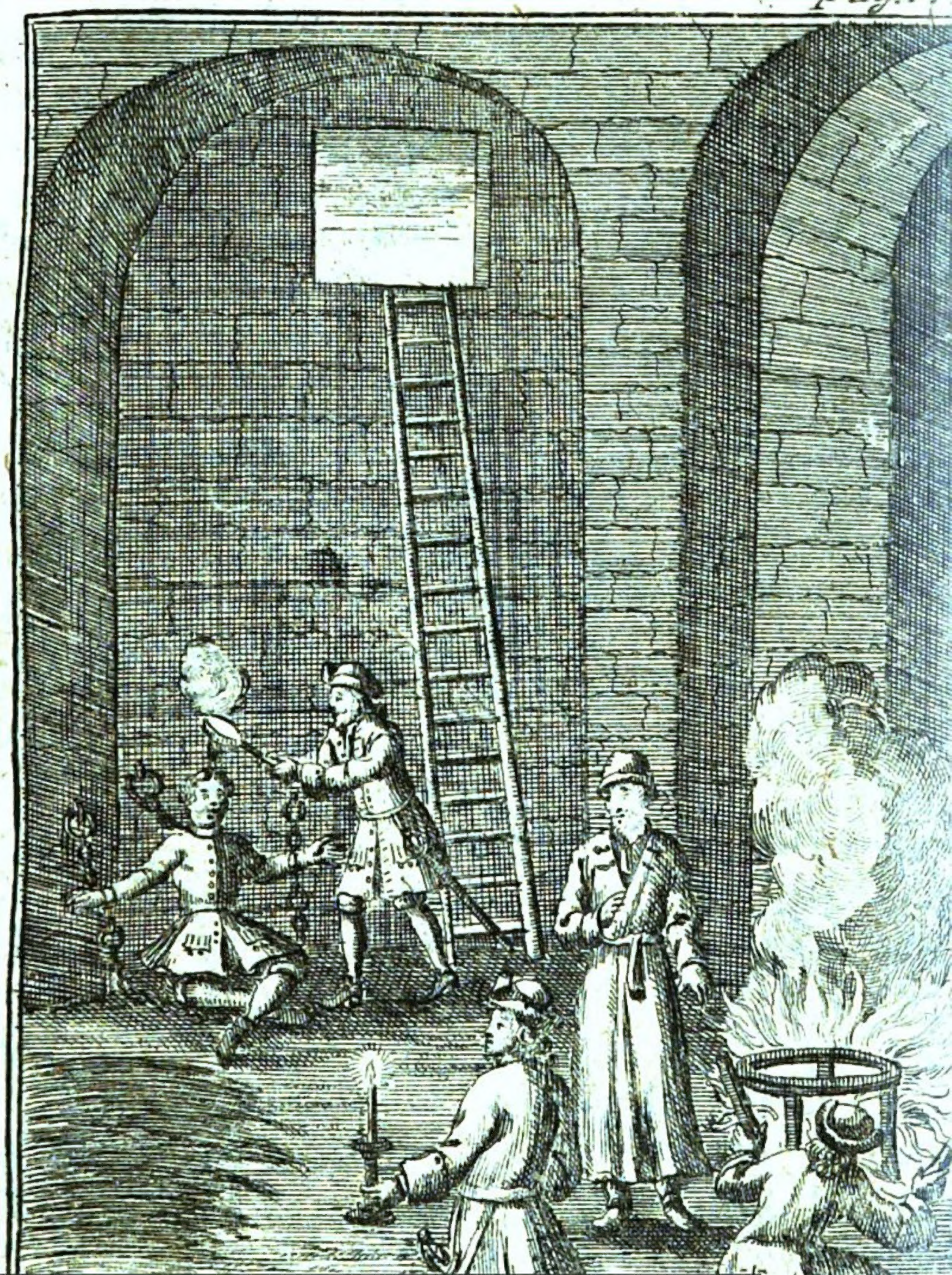
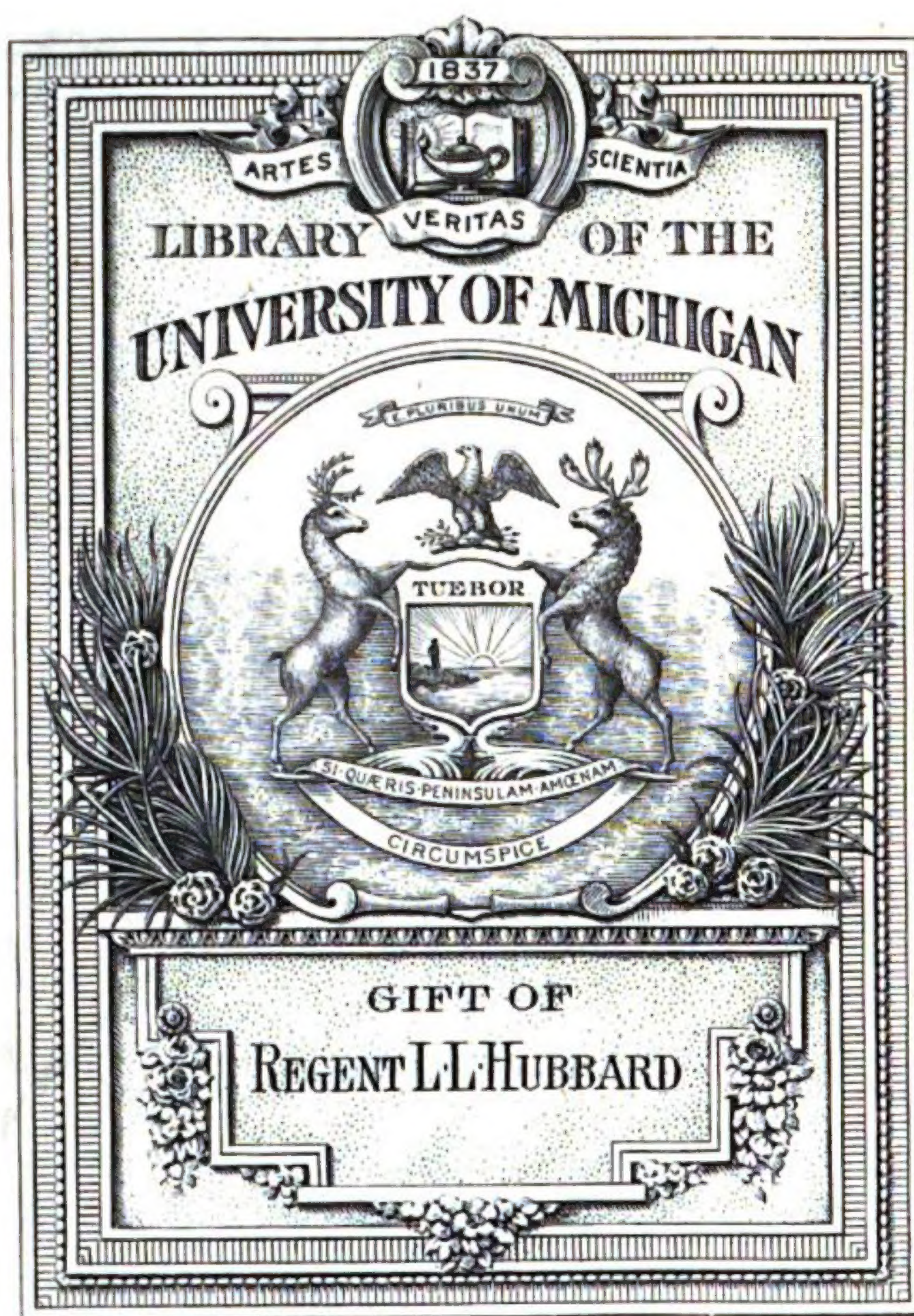
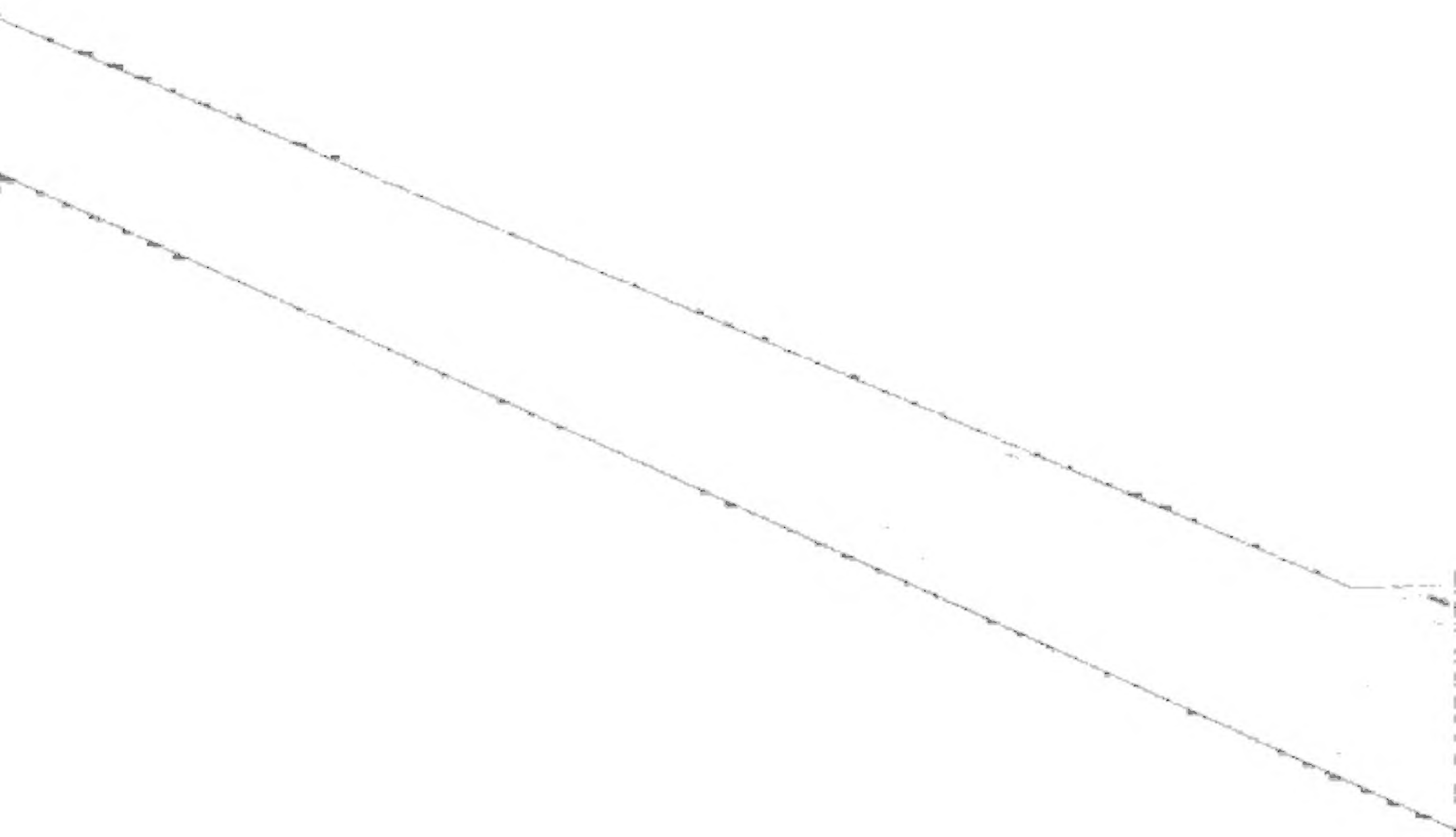


Gustav Landcron

Gustav Landeron


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT L.L. HUBBARD









GUSTAV L
eines Schwedis
merckwürdiges Leben
Auf n
als ein
ROBI
sich mit einer g
bey 12. Jahren, in einer unbew
auch
die erschrecklichsten Fatalitäten,
erdultet und ü
Biß er endlich ganz unvermuthe
langen
Nach seinem eigenen ern
mit verbesserter Schreib-Art und da
Druck
d
G.

Verlegts Johann Albrecht,

ANDCRON,

hen Edelmanns,

und gefährliche Reisen

lchen er

arhaffter

NSON

taufften Türckin

nten Insel wunderbahr erhalten;

nsten

it erstaunender Standhafftigkeit

rwunden hat;

u einer rechten Glückseeligkeit ge-

önnen.

s undeutlichen Concept,

gehörigen Kupffern, zum öffentlichen

fördert,

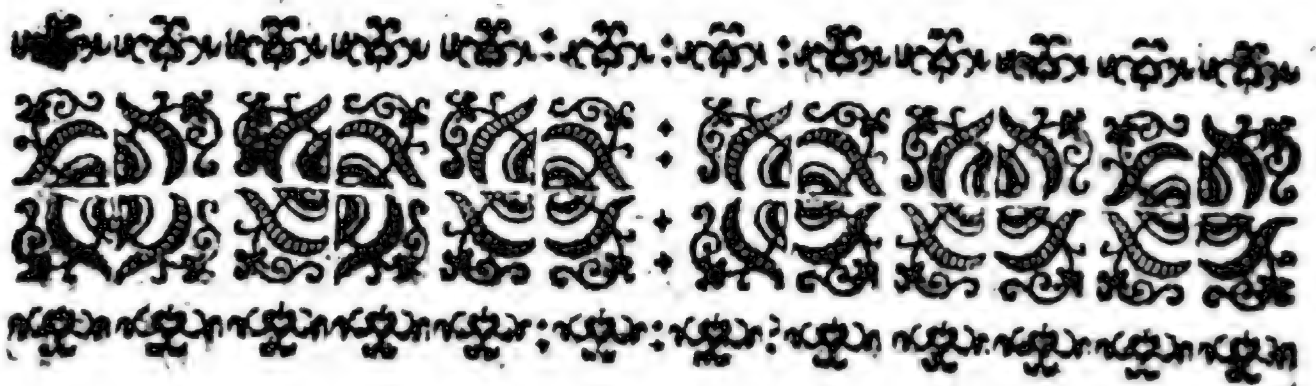
h

v. M.

---

chhändler in Nürnberg, 1740.

Rec.
Regent L. L. Hubbard
gift
8-15-1923



Vorbericht.



Ndem das auf nachfolgenden Bögen enthaltene Leben, und die vollbrachten Reisen, eines Schwedischen Edelmanns, Gustav Landcron genannt, durch öffentlichen Druck an das Licht tretten, und das Titel-Blat vermeldet, daß derselbe die Nachricht davon, selber zu Papier gebracht: so dürffte es bey einigen ein Nachdencken verursachen, warum zu deren Ausfertigung eine andere Feder, etwas beygetragen hat. Es ist

nicht zu läugnen, daß solches etwas ungewöhnliches bey sich führet. Allein, wenn man die darauf beruhende Rechtfertigung und die Veranlassung darzu anhöret, so werden die daraus entspringende Vorurtheile/ gar bald hinweg fallen. Damit aber die Beschaffenheit der Sache um so viel deutlicher erhellet, so will ich kürtzlich anzeigen, wo die Gelegenheit darzu herrühret. Als ich vor ungefehr zwey Jahren, an einem gewissen Sächsischen Hofe, in Dienste trat/ fügte sichs neulicher Zeit, daß ich von meinem Durchl. Principalen Befehl kriegte, einer Commission beyzuwohnen, die wegen eines strittigen Land-Gutes, angestellet werden muste. Hiedurch kamen mir unterschiedliche Scripturen zu Handen, bey deren Durchlesung, ich einen Fascicul antraf, worauf aussen die Rubric gestanden: **Wahrhaffte Erzehlung dessen, was mir Gustav Landcron, in meinem Leben/ merckwürdiges wiederfahren ist.** Die Curiosité reitzte mich, daß ich dessen Inhalt durchblätterte. Er war aber hier und dar, so unteutsch abgefasset,

daß

daß ich vieles nicht dürffte begriffen haben, wenn der Verfasser, diejenige Worte und Redens-Arten, welche er nicht deutlich genug zu geben vermochte, nicht in einer parenthesi, bald auf Lateinisch, bald auf Frantzösisch/ ja bisweilen auch Italiänisch, beygefüget hätte. Gleichwie mir nun solches die Materien durchgehends verständlicher machte: so fand ich bey der Durchlesung solche merckwürdige Begebenheiten, darüber ich mich nicht wenig verwunderte. Ich zog alsdenn, von dem benahmten Gustav Landcron, nähere Kundschafft ein: und hielte die Fatalitäten/ so ihm in seinem Leben und auf seinen Reisen begegnet/ vor so wichtig, daß ich mich alsobald entschloß, sie von der Vergessenheit zu befreyen, und durch den Druck gemein zu machen. Hierzu munterten mich andere Bücher, die ich unter dem Titul des Englischen, Sächsischen, Schlesischen, Persianischen Robinsons zu Gesichte gekriegt, nicht wenig auf; massen ich festiglich glaubte, daß die Geschichte des Schwedischen Gustavs, eben so viele oder wol noch mehrere Liebhaber, als die erst erwehnten Schrifften, in der Welt antreffen

sen würden. Ich machte mich dannenhero bey müßigen Stunden darüber, das gefundene Manuscript vom Anfang bis zum Ende durchzugehen/ und selbiges nach der heut zu Tage gewöhnlichen Schreib-Art einzurichten. Ich verbesserte alles, was undeutlich war; verteutschte, die in andern Sprachen ausgedruckte Worte, und legte also der Historie ein Kleid an, das gleichsam nach der neuesten Mode verfertiget ist. An der Ordnung veränderte ich nichts; noch weniger setzte ich etwas hinzu, davon der Verfasser keine Erwehnung gethan; sondern ich hielte mich gäntzlich nach seiner Einrichtung, und theilte die Erzehlung nur in Capitel ab, denen ich eine kurtze Nachricht, von dem, was darinnen begriffen ist, beygefüget habe. Solte indessen noch etwas daran auszusetzen seyn, so möchte es hauptsächlich auf die Zeit-Rechnung, oder auf ein eigentliches Tag-Register ankommen, daran sich der Verfasser nicht zum besten gebunden, sondern alles nur generaliter aufgezeichnet hat. Nichts desto weniger bedüncket mich, man müste ihn deßwegen entschuldigen;

aner-

anerwogen, aus seinen Erzehlungen erhellet, daß er mehrentheils in einem Zustande gelebet, worinnen er sich keines Calenders und keines Iournals bedienen können. Ohnerachtet ihm aber dieses gemangelt / so hänget doch alles, was ihm begegnet, gar gut an einander, und habe ich in seinem Berichte, nirgends eine Lücke angetroffen. Der einige Nahme seiner Liebsten, die er durch den Buchstaben W. und dreyen Sternen ausgedrücket, scheinen mein Vorgeben zu widerlegen; allein ausser dem, daß er sich deßwegen selber entschuldiget, so bringt es weiter keinen Fehler, als daß man nur so leicht nicht erfähret, was vor ein Frauenzimmer darunter verborgen ist. Ich meines Ortes weiß es gar wohl / wen er damit gemeinet; allein ich erachte es nicht vor nothwendig zu seyn, daß ich etwas offenbahre, welches er zu melden, nicht vor rathsam befunden: und es ist genug, daß das Geheimniß zu seiner Zeit dennoch ruchbar werden wird.

Soll ich noch etwas von der Gewiß-

wißheit der Geschichte hinzu thun / so
kan ich aufrichtig versichern, daß man
nicht daran zweiffeln darff. Nur will
es scheinen, als ob der Author bißwei-
len die Nahmen einiger Personen vor-
setzlich verändert, um sich desto besser
hinter ihnen zu verstecken, und von al-
len ungleichen Beurtheilungen zu befrey-
en. Ich muthmaßte solches unter an-
dern aus dem, was er von einem Uhr-
macher in Cassel erzehlet, von dem ich,
ohngeachtet ich allda nahe Freunde ha-
be, nichts zuverläßiges erfragen können.
Solchemnach hat er entweder nicht Ga-
briel geheissen, oder er ist kein Uhrma-
cher gewesen; oder aber, er hat sich
nicht würcklich in Cassel aufgehalten.

Der Name, den er sich selber bey-
geleget / bringet mir ebenfalls einigen
Verdacht, und kriege ich durch Verse-
tzung der Buchstaben, einen andern
heraus, der mir glaubwürdiger zu seyn
scheinet. Irre ich mich darinn, so hat
es nichts zu bedeuten: gilt herentgegen
mein Argwohn, so muß man erwegen,
daß

daß ein so unglückseeliger Mensch, als unser Landcron in der That war, noch gar wol Ursache gehabt, seiner eigentlichen Person wegen, behutsam zu gehen, und sich nicht vor jederman bloß zu geben. Der curieuse Leser sehe also nicht so wol auf die Namen, als auf die Historien selber, und glaube mir, daß Dinge darinnen abgehandelt seyn, die man nicht anderst als mit Erstaunen und mit der äussersten Verwunderung durchlesen kan. Er wird Sachen finden, die er nicht vermuthet, und die so abentheurlich lauten, daß sichs nicht begreiffen läst, wo ein Mensch die Standhafftigkeit hergenommen, sie mit Erhaltung seines Lebens zu überwinden.

Ich wünsche, daß die Betrachtungen, so man sich darüber machet, nicht ohne Nutzen ablauffen mögen: und bitte ich mir vor meine Mühe, die ich dabey angewendet, keine andere Erkänntlichkeit aus, als daß man sie mit geneigten Augen ansehen wolle, als

wolmeinend sie von mir vollzogen worden, so wird einem Theile wie dem andern, einerley Vortheil daraus zuwachsen.

C. F. v. M.



Gustav



Gustav Landcron,

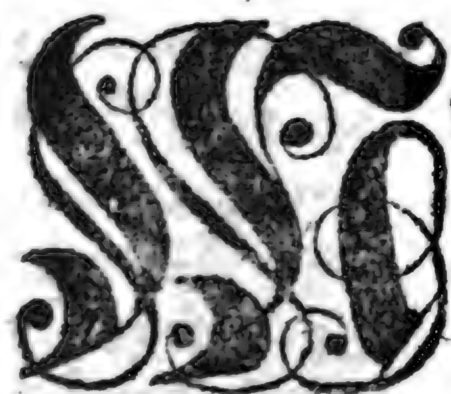
eines

Schwedischen Edelmanns

Leben und Reisen.

Cap. I.

Gustav moralisiret über die unglücklichen Begebenheiten auf der Welt, und urtheilet, warum er daran Theil nehmen müssen, welches er durch die Erzehlung seines Lebens-Lauffs bekräfftigen will.



An solte fast nicht glauben, daß einem Menschen, so viele seltsame, ja recht abentheurliche Begebenheiten, in seinem Leben zustossen könnten. Da es aber aus der täglichen Erfahrung sattsam bekannt ist, wie schnell und wie unbegreiflich, Glück und Unglück abzuwechseln pfleget, so hat man wei-

ter keine Ursachen sich darüber zu verwundern. Die Welt ist nichts anders als ein grosser Schau-Platz, worauf die Menschen die spielende oder agirende Personen heissen, und zugleich Zuschauer bey ihren Vorstellungen abgeben müssen. Wenn es erlaubet ist, also zu reden, so wird solches Theatrum eben so wol, als die Acteurs, von niemand anders, als von dem mächtigen Beherrscher Himmels und der Erden, regieret. Dieser kan es in einem einigen Augenblicke zuwege bringen, daß die Schau-Bühne, welche die freudigsten Zufälle in dem schönsten Paradise fürgestellet hat, sich in die erschrecklichste Wüsteney verwandelt, worinnen sich lauter Jammer, Elend und Hertzenleid zuträgt. Betrachtet man dergleichen Veränderung mit aufmercksamen Augen, und siehet den Unterscheid freudiger und trauriger Zufälle, durch eine vernünftige Beurtheilung an, so würde man aller Empfindlichkeit beraubet seyn, woferne man bey den letztern, kein Mitleiden verspühren solte.

Es ist nicht zu läugnen, daß viele Menschen die nachdrücklichen Würckungen ihres zugestossenen Unglückes, sich selber über den Hals ziehen. Die mehresten leben wider die Verordnungen der geistlichen und weltlichen Gesetze, in den Tag hinein, daß sie GOtt nnd die Obrigkeit, ihrer Züchtigung billig unterwerffen, und dadurch auf bessere Wege zu bringen trachten muß. Andere herentgegen, sind so unbesonnen, daß sie den Gefährlichkeiten und widrigen

Wege

Begebenheiten, die auf unzehlbare Arten sich in der Welt ereignen, entweder aus Kühnheit, aus Neugierigkeit, oder aus andern frevelhaften Absichten, muthwillig entgegen gehen, und ihnen gleichsam den Trutz bieten. Aus beyden Unternehmungen, kan nichts gewissers erfolgen, als daß sie mit Schaden klug werden, und sich wie die Fliegen an dem Lichte verbrennen, oder in diejenige Grube fallen, worüber sie gantz sicher zu springen vermeinen. Was ich hier ausgesprochen, das habe ich in der That selber erfahren: und die Erzehlung meines bißherigen Lebens, dürffte es vollkommen bestättigen, daß ich mit unter die erst angeregten Sorten der Menschen zu rechnen bin: aber doch mit GOttes Hülfe ihnen jetzt nicht mehr an der Seite zu stehen begehre. Ich hätte zwar billig Bedencken tragen sollen, ein so freymüthiges Bekänntniß abzulegen: allein eben dadurch, und mit der Abschilderung so vieler Trübseligkeiten, die ich wegen meines verübten Unrechtes erdultet, vermeinte ich den andern ein Beyspiel zu geben, und sie noch beyzeiten von ihren Irr-Wegen abzulencken.

Der geneigte Leser wird diese gute Meinung schwerlich mißbilligen, und sich darneben bey müßigen Stunden die Gedult nehmen, die Beschreibung von so mancherley Ungemach, welches mir so viele Jahre an allerhand Orten der Welt, auf unglaubliche Weise zugestossen, aufmercksam durchlesen. Ich versichere, daß ich die Wahrheit nirgends spahren und an mir das

Bildnis eines Menschens darstellen werde, der wegen dessen, was er ausgestanden hat, nicht nur zu bewundern ist, sondern wol verdienet, daß man ihm in das künfftige, ein besseres Schicksal anwünschet.

Cap. II.

Gustav erzehlet seine Geburt und erste Lebens-Gefahr, die er in dem Wasser ausgestanden, und durch einen Fischer-Jungen, errettet worden ist.

Um aber ohne weitere Umschweiffe zu dem Entwurff von meinem unglückseeligen Lebens-Lauf den Anfang zu machen, so erfordert die Ordnung, daß ich zu allererst von meiner Geburt, kurtze Erwehnung thue. Mein Vater war Erich Landcron, ein National-Schwede aus Nicöping in Sundermanland an der Ost-See gelegen, alwo man die Schwedische Sprache am reinesten zu reden pfleget. Er hatte von seinen Ur-Anherren den Adelstand ererbet, weil er seinem Könige, als ein berühmter Parthey-Gänger, wider die Moscowiter stattliche Dienste geleistet, auch denselben einsmals auf einer Bären-Jagd aus einer grossen Gefahr errettet hat. Durch solche Verdienste ist es geschehen, daß auch nachgehends mein Vater, ein gutes Ansehen überkam: und weil er sich von Jugend auf dem Soldaten-Leben, nach dem Beyspiel seiner Vorfahren widmete, so wurde er endlich von der Capitain-Stelle, zum Obristen eines Regiments zu Pferde erho-

erhoben; da er sich mitlerweile an eine reiche adeliche Wittib Christiana Ravell verheurathet, die sonst kein Kind, als nur mich allein in währenden Ehestande A. 1638 gebohren hatte. Ich bekam in der Tauffe den Namen Gustav, und ermangelnten meine Eltern keineswegs, sowol einen guten Grund in dem Christenthum bey mir zu legen, als auch mich zu allerhand adelichen Geschicklichkeiten anzugewöhnen. Sie hielten sich ordentlich in der Königlichen Residenz Stockholm auf: und ob schon meine Mutter, in Abwesenheit des Vaters, öfters etliche Monate zu besserer Besorgung eines erkaufften Schlosses, auf dem Land sich befand, so blieb doch ich gemeiniglich bey einem Anverwandten in der Stadt zurücke, weil man mir und seinem Sohne, einen eigenen Præceptorem hielte, der uns in der Lateinischen und Hochteutschen Sprache unterrichtete. Indem ich aber hier von meiner ersten Kindheit rede, so kan ich nicht ermangeln zu melden, daß ich schon dazumal dem Unglücke bin unterworfen gewesen. Denn ich war noch nicht völlig in das 9te Jahr getretten, so begab sichs, daß ich mit einem Bedienten meines Vaters, an einem Pfingst-Tage, morgens in die Kirche gehen solte. Da nun Stockholm aus etlichen Inseln bestehet, die auf Pfähle gegründet, und durch hölzerne Brücken aneinander gehänget seyn, über deren eine man sich verfügen muste, wann man in die Kirchen zu gehen verlangte: als hatten wir kaum ihre Helfte hinter uns geleget, so wiech entweder ein morscher Pfahl, darauf sie ruhete, oder sie zer-

brach aus einer andern Ursache, unter unsern Füssen, dahero wir gleich in das Wasser hinunter fielen. Nun wäre ich nach meiner gegenwärtigen Uberlegung, ohnfehlbar oben verharret; massen ich mich noch wol erinnere, daß ich mich mit der rechten Hand, an die stehend gebliebene Lehne gehalten; weil mich aber der Laquay an der lincken geführet, und er gleich niedersanck, so zog er mich im Schrecken gleichsam mit Gewalt hinunter in das Wasser, ohne daß die hinter und vor uns gehende Leute, uns weiter retten konten. Ich zweifele nicht daran, daß der bemeldte Bediente, sowol sich als mich, gar bald aus der grösten Gefahr gebracht hätte, weil er sonsten einen treflichen Schwimmer abgegeben; da ihm aber ein nachschiessendes schweres Stuck Holtz, den Kopf zerschmetterte, daß er augenblicklich todt blieb, so vermuthete jederman, der mich sahe, daß ich ohnfehlbar ertrincken würde. Da ich aber den Leib schon voller Wasser hatte, und bereits zu sincken anfieng, so fügte es GOtt wunderbarer Weise daß ein starcker Fischer-Jung herbey gelauffen kam, der in das Wasser sprang, mich bey den Haaren zu fassen kriegte, und glücklich heraus zog. Er stürtzte mich wol unverzüglich um, und verursachte dadurch, daß der meiste Theil des eingeschluckten Wassers wieder von mir lief: allein sowol dasselbige, als der heftige Schrecken mochte verursachet haben, daß ich kein Merckmahl des Lebens von mir gab. Der Fischer-Jung, trug mich hinauf in das zu nächst befind-

liche

pag. 6.



liche
so la
gesta
tes.
Ma
dem
Ku
hei
rol
tun
Ma
gen
kan
der
ber
ku
be
nu

liche Haus eines Kauffmanns, allwo man mich so lang mit kräfftigen Balsam und Wasser angestrichen, biß ich endlich nach einer guten Viertel-Stunde, wieder zu mir selber kommen bin. Man hatte mittlerweile meiner Mutter von dem Unglücke Nachricht ertheilet, die in ihrer Kutsche herbey eilete; mich darinnen mit sich heim führete, und dem Fischer-Jungen 50 Carolinen vor seine Bemühung und geleistete Rettung noch denselbigen Tag zustellen ließ. Mein Vater war um selbige Zeit eben in nothwendigen Angelegenheiten nach Upsal verreiset, und kam erst nach acht Tagen nach Hause: doch hat der Fleiß des Medici, und die übrige auf mich verwendete Verpflegung, biß zu seiner Zurückkunft so viel gefruchtet, daß er mich schon meist bey voriger Gesundheit antraff, ausser daß ich nur bißweilen etwas weniges von dem gehabten Fieber an mir verspührete. In einem Monat, war ich vollkommen genesen, und also der Gefahr glücklich entgangen, die mir den Tod augenscheinlich angedrohet. Wenn man vernehmen wird, was mir nach der Hand, vor grausame Fata zugestossen seyn, so dürffte man mir schwerlich verargen, wenn ich dabey viel tausendmal gewünschet, daß mich der Fischer-Junge, nicht aus dem Wasser gezogen hätte. Es gefiel aber dem allerweisesten Willen GOttes das Gegentheil, wodurch er mich vielleicht schon in meiner ersten Jugend lehren wollen, wie dem Menschen, nach seiner unerforschlichen Genehmhaltung, das Unglück, überall auf dem Fusse

nachfolge, und daß man hohe Ursache habe, ihn so wol bey jungen Jahren, als die gantze Lebens-Zeit über, um seinen Schutz anzuflehen; welches jedoch von mir nachgehends mehrentheils vergessen, sondern nur alsdenn erst verrichtet worden, wenn ich schon in der grösten Noth gestecket bin.

Cap. III.

Gustav bekennet einige an sich gehabte Laster, und erzehlet die närrische Liebe zu einem Hunde; worüber er einen gefährlichen Schuß überkommen, sein Vater aber seiner *Charge* beraubet wurde.

Nach dieser Begebenheit, wurde ich stets fleißiger zum Lernen angehalten, weil meines Vaters Absichten dahin giengen, mich den Studiis zu widmen, damit ich einmal unserm Könige, desto erspriesslichere Dienste leisten könnte. Die Natur hatte mich mit einem fähigen Kopfe versehen: dahero ich alles viel leichter und hurtiger begrief als andere, die mit mir einerley Unterweisung genossen. Meine Præceptores ermangelten deßwegen nicht, mich mehr zu lieben und zu loben, als es nützlich war. Denn dadurch pflantzten sie mir eine Art des Hochmuths und der Leichtsinnigkeit ein, welches mich gegen andere nicht nur stoltz, sondern auch darneben etwas hinläßig machte. Hierzu kam noch ein Fehler meiner Eltern, die mir wegen

gen meine Fertigkeit in Lernen, zu viel Freyheit liessen, und gemeiniglich durch die Finger sahen, wann ich eine unbillige Kurtzweil anstellete. Ich war unter andern ein grosser Liebhaber der Hunde, und befand sich ein schöner und grosser von Dähnischer Art in unserm Hause, dem ich allerhand poßirliche Künste lernete. Demselben widmete ich eine so thörichte Liebe, daß ich ihm über Tische, fast mehr zusteckte, als ich selber genoß; ja ich hielte es fast vor eine Sünde, wenn ich ihn nicht jeden guten Bissen kosten ließ. Meine Eltern strafften mich deswegen öfters, und sagten aus einem Prophetischen Geiste, ich würde mich durch meine ungebührliche Freygebigkeit, mit diesem Hunde an GOtt versündigen; und weil man nicht wüste, wie es einem Menschen in der Welt noch ergienge, so könte es gar leicht geschehen, daß mir noch eine Noth aufstiesse, worinnen ich dasjenige nicht bekommen könte, was ich dem Hunde darreichte; gestalten man einer unvernünfftigen Bestie nicht geben solte, was dem Menschen selber zur Speise und Nahrung von GOtt verordnet worden. Es traff auch das angeregte Prognosticon mehrmals richtig bey mir ein, als mich in verschiedenen Fällen, der Hunger so erschröcklich gequälet, daß ich mich nach meines Hundes höltzernen Schüssel gesehnet, um meinen leeren Magen daraus zu erquicken. Ich erkannte in dergleichen Zustande zu späte, wie gottlos ich gehandelt, daß ich den Hund höher als einen Menschen geachtet, und öfter den Bissen aus dem Munde genommen,

um mir durch dessen Darreichung, eine grössere Gewogenheit von ihm auszuwürcken. Es solten dannenhero billig alle diejenigen sich ein Exempel an mir fürstellen, die dergleichen närrische Hunds-Liebe ausüben, damit GOtt nicht auch an ihnen Ursach kriegt, sie deßwegen mit Hungers-Noth, oder andern dadurch verdienten Straffen zu züchtigen. Inzwischen war dieses der Fehler nicht allein, den ich mit meinem Hunde begangen hatte. Ich gewöhnte ihn also, daß mich kaum das Gesinde im Hause, noch viel weniger aber ein fremder Mensch anrühren durffte, wenn er nicht dessen Zähne in seinem Fleische empfinden wolte. Da er nun überall mit mir lieff, wo ich hingieng, so muste sichs fügen, daß ich dadurch in ein neues Unglück gerieth. Denn wie ich einsmals ohngefehr im 11. oder 12ten Jahre meines Alters auf dem Königsholm, nicht weit von unserm Hause, mit jemand geredet, und eben im Fortgehen begriffen war, so kam der Secretarius des Holländischen Gesandten daher geritten, welcher mit der in der Hand habenden Peitsche klatschte, um das Pferd, zu einem ernsthafften Schritt zu vermögen. Weil ich kaum ein paar Schritte weit von ihm hergieng, so mochte vielleicht der neben mir daher lauffende Hund geurtheilet haben, als ob er mich zu schlagen begehrte: drum sprang er gleich furios auf ihn los, kriegte das Pferd beym Halse zu fassen, und machte es dadurch so toll, daß der Secretarius beynahe herunter gefallen wäre. Ich pfief und schrie zwar dem Hunde; eilte auch hinzu,

hinzu, um ihn von dem Pferde loß zu reissen: allein, als ich ihn eben bey dem Leibe ergrief, zog der Secretarius, aus Erbitterung, das eine Pistohl heraus, in Willens, dem Hunde den Rest zu geben. Wie er aber los drückte, tödtete er zwar den Hund auf der Stelle, traff mich aber zugleich durch den Stulpen des Hutes in den lincken Arm über den Elenbogen, daß ich gleich vor Schrecken und Schmertzen zu Boden fiel. Der Secretarius, welcher zu erst nicht anderst meinete, als ob er mich todt geschossen hätte, wendete das Pferd um, und kehrte zurücke in sein Quartier, um allda vor dem häufig herbey lauffenden Volcke, desto sicherer zu seyn. Die Nachbaren, denen meine Person bekannt war, schafften mich alsobald nach Hause, und weil sie mich meinen Eltern vor todt lieferten, erregte es bey ihnen eine solche Bestürtzung, daß meine Mutter in eine Ohnmacht sanck. Hiedurch kriegte man vor zwo Personen zu sorgen. Vor mich, indem ich wieder Merckmale des Lebens spühren ließ: und vor meine Mutter, welche nicht viel besser als entseelet da lag. Der uns beyden zur Hülffe herbey geschaffte Medicus und Chirurgus, war zwar um meine Mutter nicht so sehr bekümmert, anerwogen sie wol wusten, daß ihr Zustand von dem unvermutheten Schrecken aus der allzu zärtlichen Liebe gegen mich herrührete, der sich bald wieder verändern würde: ich im Gegentheil, machte ihnen desto mehr zu schaffen, und es verstrich eine gute Stunde, ehe ich mich völlig besinnen konte. Nichts desto weniger fand der Chirurgus, der mich

mich inzwischen verbunden, eben nichts gefährliches an meiner Wunde, und er wendete so viel Fleiß an, daß ich mich nach Verlauff zweyer Monathe in dem Stande befande, meinem Arm eben so gut als sonsten zu gebrauchen. Mein Vater bekam über diesen Handel die gröste Verdrießlichkeit. Denn er muste erstlich dem Secretario 200. Carolinen vor das beschädigte Pferd bezahlen: und vor das andere, entsetzten ihn die Reichs-Räthe, welche dazumal, bey der unmündigen Königin Christina, die Vormundschaft verwalteten, seiner Obristen-Charge, weil er den Holländischen Gesandten, der sich seines Secretarii angenommen, mit zimlich harten Worten angegriffen, und darneben im Eiffer gedrohet, dem Secretario eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

Cap. IV.

Gustavs Vater fält durch einen Brief in Königliche Ungnade, und muß mit ihm und seiner Mutter, schleunig aus dem Lande gehen.

MAn kan leicht erachten, wie meine Eltern sich gegen mich bezeuget haben, als sie gesehen, daß mein Unglück und die Königliche Ungnade, von einem Hunde hergerühret, der von mir so übel gewöhnet worden; Sie sind mir nie so übel mitgefahren als dazumal, und ich kam ihnen niemal unter die Augen, da sie mir nicht mein Verbrechen, auf das nachdrücklichste fürgestellet. Ich entschuldigte mich,

so gut als ich vermochte: allein ich richtete um so viel weniger damit aus, weil ich es unmöglich lassen konte, den Verlust meines so lieb-gewesenen Hundes, dabey zu bejammern. So sehr sich hierauf mein Vater angelegen seyn ließ, die verlohrne Charge wieder zu erlangen, brachte es doch der Holländische Gesandte bey den Reichs-Räthen dahin, daß man ihm kein Gehör gab: drum sahe er sich gezwungen, sich anderwärts um Dienste umzuthun. Er meldete sich deßwegen bey Dänemarck, welche Crone dazumal nicht zum besten mit Schweden stund, daß man auch einen Krieg, zwischen beyden Königreichen vermuthete. Ausser dem aber, daß man zu Copenhagen auf sein Ansuchen keine Reflexion machte, so lieferte man, ich weiß nicht durch was vor einen widrigen Zufall, einen von ihme dahin geschriebenen Brief, den Reichs-Räthen in die Hände, darinnen mein Vater dieselbigen beschuldiget, als ob sie unbillig und wider die Eigenschaft gerechter Regenten mit ihm verfahren hätten. Mit dieser allzu freyen Redens-Art, schlug er dem Faß den Boden gar hinaus, und verfiel in äusserste Ungnade. Denn die Reichs-Räthe hatten den Brief kaum durchlesen, so ereiferten sie sich dergestalt darüber, daß sie meinem Vater anbefehlen liessen: woferne er einer ewigen Gefangenschaft zu entfliehen begehrete, so solte er innerhalb 24. Stunden, die Stadt Stockholm, und in 7. Tagen das gantze Königreich Schweden verlassen, auch sich Lebenslang nicht erkühnen, einen Fuß mehr darein zu setzen. Um ihm

fer-

ferner alle Gelegenheit zur Rache zu benehmen, so kam noch der Anhang darzu, daß er sich ja nicht unterfangen solte, auf einige Weise, wie sie Namen haben möchte, wider Schweden, bey jemanden in Dienste zu tretten. Thäte er es aber gleichwol, und es fügte sich, daß man sich seiner Person bemächtigte, so hätte er nichts gewissers zu erwarten, als daß man ihn vor einen Feind seines Vaterlandes ansehen, und zur Straffe, den Kopf alsobald vor die Füsse legen würde. Meine Mutter verzweifelte schier, als ihr diese harte Ordre zu Ohren kam. Sie machte sich gleich nach Hofe, um die Reichs-Räthe von ihrem Entschluß, durch einen demüthigen Fußfall abwendig zu machen: allein sie muste daselbst erfahren, daß man sie nicht einmal vor sie ließ: Sie beharrten vielmehr bey ihrem Vorsatz und Ausspruch; sogar, daß sie auch nicht eine Stunde, zur Verlängerung des zur Abreise bestimmten Termins, erbitten konte. Solchergestalt, sahe es mit mir und meinen Eltern sehr schlimm aus, und hätte man nimmermehr meynen sollen, daß ein so grosses Unheil, durch einen Hund entstehen würde. Wie nun mein Vater überzeuget war, daß er weiter auf die Königliche Gnade sich keine Rechnung machen dürfte, so packte er das Nothwendigste und Kostbahreste zusammen, und retirirte sich mit mir und meiner Mutter nach den verflossenen 24. Stunden auf sein Land-Gut; welches er nebst seinem eigenen Hause in Stockholm, mit mercklichen Verlust, zu Gelde machen muste. Es war wol mein Vater anfäng-

fänglich willens, sich nach Copenhagen zu wenden, um allda seine Lebens-Zeit so lang zuzubringen, biß sich eine bequeme Gelegenheit fügete, in auswärtige Dienste zu tretten: meine Mutter setzte sich aber aus äussersten Kräfften darwider. Sie stellte ihm für, er möchte dardurch die Vormündere der jungen Königin Christina in ihrer gefasten Meynung stärcken, als ob er unter dem Dänischen Schutze, etwas Verrätherisches gegen sie im Schilde führete: und damit Anlaß geben, daß man wider seine Person, allerhand gefährliche Anschläge schmiedete. Da sie auch hiernächst glaubte, daß man in der Abwesenheit, durch dienliche Unterhändler, die Reichs-Räthe etwan versöhnen, und sich die Zuruckkunst nach Schweden auswürcken könte: als wendete sie alle Beredsamkeit an, dasjenige zu hintertreiben, was nur auf etwas Nachtheiliges zielte.

Nach vielerley Uberlegungen, wohin man gleichsam in das Elend ziehen solte, wurde endlich die Stadt Dantzig darzu erwählet; und weil zu allem Glücke eben ein Schiff dahin abseegelte so brachten wir unsere Sachen, welche meist aus baaren Gelde, einigen Haus-Rath, etwas Silber-Geschmeide und Jubelen bestunde, ohnverzüglich an den Bord. Wir hatten auch die gantze Reise über einen so guten Wind, daß wir in wenig Tagen zwar glücklich, aber traurig genug allda anlangten.

Cap. V.

Gustav wird gleich nach seiner Ankunft zu Danzig, von etlichen muthwilligen Purschen, übel tractiret und verwundet; davon er einem das Messer in den Leib gestossen, daß er davon sterben müssen: Er hingegen wurde, durch Vermittelung zweyer Zeugen und eines Advocaten, von aller Straffe frey gesprochen.

Als ich mich kaum eine Stunde am Lande befunden, und zusahe, wie man unsere Sachen aus dem Schiffe brachte, kamen auch etliche Knaben meines Alters aus der Stadt hinzu, die allerhand Muthwillen trieben, und mich als einen Fremdling zu vexiren begehrten. Ich klagte solches meinem nicht weit von mir stehenden Vater, und bat, er mögte mir vor diesen ungeschwungenen Purschen Friede schaffen. Er drohete ihnen mit ernsthaften Worten, und zeigete ihnen sein in Händen habendes Spanisches Rohr, welches er sie wolte empfinden lassen, wenn sie mich ferner antasteten: allein sie kehrten sich wenig daran, zumal da mein Vater etwas weit von mir weggehen muste, und ich, aus Unbedachtsamkeit, an der Stelle stehend blieb. Denn da sie mich von meinem Beschützer befreyet sahen, so umringeten mich ihrer fünffe bis sechse, riessen mir den Hut vom Kopfe, und warffen mich, da ich den nächsten mit der Faust in das Gesichte geschlagen,

daß

daß ihm das Blut häuffig aus der Nase flos, mit grosser Erbitterung auf die Erden nieder, wo sie mir viel Stösse mit den Füssen, so wol in das Gesicht, als auf dem Leib zu brachten. Niemand kan mich verdencken, daß ich mich dazumal, als ich unschuldiger Weise, so übel tractiret worden, zu einen desperaten Gegenwehr geschritten bin. Ich zog nemlich mein Messer aus dem Schub-Sack, und stieß es den Muhtwilligsten und Grösten unter allen, in den hohlen Leib, daß er ein Ceder-Geschrey anfieng, und sich als ein Wurm, in seinem Blute auf der Erden herum waltzete. In dem Augenblick, als ich den Stoß vollbrachte, schlug mich einer mit einem Stecken über den Kopf, daß er entzwey sprang, und der rothe Saft, mir häuffig über das Gesicht herunter lief. Mein Vatter, der immittelst den Lermen und das Geschrey gehöret, kam eiligst hergelauffen Er erschrack aber nicht wenig, da er mich so blutig erblickte, und der eine Junge vor tod neben mir lag, da inzwischen die übrigen, über Hals und Kopf den Reißaus genommen. Zween in der Nähe befindliche Bürger aus der Stadt, die es gesehen und gehöret, wie boßhaftig mir die entflüchtete Jungen begegnet seyn, naheten sich gleichergestalt hinzu, und bemüheten sich, mir und meinem verwundeten Gegner, hülfliche Hand zu leisten. Weil ich das Messer noch in der Hand hatte, so erkandten sie wol, daß ich den andern müste damit gestossen haben: sie legten aber darneben gegen meinen Vater das Zeugnüß ab, und erbo-

then sich freywillig, solches auch vor der Obrigkeit eidlich zu wiederholen, daß die gottlosen Buben, mich ohne die geringste Veranlassungen, auf eine recht mörderische Art angegriffen, daß ich mich unumgänglich so nachdrücklich zur Gegenwehr setzen müssen. Dieser Erklärung ohnerachtet, war meinem Vatter bey dem vorgefallenen Handel gar nicht wol zu Muhte. Theils, weil er meines Lebens wegen in Sorgen stunde: theils aber, weil er den Verwundeten schon vor tod hielte, und sich dahero leicht die Rechnung machen konte, daß er deßwegen grosse Verdrüßlichkeiten dürfte zu gewarten haben. Um sich nun bey Zeiten, in gute Positur zu setzen, so verzeichnete er die Namen der anwesenden Bürger, zum Behuf seiner Verantwortung, in seine Schreib-Tafel: und machte hernach nebst ihnen Anstalten, daß so wol ich, als der andere Verwundete, in das nächste Haus getragen wurde. Indem wir allda zu erkennen gaben, daß wir noch lebten, so schickte man nach einen Wund-Artz; der zwar ein tieffes Loch in meinem Kopfe antraf, hingegen aber versicherte, wie er nichts gefährliches daran beobachtete. Bey der Besichtigung des von mir beschädigten Jungens, urtheilete er gantz anderst, und wolte ihn nur vor tod annehmen. Er verband mich und ihn, so gut sichs in der Eile thun ließ, und that hernach seinen Pflichten gemäß, eine Anzeige darüber bey der Obrigkeit, die mich alsobald bewachen, und meinen Vatter vor sich fodern ließ. Er erschien nebst den zweyen Bürgern ohne Verzug.

Ohnerachtet nun diese bezeugeten, daß mein Verbrechen von einer Nothwehre hergerühret, so muste sich dennoch mein Vater gefallen lassen, biß zum Ausgang der Sache, auf tausend Thaler vor mich Caution zu stellen, wenn er mich anderst nicht in gefänglicher Verwahrung zu wissen begehrete. Meine Mutter, die sich schon in dem Quartier befand, wuste von den vorgefallenen Handel noch gar nichts: drum wurde sie in die äusserste Bekümmerniß und Bestürtzung gesetzet, als sich zween Gerichts-Bediente bey ihr meldeten, die ihr auf die vorgewiesene schriftliche Ordre von meinem auf dem Rahthause gebliebenen Vater, und auf Befehl der Obrigkeit, die tausend Thaler abfoderten. Wie sie selbige dargezählet, kam so wol mein Vater als ich, in die vorige Freyheit, und ich zu meiner Mutter in das Wirtshauß, die gewaltig lamentirte, als sie mich so übelzugerichtet erblickte. Der auf den Tod verwundete Junge, welcher eines Brandwein-Schenckens Sohn war, wurde gleicher Gestalt nach Hause geliefert, und vermochte sich in etlichen Stunden nicht so weit zu erhohlen, das er ein Wort reden konte. Vierzehen Tage nach unserer Ankunft in Dantzig, gab er mit grossen Schmertzen seinen Geist auf, und muste ich mit nicht geringer Gemüths-Bewegung zu sehen, wie man seinen Sarg vor unserm Quartier vorbey trug. Ich war dazumal schon uber die Helfte genesen, und brachte es der von meinem Vater angenommene Advocat, durch seine Vorstellungen dahin, daß die übri-

gen Jungen, die mich so übel tractiren helfen, ihre Boßheit etliche Tage in dem Gefängnisse büssen musten: ich aber wurde nach Bezahlung der aufgelauffenen gerichtlichen Unkosten, von aller Straffe und weiterer Anklage, mit Zurückgebung der eingereichten Caution, gäntzlich loßgesprochen; nachdem ich meine vorige Gesundheit, bey nahe wieder vollkommen erlanget hatte.

Cap. VI.

Gustav, frequentiret zu Dantzig das Gymnasium, und muß bey seinem Præceptore viel Verdruß von Ratten und Mäusen ausstehen. Er spielte ihm deswegen mit Beyhülffe eines andern, einen schlimmen Streich mit einer Katze darüber so wol der Præceptor als er, leichtlich das Leben einbüssen können; welches bey dem ersten die Katze, bey ihm aber ein unglücklicher und gefährlicher Fall, verursachen sollen.

Mittlerweile, nahmen meine Eltern ein
teten mich in Dantzig, nicht müßig
eigenes Haus in Bestand, und trach-
zen zu lassen. Sie legten ihre Baarschafft auf Verzinsung an, und thaten mich zu desto besserer Fortsetzung, auf das dasige berühmte Gymnasium, welches ich biß in das 18te Jahr meines Alters frequentirte, und von meinen Preceptoribus zu Besuchung der Universitäten vor fähig erkläret wurde. Ich redete das Latein gantz fertig, und begreif auch das meiste von der Pol-

nischen

nischen Sprache, weil ich viele Gemeinschaft mit jungen Polacken gepflogen, die neben mir die Classen des Gymnasii durchgegangen seyn. Währender dieser Zeit, habe ich nach der schlimmen Gewonheit junger Leute, manches böse Stückgen mit ausüben helfen, wodurch ich mir bey meinen Eltern und andern Leuten, vielen Verdruß verursachet. Alle zu erzehlen, erachte ich vor unnöthig, damit man nicht urtheilen darf, als ob ich nur Kinder- und Schul-Händel vorzutragen begehrete. Ich kan aber gleichwol nicht umhin, einen einigen Streich auf die Bahn zu bringen, weil ich der Urheber davon gewesen bin, und mich dadurch muhtwillig in ein neues Unglück gestürtzet habe, welches mir leicht hätte das Leben kosten können. Einer meiner Præceptoren, zu dem mich meine Eltern aus erheblichen Ursachen in das Haus und in die Kost gethan, trug einen solchen natürlichen Abscheu vor den Katzen, daß er die gröste Qual bey sich verspürete, wenn er nur eine von ferne erblickte. Nichts desstoweniger war seine Wohnung häuffig mit Ratten und Mäusen angefüllet, die mich und noch einen jungen Preußischen Edelmann, der sich neben mir bey ihm aufhielte, bey der Nacht nicht im Bette ruhen liessen. Wir machten allerhand Anstalten, sich ihrer zu entwehren, und sie auszurotten, es half aber alles nichts. Denn ob wir schon eine ziemliche Menge tödeten, so kamen doch immer mehrere an ihre Stelle. Dieses bewog uns, daß wir unsern Præceptorem inständig ersuchten, er möchte

uns doch erlauben, nur in der Schlaf-Kammer eine Katze zu halten. An statt der Willfahrung verboth er uns, kein Wort mehr von einer Katze zu erwehnen, weil ihn schon ihre blose Benennung Angst machte; ja er sagte, daß er lieber uns nicht mehr in seinem Hause, als eine so verteufelte Bestie, wie er sie titulirte, darinnen wissen wolte. Sothaner Bescheid, machte uns sehr ungedultig: dahero wir, um ihn, wieder wehe zu thun, so viel Ratten und Mäuse lebendig fiengen, als uns möglich war, die wir ihm hernach in seine Studier-Stuben practicirten; allwo sie sich so starck vermehrten, daß sie ohne Scheu, ja gleichsam gantz zahm, in Gegenwart seiner und unserer, auf Tisch und Bäncken, herum liefen. Dergleichen Gäste waren ihm freylich nicht lieb, allein er würde sich eher von ihnen haben auffressen lassen, als daß er sie einer Katze Preiß gegeben hätte. Wie wir sahen, daß auch dieses nichts fruchtete, und seine Stuben-Pursche, den ausgestreueten Gifft nicht anrühren mochten, so wagten wir es, und trugen in seiner Abwesenheit, eine grosse Katze aus der Nachbarschafft in seine Studier-Stube; die jedoch wieder entwischte, und mir, als ich sie bey der Thür aufzuhalten begehrte, die Hände gewaltig zerkratzte; da ich hernach bey ihm vorgegeben, als ob ich bey einem Spatziergang, aus Unachtsamkeit in eine Dorn-Hecke gefallen wäre. Als uns nun dieser Possen nicht angegangen war, so entschlossen wir uns einen andern zu bewerckstelligen, und wo möglich den guten

Mann

Mann dadurch zu bewöhnen, daß er künftig die Katzen dulten könte. Zu dem Ende fiengen wir eine andere gar zahme Katze auf; öfneten um Mitternacht die Haußthür; lehnten eine Leiter an das Fenster seiner Kammer, worinnen er, als ein Wittwer gantz allein schlief, und ich stieg mit der Katze hinauf, um sie zu ihn hinein zu werfen. Es gieng anfänglich alles gut von statten, gestalten die Katze glücklich in die Kammer gebracht wurde. Wie sie aber gleich zu schreyen anfieng, und ihren Todfeind aufweckte, dünckte es mich hohe Zeit zu seyn, schleunig die Flucht zu nehmen. Ich eilte derohalben auf der Leiter hurtig zurücke: allein da ich etwann auf die Hälfte kommen war, verfehlte ich einen Sprissel, und fiel bey 5. Ellen hoch, so unglücklich hinunter, daß ich mich an etlichen Theilen des Leibes hart beschädigte, und noch darzu den rechten Fuß aus dem Knöchel rückte, welches wir so wehe that, daß ich aus vollem Halse um Hülffe ruffen muste.

Mein Mitgeselle nahm inzwischen die Flucht, und stieß sich unterwegen im finstern gewaltig an den Kopf, daß er bey 14. Tagen lang einen Beulen behielte, der sich grün und blau färbte. Ich armer Tropfe, war aber noch weit schlimmer daran. Den ich vermochte mich nicht aufzurichten, und muste so lang liegen bleiben, biß sich Leute so wol in meines Præceptors Hause, als in der Nachbarschafft, herbey naheten, die mich aufhuben, zu Bette trugen, und unter die Hand des Chirurgi gaben, der es vor ein Wunder hielte, daß ich mich nicht hatte zu todt gefallen. Gleich-

wie man nun hiernächst aus meinem Munde erfahren, daß ich meinem Herrn Præceptori eine Katze in die Kammer geworffen, so öfnete seine Haußhalterin dieselbige, und zugleich der Katze den Weeg zu ihrer Flucht; welche den guten Mann mit ihrer kurtzen Anwesenheit, und durch den Abscheu, den er vor ihr getragen, dermassen erschrecket, daß man sich seines Lebens bereits verziehen. Er lag ohne einige Empfindlichkeit, gantz todenblaß im Bette, tief in der Decke eingehüllet. Seine Hände waren Eißkalt, und man konte kaum einen Odem mehr an ihm verspühren. Da man demnach daraus schloß, daß er noch nicht völlig tod war, so muste ihm der bey mir gewesene Chirurgus, auf Einrathen, des herbey geschafften Medici, eine Ader öfnen, wodurch er nach und nach wieder zu sich selber kam, und eine erschreckliche Bangigkeit um das Hertze klagte; die sich nicht eher verlohr, biß man ihn in ein anderes Zimmer brachte. Daselbst kriegte er stets mehrere Kräfften, und man durffte um sein Leben nicht ferner bekümmert seyn. Bey mir gieng es desto schlimmer her: anerwogen mir nicht nur die vom Fall überkommene Wunde an der Stirne und an der lincken Hand, sehr wehe that, sondern ich muste auch an dem Fusse, durchdringliche Schmertzen ausstehen, daß ich die gantze Nacht kein Auge zu schloß. Den folgenden Tag, ertheilete man von demjenigen, was sich mit mir zugetragen, wider mein inständiges Bitten, meinen Eltern Nachricht; die sich gleich zu mir verfügten, und an statt ein Mitleiden über

mich zu bezeugen, mir den Text gewaltig lasen. Hierinnen handelten sie auch gar klüglich, und ich glaube, wenn sie von meiner ersten Jugend an, strenger mit mir umgegangen wären, und mich bey einen und den andern Begebenheiten, eine nachdrückliche Züchtigung hätten empfinden lassen, so dürfte ich nachgehends besser gerathen seyn. Vielleicht nehmen andere Eltern, die meinen Lebens-Lauf zu lesen kriegen, an mir eine Warnung, daß sie ihre Kinder nicht verzärteln; absonderlich mögen sich diejenigen Mütter an mir spiegeln, die sich so sehr in ihre Söhne verlieben, und ihnen selber die gröste Qual anzuthun vermeinen, wann sie dieselben, wegen der Ausübung muthwilliger Unternehmungen, empfindlich straffen sollen, wie die Meinige zu ihrem und meinem Schaden gethan hat. Nach der erst erzehlten Begebenheit mit der Katze, muste mein Præceptor noch etliche Tage das Bette hütten, biß er sich völlig wieder erholete, und sich in dem Stande befand, seine Unterweisung bey der Jugend fortzusetzen. Weil er mich alsdenn nicht länger in seinem Hause dulten wolte, so wurde ich zu meinen Eltern gebracht, die mich viel härter als sonsten hielten, und ihre bißherige Zuneigung gegen mich, fast völlig veränderten. Ich kam zwar nach Verlauf eines Monats, wieder zu meiner verlohrnen Gesundheit: aber nicht wieder in die alte Freyheit, die ich bey meinem Præceptore überflüßig genossen. Damit mir die Gelegenheit mangelte, aus Müßiggang auf allerhand Ausschweifungen zu gedencken, so nahm mein Vater

einen Studiosum, der von Universitäten heimkommen ist, zu sich in das Hauß, der mich in dem Jure und der Historie unterrichtete; als in welchen Studiis er gar wol beschlagen war. Ich kriegte auch einen Frantzösischen Sprach-Meister, bey dem ich gar geschwinde profitirte, weil ich eine gantz besondere Fertigkeit, zur Erlernung der Sprachen besaß. Da nun ferner meines Vaters Intention dahin gieng, mich bald auf eine Sächsische Universität zu schicken, so urtheilete er nicht übel daran zu thun, wenn er mich vorhero den Fecht-Boden frequentiren ließ. Zu diesem Exercitio, trug ich ohne dem grosses Belieben: nahm aber zugleich mit meines Vaters Einwilligung im Ringen Lection, massen mir mein Fecht-Meister glaubwürdig beybrachte, daß einem zur Zeit der Noth, das Ringen eben so gute, ja oft noch bessere Dienste tuhn könte als das Fechten; welches ich nachgehends in der Taht wahr zu seyn befunden. Von dem Reiten, hatte ich vorhero schon die besten Vortheile begriffen, und vermochte, ohnerachtet meiner Jugend, ein jedes Pferd geschicklich zu regieren, welches mein Vater, als ein perfecter Reuter, wol wuste, der mir auch die mehreste Unterweisung darzu gegeben hat.

Cap. VII.

Gustavs Vater gehet nach Berlin/ Dienste zu suchen wird aber auf der Rück-Reise nebst seinem Knechte von den Strassen-Räubern getödtet.

GEdachter mein Vater, setzte sich zwar mittlerweile, durch seine gute Lebens-Art, bey vielen vornehmen Leuten zu Dantzig in den besten Credit: allein er war gleichwol bey sich selber sehr mißvergnügt, daß er sein Leben gleichsam in der Einsamkeit zu bringen solte. Er gieng hierüber mit meiner Mutter zu Rahte, und trug ihr vor, wie er gesonnen, eine Reise nach Berlin zu tuhn, um zu sehen, ob er nicht bey dem Chur-Fürsten von Brandenburg, oder durch dessen Vermittelung, bey einem andern Fürsten, Dienste kriegen könte. Meine Mutter, wuste über dergleichen Vortrag nichts erhebliches einzuwenden; drum begab er sich eben zu der Zeit dahin auf den Weg, als mein Informator, der zuvor erwehnte Studiosus, nach einem halb-jährigen Aufenthalt in unserm Hausse, zu einer Amtmanns-Stelle, ohnweit Dantzig, befördert wurde. Hierdurch kam ich als ein Vogel aus dem Keffige, und genoß die längst-gewünschte Freyheit, mit jederman umzugehen, ohne das ich mich weiter vor einen Aufseher, bey meinem Thun und Lassen, fürchten oder scheuen durfte. Ich wuste meine Mutter so zu gewinnen, daß sie mir wenig einredete, weil ich ihr versprochen, daß sie keine Klage, sich über mich zu beschwe-

schwehren, finden solte. Indem mir dazumal das Ansehen eines Edelmannes, und der Studente in dem Kopf stack, so führte ich mich auch gantz ernsthaft auf, und machte nicht leichtlich mit jemand Gemeinschafft, wenn ich ihn nicht meines Standes und meines Humeurs gleich achtete. Als ich aber in Dantzig, wie ein Stutzer herum gieng, oder mich als ein Cavallier, zu Pferde auf den Strassen præsentirte, wurden mir meine Concepten auf einmal gewaltig verrücket. Denn es lief bey meiner Mutter die unvermuthete Nachricht ein, daß mein Vater, auf seiner Rück Reise von Berlin, ohnweit Küstrin, von 6. Busch-Klöpfern angefallen worden, die ihn auf geschehene Gegenwehre tod geschossen, und seines Pferdes, samt der übrigen bey sich gehabten Baarschaft beraubet, seinen Knecht aber elendiglich zerschlagen und vor tod verlassen hätten. Dieser übel zugerichtete Knecht, wurde etliche Stunden hernach von einem Jäger angetroffen, dem er kaum von dem Nahmen und Stande meines Vaters und von dem ihnen zugestossenen Unglücke, eine kurtze Nachricht ertheilet, als er seinen Geist ebenfals aufgeben muste, und den folgenden Tag, nebst meinem Vater zu Küstrin begraben worden. Ich weis am besten, wie es dazumal mit mir und meiner Mutter gestanden, als man uns diesen Verlust kund gethan hat. Meine Mutter schien gantz Trostloß zu seyn, und muste ihr Beicht-Vatter, den ich selber zu ihr holen lassen, alle Beredtsamkeit anwenden, biß er sie nach und nach aus ihrer ersten Bestürtzung

wieder zurecht brachte. Wie sie nun endlich aus GOttes Wort, kräftig überzeuget worden, daß sie der Höchste ihres Mannes nicht beraubet hätte, woferne er nach seinen unerforschlichen Willen nicht gerechte Ursachen darzu gehabt, so entschloß sie sich, ihr Unglück mit Christlicher Gelassenheit zu ertragen, und gab öffentlich zu erkennen, daß sie die Schrancken einer billichen Traurigkeit, nicht zu überschreiten begehrete. Weil sie ihr Beicht-Vatter nach der Hand öfter besuchte, und sie darinnen zu stärcken sich bemühete: so ermangelte er darneben nicht, auch mir die besten Lehren zu geben; die ich aber leider! bald wieder aus dem Sinne geschlagen, und mich nur nach meinen Eigensinn richtete, der mir in den folgenden Jahren so viel Trübsal zugezogen, daß ich mich der Thränen nicht enthalten kan, wenn ich nur daran gedencke, massen ich der einige Schmidt meines grossen Unglückes, muthwillig selber gewesen bin.

Cap. VIII.

Gustav, verliebt sich in eine schöne Kaufmanns Tochter, und trachtet sich sein Vergnügen bey ihr zu befördern, wird aber von ihr schändlich hintergangen und kommt darüber in das Gefängniß; woraus er jedoch nach Erlegung einer Straffe von 100. Thalern / bald wieder befreyet worden ist.

Es verstrich ein gantzes viertel Jahr und drüber, daß sich meine Mutter nicht

nicht entschlüssen konte, was sie mit mir anfangen solte. Mein leichtsinniges Gemüthe, welches den Verlust meines Vaters eher als sie vergaß, und mich immer zu einer freyen Lebens-Art aufmunterte, ließ mir Tag und Nacht keine Ruhe, dahin zu trachten, wie ich von meiner Mutter aus Dantzig wegkommen, und mein eigener Herr werden möchte. Ich lag ihr derohalben stets in den Ohren, sie solte mich nach den längst gefasten Vorsatz meines seeligen Vaters, auf eine Universität schicken, und etwan hernach die Welt, oder doch wenigstens einige Höfe besehen lassen, damit ich mich dadurch qualificirter machen könte. Mein Ansuchen dünckte ihr nichts verwerfliches zu seyn: drum erklärte sie sich auch mir hierinnen zu willfahren, wenn sie nur zuvor mit verständigen Leuten, darüber zu Raht gegangen wäre. Ein solcher Bescheid, war mir dazumal schon Trostes genug. Es dürfte aber vor sie und mich, weit besser gewesen seyn, wenn sie mich nicht länger in Dantzig aufgehalten hätte. Denn das Unglück, welches sich von Jugend auf, mit ihren feindseeligen Tücken an mir gerieben, fügte es, daß ich mit einem Kaufmanne in Bekandtschafft gerieth, der ein gebohrner Schwede war, aber seine eigene Handlung in Dantzig führete, die er sich durch eine vortheilhaffte Heuraht zugeeignet. Er hatte eine überaus schöne Tochter, von ohngefehr zwantzig Jahren, in welche ich mich hefftig verliebte, und nichts inbrünstigers wünschte, als daß ich in rechter Vertraulichkeit mit ihr leben könte. So

eyferig ich nun die Gelegenheit suchte, öffter um sie zu seyn, und ihr meine Neigungen kund zu thun, so muste ich doch diese heimliche Absichten, so viel immer möglich vor meiner Mutter verborgen halten, als von welcher mir der Umgang mit Weibs-Personen aufs schärffste verbotten worden, weil sie mich einstens erwischet, da ich ihrem Aufwart-Mägdchen eine ungebührliche Gunst-Bezeugung abnöhtigen wollen. Ohnerachtet sie mir dazumal ein paar sehr gewichtige Maulschellen gegeben, und zur Verhütung eines grossen Unheils, das von mir so liebens würdig geachtete Mägdchen aus dem Hausse gethan, hat sie mich doch dadurch nach dergleichen Näschereyen nur lüstrender gemacht. Bey Erblickung der erwehnten Kauffmanns Tochter, wurden meine Affecten auf das neue, und noch darzu viel hefftiger rege, daß sie mir vor starcker Neigung, die ich zu ihr trug, überall vor Augen schwebte. Ich läugne nicht, daß ich von ihr, recht bezaubert und verblendet gewesen, und mit allerhand Gedancken schwanger gieng, wie ich mir ihre vollkommene Gegen-Gunst erwerben, und die Zeit, ohne anderer Leute Gegenwart, mit ihr vertreiben möchte. Zur Ausführung meiner Unternehmungen, mangelte mir wol keine Kühnheit: aber das darzu nöhtig scheinende Geld, war desto dünner in meinem Beutel gesäet. Die wenigen Thaler, die mir bißweilen meine Mutter gab, reichten nicht zu, das Hertze meiner schönen Kauffmans-Tochter, durch stattliche Presente zu bestricken. Ich sahe dannen-

nenhero mich gezwungen, andere Mittel zu ergreiffen, und machte mir gantz kein Gewissen bey abgesehener Gelegenheit, meiner Mutter, hundert Thaler zu entwenden: und damit der Verdacht des Diebstahls nicht auf mich fiel, so ließ ich den Schranck, woraus ich das Geld genommen, offen stehen; worüber nachgehends unsere Köchin das Verbrechen büssen, und unschuldiger Weise, ihre Dienste quittiren muste, ob sie schon meine Mutter des Diebstahles nicht öffentlich bezüchtige. Als ich so viel Geld in Händen hatte, kauste ich eine Sack-Uhr, um meine Göttin damit zu regaliren. Wie mir nun das Glücke, oder vielmehr das Unglücke, so günstig war, daß es mich dieselbige gantz allein zu Hause antreffen ließ, so entdeckte ich ihr nicht nur meine Liebe, sondern ich bath auch auf das demüthigste, sie möchte mich zu ihren Verehrer und zugleich die Uhr, als ein Merckmal der ihr gewidmeten Hochachtung, gütigst annehmen. Sie wägerte sich aber anfänglich lange, mir darinnen zu willfahren, und brachte allerhand Entschuldigungen auf die Bahn, die mich fast in eine Verzweifelung stürtzten; dahero ich ihr auch frey unter die Augen sagte, daß ich mich augenblicklich von ihr hinweg begeben, und in der, durch die Stadt fliesende Motlau, ersäuffen wolte, wenn Sie mir nicht ihre Gegen-Gunst schenckte. Weil sie aus meinen Geberden urtheilete, als ob ich im Ernst redete, so zog sie gelindere Seiten auf, und nahm endlich die Uhre mit der angehängten Versicherung an, wie sie darauf

auf bedacht zu seyn verlangete, mein Vergnügen nach Möglichkeit zu befördern, kurtz zu sagen: wir versprachen einander zu lieben, und bestättigten unsere Versicherungen mit allerhand verliebten Thorheiten, deren ich mich noch biß diese Stunde schäme, und mich selber anfeinde, daß ich dazumal ein so verliebter Narr gewesen bin. Ich glaube sicherlich, daß ich mich an denjenigen Freyheiten, die sie mir verstattet, nicht vergnüget, sondern ein mehrers zu erlangen getrachtet hätte, wenn nicht ihr Vatter eben nach Hause kommen wäre, der unsere angefangene Vertraulichkeit, durch seine Gegenwart stöhrete. Nach einer kurtzen Verweilung, begab ich mich wieder von ihr, und muste vierzehen Tage lang warten, biß ich sie von neuen allein sprechen konte, als worzu sie mir aus gantz unbekannten und auf meine prostitution gemüntzte Ursachen, die Gelegenheit, so lang abgeschnitten. Wie ich wieder zu ihr kam, erzeigte sie sich weit freundlicher als das erstemal; ja sie trug kein Bedencken, mir selber durch ihre reitzende Liebkosungen Anlaß zu geben, daß ich eine Gefälligkeit von ihr forderte, die ich gegenwärtig aus Schamhafftigkeit nicht nennen mag. Sie erklärte sich dargegen, wie sie sich einmal feste entschlossen, mein Eigenthum zu seyn, und mir keine Gunst-Bezeugung, wenn sie schon noch so nachtheilig und gefährlich vor sie schiene, abzuschlagen begehrete: allein vor diesesmal, wolte sie mich gebeten haben, ich möchte meine Begierden zähmen, und ihr erlauben, daß sie deren Befriedigung auf ein andermal verspahrete, weil sie alle Au-

genblicke ihres Herrn Vaters Gegenwart gewärtig seyn müste. Alle Einwendungen, die ich dargegen vorbrachte, thaten keine Würckung, und ich muste mir belieben lassen, daß sie mir eine weit bequemere Gelegenheit, zur Beförderung unsers beyderseitigen Vergnügens zu verschaffen, sich mit den kräfftigsten Worten verpflichtete.

Sie trug mir nemlich vor, wie sie in etlichen Tagen, eine gute Freundin auf dem Lande besuchen würde, da sie es den also anstellen wollte, daß sie sich eine Nacht ausser der Stadt, in der Vorstadt Schottland, in einem gewissen Wirths-Hause, allwo ich mich vorhero einfinden müste, aufhalten könte. Dergleichen Anerbieten, war mir über die massen angenehm zu vernehmen; zumal als sie ferner hinzu that, daß sie mit der Wirthin und ihrer Tochter allda, die sie mir, als wie ihren Gast-Hof, mit Namen benennet, in guter Bekanntschafft stünde: und wie sie sich selbige um ein weniges Geld, also zu gewinnen getrauete, daß sie ihr eine nächtliche Unterhaltung mit mir, verstatten müste. Ich erboth mich, die Unkosten von Hertzen gerne über mich zu nehmen: und bekam hernach eine ausführliche Ordre von ihr, wie ich mich allda bezeigen solte, und wie sie es anzugreiffen vermeinte, daß ich von ihrer Gegenwart im benahmten Wirths-Hause zuverläßige Nachricht kriegte. Daß ich vieles mit wenig Worten ausdrücke, so fehlete unserer Abrede weiter nichts als die Erfüllung, und ich gieng in der Meynung von ihr hinweg, als ob mir die gröste Glückseeligkeit von
der

der Welt bevorstünde. Ich zählte alle Augenblicke, bis mich meine Schöne nach Schottland abfoderte, und entlehnte unterdessen von ein paar guten Freunden zwantzig Thaler, um mich deren zur Abstattung der Unkosten zu bedienen, die ich in dem Wirths-Hause zu gewarten hatte. Wie endlich der Tag heranbrach, welcher von meiner Gebieterin, zur Besuchung ihrer guten Freundin auf dem Lande bestimmet war, machte sie mir es vor ihrer Abreise zu wissen: dahero ich mich auf den Abend nach Schottland verfügete, und ihrer in dem bewusten Wirths-Hause mit äusserster Ungedult erwartete. Sie kam auch mit anbrechender Nacht, ihrem Versprechen gemäß, und ließ ihren Vater durch ein Billet über die Stadt Mauer wissen, wie sie sich bey ihrer guten Freundin zu lange verweilet, und darüber verschlossen worden: weswegen sie sich gezwungen gesehen, über Nacht in Schottlande zu verbleiben. Aus allen diesen Umständen durffte ich nichts widriges besorgen, und bezeigte mich derohalben in ihrer Gegenwart rechtschaffen lustig. Ich ließ an guten Essen und Trincken nichts ermangeln, welches die Wirthin, samt ihrer Tochter mit verzehren halfen, weil es die nichtswürdige Kaufmanns-Tochter also verlangte. Wie die Glocke bereits zehen Uhr geschlagen, so stellte sich selbige ziemlich schläferig an, und gab damit der Wirthin Anlaß zu fragen, ab sie etwann in das Bett begehrete? Sie antwortete alsobald mit ja, und kriegte darauf zum Bescheid: wie in der nächsten an der Stube befindlichen Kammer, gleich neben der Thüre,

selbiges zu ihren Diensten stünde: doch solte sie es nicht übel deuten, daß aus Mangel der Stuben und Kammern sie nebst ihrer Tochter, und zwar jede in einem besondern Bette, auch allda schlaffen müsten: da ich hingegen in dem gegenwärtigen Zimmer verbleiben solte. Wie verdrüßlich mir dergleichen Reden gewesen, kan man leicht errathen, wenn man erweget, aus was vor Ursachen ich mich in dem Wirths-Hause aufgehalten. Meine Verführerin merckte dieses gleich: sie gab mir aber durch einen Winck zu verstehen, daß ich mich an die Anweisung der Wirthin nicht kehren dürffte. Bald hernach, da sie nebst ihrer Tochter die übrig gebliebene Speisen abgetragen, und wir uns beyde allein befanden, sagte sie mir, wenn sie zu Bette gienge, so wolte sie die Kammer-Thüre unvermerckt offen lassen, und mir dardurch den Vortheil verschaffen, daß ich mich etwann eine Stunde hernach zu ihr hinaus verfügen, und ihr bis gegen den Tag im Bette Gesellschafft leisten könte: ich müste mich aber ja hüten, kein Geräusch zu machen, und nichts zu reden, damit ich weder die Wirthin noch ihre Tochter aufweckte, und dadurch das gantze Spiel verderbte. Niemals hat jemand versprochen gehorsamer und behutsamer zu seyn als ich, und es erfreuete mich der eröffnete Vortrag meiner Schönen weit mehr, als ich es durch Worte auszudrücken fähig bin. Hätte sie mir befohlen, die Wirthin und ihre Tochter zu erwürgen, so dürfte ich nicht das geringste Bedencken getragen haben, ein so grausames Begehren zu bewerckstelligen, um ihr nur

damit die Hefftigkeit meiner unbeschreiblichen Liebe kund zu thun. Ich begieng zur Erkänntlichkeit vor ihr gütiges Anerbieten, abermal die auslachens-würdigsten Schwachheiten, und trieb sie eyfrig an, sie möchte ohne weitere Verzögerung zu Bette eilen. Weil die Wirthin samt ihrer Tochter hierzu den Anfang machte, so folgte meine vermeinte Liebhaberin, ihnen auf dem Fuß nach, und ließ nach der Beurlaubung von mir, die Kammer-Thüre ein klein wenig offen, daß man es nicht merckte. Ich kleidete mich derohalben aus; legte mich in das angewiesene Bette des Zimmers, worinn wir gespeiset, hinter einem Schirm, und wartete mit der äussersten Ungedult, biß eine Stunde verflossen war. Als ich die Glocke bereits eilf Uhr schlagen hören, wickelte ich mich aus den Federn, schliech zur Kammer-Thüre, und merckte meiner Einbildung nach, daß die Wirthin und ihre Tochter gantz sanfft schliefen. Weil ich vorhero, als die Wirthin meiner Amasia ihre Lagerstatt gewiesen, nicht mit in die Kammer gegangen war, so fieng ich bey meinem Hineintritt, etwas an zu zweifeln, wo ihr Bette stehen müste. Nichts destoweniger dappte ich im Finstern herum, biß ich eines neben der Thüre, mit der Hand erreichte, und zugleich eine wachende Person darinnen verspührete, zu welcher ich mich ohne weitern Verzug hinein legte; die mir auch stillschweigend, allerhand Liebkosungen bezeigete. Wer war froher als ich, daß ich das Ziel so gut getroffen hatte? Ich gedachte weiter an nichts, als mich vollkommen zu vergnügen: und brachte eine gute Stunde mit

dieser nächtlichen Kurtzweile zu, bis ich endlich nebst derjenigen, die mir so freygebisch darzu beförderlich schien, darüber in einen tiefen Schlaf verfiel. Dazumal kam der Wirthin eine Noht an, daß sie unumgänglich aufstehen und an ein geheimes Ort wandern muste. Damit sie nun die Kaufmanns-Tochter, nicht in ihrer Ruhe stöhrete, so schliech sie sich durch eine andere Thüre zur Kammer hinaus, steckte ein Licht an, und kam nach abgelegten Verrichtungen damit zurücke. Hilf Himmel! was fieng sie aber vor ein Geschrey an, als sie mich in den Armen ihrer Tochter erblickte? Ich fuhr darüber in die Höhe, weil ich ein Feuer besorgte: allein ich gerieth in eine unaussprechliche Bestürtzung, als ich die Wirthin mit dem brennenden Lichte vor dem Bette, und ihre Tochter neben mir liegen sahe. Die Kaufmanns-Tochter, als die Urheberin des gespielten Betrugs, die ihr Bette, mit der Wirths-Tochter ihrem, beym schlaffen gehen unter dem Vorwand verwechselt, als ob es ihr zu kurtz wäre, sprang eiligst heraus; bedeckte sich mit ihrem Rock und Polnischen Ober-Kleide, und machte mich erschröcklich aus, daß ich kein Bedencken getragen, die Wirths-Tochter zu verunehren. Es war kein Schelt-Wort zu erdencken, womit sie mich nicht nebst der Wirthin belegete, und ich bekam ernstliche Ordre, mich bey sinckender Nacht aus dem Hause zu machen; mit dem weiten Bedrohen, daß man mich den morgenden Tag, schon gehöriger Orten wegen meines Verbrechens würde zu finden wissen. An statt mich zu rechtfertigen, und mich wegen

mei-

meines begangenen Irrthums zu entschuldigen, ließ ich mich von dem Geschrey und Schelten dieser zwo erzürnten Weibs-Personen dahin vermögen, daß ich meine vor Scham und Furcht gantz stumm gemachte Schlaf-Gesellin verließ mich hurtig ankleidete, und ohne einigen Abschied fortgieng; nachdem ich vorher wegen der eingenommenen Abend Mahlzeit, nach gedoppelter Kreide gerechnet, zehen Thaler bezahlen, und hernach den Uberrest der Nacht, auf freyer Strasse zubringen muste. Ich glaube gäntzlich daß ich dazumal von allem Verstande beraubet gewesen bin. Denn ich vermochte auf keinerley Weise zu beurtheilen, was ich thun oder lassen solte. Inzwischen begab ich mich den folgenden Morgen nach Hause, und wurde nach vielerley Uberlegung schlüßig, mich so lang unsichtbar zu machen, bis ich in Erfahrung brächte, was die Wirthin wegen ihrer Tochter weiter anzufangen begehrete. Als ich aber eben im Begriff war, etwas von weisser Wäsche und andern benöthigten Dingen zu mir zu stecken, und einem guten Freunde, von dem, was mir begegnet, Nachricht zu ertheilen, ließ mich die Obrigkeit durch abgeschickte Leute in Arrest führen, und meiner Mutter die Ursache anzeigen. Daß gute Weib, vergoß viel tausend Zähren, daß ich ihr eine so grosse Schande zugefüget, die sie doch bishero so wachsam zu verhüten vermeinet: und sie wurde darüber gegen mich so erbittert, daß sie sich entschloß, sich meiner nicht weiter anzunehmen. Hievon wuste ich anfänglich eben so wenig, als von der Ursache, warum mich

die Kaufmanns-Töchter so schändlich betrogen, und die Wirths-Tochter, so vertraulich mit ihr umgehen lassen. Die letztere erfuhr ich am ersten, da man mich nebst ihr vor der Obrigkeit, unsers Verbrechens wegen zu Rede setzte. Sie gestunde nehmlich, daß sie sich einen Wollen-Krämers Sohn zum Liebsten erkohren, der gleich neben ihrem Hause wohnete, und der sie durch seine Schmeicheleyen und überreichte Geschencke dahin bewogen, daß sie bey 14. Tagen her, in verbottener Vertraulichkeit mit ihm gelebet, und ihn schon mehrmahlen zu Nachts, zu sich in das Hauß und ihr Bette kommen lassen. Wie nun ich in verwichener Nacht bey ihr gewesen, wäre sie in der Meinung gestanden, als ob sich der Wollen Krämers Sohn in das Hauß und in ihre Kammer geschlichen, und sich nach der bißherigen Gewohnheit stilleschweigend mit ihr ergetzet hätte, darüber sie aber von ihrer Mutter erwischt, und nunmehr der gantze Handel, nach seiner eigentlichen Beschaffenheit offenbar worden. Weil hiernächst diese unzüchtige Dirne auf die Einbildung verfallen, daß sie nun ein hinlängliches Recht hätte, von mir eine Heurath zu prætendiren: als baht sie die Obrigkeit, man möchte sie von dem Wollen Krämers Sohn lossprechen, und ihr dargegen meine Person gerichtlich zu erkennen; anerwogen der Wollen-Krämers Sohn sie doch nicht mehr behielte, wenn er ihre Ausschweifung erführe, und weil ich sie wider ihren Vorsatz verunehret hätte. Ich meines Orts war dabey so raisonnabel, daß ich von dem, was die Kaufmanns-Tochter gegen mich ge-
dacht,

dacht, und die mich in solche Ungelegenheit verwickelt, mit keinem Worte etwas erwehnt, sondern in der Hoffnung stunde, daß sie mir doch noch zu theil werden müste. Wäre mir aber bewust gewesen, was sie vor Tücke in ihrem Hertzen gegen mich geheget, ich wolte sie gewißlich so garstig abgemahlet haben, daß es ihr ewig gereuen sollen.

Da ich immittelst biß zu genauer Untersuchung der Sache, bey zwey Wochen lang in gefänglicher Verwahrung bleiben muste, so fanden sich Leute, die sich meinen Zustand zu Gemüthe zogen, und mich dahero bey meiner erzörnten Mutter wieder auszusöhnen trachteten, Sie stellten ihr mein Verbrechen etwas anders für, als sich selbiges in der That verhalten, und überredeten sie, als ob die gröste Schuld meines Fehlers, von den Betrügereyen der Wirths-Tochter alleinig herrührete, die in der Absicht, mich als einen begütterten Edelmann zum Manne zu kriegen, die Charte also gemischet hätte, daß ich mir mein Unglück, wider meinen Vorsatz zugezogen. Dergleichen Vorgeben, brachte eine erwünschte Würckung mit sich, massen sie ihren gefaßten Entschluß fahren ließ, und mir einen erfahrnen Advocaten zugab, der mich in wenig Tagen, wieder auf freyen Fuß stellte, und die Copulation der Wirths-Tochter mit dem Wollen-Krämers Sohn beförderte. Ich muste zwar wegen der gepflogenen Gemeinschaft mit ihr, hundert Thaler Straffe geben, und noch andere fünff und zwantzig vor die aufgelauffene Unkosten bezahlen: allein meine Mutter

zählte solches Geld willig her, und war nebst mir froh, daß man sich wegen grösserer Ansprüche von der Wirths-Tochter, nichts befürchten durfte; als die sich erkühnet, tausend Thaler zu fodern, wenn ich mich wegerte mich mit ihr zu verheurathen. Was meine schöne Kaufmanns-Tochter betrift, so entdeckte mir jemand, dem sie sich vertrauet, erst etliche Wochen darnach, was sie bewogen, mir diese schlimmen Streich anzuhängen. Sie ist nemlich in der Einbildung gestanden, als ob sie sich in der mir versprochenen Gegen-Liebe, durch Annehmung der Uhre, zu verbindlich gemacht. Da ihr nun ihr Herr Vater kund gethan, daß sie ein reicher Kaufmanns-Sohn aus Lübeck zum Weibe begehrete, und er sie ihm bereits zugesaget, ihr auch seine Person besser als die meinige anstünde, so ersann sie die List, mich zu einem vertraulichen Umgang, mit der ofthenahmten Wirths-Tochter zu vermögen, damit sie sich dadurch den Vortheil verschafte, sich wieder von mir los zu würcken. Es wird jedermann erkennen, daß sie meine Reputation recht unverantwortlich gekräncket, und weit dienlichere Mittel gehabt hätte, mich mit guter Manier abzuweisen. Allein das Verhängniß, hat mich vielleicht mit der bisher erzehlten Begebenheit, vor der verbottenen Liebe nichts-würdiger Weibs-Personen, warnen wollen. Da mich auch meine gesunde Vernunft gelehret, ich möchte mich künftig ja hüten, dergleichen gefährlichen Stricken aus dem Wege zu gehen, so nahm ich zwar den ernstlichen Vorsatz, die Bekanntschaft und Vertraulichkeit

mit dem Frauenzimmer zu fliehen: ich werde aber bald wieder sagen müssen, daß ich davon abgewichen, und dadurch in neue Ungelegenheit verfallen bin.

Cap. IX.

Gustav, bekommt Erlaubniß auf eine Universität zu ziehen: und kriegt von seiner Mutter, gar schöne Erinnerungen mit auf den Weg.

Der gröste Vortheil, den mir meine sogenandte schöne Kauffmanns-Tochter durch ihre boßhaffte Aufführung zu wegen gebracht, bestunde darinnen, daß ich aus Dantzig hinweg kam. Hierzu war mir absonderlich ein gewisser Doctor Medicinæ beförderlich, dessen Hülfe meine Mutter sich bisweilen bediente, wenn ihr eine Unpäßlichkeit zugestossen. Er gerieth dadurch in eine gantz genaue Bekanntschaft mit ihr: und weil er ein rechter ehrlicher und aufrichtiger Mann war, so setzte sie ein solches Vertrauen in ihm, daß sie ihn auch in allen ihren Angelegenheiten zu Rahte zog. Wie sie ihm nun einsmals zu verstehen gab, daß mich mein Vater denen Studiis gewidmet hätte, und sie mich deswegen gerne auf eine gute Universität schicken möchte, so billichte er nicht nur ihre wolgemeinte Intention: sondern er trug ihr auch für, wie er mich an seinen Landsmann dem berühmten Professor Weigelium in Jena recommandiren wolte; allwo eine Universität wäre, da man nicht allein wolfeil leben, sondern auch

auch von den gelehrtesten Leuten, was rechtschaffenes lernen könte. Meine Mutter, war mit diesem Anerbieten auf das beste zu frieden; absonderlich als sie hörte, daß erwehnter Weigelius die Mathematic docirte; welches Studium, zumal die Geometrie und Architectur, mir mein seeliger Vater, wegen der daraus herflüssenden Nutzbarkeit, allezeit anbefohlen; auch mich deswegen schon auf dem Dantziger Gymnasio, in etwas darinnen unterrichten lassen. Aus angeregter Ursache, erklärte sie sich alsobald gegen den anwesenden Doctorem Medicinæ, sie wolte sich seiner gütigen Recommendation bedienen, und zu meiner Abreise nach Jena, Anstalten machen. Als sie mich hierauf vor sich ruffen lassen, entdeckte sie mir ihre Resolution, dafür ich mich auf das verbindlichste bedanckte, und von dem Herrn Doctor allerhand nützliche Erinnerung bekam, wie ich mich auf bemeldter Universitæt verhalten, und vor was ich mich in acht nehmen müste, wenn ich was ersprießliches zu lernen, und meiner Frau Mutter, dadurch Ehre und Freude, mir aber den Weeg zu einem beständigen Glücke in der Welt, zu bahnen begehrte. Ich versprach ihm und meiner Mutter, in allem genauen Gehorsam zu leisten, und mich also aufzuführen, daß man sich keiner Klage über mich befürchten dürfte; welches alles sich bey mir auf einen wahren Vorsatz gründete, der jedoch auf einem gar baufälligen Grunde gestanden ist. Ein Monat hernach, und zwar Anno 16 7 eben an meinem Geburts-Tage, da ich in das neunzehende Jahr trat, gieng meine Abreise

reise nach Jena vor sich, nachdem mir meine Mutter zuvor zwey neue Kleider, eine saubere weisse Wäsche, und andere Nothwendigkeiten, meinem Stande gemäß angeschafft hatte. Ich beurlaubte mich von allen meinen Bekandten, und meine Mutter, gab mir nebst erwehnten Medico das Geleite, biß auf die nächste Post, dahin wir zusammen, eine gute Stunde vor dem gewöhnlichen Abgang der Ordinari, gefahren seyn. Es ist nicht zu glauben, was ich biß dorthin unterwegen vor eine Angst und Bangigkeit ausgestanden, ohne daß ich die Ursache davon zu begreiffen vermochte. Das Hertze klopfte mir ohne Unterlaß, und war es mir dazumal nicht anderst, als ob ich das Leben verbrochen, und man mich zum Gerichte führete. Wie wir auf der Post abgestiegen waren, und eine mäßige Mahlzeit miteinander eingenommen hatten, so gieng meine Mutter samt dem Medico mit mir in dem an dem Post-Hause gelegenen kleinen Garten, und brach nach einigen geführten Reden in folgenden Worten gegen mich heraus: Ich kan es ohnmöglich verschweigen, mein Sohn sagte sie, daß mir das Hertze über deine herannahende Trennung von mir, immer schwehrer wird. Ob dir oder mir ein Unglück, oder sonst was widriges bevorstehe? das ist dem allwissenden GOtt am besten bekannt. Trifft es dich, und du gibst nicht Anlaß darzu, so will ich wider seine weise Fügung nicht murren, sondern das Vertrauen in seine Barmhertzigkeit setzen, er werde es, wo nicht völlig von dir abwenden, jedoch es also einrichten, daß nur dei-

ne Seele nicht darüber verlohren gehet. Dieses kan nicht füglicher geschehen, als wenn du Ihn in deinem Thun und Lassen stets vor Augen behält, und dich nicht wider seine Gebote versündigest. Lese derohalben fleißig in der Bibel, und in andern geistlichen Büchern, die ich dir zu dem Ende mitgegeben, weil darinnen die gröste Weißheit stecket, wornach ein jeder Mensch Tag und Nacht zu trachten hat. Versäume den Gottes-Dienst nicht ohne die äusserste Nothwendigkeit, und gebrauche zur rechten Zeit in unverfälschter Bußfertigkeit das heilige Abendmal, ehre und liebe deine Vorgesetzten, zumal die Herrn Professores, bey denen du Collegia hält, und bezahle ihnen die Mühe, die sie auf dich wenden, redlich, weil du wol weist, daß ein Arbeiter seines Lohnes wehrt ist, und sie von ihrem Verdienste leben müssen. Sey stets nüchtern und mäßig; welches ich jedoch nicht so verstehe, daß du deinem Leibe an nothdürfftigen Essen und Trincken soltest etwas abgehen lassen. Meide herentgegen die auf Universitäten übliche Sauf-Compagnien, desgleichen Zänckereyen, Schlägereyen, Spielen und Fluchen, als das ärgste Gift, so wirst du allem Unheil entweichen können; welches gemeiniglich daraus zu entstehen pfleget, und wo nicht Mord und Tod, doch einen gebrechlichen Leib, den Verlust der unschätzbaren Gesundheit, und andere schlimme oder gefährliche Folgerungen nach sich ziehet. Gleichwie ich dir auch schon vorlängsten alle ungebührliche Bekanntschaft mit dem weiblichen Geschlechte, ernstlich

ernstlich eingebunden: als widerhole ich es itzt nochmal so kräftig als es immer geschehen kan. Du hast es bereits zu meiner äussersten Betrübniß erfahren, wie es dir darüber ergangen ist, und wie gröblich du dich an GOtt versündiget, als du meine, zu deinem besten abgezielte Erinnerungen, aus dem Sinne geschlagen. Laß dir dein Verbrechen noch allezeit leid seyn, und wältze dich nicht mehr in dem Schlam der garstigen Wollust, auf daß dir nicht was ärgers begegnet. Hüte dich darneben vor Stoltz, Hochmuth und Aufgeblasenheit. Verachte den geringsten Menschen nicht; sondern erwege, daß alle Menschen, Hohe und Niedrige, vor GOtt einerley Rang haben. Du darffst wol deinen Stand in acht nehmen, den dir das Glücke durch die Geburt geschenckt hat: aber du must dich dabey erinnern, daß die wahre Tugend der rechte Adel ist, die man oft bey dem ärmsten und schlechtesten Menschen, besser als bey einem Reichen und Stattlichen antrift. Thust du dieses, und wartest dabey mit gehörigem Fleisse deine Studia ab, so wird es dir versichert allezeit wol gehen. Ich will dich dabey keinen Mangel leiden lassen, und habe dir deswegen jährlich vierhundert Thaler zu deinem Unterhalt bestimmet, davon du die Hälfte nach deiner Ankunft in Jena, bey dem Herrn Professor Weigelio breits antreffen wirst: die andere Hälfte, soll dir in der Naumburger Messe, durch einen Leipziger Kaufmann, ebenfalls zu Handen kommen. Seyd indessen meiner wolgemeinten Lehren, beständig eingedenck, so bleibt mein Vertrauen zu GOtt feste

gegrün-

gegründet, daß er dich mit seinem Beystande nicht verlassen, und zu seiner Zeit glücklich und gesund wieder zu mir bringen werde, welches ich dir und mir von Grunde der Seelen anwünsche. Meine Mutter wolte zwar weiter fort reden: es wurde uns aber die Ankunft des Postillions kund gethan: dannenhero sie abbrechen, und ihrem Medico erlauben muste, daß er mir ebenfalls noch einige gute Erinerungen mit auf den Weg geben konte; die ich bestens zu beobachten mich verpflichtete, und alsdenn nach genommenen wehmüthigen, thränen-vollen Abschied, unter dem Geleite GOttes fortfuhr.

Cap. X.

Gustav, reiset in Gesellschaft eines Apothecker-Gesellen sehr betrübt nach Berlin ab, und langet daselbst glücklich an.

So begierig ich mich bißhero gesehnet, mich aus Dantzig zu entfernen: so schmertzlich fiel es mir dazumal, als mein Verlangen seine Erfüllung erreichet. Ich saß immer in tiefen Gedancken, in der Gesellschaft eines Apothecker-Gesellen aus Berlin, auf dem Post-Wagen, ohne daß ich wuste, worauf ich dieselben richtete. Erweget man aber mein nach der Hand zugestossenes Unglück, und hält es gegen die Bangigkeit, die ich bey meiner Abreise verspühret, so darff man kühnlich schliessen, daß mir solches dadurch prophezeyet worden. Mein Reise-Gefährde, war ein lustiger Kopf, und ermangelte

mangelte demnach nicht, mich von meiner Schwermuth zu ermuntern. Er stunde in der Meinung, als ob ich vielleicht eine Liebste in Dantzig hinterlassen: da ich ihn aber das Gegentheil versicherte, so brachte er ein anderes Gespräche auf die Bahn, womit er mir die Grillen aus dem Kopfe zu vertreiben gedachte, und worinnen er auch so gar unglücklich nicht hieß. Denn den andern Tag, bezeigte ich mich etwas aufgeweckter, und vertrieb er mir die Zeit, mit mancherley kurtzweiligen Erzehlungen, die mir das Hertze immer leichter machten, so daß wir unsere Reise gantz vergnügt fortsetzten. Allein als ich hierauf erfuhr, wie wir nicht weit mehr von Cüstrin wären, so præsentirte ich augenblicklich wieder einen vollkommenen Melancholicum: und zwar darum, weil ich mich meines in dasiger Gegend ermordeten Vaters erinnerte, und zugleich in Furchten stunde, es mögte mir etwan auch dergleichen Zufall begegnen. Ich eröfnete also meinem Reise-Gefährten, was ich vor Gedancken hegete; der zwar meine Betrübniß wegen des erstern billigte, und mich tröstete, aber wegen des letztern, mich unerschrocken zu seyn erinnerte. Wir langten auch endlich ohne den geringsten Anstoß, glücklich zu Berlin an, wo ich bey seinem Vettern das Quartier nahm, und mich 8. Tage daselbst aufhielte, auch durch seine Vermittelung, die merckwürdigsten Dinge, ohne sonderliche Unkosten zu sehen kriegte.

Cap. XI.

Gustav gehet von Berlin nach Wittenberg, besuchet allda einen Bekannten, und kriegt Händel mit einem Soldaten, der ihn leichtlich hätte erstechen können.

Von Berlin aus, richtete ich meine Reise nach Wittenberg, um nicht nur den Statum selbiger Universität zu betrachten, sondern auch einen meiner guten Freunde zu besuchen, der vor ohngefehr einem Viertel Jahre, aus Dantzig dahin gezogen ist. Ich traf ihn eben an, als ich von dem Post-Wagen stieg, und er in ein Collegium gehen wolte. Weil er es nicht gerne versäumte, so ersuchte er mich, ich mögte eine Stunde mit ihm darinnen zubringen, und mich hernach mit ihm auf seine Stube verfügen, wo ich mich, so lang es mir gefiel, aufhalten könnte. Ich verrichtete eines wie das andere: und genoß auch viele Ehre bey ihm. Dieser gute Freund, Namens Georg Horn, studirte zwar fleißig, und ließ sich durch meine Gegenwart von Besuchung seiner Collegien, darinnen ich, um die Zeit besser zu vertreiben, ihm allezeit Gesellschafft leistete, keinesweges abhalten: allein er war dabey etwas hitzig vor der Stirne, und verwickelte sich gerne in Zwistigkeiten, weil er sich zu viel auf seine Erfahrenheit in Fechten verließ, welches wir mit einander in Dantzig gelernet hatten. Da er mich einsmals mit in die Compagnie etlicher Bekannten geführet, und wir uns Nachts um 10. Uhr, bey hellem Mondscheine, wieder nach Hause begaben, begegneten uns zween Soldaten von der Guarnison; wovon der eine entweder

der aus Vorsatz oder von ohngefehr, im Vorbeygehen, an den gedachten Horn stieß, und ihn dadurch auf einmal in den Harnisch brachte. Er zog dahero gleich vom Leder, und wolte ihm vor seine Vermessenheit, eine blutiges Nota bene auf die Haut schreiben. Der Soldat, war aber keine feige Memme, sondern ein überaus resoluter Kerl: dannenhero er mit der Fuchtel gleichergestalt heraus wischte, und den guten Horn ziemlich in die Enge trieb. Gleichwie es die Nothwendigkeit erforderte, diese zween erbitterte Menschen von einander zu bringen, und ein Unglück zu verhüten: als muste ich unumgänglich meinen Degen entblösen; doch in keiner andern Absicht, als damit zu verhindern, daß keiner dem andern mit der Klinge auf den Leib kommen könte: Kaum sahe es der andere Soldate, so urtheilte er vielleicht, ich wäre gesonnen, selbigen gegen seinen Cameraden zu gebrauchen, und fiel mich deßwegen ebenfalls feindlich an, ob ich ihm schon meine Gedancken kürtzlich eröfnete, und ihn mir vom Leibe zu bleiben, warnete. An statt daß er sich daran kehrete, und sich vor meiner Gegenwehre scheuete, bezeigte er sich desto furiöser, und brachte mir ein so starcken Stoß auf das Brust-Bein bey, daß ich ruckwärts zu Boden fallen muste. Darüber erschrack der mit dem Horn fechtende Soldate, weil er mich erstochen zu seyn, glaubte, daß er sich aus dem Vortheil begab, und einen Stich in die rechte Hand kriegte, der bey dem Ellenbogen wieder heraus gieng.

Auf das Geschrey, welches der Verwundete anfieng, recolligirte ich mich augenblicklich,

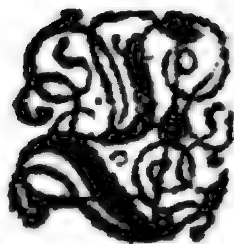
sprang in die Höhe, und wurde von meinem so-genannten Lands Manne erinnert, schleunig die Flucht zu nehmen, weil er die Wache aus der nächsten Gasse herbey eilen sahe. Mein Widersacher, den ich an dem zweyten Soldaten gehabt, kriegte frischen Muth, da er mich gleichsam neu lebendig erblickte: trat derohalben auf das neue mit blosem Gewehr vor mich, und verhinderte, daß ich nicht entweichen konte, sondern mich an die Wache ergeben muste; die mir gleich den Degen abnahm, und darauf den in der Flucht begriffenen Horn auch einholete. Solchergestalt musten wir wider unsern Willen, mit auf die Haupt-Wache wandern, allwo wir von den muthwilligen Soldaten, die jederzeit einen natürlichen Haß gegen die Studenten hegen, viele spöttische und hönische Reden anhören, und ihnen zum Gelächter dienen musten. Da wir den andern Morgen zur Verhöre kamen, die man mit einem jeden besonders anstellete, um die Gewißheit unsers Handels desto warhaffter zu erfahren, so wuste ich mich dergestalt zu rechtfertigen, daß man mich gleich wieder in Freyheit stellete, und demjenigen Soldaten, der mich ohne Ursache feindlich angegriffen, und den Stoß, der doch gar nichts bedeutete, auf der Brust beygebracht, ausser einem achttägigen Arrest bey Wasser und Brod 50. Prügel zuerkannte. Mein Lands-Mann im Gegentheil, kam nicht so wolfeil davon. Denn der Senatus Academicus stimmte dem über ihm gefällten Urtheil bey, daß er den von ihm verwundeten Soldaten, nicht allein auf seine Kosten curiren lassen; sondern ihm auch funffzig Thaler

Schmer-

Schmertzen-Geld bezahlen solte: und erlaubte man ihm eher nicht aus dem Arreste zu gehen, biß er die darüber prætendirte Caution gestellet hatte. Wie ich bereits erwehnet, so war meine empfangene Wunde von schlechter Wichtigkeit, anerwogen der Degen des Soldaten durch das unter dem Halse liegende Brust-Bein, wegen seiner Härtigkeit, nicht dringen können, sondern mir nur eine kleine Oeffnung gemacht, woraus wenig Blut geflossen ist. Wäre er aber etwas tiefer oder auf die Seite gegangen, so möchte es leichtlich geschehen seyn, daß ich entweder gleich todt auf dem Platze geblieben, oder doch so nachdrücklich getroffen worden wäre, daß ich an meinem Unglücke, lange genug hätte lecken müssen. Um nun neuen Verdrüßlichkeiten mit den erbitterten Soldaten in Wittenberg zu entweichen, beurlaubte ich mich von meinem guten Freunde, und setzte mich auf die Post nach Leipzig, um die dasige Universität, als auch die bevorstehende Oster-Messe, gleichergestalt in Augenschein zu nehmen.

Cap. XII.

Gustav fähret mit einer Weibs-Person auf der Post aus Wittenberg nach Leipzig; welche sich unterwegen unsichtbar macht, und ihm ihr bey sich habendes Kind überlässet; dessen er jedoch durch Vermittelung des Postillions wieder loß worden ist.



Es muste sich bey meiner Abreise aus Wittenberg fügen, daß ich ein Frauenzimmer mit einem säugenden Kinde zur

Gesellschafft kriegte, die sich vor eine Lieutenantin aus Berlin ausgab, und zwar sauber gekleidet war, aber weiter nichts als nur ein kleines Felleisen bey sich führete, worinnen ich, wie ich nachgehends gesehen, sich nichts als ein wenig weisse Wäsche und etliche Windeln vor ihr Kind befunden. Ich sahe es in der That nicht gerne, daß ich mit einer Weibs-Person reisen solte, weil ich seit meiner letztern unglücklichen Begebenheit in Dantzig, auf den Argwohn verfallen, als ob sie alle Betrügerinnen wären. Ihr höfliches und freundliches Bezeugen gegen mich, machte mich auch anfänglich ziemlich unruhig: und gleichwol nöthigte mich ein heimlicher Trieb, daß ich ihr gewogen seyn, und allerhand Kurtzweile mit ihr treiben muste. Allein eben dadurch erforschte ich, weß Geistes Kind sie war, und daß sie von den Galanterien Profession machte. Sie erzehlte mir, daß sie vor 2. Monathen in die Wochen kommen, aber von ihrem Manne so übel gehalten wurde, daß sie sich entschlossen, zu ihrer Mutter, welche in Dreßden wohnete, und die allezeit in Verrichtungen auf die Leipziger Messe reisete, ihre Zuflucht zu nehmen, biß ihr unartiger Mann sich zu bessern Gedancken gegen sie entschlosse. Ich war so einfältig, daß ich alles glaubte, und mich darneben von ihren reitzenden Liebkosungen immer besser einschläfern ließ, wie ich nun meine Vernunfft, und die Warnungen meiner Mutter darüber vergaß, und mich, wenn sie ihrem Kinde die Brust auf eine sehr freche Art darreichte, einiger ungeziemlichen Freyheiten unterfienge, gab sie mir nicht nur ihr

Wohl-

Wohlgefallen, so sie daran bezeigte, auf das deutlichste zu erkennen, sondern sie entblösete ihren unzüchtigen Leib mehr als es nöthig war, und sagte: weil mir dieser Prospect etwa angenehm schien, so verbände sie die Gewogenheit, die sie zu meiner artigen Person trüge, mir eine vollkommenere Augen-Weide davon zu befördern. Sie hege indessen das Vertrauen zu mir, ich würde deßwegen nichts Widriges von ihr urtheilen, sondern ihr Unterfangen, vor ein deutliches Merckmahl halten, daß sie mich der Verdrüßlichkeiten zu entübrigen begehrte, deren man sich auf Reisen unterwerffen müste. So ungereimt als dieses Compliment war, und so deutlich ich aus dessen Inhalt, ihr coquettenhafte Neigungen erwegen sollen: so verblendete sie mich doch dadurch desto stärcker, und ich fieng an zu muthmassen, daß ich mich vielleicht in meiner obigen Einbildung betrogen, und daß sie mich etwan nur prüfte, wie ich die verstellten Freyheiten, eines ehrlichen Frauenzimmers anzusehen verlangte. Sie brachte dannenhero so viel zuwegen, daß ich mich behutsamer aufführte, und die gefährlichen Regungen meiner Begierden, ernstlich unterdrückte; dabey ich gleichwol mich von einer herannahenden Verdrüßlichkeit nicht befreyen konte, die ich jetzt zu erzehlen willens bin. Als wir nehmlich, nach bereits eingebrochener Nacht, durch ein dickes Gehöltze fahren musten, und der Postillion erinnerte, daß wir nicht einschlaffen solten, damit uns die Aeste der Bäume, kein Unglücke verursachten, so fieng sie erschrecklich an über Leibreissen zu klagen, und ersuchte den Post-

Knecht, er möchte ein wenig stille halten, massen sie genöthiget wäre, abzusteigen, und etwas auf die Seite zu gehen. Sie bat mich wegen solcher Erklärung inständig um Verzeihung, und verlangte darneben ihr Kind so lang auf der Schoose zu behalten, bis sie wieder zurücke käme. Ich und der Postillion, willigten gar gerne darein, und nachdem ihr der Letztere von dem Wagen herab geholfen, nahm sie ihren Weg mit hurtigen Schritten in das Gehöltze. Da ich mittlerweile das Kind sorgfältig hütete, und mit dem Postillion ein Gespräche hielte. Unsere Frau Lieutenantin blieb ziemlich lange aussen, weßwegen der Letztere sich anfieng zu beschweren, in ein Horn stieß, und sie dadurch erinnerte, daß sie zurücke kehren solte. Wie dieses nichts halff, gläubte er, sie müste sich in der Finsterniß verirret haben: und fieng dahero an zu ruffen: Wo zum Hencker bleiben sie denn, Madame? Ich kan nicht eine Stunde lang auf sie warten, sondern muß meiner Ordre gemäß fortfahren. Ob er nun schon öffter schrie, und mit der Peitsche glatschte, so kriegte er doch keine Antwort; welches ihn so sehr verdroß, daß er meiner Bitte ohngeachtet, und nicht die geringste Reflexion auf ein versprochenes Tranck-Geld zu machen, wieder zu Pferde stieg, und in gröster Geschwindigkeit forteilete. Ich wäre aus Mitleiden gerne vom Wagen gesprungen, um die artige Frau Lieutenantin zu erwarten, und der Post zu Fusse zu folgen: allein so hinderte mich eines theils, das in Handen habende Kind daran: andern theils befürchtete ich einen unglücklichen Sprung; und muste also

wider meinen Willen sitzend bleiben. Der Postillion trieb seinen Spaß mit mir, weil ich so unvermuthet einen Kinds-Wärter abgeben müssen, und fragte: was ich wol damit thun würde, wenn die Frau Lieutenantin ferner ausblieb, wie er allerdings dafür hielte? Die letztern Worte erschröckten mich ungemein, und der Postillion stärckte mich in meiner Meinung, daß sie sich mit Fleiß aus dem Staube gemacht, um mir ihr Kind zur Versorgung anzuhängen. Er erklärte sich, wie ihm die entwichene Weibs-Person gleich anfänglich verdächtig vorgekommen, und habe er aus ihren mit mir gepflogenen Reden, die er heimlich gehöret, deutlich genug verstanden, daß sie nichts weniger als eine Lieutenantin, sondern, mit Ehren zu melden, eine Hure wäre, die das gegenwärtige Kind heimlich gebohren, und sich nunmehr der Gelegenheit bedienet hätte, sich mit Manier davon loß zu machen, damit sie ihre Profession, desto ungehinderter treiben könnte: Ein jedes von solchen Worten, war mir ein rechter Donnerschlag in meinem Hertzen, weil ich auf keinerley Weise zu errathen vermochte, wie ich mich von dem Kinde wieder loß machen solte. Wenn sich in der saubern Frau Lieutenantin ihrem Fell-Eisen Geld befindet, ließ sich der Postillion verlauten, so ist das beste Mittel, wir setzen das Kind in dem nächsten Dorffe ab, und geben es jemanden so lang in Verwahrung, bis man weiß, ob seine Mutter sich meldet oder nicht. Geschiehet es, so ist es ohnedem gut; ist sie aber von der Raaben-Art, daß sie ihr eigenes Fleisch und Blut im Stiche läst, so muß man

dessen weitere Versorgung GOtt und der Obrigkeit anheim stellen. Ich, meines Orts, schöpfte hierüber einen neuen Muth, und weil mir beyfiel, daß ich einen Feuerzeug und ein Wachs-Licht bey mir trug, so steckte ich selbiges an, um das Fell-Eisen durchzusuchen. Ich traf aber weiter nichts darinn an, als ein Weiber-Hemde, ein paar weisse Strümpfe und etliche Windeln: und darunter lag ein Zettel, worauf mit zimlich unleserlicher Hand, folgende Worte, die ich gantz eigentlich im Gedächtniß behalten, geschrieben stunden: Derjenige, so sich heute in meiner Gesellschafft befunden, ist der Vater zu dem Kinde, welches ich bey mir geführet. Weil ich erfahren, daß er uns beyde hat sitzen lassen wollen, bin ich seiner Intention zuvor kommen. Vor mich darf er weiter nicht sorgen. Er mag mit seinem Kinde thun, was ihm beliebig ist. So unschüldig als ich an dergleichen Bezüchtigung war, hielte sie doch der Postillion vor warhafftig, und lachte erschrecklich, daß ich so schön bezahlet worden. Ich verschwur Leib und Seele, daß er mir hieran unrecht thäte, und offerirte ihn einen raisonnabeln Recompens, wenn er mir wolte behülflich seyn, daß ich das Kind vom Leibe kriegte. Die Gewinnsucht bewog ihn endlich, daß er meinen Antrag acceptirte, und kein Bedencken trug vor ein Dutzend Thaler, die ich ihm gleich behändigte, das arme schlaffende Kind, dem Priester in dem nächsten Dorfe, durch welches wir fuhren, unvermerckt vor die Thür zu legen, und weiß ich es biß diese Stunde nicht, wie es weiter damit zugegangen ist.

Cap. XIII.

Gustav kommt in Leipzig an/ kriegt erstlich ein schlechtes Quartier, und logirt hernach bey einem Studenten, mit dem er bekannt worden: in dessen Hause ihm ein garstiges Unglück begegnet ist.

WIe ich hierauf die Post noch zu etlichenmalen verwechselt, gelangte ich ohne weitere Verdrießlichkeiten, zween Tage vor angehender Oster-Messe nach Leipzig, und logirte mich in einen Gast-Hofe ohnweit dem Hällischen Thore, worinnen ich aber wegen der vielen Gäste, sehr schlecht unterkam, und mich zu Nachts nur auf einem Stroh-Lager behelffen muste, weil die Feder-Betten schon alle bestellet waren. Da mich nun den Tag nach meiner Ankunfft, nach einen guten Trunck Rhein-Wein gelüstete, verfügte ich mich auf den sogenannten Auerbachs-Keller, allwo ich nicht nur was ich wünschte, sondern auch verschiedene Studiosos antraf; davon mir der eine überaus höflich begegnete, und als ich ihm von meinem schlechten Quartier Nachricht gab, mir seine Stube, und den Tisch bey einem berühmten Doctor, Carpzov genannt, offerirte. Der Studiosus, welcher, wo ich recht gemercket, David Färber geheissen, und von Görlitz gebürtig war, wohnte auf dem neuen Neu-Marckte, dem hintern Theile des Auerbachs-Hofes gleich gegen über, bey einem Mahler, oder wenn ich nicht irre, vielmehr bey einem Kupferstecher.

Ich



dessen 5. Tage lang überall in dem galanten Leipzig herum; nahm mich auch mit auf einige Dörffer, wo die Studiosi sich bey einem Trunck Bier und einer Pfeiffe Toback zu erlustigen pflegen, und wo an guter Gesellschafft, kein Mangel war. Auf der Messe, besahe ich die kostbaren Boutiquen vornehmer Kauff-Leute, und lernte viele Fürsten kennen, die sich dazumal in Leipzig aufhielten. Ich gieng in die Opera und Comödien, die mir wegen der fürgestellten Piecen sehr wol gefallen. Kurtz davon zu reden, das schöne und civilisirte Leipzig, erweckte alle Zufriedenheit in mir, und kränckte es mich nicht wenig, wenn ich daran gedachte, daß ich einen so lieben Ort wieder verlassen solte. Ich dürfte auch, und vielleicht zu meinem bessern Glücke, ohnfehlbar allda geblieben seyn, wenn mich nicht der Wille meiner Mutter, durch die von ihrem Medico, nach Jena geschehene Recommendation, daran verhindert hätte. Den letzten Tag vor meiner Abreise aus Leipzig hielte ich mich mit Monsieur Färber zu Abends, etwas länger, als sonsten, bey Tische auf, und ich muste auch zum Valet, einige Gläser Wein mehr als ordinari bescheid thun: dahero ich einen kleinen Rausch kriegte, der unsern Aufbruch beförderte. Ich gieng nach Hause, um mich durch den Schlaf zu erholen, fand mich aber Nachts gegen eilff Uhr genöthiget, noch eine Visite an einem geheimen Orte abzustatten. Dieser war unten im Hofe, nicht weit von der Treppe, und zwar in duplo erbauet, wovon der eine vor die Pursche und das Gesinde im Hause gemeinschafftlich war: der

andere aber vor den Herrn Hospitem und seine Frau Gemahlin gehörete, die ihn deßwegen verschlossen hielten. Da ich mich aber kaum niedergesetzet, und meine Verrichtungen noch nicht völlig abgeleget hatte, so brach das unter mir befindliche Holtzwerck, mit grossen Krachen und Poltern ein; und ich sanck in einen so reichlich gesammleten Unrath, daß ich nicht anderst vermeinet, als ob ich gewiß darinnen ersticken müste. Doch mein erbärmliches Geschrey verursachte, daß nebst dem Monsieur Färber, die noch nicht zu Bette gegangene Mägde, mir zur Rettung herbey eileten, und mich als eine balsamirte Mumie, mit grosser Noth, durch Beyhülffe einer Leiter, wieder heraus brachten. Der gütige Leser verzeihe mir, daß ich diese garstige Begebenheit, nicht mit höflichern Worten beschreiben kan, und er bezeige auch keinen Eckel dafür, woferne ich ihm meinen damaligen Zustand noch ferner erzehle. Ich hatte nichts als den Schlaf-Rock und die Bein-Kleider am Leibe, an denen man ihre vorige Farbe nicht mehr erkennen konte. Am Hemd selber erblickte man kein weisses Fleckchen mehr, weil es über und über, als wie meine gantze Person das Original von einer wahren Maculatur war, die einen gräßlichen Geruch von sich gab, daß ich mich nicht verwundert hätte, wenn alle Anwesende, in Ohnmacht gefallen wären. Was war aber nun in dergleichen Angelegenheit zu thun? Mit dem Gelächter meiner Erretter, sahe ich mir nicht geholffen, und in kein Zimmer durffte ich mich begeben: drum muste man unumgänglich

andere Anstalten machen, um mich wieder in meine vorige Gestalt zu verwandeln. So bald nur Monsieur Färber erwehnet, daß ich alles, was ich am Leibe trüge, von mir werffen, und denselben abwaschen lassen solte, lieffen die Mägde aus Schamhafftigkeit davon, da ich mich doch weit mehr vor ihnen scheuete, als sie an sich zu erkennen gaben. Zu meinem Glücke erbarmeten sich noch zween andere im Hause wohnende Studiosi über mich, die an ihren statt herzu naheten, und dem gutwilligen Monsieur Färber, hülfliche Hand leisteten. Sie brachten einen grossen Zuber mit Wasser herbey, den sie mir nach und nach über den Kopf gossen, und dadurch bald erkenntlicher machten, weil der mehreste Unflaht gleich hinweg gieng. Wie mir aber bey diesem Bade zu Muthe gewesen ist, das weiß ich am besten. Die Nacht-Lufft, welche bey der damaligen Frühlings-Zeit, um die Mitte des Aprils, noch sehr rauh war, und das kalte Wasser, womit man mich ohne Unterlaß über und über benetzte, verursachten, daß mir alle Glieder fast erstarreten, und ich wie ein unbelebtes Bild, auf einem Stuhl ohne Lehne, unter freyen Himmel da saß. Unterdessen sahe ich mich nach Verlauff einer kleinen halben Stunde, wieder dergestalt gereiniget, daß ich gleichsam als ein verklärter Mensch, wieder hinauf in die Stube gehen, und mich nach und nach erwärmen, auch ein frisches Hemde über den Leib werffen konte. Meinen Schlaf-Rock, die Strümpfe, Pantoffeln, Schlaf-Mütze und Bein-Kleider, ließ ich den Mägden zum Angedencken,

dencken, im Hofe liegen, nachdem ich schon anfänglich aus den letztern, etliche Thaler an Gelde, mein Pittschafft, und ein mit Silber beschlagenes Messer, genommen hatte, und war von Hertzen froh, daß ich mit dem Leben davon kommen bin. In Warheit ich bin bey dieser Begebenheit in einer grossen Noth gestecket, und habe hohe Ursachen, dem ehrlichen Monsieur Färber, vor seine Errettung den verbündlichsten Danck, zu sagen: ob ich schon nicht zweifele, daß er innialich lachen wird, wann er sich noch am Leben befindet, und künfftig bey der Durchlesung gegenwärtiger Blätter, sich meines garstigen Zustandes erinnert. Da ich mich hierauf die Nacht über von meinem Schrecken wieder erhohlet, und die ausgestandene Kälte, mir an der Gesundheit keinen Schaden zugefüget, so beurlaubte ich mich den folgenden Tag von meinem Wohlthäter, der mir so viele Höflichkeiten unverdienter Weise erzeiget, und verehrte ihm, weil er mich frey gehalten, meine schöne silberne Tobacks-Dose; setzte mich hernach, auf die nach Jena fahrende Land-Kutsche, und bekam unterwegen Zeit genug, denenjenigen Fatalitäten, die mir auf der Reise aus Dantzig biß hieher, zugestossen seyn, weitläufftig nachzudencken, und daraus den Schluß zu machen, daß es mir künfftig an andern traurigen Begebenheiten nicht mangeln dürffte. Etwas Anmerckenswürdiges ist es, daß, als ich nach Gewonheit der Studenten, mein Stamm-Buch etlichen gelehrten Männern in Leipzig præsentirte, so kam ich auch zu einen Doctorem Juris, der, wenn ich meinem Gedächt-

dächtniß mehr trauen soll, sich Thomasius genennet. Berührter braver Mann, hielte bey einer halben Stunde lang ein Gespräche mit mir, und als ich ihn ersuchte, er möchte doch seinen Namen meinen Stamm-Buche einverleiben, so verrichtete er solches gantz willig, schrieb aber auf Lateinisch den 7. Vers aus dem V. Capitel Hiobs darzu: Der Mensch, wird zu Unglück gebohren, wie die Vögel schweben, empor zu fliegen. Diese Worte, kamen mir auf der Reise fast stets in den Sinn, und ich habe sie nachgehends nicht nur vielfältig in der That wahr zu seyn befunden; sondern ich beredete mich auch öffter, daß mir bemeldter Doctor, gleichsam meine noch bevorstehende Trübseeligkeiten, dadurch prognosticiren wollen.

Cap. XIV.

Gustav, wird auf der Reise von Leipzig nach Jena, unterwegen von einem Gespenste verführet/ und fällt ziemlich beschädiget von einem hohen Berge herab; wovon bald der Verlust seines Lebens erfolget wäre.

Ich mag mich inzwischen mit meinen Gedancken irren oder nicht, so hat er gleichwohl die Warheit geschrieben, und es stunde nicht lange an, so muste ich einen neuen Verdruß ausstehen. Da wir bey Naumburg vorbey fuhren, vermeinten wir in der Nacht zeitlich bis nach Camburg an der Saale zu kommen, um allda das Quartier zu halten; allein

es begab sich, daß dem Kutscher ein Rad zerbrach, dahero er länger als ein gantze Stunde Zeit gebrauchte, bis er sich in dem Stande befand, die Reise fortzusetzen. Berührtes Camburg, liegt meistentheis im Grunde, und hat auf der Seiten hohe steinigte Berge. Noch ehe man dahin gelanget, muß man von einem Berge herunter fahren, in dessen Thal zur rechten Hand die Saale fleust; welches bey Tage zwar, wie ich nachgehends gesehen, einen schönen aber auch gefährlichen Prospect giebt, in dem man schier die Tiefe nicht ohne Furcht nnd Schwindel anschauen kan, und würden, wenn ein Kutsche daselbsten umfiel, Menschen und Pferde, keine Errettung vor dem Tode finden. Wie wir nun diesen Weg bey Stock finsterer Nacht passirten, erinnerte ich den Kutscher, als er von der Gefährligkeit des Weges redete, er möchte ein Unglück zu vermeiden, eine Fackel anzünden: allein er entschuldigte sich, seine Pferde wären der Passage schon gewohnet, daß er sich nichts widriges befürchten dürffte: und sagt mir, daß ich absteigen und zu Fusse gehen könte, wenn mir die Courage zum Fahren fehlete. Da es mir nun heimlich bange war, so gedachte ich einem bevorstehenden Unheil vorzukommen, und trug kein Bedencken, seinem Anerbieten Gehör zu geben; ohnerachtet meine Reise-Compagnie, mich bey sich zu behalten, allerhand Vorstellungen that, und mich wegen meiner unnöthigen Furcht, nach dem Beyspiel des Kutschers, auslachten. Hierüber bezeigte ich um so viel weniger einen Widerwillen, weil ich ohne dem schon

längst gerne einen Abtritt genommen hätte. Ich stieg also von der Kutsche ab, die gantz gemächlich fortfuhr, und schaffte die Beschwerlichkeiten, die mir bisher eine Last gewesen, eilfertig von mir, damit sich meine Reise-Gefehrten nicht zu weit von mir entfernten, und ich im Finstern von ihnen ab und in eine Gefahr käme. Allein dieselbe stund mir schon an der Seite, da ich nur an sie gedachte; welches doch, wie es die nachfolgende Begebenheit erhärten wird, nichts natürliches zum Grunde gehabt hat. Denn, wie ich mich wieder in die Höhe richtete, um der Kutsche, die ich noch deutlich hörete, ohnverzüglich nachzufolgen, kam es mir nicht anderst für, als ob ich in einem tiefen Moraste stecke, oder mich in einem sumpfichten Wasser befände, woraus ich auf keinerley Weise, waden könte. Ich begrief gar zu wol, daß sich dieses in der That nicht also verhielte, und vermochte also nicht zu errathen, wie mir geschahe, wie ich in einem Augenblicke auf einem steinigten Berge, solte in das Wasser oder in einen Morast kommen seyn. Damit ich aber nicht darinnen verdürbe, so entschloß ich mich, meine voraus fahrende Compagnie um Hülffe zu ruffen, und durch sie auf die vorige Bahn zu gelangen. Allein auch hierinnen trug sich etwas gantz ausserordentliches zu, gestalten, es mir nicht möglich war, eine Stimme von mir zu geben: vielmehr blieb ich unveränderlich und ohne ein Wort zu reden, an einer Stelle stehend, und vermochte mich weder zu regen oder zu bewegen, welches meines Erachtens eine gute halbe Stunde mag gewähret haben

ben; da ich mittlerweile vor Angst und Bestür-
tzung mich gar nicht besann, bis ich endlich hör-
te, daß in der Ferne die Glocke zwölf Uhr schlug.
Dazumal kam ich allmählich wieder zu mir sel-
ber, und spürte daß mir der Schweiß häuffig
über das Gesicht herunter lief, und ich kriegte
auch das Vermögen, mich wieder zu bewegen
und von der Stelle zu gehen. Ich säumte mich
dannenhero nicht fort zu wandern, und hielte
mich stets gegen der lincken Hand, damit ich nicht
auf der Rechten in das Thal stürtzte. Auf mein
oft widerholtes Ruffen vernahm ich keine Ant-
wort, hingegen bedünckt es mich als ob der
Himmel, oder doch die Gegend wo ich mich be-
fand/ stets heller würde, dadurch sich der tiefe
Abgrund zur Rechten, von den hohen Bergen zur
lincken Hand, deutlich von einander unterschei-
den liesse. Wie ich solches aufmercksam betrach-
tete, kam ein alter Mann in Gestalt eines Bett-
lers hinter mir her, der mich fragte, was ich hier
machte, und wo ich hin begehrte? Ich erzehlte
ihm kürtzlich wie es mir ergangen, und erreg-
te dadurch ein lautes Gelächter bey ihm; wor-
nach er mich berichtete, ich wäre von der rechten
Strasse abgewichen, dahero ich ihm nachfol-
gen solte, wenn ich wider darauf zu gelangen be-
gehrte. Solches Anerbieten nahm ich mit
Freuden an: er aber trat neben mich, und führ-
te mich über Stock und Steine, bis an einen
sehr hohen Berg, den ich nach seinem Beyspiel
besteigen muste. Er kroch auf Händen und Füs-
sen voran, und redete kein Wort, da ich mich
über die Beschwerlichkeit des Weges beklagete,

und

und zu wissen verlangte, warum er mir keine bequemere Bahn zeigete? Da ich meiner Einbildung nach mit unaussprechlicher Mühe, das Ende des Berges erreichet hatte, verschwand mein verführischer Geleitsmann vor meinen Augen; ich aber fieng an zu zittern und zu beben, und fiel bey funfzig Klafftern weit zurücke, von dem Berge herab, wobey ich mich auf denen im Wege liegenden Steinen dergestalt zerschlug, daß ich kein Glied am Leib hatte, welches mich nicht auf das äusserste schmertzte, also daß es nicht in meinen Kräften stund, mich von der Erde aufzurichten, und ich mir vor Angst, Schrecken und Schmertzen, nichts gewissers als den Tod einbildete; zumal da es vor meinen Augen wider so finster wurde, daß ich Himmel und Erden nicht von einander unterscheiden konte. Mein GOtt! wie bereuete ich es dazumal, daß ich dem Kutscher nicht gefolget, und auf dem Wagen geblieben bin, und merckte ich nur mehr als zu deutlich, daß ich von einem Gespenste verführet worden. Allein eben diese Vorstellung, erregte mir eine desto grössere Qual, und war ich dadurch von der Verzweifelung nicht ferne. Doch bald darauf nahete die Zeit meiner Erlösung heran, als ein Bauer, mit einem Wagen und einer brennenden Fackel ohnweit von mir vorüber fuhr, der sich auf mein Zuruffen über mich erbarmete, mir auf seinen Wagen verhalf, und mich nach Camburg brachte, allwo ich mich fast todt kranck und übel zugerichtet, bey meiner Reiß-Gesellschafft einstellte, und ihr mein zugestossenes Unglück zu ihrer äussersten Bewunderung er-

zehlte. Ein jeder unter ihnen versicherte auf das theuerste, sie hätten nach ihrer Ankunfft in Camburg einen Bauren mit einer Fackel abgeschicket, der mir den Weg zu ihnen zeigen sollen; da ich ihn aber nicht angetroffen, so stellete ich ihrem Vorgeben nicht eher Glauben bey, biß der abgefertigte Bauer eben zurücke kam, und berichtete, wie er mich wegen erloschener Fackel nicht finden können, und deßwegen unverrichteter Sachen zurücke kehren müssen.

Cap. XV.

Gustav leidet grossen Schmertzen, wegen seines Falls; geräth darüber in ein neues Unglück durch angezündeten Brandewein, und kommt endlich nach seiner Genesung in Jena an.

Man sagt im gemeinen Sprichwort: Es ist selten ein Unglück allein: uud davon muste ich die Gewißheit gleich nach meiner Ankunfft in Camburg erfahren. Weil ich von dem erlittenen Fall vielen Schmertzen an allen meinen Gliedern empfand, so wurde mir von dem Wirth, bey dem wir das Nacht-Lager hielten, wolmeinend gerathen, ich solte mich nur mit starcken Brandewein bestreichen, wovon ich mich einer mercklichen Linderung getrösten dürfte. Gleichwie mir nun das vorgeschlagene Hülfs-Mittel nichts ungereimtes zu seyn bedünckte, so sonderte ich mich mit dem Wirth von der Compagnie ab; gieng mit ihm in eine in der Nähe befindliche Kammer, worinn seine

seine Frau, den Abend zuvor ihr weises Gezeuge gewaschen, und zog mich in der Absicht mutternackend aus, daß er mich an dem gantzen Leibe mit Brandewein bestreichen solte. Der gute Mann, der sich über mein erlittenes Unglück, sehr empfindlich bezeigete, wendete allen Fleiß an, mir in meinem Ansuchen zu willfahren. Er nahm ein Schnuptuch, netzt es durch und durch mit Brandewein, und wusch damit alle meine Glieder vom Kopfe bis auf die Füsse zu verschiedenen malen ab. Indem er aber eben den grösten Eifer, mir zu helffen verspühren ließ, stieß er in Herumdrehen, das Licht von dem in der Nähe befindlichen Stuhle herab, welches an meine Füsse fiel, den abgetropften Brandewein ergriff, und mich in einem Augenblick, in eine Flamme verwandelte; worüber ich mit erbärmlichen Geschrey, als ein unsinniger Mensch herumsprang, hingegen aus Ermangelung genugsamer Kräften, gleich wieder zu Boden fiel, und mich wie ein Wurm auf der Erden krümmete. So grausam als mich das Feuer des entzündeten Brandeweins brandte, so hefftig erschrack darüber der Wirth; doch besann er sich gleich auf das in der Cammer von dem Waschen übrig gebliebene Wasser: wovon er ein Schaff voll in die Hand nahm, und es so glücklich über mich hingoß, daß die Flamme eben so geschwinde erlosch, als sie aufgegangen war. Immittelst hatte ich mit meinem Geschrey, in dem gantzen Hause Lermen gemacht, daß jederman herbey lief, um zu sehen was passirte. Es entsetzten sich meine Reise-Gefehrten nicht wenig, als

sie mich in einem recht elenden Zustande erblickten: und wurde der Wirth vor seine Bemühung, nicht wenig von ihnen ausgefiltzet, daß er so unvorsichtig mit dem Lichte umgegangen war, worüber ich mein Leben, er aber sein Haus und Hof durch das Feuer leichtlich verlieren können. Dieser nachdrückliche Verweiß, verschaffte mir aber weiter keinen Nutzen, vielmehr wurde der Bader herbey geruffen, der in seiner Profession kein unebener Mann war; massen er mich mit Salben und Pflastern dermassen gut versorget, daß ich in wenig Stunden, eine merckliche Linderung der Schmertzen bey mir verspürete. Gegen den Tag, erforderte es die Nothwendigkeit, daß die Kutsche nach Jena aufbrechen, ich hingegen, bis zu besserer Genesung in Camburg verbleiben muste, nachdem ich vorher meinen Coffre abpacken lassen, und dem Kutscher den in Leipzig gedungenen Lohn dargereichet. Meine bisherige Compagnie, beurlaubte sich von mir, wünschte mir bald folgende vollkommene Gesundheit an, und ließ mich unter der Hand des Baders zurücke. Es ermangelte derselbe keinesweges, mir alle dienliche Hülfs-Mittel zu verschaffen, welche mir täglich besser zuschlugen: und als er 10. Tage mit mir zugebracht hatte, befriedigte ich ihn, durch Erlegung der geforderten 6. Thaler vor seine Bemühung, und reisete gar nach Jena; woselbst ich in dem Gast-Hofe zur goldenen Sonne am Marckte, nach so mancherley Unglücks-Fällen von Dantzig her, ohne ferners Ungemach abgestiegen bin.

Cap. XVI.

Gustav, fängt seine Studia in Jena an; wobey ihm ein guter Freund sein Nativitæt stellet, welches er aber auf Veranlassung eines klugen Mannes, wieder zerreisset, und darauf gebaute Hoffnung fahren lässet.

DAmit ich mich von meinem letzten Schrecken und Unglücke, desto bequemer erhohlen möchte, so blieb ich zween Tage, in dem Gast-Hofe liegend, ehe ich mich bey dem Herrn Professore Weigelio meldete, und ihm das mir mitgegebene Recommendations-Schreiben von dem Dantziger Medico überreichte. Er nahm es um so viel geneigter auf, weil er mit demselben vormals zu Leipzig in vertrauter Bekandschafft gestanden: entdeckte mir aber nach der Durchlesung des Briefes, wie er nach dem darinnen enthaltenen Begehren, wegen der bereits besetzten Zimmer, mich nicht in seinem Hauß logiren könte: er wollte jedoch gleichwol trachten, mich an einen andern guten Orte unterzubringen. Nach noch einen und den andern geführten Reden, die Theils den gedachten Medicum, theils die Einrichtung meiner Studien betroffen, behielte er mich, weil ich eben um die Mittags Zeit zu ihm kam, bey Tische, und ließ unterdessen durch einen Studiosum Anstalten machen, daß ich bey einem Barbier, ein gutes Quartier, und zugleich den Tisch bekam, der mich auch um ein billiches Geld wol tractiret, und mir viele Gefälligkeiten erzeiget hat; von dem ich jedoch nachgehends

blos einem guten Freunde zu lieb, in ein anderes Hauß verführet worden. Nach geschehener Deposition und Inscription bey dem Rectore Magnifico, besuchte ich zwey Collegia, eines über das Jus Naturæ, und das andere über die Institutiones Juris Civilis: ließ mich aber darneben täglich eine Stunde privatim bey dem Herrn Weigelio, in der Mathematic unterrichten. und besuchte zugleich den Tantz-Boden, damit ich mir von diesem Exercitio, als wie ich bereits in Dantzig mit Reiten, Fechten und Ringen gethan, ebenfalls eine Kundschafft zueignete; wiewol ich, die Warheit zu gestehen, niemal einen rechten Lust darzu bezeiget, weil ich mir es zu schwer einbildete. Ich brachte in übrigen meine Zeit, sehr vergnügt und ungekränckt in Jena zu: und bekam die Briefe, so man mir von Hause schickte, allezeit richtig durch den Herrn Professor Weigelium, der mir auch den ersten Wechsel, der auf 200. Thaler gestellet war, gleich bey meiner ersten Ankunfft zahlen ließ. Ob ich nun schon nicht verschwenderisch lebte, so nahmen doch dieselben immer ab, weil ich mir unterschiedliche Bücher und andere Nothwendigkeiten anschaffte: auch bisweilen aus Reputation etliche Thaler auf eine erlaubte Kurtzweile, mit meinen Tisch-Purschen und andern guten Freunden, verwenden muste, ohne was ich vor die Collegia und den Tantz-Boden abzutragen hatte. Unter denenjenigen, deren Bekandschafft ich mir erworben, befand sich auch ein Regenspurger, Namens Reimat, der den Herrn Weigelium in der Mathematic hörete, und gute Progressen darinnen

nen machte; wie er den in vielen Dingen, die mir zu hoch zu seyn schienen, eine deutliche Erklärung gab. Er war darneben in Zeichnen und Mahlen wol erfahren, und verfertigte mir ein sauberes Angedencken in mein Stamm-Buch, welches mir nachgehends, weis nicht wie, aus den Händen kommen ist, und wolte ich aus verschiedenen Ursachen gerne 50. Thaler darum geben, wann ich dessen itzt wieder habhaft werden könte. Dieser Reimar, mit dem ich sehr gerne umgieng, mochte sich in einigen Astrologischen Büchern umgesehen haben, darum begehrte er einsmals meine Geburs-Zeit zu wissen, und stellte mir meine Nativitæt. Es enthielte solches viele angenehme Prophezeyungen in sich, die mir künfftig noch begegnen solten. Da er nun darinnen auch von einigen mir bereits widerfahrnen Begebenheiten, wie wol nicht gar deutlich, Erwehnung that, so legte ich seinen Weissagungen völlig Glauben bey, und freue mich schon im Geiste auf die Glückseeligkeiten, die mir bevor stunden; fieng auch an mir etwas darauf einzubilden, und formirte allerhand Concepten, was ich vor Dinge in der Welt thun wolte. Meine kurtzgenossene Freude, fiel aber bald wieder zu Boden. Denn wie ich nicht lang darnach, dem Herrn Weigelio das Original meines Nativitæts fürlegte, und mir sein Judicium darüber ausbath, lachte er hertzlich über meine Einfalt; nahm sich jedoch die Mühe selbiges durchzulesen, und begehrte hernach zu wissen, wer es mir verfertiget hätte? Ich nennete ihn seinen Autorem den Reimar, und füge hinzu, daß weil er in solchen Ma-

terien, die Warheit so gut getroffen, die mir bereits begegnet seyn, so würden die übrigen, die sich auf die künfftigen Zeiten erstreckten, ohnfehlbar ebenfalls gewiß geschehen müssen. Mein guter Herr Landcron, ertheilte er mir darauf zur Antwort, wenn er im Ernste redet, so bauet er nur Schlösser in die Lufft, und wird sich mit seiner Leichtglaubigkeit gewaltig betriegen. Ich verstehe ohne Ruhm zu melden, das Nativitæt stellen so gut als einer, und bin vor dessen viel damit umgegangen: allein ich kan ihn bey GOtt und meiner Ehre versichern, daß selbiges nichts reales zum Grunde hat, sonder nur vor eitle Träume zu achten ist. Der weise Schöpffer, hat die Sterne nicht zu dem Ende erschaffen, daß sie uns durch ihren Stande, an diesem oder jenem Orte des Himmels, unsere Glücks- und Unglücks-Fälle anzeigen sollen, gleichwie die Heyden aus Verblendung des bösen Feindes sich eingebildet, und von denen dergleichen erdichteten Unwarheiten, sich leider bey uns vorwitzigen Christen eingeschlichen. Woferne er sich also nicht an GOtt zu versündigen, und mir als einem ehrlichen, aufrichtigen Mann zu glauben begehret, so schlage er sich seine Einbildung aus dem Sinne, und würdige gegenwärtige Blätter Papier, die ihn von einem guten Vertrauen zu GOtt und seiner Vorsehung, noch mehrabwendig machen dürfften, keiner andern Ehre, als eine Pfeiffe Toback damit anzustecken, so kriegt er doch noch einigen Nutzen davon. Will er mir hingegen nicht folgen, und sie als einen grossen Schatz in Verwahrung behalten, so bleibe er nur dabey meiner wolmeinen-

meinenden Erinnerung ingedenck, damit er überzeuget wird, daß ich ihm nichts Böses gerathen habe. Indem der Herr Weigelius die erst angeführten Worte so ernsthafft fürgebracht, änderte ich auf einmal, mein in das Nativitæt gesetzte Vertrauen, und zerriß es in seiner Gegenwart in mehr als hundert Stücke; welches ihm über die massen wolgefiel, daß er meine Resolution mit vielen Lob-Reden heraus strich; mich vor allen Wahrsager-Künsten, als Fallstricken des Teufels kräftig warnete, und dargegen zur Fortsetzung meiner angefangenen Mathematischen Studien, nachdrücklich aufmunterte, und mich mit noch mehr andern nützlichen Lehren abfertigte. So bald ich zu meinem guten Freunde dem Reimat kam, erzehlte ich ihm den gantzen Verlauf der Sache. Er ließ darüber nicht den geringsten Verdruß an sich verspühren, vielmehr gab er mir zu erkennen, wie er selber dem Nativitæt stellen keinen Glauben zueigne, und hätte er mir das meinige bloß zu dem Ende verfertiget, damit er den Ungrund der Astrologischen Regeln erweisen möchte, wie ich zu seiner Zeit deutlich würde erfahren haben.

Cap. XVII.

Gustav, führet sich in Jena sehr wol auf, und geräth dadurch in die Bekandschaft eines Fürstlichen Hof-Raths von Adel, mit dessen Fräulein Tochter, er sich in ein Liebes-Bündniß einlässet.

Hierin hat er sich nebst mir gar nicht geirret, weil das wenigste von seiner Prophezei-

phezeyhung bey mir eingetroffen: vielmehr ist mir just das Gegentheil zugestossen. Immittelst continuirte ich meine Studia mit guten Success, und setzte mich dadurch bey vielen braven Leuten in nicht geringen Credit, weil ich mich dabey höflich und bescheiden aufführte, auch an der bösen Lebens-Art vieler ungezogener Pursche, welche die schlimmsten Händel von der Welt anstelleten, keinen Theil nahm. Unter denen, die mir bey meinen Neben-Stunden, einen freyen Zutritt verstatteten, befand sich ein Hof-Rath eines benachbarten Sächsischen Fürstens, der sich in gewissen Angelegenheiten nebst seiner eintzigen Fräulein Tochter, in Jena aufhalten muste. Er war ein Edelmann und schrieb sich von W***; welches Wort ich darum nicht gäntzlich auszudrücken bey mir entschlossen, weil es erhebliche Ursachen also erfordern. Der vielfältige Umgang den ich mit diesem gelehrten und leutseeligen Manne gepflogen, brachte mich dahin, daß ich meine Augen auf seine Tochter warf, um sie mir zur Gemahlin zuzueignen. Gleichwie ich aber solche Absicht meiner Mutter wegen geheim halten muste, so bediente ich mich aller Behutsamkeit, und ließ mich gegen keinen Menschen in Jena vermercken, was ich im Schilde führete. Das Fräulein von W*** selber, gab anfänglich nicht Achtung auf meine Intention, ob ich schon manchmal bey bequemer Gelegenheit, einige Woete gegen sie schiessen ließ, die meine Leidenschafft hätten verrathen sollen. Sie begegnete mir von dem ersten Anfang unserer Bekanntschafft, überaus freundlich, wodurch das in meiner

ner Brust verborgene Liebes-Feuer, stets stärcker entbranndte, dahero ich nach dem Besitz ihrer Gegengunst um so viel begieriger seufftzete. Ihre sehr schöne Gestalt, worinnen ihr die oben bemeldete nichtswürdige Dantziger Kaufmanns-Tochter, gar viel weichen muste, war nebst den aufgeweckten Geist und andere schätzbaren Eigenschafften, die sie im Uberfluß besaß, vermögend genug, mich bey meiner damaligen Jugend zu fesseln. Ich trug aber die Bande die sie mir angelegt, mit unbeschreiblichen Vergnügen, und erklärte mich stillschweigend vor ihren ewigen Gefangenen, der in so angenehmer Dienstbarkeit zu leben und zu ersterben begehrete. So sehr als ich Verlangen trug, ihr mein Hertze zum Eigenthum anzubieten, wurde ich doch allezeit durch die Gegenwart ihres Herrn Vaters daran verhindert, und ich vermochte kein Mittel auszusinnen, mich mit ihr in Geheim zu unterreden. Es geschahe aber doch endlich einmal, da ich michs am wenigsten vermuthete. Denn wie ich einemals zu Abends bey ihm war, ließ ihn ein aus Gotha angelangter Cavallier zu wissen thun, daß er sich in dem Gast-Hofe bey ihm einfinden solte, weil er was nothwendiges mit ihm zu sprechen hätte. Ich erachtete zwar dem Wolstande gemäß zu seyn, mich von ihm zu beurlauben: allein er war so höflich, daß er mich so lange zu verbleiben ersuchte, bis er wieder zurück käme. Kaum hatte er den Fuß aus dem Hause gesetzet, so gedachte ich keine Zeit zu verlieren, der anbetens-würdigen Fräulein von W***, mein Anliegen vorzutragen. Sie hörte mich mit einiger

Erröh-

Erröthung gantz gelassen an, bis ich stille schwieg, und den Ausspruch über meine Anforderung erwartete. Monsieur Landcron, fieng sie darauf an zu reden, ich sehe an ihnen eine Person vor mir, welcher ich nichts als alles Gutes zutraue, und dahero nicht besorge, daß sie was unrechtmässiges im Schilde führen. Ich bekenne darneben, daß sie bishero in besonderer Hochachtung bey mir gestanden, und ich ihnen noch aufrichtig gewogen bin: allein ich kan darneben nicht läugnen, daß mich ihre erst-erwehnte Anwerbung nicht wenig befremdet. Denn sie tragen mir eine Heurath an, welches sie doch ohne Genehmhaltung ihrer Frau Mutter zu thun, keines weges befugt seyn, als die sie ihrer Studien wegen nach Jena geschickt, nicht aber daß sie sich allda eine Frau hohlen sollen. Ausser dem nun daß sie hierinnen wider die kindliche Schuldigkeit handeln, so muthen sie mir ein gleiches zu, und begehren etwas von mir, welches ich ihnen ohne die Bewilligung meines Herrn Vaters nicht geben kan. Woferne sie ihr gegenwärtiges Alter in Betrachtung ziehen, so wird sie dasselbige überzeugen, daß sie dermalen noch keine Frau brauchen; zumal da sie erst kürtzlich gegen meinen Herrn Vater gedacht, daß sie gesonnen wären, sich nach vollbrachten Studiis, auf Reisen zu begeben, und sich in der Welt umzusehen. Was wäre also uns beyden damit gedienet, wenn wir uns mit einander verbänden, und gleichwol nicht beysammen leben könten? In Warheit Monsieur Landcron, sie stehen sich mit ihren Ansuchen gewaltig in Lichte, und sie belieben nicht

nicht zu erwegen, daß auf ihrer Seiten, eine Ubereilung darinnen vorgegangen ist. Inzwischen haben wir beyde noch nichts darunter verlohren. Behalten sie ihre Freyheit und vergönnen mir die meinige. Hat uns GOtt vor einander aufgehoben, so wird er uns schon die rechte Zeit zu unserer Vereinigung zuschicken, oder uns doch also versorgen, daß wir ihm einen unaufhörlichen Danck abstatten müssen. Auf solche Erklärung womit mich das schöne und kluge Fräulein von W*** in die äusserste Bestürtzung versetzte, flossen mir die Thränen aus den Augen; ja ich war so verwirret, daß ich gar nicht wuste, was ich sagen solte. Hiedurch fand ich meine Gebieterin sehr gerühret. Sie fieng ebenfalls an zu weinen, und bath, ich möchte mich zu unser beyder Beruhigung von ihr entfernen, weil sie mir doch keinen deutlichen Trost zu geben wüste. An statt daß ich ihr hierinnen gehorsamte, sahe ich sie mit einer beweglichen Mine und gewundenen Händen an, und wagte es, sie noch einmal zu fragen, ob sie denn darauf verharrete, daß ich keinen freudigern Entschluß von ihr erwarten dürfte? Sie antwortete mir: die Umstände erforderten es also, und sie sehe kein Mittel vor sich, ihr Gemüthe willfähriger gegen mich einzurichten. Mein unvergleichliches Fräulein, versetzte ich hierauf, entweder sie haben ihr Hertze bereits einem andern zum Eigenthum gewidmet, oder sie haben sich von der Vollkommenheit meiner unverfälschten Liebe, noch keinen rechten Begriff gemacht: Ich ruffe Himmel und Erden zum Zeugen an,

daß ich sie über alles in der Welt schätze, und mir die Einwendungen leichtlich zu heben getraue, die sie meiner Bitte entgegen gesetzet.

Solte ihnen meine Verheurathung mit ihnen, dermalen noch zu fruhzeitig scheinen, so geruhen sie mir zu erlauben, wenn ich spreche, daß ich ihnen dergleichen jetzt noch nicht zumuthe, sondern deren Vollziehung alsdenn erst erwarten will, wenn es ihnen anständig ist. Ich sehne mich gegenwärtig blos nach der Versicherung ihrer unveränderlichen Gegen-Gunst, und wenn sie mir dieselbige zuerkennen, so wird es mir gar nicht schwer fallen, daß ich mir meiner Frau Mutter Einwilligung und dero hochwerthesten Herrn Vaters Genehmhaltung, zu unserer würcklichen Vereinigung verschaffe. Es ist alsdann keine Nothwendigkeit mehr, mich durch Reisen in fremde Länder, von ihnen zu entfernen: ich will mich vielmehr stets bey ihnen aufhalten, und eine Lebens-Art erwählen, die sie mir selber anbefehlen. Sie behertzigen also, mein Englisches Fräulein, dieses Anerbieten etwas genauer, so bin ich vergewissert, daß ich in meinem ehrerbietigen Ansuchen, nicht als ein unglückseeliger und verstossener Mensch, unerhöret von ihnen hinweg gehen, noch weniger mich der Verzweifelung aufopfern darf. Die erst angeführte Bewegungs-Gründe, griefen das Hertze der tugendhafften Fräulein von W*** kräftiger, als die vorigen Worte an, weswegen sie nach einem kurtzen Stillschweigen, also zu reden anfieng: Weil ihnen den mein wehrtester Monsieur

sieur Landcron, an der Besitzung meiner Person so viel gelegen ist, so will ich wider ihre Vorschläge weiter nichts einwenden, sondern ihnen mein getreues Hertze, zu einem unwiderrufflichen Eigenthum abtretten, wenn es ihnen anderst beliebig fält, solches mit einigen Bedingungen, gegen das ihrige zu verwechseln. Vor das erste, sagte sie, soll unser Liebes-Bündniß, ohne ihrer Frau Mutter und meines Herrn Vaters Einwilligung nicht gültig seyn. Vor das zweyte müssen sie gegen keinen Menschen, als ihrer Frau Mutter, eher etwas von unserer vorhabenden Verheurathung gedencken, biß sie uns ihrer Erlaubniß versichert. Drittens, müssen sie ihre angefangene Studia, gar zu Ende bringen, und sich alsdenn wenigstens ein Jahr lang, entweder an Höfen, oder auf Reisen umsehen; massen sie sich dadurch noch viele Qualitäten zueignen können, die so wol zu unserer zeitlichen Glückseeligkeit, als zu unsern Ehren gereichen. Zum vierdten, fordere ich währender solcher Zeit, eine unveränderliche Treue und Beständigkeit von ihnen. Vor das fünfte, bitte ich mir aus, alle Gelegenheit zu meiden, die ihrer Reputation, folglichen auch der meinigen, einen Nachtheil bringen können: und sechstens, soll der allwissende GOtt im Himmel der Zeuge seyn, daß sie mich aus einer ehrlichen und tugendhafften Absicht, zur künfftigen Gemahlin erkohren, ausser welchem sonst kein anderes Unter-Pfand gültig seyn soll, die zwischen uns entrichtete Verbindung zu bestättigen. Sehen

ihnen diese sechs Puncten an, fügte das wohl-meynende Fräulein hinzu, so sind wir mit einander richtig. Dargegen verspreche ich ihnen an Eides-Statt, daß ich ihnen zu besserer und bequemerer Erfüllung derselbigen, eine Zeit von sechs Jahren einräumen und darneben die Freyheit überlassen will, ob sie bey der Verheurahtung mit mir zu beharren, oder sich eine andere Partie zu erwählen begehren. Finden sie das letztere vor dienlich, so sey ihnen im Voraus viel hundert tausend Glück und Segen darzu gewünschet: und ich verlange mich deßwegen nicht im geringsten über sie zu beschwehren, oder sie an ihrem Vergnügen zu hindern. Ich bin vielmehr feste entschlossen, ihnen alles Gutes zu gönnen, auch wenn ich vernehme, daß sie nichts lasterhafftes oder straffwürdiges wider GOTT und die weltlichen Gesetze begehen, so will ich ihres Abfalls ohnerachtet, sie stilleschweigend in meinem Hertzen lieben, auch mich biß an das Ende meines Lebens, an keine andere Person verheurathen; damit sie daraus einen vollkommenen Beweiß erkennen, daß ich ohne ihre Besitzung, mich durch einen anderweitigen Ehestand, nicht glückseelig zu machen begehre. Und dieses soll so gewiß geschehen, so wahr als mir GOtt helfe. Bey dem Ausspruch solcher Worte, kehrte das überaus schöne Fräulein die Augen gegen den Himmel, und legte zugleich zween Finger auf die lincke Brust, welches mir die Thränen von neuem aus den Augen trieb, weil ich aus ihren Bezeugungen nur mehr als deutlich

lich überwiesen war, wie redlich sie es mit mir meinete. Ich danckte ihr derohalben auf die verbindlichste Art dafür. Versprach ihren vorgeschriebenen Puncten ein genaues Genügen zu leisten, und bath darneben auf das inständigste, sie möchte mich mit ihrem Portrait beschencken, welches sie sehr künstlich, auf einem silbernen Plättchen, in der Grösse eines zwey Groschen Stückes, mit Oel-Farben gemahlet, mich vor etlichen Tagen, sehen lassen. Ob ich nun schon gedachte, daß ich es aus keiner andern Absicht zu besitzen wünschte, als mich in ihrer Abwesenheit, an dem Bildniße ihrer unschätzbaren Person zu ergötzen, und mich um so viel mehr der Pflichten zu erinnern, womit ich ihr, als meiner Gebieterin verbunden wäre: so wendete sie doch alle Beredsamkeit an mein Begehren abzuwenden, biß sie mir es auf die letzte gleichwol überreichte, und mir zu verstehen gab, wie es zu ihrem Vergnügen ein grosses beytrüge, wenn ich ihr auch das meinige ehestens verschaffte; wie auch durch die Vermittelung des obbemeldten Reimats geschehen ist, der mich, wiewol nicht so künstlich, als das ihrige aussahe, doch wol getroffen, gemahlet hat. Auf solche Weise, erwarb ich mir der Fräulein W*** ihre Gegen-Gunst, wornach ich mich schon eine geraume Zeit gesehnet, und unterredeten wir uns nachgehends noch von allerhand darzu gehörigen Materien, biß ihr Herr Vater zurücke kam; bey dem ich zu Nachts speisete, und mich darauf höchst-vergnügt nach Hause begab.

Cap. XVIII.

Gustav berauschet sich bey einer Compagnie, und begehet dadurch eine schwere Untreue bey seiner Liebsten; welchen Fehler er GOtt herzlich abbittet und alle Menschen vor dem Laster der Truncken heit warnet.

Wie ich nach der Hand meinem erbettenen Liebes-Glücke umständlicher nachgedacht, so bekümmerte ich mich um nichts mehrers, als wie ich meiner Mutter Einwilligung erlangen, und alsdenn bey dem Herrn Hof Rahte von W*** ordentlich um seine Tochter werben, mithin desto eher und gewisser zu meiner Verheurathung mit ihr schreiten könte. Gleichwie ich aber schon im Voraus sahe, daß es schwehr damit hergehen dürfte, so ist leicht zu erachten, wie sehr ich mich deßwegen mit meinen Sorgen plagte, welches mir grosse Hindernissen in meinem Studiren verursachte. Zu dem letztern trug das Portrait meiner Schönen viel bey, anerwogen ich es viel fleißiger als die Bücher vor mich legte, und mich auch stets in den Gedancken mit ihr unterredete. Ich liebte sie recht inbrünstig, und vergieng mich doch gleichwol, etliche Wochen, nach dem mit ihr entrichteten Bündnisse, so weit, daß ich eine unverantwortliche Untreue an ihr ausübte. Es trug sich nemlich zu, daß ich zu einem Schmause eingeladen wurde, den ein guter Freund wegen verspielter Wettung, ausrichten

ken muste. Man erwählte dabey zu desto besseren Zeit-Vertreib, ein gewisses Spiel mit der Charte, vermög dessen, derjenige, so verlohren, ein Glas Wein austrincken muste. Das Glücke, war mir anfänglich so günstig, daß mich die gesetzte Straffe selten betraf: allein zu letzte wendete sich das Blat auf einmal, daß das Trincken fast stets an mich kam. Weil nun der Jenische Wein, den wir zum Besten hatten, den Kopf ohne dem gerne angreifst, wenn er nicht von besonderer guter Art ist, als geschahe es, daß er sich auch meines Verstandes ziemlich bemeisterte, und mir ein Räuschgen anhieng; der sich hernach noch besser vermehrete, als wir von einander giengen, und ich in die freye Lufft kam. Es war ohngefehr eilf Uhr in der Nacht, da ich das Hauß, darinnen ich wohnete, mit harter Mühe erreichete, und im Finstern meine Stube finden konte. Nicht weit davon, war der Magd ihre Kammer, die eben zu Bette gehen wolte, und als sie mich hörete, mit einem brennenden Licht heraus trat, um mir das meinige anzuzünden; oder mir vielmehr, wie es der Erfolg gelehret, Gelegenheit zu einem ungebührlichen Umgange mit ihr zu geben. Sie hatte nichts auf dem Leibe, als ihren Rock und das Hemde, welches die allerdeutlichsten Kennzeichen ihres Geschlechtes, gar schlecht bedeckte. Dadurch wurde Fleisch und Blut gleich in mir rege, und weil ich meiner Sinnen nicht mächtig war, so ließ ich mich von dem Satan, und den verfluchten Reitzungen, dieser der Unzucht

längst ergeben gewesenen Magd, zur Vollziehung eines Verbrechens verleiten, welches ich noch jetzund unter die grösten Fehler meiner Jugend rechne, um deren willen mich GOTT mit seiner Straff-Ruthe so hart gezüchtiget hat. Ich wuste dazumal schon was ich that, weil ich eben so gar starck nicht berauschet war, nichts destoweniger vermochte ich die Gewalt meiner Begierden nicht zu bändigen, und befand mich eher nicht in dem Stande, meine dem Höchsten im Himmel und der tugendhafften Fräulein von W*** zugefügte schwere Beleidigung, recht zu erkennen, als biß ich den folgenden Morgen erwachet bin. Ich warf mich vor meinem Bette auf die Knie nieder, und rief GOtt mit weinenden Augen inbrünstig an, er solte seine Barmhertzigkeit, wegen meiner begangenen Sünde, nicht von mir wenden, sondern mich wieder zu Gnaden aufnehmen. Hernach bereuete ich auf das hefftigste, das ich der gestrigen Compagnie beygewohnet, und mich durch den Trunck, zu einem so unverantwortlichen Fehler verleiten lassen; fassete auch den ernstlichen Vorsatz, mich in das künfftige nach äussersten Vermögen dafür zu hüten: und warne ich noch jetzund, einen jeden der sein zeitliches und ewiges Wohlseyn lieb hat, vornehmlich junge Leute, die auf Universitäten leben, wo das verdammte Sauffen, so gar sehr im Schwang gehet, daß sie alle Gelegenheiten meiden sollen, bey denen der Uberfluß im Trincken, zur Beförderung der Lustbarkeit erwehlet wird. Sie

blei-

bleiben vielmehr jederzeit der Worte des weisen Sitten-Lehrers Syrach eingedenck: Daß der Wein, so man ihn zu viel trincket, Hertzeleid bringet; auch daß man durch Schlemmen in Unkeuschheit geräht und nach Salomons Ausspruch, der Wein zwar glatt eingehet, aber hernach wie eine Schlange beisset, und wie eine Otter sticht; wie solches die Erfahrung an mir leider genugsam bestättiget hat.

Cap. XIX.

Gustav, reiset auf die Naumburger Messe, einen Wechsel abzuholen; geräth daselbst in ein verdächtiges Wirths-Haus, welches er aber bald wieder verläst, und hernach von einer *Coquette* auf dem Rath-Hause *prostituiret*; auch ferner von Spitzbuben und liederlichen Weibs-Personen, nebst der Beraubung seines Geldes / übel *tractiret*, nach Jena geschickt wird.

WIe ich hierauf die leichtfertige Magd wieder zu Gesichte kriegte, schämte ich mich über die massen vor ihr, und legte ihr alle Schuld bey, daß ich mich in voriger Nacht so sehr mit ihr vergangen. Dieser gottlose Schand-Balg, lachte aber nur darüber und sagte, wann ich Belieben trüge, wolte sie mir dergleichen Gefälligkeit schon öfter erweisen; womit sie mich so tolle machte, daß ich nach meinen Spanischen Rohr langte, um ihr den Rücken empfindlich abzuschmirren: allein sie machte sich hurtig

zur Stube hinaus, und fiel mir auch nachgehends mit dergleichen ärgerlichen Ansinnen nicht mehr beschwerlich. Wie mir aber indessen dabey zu Muthe war, und was ich vor schlimme Folgerungen erwartete, das weiß ich mir besser einzubilden, als hier einen Entwurff davon zu machen. Ich lebte in tausend Aengsten, es dürfte sich an der Magd etwas äussern, welches sich vor meiner Fräulein von W * * * nicht verschweigen ließ, und mir den unverschmertzlichen Verlust ihrer Person verursachete; weswegen ich sehr melancholisch herum gieng, und wenn mich jemand deßwegen zu Rede setzte, vorgab, ich hätte Briefe empfangen, darinn man mich berichtet, daß meine Mutter sehr kranck darnieder liege. Mitten in diesem höchst-beschwerlichen Zustande, fiel die Naumburger Messe ein, dahin ich mich auf erhaltene Ordre, zur Erhebung eines frischen Wechsels von 200. Thalern verfügen muste. Unterwegen, nahm ich über Camburg, den unglückseeligen Ort in Augenschein, wo ich bey der Nacht von dem Gespenste verführet worden, und kan wol sagen, daß ich recht darüber erschrocken bin, als ich den tiefen Abgrund betrachtete, worinnen die Saale floß, und in welchen ich leichtlich hätte stürtzen können, wenn ich nicht durch einen mächtigen Schutze davor behütet worden. Bey meiner Ankunft in Naumburg, logirte ich, wo ich nicht irre, in einem Gasthofe zum Harnisch genannt: allein ich nahm nur die Mittags-Mahlzeit darinn ein, weil ich eine Compagnie darinn antraf, die mir gar nicht anstunde, und ich mich

also resolvirte, eine andere zu erwählen. Es waren selbige drey junge, artige Weibs-Personen, von 18. biß 24. Jahren, die, wie ich augenblicklich aus ihrer gegen mich bezeigten freyen Aufführung und ausgestossenen frechen Reden, urtheilete, von der Unzucht Profession machten, und des Gewinstes wegen, sich allda aufhielten. Dergleichen böses Gesinde, ist zu Naumburg in der Messe allezeit in Uberfluß vorhanden, daß man, wann es seinen gehörigen Tribut erleget, seine verdammte Nahrung ungehindert suchen lässet. Als man mir hievon nach der Hand eine ausführlichere Nachricht gab, und zugleich erzehlete, was dieser Canaillen wegen öfters vor gefährliche Händel unter ihren Anhängern, auf ihre Verhetzung entstünden, habe ich mich sehr gewundert, warum Christliche Obrigkeiten dergleichen Gottlosigkeiten nicht mit allem Eifer verhinderten, sondern vielmehr sich einen Profit daraus zueigneten; da doch nimmermehr, bey solchem verfluchten Gelde, das durch die verdammlichste Lebens-Art erworben wird, ein Segen oder Gedeyhen seyn kan. In Warheit es gereichet dieses der Christenheit zu einer grossen Schande, und es ist deßwegen nicht lange nach der Ursache zu fragen, warum GOtt manchmal eine Stadt oder ein gantzes Land, mit Feuer, Schwerdt, Hunger, Pestilentz und andern Plagen, so nachdrücklich heimsuchet oder gar völlig aufreibet. Denn die unzählichen Sünden und Laster, zu deren Vollziehung und Ausübung, man denen ohne dem zum Bösen ge-

neigten

neigten Menschen, gleichsam Thür und Thor aufsperret, können nichts anders als schwehre Straffen und Züchtigungen nach sich ziehen. Gleichwie aber mein hier darüber bezeigter Eifer, wenig fruchtbarliches ausrichten dörfte: als will ich auch weiter keinen Gesetz-Prediger darüber abgeben, sondern nur noch darüber klagen, daß ich in gedachten Naumburg, kaum aus meinem zu erst genommenen Quartier in der besten Absicht gewichen bin, als ich mich schon einem neuen Unheil unterwerfen, und vielleicht weit nichts-würdigern Weibs-Personen, als ich die vorigen zu seyn geglaubet, zu meinem nicht geringen Schaden, in das Garn fallen müssen. Damit mein Unglück etwan andern zu desto besserer Warnung dienet, will ich es mit allen Umständen vorstellig machen.

Ich gieng nemlich um 2. Uhr Nachmittage aus dem Gasthofe hinweg, um mich ohnerachtet des überaus heissen Wetters, etwas in Naumburg umzusehen, und gegen Abend, das mir angewiesene Geld bey einem Leipziger Kaufmanne abzuholen, auch denselbigen zu ersuchen, daß er mir ein honettes Quartier biß auf den folgenden Tag zuweisen möchte. Wie ich unter andern auf das Rahthauß kam, traf ich einen Bekannten an, der aber eben im Begriff war, wieder fortzugehen und nach Jena zu reiten. Er wieß mir daselbst ein Gefängniß, worinn sich bey 20. liederliche Weibs-Personen, seinem Vorgeben nach, befanden, die man deßwegen eingesperret, weil sie ihr Handwerck ohne die erkauffte Erlaubniß, Zeit währender Messe in

Naum-

Naumburg treiben wollen. Weil es ihnen an dem darzu benöthigten Gelde muß gemangelt haben, oder man ihnen ihre Freyheit aus andern mir unbekannten Ursachen, nicht so bald, als sie wünschten, verstattete, so erblickte ich einige am Fenster, die ziemlich betrübt aussahen: hingegen præsentirten sich auch einige, welche allerhand ärgerliche Reden ausstiessen, und andere Dinge mehr thaten, die ich nicht einmal nennen mag. Unter der letzten Gattung, fiel mir auch ungefehr die nichts-würdige Lieutenantin in die Augen, mit welcher ich von Wittenberg abgefahren, und die mir ihr Kind angehänget hat. So bald sie mich aber nur erblickte, wendete sie hurtig das Gesichte, vom Fenster hinweg, da ich ihr doch gerne eine Nachricht von dem Aufenthalt ihres unglücklichen Söhnchens gegeben hätte. An ihre Stelle, trat eine andere Coquette an das Fenster, die ich kaum 16 Jahre alt zu seyn schätzte, und gewißlich vor eine der schönsten Weibs-Personen paßirte, dahero ich ein hertzliches Mitleiden bey mir verspürte, daß sie ihre Jugend mit einer so viehischen Lebens-Art zubrachte. Sie war vielleicht die leichtfertigste und frecheste unter allen andern, die ihr in dem Gefängnisse Gesellschafft leisteten. Denn sie war am Ober-Leibe völlig entblöset, sang etliche aus den abscheulichsten Worten bestehende Verse her, und war darauf so kühne, daß sie mich überlaut fragte: ob mir ihr Leib-Liedchen keinen Appetit machte, ihr zu ihrer Freyheit behülflich zu seyn, damit sie mich,

mich, wie so oft in Dreßden geschehen, auch hier in Naumburg contentiren könte? Indem ohnweit von mir der Häscher, oder doch sonst einer von dergleichen Gesellschaft gestanden, der ihr Vorgeben mit angehöret hat, so begehrte er lächlend von mir zu wissen, ob ich etwan Belieben trüge, zu diesem Mägdgen hineinzukommen und sie heraus zu führen, so wolle er mir vor ein Tranck-Geld die Thüre gleich öfnen. Ich fuhr ihn aber sehr unfreundlich an, bekräftigte mit einem Schwuhr, daß ich mein Lebtage nicht zu Dreßden gewesen, und mir ihre Persohn hier das erstemal vor das Gesichte kommen wäre; worauf ich allen üblen Verdacht oder sonst einen Verdruß zu vermeiden, fortgieng, und deutlich hörete, daß mir die Bestie nachrief: Packe dich zum Teuffel, du Bärenhäuter! solcher Hunds - - - wie du bist, giebt es gantze Galgen voll; mit welchen Worten sie ein grosses Gelächter, so wol bey dem Häscher als bey ihrer Gesellschaft verursachete, und deren sie vielleicht noch mehr andere von gleichem Schrot und Korn wird angehänget haben. Ersterzehlte Prostitution, wenn sie anderst vor eine zu achten ist, war von dem Gewichte nicht, daß ich mich hätte viel darüber kräncken sollen; vielweniger durfte ich mich gegen jemand deßwegen beschwehren, sondern ich schlich mit guter Manier aus dem Rathhause, und erachtete weiter nicht dienlich seyn, der eingesperrten Lieutenantin, von ihrem Kinde eine Nachricht zu erstatten, so gerne ich es gleich anfänglich thun mögen.

gen. Als ich mich hierauf weiter in der Stadt umgesehen, fand ich mich gegen Abend bey dem Leipziger Kaufmanne ein, und verlangte durch Aufweisung eines Wechsel-Briefes, die mir zur Bezahlung bestimmte 200. Thaler; der sich jedoch entschuldigte, wie er mir dißmal nicht mehr als die Helfte geben könte: die übrigen hundert Thaler hingegen, versprach er mir den folgenden Vormittage ebenfalls zu überliefern. Ich überlegte sein Anerbieten nicht genauer, nahm die hundert Thaler an, und begab mich von ihm hinweg, nachdem er mir sein Quartier zu einem Nachtlager angebotten. Jedermann, der dieses lieset, wird mich eines grossen Fehlers beschuldigen, daß ich dem Kaufmanne das Geld nicht in den Händen gelassen. Ich muß auch bekennen, daß ich sehr thöricht daran gehandelt, weil es bey ihm weit sicherer als bey mir wäre verwahret geblieben. Allein allen Umständen nach, hat das Unglücke, dazumal mich meines Verstandes beraubet, und sich wegen der Untreue, die ich gegen das Fraulein von W** ohnlängst ausgeübet, an mir zu rächen entschlossen. Denn währender Zeit, als der Leipziger Kaufmann mit mir gesprochen, meinen Namen und den Ort meiner Herkunft genennet, auch mir die hundert Thaler dargezehlet hat, mag dieses alles ein hinter seiner Bouteque gestandener Filou angehöret haben; der, wie ich ungefehr zwanzig Schritt weit davon hinweg war, sich mit einer höflichen Reverenz zu mir nahete, meinen Namen im Munde führete, und mir zu erkennen

nen gab, wie ihm ein gewisser Doctor aus Dantzig abgefertigt, daß er mich ersuchen solte, zu ihm zu kommen. Ich sahe den schlecht gekleideten Kerl an, verwunderte mich, da er meinen Namen wuste, und erkundigte mich nicht allein, wo solches herrührte, sondern ich fragte ihn auch, was vor ein Doctor aus Dantzig meiner verlangte? Der schelmische Bösewicht, antwortete mit einer tieffen Neigung des Leibes: Er glaube gar gerne, daß mir die Ausdrückung meines Namens von einer unbekandten Person, seltsam fürkommen müste: allein ich möchte zu erwegen geruhen, wie ihm selbigen erstgedachter Doctor kund gethan, in dessen Diensten er stünde, der ihm befohlen bey dem Leipziger Kauffmanne Winckler, seiner Abwesenheit halber Nachfrage zu halten, der ihn erst, als ich mich bey ihm befunden, im Fortgehen an mich gewiesen hätte. Was aber den Herrn Doctor selber anbelangte, so wäre er darum beordert, mir seinen Namen noch nicht zu melden, damit es bey mir eine desto grössere Freude nach sich zöge, wenn ich ihn hier unvermuthet in Naumburg anträfe, und eine gute Zeitung von ihm anhörte, die er mir je eher je lieber hinterbringen möchte. Die letztern Worte machten mich dermassen neugierig, daß ich dem von dem vermeinten Doctor abgeschickten Kerl, auf dem Fuß folgete, und mir nichts gewissers einbildete, als daß meiner Mutter Medicus unter jenem verborgen stäcke, dieweil ich vor etlichen Wochen wegen meiner vorhabenden Heurath mit der Fräulein von

W*** etwas an ihn geschrieben, und mich erkundiget, ob er sichs nicht dahin zu vermitteln getrauete, daß ich meiner Mutter Consens darzu kriegte? Da ich mich ferner beredete, sie hätte ihn etwann abgeschickt, von dem Stande und der Person meiner Liebsten genaue Kundschafft einzuholen, so betrog ich mich mit meiner Meinung immer besser, und glaubte nichts anders, als das er mich darum zu sprechen verlangte, weil er mir eine erwünschte Erklärung von meiner Mutter hinterbringen wolte. Der Abgefertigte, welcher unter dem Vorwand voraus gieng, mir das Quartier des Medici zu zeigen, führte mich durch verschiedene Strassen, und brachte mich endlich auf die sogenannte Freyheit, in ein enges Gäßchen, wo er bey einem kleinen Hause anpochte, und mich nach eröfneter Thüre in ein lediges, schlecht eingerichtetes Zimmer brachte, und mich so lang in Gedult zu stehen erinnerte, bis er dem Herrn Doctor von meiner Gegenwart Nachricht erstattet. Es befremdete mich nicht wenig, daß er in einem so geringen Hause logirte; da mir aber schon von Leipzig her bekannt war, daß man zu Meß-Zeiten, nicht auf die Bequemlichkeit sehen, sondern nur vor das Unterkommen sorgen müste, so dachte ich der Sache weiter nicht nach, vielmehr sehnte ich mich nur bald versichert zu seyn, daß ich den Medicum meiner Mutter antreffen, und eine freudige Post, wegen meiner Heurath von ihm vernehmen würde. Es verstriech wol eine halbe Vierthel Stunde, ehe der vor sein Be-

dienten sich ausgegebene Filou, sich wieder bey mir einstellete, mich in das Zimmer tretten hieß, wo er heraus gegangen war, und sich zugleich unter Entschuldigung nothwendiger Verrichtungen von mir entfernete. O! mein GOtt! wie hefftig erschrack ich, als ich den Fuß in das mir angewiesene Gemach setzte? Es war kein eintziges Fenster darinnen, sondern sahe mehr einem unterirrdischen Gewölbe gleich, welches etliche brennende Lichter erleuchteten. Vier gantz nackende junge Weibs-Personen, kamen mir alsobald entgegen, umrintgen mich, und verlangten zu wissen, zu welcher unter ihnen ich Belieben trüge, oder ob sie mir alle zu Diensten stehen solten? Ich trat zwar an statt der Antwort zurücke, um mich aus einem so gefährlich scheinenden Orte, schleunig zu flüchten: allein die Thür, war von aussen schon fest verriegelt, und sie fiengen an sich ernstlich zu beschweren, warum ich schon wieder hinweg begehrete, da ich doch aus eigenem Antriebe zu ihnen kommen wäre? Ihr guten Kinder, erwiederte ich hierauf, ich bin derjenige nicht, vor den ihr mich vielleicht haltet, und ich befände mich nicht in eurer Gesellschafft, wenn man mir nicht gesagt, daß ich zu einem gewissen Doctor aus Dantzig, in dieses Hause kommen solte. Da ich nun allen Umständen nach, aus Irrthum zu euch herein getretten bin, so erlaubet mir von euch Abschied zu nehmen, und glaubet, daß ich euch vor euer gütiges Anerbieten, zum höchsten verbunden bin. Einfältiger Scheps, sprach die eine, siehest du uns denn

vor

vor so alber an, daß wir deinem erdichteten Vorgeben so gleich Glauben zustellen? In Warheit, du betrügest dich sehr, und must erwegen, daß wir Leute seyn, die sich nicht verächtlich begegnen lassen. Begieb dich derohalben nur hurtig her zu mir auf das Bette, ich will dich schon behertzter machen, und zur rechter Zeit wieder abfertigen. Sie kriegte mich hierauf beym Leibe zu fassen, und vermeinte mich auf das in der Nähe stehende Bette zu werfen: allein eine andere von ihren leichtfertigen Gespielinnen setzte sich dargegen, und sagte, sie dürffte sich keines Vorrechts, zu Erlangung ihres Vergnügens anmassen; welche Einwendung so viel fruchtete, daß sie mich wieder fahren ließ, und nur sonst allerhand ungebürliche Reden ausstieß. Ich läugne nicht, daß ich dazumal in tausend Aengsten gestecket bin, und vor diesen 4. nackichten Weibs-Bildern mich mehr geforchten habe, als wenn zweymal so viel Manns-Personen mit blossen Degen vor mir gestanden wären. Das Fortgehen war mir verwehret, und zu ihren Anfoderungen, konte ich mich auf keinerley Weise bequemen, vielmehr beschloß ich eher zu sterben, als mich nach ihrem unverschämten Willen zu bequemen. Gleich wie ich es aber vor zu gefährlich zu seyn erachtete, wann ich ihnen mit Trohungen begegnete: als zog ich vielmehr gelinde Seiten auf, lobte ihre Schönheit, die sie in der That besassen, und wendete alle möglichste Bemühung an, mich wieder in die vorige Freyheit zu setzen, mit denen ich jedoch nicht ein

Haar breit ausrichtete. Ich muste im Gegentheil mich an einem Tische bey ihnen niedersetzen, und mir ankündigen lassen, wie ich unter etlichen Stunden nicht an meinen Abtritt gedencken dürfte. Närrchen, sprach eine aus dem Hauffen, du siehest wol, daß wir hier gantz alleine seyn, und ohne Gesellschafft vor langer Weile entschlaffen müsten. Erzeige uns derohalben die Gefälligkeit, und bleibe eine Zeitlang bey uns, morgen wirst du den Doctor, der dir einen Boten geschickt, genugsam anhören können. Hast du ja nicht Appetit nach Frauenzimmer-Fleisch, so können wir uns indessen schon die Zeit mit einem Charten-Spiel vertreiben, und dabey ein delicates Glas Wein, auf unsere Gesundheit austrincken. Ich entschuldigte mich zwar, daß ich weder vom Spielen noch vom Trincken ein Liebhaber wäre: allein, ohne daß man mich hierauf einer Antwort würdigte, so sahe ich augenblicklich die Charte und etliche Bouteillen Wein vor mir, und ich muste wider meinen Willen einstimmen, daß jedes Spiel einen Thaler gelten solte. Anfänglich ließ ich mir bey solcher Kurtzweile nicht leid seyn, weil der Gewinn fast allzeit auf meine Seite fiel, und ich nach eigenem Belieben trincken durfte: da ich hingegen bey anderthalben Stunden lang, unter der Hoffnung eines unveränderlichen Glückes continuirte, so fiengen diese 4. Furien an, ihre Spitzbübereyen zu practiciren, und betrogen mich auf eine so offenbare Weise, daß ich in kurtzer Zeit, auf die 50. Thaler verlohr, darüber sie mich in das An-



gesicht auslachten, und keinen Scheu trugen, mir unter die Augen zu sagen, daß ich den Beutel schon noch besser würde ziehen müssen. Da merckte ich denn erst recht, wie viel die Glocke schlug, und wolte darum das Spiel abbrechen, weil es nicht redlich dabey zugieng. Was? fuhren die Betrügerinnen heraus, da ich dergleichen Beschuldigung in der Ubereilung ausstieß, erkühnest du dich uns eines Schelmenstückes zu bezüchtigen? Der Hencker soll dir deine Verwegenheit bezahlen; unter welchen die eine von diesen gottlosen Nymphen, vom Tische aufsprang, mit einer Glocke ein Zeichen gab, und 6. starcke, wolgekleidete Kerls, mit Spanischen Röhren in der einen und mit dem blosen Degen in der andern Hand, hinter einem Schirm herfür tretten ließ, denen sie insgesamt befahlen, mir den Rücken derbe abzuschmieren, und zu nöthigen, daß ich ihnen die verspielten funfzig Thaler auf den Tisch hinzählte. Ich offerirte mich das letztere ohnverzüglich zu thun, nichts destoweniger schlugen diese verdammte Buben, aus vollen Kräftrn auf mich los, nahmen mir meinen silbernen Degen von der Seiten, und tractirten mich so barbarisch, daß ich zu Boden fallen muste. Weil ich alsdenn ein greßliches Geschrey anfieng, und aus vollen Halse um Hülffe rief, so fielen auch die 4. Weibsbilder mit grosser Erbitterung über mich her, stiessen mich mit Füssen, schlugen mich mit Fäusten in das Angesichte, und droheten, mir gar die Gurgel abzuschneiden, und mich tod in einen Bruunen zu wer-

dienten sich ausgegebene Filou, sich wieder bey mir einstellete, mich in das Zimmer tretten hieß, wo er heraus gegangen war, und sich zugleich unter Entschuldigung nothwendiger Verrichtungen von mir entfernete. O! mein GOtt! wie hefftig erschrack ich, als ich den Fuß in das mir angewiesene Gemach setzte? Es war kein eintziges Fenster darinnen, sondern sahe mehr einem unterirrdischen Gewölbe gleich, welches etliche brennende Lichter erleuchteten. Vier gantz nackende junge Weibs-Personen, kamen mir alsobald entgegen, umrintgen mich, und verlangten zu wissen, zu welcher unter ihnen ich Belieben trüge, oder ob sie mir alle zu Diensten stehen solten? Ich trat zwar an statt der Antwort zurücke, um mich aus einem so gefährlich scheinenden Orte, schleunig zu flüchten: allein die Thür, war von aussen schon fest verriegelt, und sie fiengen an sich ernstlich zu beschweren, warum ich schon wieder hinweg begehrete, da ich doch aus eigenem Antriebe zu ihnen kommen wäre? Ihr guten Kinder, erwiederte ich hierauf, ich bin derjenige nicht, vor den ihr mich vielleicht haltet, und ich befände mich nicht in eurer Gesellschafft, wenn man mir nicht gesagt, daß ich zu einem gewissen Doctor aus Dantzig, in dieses Hause kommen solte. Da ich nun allen Umständen nach, aus Irrthum zu euch herein getretten bin, so erlaubet mir von euch Abschied zu nehmen, und glaubet, daß ich euch vor euer gütiges Anerbieten, zum höchsten verbunden bin. Einfältiger Scheps, sprach die eine, siehest du uns denn

vor

vor so alber an, daß wir deinem erdichteten Vorgeben so gleich Glauben zustellen? In Warheit, du betrügest dich sehr, und must erwegen, daß wir Leute seyn, die sich nicht verächtlich begegnen lassen. Begieb dich derohalben nur hurtig her zu mir auf das Bette, ich will dich schon behertzter machen, und zur rechter Zeit wieder abfertigen. Sie kriegte mich hierauf beym Leibe zu fassen, und vermeinte mich auf das in der Nähe stehende Bette zu werfen: allein eine andere von ihren leichtfertigen Gespielinnen setzte sich dargegen, und sagte, sie dürffte sich keines Vorrechts, zu Erlangung ihres Vergnügens anmassen; welche Einwendung so viel fruchtete, daß sie mich wieder fahren ließ, und nur sonst allerhand ungebürliche Reden ausstieß. Ich läugne nicht, daß ich dazumal in tausend Aengsten gestecket bin, und vor diesen 4. nackichten Weibs-Bildern mich mehr geforchten habe, als wenn zweymal so viel Manns-Personen mit blossen Degen vor mir gestanden wären. Das Fortgehen war mir verwehret, und zu ihren Anfoderungen, konte ich mich auf keinerley Weise bequemen, vielmehr beschloß ich eher zu sterben, als mich nach ihrem unverschämten Willen zu bequemen. Gleich wie ich es aber vor zu gefährlich zu seyn erachtete, wann ich ihnen mit Trohungen begegnete: als zog ich vielmehr gelinde Seiten auf, lobte ihre Schönheit, die sie in der That besassen, und wendete alle möglichste Bemühung an, mich wieder in die vorige Freyheit zu setzen, mit denen ich jedoch nicht ein

Haar breit ausrichtete. Ich muste im Gegentheil mich an einem Tische bey ihnen niedersetzen, und mir ankündigen lassen, wie ich unter etlichen Stunden nicht an meinen Abtritt gedencken dürfte. Närrchen, sprach eine aus dem Hauffen, du siehest wol, daß wir hier gantz alleine seyn, und ohne Gesellschafft vor langer Weile entschlaffen müsten. Erzeige uns derohalben die Gefälligkeit, und bleibe eine Zeitlang bey uns, morgen wirst du den Doctor, der dir einen Boten geschickt, genugsam anhören können. Hast du ja nicht Appetit nach Frauenzimmer-Fleisch, so können wir uns indessen schon die Zeit mit einem Charten-Spiel vertreiben, und dabey ein delicates Glas Wein, auf unsere Gesundheit austrincken. Ich entschuldigte mich zwar, daß ich weder vom Spielen noch vom Trincken ein Liebhaber wäre: allein, ohne daß man mich hierauf einer Antwort würdigte, so sahe ich augenblicklich die Charte und etliche Bouteillen Wein vor mir, und ich muste wider meinen Willen einstimmen, daß jedes Spiel einen Thaler gelten solte. Anfänglich ließ ich mir bey solcher Kurtzweile nicht leid seyn, weil der Gewinn fast allzeit auf meine Seite fiel, und ich nach eigenem Belieben trincken durfte: da ich hingegen bey anderthalben Stunden lang, unter der Hoffnung eines unveränderlichen Glückes continuirte, so fiengen diese 4. Furien an, ihre Spitzbübereyen zu practiciren, und betrogen mich auf eine so offenbare Weise, daß ich in kurtzer Zeit, auf die 50. Thaler verlohr, darüber sie mich in das Angesicht

pag. 10.



gesicht auslachten, und keinen Scheu trugen, mir unter die Augen zu sagen, daß ich den Beutel schon noch besser würde ziehen müssen. Da merckte ich denn erst recht, wie viel die Glocke schlug, und wolte darum das Spiel abbrechen, weil es nicht redlich dabey zugieng. Was? fuhren die Betrügerinnen heraus, da ich dergleichen Beschuldigung in der Übereilung ausstieß, erkühnest du dich uns eines Schelmenstückes zu bezüchtigen? Der Hencker soll dir deine Verwegenheit bezahlen; unter welchen die eine von diesen gottlosen Nymphen, vom Tische aufsprang, mit einer Glocke ein Zeichen gab, und 6. starcke, wolgekleidete Kerls, mit Spanischen Röhren in der einen und mit dem blosen Degen in der andern Hand, hinter einem Schirm herfür tretten ließ, denen sie insgesamt befahlen, mir den Rücken derbe abzuschmieren, und zu nöthigen, daß ich ihnen die verspielten funfzig Thaler auf den Tisch hinzählte. Ich offerirte mich das letztere ohnverzüglich zu thun, nichts destoweniger schlugen diese verdammte Buben, aus vollen Kräftrn auf mich los, nahmen mir meinen silbernen Degen von der Seiten, und tractirten mich so barbarisch, daß ich zu Boden fallen muste. Weil ich alsdenn ein greßliches Geschrey anfieng, und aus vollen Halse um Hülfe rief, so fielen auch die 4. Weibsbilder mit grosser Erbitterung über mich her, stiessen mich mit Füssen, schlugen mich mit Fäusten in das Angesichte, und droheten, mir gar die Gurgel abzuschneiden, und mich tod in einen Brunnen zu wer-

sen, wenn ich nur noch ein einiges mal schreyen würde. Ich sahe mich übermannet; konte mich kaum mehr regen oder bewegen, und muste also gehorsamen. Da ich eine Viertel-Stunde lang auf der Erden zugebracht, und wehemühtig über entsetzlichen Rücken-Schmertzen geklaget, legte man mich auf das Bette, und die 4. Spitzbübinnen stellten sich an, als ob sie die an mir verübte Tyranney bereueten, die ich ihrem Vorgeben nach verhüten können, wenn ich sie keines Betrugs beschuldiget, und nicht nach Hülfe geschrieben hätte. Ja, mir noch wahrscheinlicher glaubend zu machen, was sie vor ein Mitleiden gegen mich hegeten, so erklärten sie sich, die verspielten 50. Thaler, mir großmüthig zu schencken, und nicht die geringste Anforderung mehr an mir zu formiren; weil sie es unbillig zu seyn erachteten, daß ich eine doppelte Straffe, wegen meines Verbrechens ausstunde. Mit einem Worte, diese vier GOttes vergessene Weibs-Personen, befahlen nicht nur denen herbey getrettenen, 6. henckermäßigen Kerln, aus dem Gewölbe sich zu entfernen, sondern sie bezeigten sich auch ungemein geschäftig, mich mit Balsam zu bestreichen, und nöthigten mich unter allerhand Liebkosungen, ein paar Gläser Wein auszutrincken, damit ich neue Kräfften bekäme, und mich von ihnen hinweg begeben könte. Uber die Anhörung der letzten Worte, schöpfte ich grossen Trost, bequemte mich dahero gerne nach ihren Willen, und ließ sie mit mir thun, was ihnen beliebte, um mir durch die Wägerung,

die Würckung ihrer Grausamkeit nicht auf das neue zu zueignen, und ihrer Gewalt um so viel eher zu entweichen, auch so wol mein Leben, als die 100. Thaler, so ich bey mir trug, in Sicherheit zu bringen. Indem sie aber also mit mir umgiengen, zog eine nach der andern ihre Kleider an, und ich verfiel in einen tiefen Schlaf, weil mir die nichts-würdigen Schand-Bälge sonder zweifel in dem Wein etwas von Opio, oder doch etwas anders, so den Schlaf verursachet, müssen beygebracht haben. Währender meiner Unempfindlichkeit, beraubten sie mich aller meiner Baarschafften, die sich an Gelde, auf 100. und 10. Thaler erstreckten. Sie nahmen mir meine Sack-Uhr, eine silberne Tabatiere, einen silbernen Degen, das mit Silber beschlagene Spanische Rohr und dergleichen Hemde-Knöpfe, auch einen goldenen Ring mit 3. saubern Diamanten, ja so gar das seidene Schnuptuch, und die goldene Dresse vom Hute; also, daß mir nichts als mein in Stahl geschnittenes Pittschaft, und ein Messer übrig blieb, welches sie keines Diebstahls würdigten. Ihren Mutwillen noch vollständiger an mir auszuüben, und mich bey meinem schweren Unglücke, vor den Leuten noch lächerlicher zu machen, mahlten sie mir das Gesichte mit schwartzer Farbe, und gaben mir die Figur eines Harlequins auf dem Theatro; hefteten mir ein Haasen-Schwäntzchen auf den Hut, und steckten eine Schleisse oder Stück Holtz, welches die Bauren auf den Dörfern, an statt der Lichter gebrauchen, in mein

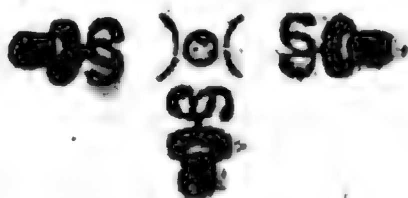
mein Degen-Gehäng, und liessen mich schlaffend auf einen stinckenden Mist-Hauffen tragen; worauf ich nicht eher als früh um 4. Uhr zu mir selber kam, und bey Eröfnung meiner Augen, viel Leute von beyderley Geschlechte um mich erblickte, die über meine seltsame Gestalt aus vollem Halse lachten, auch allerhand Spott-Reden gegen mich ausstiessen.

Allmächtiger GOTT! fieng ich an, da ich mich mit grosser Bestürtzung aufgerichtet, wie bin ich an diesen unflätigen Ort kommen? und warum muß ich bey meinem zugestossenen Unglücke noch ein Spott der Leute seyn? Was ist denn dem Herrn begegnet? fragte ein in der Nachbarschafft wohnender Mann, und was vor böse Leute, haben ihm einen so närrischen Bart mit schwartzer Farbe aufgesetzet? Guter Freund, antworte ich, davon ist mir nicht das geringste bekannt; erweiset mir aber nur die Liebe, und bringet mich von der Gasse in ein Hauß, so will ich euch zu nicht geringer Verwunderung erzehlen, wie es mir gestern an einem unbekannten Orte ergangen ist. Der mitleidige Mann, als er ausser erst-erwehnter Nachricht hörete, daß ich auf geschehenes Nachsehen, mein Geld, meine Uhre und anderes mehr eingebüsset, führte mich gleich in sein gegen über stehendes Haus; schloß die Thüre zu, damit das andringende Volck nicht nachfolgte; stellte mich alsdenn vor einen Spiegel, um mich recht zu betrachten, und brachte hernach ein Becken mit Wasser herbey, daß ich mich waschen konte. Ich erzehlte

ihm

ihm hierauf den gantzen Verlauff der Sache, zu seiner äussersten Verwunderung, und bekam den wolmeinenden Rath von ihm, ich solte mein Unglücke bey der Obrigkeit anzeigen, die bald Anstalten machen würde, das Raub und Spitzbuben-Nest, darein ich gerathen, auszuforschen, und mir zu dem Abgenommenen zu verhelffen. Er erwieß mir die Gefälligkeit, daß er selber mit zu dem Burgermeister gieng; der auch alsobald die Häscher mit etlichen Soldaten, und zugleich mich als einen Wegweiser, auf die Freyheit abschickte, um wo möglich das Diebs- und Huren-Gesinde aufzusuchen, und in gefängliche Verwahrung zu bringen. Wir hätten aber diese Bemühung insgesamt füglich erspahren können. Denn weil ich in der Stadt gantz fremde war, so wuste ich den Ort, wo ich so übel tractiret worden, auf keine Weise mehr zu finden, massen man mich vielleicht durch gantz besondere ungewöhnliche Wege dahin gebracht hatte. Ich muste also meinen Schaden und die harten Schläge mit Gedult zu ertragen und zu verschmertzen, mich entschliessen: hingegen darneben erkennen, daß mich GOtt auf dergleichen Art straffen wollen, weil ich meiner Fräulein von W*** untreu worden, und ihm eine schwere Beleidigung zugefüget, die er nicht ungerochen lassen können. Ich wuste demnach weiter nichts anzufangen, als daß ich mich wieder zu den Leipziger Kaufmanne verfügte, der mich gleich bey dem Eintritt in die Boutique fragte: warum ich der genommenen Abrede gemäß, gestern nicht

in sein Quartier kommen wäre? Ich vermeldete ihm in der Antwort mein Unglücke: welches ihm um so viel tiefer zu Hertzen gieng, als er hörete, daß es den Obrigkeitlichen Anstalten nicht gelungen, diejenigen, so mich beraubet, in gefängliche Gewalt zu bringen. Er erinnerte mich künfftig behutsamer zu seyn, unbekannten Leuten nicht mehr zu trauen, und mich vor weiteren Spitzbübischen Nachstellungen wol zu hüten, absonderlich aber solche Häuser zu meiden, darinn sich verdächtige Weibs-Personen aufhielten, gestalten ich sonsten in neue Ungelegenheiten gerathen dürfte. Hierauf bezahlte er mir gegen Schein die übrigen hundert Thaler meines Wechsels: und offerirte sich zugleich, an statt der Verlohrnen, andere hundert Thaler zu geben, dafür ich ihn nur eine eigenhändige Anweisung an meine Frau Mutter ausfertigen solte. Ich trug kein Bedencken, sein Anerbieten anzunehmen; begab mich alsdenn von ihm hinweg, kauffte mir einen neuen geringern Degen, samt einem Spanischen Rohr, und sahe mich gleich nach einer fahrenden Gelegenheit nach Jena um, die ich auch ausser dem Thor, in einem Gast-Hofe antraf, und unter Begleitung unzähliger Grillen, sehr kräncklich zurücke reisete.





Cap. XX.

Gustav, muß einen neuen Schrecken ausstehen, da sich seine Magd vor schwanger angegeben; die er zur Verhütung schlimmer Folgerungen, mit funfzig Thaler befriediget, und darauf erfähret, daß er von ihr um solches Geld betrogen worden.

Ich stunde nach meiner Zurückkunfft in Jena, in tausend Sorgen, man möchte etwan mein zugestossenes Unglück daselbst erfahren, und mich nicht nur deßwegen wacker auslachen, sondern mich auch beschuldigen, als ob ich verbottenen Näschereyen nachgegangen, und dadurch in Schaden gerathen wäre. Das letztere, machte mir absonderlich bey meiner schönen Fräulein von W*** unbeschreiblich bange, und furchte ich, es dürfte mir dadurch leichtlich der Verlust ihrer geschenckten Gegen-Gunst zu fallen. Allein, ob sich schon das Geschrey ausbreitete, daß ein Jenischer Studente zu Naumburg, von den Spitzbübischen Meß-Frauenzimmer, ausser der Beraubung seines Geldes, ein sehr schlimmes Tractament empfangen, so blieb doch sein Name dabey verschwiegen, und es nahm auch das Geschwätze davon, bald wieder ein Ende. So sehr ich mich hierüber erfreuete, so hefftig erschrack ich im Gegentheil, als einige Wochen hernach, die Magd in meinem Hause mir andeutete, wie sie sich schwanger von mir befände. Es fehlte nicht viel, so

hätte

hätte ich sie an der Stelle tod gestochen, als sie mit dieser Zeitung aufgezogen kam. Da ich aber erwegte, daß mir solches Unternehmen schlechten Nutzen brächte, so mäßigte ich mich in meinem Eifer, und bemühete mich dafür sie zu überreden, daß sie einen andern als mich zum Vatter des Kindes angeben solte. An statt mir hierinn zu willfahren, begegnete sie mir mit einem höhnischen Gelächter, und fragte: wie ich ihr dergleichen ungereimtes Begehren, zumuthen möchte? Entweder, fügte sie trotzig hinzu, kauffen sie sich gleich durch funfzig Thaler von mir los, damit ich mich nächstens aus Jena hinweg begeben, und einen Unterhalt vor mich und mein Kind haben kan; oder ich will mich stehenden Fusses zum Rector begeben, und deswegen Klage über sie führen, da sie denn so wolfeil nicht davon kommen dürften. Ich gläubte nicht anderst, das Mensch redete im puren Ernste mit mir, und hielte sie vor warhaftig schwanger, drum zehlte ich ihr in Betrachtung meines mit der Fräulein von W*** aufgerichteten Bindnisses, die angefoderten funfzig Thaler willig dar, und verfertigte darneben einen Schein, den sie mit eigener Hand unterschreiben muste, daß sie wegen der zwischen uns gepflogenen Gemeinschaft, keinen Heller mehr begehren, sondern mich hiemit, von allen weiteren Prætensionen, völlig los sprechen wolte. Hiedurch schafte ich mir eine grosse Sorge und Bangigkeit von meinem Hertzen, und wurde dergestalt in meinem Gemüthe erleichert, daß ich gleichsam ein neuer Mensch

Mensch zu seyn schien. Befragte man mich um die Ursache solcher Veränderung, so bezog sie sich auf die Genesung meiner Frau Mutter, die ich neulich vor gefährlich kranck ausgeruffen, um meine damalige Betrübniß darunter geschicklich zu verbergen, die doch gantz vergeblich gewesen ist. Denn der geneigte Leser, beliebe zu wissen, daß sich bey meiner Magd gar keine Schwangerschafft geäussert: vielmehr erdichtete sie selbige nur zu dem Ende gegen mich, damit sie mich um funfzig Thaler betrügen könte. Sie entdeckte mir die Unwarheit ihres Vorgebens, erst etliche Wochen hernach, als ich sie erinnerte bey Zeiten aus Jena zu gehen, ehe sie ihre Schwangerschafft verriethe; sintemal sie nur über meine Sorgfalt lachte, sich vor die gutwillige Auszahlung des Geldes bedanckte, und mir auf das neue Dinge zumuthete, um deren Willen ich sie zur Stuben hinaus jagte; auch es bey der Herrschafft gar dahin spielete, daß sie das Hauß räumen, und sich in andere Dienste begeben muste.

Cap. XXI.

Gustav, gibt seiner von Jena hinweg reisenden Liebsten das Geleite, und wird auf dem Rück-Wege von einem entsetzlichen Ungewitter über fallen, welches er vor eine Vorbedeutung eines grossen Unglücks hält.

Indem es nicht der Mühe wehrt ist, ein mehrers hievon zu gedencken, so will ich mich dafür zu etwas anders wenden

wenden, und berichten, daß nach den erst- erzehlten Begebenheiten, mein hertzlich geliebtes Fräulein von W*** mit ihrem Herrn Vater aus Jena wieder wegreisen müssen. Es hatte selbiger seine bisherige Angelegenheiten zu einem erwünschten Ende gebracht, und bekam von seinem Fürsten Befehl, sich nach Hofe zu verfügen. Sie entdeckte mir solches, als ich sie zu gutem Glücke, den Tag vor dem angestellten Aufbruch, allein zu Hause antraf, und mir dahero die Gelegenheit nicht mangelte, mich auf das zärtlichste zu beurlauben, und ihrer unveränderlichen Gegen-Liebe anzubefehlen. Sie verpflichtete sich dargegen auf das neue, auf ewig die Meinige zu verbleiben, und sich ausser mir, an keinen andern Menschen zu verheyraten, ob sie sich schon das gröste Glücke von der Welt dadurch befördern könte. Sie vermahnete mich zur Gedult, zur Beständigkeit, und ausser dem fleißigen Studiren, zu einem rühmlichen Lebens-Wandel; welches alles ich in genaue Vollziehung zu bringen angelobete, ued alsdenn unter Vergiessung unzählicher Thränen, mit der Erklärung von ihr hinweg gieng, daß ich mir von ihrem Herrn Vater, die Vergünstiguug ausbitten wolte, ihm bey der morgenden Reise bis nach Weymar, das Geleite zu geben. Sie ließ sich solches Anerbieten gar wol gefallen, und ihr Herr Vater, begehrte mir diese Ehre auch nicht abzuschlagen; dannenhero ich zur bestimmten Zeit zu Pferd stieg, und mit ihnen beyden glücklich zu Weymar anlangete,

gete. Ich tractirte sie allda mit einer Mahlzeit, so gut als es in der Eil geschehen konte, und kriegte mittler weile, als man sie zurichtete, und der Herr Hof-Rath, eine Commission bey dem Hertzoge ablegen muste, ein halbes Stündchen Raum, noch zu guter letzte, allein um meine Gebieterin zu seyn. Wir redeten von nichts als der Beständigkeit zu lieben, und sie baht mich, ich möchte ja nicht eher an sie schreiben, bis sie zuvor Anstalten gemacht, meine Briefe, ohne ihres Herrn Vaters Vorbewust, heimlich in Empfang zu nehmen, und die Ihrigen gleicher Gestalt sicher an mich abzuschicken. Gleichwie ich solches vor was höchst nützliches zu seyn erachtete, so unterwarf ich mich hierinnen ihrem Befehl, so schwer er mir auch zu fallen schien: und sagte, wie ich niemal etwas anders zu thun begehrete, als was mit ihrer Genehmhaltung überein stimmete, und wodurch ich sie meiner vollkommenen Hochachtung, übrezeugen könte. Die Zurückkunft ihres Herrn Vaters, verhinderte unsere weitere Unterredungen, die wir mit einigen Wechsel-Küssen geschlossen, und darauf die Mahlzeit verzehret haben.

Endlich kam derjenige Augenblick, der mich von dem Ausbund dieses schönen und mit allen Tugenden reichlich begabten Fräuleins, gäntzlich trennete. Ich befand mich dazumal vor Alteration gantz ausser mir selber, und muste mir grosse Gewalt anthun, damit ich nicht meine Schmertzen, durch Vergiessung heisser Thränen offenbahrete. Ich recommandirte mich und ihrem Herrn

Vater

Vater zu unvergeßlichen Andencken, und übereilte mich in meiner hefftigen Bestürtzung, ohnerachtet aller gebrauchten Behutsamkeit so sehr, daß ich, als mir das Fräulein bey dem Fortfahren mit einer Hertz-rührenden Mine, die Hand noch einmal darreichete, ich selbige inbrünstig küssete, und in die Worte heraus brach: Adieu meine andere Seele! ich ersterbe der ihrige! Ein mehrers erlaubte mir die forteilende Carosse nicht zu reden. Ich hatte aber dieses Englische Fräulein kaum aus dem Gesichte verlohren, so erinnerte ich mich meines verliebten Abschiedes, und wuste mich deßwegen gar nicht zu trösten. Denn ich besorgte nicht unbillich, ich würde dadurch bey ihrem Herrn Vater dasjenige Geheimniß verrathen haben, welches bishero sonst keinem Menschen, als mir und ihr bekannt gewesen.

Ich entschloß mich, etlichmal nach zu reiten, und so wol sie als ihren Herrn Vater um Verzeihung zu bitten; allein ich vermochte den Vorsatz aus einer verborgenen Hinderniß gleichwol nicht zu bewerckstelligen: drum blieb ich auch in höchster Bekümmerniß zurücke, und wurde bey meiner Heimreise nach Jena, in dem auf der Höhe vor Weimar liegenden Gehöltze, von einem so erschröcklichen Sturm-Winde und Donner-Wetter überfallen, daß ich nichts anders, als den Einbruch des jüngsten Tages vermuthete. Das Wetter schlug zweymal vor meines Pferdes Füssen in die Erde, daß selbiges das anderemal, von dem entsetzlichen Knall, mit mir nieder fiel, und ich festiglich glaubte, es müste von dem

Strahl

Strahl getroffen worden seyn. Es richtete sich aber eben, da ich herunter steigen wollte, wieder in die Höhe, und wiederlegte meinen eingebildeten Argwohn. Unter keinem Baum durfte ich mich begeben, weil der Sturm-Wind, bald hier einen, bald dort einen umstürtzte, und von vielen die grösten Aeste herunter rieß, die mich ohnfehlbar würden erschlagen, oder doch sonsten übel zugerichtet haben.

In dieser augenscheinlichen Lebens-Gefahr, nahm ich meine Zuflucht zu GOtt, den ich um gnädige Erlassung meiner Sünden anrief, und mich seinem allerheiligsten Willen anbefahl. Er war so barmhertzig, daß er mich erhörete, Wind und Donner stets verminderte, und mir meine Bangigkeit mercklich erleichterte. Inzwischen hatte mich der häuffige Platz-Regen, durch und durch naß gemacht, und den Weg dermassen mit Wasser überschwemmet, daß ich stets, wie in einem Bache reiten muste. Mein unvergleichliches Fräulein lag mir dabey beständig im Sinne, und ich war ihrer unschätzbaren Person wegen, nicht wenig bekümmert, weil ich besorgte, es dürfte ihr etwan noch schlimmer als mir ergangen seyn. Da ich sie aber dem Schlusse des mächtigen Himmels anbefohlen, so tröstete ich mich mit seinem Beystande, und verfiel hernach auf die Gedancken, daß ich mir das meist vergangene Donner-Wetter als ein Vorspiel, eines grossen bevorstehenden Unglücks einbildete, welches sich über meinem Haupte ausbreiten würde. Die letzten Worte, so ich mit meiner Fräulein geredet

det, stärckten mich mercklich darinnen; massen ich dafür halte, daß selbige zwischen mir und ihr eine Trennung verursachen, und in grausames Wetter der Trübsal, zwischen uns beyden anrichten würden, woferne sie ihren Herrn Vater Anlaß gegeben, hinter unsere heimlich geschlossene Verbindung zu gelangen. Doch da ich hierneben mich ihrer so theuer geschwornen Versicherung erinnerte, und an deren ohnfehlbaren Erfüllung nicht zweifelte, so behielte meine Hoffnung ziemlich die Oberhand, und ich kam unter währender Betrachtung meines bisherigen Schicksales, noch eher wieder zurücke nach Jena, als ich mir die Rechnung machte.

Cap. XXII.

Gustav reiset nach Erfurt, kriegt allda Händel mit einem Officier, der ihn auf ein paar Pistohlen heraus fodert; dem er aber meuchelmörderischer Weise, das Lebens-Licht auslöschet, und sich mit der Flucht zurück nach Jena wendet.

Indem ich daselbst, der Gegenwart derjenigen Person nunmehr beraubet leben muste, die ich weit höher als mich selber schätzte, und an deren Unterhaltung alle meine Zufriedenheit hieng, so wird es die Nothdurfft nicht erfordern, mit vielen Betheurungen zu bekräfftigen, daß der zugestossene Verlust mein

mein Hertze völlig eingenommen hat; zumal da mehr als ein halbes Jahr verstrich, ohne daß ich von meinem angebeteten Fräulein, nur einen einzigen Buchstaben empfienge. Ihr harter Befehl, daß ich nicht an sie schreiben solte, brachte mich schier in Verzweifelung; und ob ich mich gleich etliche mal entschloß, meine Zusage zu brechen, und die Feder an sie anzusetzen, so hielte mich doch allezeit die Furcht davon ab, daß ich ihr und mir einen Verdruß damit erwecken möchte. Ich harrete von Tag zu Tage in der Hoffnung, unvermuthet einige Zeilen von ihr zu entsigeln, und die Ursache ihres langen Stilleschweigens zu erfahren, aber die Erfüllung ist beständig aussen geblieben, welches, wie leicht zu erachten ist, mich hefftig genug geschmertzet hat. Unterdessen lieffen desto vortheilhafftere Briefe von Hause bey mir ein, worinnen mir meine Mutter zu wissen machte, daß sie mich an meinem Liebes-Glücke keinesweges zu hindern begehrte, wenn ich vorhero meine Studia zu Ende gebracht, und mich etwas in der Fremde umgesehen hätte.

Sie erinnerte mich aber dabey, ich solte mich vor der Zeit nicht zu feste verknüpfen, um mir an einem andern vortheilhafften Glücke, nicht verhinderlich zu fallen, worzu mir noch allerhand Gelegenheiten aufstossen könnten, die ich jetzt gar noch nicht vermuthete. Weil ich die Meinung hegete, als ob ich das Fräulein von W*** und durchaus kein anderes Frauen-Zimmer zur Gemahlin haben müste, und ihr von mir bereits zu

einem unauflößlichen Bündniß die Versicherung ertheilet worden, so versprach ich wol meiner Mutter, mich nach ihrem Verlangen zu richten; allein es geschahe bloß nur darum, damit ich sie in ihrer gütigen Erklärung erhielte, und um so viel weniger gedrungen würde, mich von meinem Fräulein abzuwenden.

Ich finde sonst nichts erhebliches zu berichten, was mir Zeit ihrer Abwesenheit in Jena begegnet ist: und ich hielte dafür, das widrige Verhängniß hätte aufgehöret, mich durch unglückselige Begebenheiten zu verfolgen. Was vör ein einfältiger Mensch war ich aber dazumal, da ich mir mit dergleichen süssen Einbildungen geschmeichelt? Denn ausser dem, daß ich noch nicht wuste, wie es mir mit meinem Fräulein ergehen würde, so warteten bereits viel wichtigere Trübseligkeiten auf mich, als mir von meiner ersten Jugend an, bis hieher aufgestossen seyn, und mit welchen die nachfolgenden, in gar keinen Vergleich kommen; daß ich mich noch bis gegenwärtige Stunde auf das äusserste wundere, wie ich sie mit der Erhaltung meines Lebens ausstehen können.

Den Anfang darzu, beförderte eine Lust-Reise nach Erfurt, um die Bevestigungs-Wercke des sogenannten Peters-Berges in Augenschein zu nehmen, weil ich ebenin Erlernung der Fortification, oder Architecturæ militaris begriffen war. Ich begab mich ohne einige Gesellschafft, und ohne eines Menschen Vorbewust dahin, und logirte mich an den Marckte, in einem weit-

läuff-

läufftigen Wirths-Hause in der Gegend der Dom-Kirche, worauf sich die berümte grosse Glocken befindet, die samt andern curiosen Monumenten, sehenswürdig ist; und die ich nebst mehrern Dingen, in Augenschein genommen habe. Weil ich, ich weiß nicht aus was vor seltsamen Ursachen, unerkannt heissen wolte, so gab ich mir unter dem Thore den Nahmen Erdman Schneider, legte mir den Titel eines Heßischen Lieutenants bey, und erwehnte, wie ich nach einem kurtzen Aufenthalt in Erfurt, über Mühlhausen und Eschwang, nach Cassel gehen würde. Daß mir dergleichen Unwarheiten, nachgehends nützlich gewesen, wird der Erfolg lehren, ich habe aber anfänglich nichts wenigers vermuthet, und dabey nichts Böses im Schilde geführet. Dem sey aber wie ihm wolle, so fügte es das Schicksal, daß ich in meinem Quartier mit einem Officier aus Mayntz, bekannt wurde, der sich wegen eines Erbschaffts-Processes in Erfurt aufhielte. Durch diesen kam ich nicht nur auf den, zu einer künfftigen Citadelle gewidmeten Peters-Berge, sondern ich kriegte auch von dem daselbstigen Commandanten die Erlaubniß, die Fortification nach meiner Intention zu betrachten: weswegen ich mich gegen den Mayntzischen Officier darinnen erkenntlich bezeigte, daß ich ihn den dritten Tag nach meiner Ankunfft, zu Nachts, auf meinem Zimmer tractirte.

Er war von Person ein junger und manierlicher Mensch, daß mir sein Umgang bestens an-

stunde: allein er pflegte dabey sehr von seiner Courage, und von seinen vielen Duellen zu prahlen, worinnen er Verschiedenen, nach seinem Vorgeben, die Seele ausgeblasen hatte. Wie er nach der meist vollbrachten Mahlzeit, fast eine gantze Stunde lang, mit dergleichen Aufschneidereyen zugebracht, wurde ich endlich der Materie überdrußig, und fragte, ob es ihm nicht beliebte, mir angenehmere Dinge zu erzehlen? Der Officier bezeigte sich über mein höfliches Ansuchen sehr ungehalten, und trug kein Bedencken gegen mich zu erwehnen, daß ich vielleicht mit unter diejenigen Soldaten gehörte, denen es bey Erblickung eines Degens übel würde, weil ich ihm vom Schlagen und Todmachen nicht könte reden hören? Diese ehrenrührige Beschuldigung verdroß mich zimlicher massen; doch da wir uns gantz allein beysammen befanden, entschloß ich mich ihm die zugefügte Beleidigung zu verzeihen, und bat, er mögte etwas besseres von mir urtheilen, auch mir verzeihen, woferne ihm mein Zumuthen mißfällig gewesen.

Der Officier, sahe mich aus solcher gelinden Antwort, vor einen forchtsamen Menschen an, und bezeigte sich dahero ungeschwungener. Er stund von dem Stuhl auf, grief nach seinem Degen; warf mit allerhand harten Schelt-Worten um sich, und drohete mir einen Flügel vom Leibe zu hauen, wenn ich ihm weiter in seinen Discoursen Gesetze fürschriebe. Uber dergleichen Tractament, übereilte mich der Eifer vor meine beleidigte Ehre, daß mir die Galle überlief, und

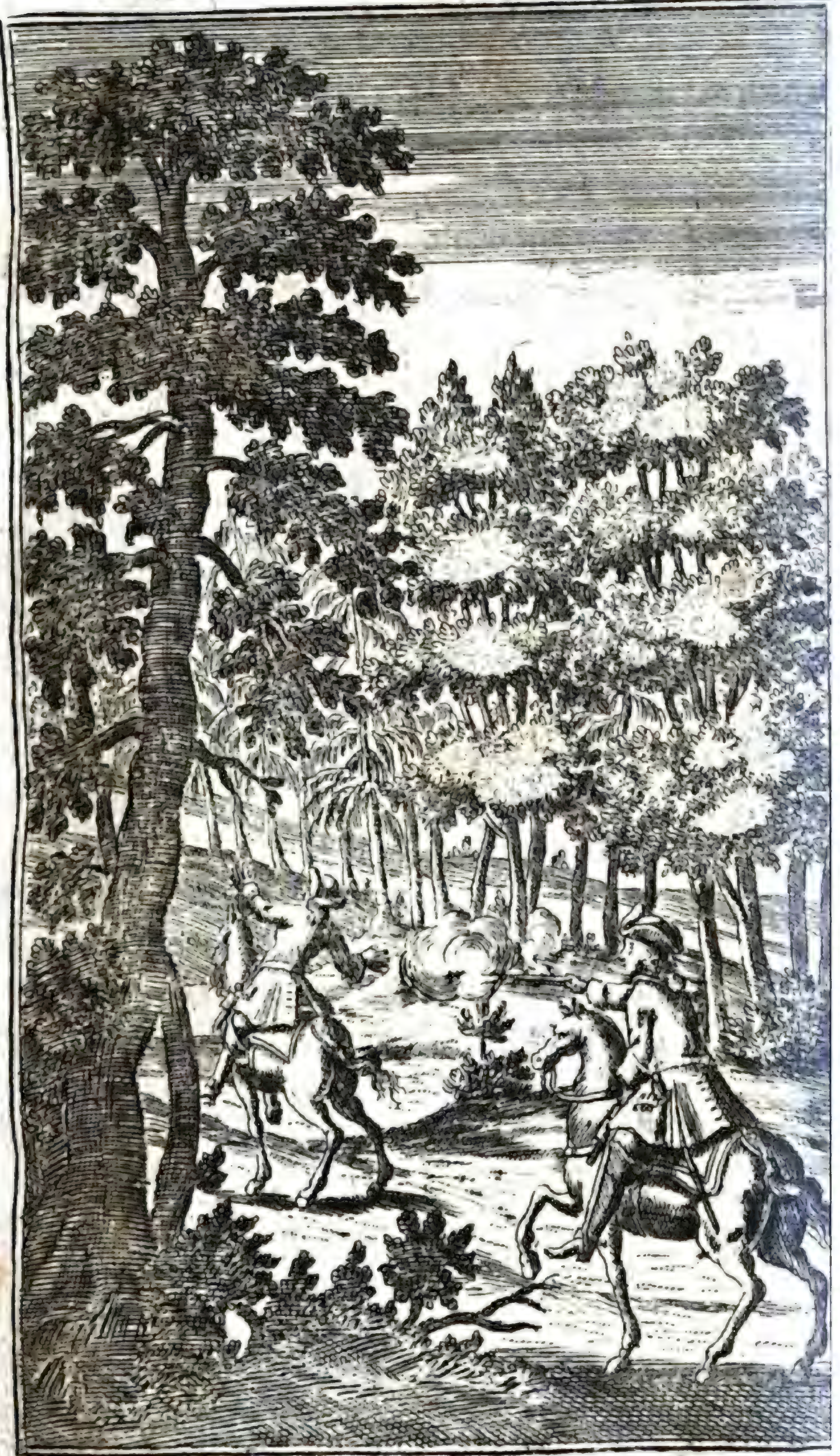
ich

ich ebenfalls von Leder zog, um mich auf erfordernden Fall, einer Noth-Wehre, zu bedienen. Mein guter Officier, vermuthete vielleicht dieses nicht von mir, sondern vermeinte mich nur noch mehr in die Enge zu treiben, da er den Degen einsteckte, und mich den folgenden Morgen, auf ein paar Pistohlen forderte. Ich gläubte, er würde sich auch hierinnen eines bessern besinnen, wenn ich das Rauhe heraus kehrte. Ich gab die Parole, ihm hierinnen nach seinem Begehren zu willfahren, jedoch daß keiner von uns einen Secundanten zu sich nehmen solte; welches er mir versprach, und mit den Worten von mir hinweg gieng, wie er einem solchen Coujon, wie ich wäre, morgen schon Mores lernen wolte. Ein andrer als ich, dürffte hierzu nicht stille geschwiegen haben: allein einen Lermen im Hause zu erwecken, und Schlägereyen in einer verschlossenen Stadt anzufangen, die man noch darzu unter die Vestungen rechnet, hielte ich nicht vor rathsam; vielmehr gieng ich mit allerhand Anschlägen um, wie ich den tollen Officier, auf vernünfftigere Gedancken und zu einem gütlichen Vergleiche bewegen möchte.

Ich legte mich gleich darnach zu Bette, und brachte unter tausenderley Grillen, den mehresten Theil der Nacht, schlafloß zu. Noch vor Tags, stunde ich schon wieder auf, verrichtete mein Morgen-Gebet, und rief GOTT an, Er solte das Hertze dieses Officiers bewegen, daß er von seinem gestrigen Vorsatz abstünde, und mich in kein Unglück stürtzte. Warum ihm aber ein anderes

gefallen, das muß ich billig vor einen unerforschlichen Rath-Schluß erkennen. Denn es trat mein Widersacher, mit zweyen in seinem Degen-Gehänge steckenden Pistohlen, unvermuthet in mein Zimmer, und fragte: ob ich der Coujon zu bleiben verlangte, den er mich gestern gescholten, oder ob ich entschlossen sey, ihm mit Pulver und Bley, zu einen Widerruff zu nöthigen? Kein Mensch glaubt mir, wie sich mein zum Frieden geneigtes Hertze, dazumal augenblicklich veränderte und was vor eine brennende Rach-Begierde darinnen auffstieg. Ich konte ihm dannenhero ein mehrers nicht antworten, als daß ich seine letztere Anfrage bejahete, ihn ohnverzüglich zu Pferde zu steigen erinnerte, und ihm zum Brücke-Thore hinaus auf dem Fusse nachfolgete, nachdem wir beyde im Gast-Hofe vorgegeben, daß wir einen Ritt nach Gotha thun wolten. Als wir uns ausser der Stadt befanden, nahmen wir einen Umschweiff, und wurden einig aus ermangelender sicherer Gelegenheit um Erfurt, unsern Duell, in den Wäldchen vor Weimar zu vollbringen.

In gedachtem Weimar, dahin der Officier immer zehen bis zwantzig Schritt weit voraus geritten, tranck jeder ein Glas Wein besonders aus, um, wie mein toller Eisen-Fresser erwehnte, ein besseres Courage, zu unserm Vorhaben zu kriegen, und damit ich dem T - - nicht nüchtern in den Hintern führe. Er, seines Ortes, ließ sich noch über dieses vor der Apothecke einige Schlücke Ros Solis geben.; davon er sich über-





überaus muthig bezeigte, und sein Pferd, zu vieler Leute Verwunderung, sehr hitzig anspornete, als er den Berg vor Weimar hinauf ritte. Ich folgte ihm desto langsamer und gelassener nach; welches er abermahls vor eine Zaghafftigkeit auslegte, und mich bey Erreichung des Wäldchens, über alle massen höhnisch erinnerte, ich solte jetzt entweder alle meine Bärnhäuterische Tapferkeit zusammen fassen, und ihm den Rest geben, oder mich zum Sterben bereit machen. Der böse Feind, als ein Beförderer aller verdammten Unternehmungen, goß zu dem in mir entbrannten Rach Feuer, durch solche spöttische Rede, noch mehr Oel der Verbitterung, und gab, da wir mitten in das Gehöltze kamen, mir den verfluchten Rath ein, meinem Feinde hinterwärts eine Kugel durch den Kopf zu jagen, und mich hernach aus dem Staube zu machen. Ich trug vor einer so mörderischen Einspeyung gantz keinen Abscheu, sondern druckte das eine Pistohl ohne Verzug los, und traf den Officier dergestalt, daß er gleich todt vom Pferde stürtzte; welches ich mit dem zweyten Schuß ebenfalls zu Boden warff, und darauf in möglichster Geschwindigkeit die Flucht nahm. Dazumal hatte meine Einbildung ihre Erfüllung erreichet, die mir ohngefehr vor einem halben Jahre in dem Sinne lag, als ich an eben diesem Orte, wo ich die erst beschriebene Mordthat begangen, von einem erschröcklichen Ungewitter überfallen worden. Ich erinnerte mich demnach gleich selber daran, und konte mir aus der Vollziehung mei-

nes Verbrechens, nichts anders, als lauter Unglücke und Hertzeleid prognosticiren.

Dessen ohnerachtet, verspührete ich doch noch eine schlechte oder wol gar keine Bereuung bey mir, sondern die Verbitterung gegen den hingerichteten Officier, behielte die Herrschafft noch immer in meinem Hertzen, und bedünckte mich eine rechtmäßige Sache zu seyn, daß ich seine mir erwiesene unbillige Beschimpfungen, mit seinem Blute von mir abgewaschen. Alle diese Vorstellungen, rühreten von dem Satan her, der mich durch GOttes Verhängniß zu einer so schändlichen Missethat verleitet, und sie mir noch darzu vor geringhältig abgebildet. Man lerne aber hieraus seine Tücke erkennen und bemühe sich mit allem Eifer, sich der Regierung des Allerhöchsten, durch muthwillige Sünden und Laster, niemals verlustiget zu machen. Man wandele vielmehr beständig auf seinen Wegen; halte sich an die in seinem Worte fürgeschriebene Lehren, und sey stets der Christlichen Schuldigkeit ingedenck, so bleibet das Hertze allezeit ein Tempel oder eine Wohnung des heiligen Geistes, die der böse Feind nicht antasten, noch die Gewalt darüber bekommen kan, als wie er leider bey mir unglückseligen Menschen erlanget hat. Hat er uns mit seinen Stricken gefesselt, so ist nichts gewissers, als daß hernach seine Bestrebung dahin zielet, wie er uns in die Verzweifelung stürtzen möge. Je näher ich auf Jena kam, je deutlicher spürte ich, daß er mich darzu verhetzte. Er öffnete mir die Augen des Verstandes, ließ mich mein

Ver-

Verbrechen, durch ein Vergrösserungs-Glas anschauen, und ängstigte mich durch dessen Betrachtung so nachdrücklich, daß ich zu etlichenmalen mich entschloß, einen Mörder an meinem eigenen Leibe abzugeben. Der barmhertzige GOtt, war mir aber noch so gnädig, daß er meine Hand zurücke hielte, und die Straffe vor meine Missethat, mich auf der Welt empfindlich wolte fühlen lassen, um mich etwan dadurch allen ruchlosen Menschen zu einem Muster fürzustellen, und sie von bösen Unternehmungen abzumahnen. Inzwischen schonete ich mein Pferd nicht, damit ich bald nach Jena käme: und es ist mir auch gelungen, daß ich bey dem Einbruch der Nacht, ohne von einigen Nachstellungen unterwegen einen Anstoß zu leiden, sicher allda angelanget bin.

Cap. XXIII.

Gustav nimmt heimlich die Flucht aus Jena auf einem entlehnten Pferde, welches er unterwegen verkaufft; wird auf der Reise vor den Unrechten in Arrest genommen, und kommet nach Nürnberg.

Ich durffte mir nach der begangenen Mordthat leichtlich die Rechnung machen, daß ich mir nunmehr Jena zu keinen sichern Aufenthalt erwählen dürffte, und hätte mich vielleicht nach dem Urtheile der mehresten, die dieses lesen, gleich anderswohin retiriren

riren sollen; allein ich entschloß mich zu solcher Verwegenheit aus keiner andern Absicht, als mich vorhero mit Geld und andern Nothwendigkeiten zu versehen, ehe ich weiter gieng. Denn da ich etwann acht Tage zuvor einen frischen Wechsel von 200. Thalern, und noch darüber 100. Taler zu einem neuen Kleide und silbernen Degen, von meiner Mutter empfangen/ so bedünckte es mich etwas Unverschmertzliches zu seyn, selbige im Stich zu lassen, sondern glaubte, daß ich sie zu meiner Flucht unumgänglich bey mir haben müste. Ich war dannenhero kaum in mein Stube getretten, so zog ich hurtig zwey neue Hemdder über einander an, nahm das Geld nebst etlichen Hals-Krausen und zwey paar meiner besten Strümpfe, auch einige Schnuptücher zu mir; verwechselte meinen blauen mit einem braunen Rock, und setzte eine gantz neue blonde Peruque auf, die ich mir erst kürtzlich angeschafft, und sie künfftig an statt meiner eigenen schwartzen Haare zu tragen, und begab mich in solchem Aufzuge, unvermerckt zum Hause hinaus. Doch weil ich das Portrait meiner liebsten Fräulein von W*** und die zween letzten Briefe von meiner Mutter vergessen, darinnen sie von meiner Verheurathung mit ihr, Erwehnung gethan, so muste ich wider meinen Willen zurücke kehren, um auch dieselben abzuholen, darüber mich niemand wahrgenommen. Hierauf gieng ich in Begleitung Furcht und Angst zum Löber-Thor hinaus, ließ mir, weil mich sehr hungerte, in dem gleich vor dem Thore liegenden Gast-Hofe

se zum Mondschein, eine Mahlzeit geben, und entlehnete von dem Wirth unter dem Vorwande ein Pferd, daß ich noch heute einen Lands-Mann erwartete, den ich bis Dornburg entgegen reiten möchte. Gleichwie ihm meine Person bekannt war, und er nichts widriges dabey argwohnete, so ließ er das Pferd gleich herbringen, und beförderte mir also die Gelegenheit, meine abgezielte Flucht, desto hurtiger zu beschleunigen. Ich richtete meinen Weg, bey zwar wolckichten, aber doch wegen des darhinter verborgenen Mondes, zimlich hellen Himmel, nach Kahla, ein an der Saale gelegenes, und dem Hertzoge von Gotha gehöriges Städtchen; von dar ich mich hinüber nach Peseneck wendete, das mitgenommene Pferd allda an den Post-Meister verhandelte, und dadurch wieder ein neues Verbrechen, nemlich einen Diebstahl begieng, weil das Pferd nicht mein eigen war. Gegen den Tag nahm ich die Post nach Plauen im Voigt-Lande, und ruhete nach meiner Ankunfft etliche Stunden aus, um mich zu einer weitern Reise desto geschickter zu machen, wiewol ich noch nicht mit mir einig war, wohin ich mich wenden solte. Bald fiel mir ein, über Dreßden nach Franckfurt an der Oder zu gehen, um daselbst mein Studiren fortzusetzen; bald aber kam mir Straßburg in dem Sinn, und endlich wolte ich mich gar wieder nach Dantzig kehren, daselbst ich mich in der besten Sicherheit zuseyn vermeinete. Da ich aber hierauf der Sache besser nachdachte, und erwog, daß mich

meine

meine schnelle und geheime Entfernung von Jena, wegen der Ermordung des Officiers bey Weimar, der nicht lang ungefunden bleiben dürffte, nicht nur dort sehr verdächtig machen, sondern auch das Geschrey davon sich bis nach Dantzig ausbreiten würde, so sahe ich schon im Geiste voraus, was ich von meiner Mutter zu hoffen hätte. Mein böses Gewissen versicherte mich, daß ich nichts gewissers als eine gäntzliche Verstossung von ihr zu gewarten: drum resolvirte ich mich, gar nicht einmal an sie zu schreiben, und ihr mein Unglück kund zu thun, noch vielweniger, sie um ihren Beystand anzuflehen; sondern mich nach Wien zu wenden, und entweder einen Soldaten, wider den rebellirenden Teckeli in Ungarn, unter den Kayserlichen Trouppen abzugeben; oder mein Glücke, vielmehr aber mein erbärmliches Unglück, auf eine andere Art zu suchen. Mit dergleichen Entschluß, brachte ich, wie gedacht, einige Stunden in Plauen zu, und als ich nach eingenommener Mahlzeit ein wenig geschlaffen, bezahlte ich meinem Wirth, und gab vor, mich bey einem guten Freunde zu logiren: ich schliech mich aber vielmehr heimlich, damit er nicht wuste, wo ich mich hinwendete, zur Stadt hinaus, entlehnte auf dem nächsten Dorffe ein Pferd, und nahm den Eigenthums-Herrn zum Weg-Weiser mit, der mich nach Hof führete; woselbst ich mich eine gantze Nacht aufhielte, und seithero meiner Entfernung von Erfurt, das erstemal recht ausruhete. Den andern Tag, nahm ich meinen

nen Abschied, so geheim als es geschehen konte, und gieng zwo gute Meilen zu Fusse, worüber ich mich nicht wenig ermüdete, und mich dahero auf ein neu entlehntes Pferd setzte, welches ich unterwegen bis in die Fürstliche Residentz-Stadt Bayreuth, mit einem andern abwechselte. Ich blieb allda wieder über Nacht, und vermeinte ohne Umschweife nach Regenspurg zu kommen, weil ich wuste, daß man von dort aus mit wenig Unkosten, auf der Donau nach Wien fahren könnte; da ich aber in den Wirthshause, ohngefehr von Nürnberg reden hörete, trieb mich der Vorwitz an, diese Welt-berühmte Stadt ein wenig in Augenschein zu nehmen, und mich zu meiner Wiener-Reise, in desto bessere Verfassung zu stellen. Weil nun den nächstfolgenden Vormittage, eine gantz ledige Kutsche von Bayreuth nach Erlang abgieng, so bediente ich mich dieser bequemen Gelegenheit: allein ich wurde bey meiner Ankunfft am letzt-bemeldeten Orte, in eine unbeschreibliche Bestürtzung versetzt, als man mich wegen meines Namens und meiner Profession, sehr scharff examinirte, und mich noch darzu in engen Arrest führte. Ich gläubte sicherlich, ich müste verrathen, und meine verübte Mordthat ruchtbar worden seyn, weil mir alle Umstände zu erkennen gaben, daß man sich meiner Person, aus wichtigen Ursachen versicherte. So bald ich nur bey der ersten Anfrage sagte, daß ich Christian Rudolphi hieß, und ein Apotheckers Sohn aus Elbingen wäre, der Studirens wegen nach Straßburg zu reisen be-

gehrte, schüttelte die mir unbekannte Person, welche mich vor den Schlag-Baume zu Erlang examiniret, den Kopff ziemlicher massen; sahe mir genau unter die Augen, und gab mir bey Ankündigung des Arrestes, zu verstehen, daß mein Vorgeben mit der Warheit nicht überein käme, weßwegen ich mich nur bald entschliessen solte, besser mit der Sprach heraus zu gehen. Solche Erinnerung, bestärckte mich in meinen Muthmassungen: und ich zweifele gar nicht, daß ich mich bald vor den Mörder des erschossenen Officiers dürffte erkläret haben, wenn ich in den Arrest wäre ernstlicher angegriffen worden.

An dessen statt, setzte man mich denselben gantzen Tag nicht weiter zu Rede, und man versorgte mich auch mit Essen und Trincken etwas besser, als man sonsten bey Leuten zu thun pfleget, die eines wichtigen Verbrechens wegen, im Gefängnisse liegen. Ob mir nun schon sothanes Tractament, meine Einsamkeit mercklich erleichterte, so plagte mich doch mein böses Gewissen, mit den beschwerlichsten Vorstellungen, die mich weder ruhen noch rasten liessen, und ich wartete von einem Augenblicke zum andern, daß man mich meines Verbrechens wegen, schärffer antasten würde. Als ich zween Tage also zugebracht, und die eigentliche Ursache des Arrestes, von meinen Wächtern, auf keine Weise erforschen konte, so stellten sich den dritten, etliche Gerichts-Bedienten bey mir ein, denen ein ansehnlicher Mann nachfolgte, und der, so bald er mich erblickte, alsobald in die Worte heraus brach:

Ich

Ich wäre derjenige nicht, an dem er Geld zu fordern hätte. Wie sehr mich dieses Bekänntniß erfreuet, solches weiß ich am besten; und indem ich hörete, daß man meine Person aus Irrthum in Verwahrung genommen, so fuhr ich die bey mir sich befindliche Leute, mit rauhen Worten an, und drohete von demjenigen alle Satisfaction zu fodern, auf dessen Veranlassung ich eine so nachdrückliche Kränckung meiner Reputation erdulten müssen. Ich kriegte aber hierauf keine Antwort. Die Gerichts-Bediente, und der unbekannte Mann, erhuben sich eilfertig aus meinem Gefängnisse; worauf ich etwan eine Viertel Stunde hernach, durch eine andere Person, die frohe Zeitung empfieng, daß, weil ich derjenige Kaufmanns-Diener nicht wäre, der seinem Patron in Bamberg, mit einer Summa von 300. Gulden, in voriger Woche durchgegangen, so solte ich hiemit meine vorige Freyheit wider haben. Ich saumete mich nicht, derselben theilhafftig zu machen, verlangte aber darneben den Namen und den Aufenthalt des Bambergischen Kauffmannes zu wissen, um ihn zur gebührlichen Satisfaction anzuhalten: allein da man mir sagte, daß meine Arrestirung auf Hoch-Fürstlichen Befehl geschehen, und daß ich mich mit meiner Klage, nach Bayreuth, oder an die Regierung zu Bamberg wenden müste, welches mir eine weitläufftige, und vor die Sicherheit meiner Person, zu gefährlich scheinende Sache zu seyn bedüncke: so ließ ich es dabey bewenden, daß erwehnter Kauffmann die Ar-

rest-Unkosten bezahlte, und ich reisete nach einer noch gantz kurtzen Verweilung zu Erlang, nach Nürnberg; wo ich mich unter dem Namen Christian Rudolphi, auf die Recommendation eines Bierbräuers, der sich bis dahin in meiner Gesellschafft befunden, in dem ansehnlichen Gast-Hofe zum rothen Rosse ohnweit dem neuen Thore einlogirt.

Cap. XXIV.

Gustav wird zu Nürnberg unter dem erdichteten Namen Christian Rudolphi, ohngefehr mit einem Frantzösischen Marquis und Maltheser-Ritter bekannt; dem er sich offenbaret, und von demselben zu einem Reise-Gefehrten, unter sehr vortheilhaften Versprechungen angenommen wird.

IN diesem Wirths-Hause fehlte es mir freylich nicht an guter Bequemlichkeit und Aufwartung: allein da ich mir vorgenommen hatte, alles, was ich verzehrete, täglich zu bezahlen, so erfuhr ich den ersten Tag, daß man ohne einen vollgespickten Beutel nicht lang darinnen bleiben könnte; wiewol ich dabey gestehen muß, daß man mir noch nie in einem Gast-Hofe, so höflich als daselbst begegnet ist und daß ich mit Essen und Trincken raisonabel bin tractiret worden. Der Wirth verschaffte mir, gleich auf mein Begehren, eine Person, die mich überall in der Stadt herum führete, und die notabelsten Dinge zeigete, wornach sich fremde umzu-

umzusehen pflegen. Dieser Kerl war ein poßierlicher Kautz, der, indem er mit mir gieng, durch seine Erzehlungen und lächerliche Einfälle, die Grillen zimlich vertrieb. Doch als ein Junge, der ihn auf der Strasse aus Muthwillen vexierte, und ihm, ich weis nicht mehr was vor einen seltsamen Namen nachrief, er ihm aber im Nachlauffen erwischte, und mit einigen Ohrfeigen belohnete, so wäre ich seinetwegen bald in Ungelegenheit gerathen. Dann es rottirten sich gleich allerhand gemeine Leute zusammen, die den übel gearteten Jungen, in seiner Boßheit stärckten, und ihn beredeten, daß er nach meinem Weg-Weiser mit Steinen warff, und mich an den Fuß traff. Ich wendete mich dannenhero mit meinem Spanischen Rohre um, um den Galgen-Vogel zu züchtigen, es begegneten mir aber seine Vertheidiger so grob, daß ich Noth hatte, mich mit guter Manier von ihnen zu entfernen. Hierüber entschloß ich mich alsobald, mich des zugegebenen Dieners ferner nicht zu gebrauchen, damit ich mir nicht grössern Verdruß durch seine Person zueignete. Weil ich mir nicht fürgenommen habe, die Beschaffenheit und Merckwürdigkeiten dererjenigen Städte zu beschreiben, darinnen ich mich auf meinen Reisen befunden, so will ich auch von Nürnberg weiter nichts gedencken, als daß sie eine der schönsten und wol eingerichtesten in der gantzen Welt ist: darinnen man vor sein Geld alles in grossem Uberfluß haben, und sich viele Ergötzlichkeiten, auf mancherley Weise befördern kan.

Eben diese Eigenschafften bewogen mich zu wünschen, daß mir vergönnt seyn möchte, mich eine Zeitlang allda aufzuhalten. Es mangelte mir zwar an dem dazu benöthigten Gelde nicht, und ich würde auch Gelegenheit gefunden haben, mich mit wenigern Unkosten, als in einem so vornehmen Gast-Hofe zu versorgen: allein da mich meine vorgesetzte Reise erinnerte, selbiges nach Möglichkeit zu Rathe zu ziehen, so sahe ich mich gezwungen, schon wieder an meinen Aufbruch zu gedencken, und war willens, so bald als der ordinari Wiener-Bott abgieng, mich mit ihm aus Nürnberg zu entfernen. Dieweil ich bis dahin noch einige Tage übrig hatte, so fuhr ich fort, die gantze Stadt zu besichtigen. Ich gieng zum Zeit-Vertreib in die Buch Läden, besuchte die Reit-Bahne und den Fecht-Boden, und machte mir dadurch die vornehmsten Strassen und Plätze ziemlich bekannt. Als ich den dritten Tag nach meiner Anwesenheit zu Nürnberg Abends gantz müde von dem Herumlauffen, in mein Quartier kam, deutete mir der Wirth an, daß ein Malthesor-Ritter, ein Frantzose von Geburt, mit Namen Marquis de Vallemont bey ihm logirte, der von ihm begehren lassen, er möchte ihm doch jemand verschaffen, welcher die Frantzösische Sprach verstünde, und ihm bey der Mahlzeit Gesellschafft leistete, die er gar gerne vor ihn bezahlen wolte. Er fragte mich derohalben, ob ich keine Kundschafft von solcher Sprache besässe: und da ich es bejahete, ersuchte er mich, dem Marquis darinn zu willfahren;

damit

damit selbiger nicht Ursach kriegte, sich aus seinem Hause in ein anders zu begeben, wo er hierzu bessere Gelegenheit fände. Ich trug gantz kein Bedencken, den eröffneten Vortrag anzunehmen, massen er mir zur Erspahrung meines Geldes dienlich schiene; welches ich jedoch, in andern Fällen nicht würde gethan haben, weil ich gar nicht gewohnet war, mich jemanden vor seine Freyheit verbindlich zu machen. Kaum empfieng der Marquis Nachricht von meinem Entschlusse, so ließ er mich auf sein Zimmer zu sich bitten, und bewillkommete mich, mit gantz besonderer Höflichkeit. Sein freyes Naturell, welches allen Frantzosen gemein ist, stund mir nicht übel an, weßwegen ich mich meinem Stande gemäß, zwar ehrerbietig, jedoch darneben auch nicht allzu demüthig gegen ihn bezeigete, und mir dadurch seine Affection gleich anfänglich, vollkommen erwarb. Wir setzten uns miteinander zu Tische, und speiseten in der besten Vertraulichkeit zusammen; da er sich denn die Erlaubniß ausbat, mich um meinen Namen, und um meinen Character zu befragen. Hierauf versetzte ich erstlich weiter nichts, als daß ich wol ein gebohrner Edelmann wäre, allein meine Herkunfft und den eigentlichen Namen, noch zur Zeit, aus erheblichen Ursachen verschweigen müste, dahero er geruhen möchte, mir keine nähere Nachricht davon abzufordern. Der Marquis kehrete sich an dieses Ansinnen nicht, vielmehr bewog ihn die Curiosité, daß er auf das neue in mich setzte, und mir bey Cavallier-

Parole

Parole die gröste Verschwiegenheit versprach. Ich ließ mich aber gleichwol nicht vermögen, ihm zu gehorsamen; ja es gereuete mich; daß ich mich so weit gegen ihn heraus gelassen; ob ich es schon in keiner andern Absicht gethan, als mir seinen Umgang, durch die Entdeckung meines Adels, desto nützlicher zuzueignen. Meiner Meinung nach hoffte ich dazumal, es würde der Marquis von seiner Neugierigkeit abstehen; allein, ich fand mich in meiner Rechnung betrogen. Denn er rückte mit dem Stuhle, worauf er saß, näher an mich hin, und verpflichtete sich mit recht eydlichen Verbindungen, es solte von demjenigen, was ich ihm offenbahrete, die Zeit seines Lebens, kein Wort, gegen einem andern Menschen von seiner Zunge kommen; wenn ich auch etwann ein Unglück gehabt, oder mich sonst in einer Noth befände, darinnen ich guten Rath Hülfe und Beystand brauchte, um mich um so viel eher daraus zu entledigen, so stünde er mir als ein aufrichtiger Freund zu Diensten, in dessen Treue und Redlichkeit, ich nicht den geringsten Zweiffel setzen, sondern vollkommen versichert heissen dürffte, daß er entschlossen, mir mit Gut und Blut beyzustehen. Vor sothanes großmüthiges Anerbieten bedanckte ich mich auf das verbündlichste, und wagte es behertzt, dem Marquis alle meine von der ersten Jugend an zugestossene Fata, bis auf die Ermordung des Maynzischen Officiers in möglichster Kürtze zu erzehlen. Mein bey Weymar begangenes Verbrechen, weil es mir wegen seiner Schändlichkeit halber,

bey dem Marquis verhaßt machen können, trug ich ihm mit andern Umständen für, und erdichtete, als ob ich auf der Universität Wittenberg, mit einem daselbst studirenden vornehmen Edelmann in Händel verfallen: mit dem ich meiner gekränckten Reputation wegen, duelliren müssen, und ihn an der Stelle todt gestochen hätte; weßwegen ich um dieser unvermeidlichen Vertheidigung willen, die mir eine scharffe Nachstellung bey den Eltern des Entleibten, und meiner Mutter völlige Verstossung verursachet, zur Errettung meines Lebens, mich gedrungen befunden, nunmehro flüchtig zu gehen, und meinen Unterhalt entweder im Kriege, oder auf eine andere ehrliche Weise zu suchen; auch mich in solcher Absicht, nächster Tagen, nach der Kayserlichen Residentz-Stadt Wien begeben wolte. Der wolmeinende und mitleidige Marquis, hörte meine Erzehlungen sehr aufmercksam an; und da ich die letzten Worte mit höchst-betrübten Geberden und einem tief-geholten Seufzer beschloß/ erinnerte er mich, ich solte mich in dem gegenwärtigen Zustande, aller Bekümmernissen, so viel immer möglich, entschlagen, und mein Vertrauen, nächst GOtt, auf ihn setzen, der ihn allem Ansehen nach, aus keiner andern Ursache, die Gelegenheit zu einer Bekanntschafft mit mir verschaffet, als daß ich den Vortheil erreichete, mich durch seine Vermittelung in Sicherheit zu bringen, und meine Versorgung zu finden. Als ich aus Engelland nach Holland gereiset, sprach hierauf der Marquis, bin ich im Haag, bey einem

nem Duell auch unglücklich gewesen, und weiß es dahero aus der Erfahrung, wie einem in dergleichen Fällen um das Hertze ist. Da ich aber gleichsam bey den Haaren dazu gezogen worden, und mich meiner Haut wehren müssen; über dieses mich nunmehro deßwegen, nichts Widriges mehr zu befürchten, so lebe ich gutes Muthes, und will mich aus allen Kräfften bemühen, mit ihnen Monsieur meine Zufriedenheit zu theilen. Ich bin entschlossen, eine Reise über Italien nach Maltha zu thun, um mich dem Groß-Meister allda, als ein Ritter seines Ordens zu præsentiren, und hernach in mein Vaterland Franckreich zurücke zu kehren. Beliebt es ihnen nun Monsieur, mir Gesellschafft zu leisten, so verspreche ich ihnen nicht nur bey Cavallier-Parole, sie aller Orten frey mitzunehmen, und sie an keiner Nothwendigkeit Mangel leiden zu lassen; sondern ich will auch in Franckreich dahin bedacht seyn, ihnen entweder bey mir selber, oder anderwärts, wo sie es vor gut befinden, auf das beste zu versorgen, damit sie ihre ausgestandene Verdrüßlichkeiten und den daraus zugewachsenen Schaden, vollkommen darüber vergessen können. Es bilde sich jemand ein, er hätte sich dazumal an meiner Stelle befunden, und bekenne hernach, ob ich nicht die trifftigsten Ursachen von der Welt gehabt, vor Freuden gantz ausser mir selber zu seyn? In Warheit, ich wuste mich anfänglich gar nicht zu begreiffen. Als ich aber nur ein wenig zu mir selber kam, suchte ich alle Wörter zusammen, den verpflich-

testen Danck, gegen dem Marquis abzustatten. Ich erklärte mich sein unverdientes Anerbieten, mit äusserstem Vergnügen zu acceptiren: und setzte weiter nichts dargegen, als daß ich nur zu wissen verlangte, ob ihn nicht die Nachricht zu andern Gedancken verleiten möchte, wenn ich ihm vermeldete, daß ich der Religion nach ein Protestant wäre: allein er erwiederte zu meinem noch grössern Troste, er machte hierauf gantz keine Reflexion. Denn er betrachte nicht meine Religion, worinnen ich gebohren und erzogen worden, und deßwegen man seines Erachtens, keinen Menschen antasten, noch ihn davon abwendig zu machen trachten solte, wenn er nicht gar ein blinder Heyde wäre; sondern es ziele seine Intention nur dahin, mir in meinem Unglücke beyzustehen, und mir die verlohrne Beruhigung zuzueignen. Er wiederholte im übrigen seine Zusage, und ich muste mich gleich entschliessen, so lang als er noch in Nürnberg verharrete, stets bey ihm auf seinem Zimmer zu bleiben. Er beschenckte mich überdieses mit zwantzig Louis d'Or, und einem seiner besten Kleider; ließ mich auch nachgehends allezeit mit sich speisen, und bey sich schlaffen; ja er führte sich in allen Dingen so gütig gegen mich auf, daß ich es mein Lebtage nicht vollständig genug zu rühmen weiß.

(o)

Cap. XXV.

Gustav muß in Nürnberg Unvermuthet eine grosse Angst ausstehen. Er wagte es hernach daselbst, an einen guten Freund in Jena ein Schreiben abzusenden, und darinnen ein anderes an sein geliebtes Fräulein abzusenden; die ihm dargegen einen lesenswürdigen Brief zuschicket, darinn sie ihm alle Hoffnung zu ihrer Besitzung gänzlich abspricht; nach dessen Empfang reiset er bald darauf mit dem Malthefer Ritter nach Augspurg ab.

MEin gutwilliger und recht generöser Marquis, sahe sich genöthiget, noch so lang in Nürnberg zu bleiben, bis zuvor ein Schreiben aus Pariß, und zugleich ein frischer Wechsel bey ihm angelanget. Wir giengen und fuhren unterdessen, in- und ausser der Stadt täglich herum, und verschafften uns allerhand Ergötzlichkeit, dabey ich auch die Bibliothec; samt dem Rath- und Zeug-Hause zu sehen kriegte; welches letztere ich wegen des grossen Vorraths an Canonen und andern Kriegs-Rüstungen, die ich in der schönsten Ordnung sahe billig admiriren muste. Da ich aber bey meinem Aufenthalt zu Nürnberg, eben am ruhigsten war, und bey meinem Marquis an einem Freytage, unter der Thüre des Gast-Hofes, gestanden, gerieth ich ohngefehr in eine unaussprechliche Bestürtzung, worüber sich der Marquis hefftig verwunderte, und nicht wuste, was mich ankam, daß ich so schnell in das Haus hinein, und die Treppe hinauf lief. Es redete nemlich der-

derselbe mit mir von der Höhe der ohnweit befindlichen Kirchen-Thürme, dessen vergoldete Knöpfe, einen so weiten Raum in sich schlüssen sollen. Da ich nun meine Augen darauf hinwenden wolte, erblickte ich eine daherfahrende Kutsche, welches eben diejenige war, worauf ich mich bey meiner unglücklichen Reise von Leipzig nach Jena befunden: und es fiel mir auch gleich dabey der Kutscher in die Augen, der mich dazumal, wegen meiner Zaghafftigkeit bey Camburg absteigen heissen. Ich gedachte nicht anderst, ich wäre nunmehro völlig verrathen, wenn ich mich dem Kutscher präsentirte; eilete derohalben solches zu vermeiden, hurtig von der Thüre weg, nach unserm Zimmer; dahin mir der Marquis eben so geschwinde folgete, und mich fragte, was mich vor ein seltsamer Zufall, zu meiner Flucht bewegete? Die Angst ließ mich nicht gleich antworten, sondern ich bat ihn nur inständig, er mögte das Zimmer eröfnen, worzu er den Schlüssel jederzeit bey sich trug. Als er dieses gethan, erzehlte ich ihm, was ich gesehen, und bewog ihn dadurch zu einem starcken Gelächter; zumal als ich beyfügte, daß ich nicht wisse, ob mich der Kutscher, welcher mich, wie ich vorgab, nach Wittenberg gebracht, und dem mein allda begangenes Verbrechen bekannt seyn müste, hier schon in acht genommen hätte oder nicht? Er erwehnte gegen mich, wenn ich an der Gewißheit noch zweifelte, so solte ich mir auch noch nicht bange seyn lassen, und immittelst sicherlich glauben, daß er nicht ermangeln würde, mich zeitlich

lich in Sicherheit zu bringen. Ich hielte um das letztere inständig an, und nachdem ich ohne Vorbewust des Marquis von dem Wirth Kundschafft eingehohlet, wenn die Kutsche aus Jena anlangte, wo sie einkehrete, und wenn sie wieder abführe; er mir aber bedeutete, daß sie allezeit an einen Freytage zu kommen, den Sonnabend hingegen um 2. Uhr wieder abzugehen, und in seiner Nachbarschafft zu logiren pflegte; so bat ich den Marquis, er möchte gleich mit mir ausgehen, und mir bis morgen ein anderes Quartier zu beziehen erlauben; welches er auch willig that, und mich in einem Wirths-Hause nicht weit von der Jacobs-Kirche, zurücke ließ. Es schwebete mir, allda der Kutscher beständig vor den Augen, und wenn ich nur jemand ausser meinem Zimmer reden oder gehen hörete, so meinte ich gleich, es wären Leute, die sich meiner Person zu versichern, begehrten. Ich kan es mit Grund der Warheit bezeigen, daß ich zur selbigen Zeit, eine rechte Todes-Angst ausgestanden habe.

Mein böses Gewissen wurde mir zur Folter-Banck, indem es mir das gröste Verbrechen von der Welt fürstellete, und mich an den ermordeten Officier, ohne Unterlaß gedencken ließ. Ich warne dahero billich alle Menschen, mir auf den Wegen, darinnen ich gegangen, nicht nachzufolgen, damit sie hernachmals nicht einerley Qual mit mir ausstehen dürften. Denn die Worte reichen nicht zu, diejenige Pein des Hertzens auszudrucken, die man empfindet, wenn man sich einer schweren Ubelthat erinnert, und sich von

der

der Straffe einem Begriff machet, die man bey GOtt und Menschen dadurch verdienet. Man siehet die Hölle stets vor sich offen stehen, und die Obrigkeitliche Straffe heran nahen. Gleichwie man sich nun vor einen wie vor dem andern fürchtet, so kan nichts anders daraus erfolgen, als daß man sich mit tausenderley Einbildung martert, und sich doch keine Erleichterung dadurch zueignet. Diese erfolgte bey mir nicht eher, als da den folgenden Nachmittage der Marquis wieder zu mir kam, und mich der Abreise des fürchterlichen Kutschers, auch darneben der Gewißheit versicherte, daß meinetwegen, nicht die geringste Nachfrage in seinem Quartier geschehen sey. Ich gieng also eben so freudig wieder mit ihm zurücke, als er mich gestern verlassen, und vermeinte mich dergleichen Schrecken in Nürnberg nicht mehr zu unterwerffen, weil ich hoffete, daß unser Aufbruch nach Italien, nächster Tagen gewiß vor sich gehen solte. Meine Rechnung wurde aber ohne dem Wirth gemacht; gestalten mein Marquis den Tag darauf, wegen einer zu häuffig genossenen Speise, ein beschwerliches Fieber kriegte, und ihn der herbey geschaffte Medicus, die mir höchst verdrießliche Nachricht erstattete, daß er seine vorhabende Reise, unter einem Monath nicht antretten könnte. Hätten wir uns nur etliche Meilen weiter von Nürnberg befunden, wo ich mich vor dem Kutscher aus Jena nichts widriges befürchten dürffen, so wolte ich mich gar gerne zufrieden gestellet, und vielleicht ein wichtigere Hinderniß, als meines Marquis seine zugestossene

stossenen Kranckheit, erdultet haben. Allein ich mochte gedencken, was ich wolte, so muste ich mir gefallen lassen, in Nürnberg zu verweilen, wobey ich mich jedoch entschloß, meines Wohlthäters fleißig zu warten, und ohne die höchste Nothwendigkeit, nicht aus dem Hause zu gehen, um meine Person in desto grössere Sicherheit zu stellen. Wie ich also angefangen, dem Marquis die gebührende Schuldigkeit zu leisten, so kam mir das unvergleichliche Fräulein von W*** stärcker als bishero in dem Sinn, und ich kriegte ein rechtes ungedultiges Verlangen, von ihrem gegenwärtigen Zustande, mir tröstliche Nachricht einzuziehen. Dieweil ich bishero die Muthmassung geheget, daß etwan ihr Herr Vater von unserm heimlich entrichteten Liebes-Bündnisse, auf Veranlassung meiner letzten Abschieds-Worte in Weimar, das Bekänntniß von ihr herausgepresset, und daß sie meine Ertödung des Maynzischen Officiers, samt der Flucht aus Jena, in Erfahrenheit gebracht: so hatte ich billiche Ursachen zu besorgen, daß sie sich wegen meines übeln Verhaltens, ohnfehlbar wieder abwenden, und sich an die mir gegebene Versicherung nicht weiter kehren würde. Da ich sie aber meines Ortes noch unveränderlich liebte, auch alle Mittel anzuwenden beschloß, die abgezielte Heyrath dennoch mit ihr zu vollziehen, so bald mir nur GOtt und das Glück einen beständigen Aufenthalt anzeigete: als gieng ich mit allerhand Anschlägen um, wie ich ihr meinen festen Vorsatz kund thun könnte. Nach verschiedenen Uberlegungen,

entschloß

entschloß ich mich an sie zu schreiben, den Brief an einen meiner vertrautesten Freunde in Jena abzuschicken, und ihn zu bitten, daß er in Person zu ihr reisen, auch alle Sorgfalt anwenden solte, ihr selbigen in eigene Hände zu liefern, und sie zu einer Antwort, wo möglich, zu vermögen. Ich brachte demnach meine Gedancken zu Papier, darinn ich dem Fräulein vortrug, daß man mich zu einem Duell gezwungen, und zur Erhaltung meines Lebens genöthiget, daß ich meinen Feind aus den Weg räumen; hingegen aber auch deßwegen flüchtig gehen müssen. Wo ich mich damals aufhielte, solches fügte ich nicht bey, sondern ich meldete nur, ich wäre über Nürnberg nach Wien gereiset, um allda so lang in Sicherheit zu stehen, biß ich Gelegenheit gefunden, mich aller Nachstellungen zu entledigen. Inzwischen bat ich sie, keine Ungnade auf mich zu werffen, und die Antwort auf meine Zeilen dem Uberbringer zu behändigen, der sie alsdenn schon weiter an mich bestellen würde. Der geneigte Leser wird zwar gegenwärtigen Entwurff meines Briefes, vor sehr schlecht beurtheilen, weil er gar wenig Nachdruck bey sich führet: allein wenn es bey mir stünde, ihm den Inhalt so vor die Augen zu legen, wie er mir würcklich aus der Feder geflossen ist, so dürfte er mir ohnfehlbar das Zeugniß geben, daß ich keine kräfftigere und beweglichere Worte darzu auswählen können. Was den Brief an meinen guten Freund anbetrifft, so vergaß ich ebenfalls nicht, ihm darum das Hertze zu rühren, und ihn zu einem warhafften Erbarmen

barmen gegen mich zu bewegen. Ich überschickte ihn auch theils vor die Bemühung, theils vor die Unkosten, die er wegen der aufgetragenen Commission, auf sich nehmen muste, sechs Louis d'Or, und gab ihm Ordre, die Antwort darauf an den Marquis de Vallemont zu addressiren, weil ich in dem Nürnbergischen Post-Amte schon Anstalten gemacht, sie unter diesem Namen richtig zu überkommen, gleichwie vierzehen Tage hernach würcklich erfolget ist.

Mein GOtt! wie wurde aber aller mein noch übriger gehoffter Trost, gäntzlich darnieder geschlagen, als ich den von meinem Freunde entsiegleten Brief, nach dessen Empfang durchgelesen? Er meldete mir darinnen, daß man den dritten Tag nach meiner geheimen Entfernung, den von mir getödeten Officier, oder wie er schrieb, eine todt-geschossene Manns-Person, samt seinem Pferde, in dem Weymarischen Wäldchen gefunden; und da sich hernach die Zeitung davon in Jena ausgebreitet hätte, wäre alsobald der Verdacht auf mich gefallen, daß ich der Thäter deß an ihm verübten Mords ohnfehlbar seyn müste, weil man keine andere Ursache zu erforschen gewust, warum ich so schnell und heimlich fortgegangen. Indem sich nun auf eingezogene Kundschafft, noch ein grösserer Argwohn herfür gethan, so hätte man mir auf hohem Befehl überall Steck-Briefe nachgeschicket, auch bereits an meine Mutter nach Dantzig geschrieben, die mir keinen Aufenthalt zu geben versprochen, und darneben erkläret, wie sie mich nicht

mehr

mehr vor ihren Sohn erkennete, und mir auf keine Weise, weder durch sich, noch durch jemand anderst, nicht den allergeringsten Beystand mehr leisten, sondern als ein gottloses, wider GOtt und die weltlichen Gesetze handlendes Kind, völlig aus ihrem mütterlichen Andencken verstossen wolte. Er warnete mich dabey nachdrücklich, mich ja keinem Menschen zu erkennen zu geben, und meine Person auf das möglichste verborgen zu halten; massen der Vater des erschossenen Officiers, demjenigen fünf hundert Thaler zu zahlen versprochen, der meinen Aufenthalt ausforschete, und mich zur gefänglichen Haft brächte. Nächstdem schrieb er ferner, wie ihm mein Unglück über die massen zu Hertzen gieng; und ob er wol die eigentliche Veranlassung darzu gerne wissen möchte: so ersuchte er mich gleichwol auf das inständigste, ich möchte ihn künftig mit mehrern Zuschrifften verschonen, damit nicht ungefehr ein Brief in unrechte Hände, er aber alsdenn in grosse Ungelegenheiten gerieth, daraus mir leichtlich die gefährlichsten Folgerungen, wo nicht gar der Verlust meines Kopfs, zustossen könte. Immittelst hätte er mir das letzte Freundstück erzeiget, und die an ihn eingeschlossene Zeilen, dem dermalen wieder in Jena sich befindlichen Fräulein von W***, nach vielen angewendeten Bemühungen, heimlich in eigene Hände geliefert, und sie ohnerachtet ihrer ernstlichen Weigerung, endlich dahin bewogen, daß sie ihm beykommendes Blat dargegen hergegeben; worinnen ich aber seinem Bedüncken nach,

gar keinen angenehmen Inhalt antreffen würde; gestalten das über die massen bestürtzte und bekümmerte Fräulein, erstlich gar nicht antworten wollen, und hernach meines Verbrechens wegen, solche Reden schiessen lassen, woraus er mir nichts vortheilhaftes prophezeyen dürfte. Zu letzt bedanckte er sich in seinem Briefe vor die sechs Louis d'Or, die er mir deßwegen wieder zurück schickte, weil er glaubte, daß ich sie in meinem gegenwärtigen oder auch zukünfftigen Zustande, nothwendiger als er gebrauchte: und zum Beschluß, wünschte er mir so viel Gutes, als er sich selbst gönnete; worzu er sich so vieler wolmeinender Wörter bediente, daß mir darüber die Thränen häuffig aus den Augen flossen. Als ich mit der Durchlesung dieser Zeilen fertig war, stund ich lang im Zweifel, ob ich den Brief von meiner hertzlich geliebten Fräulein, erbrechen solte oder nicht? meine vor Angst und Bangigkeit zitterende Hände, vermochten ihn kaum zu halten. Ich küssete ihn zwar unzählich mal, weil er von der schönsten und tugendhaftesten Person von der Welt herkam: allein wenn ich darneben das Prognosticon meines Freundes in Betrachtung zog so sahe ich ihn vor ein Blat an, worauf man mir mein Todes-Urtheil ankündigte. Ich riess aber endlich doch das Siegel auf, indem die Begierde den Inhalt zu wissen, meiner Furcht den Vorzug abgenommen, und fand ihn also abgefasset:

Monsieur!

So grosse Vergnügungen, als ich aus Dero künfftigen Besitzung zu geniessen gehoffet: eben so grosse

se ja noch weit heftigere Schmertzen, sind mir jetzt aus einer so betrüglichen Einbildung / allbereit zugewachsen, daß es kein Wunder wäre, wenn ich mich über deren unerträgliche Qual, in das Grab legte. Ihre letzte Worte, die Sie bey dem Abschied in Weymar zu mir gesprochen/ haben meinem Herrn Vater nicht nur das Geheimniß von unserer geschlossenen Liebe verrathen, und mir dadurch ein verdrüßliches Leben zugezogen; sondern die darauf erfolgte Beschuldigung/ daß Sie einen Officier erschossen ist mir so entsezlich zu hören gewesen, daß ich biß gegenwärtigen Augenblick nicht weiß, wie ich mich über mein daraus erwachsenes Hertzenleid, hinlänglich fassen oder trösten soll. Verfluchte Stunde / darinnen Sie diese abscheuliche That begangen! Vermaledeyte Tapferkeit, welche Sie damit auszuüben vermeinet! Haben Sie denn dazumal, weder an GOtt, noch Teufel/ noch an die theuren Verpflichtungen gedacht/ die Sie bey der Aufrichtung unseres Liebes-Bündnisses gegen mich ausgesprochen? Nein es ist leider nicht geschehen. Himmel, Hölle und ich, waren von Ihnen zur selbigen Zeit in tieffe Vergessenheit gestellet, und die Rach-Begierde, hat Sie ihr zeitliches und ewiges Wolergehen nicht beherzigen lassen. Was ist nun aber uns beyden damit geholffen? Nichts, nichts anders, als daß Sie wie ein anderer mörderischer Cain/ flüchtig gehen müssen: ich hingegen, so wol wegen Ihres Unglückes, als wegen meiner unbeschreiblichen Bekümmernüssen schier verzweifele. Das Band unserer Liebe ist zerrissen; ihre Frau Mutter/ hat sich, wie man hier öffentlich davon spricht, vor Ihre Feindin erkläret. Die weltliche Obrigkeit schläffet auch nicht/ Sie zur gehörigen Straffe zu ziehen: und wenn Sie ihr gleich entweichen, so wird Sie doch GOtt durch sein allsehendes Auge, in dem verborgensten Winckel der Welt zu finden, und dem Nachdruck seiner schwehren Gerichte/ unterwerffen wissen. Ach! ich bitte Sie, so hoch als es immer geschehen kan, flehen Sie ihn Tag und Nacht inbrünstig um Vergebung an. Entschliessen Sie sich

zu einer wahren, ernstlichen Busse/ damit Sie sich wo möglich, seine Gnad und Barmhertzigkeit wieder zu eignen. Meiner, dürfen Sie sich dabey nicht mehr erinnern/ als daß ich S e zu allem Guten ermahnet, und dem geschwornen Eide, unverbrüchlich nachkommen will. An Ihrer statt/ habe ich mir nun GOTT zum Bräutigam erwählet/ dem will ich im Leben und Tode getreu verbleiben. Ich beurlaube mich nun hiemit von Ihnen auf ewig/ und empfehle Sie aus aufrichtigen/ unverfälschten Hertzen, dem Willen des Allerhöchsten; der den grösten Sünder nicht von seinem Angesicht verstösset/ wenn er sich ernstlich zu Ihm bekehret/ und sich seines Beystandes, nicht durch neue Missethaten muthwillig verlustiget machet Erlaubte es mir die Wehmuth, und die Betrachtung Ihres unverschmertzlichen Unglückes, so hätte ich freylich noch vieles, wiewol mehr mit Blut und Thränen, als mit Dinte an Sie zu schreiben: ich will aber in Erwegung meiner Unvermögenheit, weiter nichts mehr zu Papier bringen, als daß allhier Ihren Brief und zugleich die kurtz genossene Hofnung zu einer unauflößlichen Vereinigung mit Ihnen endiget.

Ihre biß in das Grab mit dem bittersten Schmertzen und Hertzenleid beträngte
Charlotte Louise von W***

Ob ich gleich nunmehro, da ich dieses schreibe, keine erhebliche Ursache zur Traurigkeit vor mir sehe, weil mich GOtt aus meinem bißherigen Jammer, nach vielen erduldeten Trübseeligkeiten gnädiglich heraus gerissen hat, so kan ich doch heilig versichern, daß es mir nicht möglich gewesen, den Innhalt des gegenwärtigen Briefes, ohne Vergiessung heisser Thränen, hieher zu setzen. Nun urtheile man aber, wie mein Hertze dazumal müsse beschaffen gewesen seyn, als ich solchen von meinem Fräulein eigenhändig verfasten

fasten Brief, das erstemal durchlesen habe? Ich verrichtete es nicht in des Marquis seiner Gegenwart, als dem ich von der unternommenen Correspondenz, aus mancherley Ursachen nichts wissen ließ, sondern ich befand mich gantz allein, in der zu nächst an sein Zimmer stossenden Kammer, und konte also desto ungehinderter meinen Regungen den freyen Lauf verstatten. Diese setzten mich eine geraume Zeit gantz ausser mich selber, und brachen hernach, in so viele Seufzer, Klagen und Thränen aus, daß ihre Anzahl nicht mit Millionen auszusprechen ist. Denn da mir nunmehro mein geliebtestes Fräulein, die Hofnung zu ihrer Besitzung abgeschlagen, sich auf ewig von mir beurlaubet, und mich der Gewalt GOttes übergeben hatte; so konte ich unmöglich etwas anders thun, als daß ich den unersetzlichen Verlust, den sie mir angekündiget, auf das schmertzlichste bejammerte, und an eine künfftige Beruhigung weiter nicht gedencken durfte. Bey so gestalten Sachen, resolvirte ich mich, dem Verhängnisse zu folgen, wo es mich hinführete; das Fräulein, meine Mutter, ja alles, worauf meine bißherige Zufriedenheit sich gegründet, aus dem Sinne zu schlagen, und mich von dem Teutschen Boden völlig zu entfernen. Ich verfügte mich unter einer angenommenen Verstellung wieder zu meinem Marquis in das Zimmer; verkürtzte ihm die Zeit, so gut als es mir meine heimliche Wehmuth erlaubte, und wünschte darneben nichts sehnlichers, als daß er bald wieder zur vorigen Gesundheit gelangen,

und alsdenn seine vorhabende Reise nach Welschland beschleunigen möchte.

Cap. XXVI.

Gustav kriegt nach seiner Ankunfft in Augspurg ausser einem schmertzlichen Hunds-Biß eine derbe Prügel-Suppe, weil er vor einen Dieb gehalten worden, und erlanget wegen solches Irrthums eine goldene Sack-Uhr: der Marquis aber machet bey einer schönen jungen Kaufmännin, sein Liebes-Glücke.

DEr angewendete Fleiß des Medici, und die Diæt nebst der guten Verpflegung des Patienten, zog eine so vortheilhaffte Würckung nach sich, daß er noch vor der Verfliessung eines Monats, sich in dem Stande befand, den Aufbruch zu bewerckstelligen. Weil er nun auch durch die inzwischen aus Paris eingelauffene Briefe, einen frischen Wechsel von zwey hundert Louis d'Or empfangen, die er sich von seinem angewiesenen Banquier in specꝛes Ducaten bezahlen ließ, so befriedigte er den Wirth, gab dem angenommenen Diener, weil er die Frantzösische Sprache schlecht verstanden, seinen Abschied, setzte sich hernach auf die Post, und kam nebst mir glücklich in Augspurg an. Wir nahmen allda, wie zu Nürnberg, alles was sehenswürdig war, vornehmlich das überaus schöne Rath-Haus in Augenschein, und muste ich mir auf Begehren des Marquis gefallen lassen, allda fünf Tage stille zu liegen, weil er von dem vorigen Fieber, bißweilen noch einige geringe

Ahndungen spürte; woraus mir meines Ortes eine Gelegenheit zugestossen, daß ich fast eben so empfindlich, als wie einstens zu Naumburg, bin abgeprügelt worden. Ich will es gantz kurtz erzehlen, wie sich der Handel zugetragen hat. Mein Marquis lag einsmals in seinem Quartier am Fenster, und erblickte, in dem gegen über stehenden Hause, eine schöne junge Weibs-Person am Fenster, aus deren Minen und Geberden er urtheilete, daß sie eines verliebten Temperaments seyn müste. Da er nun nach der Eigenschafft der mehresten Frantzosen, von Natur ein Liebhaber des Frauenzimmers war, und ihrentwegen kein Geld achtete, wenn er sich dadurch ein Vergnügen zueignen konte, so erkundigte er sich bey dem Wirth, was er vor eine artige Nachbarin hätte? Dieser ertheilte zur Antwort: sie wäre eines sechzig jährigen reichen Kaufmannes Weib, an den sie sich ohngefehr vor einem halben Jahre, wider ihren Willen verheurathen müssen. Der Wirth fügte hinzu, es trüge jedermann ein Mitleiden mit dieser Frauen, daß man sie genöthiget, bey ihrem kaum achtzehen jährigen Alter, einen grauen, verdrießlichen und eifersichtigen Mann zu nehmen, der ihr die unschuldigsten Ergötzlichkeiten verwehrete, und sie nicht viel besser als eine Gefangene tractirte, indem sie sich ohne seine Gesellschafft, weder in die Kirche, noch anders wohin begeben dürfte. Mein Marquis, sagte hierauf wol, daß sie seines Erachtens kein so sclavisches Tractament verdiente, indem dieses schon Straffe genug

nug vor sie wäre, daß man sie gezwungen, ihre besten Jahre, mit einer so unglücklichen Lebens-Art zu zubringen: allein er ließ sich darneben weiter nicht das geringste gegen den Wirth mercken, was er vor Anschläge im Schilde führete. Er brach vielmehr gleich von solchem Gespräch ab, und erkundigte sich um andere Dinge. Wie sich der Wirth aus seinem Zimmer begeben, und ich dazumal aus Neugierigkeit in der Stadt spatzieren gieng, beobachtete der Marquis, daß die liebreitzende Kaufmännin, ein Perspectiv nach seinem Fenster richtete, um vielleicht dadurch seine Person desto deutlicher zu betrachten. Hieraus konte er ihre Regungen noch vollständiger beurtheilen, und er schloß mit guten Grunde, daß sie Verlangen trüge, seines Umganges zu geniessen. Dieses stillschweigende Anerbieten, zündete das Liebes-Feuer, gewaltig in seinem Hertzen an: und er hat mir nachgehends, da er mir sein Anliegen offenbahret, freymüthig bekannt, daß er sein Lebtag nicht begieriger gewesen, als dazumal, sowol seine eigne, als die Passion der artigen Kaufmännin zu befriedigen. Um ihr nun wissend zu machen, wie er ihre Sprache verstünde, so nahm er hurtig einen Bogen Papier, und schrieb mit grossen Buchstaben Frantzösisch darauf: Madame belieben sich heute Nachts um 9 Uhr bey ihrer Haus-Thüre finden zu lassen, allwo ich Ihnen einen schrifftlichen Vortrag zur Erlangung Ihrer Zufriedenheit in die Hände liefern will. Die Kaufmännin fuhr fort, sich des Perspectivs zu bedienen

nen, so bald sie den Marquis auf das neue am Fenster erblickte; der denn das geschriebene Blat, vor das Gesicht, gegen sie hinwendete, mithin ihr darauf sein Vorhaben entdeckte. Sie antwortete ihm mit einem etlichsmal wiederholten Kopf-Wincken, welches so viel als Ja bedeutete, daß sie seinem Verlangen ein Genügen leisten wolte: und als sie ihm lächlend mit der Hand ein Mäulchen zugeworffen, begab sie sich von dem Fenster hinweg, damit sie dem Vermuthen nach, allen widrigen Verdacht bey ihrem eifersichtigen Mann vermeidete. Mittlerweile, kam ich wieder in das Quartier, und erfuhr von dem Marquis ausführlich, was sich Zeit meiner Abwesenheit zugetragen: ich muste aber auch zugleich von ihm hören, daß er mich auf die Nacht, zu seinem Brief-Träger gebrauchen wolte. Die grosse Obligation, so ich ihm schuldig war, verboth mir, mich deßwegen zu entschuldigen; und da ich hiernächst nicht glaubte, daß mir etwas nachtheilliges oder gefährliches, daraus begegnen könte, so erklärte ich mich, daß ich mir aus der Vollziehung seiner Befehle, allezeit ein Plaisir machte, und nur wünschte, ihm in wichtigen Angelegenheiten, mein verpflichtetes und treues Gemüthe kund zu thun.

In dem Briefe, den der Marquis an die schöne Kaufmännin geschrieben, meldete er, wie er ihren elenden Zustand, mit Erbarmen vernommen, und dahero den Entschluß gefasset, ihr zu einem bessern Vergnügen behülflich zu seyn. Wenn sie ihm derowegen der Ehre ihrer Be-

Landschafft würdigen möchte, so solte sie nur Anstalten machen, daß er in der morgenden Nacht, zu einer beliebigen Stunde zu ihr kommen, und einen sichern Aufenthalt in ihrem Hause finden könte; er würde alsdenn schon nähere Vorschläge, zu ihrem künfftigen beständigen Wolseyn thun; ja woferne sie es verlangte, sie gar heimlich aus der Gewalt ihres nicht würdigen Mannes mit sich fortführen. Im übrigen dürfte sie ihre Gedancken hierüber, nur dem Uberbringer des Briefes kühnlich offenbahren, und sicherlich glauben, daß sie mit einer Person zu thun bekäme, die sie auf das inbrünstigste liebte, auch jeden Augenblick bereit sey, sich völlig zu ihren Diensten aufzuopffern. Da mir der Marquis den Brief zum Durchlesen darreichte, stund mir seine Anerbietung wegen der Entführung gar nicht an: darum entschloß ich mich alsobald, selbige sowol bey ihm, als bey der Kaufmännin, zu verhindern, um ihm und mir, um so viel weniger ein Unheil zu verursachen. Wie die Glocke zu Nacht 9. Uhr geschlagen, begab ich mich heimlich aus dem Wirths-Hause, und traf die Kaufmannin mit einer verborgenen Laterne, unter ihrer etwas eröfneten Thüre an; die mich bey der Hand hinein führete, die Thüre zuschloß, und erinnerte, daß ich ihr in möglichster Stille folgen solte. Sie brachte mich durch den Hof eine enge Treppe hinauf in ein kleines Kämmierchen, woselbst sie mir den Brief abforderte, und zugleich fragte: wer denn eigentlich diejenige Person wäre, welche mich an sie abgeschickt hätte?

te? Ich gab den Marquis vor einen Frantzösischen Grafen aus, der die Religion changiret, und sich an dem Chur-Sächsischen Hofe künftig niederzulassen begehrte. Sie sagte es wäre ihr solche Nachricht sehr lieb zu vernehmen, und durchlas darauf den Brief mit einem freudigen Gesichte, den sie alsdenn in ihrem Busen verbarg. Ich bin nicht in Abrede, daß ich an der artigen Kaufmännin, bey dem schwachen Lichte der Laterne, ein überaus schöns und liebens-würdiges Frauenzimmer betrachtet, und meinem Marquis es nicht verübelte, daß sich sein Hertze gegen sie entzündet hatte. Da ich aber dabey erwegte, daß sie eine verheurathete Weibs-Person war, so vermochte ich ihre beyderseitige Neigungen nicht zu billigen. Nach einer kurtzen Verweilung, da sie allerhand Fragen an mich gethan, sagte sie endlich: ich solte dem Herrn Grafen hinterbringen, wie sie ein grosses Verlangen trüge, sich morgen um die gegenwärtige Stunde, selber mit ihm zu unterreden; er solte sich dannenhero vor ihrer Hauß-Thür einfinden, und den von ihr gefaßten Entschluß anhören, der zu ihrem beyderseitigen Vergnügen, nicht undienlich seyn dürfte. Hier vermeinte ich mich nun zwar wieder von ihr hinweg zu begeben: allein es sprang mir bey der Eröfnung der Thüre, ein grosser Hund mit hefftigen Bellen entgegen, der mir gleich in die Füsse fiel, daß ich vor Schmertzen einen lauten Schrey thun muste. Der Kaufmann, welcher solches samt seinen dreyen Bedienten, in der nicht weit davon be-

findi-

findlichen Schreib-Stube hörete, vermuthete er einen Dieb im Hause: machte derohalben Lermen, und kam nebst den Bedienten, worzu sich auch der Kutscher im Stall gesellet, mit starcken Prügeln herbey gelauffen; die, ohne mich zu fragen, wer ich wäre, oder wo ich hieher käme, und was ich wolte, mich mit einem Worte, ohne Anhörung einer Rechtfertigung, dermassen empfindlich abschmierten, daß ich mit harter Mühe kaum die Flucht aus dem Hause nehmen konte. Wie der Marquis, der am Fenster auf meine Zurückkunfft Achtung gab, den Tumult hörete, und nichts gutes muthmassete, lief er eilends herunter mir entgegen; auch da er mein übles Tractament nur mit wenig Worten und darneben verstanden, daß man mich vor einen Dieb angesehen, gar hinüber in des Kaufmannes Hauß, und fragte mit zorniger Stimme: aus was vor Ursachen man seinen Vettern, als einen vornehmen Herrn, mit Prügeln begegnet wäre, da er doch wegen eines wichtigen Wechsel-Briefes Nachfrage halten wollen? Der alte Kaufmann fieng hierüber an zu zittern als ein Espen-Laub, und suchte alle Beredtsamkeit herfür, sich auf das Beste zu entschuldigen. Der Marquis begnügte sich aber hieran nicht; machte auch gantz keine Reflexion auf den vorgegebenen Irrthum, sondern gieng mit dem ertheilten Bescheide fort, daß er sich den folgenden Tag, schon hinlängliche Satisfaction, bey der Obrigkeit verschaffen wolte. Hierzu ließ es der Kaufmann nicht kommen, vielmehr schickte

te er morgens jemand an den Marquis ab, der ihm einen gütlichen Vergleich antrug, alle Kosten die auf meine Heilung des Fusses liefen, samt der Zehrung im Wirthshause abzutragen sich erboht, und mir noch darneben eine Englische goldene Uhr zu verehren versprach, wenn man keine Weitläuftigkeit, aus der vorgefallenen Sache weiter machen würde. Der Marquis und ich giengen die Bedingungen ein, und lebten recht propre auf Regiments Unkosten; worneben der Marquis die Nacht darauf den Vortheil erhielte, daß ihm die Kaufmanns-Frau, die vollkommenste Gunst-Bezeigungen schenckte: er aber alsdenn keine Gemeinschaft mehr mit ihr zu begehen begehrete, sondern nach Verfliessung einer Zeit von 8. Tagen, nebst mir aus Augspurg abreisete, und die junge Kaufmännin vergeblich auf die versprochene Entführung warten ließ.

Cap. XXVII.

Gustav gelanget auf seiner Reise nach Brixen in Tyrol, allwo er sich bey einem Spazier-Gang auf dem Gebürge verirret, und nach einem anderthalb tägigen Hunger und Durst, als ein vermeinter Mörder, gefangen, auf ein Schloß gebracht wird / daselbsten er eine Art der Tortur ausstehen muß und gerädert werden soll: doch kriegte er unvermuthet seine Freyheit wieder, trift aber den Marquis als seinen Reise-Gefehrten, bey der Zurückkunft in Brixen, nicht mehr an.

WIr nahmen unsern Weeg über Inspruck nach Brixen, welches eine mit hohen Bergen umfangene Stadt in Tyrol

Tyrol ist, dabey sich das grosse Gebürge der Brenner genannt, befindet. Biß dahin, hatten wir eine sehr beschwehrliche Reise, und stunden offt in Gefahr, von den hohen Felssen, in die tieffeste Abgründe herunter zu stürtzen, weswegen wir zu mehrerer Sicherheit, öfters etliche Stunden weit zu Fusse gehen, und die Pferde hinter uns her führen musten. Doch der überaus gute rothe Wein, den wir in unserm Gast-Hofe zu gedachtem Brixen antraffen, verursachte, daß wir alle ausgestandene Verdrüßlichkeiten darüber vergassen, und den Entschluß faßten, uns etliche Tage allda in etwas zu erfrischen. Mein Marquis, der vielleicht zu offt in das Glas gesehen, und dem man den Wein nicht kalt genug reichen konte, bekam hiedurch eine Art von einem Durchfall, der ihn nöthigte in dem Zimmer zu bleiben. Ich meines Orts hingegen, ließ mich die Curiosité verleiten, die umliegende Gebürge zu besteigen, und gieng dahero den zweyten Tag nach unserer Ankunft Nachmittage, mit einem Rohr aus Brixen hinweg, mit dem Versprechen, Abends wieder zurücke zu kommen. Ich war Anfangs nur Willens einen Spatzier-Gang zu thun, aber da ich etwa eine halbe Stunde weit von der Stadt hinweg war, entstunde die ersterwehnte Neugierigkeit in mir, zumal da ich einen Bauern antraf, der mir sagte, daß viele Reisende sich auf die Berge verfügten, um sich an dem besondern Prospecte zu ergötzen, und darneben eine Gemse oder sonst ein Wild zu schüssen.

Ich

Ich offerirte ihm ein Tranck-Geld, wenn er mir Gesellschafft leistete, und mir eine bequeme Bahn zeigete, auf den nächsten Berg zu kommen: allein er entschuldigte sich mit einer krancken Frauen, vor welche er Artzneyen in der Stadt holen müste, und gab mir darneben Anweisung, wie ich meinen Weg einrichten solte. Ich fand denselben sehr bequeme, und gelangte nach kurtzer Zeit auf einen Berg, worauf sich Brixen in der Ferne treflich præsentirte, konte aber aus der Weitschafft sattsam urtheilen, daß ich mich weiter von der Stadt befand, als ich mir anfangs einbildete. Um mich nun mit meiner Zurückkunfft nicht zu verspäten, war ich willens von dem Berge wieder herab zu steigen, als ich ohngefehr 100. Schritte weit von mir ein paar Gemsen erblickte, davon ich eine zu schiessen und mit nach Hause zu bringen vermeinte. Ich kehrte mich derohalben auf sie zu, und gerieth dadurch auf einen Abweg, darüber ich so wol die Gemsen, als die Stadt aus dem Gesichte verlohr, und mich mit einem Worte zu sagen, verirrete. Je weiter ich zurücke gieng, je mehr näherte ich mich einem Thal, wo ich gar keinen Fußsteig mehr wahrnahm, sondern mich nur in ein dickes Gesträuche verwickelte. Indem sich nun die Sonne dem Untergang immer besser näherte, so war mir gar nicht wol bey der Sache: vielmehr fieng ich an meinen Vorwitz zu bereuen, und wendete alle Bemühungen an, mich aus dem Gebüsche los zu wickeln. Ob mir nun schon dieses nach einer guten viertel Stunde gelungen

lungen und mich wieder auf der Höhe eines andern Bergs befand, so war mir gleichwol nichts damit geholffen; anerwogen ich mich nur noch weiter von der Stadt hinweg begeben hatte, und die Sonne bald darauf verschwunden ist. Der Verlust dieses Lichtes, schreckte mich nicht ab, meinen Weeg weiter zu verfolgen, zumal da sich unten im Thal einige Häuser zeigeten, dahin ich mich zu wenden entschloß: allein das mißgünstige Glück brachte mich an einen so steilen Felsen, den ich auf keine Weise paßiren konte: sondern zu meinem äussersten Verdruß, gegen die lincke Hand wenden muste und dadurch die entdeckten Häuser in den Rücken bekam. Währender Zeit, da ich also fortwanderte, und vom Berge herunter zu kommen vermeinte, wuchs die Dunckelheit der Nacht immer stärcker an, und es wurde endlich so stockfinster, daß ich mir zur Verhütung eines grossen Unglückes nicht getrauete, etliche Schritte weiter zu thun. Ich setzte mich also sehr ermüdet auf die harte Erden nieder, legte das gespannte Rohr zwischen meine Füsse, und den blosen Degen zur rechten Hand, um mich in erfordernden Fall, gegen Menschen und Thiere in Sicherheit zu stellen; welche Vorsichtigkeit ich jedoch füglich erspahren dürfen, weil ich mir einen Ort zum Nacht-Lager erwählet, dahin vielleicht noch nie eine lebendige Seele kommen ist. Zum Schlafen, bezeigte ich schlechte Lust: aber die Müdigkeit meiner Glieder schloß mir endlich die Augen, und verschafte mir eine gantze sanfte Ruhe, wovon ich nicht eher,

als

als mit anbrechenden Tage, sehr erstarret von der kalten Nacht-Lufft, erwachet bin, und mich nicht gar zu wol befand. Wie ich die aufgehende Sonne erblickte, schöpfte ich frischen Muth, verrichtete mein Morgen-Gebeth, und begab mich auf die Beine. Ich zweifelte gantz nicht daran, ich würde nunmehro wieder den Weg nach Brixen finden, und ließ mich zu dem Ende keine Mühe gereuen, Berg auf und Berg ab zu steigen; achtete es auch wenig oder gar nicht, wenn ich schon manchmal einen Felsen hinauf klettern, und sehr unsanfft wieder zurücke fallen muste. Dieser gefährlichen und höchst-verdrüßlichen Wanderschafft ohnerachtet, erreichte ich meinen Zweck im geringsten nicht, und es verstrich wiederum ein völliger Tag, den ich mit Erdultung eines hefftigen Hungers und Durstes auf den Gebürgen zubrachte, und erst zu Abends in einem etwas flachen Thal, wodurch ein seichter Bach flos, anlangete, mit dessen hellen Wasser ich mich ein wenig erlabete, aber mir darneben viele Ungelegenheiten im Leibe machte. Meine Füsse, wolten mich vor Mattigkeit kaum mehr tragen, nichts destoweniger wendete ich alle übrige Kräfften an, wo möglich ein Haus, oder doch einen Menschen aufzusuchen. Ich gieng zur lincken Seiten des Baches, in einer nicht unangenehmen Gegend durch das dicke Gras hinab, und kam in ein Gehöltze, worinn sich nicht das geringste Merckmal von einem Fußsteige erkennen ließ, und die vermehrte Finsterniß der bevorstehenden Nacht, mir gleichsam einen Stil-

 lestand

lestand ankündigte. Ich setzte mich bey einem starcken Baume nieder, und muste sowol die Müdigkeit als den Hunger nachdrücklich fühlen, sintemal ich schon bey anderthalb Tagen her nicht die geringste Speise genossen, welches mir als einem seiner ordentlichen Mahlzeit gewohnten Menschen, eine fast unerträgliche Marter zu seyn schien. Hier spührte ich es in meinem Leben das erstemal, was es vor eine schmertzliche Pein um den Hunger ist, die ich billich vor eine Straffe wegen meines begangenen Verbrechens erkannte; auch mich der Rede meines Vaters erinnerte, die er mir ehemahls zu Stockholm wegen meines geliebten Hundes, gegeben, und darneben in der Einbilduug stunde, daß mich GOTT darinnen elendiglich würde umkommen lassen. Allein er sahe mich dazumal noch mit gnädigern Augen an, als ich verdiente, und er wolte sich vielleicht des Hungers nur zu einer Züchtigung bedienen, um mich dadurch zur bestimmten Zeit zu besserer Erkänntniß zu bringen. Wie ich beyläuffig eine Stunde lang bey dem Baume gesessen war, und mich mit den allerverdrüßlichsten Gedancken genugsam geplaget hatte, vermochte ich die Augen nicht ferner offen zu behalten, und schlief ein, da ich eben mein Abend-Gebett zu verrichten vermeinte. Es traumte mir, als ob ich in ein tiefes Loch nahe zu einem darinnen befindlichen Feuer gefallen, welches mir die Haare auf dem Haupte versenget, die einen Gestanck, wie Schwefel und Pech von sich gegeben. In eben demselbigen Loche, sahe ich einen starcken

Mann

Mann mit einem grossen Bart, der ein Rad auf mich zudrehete, und doch nicht damit zu mir gelangen konte. Ich bin endlich auf einer Leiter aus diesem Loche wieder gestiegen, und auf eine grüne Wiese kommen, allwo ich einen kostbaren Stein gefunden, der mich über die massen erfreuet, allein er ist mir, da ich hernach über ein Wasser gieng, aus der Hand gefallen, dadurch ich nicht wenig erschrocken, und zugleich erwacht bin. Erst- erzehlter Traum, dürffte bey einem andern allerhand üble Auslegungen verursachet haben; ich, meines Orts hingegen, der sich niemals an dergleichen nächtlichen Phantasien gekehret, machte weiter nichts daraus, sondern verwickelte mich auf das neue in den Schlaf, der mir bey meiner Müdigkeit treflich solte zu statten kommen seyn, wenn ich nicht durch einen Zufall daran verhindert worden, der mich wider alles menschliche Vermuthen, in ein Erbarmungswürdiges Unheil gestürtzet hat, daß ich mir den empfindlichen Nachdruck davon, noch bis diese Stunde, nicht völlig aus dem Sinne schlagen kan. Denn, da ich gegen den Morgen, in der süssesten Ruhe lag, stieß mich jemand, sehr unsanfft mit dem Fusse in die Seiten, und rief zugleich mit lauter Stimme auf Italiänisch; Geschwinde auf! du Hund! Ich hätte vor Schrecken des Todes seyn mögen, als ich sechs Baumstarcke Kerls, fast wie Jäger gekleidet, mit gespannten Röhren, vor mir stehend, erblickte, wovon der eine mein Rohr und den Degen, nebst einem gantz blutigen Säbel in der Hand hielte.

Pardon! Pardon! schriehe ich mit zusammen geschlagenen Händen, und schonet meines Lebens; ich will gerne alles hergeben, was ich habe! Zu dieser Erklärung bewog mich die Meinung, daß ich die vor mir befindliche Personen, vor Strassen-Rauber hielte, die mich zu plündern, und etwan hernach gar todt zu schiessen gedächten. Du allmächtiger GOTT, wie erblaßte ich aber, da ich hören muste, daß sie mir den Titul eines Mörders gaben, und unter vielen sehr empfindlichen Rippen-Stössen, mir befahlen, ihnen ohne einigen Verzug in das Gefängniß zu folgen. Ich bat Himmel hoch, sie solten doch nur meine Rechtfertigung vernehmen, und mich in das Wirthshaus zum Elephanten nach Brixen bringen, so würde es der Erfolg lehren, daß sie mich vor den Unrechten hielten. An statt mir darinn zu willfahren, zeigten sie mir den blutigen Säbel, denn sie bey mir gefunden zu haben, vorgaben, und sagten, daß selbiger ein sattsamer Beweiß von meiner in gestriger Nacht verübten Mordthat wäre, denn ich mit einigen Cameraden vollzogen, und die man schon beym Kopfe gekrieget: drum solte ich nur ohne weitere Umstände, mit ihnen fortwandern, oder sie wollten mir Füsse machen. Indem ich mich auf meine Unschuld gründete, und in der Hoffnung stunde, daß ich nach Brixen käme, so begab ich mich auf die Beine, und muste zulassen, daß sie mir die Hände auf den Rucken fest zusammen banden, und als den ärgsten Missethäter mit sich fortschleppten. Mein gröster Trost war, daß sie mir die

Ursache

Ursache meiner Gefangennehmung entdecket, woran ich nicht den geringsten Theil hatte, sondern mir anfänglich einbildete, ich müste solchen Leuten in die Hände gerathen seyn, die man mir wegen Hinrichtung des Officiers bey Weymar nachgeschicket. Unterwegen erzehlte ich ihnen, wie es mir seithero vorgestern ergangen, und ich bediente mich aller ersinnlichen Beredsamkeit, durch Anerbietung einer guten Anzahl Ducaten, deren ich vor meinem Aufbruch aus Nürnberg, wo ich meine aus Jena mitgenommene 300. Thaler, in Gold verwechselt, über hundert, in meine Bein-Kleider eingenähet, mich aus ihrer Gewalt los zu wickeln. Sie wägerten sich aber hartnäckigt, mir zu willfahren, und sagten, wie sie kein entwendetes Geld haben möchten, weil ich es seinem rechtmäßigen Herrn ohnedem wieder zustellen müste, der sie vor ihre Bemühung, wenn sie mich in seine Gewalt lieferten, schon hinlänglich zu belohnen versprochen. Ich erfuhr von ihnen, daß wir uns 7. Meilen weit von Brixen befänden, und noch eine starcke Meile marchiren solten, ehe wir den bestimmten Ort meines Aufenthalts erreicheten, darüber ich schier in eine Verzweiflung gerieth, und mich über den Hunger gewaltig beschwerte. Einer von ihnen besaß so viel Mitleiden, daß er ein Stück Brod aus dem Schub-Sack zog, und mir selbiges Bissen-weis in den Mund steckte, wodurch ich bessere Kräften zum Gehen bekam, auch über die massen damit erquicket wurde. Wie wir hierauf etliche Stunden lang einen sehr beschwerli-

chen Weg, über etwas niedrige Berge fortge-schritten, der in seiner Weitschaffe an statt einer, wol drey Meilen betragen, kamen wir endlich zu einem auf einen Felsen erbaueten weitläufftigen Schloß, daß einem Raub-Neste viel eher als einem Edelmanns-Sitze ähnlich sahe, und dessen Benennung ich nachgehends eben so wenig, als den Namen des Besitzers erfahren können. Man hatte mich kaum hinein gebracht/ so stellte man mich vor einen alten trotzigen Mann, der wie es der Erfolg gegeben, der Inwohner des Schlosses gewesen, weil man auf seinen Befehl, die gröste Unbarmhertzigkeit gegen mich ausgeübet. Er hieß mich, bey meiner Ankunfft, einen Schelmen, Dieb und Mörder über den anderen, und ließ mich, als ich mich zu rechtfertigen gedachte, ohne mir einiges Gehör zu geben, wieder aus seinen Augen hinweg, und nach einer stockfinstern Grube unter dem Schloß bringen, dahin ich auf einer Leiter, nebst denen, die mich gefangen genommen, hinunter steigen, und an Ketten gefesselt, auf ein wenig ausgebreiteten Stroh, liegend bleiben muste. Die Oeffnung zu diesem abscheulichen Loche, deckte man mit einem Bret zu, und zog die Leiter wieder hinauf, daß ich nicht den allergeringsten Schein vom Tages-Licht erblickte, sondern die Zeit in einer mehr als Egyptischen Finsterniß, auf die elendeste Weise zubrachte. Ich gläube gäntzlich, daß ich länger als 24. Stunden, in Hunger, Durst und Kummer da gelegen, als erst ein mir unbekannter Kerl, durch Beyhülff der

Leiter

Leiter zu mir kam, der mir etliche Bissen hartes Brod, und ein kleines höltzernes Gefäß mit Wasser zu einer Mahlzeit darreichte, und sich so lange bey mir verweilet, bis beydes von mir verzehret worden, welches in allem keine Viertel Stunde austrug. Dieser Kerl ließ sich durch mein bewegliches Bitten, und durch Verblendung eines überlieferten Kayser-Thalers, dahin vermögen, daß er mir die Ursache meiner unschuldigen Gefangenschafft offenbahrete. Es hat sich vor ein paar Tagen zugetragen, sagte er, daß etliche Strassen Räuber, bey der Nacht in meines Herrn Schloß kommen seyn, um ihm eine nahmhaffte Summa Geldes, die er in die Banco zu Venedig zu legen gesonnen war, wegzufischen. Es ist ihnen gelungen, daß sie bereits die Helffte davon erwischet, nachdem sie vorher meines Herrn Sohn, in dessen Schlaf-Gemach das Geld gelegen, den Kopf mit einem Säbel entzwey gespalten, darüber er an der Stelle seinen Geist aufgegeben. Weil aber auf sein Geschrey, in dem Schlosse die Leute munter worden, und den Räubern den Weg zur Flucht versperret, hat man sich ihrer insgesamt, bis auf einen bemächtiget, den man jedoch nun an euerer Person auch gekriegt. Denn so bald nur die gefangene Räuber gestanden, daß derjenige, welcher den tödtlichen Streich verrichtet, ein Loch zum Reißaus gefunden, und sie darneben ausgesaget, daß derselbe einen braunen Rock und eine weisse Peruque trüge; hat mein Herr ohnverzüglich sechs Wild-Schützen, nach euch

ausgeschicket, von denen ihr ertappet, und hieher gebracht worden, welches Unglück euch ohnfehlbar das Leben kosten dürffte, massen mein Herr geschworen, den Tod seines Sohnes auf das grausamste zu rächen. Ich erstaunete über diese Erzehlung; fieng an bitterlich zu weinen, und betheurete mit einem hohen Schwure, daß ich der unschuldigste Mensch von der Welt wäre. Der mit Geld bestochene Kerl, fuhr mich deßwegen sehr übel an, und wiederlegte mein Vorgeben dadurch, daß er sich auf den blutigen Säbel berief, den man bey mir angetroffen, und der zu einem klaren Beweißthum dienete, daß ich der warhafte entwichene Mörder seyn müste. Ich schwur noch krafftiger als vorhero, daß ich berührten Säbel, mein Lebtag weder gesehen noch angerühret; allein meine Worte fanden keinen Glauben bey ihm, weßwegen er von mir hinweg gieng, die Leiter hinauf stieg, und mein Gefängniß wieder in die dickeste Finsterniß verwandelte, darinnen mich die Mäuse nicht wenig plagten. Gleichwie ich solchergestalt, Tag und Nacht nicht von einander unterscheiden, noch die Stunden an einer Uhre abzehlen konte, so weiß ich auch nicht, wie lange ich warten müssen, bis ich durch eine andere Person wieder ein wenig zu essen und zu trincken kriegte. Immittelst, ließ sich doch aus meinen erlittenen Hunger und Durst beurtheilen, daß seithero meiner vorigen Mahlzeit, ein nicht geringer Termin verflossen ist. Der Kerl, welcher mir zum zweytenmal, meine Lebens-Mittel lieferte, war einer der unbarm-

barmhertzigsten Lotter-Buben, und drohete mir die Ribbe im Leibe, mit dem Fuß entzwey zu tretten, wenn ich nur ein Wort von meiner Unschuld gegen ihn erwehnete. Ich sahe mich derohalben zur Erhaltung meines Lebens, oder doch wenigstens zur Vermeidung eines grausamer Tractaments, gezwungen, stockstille zu schweigen, und in möglichster Gedult zu erwarten, was man endlich mit mir anfangen würde. Ich glaube gäntzlich, es sey eine gantze Woche versirichen, ehe man mich erst über meine Unschuld examinirte. Zu deren Bewerckstelligung begab sich der alte Edelmann mit noch etlichen Personen, selber in mein Gefängniß. Er deutete mir an, meine Mitgesellen, hätten bekannt, daß ich seinen Sohn ermordet, deßwegen ich einer schweren Straff zu entgehen, solches ebenfalls gutwillig gestehen; widrigenfalls sicherlich glauben solte, wie es ihm an Mitteln nicht fehlete, mir hierzu die Zunge bald zu lösen, worzu der Scharf-Richter, schon auf dem Wege begriffen wäre.

Meine Antwort gieng dahin, daß ich das Vorgeben, der übrigen Räuber, unter deren Rott man mich rechnete, gäntzlich verwarf, und inständig bat, man möchte sie zu mir hieher bringen, damit sie mir solches unter die Augen sagten, so würde alsdenn meine Unschuld gleich an den Tag kommen. Der von der Leichtgläubigkeit gäntzlich eingenommene Edelmann, hielte die Ohren vor meinem Ansuchen zu, und befahl an statt mir zu willfahren, einem von den Anwe-

senden, den Scharf-Richter herbey zu ruffen. Dieser stieg, in Begleitung zweyer Handlanger, die Leiter herunter, und bekam von dem Edelmann Ordre, mich dahin zu vermögen, damit ich die Warheit predigte. Hierzu bezeigte er sich sehr geschäfftig. Er forderte ein Licht und Holtz, welches er ohnweit von meinem Lager anzündete, setzte eine kleine Pfanne darauf, und warff etwas, ich weiß selber nicht was, darein, um es darinnen flüßig zu machen; doch gab es der Geruch zu erkennen, daß es ein mit Schwefel vermengtes Pech, oder doch sonst dergleichen Materie war. Der blosse Anblick des Scharf Richters, verwickelte mich schon in die äusserste Angst, gestalten er mit seinem starcken Schnur-Bart, und runtzlichtem Gesichte, schreckhafft genug aussahe. Mittlerweilen muste ich von meinem Lager aufstehen, und mich an einer Wand wieder niedersetzen, woran er mich so starck fesselte, daß ich mich nicht im geringsten, weder zu regen noch zu bewegen vermochte. Er fragte mich hierauf mit brüllender Stimme: ob ich nicht in der Güte bekennen wolte, daß ich dem Sohne des gegenwärtigen Edelmannes, bey dem neulichen diebischen und mörderischen Einbruch, den Kopf mit meinem Säbel gespalten hätte? Der allwissende GOtt, versetzte ich, wird mein Zeuge seyn, daß ich an dieser Beschuldigung nicht den allergeringsten Antheil habe, und deßwegen der unschuldigste Mensch von der Welt bin. Du verfluchter Hund, gab er zur Antwort, mit einer solchen kahlen

pag:171



len Ausrede, kommen alle Räuber und Mörder aufgezogen: aber harre, ich will dir deine Hartnäckigkeit bald benehmen, und dich aus einem andern Thone pfeiffen lernen. Indem er nun so redete, kriegte er die über dem Feuer gestandene Pfanne zu fassen, und ließ etliche Tropfen von der zerflossenen Materie, mir oben brennheiß auf das Haupt fallen, welches mir einen unaussprechlichen Höllen-Schmertzen verursachete, daß ich den Kopf ohnfehlbar gegen die Wand gestossen, und mir dadurch aus Verzweifelung, daß Leben entzogen hätte, wenn ich ihn nur von der Stelle rücken können. HERR JEsu, Du Sohn GOttes, erbarme Dich meiner! rief ich überlaut aus, und hilf mir bald aus diesem grossen Jammer! Der grausame Scharf-Richter kehrte sich nicht im geringsten daran; ja er lachte nur hierüber, und goß noch etliche Tropfen auf mich; die, weil sie im Herabfallen, nicht wie die vorigen erloschen, mir das Haar auf dem Kopfe entzündeten, und mich gleichsam rasend machten, daß ich vor unaussprechlichen Schmertzen bekannte, ja, ich sey der Mörder, und solte man mich nur geschwinde von Brod thun, damit ich meines Hertzenleides los käme. In selbigem Augenblicke, da ich solches gezwungenes Geständniß abgeleget, stellte der Scharf-Richter die Pfanne von sich, schmierte mir das Haupt mit einer bey sich habenden Salbe, und verschaffte mir eine merckliche Linderung: der Edelmann hingegen deutete mir an, daß ich nur noch drey Tage übrig hätte, mich zum Ster-

hen bereit zu halten, nach deren Verfliessung ich gerädert werden solte. Man öfnete mir alsdenn die Fessel, woran man mich gleichsam an die Wand geschmiedet, und ich wurde auf mein voriges Lager gebracht, daselbst ich nach seiner und aller übrigen Anwesenden Entfernung, mit einer kleinen Schüssel warmer Suppe und einen Trunck Wein erlabet wurde Weil mein Magen, lange Zeit keine warme Speise genossen, und ich die Suppe zu begierig eingeschlucket, so verursachte mir die schnelle Veränderung im Leibe, ein starckes Erbrechen, welches mich nicht wenig abmattete, also daß ich meinen Tod ohnfehlbar vermuthete. Es war aber meine Stunde noch nicht kommen, und die Gerichte GOttes, die ich mir durch meine Sünden zugezogen, hatten beschlossen, mich noch mehrern Unglücks-Fällen zu unterwerffen. Die Einbildungen, so ich über meine angekündigte entsetzliche Sterbens-Art, bey mir hegete, beunruhigten mich ohne Unterlaß, und liessen nicht den geringsten Trost bey mir statt finden. Ich gieng mit lauter auf die Verzweifelung zielende Gedancken um, die mir der Satan eingab, und gerieth auf allerhand Anschläge, mich durch einen Selbst-Mord, aus der Gewalt des unbarmhertzigen Edelmanns je eher je lieber zu entledigen. Hieran verhinderte mich die Ankunfft eines Capuciners, der nach etlichen Stunden zu mir kam, um mir durch seinen Zuspruch, einen Muth zum Sterben einzuprägen. Der gute Mann hielte mich erstlich vor keinen Protestanten, und fieng also

also an, nach den Grund-Sätzen seiner Religion mit mir zu reden. Ich war aber so behertzt, daß ich meinen Glauben nicht verlaugnete, und ihm bat, er möchte mir erlauben, ihn zu ersuchen, daß er mich mit der angetragenen Beicht verschonte. Der Capuciner erzeigte sich nicht widerspenstig. Er entschuldigte sich mit der Unwissenheit von meiner Religion; und wie er merckte, daß ich bey meinem Glauben beharren wolte, war er dennoch so barmhertzig, daß er mich mit Trost nicht zu verlassen begehrte. Es gab mir seine aufrichtige Erklärung, eine nicht geringe Erleichterung in meiner äussersten Betrübniß: und ich fieng an ihm von meinen Verhängnissen, ein aufrichtiges Bekänntniß abzulegen; darneben ich ihm andeutete, wie ich mich aus keiner andern Ursache vor einen Mörder aufgeworffen, als einer nachdrücklichen Tortur zu entgehen, und mich aller Trübseligkeiten durch den Tod zu entledigen. Der ehrwürdige Capuciner, trug grosses Mitleiden mit mir: deutete mir aber zugleich an, daß kein Mensch in der Welt fähig seyn würde, den Edelmann, der mich gefangen hielte, von seinem Entschluß abzubringen: drum solte ich weiter an keine Erlösung gedencken, sondern mich zum Sterben bequemen, damit ich mich in den Stande befände, desto gerechter vor GOTT zu erscheinen, und vor die irrdische Pein, die ewige Freude zu geniessen.

Er tröstete mich mit den Unschuldigen Leiden und Sterben Christi, und richtete dadurch mein niedergeschlagenes Gemüthe dergestalt auf, daß ich

ich weiter keine Furcht vor dem Tode bey mir verspührete, sondern mich willig darein ergab. Wie der Capuciner nach Verlauff einer guten Stunde, meiner Rechnnng nach, sich von mir entfernete, bat ich ihn, öffter zu mir zu kowmen, und meinem Sterben beyzuwohnen, dafür ich ihm eine gute Baarschafft, die er sich etwan nicht einbildete, hinterlassen wolte. Das erstere versprach er mir mit Mund und Hand: aber vor das letztere bedanckte er sich, und sagte, wie es seine Pflicht erforderte, vor die Erhaltung meiner Seele zu sorgen, ohne daß er sich daraus einigen Nutzen zuzuziehen verlangte. Er verpflichtete sich auch, mir bey dem Edelmanne das Wort zu reden, um mich, wo nicht beym Leben zu erhalten, doch mir eine gelindere und geschwindere Todes Art auszuwürcken. Wie er sich den andern Tag, von neuem bey mir einstellte, betheuerte er zwar, daß er seiner Zusage ein Genügen geleistet, hingegen bey dem Edelmanne nichts Vortheilhafftes vor mich ausrichten können, anerwogen er sich entschlossen, den Mord an seinem Sohne, auf das schärffste zu rächen. Ich sagte weiter kein Wort darauf, betete sehr eiferig mit ihm, und erwartete die Stunde meines Todes in möglichster Gelassenheit. Den dritten Tag, kam der Capuciner das letztemal zu mir. Er brachte den alten Edelmann nebst dem Scharf-Richter und seinen zweyen Gehülffen mit sich, die das zu meinem Tode gewidmete Instrument, nemlich ein mit einem scharffen Eisen beschlagenes

nes

nes Rad bey sich hatten, welches mir der Scharf-Richter zeigete, und es darauf an die Wand lehnete. Wie ich sahe, daß es Ernst war, sprach ich auf Lateinisch zu dem Capuciner, er möchte mir den letzten Gefallen erweisen, und den Edelmann dahin zu vermögen sich bemühen, daß er die übrigen Gefangene, wenn sie sich noch am Leben befänden, vor mich bringen ließ, weil ich in deren Gegenwart noch eine Sache von Wichtigkeit vorzutragen hätte. Der Capuciner führte den Edelmann beyseits, und sagte ihm solches in das Ohr; worauf gleich einer von des Scharf-Richters Knechten, die Missethäter herbey bringen muste. Selbigen war von dem, was bishero mit mir vorgegangen nicht das geringste bewust; ausser daß ihnen angedeutet worden, man hätte ihren entwichenen Cameraden ebenfalls erwischet, und ihn bereits zum Tod verurtheilet. Wie sie gantz nahe zu mir hinkamen, sagte ich zu ihnen, sie solten GOTT die Ehre anthun, und bey Verlust ihrer Seligkeit bekennen, ob ich derjenige wäre, welcher dem Sohne des Edelmannes den Kopf gespalten? Deiner Sprach nach, fieng der eine an, bist du es nicht, vergönnet man uns aber ein Licht, dir damit unter das Gesicht zu sehen, so wollen wir uns deutlicher erklären. Alsobald steckte der Scharf Richter eine Fackel an, und beförderte mir dadurch den höchst-erwünschten Vortheil, daß sie mich vor ihren Cemeraden nicht erkläreten. Dieses verursachte bey allen Anwesenden eine grosse Bestürtzung, und ob schon der Scharf-

Rich-

Richter die einmüthige Erklärung der Gefangenen, vor eine Verstellung ausgab, um mich dadurch seinen Blut-dürstigen Händen zu entreissen, so vermittelte es doch der Capuciner, daß der Edelmann, die Execution mit mir, bis auf nähere Untersuchung einstellen, mich inzwischen in dem finstern Loch liegen, und die übrigen Gefangene, in ihre vorige Verwahrung bringen ließ. Wie sehr mich diese unverhoffte Begebenheit erfreuet hat, das ist leicht zu errathen? Ich achtete weder Ketten noch Gefängniß mehr, und machte mir gewisse Hoffnung zu meiner Erledigung. Hierinnen bestärckte mich das gute Tractament des Edelmanns noch mehr, der mir alle vier und zwantzig Stunden, zweymal, überflüßig Essen und Trincken schickte, und mich nach etlichen Tagen gar wieder aus meinem gräßlichen Kercker befreyete. Das letztere verursachte die durch einige Jäger geschehene Gefangennehmung, zweyer zur bishero bemeldten Rauber-Bande gehörigen Personen; wovon die eine gleich nach ihrer Ankunfft auf dem Schlosse, den vollzogenen Mord, und darneben bekannte, daß er den Säbel, womit er die blutige That begangen, einer auf dem Wege schlaffend angetroffenen Manns-Person an die Seite geleget, die mit ihr einerley Kleider am Leibe getragen, um sich dadurch von allen Nachstellungen, desto besser zu befreyen. Dieweil nun der Edelmann solchergestalt den wahrhafften Mörder seines Sohnes in die Hände gekriegt, so ließ er ihn an meiner Statt, wie ich mit Augen gesehen, von um-

unten hinauf rädern, und seine übrige Gesellen, die nur von einem, nicht aber von zween, entwichenen Räubern, fälschlich geredet an einen im Schloß-Hofe stehenden Baum aufhängen. Ich meines Ortes hätte hierauf freylich die gerechtesten Ursachen gehabt, von dem Edelmanne wegen meiner Mißhandlung und seiner unbesonnenen Ubereilung, eine nachdrückliche Satisfaction zu fordern: allein, wie solte ich wol dazumal die Sache angreiffen? Ich war ein Landfremder Mensch, und befand mich an einem Orte, wo der Edelmann die klagende Person und zugleich der Richter gewesen; der wenn ich die geringste Rachgierigkeit gegen ihn hätte verspühren lassen, mir bald dürffte vom Brod geholffen haben. Bey dergleichen Umständen erachtete ich derohalben das rathsamste zu seyn, mich je eher je lieber von ihm zu entfernen, und das, was er mir unrechts gethan, GOtt zu befehlen; dem ich darneben hertzlichen Danck abstattete, daß er mich aus der augenscheinlichen Todes-Gefahr, auf eine rechte wunderbahre Art errettet hatte. Ich erkannte die ausgestandene Trübseeligkeit, vor seine vätterliche Züchtigung, wodurch er mir diejenige Straffe gewiesen, die ich mit meiner Rachgierigkeit, an dem erschossenen Officier verdienet, und die er gleichwol nicht zur wurcklichen Vollziehung gelangen lassen. Mit einem Worte, ich muste ihm vor seine erzeigte Gnade, preisen und rühmen: und entschloß mich zugleich festiglich, alle Kräften anzuwenden, in das künfftige so zu leben, damit mir nichts ärgers wider-

fahren möchte. Im übrigen, entschuldigte sich der Edelmann gegen mich, so gut als er konte. Er ließ mich noch zween Tage lang, da ich Unpäßlichkeit halber bey ihm geblieben, an meiner Nothdurft keinen Mangel leiden; und nach dem er mich genöthiget, ihm eidlich anzugeloben, daß ich weder vor mich, noch durch jemand anders, was rachgieriges an ihm ausüben, auch bey keiner Obrigkeit, eine Klage wider ihn führen, sondern das Geschehene in die Vergessenheit stellen wollte: so übergab er mich einem Jäger, der seiner Aussage nach, beordert war, mich auf mein Ansuchen bis nach Brixen zu bringen, um allda meine Reise-Gefährten wieder aufzusuchen. Ich versahe mich dabey nicht des geringsten Betrugs: vielmehr marchirte ich mit meinem Geleits-Manne getrost fort, und legte den ersten Tag meines Ausbruches, durch die ungebahnte Wege, in die vier reichlich gemessene Meilen zurücke, bis ich zu Nachts in einem schlechten Dörfchen, das nur aus fünf bis sechs Häusern bestanden, sehr ermüdet angelanget. Daselbst kriegten wir mit harter Mühe, ein Quartier, bey einem Blut-armen Bauern, der uns zur Abend-Mahlzeit, nichts anders, als etliche gesottene Eyer, ein Stück Käß, und an statt des Weins, einen Trunck Milch verschaffen konte: anerwogen wir die von dem Edelmanne mitgegebene Flasche Wein, samt einem Stücke gebrattenen Wildprät, bereits zu Mittage, unter einem schattigten Baume, unterwegen verzehret hatten. Nach den genossenen schlechten Nacht-Tractamen-

menten, legten wir uns auf die harte, ziemlich garstige Erden zur Ruhe, und verfiel ich bald in einen tiefen Schlaf: mein Wegweiser hingegen machte sich in der Nacht ohnvermercket unsichtbar, daß ich früh, wie ich erwachte, ihn nicht mehr neben mir fand, und kein Mensch, den ich um seinen Aufenthalt befragte, etwas von ihm wissen wolte. Diese Begebenheit, machte mir auf das neue ziemlichen Kummer, weil ich vermuthete, es dürfte etwas geheimes zu meinem Nachtheil darhinter stecken. Dem Bauern, bey dem ich mich befand, kam die stillschweigende Entfernung des Jägers, selbsten sehr fremde für, und erinnerte er, ich solte mich wol in acht nehmen, wenn ich gar nach Brixen gieng, damit er mir, wie diese Leute öfter zu thun pflegen, kein Leid zu fügete. Er sagte, daß bis nach Brixen, zwar nur drey Meilen wären, der Weg sey aber sehr irrsam, und selten Leute darauf anzutreffen, dahero ich leichtlich in ein Unglück gerathen könte. Wenn es mir inzwischen gefiel, ihm vor seine Bemühung, zu Brixen ein paar Maas Wein zu bezahlen, so sey er erbötig, mich auf einer gantz besondern Strasse, die der Jäger schwerlich vermuthete, sicher dahin zu bringen, weil er ohnedem allda bey einem Bürger ein wenig Geld abholen müste. Ich nahm des Bauern Anerbieten gantz willig an; und damit ich ihn der geforderten Erkenntlichkeit, desto deutlicher versicherte, so gab ich ihm gleich, nach Sächsischer Müntze, so viel als acht Groschen betragen, versprach ihm auch zu Brixen, noch einmal so viel,

und vor Wein so viel zu bezahlen, als er immer trincken möchte. Dieser arme Teufel, bezeigte sich über meine Freygebigkeit überaus freudig, und gienge ohne weitern Verzug alsobald mit mir fort. Ob ich nun schon unterwegs stets Berg auf Berg ab steigen muste, achtete ich doch die Mühe, wegen eines bey mir habenden Gefärtens sehr wenig, und langte nebst ihn ohngefehr zu Mittage glücklich zu Brixen an, wo ich mich in mein voriges Quartier zum Elephanten genannt, verfügte: aber zu meinen grössesten Leidwesen erfuhr, daß mein Marquis, nachdem er mich überall suchen lassen, bereits vor acht Tagen abgereiset war.

Cap. XXVIIII.

Gustav kriegt bey seiner Zurückkunft in Brixen, unverhofft ein gutes Reiß-Geld, und begiebt sich über Botzen und Trient nach Verona; vor welcher letztern Stadt, er seinen Marquis unvermuthet antrift, dem er von seinem zugestossenen Unglücke, einige Nachricht ertheilet.

Es dürfte mich dieser Verlust vielleicht früher als hernach geschehen, in ein neues Hertzenleid geführet haben, wann ich nicht von dem Wirth die angenehme Nachricht empfangen, daß ihm der Marquis 50. Ducaten gegen eine Handschrifft da gelassen, die er mir auf eine Quittung zustellen solte, woferne ich allenfalls zurück käme, um mir dadurch das

benöthigte Geld zu verschaffen, ihm auf der Reise, über Trient nach Verona auf Livorno nachzufolgen. Ob ich nun schon berührtes Geld nicht brauchte, nahm ich es doch, um mein eigenes, davon der Marquis nichts wuste, desto füglicher zu erspahren, gegen den ausgefertigten Schein, mit Freuden an, und entschloß mich, keine Zeit zu verlieren, den voraus gereisten Marquis, je eher je lieber einzuholen. Ich brach daher noch selbigen Tag mit einer sichern Gelegenheit, gegen Botzen auf, und beobachtete unter andern daselbst, daß man den Ochsen Huf-Eisen an die Füsse schläget, um sich ihrer zu allerhand Gebrauch, desto vortheilhaffter zu bedienen. Von Botzen, allda ich keine Nachricht von dem Marquis bekam, reisete ich so eilfertig, als es wegen der unbequemen Wege geschehen konte, nach Trient, allwo ich in dem renommirten Gast-Hofe zur Krone abstieg, und meine erste Frage, nach dem Marquis einrichtete. Ich erfuhr daß er sich noch vor zweyen Tagen gegenwärtig befunden, und Ordre hinterlassen hätte, wenn sich jemand um ihn erkundigte, selbiger Person zu bedeuten, daß er sich ihrentwegen noch 8. Tage zu Verona verweilen, alsdenn aber über Mantua nach Livorno, und von dar, an das ihr bereits bewuste Ort, auf eine gewisse Insul begeben würde. Diese erwünschte Zeitung machte mir frischen Muth, und ich sehnte mich um so viel begieriger, mich wieder aus Trient zu entfernen, weil mir der übel civilisirte Humeur, der Leute allda, gar schlecht anstunde. Mitt-

terweile als ich zu meiner Abreise einige Anstalten verordnete, sahe ich mich in der Stadt ein wenig um; darinnen mir jedoch die Kirche zu Sancta Maria maggiore, mit der in ihr aufgerichteten, sehr grossen Orgel, desgleichen die weitläuftige, ziemlich fortificirte Residentz des Bischoffens am meisten gefiel. Nach deren Besichtigung, brach ich in GOttes Nahmen, in Gesellschafft eines Italiänischen Kaufmanns, nach Verona auf; der sich aber unterwegen von mir trennete, weil er sich nach Garda, einer an der Garder-See gelegenen Stadt, in seinen Angelegenheiten begeben muste. Ich setzte also die Reise allein fort, und genoß ohngefehr eine halbe Meile von Verona, das höchst erwünschte Glück, daß ich meinen aufrichtigen Marquis, bey einem Spatzier-Ritt, in Begleitung eines Dieners, wider alles Vermuthen antraf. Er erkandte mich nicht gleich, und wäre fast vorbey geritten: aber ich eilte hurtig auf ihn zu, bewillkommete ihn mit der vollkommensten Freudigkeit, und wurde von ihm ebenmäßig auf eine so zärtliche Art empfangen, daß ich seine mir gewidmete Wolgewogenheit, sattsam daraus beurtheilen konte. Ich muste ihm auf dem Rückweg nach Verona umständlich erzehlen, wo ich mich bishero befunden, und wie es mir ergangen: allein ich verschwieg gleichwol dabey das wichtigste, daß mich nemlich ein Scharf-Richter unter seinen Händen gehabt, und eine Art der Tortur mit mir vorgenommen. Denn ich besorgte nicht unbillich, er möchte seines Standes wegen, alsdenn

einen

einen Abscheu vor mir kriegen, und dadurch Gelegenheit suchen, sich meines Umgangs zu entledigen. Ich entdeckte ihm also nur dasjenige, was ich vermeinte, daß er wissen durfte, und kam unter währendem Gespräche, mit ihm nach Verona; allwo ich bequemere Zeit und Gelegenheit kriegte, ihm mein erdultetes Ungemach, mit lebendigen Farben abzuschildern, und ihn dadurch zu einen desto vortheilhaftern Mitleiden gegen mich anzureitzen.

Cap. XXIX.

Gustav kriegt zu Mantua auf Veranlassung einer Frantzösischen Kaufmanns-Frauen, einen Stich in den lincken Arm, der jedoch bald wieder geheilet wurde, daß er mit seinem Marquis, weiter reisen konte.

DEs Marquis sein gegen mich entdecktes Mitleiden, überzeugte mich, daß ich an ihm eine Person gefunden, dergleichen, ich in der Welt, weit und breit, oder wol gar nicht würde angetroffen haben. Er war so generös, daß er den Uberrest der 50. Ducaten, die er mir zu Brixen behändigen lassen, nicht widernahm, sondern verlangte, daß ich sie nur behalten solte, damit es mir künftig in einem andern Nothfall, an Gelde nicht mangelte, oder mir nach Belieben eines und das andere anschaffen könte. Ich ermangelte nicht meinen schuldigsten Danck dafür abzustatten, und tratt bald her-

hernach mit ihm die Reise nach Mantua an, wo wir in dem Gasthofe zum dreyen Cronen uns einquartirten. Ich muß bekennen, daß obschon dieser Ort meist im Moraste und Wasser liegt, welches aus dem Fluß Mincio bestehet, so traf ich doch viele Dinge darinnen an, die mir nicht wenig Zufriedenheit verursachten. Mein Marquis, kriegte bald verschiedene Bekandschaften, an denen ich auch einen Antheil bekam, und manche Stunde sehr vergnügt zubrachte; sintemal wir uns über 8. Tage lang allda aufhielten, und unser Wirthshauß, mit der Wohnung eines Frantzösischen Kauffmanns verwechselten. Erst erwehnter Kaufmann, nennete sich Monsr. Chimoy, und war aus Blois gebürtig, hatte sich aber wegen einer vortheilhaften Heurath, mit der Tochter eines reichen Seiden-Händlers, vor fünf Jahren, nach unserer Ankunft, allda häußlich nieder gelassen, und sich in einen sonderbahren Credit gesetzet. Seine Frau, mochte ihm vielleicht nicht Farbe halten, wie es billich seyn solte: und trug sich Zeit unseres Aufenthaltes, ein verdrüßlicher Handel in seinem Hause zu, worinn ich ebenfalls verwickelt wurde. Es verliebte sich nemlich ein gewisser Officier von der Guarnison in sie, der von der Geburt ein Spanier von Toledo war, und die Charge eines Brigadiers begleitete. Bemeldter Brigadier, kaufte einst einen Seiden-Zeug bey Monsieur Chimoy, den ihm, weil er sich dazumal abwesend befand, seine Frau vor 20. Spanische Duplonen verhandelte, und die er ihr auch

auch gleich auszahlte. Ob er sothanen Kauf von ungefehr oder mit Vorsatz gethan, das begehre ich nicht zu entscheiden, doch bedüncket mich das letztere wahrscheinlicher als das erste zu seyn; indem er bey Uberreichung des Geldes kein Bedencken trug, der Kaufmannin, von seiner Liebe die erste Nachricht zu ertheilen, und sie um den Genuß ihrer würcklichen Gegen-Gunst anzusprechen. Madame Chimoy nahm sein Ansinnen vor einen Schertz auf, und wies ihn vor seine Verwegenheit höflicher ab als er verdienet, wovon sie mir nachgehends die Umstände ausführlich offenbahret. Der Brigadier gieng zwar mit der empfangenen abschlägigen Antwort von ihr fort, kriegte aber gleich den andern Tag wieder Gelegenheit, sie allein zu sprechen, dabey er seine Anforderung widerholte. Ich wuste dazumal von dem Handel noch nichts, und vermuthete also nichts wenigers, als daß mir eine Ungelegenheit bevor stunde. Ihr, nach einen benachbarten Städtchen verreißter Mann, beförderte ihr die Gelegenheit, nach eigenen Wolgefallen zu leben: drum bestellte sie auf einen Abend, den Brigadier auf sein Ansuchen, zu sich, und gab bey mir und dem Marquis vor, es würde ein Person zu ihr kommen, an welcher sie Geld zu fordern hätte, die ihr aber die Schuld zu läugnen sich verlauten lassen, dahero wir uns möchten bequemen, auf erfoderenden Fall ihr beyzustehen, wenn selbige sie, wie sie gedrohet, übel anführe, um sie durch unsere Gegenwart auf bessere Gedancken zu bringen.

Wir tragen gantz kein Bedencken, ihr darinnen zu willfahren, und vermutheten nicht, daß uns was schädliches daraus zuwachsen könte. Wir hielten uns in einem Zimmer auf, das zunächst an das ihrige stieß, und welches eine Seiten Thüre von einander unterscheidete. Als sich nun der Brigadier abgeredeter massen einstellete, und sie gantz allein in dem Zimmer antraf, kam er gleich mit seiner unverschämten Anforderung aufgezogen, und wolte, als Madame Chimoy sich wägerte ihm zu willfahren, als ein erhitzter Venus-Ritter, gar Gewalt brauchen. Die Kaufmännin, gab uns aber gleich ein Zeichen, daß wir uns herbey machen solten. Drum tratten wir durch die Thür in ihr Zimmer, und fragten auf ihr gemachtes Geschrey, was hier paßirte? Messieurs, antwortete die von dem Brigadier schon ziemlich überwältigte Kaufmännin, hier dieser nichtswürdige Kerl, will mich verunehren, weil ich eine Schuld an ihm gefodert habe. Nun hatte die Kaufmännin in der That eine Prætension, wegen des ihr jüngst abgekauften Seiden-Zeuges, vorher an ihm gemacht, weil sie sich in dem Preiß desselben geirret: allein sie muste von ihm hören, daß er sie wegen des zu wenig bezahlten Geldes, auf eine andere Art contentiren wolte. Dem Marquis bedünckte das Vorhaben des Brigadiers, über dessen Ausführung er ihn antraf, etwas Unrechtes zu seyn: drum gieng er ihm nebst mir gleich auf dem Leib, und nöthigte ihm durch die Entblösung seines Degens davon abzustehen. Der

Brigadier, nahm alsobald seine Spanische Hertzhafftigkeit zu Hülfe; zog ebenfalls vom Leder, und versetzte mir, der ich darzwischen zu lauffen, und ein Unglück zu verhüten vermeinete, einen Stich durch den lincken Arm, daß mir das Blut häuffig über die Hand floß. Kaum sahe es der Marquis, so wurde er hierüber erbittert, und kriegte den Vortheil, dem Brigadier den Degen aus der Hand zu reisen, den er selbigem ein paar mal um den Kopf schlug, und ihn hernach zum Fenster hinaus warf. Augenblicklich, zog der Brigadier ein Terzerol aus dem Schubsack, und gab auf dem Marquis Feuer; allein weil ihm die Kugel nur durch die Peruque flog, so kriegte er dem Brigadier beym Leibe zu fassen, warf ihn zu Boden, und würde er ihn miserabel tractiret haben, woferne die Leute im Hause auf den geschehenen Schuß, nicht herbeygelauffen wären, und ihm davon abgehalten hätten. Inzwischen retirirte sich der Brigadier auf das eilfertigste, und mir, ließ man einen Wund-Artzt holen, der mich verband, und bald wieder zu heilen versprach, weilen der empfangene Stich, nicht gefährlich gewesen. Es bekam zwar eine Stunde hernach der Marquis von dem Brigadier ein Certell, daß er sich auf ein paar Pistolen, mit ihm schlagen solte: allein die Madame Chimoy, verhinderte es auf eine mir unbekannte Weise, und brachte es, vielleicht zur Erhaltung ihrer Reputation, dahin, daß er mit dem Marquis einen gütlichen Vergleich traf, welches sehr viel zu meiner Genesung beytrug, indem

dem ich mich hierdurch vieler Sorgen, wegen des Marquis befreyete, und allen weitern heimlichen Nachstellungen des Brigadiers zu entgehen, um etliche Tage zeitlicher mit ihm aus Mantua abreisete, als wir vorhero zu thun Willens waren.

Cap. XXX.

Gustavs Ankunfft in Modena, allwo ihn ein verkleidetes vornehmes Frauenzimmer eine schöne Tobacks-Dose mit ihrem Bildnisse verehret; und dafür seine Affection zu geniesen begehret, darein er aber nicht williget, und zur Errettung seines Lebens einen gefährlichen Sprung thun muß, davon er an seinem Leibe empfindlich beschädiget wird.

Wir nahmen unsere Route nach der Residentz des Hertzoges von Modena, welche gleichen Namen führet, und noch eine ziemliche grosse Stadt ist. Bey unserer Ankunfft gedachten wir auf der Post zu logiren, wie die mehresten von den vornehmen Passagieren zu thun pflegen. Es offerirte uns aber ein Italiänischer, daselbst wohnender Edelmann, der aus Mantua mit uns abgereiset, sein Hauß zu einem Quartier an, worzu wir uns aus verschiedenen Ursachen gerne verstunden, und alle Bequemlichkeit bey ihm fanden. Nichts war mir an diesem Orte so angenehm, als der erlaubte Spatzier-Gang auf den Wällen der

Stadt,

Stadt, wo man Leute von allerhand Condition antraf, und die Zeit sehr bequem paßiren kónte. Wie aus den vorhergehenden Erzehlungen erhellet, so ist mir fast ein jeder Ort fatal gewesen, wo ich seithero meiner Entfernung aus Schweden hinkommen bin: drum wolte mich auch hier das Schicksal nicht ohne Anstoß weiter reisen lassen. Es begab sich nemlich eines Tages bey überaus anmuthigen Wetter, daß ich die kühle Abend-Luft zu geniessen, auf der so genannten Renn-Bahne spatzieren gieng; da mittlerweile mein Marquis zu Hause mit dem Edelmanne, bey dem wir logirten, die Zeit mit dem mir höchstverdrüßlichen Schacht-Spiel paßirte. Unter vielerley Leuten, die auf bemeldter Renn-Bahne eine Promenade machten, befand sich auch eine schöne, junge Manns-Person, die ein rohtes mit Gold bordirtes Kleid, und darunter eine Veste von Trap d'Or, am Leibe, auf dem Kopfe aber eine schwartze Spanische Peruque, und einen Hut mit einer weisen Federn trug; welcher Aufzug mich glaubend machte, daß sie entweder ein vornehmer Edelmann, oder ein Officier seyn müste. Sie hatte einen muntern Gang, wuste sich artig zu gebärden, und führte einen kleinen Chinesischen Sonnen-Fächer, nach Art des Frauenzimmers in der Hand, womit sie jedoch mehr nur spielte, als daß sie sich dessen zu einer Kühlung des Gesichts bedienete. Ich war etlichsmal bey ihr vorbey gegangen, da sie mir allzeit mit einer freundlichen Mine, beherzt unter die Augen sahe, und endlich wie ich

wieder zu ihr gelangte eine Tobacks-Dose, welche sie nunmehro an statt des Sonnen-Fächer in die Hand genommen, mit diesen auf Italiänisch ausgesprochenen Worten, darreichete: Ob mir etwan beliebte, ein Schnüpfchen daraus zu nehmen? Ich that es mit einem gantz kurtzen Dancksagungs-Compliment; vermochte mich aber darneben nicht zu entbrechen, die Dose, wegen ihrer gantz besondern artigen Façon zu rühmen, und mir die Erlaubniß auszubitten, daß ich sie etwas genauer betrachten dürfte. Der Unbekannte, erzeigte sich hierzu sehr willig: und ich muste mich nicht wenig verwundern, als ich auf der innern Seite des Deckels, das mit einem subtillen Glas bedeckte Bildniß einer Harlecchina erblickte, die in ihrem Gesichte, derjenigen Person, die mir die Dose zugestellet, vollkommen ähnlich sahe. Sie merckte meine Bestürtzung alsobald, und sagte zu mir, es hätte seiner Schwester, die sich neulich an den Grafen Salvatelli zu Livorno vermählet, ehemals gefallen, sich aus Kurtzweile als eine Harlecchina abmahlen zu lassen, und ihm diese Dose verehret, um sich seiner in der Abwesenheit desto füglicher zu erinnern. Ich lobte das schöne Gemählde wie es in der That würdig war, und weil ich aus den vorhergehenden Worten, argwohnete, daß der Unbekannte, vielleicht auch in einem Gräflichen Stande sich befände; zumal da dessen kostbahrer Aufzug mich in meiner Meinung stärckte, so legte ich ihm den Titel eines Grafens bey, und wolte ihm zugleich die Dose wider behändigen. Sie eignen mir einen grös-

sern Rang zu, fieng er dargegen an, als mir gebühret. Denn ich bin der Baron Ruscito, der sich eine Ehre daraus machen wird, wenn sie eine so schlechte Sache, als gegenwärtige Dose ist, zu einem Angedencken von mir behalten mögen. Hierüber gerieth ich in einige Verwirrung, weil ich nicht zu begreiffen wuste, wo solche unvermuthete Freygebigkeit herrührte. Ob ich nun schon einige Entschuldigungen auf die Bahn brachte, um mich deren aus Wohlstand zu einer Wägerung zu bedienen, auch ihm darneben mit guter Manier entdeckte, daß ich ein Teutscher Edelmann wäre, so muste ich mich dessen ohnerachtet bequemen, die Dose zu behalten: versprach aber auf Gelegenheit bedacht zu seyn, ihm mit etwas anders dargegen aufzuwarten. Der Baron ließ sich alsdenn in ein weitläuftiges Gespräche mit mir ein, und fragte mich, wie lange ich mich schon in Modena aufhielte, und wie mir die Stadt gefiel? Ich beantwortete ihm eines wie das andere, und gieng inzwischen wohl noch eine halbe Stunde lang mit ihm spatzieren, bis ich mich zuletzt, da die Nacht herannahete, mich von ihm beurlauben wolte. Er begehrte mich hieran nicht zu hindern: allein wie ich ihn auf sein Begehren sagte, wo ich logirte, erfreuete er sich nicht wenig darüber, und meldete, der Edelmann, bey dem ich in Quartier läge, wäre sein Anverwandter, ich solte ihm also erlauben, daß er mich dahin begleiten dürffte. Ich konte ihm die angebottene Höflichkeit nicht abschlagen, verfügte mich also von der Renn-Bahne mit ihm hinweg, und folgte ihn ohngefehr hundert

Schritt

Schritt weit, in eine mir unbekannte Strasse, darinnen er bey einem ansehnlichen Hause, dessen Situation, mich die eingebrochene Demmerung, nicht eigentlich betrachten ließ, ohnvermuthet stille stehend blieb, und mich unter dem Vorwande, mit ihm auf einige Augenblicke hinein zu gehen erinnerte, daß er nur seine Carosse anspannen lassen, und darauf mit mir in mein Quartier fahren wolte, weil der Weg, bis dahin etwas weit wäre. Das letztere, verhielte sich in der That also: drum machte ich mir um so viel weniger ein Bedencken, mich seiner Bitte zu widersetzen. Es stellete sich gleich bey unserer Ankunfft, ein junges Mädgen, von ohngefehr 16. Jahren, mit einem brennenden Lichte ein, welches uns gleichsam den Weg zu einem Zimmer zeigete, dahin wir uns etwann zwantzig Treppen hoch, über einen köstlichen meublirten, und mit den schönsten Schildereyen ausgezierten Saal, verfügten. In gedachtem Zimmer, worinn wir schon zwo brennende Wachs-Kertzen, auf silbernen Wand-Leuchtern antraffen, erblickte ich ebenfalls viele propre Sachen und unter andern, einen überaus grossen Spiegel, der sich von der Erden, bis an die Decke des Zimmers erstreckte, und eine Ram von Oliven-Holtz, reichlich mit silbernen Laubwerck eingeleget, um sich hatte. Der Baron præsentirte mir vor demselbigen einen Sessel, und ersuchte mich auf eine überaus höfliche Art, ich solte ihm nicht übel deuten, wenn er mich ein paar Minuten lang, hier allein ließ, gestalten er nur einige Befehle

an

an sein Gesinde geben wolte. Ich fand auch hierinnen keine Ursache, ihm entgegen zu seyn, und sahe, daß er in das zu nächst daran stossende Gemach gieng, welches nur durch eine Thüre, von dem Zimmer, darinn ich mich befand, unterschieden war: dahero ich ihn auch darinnen mit einer Weibs-Person, so ich vor das erst erwehnte Mädchen hielte, eine Weile reden hörete. An statt der versprochenen baldigen Zurückkunft, blieb er wol eine Viertel Stunde aussen; weßwegen ich mich immittelst an das eine Fenster verfügete, und einen Garten vor mir erblickte, dessen Beschaffenheit ich jedoch, wegen Dunckelheit der Nacht, nicht recht betrachten konte. Wie ich mich nun eben, über das lange Verweilen des Barons, zu wundern anfieng, tratt das bemeldte Mädchen in das Zimmer, und deutete mir an, ich möchte mir belieben lassen, ihr zu folgen, weil der Herr Baron, meiner in dem nächsten Zimmer erwartete.

Ich gieng mit ihr durch eben diejenige Thüre, wodurch sich der Baron von mir entfernet: erschrack aber auf das hefftigste, als mir gleich nach deren Verschliessung, bey geschwinder Entweichung des Mädchens, ein schönes, wolgewachsenes Frauenzimmer entgegen kam, welches dem Bildnisse in meiner Tobacks-Dose, und dem bißherigen Baron, in dem Gesichte auf das allerähnlichste gleichete. Sie war gantz negligent, in einem Nacht-Zeuge angekleidet, und sahe so liebreitzend aus, daß ich gewißlich hätte ein steinern Hertze haben müssen, wenn ich über ihre

Betrachtungen keine Empfindlichkeiten bey mir verspühren sollen. Um des Himmels willen! rief ich überlaut aus, bin ich bezaubert, oder was hat man hier für eine Kurtzweile mit mir für? Keines von beyden, antwortete die Schöne, sondern die hefftige Begierde mit einem so artigen Teutschen Cavalier, wie sie mein Herr sein, vertraulich umzugehen, hat den Baron Ruscito bewogen, daß er sich in ein Frauenzimmer verwandelt, die das gröste Verlangen von der Welt träget, ihnen alle ersinnliche Vergnügungen zu befördern. Diese Worte, welche meinem Marquis ohne Zweifel weit angenehmer als mir gewesen wären, erregten eine nicht geringe Furcht in mir, und erinnerten mich gleich an die ehemalige Ungelegenheiten, die mir aus der Bekanntschaft mit dem weiblichen Geschlechte, zugestossen seyn. Um nun neuen Verdrüßlichkeiten desto füglicher zu entweichen, begegnete ich dem unbekannten Frauenzimmer, mit der grösten Höflichkeit, und suchte sie durch allerhand Reden dahin zu vermögen, daß sie mir erlauben möchte, meinen Abschied zu nehmen. Es mag seyn, daß sie mein Ansinnen, anfänglich einer Blödigkeit oder Schamhafftigkeit zugeschrieben: darum ermangelte sie nicht mich dreustiger zu machen; nahm mich bey der Hand und bath auf eine sehr verbindliche Art, ich solte mich nur bey ihr niedersetzen, damit sie mir desto bequemer eröffnen könte, daß ich in ihrer Unterhaltung nichts widriges zu besorgen, sondern vielmehr die gröste Generosité von ihr zu gewarten

ten hätte. Ich gehorsamte, mit einer verstellten Freundlichkeit: sie aber fieng an, sich auf folgende Art, gegen mich heraus zu lassen. Sie sehen, mein Herr, sprach sie mit einer etwas traurigen Mine, daß ich ein junges Frauenzimmer bin, die zwar ihre von der Natur empfangene Schönheit, nicht selber rühmen darf: allein wenn ich mich gegen andere meines Geschlechtes halte, so schmeichle ich mir doch, daß ich vor vielen einen Vorzug habe, die sich auf ihre Annehmlichkeiten was grosses einbilden. Ich bin schon bey zweyen Jahren an eine Person verheurathet, welcher an Stand und Reichthum nichts abgehet: aber sie machet wider das Naturell unserer Lands-Leute, so wenig Wesen mit dem Frauen-Zimmer, daß ich schier selber nicht weiß, ob ich einen Mann habe oder nicht. Er hält sich stets auf seinen ohnweit der Stadt befindlichen Gütern auf, und bekümmert sich allda mehr um seine Einkünffte, als um mich verlassenes Weibs-Bild, indem ich in seiner Abwesenheit mir die Zeit auf allerhand Arten zu verkürtzen trachten muß. Gegenwärtig ist er 52. Jahr alt, und hat durch eine schrifftliche aufgesetzte Versicherung, sich verpflichtet, mir, wenn er einen Erben mit mir erzeugte, und eher als ich mit Tod abgienge, tausend Ducaten an jährlichen Renten zu verschaffen; da er doch Zeit unserer Hochzeit mir sehr selten ehlich beygewohnet; woraus ich nichts anders muthmasse, als daß ihm seine Verheissungen gereuen. Um nun dergleichen eigennützigen Absichten vorzubeugen, habe ich mich

gedrungen gefunden, meine Reputation in etwas auf die Seite zu setzen, und einen Fremden zu erwählen, der mir zu demjenigen verhülfe, was mir mein Gemahl zu entziehen gedencket. In solcher Absicht ist es mir gelungen mein Herr, mir heute durch meine Verkleidung dero Bekanntschafft zu erwerben, und sie durch List in mein Hauß hieher zu locken, allwo ich ihnen mein eigentliches Geschlecht, und wornach ich mich sehne, offenbahret habe. Ist es schon, daß ich aus den Schrancken der Ehrbarkeit zu schreiten scheine, weil ich in einer Sprache mit ihnen rede, die sich eher vor eine liederliche Coquette, als vor eine vermählte Dame schicket, so bedüncket mich gleichwol die angezogene Ursachen, seyen fähig genug, mich entweder völlig damit zu rechtfertigen, oder mir doch ein Mitleiden, gegen meine unschuldige Verachtung auszuwircken. Sie fahren dannenhero weiter nicht fort, mein Herr, gleichwie sie bereits gethan, sich von mir loß zu wircken. Sie lassen vielmehr mein Ansuchen statt finden, und glauben sicherlich, daß ich meine Erkänntlichkeit nicht in Vergessenheit stellen werde, woferne sie sich entschlüssen, meiner Sehnsucht, durch geneigte Willfahrung ein Genügen zu leisten. Auf sothanes freyes Bekänntniß, schwieg die verliebte Schöne stille und erwartete meine Antwort Ich konte aber selbige nicht anderst einrichten, als daß ich mich bemühete, sie von ihren Unternehmungen, und deren vermeinten Bewegnüß-Gründen, abwendig zu machen: und stellte ihr für, wie ich

mit

mit der Vollführung dessen, was sie von mir begehrte, mich an GOtt, an ihrem Gemahl und an ihrer eigenen Person, gröblich versündigen müste. Sie solte mich demnach weiter nicht darzu verleiten, sondern glauben, daß sie an mir eine Person gefunden, die eben so wenig ein Liebhaber des Frauenzimmers, als ihr Gemahl wäre, und ihre Ergötzlichkeit, an ernsthafftern Sachen, zumal in solchen Dingen suchte, die sich auf Tugend und Ehrbarkeit gründeten. So bald ich ihr diesen Bescheid gegeben, fuhr sie mit zornigen Geberden in die Höhe, nahm ein Terzerol und einen ziemlich langen Dolch von der Wand, und legte sie beyde mit dem Antrage vor mich hin, daß ich mich entweder zur Befriedigung ihres Willens bequemen, oder eines von beyden Stücken, zu meinem Tode erwählen solte. Hätte ich eine Manns-Person vor mir gehabt, so solte mir mein Degen, bald ein Rathgeber gewesen seyn: allein da ich ein hitziges Frauenzimmer vor mir sahe, in deren Hause ich gleichsam gefangen lag, so muste ich mich nach andern Hülfs-Mitteln umsehen, die mir bessern Nutzen schafften. Madame, sprach ich demnach, ihre Drohungen kommen mit der Schönheit ihrer Person, schlecht überein: und ich verwundere mich billig, daß sie mit einem Menschen, den sie sich erstlich zu einem Liebhaber erkohren, so grausam umzugehen sich entschlossen. Urtheilen sie nur selber, was ihnen mein Tod vor Vortheile brächte, und ob er ein hinlängliches Mittel ist, ihnen zur gesuchten Befriedigung

den Weg zu bahnen. Verstatten sie mir vielmehr ein wenig Zeit, ihrer angetragenen Gutwilligkeit weiter nachzudencken; vielleicht fasse ich alsdenn einen Schluß, der besser als der vorige klinget, und mich der versprochenen Erkänntlichkeit theilhafftig machet. Wenn es auf die Zeit ankommt, erklärte sich die Dame, so will ich ihnen drey Stunden darzu einräumen, und mich so lang von ihnen hinweg begeben: allein ich schwöhre bey allen Heiligen, wenn sie alsdenn nur die geringste Ausflucht weiter suchen, so müssen sie augenblicklich des Todes seyn, wenn schon mein eigenes Leben darüber verlohren gienge. Mit dieser Resolution begab sie sich von mir hinweg, und ich hörte deutlich, daß sie die Thüre des Zimmers, von aussen starck verriegelte, damit ich mich nicht durch die Flucht aus ihrer Gewalt erretten könte. Hierüber wurde ich nicht wenig kleinmüthig. Ich gieng in dem Zimmer mit sachten Schritten auf und nieder; blieb auch manchmal in den Gedancken stehend, und hielt mit denenselbigen Rath, wie ich mich ihres ungebührlichen Ansinnens entschlagen möchte. Je mehr ich aber die Sache überlegte, je unmöglicher schiene sie mir: und ich sahe keinen andern Weg vor mir, mich ihrem Begehren zu widersetzen, als mir bey der ersten Oefnung des Zimmers, mit dem Degen in der Faust, den Weg zum Fortgehen zu bahnen. Mit solchem Entschluß tratt ich an das Fenster, öfnete den einen Flügel und bemerckte darunter einen Baum, auf welchen ich mich zu steigen entschloß, um durch dessen

sen Vermittelung, meine Flucht weiter zu suchen Der Handel gieng nach Wunsch an. Ich kam glücklich auf den Baum, und auch eben so von demselben herunter: allein da ich weiter verlangte, befand ich mich in einem Garten, der mit einer anderthalb Mann hohen Wand umgeben war. Kein Mensch ist dazumal so verdrüßlich und so geängstiget gewesen, als ich; gestalten ich alle Augenblicke besorgete, meine erzürnte Liebhaberin, würde meine Entfernung aus dem Zimmer wahrnehmen mich in dem Garten antreffen, und allda entweder mit eigener Hand ermorden, oder mir doch durch jemand anderst, den Rest geben lassen. Die Erhaltung meines Lebens, bewog mich das äusserste zu wagen: darum trachtete ich einen Vortheil zu finden, auf die Wand des Gartens zu kommen, und mich alsdenn auf die freye Strasse herunter zu lassen. Wäre es Tag gewesen, daß ich mich nach einigen darzu dienlichen Hülffs-Mitteln umsehen können, so dürffte mir die Vollziehung meines Schlusses, nicht so verhinderlich gefallen seyn: allein da ich wie ein Blinder in der Finsterniß herum tappete, so wolte ich allmählig anfangen, an einem erwünschten Fortgang zu verzweifeln. Nach einer guten Viertel Stunde, traf ich endlich eine kurtze Leiter an, durch deren Vermittelung ich zwar den obern Theil der Wand erreichte, und mich darauf setzte; aber da ich die Leiter mir nachzuziehen, und dadurch von aussen herunter zu kommen, vermeinte, warf ich sie mit der Hand um, und beraubte mich also desjenigen

Beystandes, welcher mich biß hieher in Freyheit gestellet hatte. Was war demnach weiter anzufangen? Auf der von Brettern verfertigten Wand lange zu sitzen, und zu warten, biß jemand käme, der mir von aussen Hülfe leistete, gieng darum nicht an, weil ich es wegen der übeln Bequemlichkeit, nicht auszustehen vermochte, und ich in dasiger Gegend keinen Menschen hörete, sondern nur einige Lichter in denen von mir weitentfernten Häusern brennen sahe, woraus ich urtheilete, daß ich mich an einem abgelegenen Orte befinden müste, und darzu nicht wuste, wie es unter meinen Füssen stünde, um einen Sprung herunter zu wagen. Da ich mich nun auf meinem höltzernen Pferde hin und her bewegte, sahe ich nicht weit von mir meine betrogene Schöne, die mich vielleicht vergebens in dem Zimmer gesucht, in Gesellschafft dreyer Manns-Personen, in den Garten tretten, deren jeglicher in der einen Hand eine brennende Wachs-Kertze, in der andern aber einen langen Spanischen Stoß-Degen trug, und denen berührtes Frauenzimmen mit vielen ausgestossenen Droh-Worten, und einem entblößten Stilet, auf dem Fusse nachfolgete. Indem sie den geraden Weg auf mich zugiengen, und darneben von nichts als tod stechen redeten, so nöthigte mich die Angst, daß ich ohnerachtet einiger von aussen herannahenden Leute, von der Wand herunter sprang, aber zu meinem Unglück, auf etlich Steine fiel, woran ich mich an den lincken Arm mercklich beschädigte, ein Loch an dem Kopfe bekam, und

den

den rechten Fuß ausfiel, daß ich gleichsam vor halb tod liegend blieb, und vor Schmertzen erschrecklich zu winseln anfieng. Was hierauf das Blutdürstige Frauenzimmer mit ihren Gefärten in den Garten gethan, das ist mir unbekannt: herentgegen weiß ich mich wol zu erinnern, daß die auf der Strasse befindliche Leute, ohnverzüglich zu mir hingelauffen, mich gantz blutig angetroffen, und mich gefraget, was mir vor ein Unglück begegnet wäre? Ich antwortete gantz kurtz: ich sey im Finstern, über die im Wege liegende Steine gefallen: und bath darneben, mir behülfflich zu seyn, daß ich in mein Quartier käme, dafür ich nicht unerkänntlich heissen wolte. Sie bezeigten sich hierzu sehr willfährig: und weil zu meinem grössen Vortheil eben eine unbesetzte Kutsche daher gefahren kam, bey welcher sich ein Laquais mit einer Fackel befand, so beredeten sie den Cochiero, daß er mich, zumal da er ohnedem durch die Strasse fahren muste, wo ich logirte, um ein Tranck-Geld einnahm, und nach Hause brachte. Mein Marquis, der mittlerweile, nichts gutes von meinem langen Aussenbleiben gemuthmasset, schien bey meiner Ankunfft etwas ungehalten auf mich zu seyn: doch da ich heimlich auf Frantzösisch zu ihm sagte, daß ich auf die aller unschuldigste Weise, zur Erhaltung meines Lebens, in den gegenwärtigen unglücklichen Zustand gerathen, so machte ich ihn dadurch gleich wieder mitleidig, und bewog ihn mit der Klage über meine Schmertzen, daß er ohnverweilet nach einem Wund-Artzt

schickte, der mir den ausgefallenen Fuß, ohne sonderliche Pein wieder einrichtete, und auch meine übrige Wunden besorgete, unter denen das Loch im Kopfe, die schlimmeste war. Als solches geschehen, und ich mich bey dem Marquis allein befand, erzehlte ich ihm den gantzen Verlauf der Sache; darüber er sich des Lachens ohnmöglich enthalten konte, und mir noch darzu einen Verweiß gab, daß ich mich gegen ein verliebtes Frauenzimmer nicht willfähriger bezeiget, und statt meiner Wunden, ein gutes Tranck-Geld, vor meine Mühewaltung verdienet hätte. Hierauf wieß ich ihm, die von der verkleideten Dame, auf der Renn-Bahne, empfangene Dose, samt ihrem darein gemahlten Contrefait; welches letztere ihn sehr lüstrend machte, ihren Namen und Stand zu erforschen. Er nahm dahero Gelegenheit, das Bildniß, den folgenden Tag, unserm Edelmanne, bey dem wir logirten, unter dem Vorwande vorzulegen, daß er es ohnlängst bey einem Spatzier-Gang auf dem Wall gefunden, und erfuhr von ihm, daß es die junge Marchesa Pentirolli wäre, oder daß es ihr doch zum wenigsten perfect gleichete, und wunderte er sich, wie es daselbst müste verlohren gegangen seyn. Wir liessen uns aber weiter nichts von dem vorgefallenen Handel, gegen ihn mercken, und ich danckte GOTT, daß er mich so wol von ihren sündlichen Versuchungen, als von ihren gefährlichen Nachstellungen befreyet hat.

Cap. XXXI.

Gustav fält zu Florentz in eine schwere Kranckheit; wird vor warhafftig tod gehalten, und in einen Sarg geleget; kriegt aber nach dreyen Tagen auf eine gefährliche Veranlassung, sein voriges Leben und die verlohrne Gesundheit wieder, daß er nach Livorno abreisen können.

INdem meinem Marquis die Rachgierigkeit der Italiäner, besser als mir bekannt war, und er in Sorgen stunde, daß die Marchesa, wegen der ihr erwiesenen Verachtung, gegen meine Person, einen bösen Anschlag in den Schilde führen, und ihn durch erkaufste Banditen, vollbringen lassen dürfte: so gerieth er dadurch in einige Unruhe, die er mir nicht gleich offenbahrte. Als er sie mir aber entdecket, und mir bekannt war, daß sie den Ort meines Aufenthalts wuste, so bekümmerte ich mich weit mehr als er darüber, und wünschte mir dahero bald sicher aus Modena zu entkommen. Nach einem vierzehen tägigen Verweilen, da ich meine Genesung bey nahe völlig erreichet hatte, entschlossen wir uns beyde so stille und so schnell, als es geschehen konte, aus Modena aufzubrechen, und bey unserm Edelmanne vorzugeben, als wären wir gesonnen, eine Tour nach Bononien zu thun, um dadurch unsern rechten Weg zu verbergen. Wir sagten ihm dieses ausser der Stadt, auf seinem Lust-Hause, dahin wir die Post ohne seinen Vorbewust durch

jemand

jemand bestellet, und nachdem ihm mein generöser Marquis vor seine bißherige Bewirthung, ein Present von 30. Ducaten überreichet. Beurlaubten wir uns von ihm, und reiseten auf einen kurtzen Umweg nach Florentz; welche Stadt mit allem Rechte, den von den Italiänern ihr beygelegten Namen, die Schöne, verdienet, weil sie mit den vortreflichsten Pallästen und andern prächtigen Gebäuden, reichlich ausgezieret ist, und wo man einen rechten Sammel-Platz von allerhand Kostbarkeiten und sehens-würdigen Dingen, antrift. Ich getrauete mir mit demjenigen, was ich hievon mit eigenen Augen durch die gütige Vermittelung meines Marquis angesehen, etliche Bögen voll zu schreiben: allein es wird mir verhoffentlich vergönnet seyn, daß ich es unterlasse; massen ich bereits an einem andern Orte schon gesagt, daß ich dem Leser, dergleichen Dinge nicht vortragen, sondern ihm nur von meinen Fatalitæten Nachricht erstatten wolle, damit ich auch zu Florentz nicht verschonet geblieben bin. Wir logirten bey unserer Ankunfft in einem Gast-Hofe, den man, wenn ich meinem Gedächtnisse trauen darf, den goldenen Hahn genennet, und worinnen wir allerhand Bekanntschafft, mit Passagiern von verschiedenen Nationen kriegten; bey denen ich mich jedoch auf Genehmhaltung des Marquis, überall vor einen Frantzosen, und zwar vor seinen Vettern ausgab, darzu er mich schon bey der oben erzehlten Begebenheit in Augspurg gemacht hatte. Erwehnter Marquis gieng zu

Florentz

Florentz, den verliebten Näschereyen ziemlich nach; und ausser dem daß sich in unserm Wirths-Hause, eine artige Tochter befand, die ihm einige geheime nächtliche Visiten verstattete, so vermeinte er sich auch anderwärts zu vergnügen; darüber er aber ohnerachtet seiner gebrauchten Vorsichtigkeit, in das Garn einer beruffenen Courtisane verfiel, die ihm sein Gold-Börse, und goldene Uhr, ohnvermerckt hinweg gemauset, daß er wegen des Verlustes der erstern, genauer haußhalten muste, massen er eher nicht als zu Livorno, zu einem frischen Gelde gelangen konte. Um ihm seinen Schaden einiger massen wieder zu ersetzen, und ihm zugleich eine Probe von meiner ihm gewidmeten Erkänntlichkeit kund zu thun, so verehrte ich ihm meine Uhr, die mir der alte Kaufman in Augspurg, wegen meiner von seinen Bedienten empfangenen Prügel-Suppe, geschencket; ja ich war so mitleidig, daß ich ihm auch beynahe meine in den Bein-Kleidern eingenähte Ducaten offeriret hätte, wenn ich nicht durch ein besonderes Eingeben, daran abgehalten worden. Inzwischen trug sichs gleich, nach der an ihm verübten Spitzbüberey, zu, daß ich an einem überaus heissen Tag, vormittag nüchtern, einen starcken Trunck Limonade, zur Abkühlung und Linderung des Durstes, zu mir nahm, auch ein paar in Zucker eingemachte Pomerantzen, zum Frühstück verzehrete; wovon ich einen so hefftigen Durchfall und starckes Leib-Reissen kriegte, daß ich mich sehr erkrancket zu Bette lie-

liegen muste. Man schlug mir allerhand Hülfs-Mitteln für, die mir jedoch schlechte Besserung verschafften; vielmehr wurde ich den andern Tag, recht tod kranck, daß ich meinen Tod ohnfehlbar vermuthete. Mein Marquis schickte nach einem erfahrnen Medico, der aber, als er mich in einem so gefährlichen Zustande antraf, mir gleich das Leben absprach, und mich, an statt mir mit Artztneyen beyzustehen, nur erinnerte, daß ich mich zum Abschiede aus dieser Welt bereiten solte, hernach auch alles Zuredens ohnerachtet von mir hinweg gieng. Solchemnach war ich nicht viel besser, als schon vor verlohren zu schätzen; zumal als der Wirth, da er hörete, daß ich nicht seines Glaubens war, so unfreundlich mit mir elenden Menschen umgienge, daß er kein Bedencken trug, mich aus seinem Hause zu schaffen. Mein Marquis, der sich meiner jederzeit getreulich angenommen, auch mich jetzund noch nicht stecken zu lassen begehrete, spürete aus dergleichen Bezeugen, eine eben so grosse Angst als ich selber, und besorgte sich meinetwegen nicht geringere Verdrüßlichkeiten. Um sich nun aller verdrießlichen Ungelegenheiten, auf das möglichste zu entschlagen, und mich zugleich nicht gäntzlich Hülflos zu lassen, so kriegte er den Wirth auf die Seite, und gab bey ihm für, der König, sein allergnädigster Herr, bediente sich meiner Person, zu gewiesen wichtigen Verrichtungen, woran seinem Interesse sehr viel gelegen wäre, und um deren willen, er sich nach Florentz verfügen müssen. Er solte derohalben sei-

ne

ne Conduite gegen mich bey Zeiten verändern, und sie bescheidener einrichten, weil er sich sonsten schwehre Verantwortungen dadurch auf den Halß laden, ja wenn er das Seinige zur Erhaltung meines Lebens nicht beytrüge, wegen meiner vorsetzlichen Verwahrlosung, gar um Leib und Leben kommen könte. Durch dergleichen erdichtete Drohungen, brachte er ihn wieder auf einen ziemlich guten Weg. Da aber der Wirth gleichwol seine Einwendungen dargegen machte, und durch scheinbare Rechtfertigungen sich zu verantworten bemühete, versuchte es der Marquis, ihn durch andere Mittel, auf noch bessere Gedancken zu bringen. Er both ihm nehmlich zu gäntzlicher Gewinnung seiner Willfährigkeit sechs Ducaten an, und zoge ihn sowol hiermit, als mit den erst erwehnten Vorstellungen, dermassen auf seine Seite, daß der Wirth, in Betrachtung der ernstlichen Drohungen, und des schimmerenden Goldes, sich dahin erklärete, daß er dem Ansinnen des Marquis vollständig zu Willen zu leben sich entschloß, und augenblicklich Anstalten machte, daß ein anderer Medicus, zu meiner Hülfe herbey kam. Es mochte derselbe allen Umständen nach, ein sehr gutwilliger und erfahrner Mann gewesen seyn, sintemal er mir gleich ein paar Recepte verschrieb, und meine Kranckheit, vor nicht so gefährlich, als sein Vorgänger ansahe. Dieweil ich mir nun zu meiner Genesung noch einige gute Hofnung machen durfte, als kriegte mein Gemüthe eine

eine ziemliche Erleichterung, und ich verspürete auch etliche Stunden nach dem Gebrauch, der verordneten Artzeneyen, daß sich mein Zustand mercklich besserte, wovon die Nachricht den Marquis nicht wenig erfreuete. Er blieb beständig vor meinem Bette sitzend, und wartete meiner nicht anderst, als ein Vatter mit seinem Kinde zu thun pfleget; daß ich auch nachgehends öffter nachgedacht, wovon es hergerühret, daß dieser Cavalier, gleich von dem Anfang unserer Bekanntschafft, eine so gar ausserordentliche Gewogenheit auf mich geworffen; die ich mir doch durch meine Verdienste keineswegen von ihm erwerben, oder ihm die erforderende Gelegenheit darzu geben können. Da ich nach Verlauff zweyer Tage, bald wieder aufzustehen, und in die freye Lufft zu kommen verhoffte, stieß mir ein neuer Zufall, ja eine recht wundersame Begebenheit zu, die ich mit unter die wichtigsten Dinge zähle, die mir in meinem Leben zugestossen seyn. Ich wurde nemlich von einer unvermutheten Schwachheit überfallen, die ohnerachtet des mir von dem Medico geleisteten Beystandes sich aller meiner Sinnen und Empfindlichkeiten, dergestalt bemeisterte, daß ich vor tod da lag. Man mochte mit mir thun, was man wolte, so spührete ich nichts davon, und sahe nach der hernach erfolgten Aussage des Marquis, nicht anderst, als eine würckliche Leiche aus. Hände und Füsse waren Eißkalt, die Augen geschlossen, und kein Odem mehr in mir

zu

zu spühren. Ich wurde dannenhero warhafftig vor todt gehalten, und in ein Gewölbe gebracht, wo man mich den folgenden Tag in einen verfertigten Sarg legte, und den dritten zur Erden bestatten wolte. Dem Marquis und dem Wirth, war dabey nicht wol bey der Sache. Denn da ich durch den ersten Medicum, mich der Ketzerey verdächtig gemacht, so besorgten sie beyde, es dürffte Inquisition wegen des gespielten Betruges geschehen, und sie darüber in wichtige Ungelegenheiten fallen. Sie kamen demnach darinn über ein, meinen Cörper in möglichster Stille zu begraben, und der Marquis wolte sich in Geheim aus Florentz hinweg machen. Gleichwie er aber den Medicum vorher raisonnable bezahlet, und ihm bey Uberschickung des Geldes wissen lassen, daß ich mich wieder erholte, und gantz wol auf wäre: als bekümmerte sich selbiger weiter nicht um mich, und es geschahe auch sonsten meinet wegen, nicht die geringste Nachfrage. Hierüber schöpffte der Marquis frischen Muth, entschloß sich bis zu meiner Beerdigung anwesend zu bleiben, und machte nun mit dem Wirth allerhand Anschläge, mich unter die Erde zu bringen. Der Wirth ließ sich, durch neue Geld-Verheissungen, dahin vermögen, daß er mich den zweyten Tag nach meinen eingebildeten Absterben, um Mitternacht, aus seinem Hause in eine enge Strasse tragen, mir aber vorher einen Dolchen in die Brust stossen, und mich mit Blut besudeln wolte, damit man den Leuten, die mich fänden, die Meinung beybräch-

te, als ob ich von einem Banditen ermordet worden. Der Marquis welcher seine Gewogenheit zu mir noch immer im Hertzen hegete, und meinem verblichenen Cörper ein besseres Tractament vergönnete, bezeigte schlechten Lust zu des Wirthes Anerbietungen: allein da ihm dieser die äusserste Nothwendigkeit zu Gemüthe führete, muste er endlich wider seinen Willen, sich darzu bequemen, und beschloß der Sache, wie man sie abgekartet, ihren Lauf zu lassen.

Die Zeit nahete zu deren Vollendung allmählich heran. Er kam um die Mitternacht-Stunde gantz allein mit einem brennenden Licht zu mir in das Gewölbe, mit dem ernstlichen Vorsatz, den in seinen Händen befindlichen Dolch, mir in das Hertz zu stossen. Er trug zugleich einen Topf voll Hüner-Blut bey sich, den er neben meinen Sarg hinstellete, um mir selbigen, nach vollbrachten Stich, über den Leib zu schütten. Als er aber eben den Dolch entblösete, und mir mit der einen Hand auf der Brust herum tappete, um sich die eigentliche Gegend des Hertzens bekannt zu machen, bekam ich über das unsanffte Antasten, meine verlohrne Empfindlichkeit wieder, öffnete die Augen, und fuhr sehr erschrocken, schnell in die Höhe da ich einen Menschen, mit einem Stillet vor mir sahe. Herr JEsu! rief ich, warum will man mich ermorden? Der Wirth, welcher durch mich in die äusserste Bestürtzung gerathen warff vor Entsetzen über meine Bewegung und Stimme, das Stillet weit



von sich auf die Erden, und eilete voller Angst und Furcht, über Hals und Kopf zum Gewölbe hinaus: ich meines Ortes hingegen, der ich in meinem Bette zu liegen vermeinte, sprang aus dem ziemlich engen Sarge, und lief ihm eben so hurtig, bis in das Zimmer des Marquis nach, als er sich von mir zu entfernen begehrte. Mein Marquis, an dem ich Zeit meiner Bekanntschafft mit ihm, keine Zaghafftigkeit verspüret, sprang bey meiner Ankunfft in dem Zimmer von dem Stuhl auf, schlug die Hände in einander, und machte eine Menge Creutze vor sich; da mittlerweile der Wirth aus allzu grossen Schrecken, auf die Erde vor ihn fiel, zitterte und bebete, und kein Wort zu reden vermochte. Ein so seltsamer Handel, dessen eigentliche Beschaffenheit die geschickteste Feder nicht auszudrücken fähig ist, machte mich so verwirrt, daß ich unbeweglich stehend blieb, einen nach dem andern betrachtete, und endlich um GOttes Willen bat, man möchte mir doch aus dem Traum helffen, und sagen, was sich mit mir und ihnen zugetragen hätte, und aus was vor Ursachen, man mir auf eine so mörderische Weise nach dem Leben gestrebet? Der Marquis konte nicht anders glauben, als daß mein ihm erschienener Geist mit ihm redete, und fuhr dannenhero ohne Unterlaß fort/ sich zu creutzigen und zu segnen. Er zog an statt der Antwort, seinen Rosen-Krantz heraus, betete ein Pater noster und Ave Maria nach dem andern, und rückte dabey immer näher an das Fenster, um, wie er hernach gesagt, hinaus

zu springen, wenn ich mich besser zu ihm genähert hätte. Dieses Gauckel-Spiel, konte ich in die Länge nicht mehr ansehen; schwur demnach, daß ich kein Geist, sondern der warhaffte Gustav wäre, vor dem sie sich nicht fürchten, sondern ihm vielmehr frey heraus offenbaren solten, wessen er sich von ihnen zu versehen hätte, und warum sie ihn aus gegenwärtigem Zimmer, in ein finsteres Gewölbe gebracht, und ihn allda ohne einiges Verschulden durch Beyhülffe eines Stillets, in die andere Welt zu schicken begehret? Auf solchen meinen ernsthafften und zugleich beweglichen Vortrag, begriff sich mein Marquis einigermassen, und der bishero auf der Erden gelegene Wirth, richtete sich auch nach und nach wieder auf, stellte sich hinter den Marquis, und getrauete sich nicht, ein Wort von sich zu geben. Mein Marquis hingegen war so behertzt, daß er das brennende Licht auf dem Tische ergrief, und mir damit unter die Augen leuchtete. Ich bin, so wahr mir GOtt helffe, der wahrhaffte Gustav, sprach ich dazumal, warum wollen sie mich denn, mein werthester Marquis, nicht dafür erkennen, sondern sich einen Geist an mir einbilden? Darum, versetzte er mit bebender Stimme, weil ich es nimmermehr zu begreiffen fähig bin, wie ein vor so kurtzer Zeit verstorbener und bereits im Sarge gelegener Mensch wieder lebendig werden, und mit mir reden kan. Ich weiß von keinem Sterben und von keiner Todten-Bahre, gab ich dargegen: drum bitte ich auf das kräfftigste, sie schlagen sich dergleichen irrige Meinungen aus dem

Sinne, und thun entweder bald, was sie mit mir zu vollbringen sich entschlossen, oder ich se-he mich sonsten gezwungen, die Leute im Hause herbey zu ruffen, die mir behülfflich seyn, sie der Gewißheit meines Vorgebens zu überzeugen, und mich vor allen mörderischen Nachstellungen zu beschützen. Der Marquis schüttelte den Kopf, und konte sich durchaus nicht einbilden, daß ich warhafftig lebte, bis ich es mit den unumstößlich-sten Beweißthümern bekräfftigte, und so wol ihn als den Wirth, von aller weitern Furcht, gäntzlich erledigte. Ihr Schrecken, die Angst und Bestürtzung, verwandelte sich alsdenn in die äusserste Verwunderung, und mir, war es nicht anderst, als ob mir träumete, wie sie mir erzehleten, was sich mit mir zugetragen, und was man mit mir zu thun willens gewesen. Ich weiß von nichts anders, waren meine Worte, als das ich sehr kranck worden, und meine Sin-nen nebst aller Empfindlichkeit darüber verloh-ren, aus der Ursache, mag es wol seyn, daß man mich vor todt gehalten: allein ich dancke GOtt von Grunde der Seelen, daß er mich eben zur rechten Zeit, wieder zu mir selber ge-bracht, weil ich mich sonst jetzt würcklich im Reiche der Todten befände. Der Wirth läug-nete das letztere nicht: und der Marquis, als er meines Lebens vollkommen versichert war, veränderte die gantze traurige Begeben-heit, in eine lustige Kurtzweile: ließ mir auf mein Ansuchen etwas zu Essen und zu Trincken bringen, und war froh, daß er mich wieder bey

sich sahe; noch mehr aber, da er hörete, daß ich mich gantz wol befände, und sonst über nichts, als Hunger und Durst klagte; den er mich zu meinem besten, mäßig genug stillen ließ und noch etliche Stunden lang, sich mit mir unterredete, ehe wir uns zusammen niederlegten. Ich ruhete die Nacht über sehr wenig, sondern brachte die mehreste Zeit mit der Erwegung meines bisherigen Schicksals zu, welches mich so gar seltsamen und gefährlichen Zufällen unterwürffig gemacht. Da nun mein erst erzehlter vermeinter Tod, und das darauf erfolgte Auferstehen, das meiste Nachdencken und die gröste Verwunderung in mir verursachet hat, so hielte ich es auch einer nähern Uberlegung würdig, und konte keine andere Beurtheilung darüber abfassen, als das ich bey meiner zugestossenen Schwachheit, in eine starcke Schlaffsucht verfallen seyn müste, die mich aller Empfindungen beraubet, und gleichsam in einen todten Menschen verwandelt. Der Marquis gab mir hierinnen den folgenden Tag vollkommenen Beyfall: und es bestätigte es auch mein Medicus, den man den Verlauff der Sache erzehlete; der mir hierauf, weil es seinem Vorgeben nach, mein Zustand also erforderte, mir noch einige Artzeneyen zur Stärckung der geschwächten Lebens-Geister verordnete, und mir nächst GOtt in kurtzer Zeit, dergestalt wieder zu meiner vorigen Gesundheit verhalff, daß ich mich in dem Stande befand, die Reise aus Florentz nach Livorno anzutretten.

Cap. XXXII.

Gustav gehet in Livorno zu Schiffe; stehet unterwegen einen schweren Sturm aus, der ihn und seinen Marquis nöthiget, in dem Haven zu Palermo einzulauffen; von dar sie, in Begleitung einer Maltheser Fregatte, nach Maltha absegeln, und auf der Insel St. Michael landen.

Bey unserer Ankunfft allda verfügte sich mein Marquis gleich nach den angewiesenen Frantzösischen Consul, welcher die Handlungs-Sachen seiner Nation allda besorgete, um einen frischen Wechsel von ihm in Empfang zu nehmen, der aus tausend Petri d'Otto, oder Stücken von Achten, bestanden, deren jegliches nach unserer teutschen Müntze, ohngefehr einen Thaler beträgt. Wir besahen hierauf, nach unserer Gewohnheit, die Stadt, den Groß-Hertzoglichen Pallast und das Zeug-Haus; wurden auch mit einem vornehmen Sicilianer bekannt, der uns zu bereden vermeinte, daß wir ihm Gesellschafft bis nach Meßina leisten solten, um uns von daraus erst nach Maltha zu begeben: allein meines Marquis seine Intention war anderst eingerichtet. Er war nehmlich willens, nach einigen Aufenthalt zu Maltha, nach Sicilien, und von dar über Neapolis und Rom nach Bononien und Venedig bis in Franckreich zu reisen. Er ließ sich dahero durch gedachten Sicilianer, von dem

gefaßten Vorhaben nicht abwendig machen, und sorgte vielmehr um ein Schiff, worauf er den nächsten Weg nach Malitha nehmen könte. Dieses kriegte er endlich nach einem vierzehentägigen Aufenthalt zu Livorno, und gieng unsere Abreise so schleunig vor sich, daß wir kaum Zeit genug hatten unsere wenige Equippage an den Bord zu bringen, sintemal der Schiffer den guten Wind nicht versaumen wolte. Das Glücke, schiene uns bey unserer Abreise sehr günstig zu seyn, anerwogen wir die Stadt Livorno bald aus dem Gesichte verloren, und zugleich eine gantz ausserordentliche kühle Lufft genossen, die uns nicht wenig erlabte, weil wir an dem letztgedachten Orte eine höchst-beschwerliche Hitze ausgestanden, daß ich auch auf deren Veranlassung erkrancken, und bey annoch lebenden Leibe, einen verstorbenen Menschen abgeben müssen. Da aber die menschliche Glückseligkeit, der Unbeständigkeit stets unterworffen ist, so veränderte sich Wind und Wetter in einer Nacht unvermuthet: und wir kriegten auf dem Wege zwischen Sardinien und Sicilien, einen so heftigen Sturm aus West-Nord-Westen, daß wir uns weder zu rathen noch zu helffen wusten. In dem Schiffe fiel alles, durch das entsetzliche Toben der Wellen, über und über, und den Matrosen, nebst den übrigen zur Arbeit bestimmten Personen, war es nicht möglich, ihre Schuldigkeit, wie sie doch zu thun begehrten, hier und dar zu beobachten. Weil mich die Neubegierigkeit anreitzte, auf alles Achtung zu geben, was

man

man in dergleichen Fällen auf einem Schiffe zu thun pfleget, so begab ich mich wider die Warnung meines Marquis, aus der Cajute, in der Meinung, mich oben auf das Schiff zu verfügen: allein eine von dem Winde herunter gerissene Stange, die mir auf die lincke Schulter fiel, und mich zugleich zu Boden warff nöthigte mich zurücke zu eilen, und danckte ich GOtt, daß ich ohne ein grösseres Unglück davon kommen bin, ob ich schon den Schmertzen, den mir die herabgefallene Stange auf meiner grün- und blaugefärbten Schulter verursachet, etliche Tage lang empfindlich genug verspühret. Indessen drehete sich der Wind fast augenblicklich nach Norden, und trieb das Schiff, wie einen Pfeil gegen Süden, dahero der Steuermann überlaut zu erkennen gab, daß uns der Sturm unumgänglich gegen die Barbarische oder Africanischen Küsten nach Tunis treiben würde, wenn man es nicht durch alle menschliche Hülffe, zu verhindern trachtete. Es verdoppelte dannenhero ein jeder seine Kräfften zur Arbeit, und wir kriegten den vorigen West-Nord-West-Wind, der uns von der angedroheten Gefahr entledigte. Als der Sturm bey drey Stunden recht entsetzlich angehalten, spürete man, daß er immer abnahm, und man konte das Schiff besser als bisher regieren. Weil es aber in dem Sturm vielen Schaden erlitten, auch ohnweit der Pulver-Kammer, durch einen unbegreifflichen Zufall, eine Oeffnung gekrieget, wodurch das Wasser bereits 2. Fuß hoch eingedrungen,

daß man continuirlich pumpen muste, biß man das Loch einigermassen verstopfet, so sahen wir uns gezwungen, den Cours nach Palermo in Sicilien zu richten, um allda die nöthige Ausbesserung vor die Hand zu nehmen. Es war auch in der That hohe Zeit, daß wir in dem Haven daselbst einlieffen, gestalten die zuvor-erwehnte Verstopfung nachgab, und das Wasser auf das neue eindrang, welches denn verursachte, daß man eben so viele, ja wol noch grössere Bemühungen als das erstemal anzuwenden, ehe man sich in dem Stande befand, die rechte Verbesserung zu bewerckstelligen. Dazumal reuete es meinen Marquis zu späte, daß er den oben erwehnten Sicilianer nicht gefolget, und mit ihm nicht nach Meßina gesegelt. Wenn ich aber die Sache näher betrachte, so hat es GOtt nicht anderst haben wollen; und war ich meines Orts schon zufrieden, daß wir uns nun in dem Haven zu Palermo in Sicherheit begeben, und von dem ausgestandenen Sturm in etwas erholen können. Hierzu kam noch ferner dieser Vortheil, daß wir zu Palermo eine Malthefer-Fregatte antraffen, in deren Gesellschafft und Begleitung, wir den zweyten Tag darauf, unsere Fortreise nach Maltha angetretten, und ohne weitern Anstoß, auf der Insul St. Michael an das Land gestiegen seyn.

Cap. XXXIII.

Gustav bezeuget sich bey seiner Ankunft in Maltha eine Zeitlang sehr traurig. Erkläret seinen ohnweit Brixen gehabten Traum, entschlägt sich darauf aller betrübten Gedancken, und verrichtet mit dem Marquis einen Zug wider die barbarischen See-Räuber; wobey er sich sehr tapfer hält, und unter andern eine junge Spanierin aus der Türckischen Sclaverey erlediget, darüber einer von den Räubern, eines grausamen Todes sterben muß.

Solchergestalt hatten wir einmal denjenigen Ort erreichet, dahin wir uns zu wenden seyn entschlossen gewesen. So frölich sich mein Marquis darüber bezeiget, so grosse Traurigkeit hingegen verspürete ich heimlich in meinem Hertzen, als ich erwegte, wie weit ich nunmehro von meinem Vatterlande entfernet wäre, und was ich vor unglückliche und gefährliche Begebenheiten auf dem Wege ausstehen müssen. Ich muß es Lebenslang rühmen, daß ich bis hieher von meinem Marquis auf das beste versorget, und von ihm eben so gut, als ein Sohn von seinem Vater gehalten worden: dessen ohnerachtet aber, zog ich mir mein widriges Schicksal sehr zu Gemüthe, und konte es, so zu reden, mit Händen greiffen, daß ich schwerlich darein verwickelt worden, wenn ich mich nicht durch die bey Weymar verübte Mordthat, so schwer

schwer an GOtt versündiget, und mir dadurch seine Züchtigung auf den Hals gebürdet hätte. Was meine Schwermuth noch mehr vergrösserte, das bezog sich auf denjenigen Traum, den ich in meiner Verwirrung bey Brixen dazumal gehabt, als ich vor einem Mörder bin gefangen genommen worden. Denn nun mehr erinnerte ich mich erst, daß er ein rechtes Vorspiel, meines darauf erfolgten Unglückes gewesen. Das tiefe Loch worein ich gefallen, war nicht anders, als die unterirdische finstere Höle, wo ich in Ketten und Banden, bey Hunger und Durst liegen müssen. Das daselbst befindliche Feuer, welches mir die Haare auf dem Haupte versenget, die einen Geruch wie Schwefel und Pech nach sich gezogen, bedeuteten die Art der Tortur, so ich mit dergleichen Materie ausgestanden, und die, als sie mich auf den Kopfe gebrannt, einen erschrecklichen Höllen-Schmertzen verursachet. Was war auch der starcke Mann mit dem grossen Bart, der ein Rad auf mich zugedrehet, und doch nicht zu mir damit gelangen können? Niemand anders als der grausame Scharff-Richter, der die mir angedeutete Todes-Straffe, durch das Rad an mir vollbringen wollen: und durch die Einziehung des warhafften Mörders, vor den man mich, dem äusserlichen Ansehen nach, gehalten, ist unvermuthet verhindert worden, und welches mir den Vortheil verschaffet, daß ich auf einer Leiter, wie mir geträumet, aus dem Loche wieder gestiegen bin. Vor den kostbaren Stein, den ich hernachmals auf einer grünen Wiese gefunden,

funden, und der mich so sehr erfreuet, muste ich billig meinen Marquis halten, den ich in einer Gegend, ohnweit Verona angetroffen. Was ich aber nun darüber vor eine Auslegung machen solte, daß mir dieser Stein aus der Hand gefallen, als ich mich über ein Wasser begeben, und dadurch einen nicht geringen Schrecken empfunden? darzu war ich bey meiner Ankunfft in Maltha nicht fähig, ausser daß ich urtheilete, es müste der ausgestandene Sturm zwischen Sardinien und Sicilien darunter versteckt liegen. Allein indem mir dabey der Marquis nicht verlohren gegangen, so hatte ich Ursachen genug, an der Gewißheit meiner Einbildung zu zweifeln, und wegen einer anderweitigen Bedeutung in Sorgen zu stehen, die nachgehends durch meine Trennung von ihm, in Algier erfolget ist. Ach! wie sehnlich, ja wie viel tausendmal wünschte ich mir zur selbigen Zeit, daß ich noch in Jena seyn, und mit beruhigten Gemüthe bey meinen Büchern, oder bey guten Freunden sitzen möchte! Da ich mich auch darneben des höchst-vergnügten Umgangs mit der wunderschönen Fräulein von W*** erinnerte, so kam ich vor Bekümmerniß gantz ausser mir selber, und wuste mich nicht im geringsten mit einigen Trost aufzurichten. Kurtz zu sagen, ich gerieth nach der Landung zu Maltha, in eine starcke Melancholie, die ich vor dem Marquis zu verbergen, nicht vermögend war. Er setzte mich derohalben in unsern bezogenen Quartier darum zu Rede, und da ich ihm etwas von meinen Anliegen entdecket, ermangelte

gelte er nicht, mir freudigere Gedancken einzuprägen. Er versprach mir seinen Beystand in allen Angelegenheiten, noch ferner getreulich zuzuwidmen, und ließ keine Gelegenheit vorbey streichen, mich munter und beruhiget zu machen Er nahm mich überall mit sich, wo er hingieng; verschaffte mir die Bekanntschafft des Groß-Meisters und verschiedener vornehmer Ritter in Maltha, die nicht ermangelten, uns alle Ehre und Ergötzlichkeiten zu befördern. Diese würckte so viel, daß ich mich nach und nach immer besser in meinem Gemüthe zufrieden stellete; ja da mir nachgehends alles nach meinen Sinn zu gehen schien, und ich nichts als lauter gute Tage zehlete, darinnen mir nicht die geringste Verdrüßlichkeit zustieß, so wurde ich dadurch theils von der Leichtsinnigkeit, theils von dem guten Vertrauen, so ich mehr auf meines reichen Marquis Freygebigkeit und aufrichtige Gewogenheit, als auf GOtt gesetzet, dermassen eingeschläffert, daß ich gäntzlich dafür hielte, es würde mir nunmehr nichts Widriges mehr begegnen können. Die Zeit verstrich darüber so unvermerckt, daß wir bereits in die zwey bis drey Monath zu Maltha verweilet, und noch an keine Zurück-Reise gedachten. Weil nun mittlerweile, die Malthe-ser Schiffe, die der Groß-Meister, vermög seiner Ordens-Pflicht, die von Kayser Carl den Fünfften her stammet, gegen die Türckischen See-Räuber vielfältig ausgeschicket, überaus glücklich gewesen, daß sie jedesmal mit guter Beute und vielen Sclaven nach Hause kommen

seyn:

seyn: als begehrete mein Marquis nicht länger müßig zu sitzen, sondern als ein würcklicher Malthe ser-Ritter, seiner Schuldigkeit gemäß, seine Caravane, oder diejenige erste Schifffahrt zu verrichten, worzu die jungen Malthe ser-Ritter verbunden, um ihre Tapferkeit gegen die Barbaren, durch eine öffentliche Probe an den Tag zu legen. Er gab mir den gefaßten Entschluß zu erkennen, und beredete mich durch seine Vorstellungen, daß ich ihm Gesellschafft leisten solte. Wir giengen dahero mit zweyen wolbewaffneten Galeeren in die See, und wagten uns bis ohngefehr zehen Meilen von Tunis; allwo wir früh, mit anbrechendem Tage, zwey dahin gehörige grosse Raub-Schiffe erblickten, die erst den vorigen Abend ausgefahren, um sich wegen des bishero zugefügten grossen Schadens, entweder an den Malthesern oder an andern Christlichen Schiffen, in etwas zu erholen. So bald wir die Feinde entdecket, steckten wir augenblicklich Türckische Flaggen auf, um die Barbaren näher an uns zu locken, und sie zu betrügen, als ob wir ihre Lands-Leute aus Tripolis wären. Diese Verstellung würckte so viel, daß die Ungläubigen ihre Seegel auf uns zurichteten, und etwann eine gute Stunde hernach, bis auf einen Canon-Schuß an uns gelangeten. Viele von unsern Soldaten und Schiff-Leuten, welche Türckische Kleidungen angezogen, traten oben auf das Schiff, bezeigten sich lustig, und bestärckten die Barbaren in ihrer Sicherheit, daß sie uns vor warhaffte Türcken hielten; zu dem Ende
sie

sie auch häuffig auf das obere Verdeck ihrer Schiffe lieffen, und uns mit einem grossen Freuden-Geschrey bewillkommeten. Unseren Commandeurs war die gegenwärtige Würckung ihrer gebrauchten List, ein erwünschter Handel, der sie an einem gewissen Sieg nicht zweifeln ließ. Wie sie demnach den Türcken nahe genug zu seyn vermeinten, gaben sie eine völlige Lage, aus denen mit Cartheschen geladenen Canonen auf die Barbaren, welcher ein starcker Hagel von Musqueten-Kugeln nachfolgete, daß die betrogenen Räuber mit einem entsetzlichen Geschrey häuffig über einander zu Boden fielen, auch viele über den Bord todt in die See herunter stürtzeten.

Hierauf liessen sie die Maltheser Flagge wehen, und continuirten so hefftig mit stetem Schiessen auf die feindliche Schiffe, daß man sie vor Rauch und Dampf nicht von den unserigen zu unterscheiden vermochte. Es spahreten wol die Türcken das Pulver auch nicht, und kriegten wir gleich auf die erste Salve, etliche Tode und hart Verwundete, allein der Schrecken und die Bestürtzung, so sie auf unsern unvermutheten Anfall, in die äusserste Verwirrung gebracht; nicht weniger die Furcht, darein sie durch die bisherige glückliche Unternehmungen der Maltheser, gesetzet worden, schlug ihren übrigen Muth bald völlig darnieder, daß sie die Seegel veränderten, und uns, unter dem Rauch zu entwischen vermeinten. Dieses beobachteten unsere Commandeurs gar bald, drum eilten sie ihnen näher auf den Leib,

und

und brachten es nach Verlauf einer halben Stunde so weit, daß wir uns ihrer bemächtigten; die Christlichen Sclaven, deren sie zwey und achtzig bey sich geführet, der schweren Ketten erledigten, und sie dargegen den Türcken anlegten. Man that die mehresten von ihnen auf unsere Schiffe; schickte einige Mannschafft von unserm Volcke auf die ihrige, und versahe zugleich die in Freyheit gestellte Sclaven mit Gewehr, um sich dessen auf den Nothfall zu bedienen, und säumete sich nicht, so bald es möglich, den Rückweg nach Maltha zu nehmen, ehe man uns aus Tunis die gemachte Beute wiederum abjagte. Mein Marquis bezeigete dabey eine unbeschreibliche Freude, daß ihm seine erste Ausfahrt so trefflich gelungen: und muß ich es ihm zum Ruhme nachsagen, daß er ein rechtes Meister-Stuck seiner Tapferkeit abgeleget, und einer von den ersten gewesen, die das eine Türckische Schiff, welches sich am hartnäckigsten wehrete, mit Erlegung etlicher Feinde bestiegen, und weiter keinen Schaden empfangen hatte, als daß er von einer Kugel aus einem Türckischen Rohre, an dem lincken Arm gestreiffet worden. Mir meines Ortes, ergieng es noch glücklicher, weil ich gar keine Wunde empfangen, ob ich mich schon mitten durch die erbitterten Türcken gewaget, und die angeschlossene Sclaven erlediget, um durch ihren Beystand, den Barbaren desto nachdrücklichern Widerstand zu thun. Ich will mein Lebtag daran gedencken, wie mir hernachmals diese arme Menschen vor ihre Entledi-

ledigung gedancket; absonderlich aber kan ich eine junge Spanierin nicht vergessen, die vor dreyen Jahren in die Sclaverey gerathen, und einem Türckischen Officier zugehörete; welcher ihr, weil er wider die Eigenschafft seiner Nation, ein abgesagter Feind des weiblichen Geschlechtes war, sie überall mit sich geführet, um ihr nur alles ersinnliche Hertzeleid an zu thun, nnd sie dadurch zum Abfall zu bewegen. Sie war aus Alicante gebürtig, und etwan 20. biß 21. Jahre alt, nnd gerieth in die Hände der Türcken, als sie sich nach Messina erhoben, wo sie sich mit einem Kaufmans-Sohne verheurathen solte. Erwehnter Türckischer Officier, der sie in seine Gewalt gekrieget, belegte sie mit den schweresten Ketten, an ihren zarten Händen und Füssen; beraubte sie aller Kleider, und gab ihr dafür einen elenden Rock von einem alten zerrissenen Seegel-Tuch verfertiget, womit sie ihre Blösse kaum bedecken konte, und am Ober-Leibe, stets nackend seyn muste. Weil er erst etliche Stunden vor dem gehaltenen Treffen, wieder hefftig an sie gesetzet, daß Christenthum mit den Türckischen Greueln zu verwechseln; sie hingegen, wie sie schon drey Jahre großmüthig gethan, die Ohren vor seinen Anforderungen verstopfet; als hat er sie nicht nur mit einer Peitsche grausam tractiret, daß ihr Rücken voller Blut und Striemen war; sondern er hatte auch mit Berührung seines Bartes bey dem Mahomet geschworen, daß er ihr, so bald er nach Tunis käme, die Brüste mit eigener Hand abzuschneiden,

her-

hernach den Leib mit Pulver aufſprengen, und ſie durch ſeine Hunde in Stücken zerreiſſen laſſen wolte, wenn ſie ſich weiter wägerte, ſeinen Glauben anzunehmen. Es wird nicht nöthig ſeyn, den mitleidigen Leſer einen Entwurff zu machen, was dieſes arme Weibs-Bild, wegen ſolcher greulichen Drohungen vor Jammer und Hertzenleid bey ſich verſpüret: und wie ihr müſſe zu Muthe geweſen ſeyn, als ſie die frohe Nachricht von mir empfangen / daß ich ſie aus den Händen ihres Wütterichs erlöſet? Sie fiel mir mit Vergieſſung eines gantzes Baches voll Thränen, auf das allerdemüthigſte zu Füſſen, hielte dieſelben feſt umarmet, küſſete meine Schuhe, und ſagte, wie ſie mich vor nichts anders als vor einen Engel anſähe, den ihr GOtt, nach ſo vielen Millionen gegen den Himmel geſchickten Seufftzern, zugeſendet, daß er ihr ſeine Barmhertzigkeit, um die ſie ihn ſchon lange Tag und Nacht inbrünſtig angeflehet, nunmehro kund thun, und ſie in Schutz nehmen ſolte. Ich gerieth darüber vor Beſtürtzung gantz auſſer mir ſelber, und war mir nicht möglich, ſie länger alſo vor mir liegend, reden zu hören. Aus der Urſache, richtete ich ſie in die Höhe; hieß ſie bey Abnehmung ihrer Ketten / die ſie kaum nachzuſchleppen vermochte, gutes Muthes ſeyn, und verſprach ihr nicht allein allen Beyſtand, ſondern ihr auch die Gelegenheit zu verſchaffen, daß ſie nach Meſſina oder wieder nach Allicante kommen könte. Da ich ihr auch auf ihre Bitte, einen Türckiſchen Rock zugeſtellet, ihren nackigten

Leib damit zu bedecken, und dadurch alle Aergerniß, bey dem gemeinen rohen Schiffs-Volck zu verhüten, so ließ ich sie unverzüglich auf diejenige Gallere bringen, worauf ich mich nebst meinem Marquis selber befand, und woselbst sie uns nachgehend auf dem Rück-Wege nach Maltha, ihr ausgestandenes Unglück weitläufftiger erzehlete, als sie es gegen mich bey ihrer Erledigung bewerckstelligen können. Wie wir zu Hause angelanget, verfügten wir uns unverzüglich zu dem Groß-Meister, um ihn von unserer glückseligen Fahrt, die gehörige Nachricht zu ertheilen. Er bezeigete sich über aus vergnügt darüber, und gab nicht nur ein sonderbahres Wolgefallen zu erkennen, daß ich mein Leben zum Dienste der Christenheit aus freyen Willen gewaget; sondern er rühmete auch meinen Entschluß, daß ich mich keine Gefahr abschrecken lassen, die auf den feindlichen Schiffe befindliche Christliche Sclaven, ohnverzüglich von den harten Fesseln zu entledigen. Hierdurch kriegte ich nun Gelegenheit von der jungen Spanierin mit ihm zu reden, und bat mir von Sr. Eminentz die Gnade aus, daß sie geruhen möchten, diese Weibs-Person in ihren Schutz zu nehmen, und ihr entweder nach Sicilien oder nach Spanien zu verhelffen. Der Groß-Meister, ertheilte mir hierüber alsobald die Versicherung, und ertheilte Befehl, daß man sie vor ihm bringen muste. Diese aus der Sclaverey glücklich erlösete Spanierin, die sich Isabella Mendoza nennete, præsentirte ich dem Groß-Meister, in eben dem

Stan-

Stande, als ich sie auf dem Raub-Schiffe angetroffen, jedoch in keiner andern Absicht, als ihr ein desto grösseres Mitleiden auszuwürcken. Der Groß-Meister konte selbiges um so viel weniger bergen, weil sie ihr erlittenes Ungemach auf das beweglichste vortrug, und unter ihren Worten, die gröste Demuth ausübte. Sie führte eine harte Klage, über den zuvor erwehnten Türckischen Officier, den sie den Nahmen Abdul Mumen beylegete, und wuste nicht zu beschreiben, was er vor ein abgesagter Feind der Christen wäre/ und wie er mit ihnen umgienge, wenn er sie in seine Gewalt kriegte, sintemal er die erschrecklichsten Tyranneyen gegen sie ausgeübet. Hiermit brachte sie zu wegen, daß man ihn ebenfalls vor den Groß-Meister stellen muste. Er bezeigete bey seiner Ankunfft, nicht die allergeringste Ehrbezeugung gegen ihn, sondern warf nach Aussage der Dollmetscher, mit nichts als Schelt-Worten um sich, spie der Isabella in das Angesicht, und war sehr erbittert, daß er die ihr angedrohete Grausamkeit nicht vollbringen können; Isabella erduldete die ihr erwiesene Schmach gantz gelassen; erwehnte aber zugleich gegen den Groß-Meister, ob sich denn ein nichtswürdiger Sclave, in seiner Gegenwart so ungebührlich aufführen dürfte? Er gab zur Antwort/ es sey freylich nicht erlaubet, er werde ihn aber deßwegen schon zu züchtigen wissen. Hierauf ließ er ihn durch den Dollmetscher fragen: ob er nicht Lust hätte, den Christlichen Glauben anzunehmen? An statt der Antwort, stieß er die

greulichsten Reden wider die Christen aus, nennete sie wilde Hunde und verdammte Bestien, die nicht werth wären, daß sie der Erdboden trüge, und scheuete sich nicht, den Groß-Meister selber, einen Lotter-Buben zu schelten, auf dessen Veranlassung, so viele rechtschaffene Muselmänner, ihr Leben einbüssen müssen. Indem er aber auch aus allzuhefftiger Erbitterung den GOTT der Christen, mit seinen Lästerungen nicht verschonete, so ließ ihn der Groß-Meister von sich hinweg bringen, und befahl, daß man ihm Nasen und Ohren abschneiden, die Zunge aus dem Rachen reissen, und hernach lebendig in die Erde vergraben solte, welches in meiner, des Marquis und der Isabella Gegenwart unverzüglich geschehen ist.



Cap. XXXIV.

Gustav begiebt sich noch einmal wider die Barbaren auf die See, geräth aber nach einem blutigen Treffen, nebst seinem Marquis, in die Gewalt eines Türckischen Räubers aus Algier, und wird zum Sclaven gemacht; daselbst man ihn bey seiner Ankunfft sehr übel tractiret.

Nicht war 14. Tage, nach unserer glücklich vollbrachten Fahrt, lief durch eine Sardinische Barque, zu Maltha die Kundschafft ein, daß sich wieder ein mäßiges Raub-Schiff, in der See sehen lassen. Mein Marquis resolvirte sich demnach noch einmal gegen dasselbe auszulauffen, und ich machte nicht die geringste Schwürigkeit, ihm unverzagt zu folgen. Wir zogen mehr aus Kurtzweile als aus andern Absichten, die schlechtesten Schiffs-Kleider an; trugen auch kein Bedencken, alle Arbeit mit zu verichten, die sonsten nur die gemeinesten Pursche und Soldaten, zu thun pflegen, weil wir die Lebens-Art zur See recht versuchen wolten. Unser Muth war so groß, daß wir uns um keine Gefahr bekümmerten, sondern vielmehr eifrig wünschten, daß wir ein feindliches Schiff zu Gesichte kriegen möchten. Wir begaben uns dißmal nur mit einem eintzigen Kriegs-Schiffe von Maltha hinweg, welches mit 50. Canonen und 200. Personen besetzet, auch mit Kriegs- und Lebens- Mitteln, auf ein halben Monath reichlich versehen war. Anfänglich

fänglich richteten wir den Cours gegen Tunis; weil wir aber in dasigem Gewässer, keine Barbaren antrafen, so wendeten wir uns weiter nach Westen, und erblickten bey angehender Nacht, nicht gar 25 Meilen von Algier, ein mittelmässiges Raub-Schiff, welches wir vor dasjenige hielten, wovon der Sardinische Schiffer bey seiner Ankunfft in Malitha Erwegung gethan. Mein Marquis meinte zwar, daß man ohnverzüglich darauf losgehen, und es von Algier abzuschneiden trachten solte, allein die Dunckelheit der Nacht, und der von der Africanischen Küsten herwehende Wind, verhindert es, daß der Capitain, in sein Ansinnen nicht willigte, sondern er entschloß sich die Segel, so gut sichs thun ließ einzuziehen, und die Nacht über, in der dasigen Gegend zu verbleiben. Indessen machte man die besten Verfassungen zu einem Angriff, und ein jeder war auf unserm Schiffe begierig, dem Feinde behertzt unter die Augen zu gehen. Man verspürte aber bey anbrechenden Tage, einige Veränderung bey dem Volcke, weil wir nebst dem gestrigen kleinern Schiffe, auch ein grosses Kriegs-Schiff zu Gesichte kriegten, welches etwan eine Meile von uns entfernet war, und dem das andere auf einem Canon Schuß weit nachfolgete. Der Capitain unseres Schiffes, der ein unerschrockener Soldate war, und sich schon öfter mit mehr als einem Räuber zugleich herum geschlagen, kehrte sich hieran nichts: vielmehr gieng er behertzt auf erwehnte Schiffe loß, und gab ihnen mit

seinem

seinen Canonen einen sehr hitzigen guten Morgen. Die Feinde, hielten die halbe Lage ohne Gegen-Schuß aus, liefen vor uns vorbey, und machten uns glaubend, als ob sie zu entfliehen begehrten. Wie sie aber nach ihrer Absicht den Wind gewonnen, kehrten sie sich schnell zurücke, und beschossen uns so hefftig, daß die Kugeln häufig durch daß Schiff flogen, wovon eine dem Capitain, den Kopf vom Rumpf hinweg nahm, und dadurch meinen Marquis bewog, daß er gleich an seine Stelle trat, damit sein Tod keine Unordnung verursachete. Das kleineste Raub-Schiff, so nur mit 20. Canonen besetzet war, da hingegen das grössere 45. trug, bezeigete sich sehr verwegen: anerwogen sich selbiges gantz nahe an das unserige wagte, und brennende Pech-Kräntze hinein warf, die man jedoch gleich wieder auslöschete. Unter andern fiel mir einer vor den Füssen nieder, den ich mit meinem Säbel aufhub, und ihn wieder über und über brennend in das kleine Raub-Schiff so glücklich zurück schlenckerte, daß er es anzündete, und die darauf befindliche Barbaren nöthigte, einen starcken Stein-Wurf weit von uns abzuweichen, um unsern Musqueten-Kugeln zu entgehen, und das Feuer desto sicherer zu löschen. Wir ermangelten nicht mit 12. Canonen continuirlich unter sie zu spielen, und sie an ihrem Vorhaben zu hindern; wodurch sichs fügte, daß die Flamme zu geschwinde um sich grief, das Pulver erwischte, und das gantze Schiff mit einem Schlag in die Lufft schickte, daß nicht eine eintzige Seele

mit dem Leben davon kam, weil sie alle entweder von dem Pulver zerschmettert, oder in die See gestürtzet worden, worinn sie sehr übel zugerichtet, elendiglich ersauffen müssen. Hierüber wurden die Türcken auf dem übrigen Schiffe so erbittert gemacht, daß sie erschrecklich auf uns canonirten, und dadurch bey die hundert Personen zu Schanden geschossen, daß wir uns kaum mehr durfften blicken lassen.

Als der Streit eine gute Stund lang gewehret, und unser Pulver von einem unter dem Wasser bekommenen Schuß, mehrentheils naß worden, ehe man das Loch wieder verstopfen können, hängen sich endlich die desperaten Barbaren an unser Schiff, machten das ihrige daran feste, und fiengen an, mit dem Säbel in der Faust hinein zu springen. Wir liessen aber den Muth noch nicht völlig sincken, sondern stiessen und schossen deren bey 30. zu Boden, daß die übrigen wieder zurücke weichen musten, weil es ihnen unmöglich war, das erschreckliche Feuer der Musqueten länger auszustehen. Mein Marquis ermangelte nicht durch kräftiges Zureden, die noch übrige 70. biß 80. Personen, welche zum Fechten tauchten, zur tapfern Gegenwehre aufzumuntern, und der von den Türcken geschehenen Aufforderung, durchaus kein Gehöre zu geben, wenn sie anderst nicht in die elendeste Sclaverey zu kommen verlangten: allein ob sie schon ihre Schuldigkeit nicht in Vergessenheit stellten, und wir ihnen an den gefährlichsten Oertern, mit einem heldenmüthigen Exempe,

Exempel vorgiengen, so wolten doch die Kräfften nicht zureichen, denen auf das neue eindringenden Feinden, die Spitze mit genugsamen Nachdruck zu weisen. Die Türcken erkannten unsere Schwäche nur gar zu deutlich, drum verdoppelten sie ihre Raserey, und fochten wie grimmige Löwen. Sie kamen bey 50 Mann starck in unser Schiff, und erregten ein hefftiges Blut-Bad, darüber ich in dem Getümmel zu Boden geworffen, und nicht wenig zertretten worden bin, biß ich wieder auf die Beine kommen und mein Leben vertheidigen können. Einem der vornehmsten Türcken, der mich mit einer Pistohle zu erschiessen drohete, wenn ich das Gewehr nicht niederlegte, spaltete ich in dem Augenblicke, als er mir sein Vorhaben durch Geberden zu erkennen gab, den Kopf biß auf den Hals entzwey: und einem andern gemeinern, versetzte ich einen Hieb über das Gesichte, daß ihm hören und sehen vergieng, wornach ich ihn gar über den Hauffen gestossen. Fast zu gleicher Zeit, kriegte mein Marquis einen Schuß in das rechte Bein, daß er zu Boden fiel, und ich ihn vor todt hielte. Indem nun unsere Leute eben dieses muthmasseten, und sie sich ihres Anführers beraubet sahen, so geriethen sie in die gröste Unordnung, darüber die mehresten, weil sie kein Quartier begehret, über die Klinge springen, und die übrigen sich gefangen geben musten. Ich vor meine Person hatte gleiches Unglück. Denn ohnerachtet ich mich entschlossen, mich bis auf den letzten Bluts-Tropfen zu wehren, und tausendmal

sendmal lieber zu sterben, als ein Sclave zu heissen, so befand ich mich doch nicht in dem Stande, den Vorsatz zu bewerckstelligen. Denn es gab mir ein verfluchter Türcke, rückwerts, einen so nachdrücklichen Schlag, mit seinem umgekehrten Rohr über den Kopf, daß mir der Säbel darüber aus der Faust fiel, und ich ohnmächtig zur Erden sanck.

Mit einem Worte, unser Schiff gieng verlohren, und wurde von den Türcken, samt den übrigen meist hart verwundeten Personen, deren etwan dreyßig biß viertzig gewesen, unter einem hefftigen Frolocken fortgeführet; nachdem sie die Toden über den Bord geschmissen, und uns, die wir noch lebten, die Fessel angeleget und rein ausgeplündert hatten. Ich kam erst ein paar Meilen vor Algier wieder zu mir selber, und gerieth in eine unbeschreibliche Bestürtzung, als ich die Ketten an mir und an den Marquis erblickte. Weil er mehr Großmuth als ich besaß, so unterließ er nicht, mir ein gutes Hertz einzureden, und mich damit zu trösten, wie er aus Algier ohnverzüglich nach Maltha schreiben, und die Ranzion so wol für uns beyde als das übrige Volck verschaffen wolte. Inzwischen ersuchte er mich und die übrigen Gefangene, wir solten es ja nicht anzeigen, daß er ein Maltheser Ritter wäre, sondern ihn vor einen Frantzösischen Edelmann ausgeben, der zu Maltha Kriegs-Dienste angenommen; darneben er noch erinnerte, daß er es vor nützlich zu seyn erachtete, wenn ich mir gefallen ließ, mich seinen Diener zu nennen.

nennen. Wir versicherten ihn insgesamt, ihm in seinen Begehren zu willfahren, und redeten hernachmals darum wenig mehr von der Beförderung unserer Freyheit mit einander, weil es uns unbekannt war, ob nicht einer unter den Türcken, die uns bewachten, unsere Sprache verstehen, mithin unsere Anschläge, durch seine Verrätherey zu Wasser machen dürfte. Ich vor meine Person, läugne keinesweges, daß ich mich vor der Sclaverey sehr entsetzet, und die übeln Tractamenten, so mir bevor stunden, bereits im Geiste betrachtete: allein ausser dem, daß mir der Marquis, in dessen Redlichkeit ich nicht den geringsten Zweiffel stellte, zur baldigen Auslösung das Wort gegeben, so verließ ich mich nächst GOtt auf die in meinen Bein-Kleidern um den Leib eingenähete Ducaten, welche die Türcken bey der Gefangennehmung/ alles Nachsuchens ohnerachtet, nicht bey mir gefunden, sondern sich nur an etlichen Thalern Silber-Geld begnügen müssen. Durch dieses heimlich verborgene Gold, vermeinte ich meine vorige Freyheit noch wol zu erlangen, oder mir doch wenigstens bey guter Gelegenheit den Weg darzu zu bahnen. Ich entschloß mich demnach zu dessen Erhaltung alle möglichste Sorgfalt anzuwenden, und keinem Menschen etwas davon zu vertrauen, biß es die alleräusserste Nothwendigkeit erfoderte. Inzwischen kamen wir Algier immer näher, und sahen die Berg-an gebaute Stadt, deutlich vor uns liegen; da denn die Türcken, ihre Ankunfft mit zweyen Canon-Schüssen, aus ihrem

und den erbeuteten Schiffe, zu wissen machten/ in dem Hafen sich vor Ancker feste setzten, und uns arme Gefangene, so lang der Ketten entledigten, bis sie uns auf kleinen Boots, an das Land gebracht hatten. Der Strand war mit einer grossen Menge Leute angefüllet, welche sich aus Neubegierigkeit dahin verfüget, uns in Augenschein zu nehmen, und die Umstände zu erfahren, wie es mit unserm Unglücke hergegangen. So bald sie aber gehöret, daß wir Malthefer wären, von denen so wol die Räuber zu Algier, als vornehmlich die zu Tunis, einen nicht geringen Schaden bißher leiden müssen, trugen sie gantz kein Bedencken, ihren Muthwillen gegen uns auszuüben; ja ich glaube sicherlich, wann es nicht der Capitain der unser Schiff erobert, durch gute Anstalten verhindert hätte, so dürften sie uns ohnfehlbar entweder mit Steinen tod geworfen, oder wie die Hunde zu Boden geschlagen haben. Mir ist es vor allen andern sehr übel dabey ergangen; gestalten mich etliche junge Türcken umringet, und mich stets mit langen Stecken heftig an die Beine geschlagen. Als ich nun einen von ihnen mit der Faust gedrohet, huben sie bey den damaligen garstigen Regen-Wetter, gantze Hände voll Koth auf, und besudelten mich dergestalt damit, daß ich keinem Menschen mehr ähnlich gesehen, und erbärmlich um Hülfe rief. Diese leisteten mir etliche Janitscharen, welche die muthwilligen Türcken aus einander jagten, und mich an das Wasser führeten, allwo mich etliche von unserm gefangenen Volcke,

in

in etwas wieder abwuschen. Meinen Muthmassungen nach dürfte es nicht lange dabey geblieben seyn, wann sich nicht derjenige Räuber bey uns eingefunden, der das Schiff, so uns erobert, auf seine Kosten ausgerüstet, und einen Capitain damit in die See geschicket hatte. Selbiger war ein grosser, ansehnlicher und wolbekleideter Türcke, der uns, als wir uns in eine Reihe gestellet, im Vorbeygehen besichtiget, und hernach auf einen Platz Batestan genandt, bringen lassen, wo man uns gleichsam zur Schau ausgestellet, um zu erfahren, ob sich nicht Leute zu Algier befänden, die uns von Person kennen würden. Mein armer Marquis, der wegen des auf dem Schiffe empfangenen Schusses, gar schlecht gehen, und noch weniger lang auf dem verwundeten Fusse stehen konte, nahm sich allda die Erlaubniß, daß er sich auf die Erde nieder setzte; er bekam aber gleich von einem Türcken, etliche Streiche deßwegn auf den Rücken, daß er sich wieder aufrichten, und an einen andern Gefangenen lehnen muste. Wie wir nun eine gute Stunde daselbst verweilet, und der zuvor erwehnte Räuber, mittlerweile unser Schiff etwas in Augenschein genommen, so erzeigte er sich bey seiner Zurückkunft sehr ungedultig, als man ihm sagte, daß keiner von uns von jemand erkannt worden. Er mochte vielleicht gehoffet haben zu vernehmen, daß sich einige Personen von vornehmen Stande unter uns befänden, um sich dadurch ein stattlich Löse Geld zuzueignen: als er nun das Gegentheil erfuhr, und wir uns bis

auf

auf den Marquis, nur theils vor Matrosen, theils vor gemeine Soldaten ausgegeben, so wuste er seinen Verdruß keines Weges darüber zu verbergen, und ertheilte in corrupter Italiänischer Sprache, den schönen und tröstlichen Befehl, daß man uns Hunde, vor den Bassa bringen solte, dahin wir ihm in einem sehr elenden Zustande folgen musten, ohne daß man uns die Ursache dessen offenbahrte.

Cap. XXXV.

Gustav wird zu Algier vor den Bassa gestellet, und durch denselben von seinem Marquis getrennet, nachdem ihm selbiger eidlich versprochen, wie er auf das möglichste, vor seine baldige Erlösung sorgen wolte. Er verbleibt indessen ein Sclave, und muß die grausame Hinrichtung eines unerfahrnen Chirurgi ansehen, welcher sieben seiner Mit-Gefangenen, todt curiret hat.

WIe wir also nicht viel besser als das Vieh, von den unbarmhertzigen Türcken fortgetrieben wurden, und fast mitten in die Stadt gelangeten, sahen wir ein grosses Gebäude mit Marmorsteinern Säulen gezieret, die zween Gänge formirten, und erfuhren, daß der Bassa oder Unter-König von Algier darinnen wohnte. Man hatte ihn bereits unsere Ankunfft kund gethan, drum musten wir auch ohnverzüglich vor ihn tretten: und erschrack

ich

ich nicht wenig, als ich ihn auf einer in etwas erhöhten, mit köstlichen Tapetten oder Decken gezierten Banck erblickte. Er hatte einen fürchterlichen grossen Bart, runtzlichte Stirne, und eine überaus trotzige Mine; saß mit Creutz-weiß über einander gelegten Beinen, und hielte die eine Hand an seinen Säbel: in der andern aber trug er einen kurtzen Stock, woran einige weisse Federn waren; und erfuhr ich nach der Hand erst, daß er sich bey warmen Wetter einen Wind damit zu machen, oder die Fliegen von sich zu jagen, pflegte. Der Räuber, dem wir zugehöreten, redete einige Türckische Worte mit ihm, und deutete dabey mit dem Finger auf meinen Marquis, welches mich sehr ängstigte, indem ich besorgete, daß ihm etwan sein Tod bevor stünde. Mein Argwohn wuchs hierauf noch mehr, als ihn der Bassa durch einen Italiänischen Renegaten, der sich unter seinen Bedienten befand, fragen ließ: was ihn darzu bewogen, daß er bey dem Schiff Streite sich so hartnäckicht gewehret, da er sich doch bereits übermannet gesehen, und dadurch so viele Türcken um das Leben gebracht hätte? Gnädiger Herr, antwortete der Marquis, euer Durchlaucht geruhen zu wissen, daß nichts anders als die Erhaltung meiner Freyheit Schuld daran gewesen, die ich, nachdem unser Capitain, samt den vornehmsten Officieren, durch die Kugeln unserer Überwinder getödet worden, wo möglich, zu behaupten vermeinet, und mich dahero erkühnet an ihre Stelle zu treten,

ten, damit das übrige Volck, unter meiner unerschrockenen Anführung, nicht eher vom Fechten ablassen möchte, biß das Glücke dem einen Theile den Sieg vollkommen zuerkannt hätte. Ich läugne zwar nicht, daß meine That vor eine Verwegenheit zu achten ist: aber ich bin gleichwol versichert, daß sie Euer Durchlaucht nicht gäntzlich mißbillichen können, wenn sie erwegen, daß ein rechtschaffener Soldate verpflichtet ist, sich an seinen Feind nicht eher zu ergeben, als biß er würcklich von ihm überwunden worden. Wie der Renegat dem Bassa die Erklärung in Türckischer Sprache vorgetragen, und der Räuber einige Worte hinzu gethan hatte, so begehrete er daß ihm der Marquis seinen Namen und Stand anzeigen solte. Ich heisse Jean Lemorin, sagte dieser, und bin zwar von Geburt ein Edelmann, aus der Normandie gebürtig, allein meine Eltern, die mir in meiner ersten Jugend gestorben, haben mir so wenig hinterlassen, daß ich in den Krieg gehen, und mir meinen Unterhalt mit dem Degen verdienen müssen. Vor etlichen Monathen nahm mich ein Ritter mit sich nach Maltha, und verschaffte mir die Stelle eines Unter-Officiers, in welcher Qualität ich nun ein Gefangener worden bin: doch glaube ich, wenn man mir erlaubte nach Maltha an meinen Ritter zu schreiben, daß das Löse-Geld, so man vor mich fordert, bald herüber kommen dürfte. Der Bassa schien mit dieser Nachricht sehr vergnügt zu seyn, und ich verstunde so viel, daß er von

dem

dem Räuber, meinen Marquis vor sich zu behalten begehrete; wie er ihn denn gleich von uns hinweg bringen ließ, und konte ich weiter nichts mehr mit ihm reden, als daß ich ihn nur auf Lateinisch, wehemüthig nachrief: Ach großmüthiger Lemorin, vergesset um GOttes Barmhertzigkeit willen/ den unglückseligen Gustav nicht, und bleibet seiner versprochenen Erledigung ingedenck, welches GOtt im Himmel nicht unvergolten lassen wird! Mit diesen Worten, die er mit dem Eyd-Schwur erwiederte: Ja ich will es nach Möglichkeit thun, so wahr als mir GOTT gnädig sey, entfernete sich der redliche und aufrichtige Marquis, sehr betrübt aus meinen Augen, daß ich die Thränen darüber nicht verbergen konte. Ob nun schon solches der Bassa sahe, bekümmerte er sich doch wenig darum: vielmehr bedeutete er den Räuber, daß er sich mit uns von ihm hinweg begeben solte. Wir folgten ihm in eben der Ordnung, als wir vor dem Bassa angelanget seyn, und kriegten unser Quartier in einem weitläufftigen finstern Keller, der hinter seinem Hause lag, darinnen wir uns auf die blosse Erden hinlegen, und mit ein wenig Brod und Wasser vorlieb nehmen musten. Diejenigen, so unter uns in dem Treffen mit den Türcken, verwundet worden, bekamen ein wenig warmen Reiß, und es stellte sich auch ein Chirurgus, der ein Sclave war, bey ihnen ein, der das seinige zu ihrer baldigen Genesung beytragen solte. Er verstunde aber das Handwerck so

schlecht, daß ihm innerhalb dreyen Tagen, sieben Personen dahin sturben, die ohnfehlbar beym Leben geblieben wären, woferne sie sich auf dem Christlichen Boden in der Freyheit befunden hätten, weil man allda mit krancken Leuten viel anderst, als unter den Barbaren umgehet. Indem nun hieraus dem Räuber, dem wir zugehörten, nach seiner Rechnung ein Schaden von mehr als 2000. Thalern zugewachsen, so gerieth er in eine so hefftige Verbitterung gegen dem sclavischen Chirurgum, daß er ihm in unser aller Gegenwart, 600. Streiche auf den Bauch geben ließ, worüber er elendiglich crepiren, und seinen aus Unwissenheit hingerichteten Patienten in die andere Welt nachfolgen müssen. Es war versichert erbärmlich zu sehen und zu hören, wie man die gedachte Straffe an diesem unglückseeligen Chirurgo vollzogen; ja es stehen mir die Haar noch gen Berge, wenn ich mich errinnere, wie entsetzlich er geschrien, als die gottlosen Türcken, mit ihren dicken Stricken unausgesetzt auf ihn loß geschlagen. Er krümte sich wie ein Wurm auf der Erde herum, brüllete vor Schmertzen wie ein Ochse, und gerieth darüber in eine völlige Raserey, worauf er auch verschieden ist. Nichts destoweniger, bezeigete der tyrannische Räuber nichts wenigers als ein Mittleiden. Er sahe vielmehr dieses Spectacul mit grosser Zufriedenheit an, und begab sich nach geschehener Hinrichtung, so freudig hinweg, als ob die löblichste That von ihm

wäre

wäre vollzogen worden. Ich blieb mit meinen Cameraden desto betrübter zurücke, und schüttete nebst ihnen mein Hertz vor GOtt aus, daß Er sich unserer, in dem gegenwärtigen elenden Zustande erbarmen, und die Mittel zu unserer Erledigung verschaffen wolle. Wir hielten hierüber allerhand Anschläge, die jedoch lange nicht dahin reichten, daß wir eine Erleichterung davon empfanden; drum entschlossen wir uns endlich der Zeit zu erwarten, und begnügten uns dißmal nur daran, daß wir uns verpflichteten, einander in allen Nöthen getreulich beyzustehen.

Cap. XXXVI.

Gustav wird nebst den übrigen Gefangenen auf den Marckt zu Algier gebracht, und an einen Rheder, als Sclave verkaufft.

Daß es nicht allezeit, auf den menschlichen Kräfften beruhet, dem Verhängnisse Gesetz fürzuschreiben, und einem herannahenden Unglücke auszuweichen, das haben wir arme Gefangene, den vierten Tag nach unserer Ankunfft zu Algier, leider nur gar zu nachdrücklich erfahren. Es wolte nemlich der Räuber/ der uns in seine Gewalt gekriegt, das wenige Brod und Wasser, so er uns bißhero sparsam genug gereichet, nicht länger auf uns verwenden, drum ließ er uns durch einige hierzu

bestellte Barbaren, aus dem Keller an das freye Tages-Licht bringen, und begab sich mit uns auf dem Marckt, wo sich eine grosse Menge Volckes eingefunden, dem man uns durch einen gewissen Ausruffer, der einen langen Stock in der Hand trug, und uns etlichsmal hin- und her führete, öffentlich zum Verkauff feil bieten ließ. Ich wuste erstlich nicht, was man dazumal mit uns vorhatte, aber ein unbekanter Christen Sclave aus Neapolis gebürtig, der mit einen Sack Getreite neben mir vorbey gieng, sagte mir mit wenig Worten, wie er mir bey der bevorstehenden Verkauffung meiner Person, einen barmhertzigen Herrn wünschte. Diese kurtze Nachricht, setzte mich in die alleräusserste Verwirrung, die mir eine noch hefftigere Bestürtzung verursachete, als sich ein ansehnlicher Türcke zu mir nahete, der mich von Haupte biß auf die Fuß-Sohlen genau betrachtete, meine Hände befühlete, ja so gar meine Zähne im Munde im Augenschein nahm, und noch andere seltsame Dinge mehr mit mir vornahm. Ich muste auf sein Verlangen, und des Ausruffers Befehl, hin- und wiederspringen, nach einen ohngefehr funfzig Schritt weit entfernten Haus lauffen, und eilfertig zurücke kehren auch einen in dem Wege liegenden schweren Stein, ohne Beyhülffe auf meine Schultern fassen, und biß zu den erst erwehnten Haus tragen, darüber mir der Schweiß ziemlich ausgebrochen ist. Weil ich nun ein übles Tractament zu verhüten,

ten,

ten, die beßtmöglichste Hurtigkeit und Stärcke darzu anwendete, so ließ sichs der bemeldte Türcke so wol gefallen, daß er dem Ausruffer also bald 200. Thaler vor mich offerirte; womit jedoch der Räuber, der mich um ein grösseres Geld zu verkauffen vermeinete, nicht zufrieden war, sondern mich auf die Seite stellen ließ. Hierauf führte man auch meine übrige Gesellen etlichsmal über den Marckt, zu denen sich ebenfalls Käuffer angaben, allein es begehrte niemand mehr als hundert biß 150. Thaler vor einen zu legen. Inzwischen nahete sich der Türcke, der meines Leibs-Kräfften auf verschiedene Arten probieret, von neuen zu mir und fragte mich in Fränckischer Sprache, die aus Italiänischen, Französischen, Spannischen und Portugiesischen zusammen vermengten Worten bestehet, wie ich hieß? was ich vor ein Landsmann wäre? und was ich vor eine Profession erlernet? Weil ich die Sprache nicht verstanden, so trug mir der Ausruffer die Frage Italiänisch für, und befahl mir hurtig zu antworten. Gleichwie ich mich schon vorher auf dergleichen Vortrag gefaßt gemacht, und beschlossen hatte, an einem so weit von meinem Vatterlande entfernten Orte, meinen eigentlichen Namen nicht zu verschweigen, so sagte ich, ich nennete mich Gustav Landcron, wäre von Geburt ein Schwede, hätte mich aber in meiner Jugend nach Franckreich, und von dar erst kürtzlich nach Maltha begeben, allwo ich bey einen Ritter in Dienste

als Cammer-Diener getretten, der mich hernach einen Frantzösischen Officier, welcher mit mir gefangen worden, auf mein Ansuchen abgetretten, und unter dem ich, als Soldate, gestanden. Der Türcke hörete meine Erklärung aufmercksam an, und gieng, ohne weiter etwas zu gedencken, auf acht biß zehen Schritt von mir hinweg, und ließ sich mit andern Personen in ein Gespräche ein. Wie man uns etliche Stunden lang feil gebotten, und ich zu zweiffeln anfieng, ob wir dißmal einen Herrn kriegen würden, so verkehrte sich die Einbildung unvermuthet auf das Gegentheil; gestalten uns der Ausruffer kaum noch einmal zur Schau umgeführet, und das allhier gebräuchliche Wort Arrache! Arrache! welches so viel bedeutet: Wer bietet mehr? überlaut ausgeruffen, so riessen sich gleichsam die Käuffer um uns, und wir bekamen insgesamt verschiedene Herren, unter denen ich meines Ortes, dem besagten Türcken vor 225. Thaler zugefallen bin: Es ist wol sonsten in Algier gewöhnlich, daß in dem Fall, wenn der höchste Preiß vor die Sclaven feste gestellet worden, man sie noch einmal vor den Bassa bringet, und ihnen einen Zettel auf den Kopf stecket, worauf die Summa ihres Werthes geschrieben stehet; um von ihm zu erfahren, ob er nicht selber, einen oder den andern darum vor sich behalten mag: so ist es doch dißmal deßwegen nicht geschehen, weil man bereits Nachricht eingezogen, daß dem Bassa ausser meinem Marquis

quis, keiner mehr von uns angestanden: drum musten wir uns auch, nachdem wir uns mit wenig beweglichen Worten von einander beurlaubet, gutwillig gefallen lassen, unsern neuen zugehörigen Herren alsobald nachzufolgen. Es ist Gott am besten bekant, wie sauer mich dieser Gang ankommen ist, und wie sehr mir das Hertze darüber geklopfet hat. Bey jeglichem Schritte den ich that, beseufzete ich mein vor Augen schwebendes Unglück: und die Sorgen wie es mir künfftig gehen würde, bedrängten mich weit hefftiger, als ich es zu entdecken fähig bin. Dessen ohngeachtet, muste ich meinen Kummer nach Möglichkeit verbergen, damit ich meinem Herrn nicht zur Muthmassung Anleitung gab, als ob ich ihn nicht willig zu dienen begehrte; welche Vorsichtigkeit mir jedoch schlechten Nutzen gebracht hat / wie aus dem Verfolg meiner Erzehlung, mit mehrern erhellen wird.



Cap. XXXVII.

Gustav wird von seinem neuen Herrn nach Hause gebracht, und an eine schwere Ketten geschmiedet. Bekömmt hierauf harte Schläge und Arbeit, und muß sein Nacht-Lager, in einem finstern Gewölbe, bey einer grossen Anzahl anderer unruhigen Sclaven, in Hunger und Durst halten; woraus ihm ein grosses Hertzenleid, durch die Betrachtung seines unglückseligen Zustandes zuwächst.

Als mich mein Herr durch eine ziemlich-breite Strasse fortgeführet, gelangte er endlich mit mir in sein Haus, nicht weit von dem gegen Aufgang gelegenen Thor, Babasson genännt; dabey sich ein Thurn befindet, allwo die Türcken ihre Missethäter, in die daran befestigte eiserne Hacken zu werffen pflegen: und woran ich noch einen am Bauch hängen sehen, der erst den vorigen Tage, solche grausame Straffe ausgestanden. Ich hatte dazumal von dem Namen und Stande meines neuen Herrn, noch keine Nachricht: aber bey meiner Ankunfft in seinem Hause erfuhr ich, daß er Osman Delsuf hieß, und ein Rheder oder solcher Mann war, der auf seine Kosten Schiffe ausrüstete, und auf den Raub in die See ausschickte. Das erste, so er mit mir vornahm, bestunde darinnen, daß er mir befahl, eine mehr als sechzehen Pfund schwere Kette über die Schul-

Schuster zu nehmen, um sie in Begleitung zweyer anderer Sclaven, in die Schmiede zu tragen, wo sie mir an mein linckes Bein geschmiedet wurde. Ich konte sie nicht anderst, als mit der höchsten Beschwerlichkeit nachschleppen, dahero ich das Ende davon auf die Achsel legen, und selbige an einem daran befestigten Ringe, mit der Hand halten muste, weil ich sie sonst mit dem Fusse, im Gehen wieder zurück zog. Die zween Sclaven, so mit mir giengen, waren Spanische Matrosen, und hatten wol auch Ketten an, aber ihr Gewichte betrug nicht halb so viel, als die meinige: weßwegen ich mich bey ihnen erkundigte, warum man mir wol eine so grosse Last an den Leib hieng? Die Sclaven entschuldigten sich mit der Unwissenheit, und fügten hinzu, ich möchte mich ja nicht bey dem Osman Delisuf darüber beklagen, weil er sonsten nur desto strenger mit mir umgehen würde. Dieser verfluchte Mann, sagten sie, ist ein rechter Tyranne gegen die Christen. Man mag ihm nur das geringste wider seinen Sinn thun, so ist man seines Lebens nicht vor ihm sicher. Er hat 250. Sclaven in seiner Gewalt, die er zur Besetzung seiner Schiffe gebrauchet, davon jedoch jetzt nur hundert und sechzehen zu Hause seyn. Wie grausam er sie tractiret, das haben wir bey einem Jahre her, empfindlich erfahren: und müssen wir Schläge genug einnehmen, biß wir uns nach seinem Sinn richten lernen. Gott sey dir gnädig, beschlossen sie ihre

Rede, als wir eben an das Haus zurücke gelangten, wie es dir bey ihm ergehen wird. Wenn dich der Himmel nicht vor seiner Raserey beschützet, so wird es durch einen menschlichen Beystand, schwerlich geschehen können. Bey Anhörung der letzten Worte, lief mir ein kalter Schauer über den gantzen Leib, und ich sanck bey Erreichung der Hauß-Thüre, wo der Osman Delisuf meiner erwartete, in eine Art der Ohnmacht darnieder, daß mich die zween Sclaven anfänglich für todt hielten. Mein Herr hingegen, der meinen Zustand der schweren Last der Kette zuschrieb, ergrief an statt des Mitleidens einen starcken Prügel, womit er mir etliche Streiche auf den Rücken gab, davon ich mich ermunterte, und sehr beweglich um Gnade rief. Was meinet aber der wolgeneigte Leser, worinnen dieselbe bestanden; Er versetzte mir ein paar Maulschellen mit der Faust in das Gesichte, davon mir das Blut aus Mund und Nasen floß, und ließ mich in ein Gemach bringen, wo ich in einer Mühle Korn mahlen muste; welches eine der beschwerlichsten und mühseligsten Verrichtungen ist, die man einem Sclaven auflegen kan.

Ich hatte dergleichen Art zu mahlen mein Lebtage noch nicht gesehen, und wuste mich also im Anfang der Arbeit nicht recht darein zu schicken, dahero kriegte ich von einem andern Türcken, der mir stets zur Seiten blieb, noch verschiedene Streiche, biß ich mich besser darzu an-

anstellete, und die Kräfften, nach äusserstem Vermögen anspannete. Wie ich dieses niemal von mir erlernte Handwerck, den Tag über getrieben, und die Nacht heran nahete, sehnte ich mich unbeschreiblich nach der Ruhe, und vermeinte ein bessterers Lager, als bey meinem ersten Herrn zu bekommen, weil ein Türcke in das Gemach trat, der ohnweit von mir eine alte zerrissene Decke auf die Erde hinwarff, und mich dadurch auf die Gedancken brachte, als ob ich mich derselben zu meinem Bette bedienen solte. Meine Hoffnung wurde aber augenblicklich wieder zu Wasser, da der gedachte Türcke mir mit einer trotzigen Stimme befahl, ihm geschwinde nachzufolgen. Ich säumte mich, aus Furcht vor den Schlägen, nicht im geringsten, ihm schleunig zu gehorsamen, und sahe, als er mich aus dem Hause gebracht, mehr als dreyßig andere Sclaven vor der Thüre, die er nebst mir, in die zwantzig Schritt weit, hinter die Wohnung meines Herrn fortführete; hernach bey einem alten Gebäude eine kleine Thüre aufschloß, die nicht viel grösser als ein Ofen-Loch war, und wodurch wir mit zusammen-gebückten Leibe kriechen musten.

Ich hieß einer mit von den Letzten, die hinein kamen; und damit ich im Finstern den Weg nicht verfehlete, so hielte ich mich an die nachschleiffende Kette, des vor mir hinein geschlossenen Sclaven, bat ihn auch, er möchte sich über mich erbarmen, und mir einen Unterricht

mittheilen, was an dem gegenwärtigen Ort zu thun wäre. Zum grösten Glücke verstunde er sowol die Frantzösische als Italiänische Sprache: und er war auch so gutwillig, daß er mich erinnerte, ihm zu folgen, und mich neben ihm auf die Erde niederzulegen. Als solches von uns insgesamt geschehen war, und dabey unter etlichen ein hefftiger Zanck sich erreget, weil sie mit Füssen getretten worden, kam der Türcke, so uns hieher gebracht, mit einer brennenden Fackel, durch eine weitläufftigere Thüre herein gegangen, und verschaffte mir dadurch Gelegenheit, daß ich den Ort meines Aufenthalts deutlicher betrachten konnte. Es war solches ein von Ziegel-Steinen ausgemauertes Gewölbe, welches zu hinterst eine runde mit Arms dicken eisernen Stangen verwahrte Oeffnung an der Decke hatte, daß die Lufft hinein fallen konte. Das Gebäude war nicht recht viereckigt, und mit einem abscheulichen Gestanck erfüllet, daß ich gleich bey dem ersten Eintritt vermeinet, ich würde in eine Ohnmacht fallen. Dieser rührete hauptsächlich von dem Unrath der Sclaven her, den sie an der einen Ecke des Gewölbes, in eine besonderes darzu verfertigte Gruben von sich gaben, und welche man ihnen nur alle 8. Tage zu reinigen erlaubte. Der Boden war ein wenig mit gedroschenen Stroh bestreuet, aber mit so vielen Läusen angefüllet, daß ich nach Verlauff einer Viertel-Stunde, deren schon eine zimliche Menge an meinem Leibe verspührete, die ihre Nahrung

bey

bey mir zu suchen begehrten. Wo ich nur die Augen in dem Gewölbe hinwendete, da sahe ich nichts als Sclaven, die wie unvernünfftige Bestien in der grösten Unordnung, um mich herum lagen, und ein starckes Getümmel mit ihren Ketten verursacheten, auch den Türcken, der die Fackel in der Hand, und in der andern einen starcken Prügel trug, wehmüthig um Speise und Tranck anrieffen. Er stieg erstlich über uns alle herum, gab jeglichen einen kleinen Zettel, darauf sein Name geschrieben stund, und forderte hernach selbige wieder von uns ab, um vielleicht dadurch zu erfahren, ob wir alle beysammen wären. Weil er mir keinen zugestellet hatte, so fieng er grausam an zu fluchen, wie er sie zusammen zehlte, und sagte, es müsten unserer hundert und siebenzehen seyn, er fände aber nicht mehr als hundert und sechzehen Zettel, deßwegen er denjenigen erbärmlich zu prügeln drohete, der ihm seinen zugestellten Zettel aus betrügerischen Absichten vorenthalten. Mein Herr, rief ich ihm hierauf zu, der Irrthum rühret von mir her. Denn ich habe keinen Zettel empfangen, welches vielleicht darum geschehen, weil ich mich heute das erstemal allhier befinde. Der Türcke schien hiervon besänfftiget zu seyn, nahete sich zu mir, und fragte nach meinen Namen. Ich heisse Gustav Landcron, gab ich zur Antwort. Gar recht, erwiederte der Türcke, du bist es, den ich mit zu zehlen vergessen. Ich habe deinen Zettel noch im Schubsacke. Morgen will ich mich deiner

ner schon besser erinnern. Er befahl alsdenn mir und noch drey Sclaven aufzustehen, und ihm zu folgen. Wir bekamen vor der Thüre zween Körbe mit dem miserabelsten Brod, als ich Zeit meines Lebens nicht gesehen; deßgleichen drey grosse Krüge mit trüben Wasser angefüllet, die wir in das Gewölbe hinein tragen musten. Der Türcke warff uns das Brod wie den Hunden für, worüber ein hitziges Gezäncke entstanden, weil es einer dem andern aus der Hand rieß, oder vom Maule hinwegnahm; ja es geriethen einige einander deßwegen gar in die Haare, und schlugen gewaltig mit Fäusten loß, daß sie der Türcke mit seinem Prügel, an weitern Gewaltthätigkeiten verhindern muste. Mit der Austheilung des Wassers gieng es eben so unordentlich her, und ich war dabey so unglücklich, daß ich weder Brod noch Wasser in die Hände kriegte; worüber ich bey meinem Hunger und Durst nicht wenig gegen den Türcken lamentirte, und ihn nur um etliche Tropfen Wassers anflehete. Der Wütterich gieng aber mit einer höhnischen Mine von mir, und gleich hernach von uns allen hinweg; verriegelte die eiserne Thüre des Gewölbes, und drohete auf das grausamste mit uns zu verfahren, wenn wir in seiner Abwesenheit nicht friedlich mit einander leben würden. Die wenigsten von den anwesenden Sclaven kehrten sich dran. Sie theilten vielmehr die Nacht über wegen des entwendeten Brodes, derbe Schläge unter einander aus, daß sie den andern

Tag

Tage, mit grün- und blauen Augen zum Vorschein kamen, und sich ihr Elend nur noch mehr vergrösserten. Was mich anbetrifft, so erhellet aus meiner Erzehlung, wie es dazumal um mich gestanden. Die Schläge, so ich bey dem Antritt meiner Dienstbarkeit empfangen; die schwehre Arbeit, so ich den vorigen Tag verrichtet, und der Hunger und Durst, der mich bey der Nacht auf das hefftigste gequälet, erweckten nichts anders bey mir, als was die Betrachtung über die Empfindung eines warhaften Hertzenleids, nach sich ziehen kan. Ich durffte mich dazumal billich unter die unglückseeligsten Menschen auf den gantzen Erdboden zehlen, und der Kummer hatte mich so nachdrücklich eingenommen, daß ich mich nicht in dem Stande befand, GOtt um Hülffe anzuruffen. Da ich nun hierneben erwegete, daß sich meine Trübsal erst angefangen, und ich mir viel eher deren Vergrösserung als eine Verminderung, noch weniger eine baldige Befreyung davon, einbilden durffte, so kan man ohne Mühe begreiffen, was ich vor Gedancken müsse geheget haben. Ich schlief die Nacht über, wegen des unruhigen Getöses der Sclaven sehr wenig: und wenn ich ja die Augen einige Augenblicke zuschloß, so marterten mich die schwehresten Träume, die mir nach meiner Auslegung, die traurigsten Begebenheiten verkündigten. Kurtz zu reden: ich gerieth gantz ausser mir selber, und muste mich wider meinen willen entschlüssen, alles dasjenige zu erwarten, wozu ich von dem Verhängnisse

durch die Fügung des Allerhöchsten bin erkohren worden.

Cap. XXXVIII.

Gustav wird von seinem Herrn an einen Türckischen Kauffmann verhandelt, der ihn nicht allein von seiner schweren Kette erlediget; sondern ihn auch sonsten grosse Gnaden-Bezeugungen wiederfahren lässet.

SO bald als der folgende Tag angebrochen war, kam der gestrige Türcke, oder der Guardian über die Sclaven meines Herrn, vor das enge Loch des Gewölbes, und rief mit starcker Stimme in Fränckischer Sprache: Auf ihr Hunde! Heraus zur Arbeit! Ich säumte mich nicht diesem Befehl hurtig nachzukommen; sprang so geschwinde als es meine Mattigkeit erlaubete, auf die Beine, konte aber doch wegen meiner schweren Kette, nicht eher als fast gantz auf die letzte heraus gelangen. Der Guardian, stellte uns insgesamt in zwo Reihen vor sich, und suchte 40. biß 50. der stärckesten heraus, und die übrigen musten wieder zurücke in den Keller kriechen; welches ihnen, so viel ich vermerckte, ein erwünschter Handel war, weil sie vermeineten, von der schweren Arbeit, diesen Tag über befreyet zu bleiben. Denen, die der Guardian auserlesen, beschohr man auf freyer Strasse den Bart und die Haa-

re, und deutete ihnen darneben an, daß sie zu Schiffe gehen müsten, eine Beute auf der See zu hohlen. Ich hörte diese Zeitung mit Freuden an, massen ich mich mit der Hoffnung schmeichelte, daß wir etwan einem Christlichen Schiffe in die Hände gerathen, und dadurch unsere Freyheit wieder erlangen könten. Nichts wunderte mich dabey mehrers, als daß man mir die Haare nicht ebenfalls vom Haupte nahm: allein ich erfuhr gar bald, daß ich nicht zu den Galeeren-Sclaven gehörete, weil mich ein anderer Türcke auf die Seite führete, und mir andeutete, daß ich zu meinem Herrn kommen und seinen Befehl anhören solte. Ich folgte ihm mit betrübten Gemüthe, und fragte den Osmann Delhuf, als ich vor ihm gelangte, was ihm beliebte mir zu befehlen? Er winckte mir an statt der Antwort, mit der Hand, führte mich in den hintern Theil seines Hauses, wo er an der einen Seiten eine höhere Wand aufbauete: und gab mir zu verstehen, daß ich die hin und her zerstreuet liegende Steine, auf einen Hauffen zusammen schlichten solte. Er beharrete ein wenig bey mir, und ließ sich durch die Neigung seines Hauptes mercken, daß ich die Arbeit nach seinem Sinn verrichtete. Nach 2. biß 3. Stunden, wurde mir durch den Guardian angedeutet, die noch übrigen Steine, biß auf eine andere Zeit liegen zu lassen, und mit dem Osmann einen Gang zu thun, weil er einiges Schiffs-Geräthe erkauffet, welches ich nach Hause tragen muste. Ich begab mich demnach mit mei-

nem Patron aus dem Hause hinweg, und folgte ihm mit meiner schwehren Kette; dessen Ende ich mir zur Erleichterung der Last, vor dißmal nicht auf den Rücken zu tragen getrauete, damit er nicht Ursache bekäme, mich einer Trägheit zu beschuldigen. Es begegnete ihm unterwegen, nicht weit von dem Duans Bain, welches ein Gebäude, darinnen man die der gemeinen Stadt zugehörige Sclaven verwahret, ein Türckischer Kauffmann, den er Ismael Asan genennet, und redete wol eine halbe Stunde lang in seiner Sprache mit ihm, davon ich nicht ein Wort verstanden, sondern nur des Kauffmannes Namen aufgefangen. Derselbige besichtigte mich während der Unterredung sehr genau, als wie erst gestern der Osmann Delisuf gethan; woraus ich muthmassete, daß er vielleicht Lust zu meiner Person kriegte, und mich von dem letztern zu erhandeln begehrte. Ich irrete mich hierinnen auch gar nicht. Denn der Kauffmann fragte mich endlich auf Italiänisch: ob ich Lust hätte, meinen Herrn zu verwechseln und in seine Dienste zu tretten? Ich gab mit demüthigen Geberden zur Antwort: ich wäre ein armseeliger Sclave, der alles was er thäte, auf seines Patrons Gnade und Befehle gründen müste, dahero stünde es nicht bey mir, eine Erklärung von mir zu geben.

Der Kauffmann mochte etwan dem Osmann meine Worte auf Türckisch vorgetragen haben: drum lachte er darüber, warf mir einen

freund-

freundlichen Blick zu, und ließ mir durch den Kauffmann bedeuten: er hätte mich zwar an ihm verkauffet, ich müste aber den Gang noch gar vollenden, und ihm einiges Schiff-Geräthe heimbringen, wornach ich mich in meine neue Dienste begeben könte. Ob ich nun schon nicht die geringste Ursache hatte, mich über diese unvermuthete Veränderung zu erfreuen, anerwogen ich nur aus einer Sclaverey in die andere tratt: so verspührte ich gleichwol einige Erleichterung meines Kummers bey mir, weil der Kaufmann, nicht so trotzig als der Osmann aussahe, und etwas leutseeliges an sich zu erkennen gab, welches mir Hoffnung machte, daß es mir bey ihm vielleicht besser ergehen dürffte. Als ich das erhandelte Schiffs-Geräthe aufgenommen, und in des Osmanns Hause abgeleget, traf ich den Kauffmann schon bey ihm an, und beobachtete, daß er ihm 300. Thaler vor mich auszahlete. Weil ich eben so viel Geld an Gold, in meinen Bein-Kleidern um den Leib bey mir trug, so hätte ich sie dem Ismael Asan, gerne gleich wieder zugestellet, woferne er mir meine Freyheit dafür zugestanden: allein ich konte mir leicht die Rechnung machen, daß er es ohne genugsamen Profit nicht thun würde, und daß er eben so wol als der Osmann, mit mir zu wuchern begehrte, und etwan schon den Vortheil wissen müste, mehr als 300. Thaler vor mich zu bekommen; welche Vorstellung mich auf das neue bekümmerte. Nach den ausgezahlten Gelde, gieng der Osmann und mein neuer Herr, mit

mir zum Schmiede, wo man mich der schweren Kette erledigte, und mir eine viel leichtere anlegte, die ich an den lincken Fuß, und zugleich an dem lincken Arm trug. Sie mochte etwan 6. Pfund schwer seyn, und machte mir weder im Gehen, noch in der Bewegung der Hand eine Hinderniß: ich stellte mich aber gleichwol an, als ob sie mir sehr beschwerlich wäre, damit ich meinen Patron etwas mitleidig machte. Ich verfügte mich mit ihm nach Hause, klagte ihm allda meinen hefftigen Hunger und Durst: und sagte daß ich unfehlbar crepiren müste, wenn ich nicht bald etwas zu essen und zu trincken bekäme. Meine Bitte, war dißmal nicht vergebens. Denn ich kriegte nicht nur ein gutes Stück geräuchertes Fleisch und Brod; sondern er zeigte mir auch einen grossen steinern Wasser-Krug, woraus ich den Durst vollkommen löschen konte. Vor solche Wohlthat, stattete ich demüthigsten Danck ab, und preißte zugleich GOtt in meinem Hertzen stilleschweigend, daß er mich nunmehr einem so barmhertzigen Herrn zugeeignet, der sich weit gelinder gegen mich aufgeführet, als die zween vorhergehenden. Damit ich nun den mildthätigen Ismael Asan, bey seiner guten Zuneigung behielte, so küssete ich den Ermel seines Rockes auf meinen Knien, und verpflichtete mich, ihm nach äussersten Vermögen die getreuesten Dienste zu leisten, um ihn dadurch zu überzeugen, wie er einen Sclaven an mir hätte, der sich um nichts eifriger bekümmerte, als ihm so lang unermüdet aufzuwarten,

bis

biß er durch ein ihm beliebiges Löse-Geld, seine vorige Freyheit wiederum erlangen könte. Solches Anerbieten, hörete mein Herr willig an: und nachdem er mir befohlen etliche Säcke Getraide, die er nach Tunis abschicken muste, von dem Boden herab zu tragen, ließ er mir die neue Gnade angedeyhen, daß er mir meinen Aufenthalt zu Nachts nicht bey seinen übrigen Sclaven, sondern in einer kleinen Kammer unter dem Dach anwieß, allwo ich auf einem mit Stroh und dürrem Graß angefüllten Polster, die Nacht über gantz ruhig schlief, und weiter keine Beschwerlichkeit verspührete, als daß ich eine kleine Plage, von dem gestern in dem Keller des Osmann aufgeklaubten Ungezieffers, ausstehen, und bemühet seyn muste, mir dasselbige von dem Leibe zu schaffen.

Cap. XXXIX.

Gustav soll sich erklären, innerhalb 8. Tagen, entweder 1000. Thaler vor seine Freyheit zu verschaffen, oder den Türckischen Glauben anzunehmen. Da ihm nun das erstere unmöglich gefallen, und er sich zum leztern nicht bequemen wollen, kriegt er 200. Schläge auf die Fuß-Sohlen und wird in ein finsteres Loch geschleppet.

DEn nächst darauf folgenden Morgen, muste ich mich bey meinem Herrn einstellen, und ihn ankleiden. Er nahm dazumal Gelegenheit mich zu befragen, ob ich nicht

nicht Lust hätte den Mahometanischen Glauben anzunehmen? anerwogen er mir alsdenn Gelegenheit verschaffen wolte, daß ich in kurtzer Zeit ein angesehener Mann werden, und eine reiche Heurath treffen konte. Diese Anfrage machte mich nicht wenig bestürtzt, dahers ich ihm vor Verwirrung nicht gleich antworten konte. Mein Patron merckte es alsobald. Er sagte, er meyne es gut mit mir, und begehrte derhalben eine Erklärung, die mit seinem Begehren übereinstimmete. An deren statt entschuldigte ich mich aber mit der Hofnung zu meiner Freyheit, und baht, er möchte mir wissend machen, wie viel er vor meine Rantzion forderte, und er solte mir erlauben, daß ich deßwegen nach Maltha schreiben dürffte. Du stehest dir ziemlich im Lichte, versetzte der Kauffmann, wenn du dich durch Geld aus meiner Botmäßigkeit zu entledigen gedenckest. Denn du must wissen, daß mir deine Person, wegen ihrer Jugend sehr wohl gefället, und ich bin entschlossen, dich unter tausend Thalern nach hiesiger Müntze nicht weg zu geben; die du, wenn du anderst deinem Vorgeben nach, gleich wie mich der Osmann Delisuf berichtet, ein gemeiner Christlicher Soldate gewesen, schwerlich aus Maltha erlangen wirst. Erfahre ich aber, daß etwas vornehmers hinter dir verborgen stecket, so will ich mich erst darüber bedencken, ob ich dich loß lasse, wenn du mir zweymal so viel bietest. Ich weiß dir demnach zu Beförderung deiner und meiner Absichten, keinen dienlichern

chern Rath zu ertheilen, als das du mir entweder innerhalb acht Tagen tausend Thaler vor deine Freyheit verschaffest, oder dich entschlüssest ein Türcke zu werden. Gehe immittelst hin, und begiesse die Gewächse in meinem Garten, damit du desto besser Zeit hast, meinen Vortrag genugsam zu überlegen. Wenn ich es vor dienlich erachte, will ich dich schon wieder zu mir ruffen lassen, und deine Resolution anhören.

Ich erkühnete mich nicht, ein Wort dargegen zu erwehnen, sondern entfernete mich mit geängstigtem Hertzen, weil ich merckte, daß mir grosse Verdrüßlichkeiten bevorstunden, und daß die kurtz genossene Gütigkeit meines Herrn, nur ein Mittel gewesen ist, mich hinterlistiger Weise in sein Garn zu locken. Wie ich in dem Garten angelanget, verrichtete ich die anbefohlene Arbeit, so gut als ich sie verstanden: und rief dabey meinen GOTT inniglich an, er solte mir beystehen, und die Krafft verleihen, daß ich mich von der einmal erkannten Warheit seines allein seeligmachenden Wortes nicht ablencken liese. Die gefoderten tausend Thaler, in so kurtzer Zeit an einem fremden Orte aufzutreiben, oder sie aus Maltha zu verschaffen, war mir die pure Unmöglichkeit: und der Abscheu, den ich vor die Mahometanische Irrthümer hegete, hatte so tiefe Wurtzeln in meinem Hertzen genommen, daß ich ohne den äussersten Widerwillen, nicht einmal daran gedencken konte. Es wäre demnach kein Wunder gewesen, wenn ich in dem damahligen beträngten Zustande vor

Angst und Bangigkeit Blut geweinet, oder mich erkühnet, selber die Hand an mich zu legen, um mich von dem vor Augen schwebenden Unglücke zu entledigen. Allein der Beystand des Allerhöchsten, verliehe mir noch so viel Vernunfft, daß ich mich einiger massen tröstete, und der Verzweiflung die Ober-Hand nicht einräumete. Zu dem Ende, ergrief ich den ernsten Vorsatz, mich einig und allein auf seine Barmhertzigkeit zu verlassen, und mich keines Weges zur Annehmung des Türckischen Glaubens zu bequemen, wenn es mich auch schon mein Leben kosten würde. Ich sagte dieses meinem Herrn mit den bescheidensten Worten, als er mich auf den Abend wieder vor sich foderte: erzürnete ihn aber so sehr damit, daß er mir alles Bittens ohnerachtet, zwey hundert Streiche auf die Fuß-Sohlen geben, und hernach in ein stock finsteres, unter seinem Hause gelegenes Loch, durch zween abgefallene Spanier oder Renegaten, schleppen ließ.

Cap. XL.

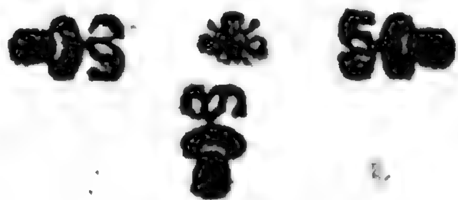
Gustav muß in einem finstern Loche, grosse Pein, Schmertzen, Ungemach und Gestanck einnehmen; dabey ihm die zween Renegaten grosse Trangsal anthun, ihn dadurch desto eher zum Abfall zu vermögen, worinnen sie jedoch nichts ausrichten.

Hätte der Leser von gegenwärtiger Erzehlung gehöret, wie erbärmlich ich bey dem

dem Empfang der zweyhundert Streiche auf die Fußsohlen geschrien, und mich darneben gesehen, wie ich weit elender als ein armer Wurm, in der finstern Höhle gelegen, so bin ich versichert, er würde gesagt haben, daß sich ein Stein über mich erbarmen sollen; zumal als mir dazumal die verdammten Renegaten, auf den grausamen Befehl des Tyrannischen Ismaels, die aufgesprungene Fußsohlen mit scharffen Eßig ausgewaschen, und Saltz darein gerieben, welches mir einen erschrecklichen Schmertzen verursachet. Ich konte die gantze Nacht durch nicht einen Augenblick ruhen, sondern winselte und lamentirte ohne Unterlaß, und wünschte mir unaufhörlich den Tod, um nur von der unaussteylichen Pein los zu kommen. Ob ich schon den Tag über nicht einen Bissen Speise genossen, so verspürte ich doch nicht den geringsten Hunger; oder es ließ mich vielmehr mein Hertzenleid nicht daran gedencken, daß mein Magen nichts empfangen. Es war mir hierauf acht Tage lang hinter einander, nicht möglich, einen Fuß auf die Erde zu setzen; in welcher Zeit man mir keine andere Labung, als etliche Brocken Bein- düeres Brod, und etwa zwo Maas stinckendes Wasser reichete, darinnen ich das Brod vorher weichen muste, wenn ich zu beissen und zu essen begehrete. Dieweil ich mich nun gezwungen sahe, meine Nothdurfft liegend und gleich neben mir zu verrichten, so eckelt mir noch vor den greulichen Gestanck, der mir stets in die Nase stieg, und den die zwey Renegaten, so in-

stän-

ständig als ich sie baht, dennoch nicht von mir hinweg schafften, sondern mir aus Boßheit wol gar bißweilen etwas von dem Unrath unter die Nasen schmierten. Es waren diese Henckermäßige Buben, keine Menschen: ich darf sie vielmehr recht eingefleischte Teufel nennen, die, weil sie durch die Verläugnung des Christenthums, ihre Seelen der ewigen Verdammniß aufgeopffert, sich nicht das allergeringste Gewissen gemacht, mir eine neue Trangsal nach der andern anzuthun. Ich zweifele nicht daran, daß sie der Ismael Asan darzu angemahnet, oder sie haben aus eigenem Antriebe, die Absichten bey sich geheget, mich durch ihre üble Tractamenten, desto eher zum Abfall zu verleiten. GOtt sey aber unendlich Lob und Preiß dafür, daß er mein beträngtes Hertze, mit Standhafftigkeit ausgerüstet; mir die Ohren vor ihren Einspeyungen verstopffet, und mich noch biß auf die gegenwärtige Stunde, bey dem Christlichen Glauben erhalten hat. Inzwischen ist mein damahliges Ungemach, nur erst ein Vorspiel eines weit nachdrücklichern gewesen; welches, weil es aus einerley Ursprung hergeflossen, ich nunmehro seiner Beschaffenheit nach, ausführlich erzehlen will.



Cap. XLI.

Gustav wird von seinem Herrn wider gütig tractiret. Er muß hernach eine sauere Arbeit verrichten, und wird nach deren Vollendung auf das neue befragt, ob er kein Türcke werden wolle? Als er hierauf gebetten, man möchte ihn einen Christen bleiben lassen / giebt sein Herr Befehl, daß man ihm die Fuß-Sohlen aufschneiden soll, welches 2. Renegaten auch würcklich vollzogen, die auf die gottloseste Weise mit ihm umgegangen.

ALs ich am neunten Tage, von den zweyen Spanischen Renegaten, mit verschiedenen Stock-Schlägen genöthiget wurde, mich wieder auf die noch ziemlich geschwollene, und noch nicht völlig geheilte Füsse zu machen, ließ mir mein heimtückischer Herre, etwas warmen Reiß und ohngefehr nach Sächsischer Maas ein Nössel rothen Italiänischen Wein langen; mit dem Bedeuten, daß ich beydes auf seine Gesundheit verzehren, und mir dadurch etwas Stärcke verschaffen solte, weil er mich Nachmittage zu einer gewissen Arbeit brauchen würde. Ich merckte wohl daß er darauf umgieng, mich mit seiner Treuhertzigkeit, die unter tausend Sclaven in Algier, das gantze Jahr über, nicht einer ein eintziges mal geniesset, auf das neue einzuschläffern; weil aber mein heißhungeriger Magen, sich begierig nach einem so unverhofften

Schle-

Schlecker-Bissen sehnete, so gieng der Appetit dißmal allen Betrachtungen für, und ich verzehrte meine Mahlzeit geschwinder, als sichs die zween anwesende Renegaten einbildeten. Bald hernach kriegte ich Befehl, mit erwehnten zweyen Mammelucken, mich ausser die Stadt, in meines Herrn Weinberg zu verfügen, dahin ich einen Bund Pfätzle tragen muste. Ich war nicht in dem Stande, sie ihrer Schwere wegen, weil sie nicht viel weniger, als einen halben Centner gewogen, von der Erde aufzuheben, darum sahen sich erwehnte zween Schelmen gezwungen mir darzu behülflich zu seyn, und sie mir auf meine Schultern zu legen. Ob ich gleich mehrmalen klagte, daß sie mich sehr drückten, so durffte ich sie doch aus Furcht der angebottenen Schläge, nicht absetzen: vielmehr nöthigten sie mich, ihnen biß in die Gegend des Burs el Empadour, oder des sogenandten Kaiser-Castells, auf einen steinigten Wege zu folgen, der sich auf eine viertel Meile erstreckte. Woferne man die Last auf meiner Schultern, und zugleich meine übel beschaffene Fuß-Sohlen erweget, die weder mit Schuen noch Strümpfen bedecket waren, so wird man mir es gerne glauben, wenn ich sage, daß mir dieser Gang eine neue Marter gewesen ist. Nichts desto weniger verrichtete ich ihn unter viel tausend stillen Seufftzern, und sehnete mich unaussprechlich, entweder nach dem finstern Loch, darinnen man mich so lang eingeschlossen, oder nach einen andern Ort, um mich durch die Ruhe wieder zu erhohlen. Wie wir nach Hau-

se

se gelangten, fand ich meinen Herrn vor der Thüre, der mich mit einer lächlenden Mine anredete: Wie stehet es Gustav! hast du noch nicht Lust ein braver Muselmann zu werden? Ich neigte mich vor ihm biß auf die Erden, küssete nach der Landes-Gewohnheit seinen Rock-Ermel, und bath mit weinenden Augen, er möchte mir erlauben, daß ich ein Christ verbliebe. Das soll wol heute noch geschehen, gab er dargegen, aber morgen will ich dich schon anderst reden lehren: immittelst bringet den verstockten Hund wieder in sein Loch, sagte er zu den zweyen Renegaten, und schneidet ihn die Fuß-Sohlen auf, damit er euch um so viel weniger entwischen kan. Ich wendete zwar mein äusserstes an, meinen Herrn durch wehmüthiges Bitten und Flehen, dahin zu vermögen, den ertheilten Befehl zu widerruffen: allein die verdammten Renegaten, riessen mich mit Gewalt von ihm hinweg, und versetzten mir so viele Streiche mit ihren langen Stecken, die sie in der Hand trugen, daß ich noch mehrere zu vermeiden, auf das eilfertigste nach erwehnten Loche lauffen muste. So bald ich darinnen war, schlossen sie die Thür hinter mir zu, und kamen erst nach einer guten viertel Stunde wieder zu mir. Der eine trug eine brennende Fackel, und etliche Stricke in der Hand: der andere aber, hatte einen Topff, darinnen ein mit Saltz vermengter Eßig war, den er nicht weit von mir niedersetzte, da herentgegen der erste, die Fackel in die Erde steckte. Es ist GOtt dem Hertzenskündiger am besten bewust, daß es mir dazumal

nicht

nicht anderst gewesen, als ob ich nun auf den Rabenstein gehen, und daselbst eines grossen Verbrechens wegen, vom Leben zum Tode gebracht werden solte. Bey der Ankunfft dieser Henckers-Knechte, war ich gesonnen, ihnen etwas von dem bey mir verborgenen Gelde anzubieten, damit sie mich ungemartert liesen: allein ich stunde darneben nicht ohne Ursach in Furchten, sie möchten mir nicht nur meine Baarschafft abnehmen, sondern mich gleichwol noch darzu peinigen, ja meinen Herrn zu desto grösserer Tyranney gegen mich anzureitzen, weil ich das Geld vor ihm verschwiegen gehalten. Da mir nun dieses mehr schädlich als nützlich zu seyn bedünckte, ergrief ich in der äussersten Noth die Resolution, ihnen allen nur ersinnlichen Widerstand zu thun, ja sie gar, wenn es nicht anderst seyn könte, zu erwürgen, und die Flucht aus dem Loche zu wagen. Wie sie derohalben auf mich zu giengen, fuhr ich sie grimmig an, fiel aber, weil ich die lincke Hand, wegen der daran befindlichen Kette, nicht recht gebrauchen konte, mit dem einen Renegaten zu Boden; da mir denn der andere augenblicklich einen Strick um den Hals warf, und mich an einem in der Erden eingemachten eisernen Ringe befestigte, daß es mir kaum möglich war Othem zu holen. Sie banden mir ferner die zween Füsse, an einem andern Ringe mit Stricken zusammen, und gaben mir in jegliche Fuß-Sohle drey tiefe Schnitte mit einem scharffen Messer, die mich unbeschreiblich schmertzten. Als sie darauf die Wunden mit dem gesaltzenen Eßig benetzet,

auch eine gute Hand-voll klein gestossenes Saltz darein gerieben hatten, wovon meine Qual desto vollkommener wurde, machten sie die Stricke am Halse und an den Füssen wieder los, und trieben den ersinnlichsten Spott mit mir, wie ich mich so erbärmlich geberdete, die Hände vor Jammer in einander schlug, und GOtt anrief, daß er mich durch einen seeligen Tod, aus meinem Elende erlösen solte. Die verdammte Boßheit des einen Renegaten, erstreckte sich gar so weit, daß er mir die brennende Fackel, an die Fußsolen zu halten begehrte: allein der andere besaß noch so viel Erbarmen, daß er es durch sein Zureden verhinderte, indem er sagte, wie der Ismael Asan hierzu keinen Befehl gegeben. Nach vielen ausgestossenen Lästerungen wider GOTT und mich, entfernten sie sich endlich von mir, und hinterliessen mich in einem Zustande, dafür ich mich entsetzte, wenn ich noch daran gedencke. Ich armer Mensch, konte abermal die gantze Nacht durch, nicht einen Augenblick ruhen. Denn der Schmertzen, den ich verspührete, war kaum auszustehen. Ich bemühete mich wol im Finstern, das Saltz mit den Fingern, aus den aufgeschnittenen Fußsolen zu bringen: allein wenn ich nur daran rührete, so muste ich gleich schreyen, und also die vermeinte Linderung unterwegen lassen; worüber mir gegen den Tag, wenn ich anderst die Zeit durch Muthmassungen errathen, eine starcke Ohnmacht zuge-
 stossen,

stossen, wovon ich ohne Zweiffel erst in etlichen Stunden, wieder zu mir selber kommen bin.

Cap. XLII.

Gustav, kriegt einen Zuspruch von den zweyen Renegaten, die ihn zur Annehmung des Türckischen Glaubens zu bereden vermeinen. Er schärfft ihnen aber dergestalt das Gewissen, daß sie sich nicht allein erklärten, wieder Christen zu werden; sondern sie thun gar einen Vorschlag, sich mit ihm durch die Flucht aus Algier zu entfernen: und verschaffen ihme Linderung seiner Schmertzen.

Aus der vorhergehenden Erzehlung, wird deutlich genug erhellen, was diejenigen vor Jammer und Elend zu gewarten haben, welche den unbarmhertzigen Türckischen See-Räubern in die Hände fallen. Unter denenselbigen mag wol mein erster Herr einer der vornehmsten gewesen seyn: allein es ist ihm doch der zweyte an Grausamkeit vorgegangen, und der dritte, der sich am besten angestellet wäre wegen seiner erschrecklichen Tyranney nicht würdig, daß ich seiner weiter mit einem Wort gedächte, wenn ich es nicht wider meinen Willen thun müste. Es ließ mich dieser verfluchte Hund, den andern Tag, durch die zwey Renegaten allen Umständen nach, aus keiner andern Absicht besuchen, als vielleicht nur zu erfahren, ob ich noch lebte, und ob ich noch

noch keinen Lust zum Abfall bezeugte? Wie sie zu mir kamen, und einige Bissen hartes Brod, nebst etwas Wasser mitbrachten, welches vor denselben gantzen Tag meine Mahlzeit war, fragten sie mich auf eine ernsthaffte Art: ob ich denn noch länger auf meinem Eigensinn beharren, und nicht nach ihrem Beyspiele ein Türcke werden wolte? Ich gab darauf behertzt zur Antwort, daß ich noch keinen Sinn darzu hätte, wenn ich mir schon alle Reichthümer der Welt dadurch verschaffen könte. Meinet ihr denn, ihr nichts würdigen Böswichte, fügte ich hinzu, daß ich das Bindniß, welches ich mit dem Dreyeinigen GOTT, in der heiligen Tauffe aufgerichtet, so schändlich, wie ihr gethan, eines geringen Vortheiles wegen, brechen, und mich meines Erbes an dem Himmel und der ewigen Seeligkeit verlustiget machen soll? Erzittert ihr nicht, wenn ihr erweget, daß ihr Kinder des Teuffels seyd, der euch nach den zeitlichen Tod, in der Hölle unaufhörlich peinigen wird? und traget ihr keinen Scheu, mir den Weg zur Verdammnis anzuzeigen? Machet euch ja die Rechnung nicht, daß ich euch darauf folge. Die Marter, so ihr mir bißhero angethan, und die mir etwan künftig noch bevorstehet, will ich mit äusserster Standhafftigkeit erdulten. Hat das unschuldige Lamm GOttes, JEsus Christus, mir zu lieb, so viel Striemen, Wunden und Bäulen, ja gar den allerschmählichsten Tod am Creutze ausgestanden: warum solte ich mich

nicht aus Danckbarkeit entschlüssen, ihm getreu zu bleiben biß in Tod? Bemühet euch derohalben ja nicht mehr, von den Mahumetanischen Greueln, weiter etwas gegen mich zu gedencken. Gehet vielmehr selber in euch, und schauet den unglücklichen Zustand an, darinnen ihr euch befindet. Demüthiget euere Hertzen vor GOTT dem Allmächtigen, in ungeheuchelter Busse. Verflucht die Türckischen Irrthümer. Reisset euch aus den Klauen des Teuffels, womit er euere arme, so theuer erkauffte Seelen gefangen hält, und trettet das Blut Christi, so Er um eurent willen vergossen, nicht länger mit Füssen. GOttes Barmhertzigkeit ist grösser, als euer abscheuliches Verbrechen, womit ihr Ihn durch eure Verläugnung so gröblich beleidiget, und Christum gleichsam auf das neue an das Creutz geschlagen habt. Gläubet nur sicherlich, Er wincket euch noch immer zurücke. Er zeiget euch die offenstehende Gnaden-Thür seines Vaters; der wird euch nicht verstossen, wenn ihr Ihn mit wahrer Reu zu Füssen fallet, und Ihn an seine Verheissungen erinnert, wie er nicht wolle, daß ein Sünder verlohren gehe, sondern daß er sich bekehre und seelig werde. Ich bitte euch also um der allerheiligsten Dreyeinigkeit willen, widerruffet unverzüglich das Bekänntniß so man euch sonder Zweifel, wie mir jetzt geschiehet, gewaltsam abgenöthiget. Ihr bleibet sonst immer und ewig verdammt, und es wird euch

dermal-

dermaleins vor GOTTES strengem Richter-Stuhle, zu späte gereuen, daß ihr meinen so treulich und redlich gemeinten Erinnerungen nicht nachkommen seyd. Sind aber euere Hertzen nicht zu erweichen; Wohlan! so unterwerffe ich mich dem Willen GOttes und euerer Gewalt. Thut mit mir, was euch mein Herr befiehlet, oder euere eigene Boßheit euch eingiebt Ihr werdet von mir keinen andern Entschluß heraus bringen, als daß ich als ein Christe leben und sterben will. Nimmermehr hätte ich vermeinet, daß mich GOtt in Algier zu einem Werckzeuge gebrauchet, daß ich ihm zwo verlohrne Seelen wieder zuführen solte. Er fügte es aber gleichwol durch seine unerforschliche Regierung, daß die zween Renegaten, die bißhero meine Hencker gewesen, von meinen Worten, dergestalt gerühret wurden, daß sie nach dem Schluß derselbigen, in sich giengen, und mich fragten: ob es denn möglich wäre, daß sie wieder in die Gnade GOttes kommen könten, wenn sie sich durch öffentliche Verfluchung des Türckischen Glaubens von neuem, zur Christlichen Kirche bekenneten? Ich ermangelte nicht, sie dessen durch die kräfftigsten Beweißthümer aus der heiligen Schrifft, und durch andere vernünfftige Vorstellungen zu überzeugen: und brachte es endlich dahin, daß sie nicht nur bitterlich anfiengen zu weinen, sondern sich auch einmüthig verpflichteten, die Mahumetanischen Irrthümer, gäntzlich aus ihrem Hertzen zu verbannen,

 und

und wieder zur Christlichen Religion überzutretten. Nach noch einigen hierüber geführten Reden, thaten sie mir den Vorschlag, ob ich nicht gesonnen wäre, mit ihnen aus Algier zu entfliehen, wenn sie eine sichere Gelegenheit darzu ausfänden? Nun wuste ich zwar freylich nicht, ob sie aufrichtig gegen mich handelten: allein da sie mich dessen gar zu nachdrücklich versicherten, und mir mit ihrem Blute beyzustehen, sich eidlich verpflichteten: ich auch mich in der gantzen Welt, nach nichts so hefftig als nach der Freyheit sehnete, so gab ich meinen Willen darein: erinnerte sie aber alle möglichste Vorsicht zu gebrauchen, und dahin zu trachten, daß wir lieber auf dem Wasser als zu Lande, aus der Türcken Händen entweichen könten. Sie sagten, ich solte nur sie sorgen lassen, weil sie als Renegaten, die sie zum Schein noch etwas bleiben wolten, genugsame Freyheit hätten, einen Vortheil zur Flucht auszugehen. Inzwischen würden sie sich, ich auch dahin bestreben, mir ausser der Linderung meiner Schmertzen, heimlich Speise und Tranck zu verschaffen; da ich mich unterdessen, wenn der Ismael Asan ohngefehr eine Besuchung bey mir ablegte, sehr kranck anstellen, und ihn bitten solte, er möchte mich so lang mit der Erklärung, wegen Annehmung des Türckischen Glaubens, verschonen, biß ich mich in den Stande befände, ihm meine Erklärung, bey wieder erlangter Gesundheit kund zu thun. Ich war mit diesem Vortrage auf

das

das beste zu frieden; bekam auch ohngefehr eine Stunde nach ihrer Entfernung, einen nähern Beweiß, von ihrer mir verheissenen Treue, indem sich der eine von ihnen wieder bey mir einstellete, mir das Saltz mit frischen Wasser aus den aufgeschnittenen Fuß-Sohlen wusch, und sie dargegen mit Oel schmierte; welches eine nicht geringe Linderung meiner Schmertzen nach sich gezogen, daß ich mich eine Zeitlang, mit dem Schlaff erquicken können.

Cap. XLIII.

Gustav, krieget einen Besuch von seinem Herrn, der ihn zur Annehmung der Türckischen Religion aufmuntert. Er wird darauf sehr kranck, und begibt sich, da sichs etwas mit ihm gebessert, mit den zweyen Renegaten auf die Flucht; muß auf der See grosses Ungemach ausstehen, und fällt den Barbarn auf das neue in die Hände, die ihm auf Befehl seines Herrn, den Tod ankündigen.

DIe darauf folgende Tage, wurden mir in Ansehung meines vorigen Zustandes, stets erträglicher, und es ließ sich zur baldigen Heilung meiner Füsse, sehr gut an, massen mir die zwey Renegaten, einen hinlänglichen Unterhalt verschafften, und mir auch die Wunden, fleißig mit Oele schmierten. Mein Herr, dem sie Bericht erstattet, als ob ich sehr kranck wäre, kam einesmals in eigener

Person zu mir, und da ich mich überaus schwach anstellete, bedünckte es mich, als ob er sich einiger massen um mich bekümmerte. Er sagte: ich hätte mich selber in gegenwärtiges Ungemach, durch meine Hartnäckigkeit gestürtzet, da er mir doch ein besseres Leben zu verschaffen gemeinet: allein da ich seine angebottene Gütigkeit verschmäht; und dadurch den hochgeachteten Propheten Mahumet gröblich beleidiget, so sey er in Betrachtung der ihm gewidmeten Veneration gedrungen worden, sich auf eine gewaltsame Weise zu bemühen, mich auf andere Gedancken zu bringen. Er hoffe inzwischen, ich würde nach meiner Genesung in mich gehen, und die Beförderung meiner zeitlichen Wohlfahrt nicht ferner mit Füssen von mir stossen, sondern vielmehr der Religion aller rechtschaffenen Muselmänner beytretten: als womit ich allen weitern Verdrüßlichkeiten sicher entweichen, und bald ein vornehmer Mann werden könte. Ich antwortete hierauf nach den Unterricht der Renegaten; hieng aber doch zum Schein einige Redens-Arten mit an, die ihm glaubend machten, daß ich hinführo nicht mehr so standhaft zu seyn begehrte; um ihn zu einer grössern Gelindigkeit zu vermögen, und ihn wieder von mir wegzuschaffen. Ich fiel nachgehends würcklich in eine Kranckheit, worüber die zween Renegaten sich nicht wenig bekümmerten; [illegible] messen sie bereits ein Mittel ausgefunden zu haben vermeint, die zu unserer Flucht dienlich

dienlich schiene. Sie hatten nehmlich den Anschlag gemacht, sich eines ausser dem Hafen von Algier, in einem dicken Gebüsche am Strande liegenden kleinen Fahrzeuges zu bemeistern, und schon in einem nicht weit davon entfernten eingefallenen Gebäude, einen Vorrath von Zwieback, auf etliche Tage verstecket, der ihnen zur Nahrung auf der See dienen solte. Da es ihnen nur noch an einigen andern Nothwendigkeiten, absonderlich an einem Faß zu süssen Wasser fehlete, und sie wünschten, daß ich wieder gesund werden möchte, so erweckte ihnen eines so viel Sorgen als das andere; worüber sie mir ihre Gedancken eröffneten, und darneben sich meines Zustandes täglich etliche mal erkundigten. Mich düncket, es sey der dreyzehende Tag gewesen, als sie mir hinterbracht, wie es ihnen gelungen, ein Wasser-Faß zu kriegen; mit dem ferneren Bedeuten, daß sie es füllen, und in bevorstehender Nacht, wenn es anderst meine Kräfften erlaubten, den Reißaus mit mir nehmen wolten. Ich willigte alsobald darein, stärckte mich so gut, als es geschehen konte, und erklärete mich, ihnen zu folgen, wenn, und wie sie es vor gut befänden. Nichts munderte sie zur Vollführung ihres abgefassten Vorsatzes mehr auf, als der gute Wind, durch dessen Beystand sie der Stadt Algier bald aus dem Gesichte zu kommen, und die Insul Majorca, ungehindert zu erreichen verhofften. Einige Stunden nach der eingebrochenen Nacht, da sie sich nach meines

nes Herrn Genehmhaltung allezeit zur Ruhe zu begeben pflegten, stellten sie sich heimlich bey mir ein, entledigten mich meiner Ketten, und brachten mich unvermerckt an einem abgelegenen Ort auf die Stadt-Mauer, von welcher wir mit geringer Mühe herunter stiegen, und auf das zuvor erwehnte alte Gebäude, ohngefehr 2000. Schritt weit von der Stadt und dem Hafen, zueileten. Wir fülleten das in Bereitschafft liegende Faß mit Wasser aus einem ohnweit davon entfernten Brunnen, und brachten es, nebst dem versteckten Zwieback, mit ziemlicher Mühe in das meist zur Fischerey gewidmete Fahrzeug, welches mit einem kleinen alten Segel und zweyen Rudern versehen war, und stiessen damit in GOttes Namen in die See, ohnerachtet es so Stock-finster war, daß keiner den andern erkennen konte. Wind und Wetter schien uns überaus günstig zu seyn, derowegen, wir keine Arbeit spahreten, das Schiffchen immer tieffer in die See zu bringen, und der Stadt Algier noch vor des Tages Anbruch aus dem Gesichte zu kommen. Unsere Flucht, und die Art derselben, hieß billich die gröste Verwegenheit in der Welt, woferne man erweget, daß wir kein Bedencken getragen, uns mit einem so kleinen Schiffe in die See zu wagen, und uns weder vor einen Sturm, noch widrigen Winde zu fürchten. Allein die hefftige Begierde zur Erlangung der vorigen Freyheit, und das feste Vertrauen, so zum wenigsten ich meines Ortes, auf GOttes Beystand gerich-

gerichtet, vertilgete alle Furcht in unsern Hertzen; zumal da wir uns entschlossen, lieber auf dem Wasser als Christen zu sterben, als unsere Seelen unter den Türcken in das ewige Verderben zu stürtzen. Ich spahrete dabey keine Beredtsamkeit, den zweyen Renegaten Muth und Trost einzusprechen; unterstützte ihre Bemühungen mit meiner Hülffe, und ließ keinen Vortheil aus den Händen gehen, der zur Beschleunigung unserer Reise etwas beytrug. Wie es allmählig anfieng zu tagen, und endlich gar die Sonne aus dem Wasser auffstieg, sahen wir zwar nichts mehr von Algier: allein der bißherige Wind kehrte sich etwas nach Westen, deßwegen wir uns besorgten, er möchte, wenn er anhielte, uns zu weit gegen die rechte Hand nach Sardinien, oder auf die Frantzösischen Küsten treiben. Das erstere machte uns nicht so bange, als das letztere, weil es uns an genugsamen Lebens-Mitteln mangelte, eine so entlegene Reise zu verrichten. Da ich aber die Hoffnung bey mir hegete, daß uns unvermuthet ein Christliches Schiff begegnen und aufnehmen könte, so machte ich damit den zweyen Renegaten ein neues Courage, daß sie immer eifferiger fort ruderten. Bißhero gieng alles nach Wunsch von statten: allein nachdem wir bereits drey Tage und Nächte, ohne den geringsten Schlaf zu geniesen, auf der See herum geschwebet, und weder ein Schiff noch Land erblicket, wolten unsere Kräfften nicht zureichen, mehrere Strapatzen auszustehen. Der mitgenommene

Zwie-

Zwieback gieng auf die Neige, und unser Wasser-Faß, welches nach Teutscher Maas etwan eine halbe Tonne gehalten, kriegte in der Nacht, da wir es nicht beobachtet, an dem einem Boden eine Oeffnung, daß eine gute Portion bereits heraus geronnen war, ehe wir es auf die Seite gewendet, um einen grössern Verlust zu verhüten. Hierzu kam noch ein sehr ungestümmer Nord-West-Wind, daß wir alle Augenblicke besorgten, er würde das leichte Schiffchen umstürtzen, und uns die See zum Grabe machen. In einer so grossen Noth, die uns entweder den Verlust unsers Lebens, oder den Rückweg nach den Barbarischen Küsten drohete, wusten wir uns weder zu rathen noch zu helffen: drum nahmen wir unsere Zuflucht zu GOTT, und liessen uns den Wind treiben, wohin er wolte, weil uns die Mittel und Kräfften fehleten, seinem anwachsenden Toben, genugsamen Widerstand zu thun. Es wehrte solches biß in die vierdte Nacht, und hörten wir gegen den darauf folgenden Morgen, nicht weit von uns, einen Stuck-Schuß, der uns nicht weniger erschreckte; anerwogen, wir nicht wusten, was er zu bedeuten hatte, und ob er auf dem festen Lande oder in der See geschehen war. Du lieber GOtt, wie entsetzten wir uns aber, als wir eine gute Stunde hernach, etwan hundert Schritt von uns, eine Algierische Barque erblickten, die auf uns zu eilete. JESU, Maria! rief der eine Renegate mit zusammen geschlagenen Händen, wir sind verrathen

rathen und verlohren, denn ich kenne dieses Schiff, daß es dem Ismael Asan zugehöret. Er begehrte sich zwar hierauf in die See zu werfen: allein ich verhinderte ihn an der Vollziehung seiner Verzweifelung, und stellte ihm für, daß ihn der Selbstmord eben so wol verdammt machte, als wenn er bey dem Türckischen Glauben beharrete. Ihr guten Menschen, fuhr ich fort, gegen beyde zu erwehnen, bleibet GOTT im Himmel so getreu, als ihr mir eine Zeitlang gewesen, und seyd freudige Bekenner des Namens Christi, so wollen wir in der ewigen Seeligkeit, eine vollkommenere Glückseeligkeit geniessen, als wir durch unsere Flucht, auf der Welt zu erlangen vermeinet. Nimmt man uns das Leben, so muß man uns doch den Himmel lassen. Haben wir aber diesen, so haben wir alles. Drum getrost und unverzagt. GOtt wird uns schon unser bevorstehendes Elend, bald überwinden helffen. Eine weitere Aufmunterung, konte ich den Renegaten nicht mittheilen. Denn die Türcken waren uns bereits auf dem Halse, und deuteten uns mit ihren gespannten Feuer-Röhren an, daß wir uns ohnverzüglich gefangen geben, und in ihr Schiff verfügen solten. Ich war der erste, der hinauf stieg, und die Renegaten folgten mir nach; da man uns denn gleich an Händen und Füssen kreutzweis schloß, und jeden besonders in einen Winckel warf; auch darneben, im Namen des Ismael Asan, den Tod ankündigte, der unser bey

unserer Ankunfft in Algier, davon wir nur vier Meilen entfernet waren, bereits erwartete. Die Türcken wendeten darauf die Barque gegen Süden, und gelangten ohngefehr um Mittage auf die Rhede vor Algier, von dar sie dem Ismael Asan, unsere Gefangennehmung zu wissen machten, und uns bald hernach an das Land setzten.

Cap. XLIV.

Gustavs, zweyte Ankunfft in Algier, alwo die zwey mit ihm entflohene Renegaten, grausam tractiret werden: er aber muß mit ihnen Hunger und Durst leiden, und grosses Ungemach ausstehen.

WIe man uns in Begleitung einer grosser Menge Volcks, die uns unterwegen, ihrer ruchlosen Gewohnheit nach, mit Koth und Steinen geworffen, nach Hause gebracht, stellte man uns alsobald vor unserm Herrn, der uns examinirte, und absonderlich zu wissen begehrte, auf was vor eine Art, wir die Flucht angetretten? Weil ich mich am besten zu entschuldigen vermeinte, so redete ich im Nahmen unser aller: doch fügten auch die zwey Renegaten, das Ihrige hinzu; die darneben so beherzt waren, daß sie dem Ismael Asan, ihren Turban, samt den übrigen Türckischen Kleidern, so viel sie hievon wegen der geschlossenen Hände vom Leibe bringen konten, vor die Füsse

warffen, und ihm zugleich andeuteten, daß sie nun keine Muselmänner mehr wären, sondern als rechtgläubige Christen, leben und sterben wolten. Mein Herr knirschte vor Zorn mit den Zähnen; stieß mit dem einen Fuß wider den Erdboden, und bezeugte sich sonsten so grimmig, daß ich nichts anders muthmassete, als daß er den Säbel entblösen, und ihnen die Köpffe spalten würde. Indem er sie aber so gnädig nicht wolte durchkommen lassen, so begrief er sich in seinem Eiffer, und vollzog vor dißmal keine andere Tyranney gegen sie, als daß er ihnen mit eigener Hand die Ohren abschnitt, und sie an seine Thür nagelte; welches mir in Wahrheit ein grausames Spectacul war, und stunde ich in der äussersten Gefahr, es dürffte mir nicht besser ergehen. Doch der barmhertzige GOtt, wendete es noch gnädiglich von mir ab, und bekam ich vor meinen Antheil, nur hundert starcke Streiche mit Stricken, auf meinen nackigten Rücken, worüber ich zu Boden gefallen, daß man mich halb todt in mein voriges Loch schleppen müssen; dahin man auch die zwey armseelige Renegaten geworffen, und ihnen daselbst mehr als Centner-schwere steinerne Kugeln an die Füsse geleget, daß sie keinen Schritt von der Stelle thun können; zumal da ihre Hände mit starcken eisernen Ketten, an denen in der Erden befestigten Ringen, geschlossen waren. Wir brachten darinnen etliche Tage mit dem hefftigsten Hunger und Durst zu, und gläubten nicht anderst, als daß man

uns

uns elendiglich würde verschmachten lassen. Damit wir nun nicht ohne Trost wie das Vieh dahin stürben, so gab ich abermal einen Prediger ab; erinnerte meine Mitgefangene, standhafft zu verbleiben, den Tod, wenn er schon noch so grausam schiene, nicht zu fürchten, sondern ihm behertzt und muthig entgegen zu gehen, weil sie dadurch in ein ewiges, unvergängliches Leben kämen, wo sie als getreue Martyrer, freudig vor GOTT erscheinen, und in der Gesellschafft so vieler Millionen Engel und Menschen, die allervollkommenste Glückseeligkeit, ohne Aufhören geniessen konten. Ich beredete mich hierauf mit ihnen von dem Sterben, und bin noch in mir selbst vergnügt, wenn ich dran gedencke, was mir dazumal vor schöne, hierzu taugliche Sprüche aus der Bibel eingefallen, und wie geschickt ich durch die Gnade GOttes und den kräfftigen Beystande des Heiligen Geistes gewesen bin, ihnen deren Inhalt mit Nachdruck auszulegen. Weil ich wuste, daß sie mit mir nicht in einerley Glauben gebohren und erzogen worden, so nahm ich mich dabey wol in acht, ihnen durch die Benennung meiner Religion, nicht Ursache zu einem Widerwillen gegen mich und meine Worte zu geben. Wenn sie dannenhero manchmahl der Mutter GOttes und anderer frommen Heiligen Erwehnung thaten, und sie um Beystand anrieffen, so verwarf ich ihre gute Meinung, die sie nach den Grund-Sätzen ihres Glaubens hegeten, keines weges: ich unterbrach aber dergleichen Bitte

allezeit

allezeit auf eine unvermerckte Art, mit Vorstellung des Verdienstes Christi, worauf man sich in allen Nöthen einig und allein beziehen müste; und der allen armen Sündern, schon von Anbegin der Welt, in seiner göttlichen Natur, so viele Gnade gewidmet, und gewiß zu schencken versprochen, daß man sich nur bloß an ihn halten dürffte. Meine Renegaten begrieffen dieses gar wohl: drum pflichteten sie auch meiner Meinung bey, und bestättigten in mir die Hoffnung, daß sie als standhaffte Streiter Christi, um des Worts GOttes, und der ewigen Seeligkeit willen, ohnfehlbar ihr Leben großmüthig aufopffern würden. Da wir uns nun unter solchen geistlichen Beschäfftigungen, wie gedacht, verschiedene Tage in unserer stockfinstern Höle, in grosser Trübsal, bey dem abscheulichsten Gestanck aufgehalten, ließ der Ismael Alan endlich einmal nach uns sehen, und uns ein wenig Wasser und Brod reichen. Weil die Renegaten bey ihm den Credit verlohren hatten, so schickte er zween gebohrne Türcken zu uns, die aus allzu grossem Eiffer vor ihre teuflische Religion, uns vor nichts bessers, als die wildesten Bestien hielten; absonderlich fuhren sie meinen zweyen Mit-Gefangenen, die sich von ihren Irrthümern abgewendet, mit verschiedenen harten Fuß-Stössen, und andern garstigen Tractamenten, so übel mit, daß mir aus Mitleiden die Thränen über die Wangen flossen. Wir danckten GOtt hertzlich, als sie sich wieder von uns hinweg begeben, und musten,

sten nachgehends, ich weiß selbsten nicht, wie lange warten, bis wir abermal etliche Grumpen von steinharten Zwiback, und einen Trunck schleimigtes Wasser bekamen. Indem aber den zwey gefangenen Renegaten, ihre gegenwärtige Trübsal, eine unausstehliche Quaal zu seyn bedünckte, und sie sich zur Abkürtzung ihrer Marter, den Tod unzählichmal wünschten: so sagten sie den zweyen von dem Ismael Asan abgefertigten Türcken, ob vielleicht ihrem Herrn die Hertzhafftigkeit fehlete, ihnen den gedroheten Tod anzuthun? Hinterbringet nur diesem Höllen-Brand und trufflischen Tyrannen, setzten sie hinzu, daß wir uns vor dem Sterben eben so wenig, als vor ihn selber, fürchten. Ihm und eueren Ertz-Betrüger Mahomet zu Trotz, dem wahren Dreyeinigen GOTT im Himmel aber zu Ehren, wollen wir unsern Leib mit Freuden zu der allerentsetzlichsten Marter, die nur zu erdencken ist, darbieten, und dadurch allen Christen-Sclaven ein Beyspiel an uns vor Augen legen, was die Schuldigkeit eines rechtschaffenen Christens erfordert, wenn sie euern Türckischen Mord-Klauen in die Gewalt gerathen. Die zween Renegaten, wenn ich sie anderst ferner so nennen darff, begehrten zwar noch weiter fortzureden; allein die vielen Faust-Schläge, die sie von den Türcken in das Gesicht kriegten, verhinderten sie daran. Es giengen auch dieselbigen gleich darauf von uns hinweg, und liessen den Bescheid hinter sich, daß Ismael Asan,

wegen

wegen der ihm und ihrem heiligen Propheten Mahomet erwiesenen Schimpf, sich schon also zu rächen wissen würde, daß gantz Algier, ja alle Menschen in der Welt, und vornemlich die nichtswürdigen Christen-Hunde darüber erstaunen müsten. Wie wir uns wieder allein befanden, und meine Mit-Gefangene sich hefftig über die empfangene Schläge beklagten, so konte ich nicht umhin, ihnen wegen ihrer ausgestossenen Reden, einigen Verweiß zu geben, und sie zu überzeugen, daß sie dadurch den Türcken selber Anlaß ertheilet, sich so unbarmhertzig gegen sie aufzuführen. Ich sagte ihnen: wie ich leider befürchtete, daß sie nun ihren Handel desto schlimmer gemacht, absonderlich weil sie zur Unzeit Lästerungen wider den Mahomet ausgestossen; welches in Ansehung der grossen Hochachtung, die ihm die Türcken bezeigten, ein neues wichtiges Verbrechen bey ihnen hieß, wovon die angedrohete Straffe nur desto höher anwachsen möchte. Die Entschuldigung, so sie dargegen fürbrachten, bezog sich auf eine Vermittelung, ihres Jammers desto frühzeitiger los zu kommen: und sie fügten hinzu, daß sie glaubten, wenn sie durch ihre Ubereilung ja eine Sünde wider GOtt begangen hätten, daß er sie ihnen um so viel eher vergeben würde, weil sie seine Ehre darneben zu vertheidigen begehret. Inzwischen nahete die Zeit heran, worinnen meine Muthmassungen ihre Erfüllung erreichet: sintemal der Ismael Asan auf das, was ihm die an uns abgefertigte Türcken kund

gethan, sich zum Bassa in Algier verfüget, und ihm die von den zween Renegaten ausgestossene Lästerungen wider den Mahomet vorgetragen; der, nachdem er sich deßwegen mit dem Mufti oder Ober-Priester der Türcken darüber besprochen, und von demselben eifrig angefrischet worden, den Beleidiger des grossen Propheten nicht ungestraffet zu lassen, gedachten Ismael Asan die Freyheit gab, die zween Spanische Renegaten, auf eine solche Art vom Leben zum Tode zu bringen, wie es ihm nur selber belieben möchte.

Cap. XLV.

Gustav muß bey der grausamen Hinrichtung der zween Spanischen Renegaten einen Zuschauer abgeben; darneben ihm von den Türcken nicht zum besten begegnet wird.

Ich erfuhr dieses alles nach der Hand, und muste bald darauf einen Zeugen abgeben, wie standhafft die zween Spanier gestorben seyn. Als der Ismael Asan einen gewissen Tag bestimmet, woran die ihnen unerkannte Todes-Art solte öffentlich vollzogen werden, brachte man uns alle drey aus unserem bisherigen stinckenden Gefängniß; legte die zween Renegaten auf Pferd-Häute, die man an die Schwäntze zweyer Esel band, und schleiffte sie unter dem Zulauff einer ohnzehlbaren Menge Volckes, durch die ansehnlichsten Strassen,

vor das Thor Babaſon, wo die Türcken ihre Missethäter hinzurichten pflegen. Ich muste mit zweyen schweren Ketten am jeglichen Fusſe, und mit Creutzweiß geschlossenen Händen, gleich hinter ihnen drein gehen; worauß ich nichts gewissers muthmassete, daß mir nicht viel besser, als ihnen würde begegnet werden. Der Ismael Asan ritt zu Pferde voran, und der Mezuar oder Hencker, trieb die Esel mit einer Peitsche, damit sie durch ein geschwindes Fortschreiten, den beyden Spaniern, kein gelindes Lager auf ihren Pferde-Häuten verursachten. Vor dem Thore musten sie aufstehen, und ein jeder sich an zwey runde Höltzer binden lassen, die man mit einem starcken eisernen Nagel in der Mitte also zusammen gefüget, und in die Höhe gerichtet hatte, daß sie die Form eines schrägen Creutzes fürstelleten. Es machte hierauf der Mezuar ihr vollzogenes Verbrechen mit erhabener Stimme bekannt, und fragte sie mit einer trotzigen Stimme, ob sie die Türckische Religion nicht vor die wahre erkennen, und die ausgestossene Lästerungen wider den mächtigen Propheten Mahomet zurücke nehmen; mithin auf dergleichen Art sich eine gelinde Todes-Art auswürcken wolten? Die zween Spanier antworteten unerschrocken: Nein; ja was noch mehr, und worüber ich recht erstaunet bin, so schrieen sie überlaut in Italiänischer Sprache, die sie perfect redeten: Verflucht sey Mahumet, samt seiner Lehre! und alle, die derselbigen anhängen, werden von dem Dreyeinigen GOtt

der Christen, ebenfalls ewig verflucht werden. Wir sind Christen, und wollen als Christen sterben! Ein so freymüthiges Bekänntniß war fähig genug, die anwesende Menge der Türcken, zumal den Ismael Asan, zur äussersten Raserey zu vermögen, dahero der letztere den Mezuar befahl, keine Grausamkeit gegen sie zu schonen. Hierzu machte er damit den Anfang, daß er eine kleine Zange herfür zog, und den angebundenen Spaniern alle Nägel von den Zähen der Füsse herunter rieß, worüber sie vor Schmertzen so erschröcklich geschriehen, daß es einen Stein erbarmen mögen. Dessen ohnerachtet, fuhr der verfluchte und mehr als teuffliſche Hencker fort, ihnen einen in Schwefel getauchten dinnen Strick, um die verwundete Füsse zu binden, und selbigen anzuzünden, wovon die armen Spanier gantz rasend wurden, und wegen der unbeschreiblichen Pein, kaum mehr schreyen konten. Ich kehrte mich zwar um, damit ich sie nur nicht so entsetzlich leiden sehen durffte: allein ich bekam deßwegen geschwinde etliche Streiche über den Grind, die mich nöthigten, den Kopf wieder herum zu drehen. Der Mezuar beschmierete alsdenn den Spaniern die Haare mit Oel, daruntrr er gestossenen Schwefel gemischet, und setzte sie mit der daran gehaltenen Fackel augenblicklich über und über in die Flamme, welche die arme Missethäter so hefftig brannte, daß sie die Augen abscheulich verdreheten, die Zunge weit aus dem Munde schlugen, und den hol- liegenden Leib

so

so starck hin und wieder stiessen, daß das zimlich tieff eingegrabene Creutz zu wackeln anfieng; welches man jedoch alsobald weit stärcker, als zuvor, in die Erde befestigte. Ich wünschte unaufhörlich in meinem Hertzen, GOtt möchte sich ihrer erbarmen, und ihnen durch den Tod von der Marter abhelffen, oder doch so viel Standhafftigkeit verleihen, daß sie zu dessen geschwinder Beförderung sich nicht auf das neue vor Türcken erklärten. Das letztere thaten sie keinesweges, ob man sie schon, als sie sich ein wenig erholet, nochmahl ernstlich darzu vermahnet. Sie sagten vielmehr mit schwacher, doch vernehmlicher Stimme: sie begehrten, wie JEsus Christus ihr Erlöser und Seeligmacher, unschuldig am Creutze zu sterben, und sehen ihn bereits in dem offenen Himmel, wie er mit ausgestreckten Armen auf sie zueile, und ihre Seelen aus diesem Jammerthal, in die ewige Freude abholen wolte. Ich konte mich hierüber ohnmöglich der Thränen erwehren. Ich weinte vielmehr vor innerlicher Zufriedenheit über ihre unbegreiffliche Standhafftigkeit, und über den Trost, den ihnen GOTT zueignete, vor allen Anwesenden überlaut, und sehnete mich auf das äusserste, ihrer herannahenden Glückseeligkeit ebenfalls theilhafftig zu heissen. Allein ich wurde deßwegen von den Türcken nur verspottet, geschmähet und verhöhnet, und muste die empfindlichsten Lästerungen anhören, welches mich fast eben so nachdrücklich, als den zween Spa-

niern ihre bishero erlittene Marter schmertzte. Gleichwie ich auch mit meiner zärtlichen Aufführung den Mezuar nur desto erbitterter und grimmiger machte: als ergrief er einen schweren eisernen Hammer, dessen man sich bey den Türcken an statt des Räderns bedienet, und schlug den zweyen schon mit dem Tode ringenden Spaniern, die Arme und Beine entzwey, daß die Splitter durch das Fleisch heraus sahen. Ihr schon gantz ausgeschriehener Hals, wovon sie heischer worden, erlaubte es nicht, sonsten dürfte sie auch über diese Pein und Schmertzen ein neues Miserere angestimmet haben: so aber winzelten und krächzten sie nur, bissen die Zähne über einander, und gaben mit ihren Minen zu verstehen, daß man nicht barbarischer mit ihnen umgehen könnte. Weil endlich der Mezuar besorgete, daß sie nun bald sterben müsten, so streuete er dürres Reißig, ein paar Schritt weit von ihnen, um sie herum, zündete es an, und vermeinte, sie nach und nach zu braten; allein, GOtt, den sie sonderzweiffel in ihren Hertzen inbrünstig um eine baldige Auflösung angeflehet, erhörete ihre Seufzer, und ließ den Wind den Rauch so starck auf sie hintreiben, daß sie davon ersickten, und wie ich gewiß hoffe, ihren Geist, als standhafft gebliebene Bekenner des Namens JEsu Christi und seiner reinen Lehre seelig aufgegeben; bey dem sie nun die unverwelckliche Sieges-Crone auf ihren Häuptern tragen, und den Lohn ihres Martyrer-Kampfs in der ewigen Freude triumphirend genies-

geniessen werden. Wie man hierauf kein Merckmal des Lebens mehr an ihnen verspühret, nahm man sie von dem Creutze herab, schnitt ihnen die Köpfe ab, und steckte sie auf zwo Stangen, woran man zugleich die ihnen aus dem Halse gerissene Zungen nagelte: Die Cörper hingegen warff man auf einen Hauffen zusammen getragenes Holtz, und verbrannte sie zu Aschen; die man hernach auf der Gegend des Richt-Platzes ausgestreuet, und dadurch die gantze Execution vollendet hatte. Ich beharrete immer auf der Meinung, es würde nunmehro auch die Reihe an mich kommen: es war aber von meinem GOtt beschlossen, daß Er mich dem Tode noch nicht übergeben, sondern vor mehrere Unglücks-Fälle und traurige Begebenheiten aufhalten wolle: dahero mir dißmal weiter kein Leid geschahe, als daß mich die Türcken, bis ich wieder in meines Herrn Haus kam, mit Koth werffen, und vielen andern Beschimpfungen verfolgeten.



Cap. XLVI.

Gustav empfängt darum, weil er ein Christ bleiben will, zweyhundert Streiche auf den Rücken, und eben so viel auf den Bauch, woran er beynahe gestorben. Hierauf befreyet ihn GOtt unvermuthet und auf eine merckwürdige Art von seinem grausamen Herrn; kriegt darnach einen Neuen, der ihn curiren läst, daß er wieder völlig gesund wird.

SObald als ich allda angelanget bin, fragte mich der Ismael Asan, im Gegenwart etlicher hundert Personen vor seiner Haus-Thüre: ob ich mich nicht augenblicklich erklären wolle, den Türckischen Glauben anzunehmen, um dadurch die Straffe zu vermeiden, die ich mit meiner boßhafften Flucht verdienet hätte? Dieser unvermuthete Vortrag, war mir ein rechter Donnerschlag in meinem Hertzen, der mir die Zunge lähmete, daß ich keine Sylbe antworten konte, sondern nur auf die Knie niederfiel, und dadurch meinen Herrn um Gnade anflehete. Du verstockter und halsstarriger Hund, fieng er hierauf zu mir an, ich sehe doch, daß du meine Barmhertzigkeit nicht zu erkennen, sondern bey deinem Eigensinne unveränderlich zu beharren begehrest. Damit du aber den Lohn deines Verbrechens kriegest, so stehen hier etliche rechtschaffene Musel-Männer, die dir alsobald 200. Streiche auf den Rücken, und eben so viel

auf

auf deinen schelmischen Bauch geben, hernach aber dich in dein bisheriges Gefängniß bringen, und daselbst als einen nichtswürdigen Hund, verschmachten lassen sollen. Sein Mund war kaum geschlossen, so fielen vier Baum starcke Türcken über mich her, warffen mich auf den Bauch zur Erden, knieten auf meine Hände und Füsse, und zween Griechische Sclaven, musten mir mit Stricken, die etwa drey Schuhe lang, und von mittelmäßiger Dicke waren, die 200. Streiche auf den nackichten Rücken darzehlen; die, wie leicht zu erachten, mir ein Zeder-Geschrey ausgepresset. Wie sie damit fertig waren, kehrten sie mich um, und schlugen, wie sie auf des Ismael Asan ernstlichen Befehl thun musten, aus allen Kräfften auf meinen Bauch loß, daß ich vor Schmertzen und Hertzens-Angst, meiner selber darüber vergaß, und unter einem entsetzlichen Brüllen, diese recht höllische Pein so lang ausstunde, bis ich endlich starcke Convulsiones, oder eigentlich zu sagen, die schwere Noth kriegte; die mich, wie ich hernach erfahren, dermassen würgete und herum warff, daß ein jeder von den Anwesenden festiglich glaubte, ich würde bald darüber crepiren müssen. Der allmächtige GOtt, der mich schon öffter aus dem Rachen des Tods gerissen, um mich vielleicht seine schweren Züchtigungen, wegen meiner begangenen Sünden, desto kräfftiger empfinden zu lassen, nahm sich aber auch in dem gegenwärtigen Fall, meiner in so weit gnädig an,

daß

däß er mich von dem Sterben errettete. Ich fieng an mich allgemählich wieder zu erholen, schloß die halb gebrochenen Augen auf, und bat um GOttes willen, man möchte mir einige Tropffen Wasser reichen, damit ich meine brennheisse Zunge ein wenig abkühlen könte. Der Ismael Asan wolte es zwar nicht erlauben: allein es brachte es gleichwol ein neben ihm stehender vornehmer Türcke, durch sein Zureden so weit, daß ich einen Trunck frisches Wassers, aus einer in der Nähe befindlichen Cisterne, kriegte, der mich weit besser, als der delicateste Malvasier erlabete. Es trugen mich alsdenn die zween Griechischen Sclaven, in mein voriges unterirrdisches Gefängniß, und steckten mir aus Mitleiden heimlich etliche Brocken Zweyback zu, die ich in meinen Hosen so lang verbarg, bis mir eine kleine Verminderung der Schmertzen erlaubte, sie zur Stillung des Hungers, hinunter zu schlücken. Ich beharrete etwann eine Wochen lang in diesem unaussprechlichen elenden Zustande, sehr kranck und schwach, als man mich aus dem Loche heraus zog, und mir von einer merckwürdigen Fügung des gerechten GOttes, unvermuthet Nachricht gab. Mein tyrannischer Herr, der Ismael Asan, war feste entschlossen, mir alle ersinnliche Marter anzuthun, bis ich mich zur Annehmung des Türckischen Glaubens bequemete: und woferne ich dessen ohnerachtet, gleichwhl standhafft bey dem Christenthum verbleiben wolte, so gedachte er mich,

mich, als einen Verächter des Mahomets, nach Türckischem Gebrauche, in die Hacken werfen zu lassen. Um aber den curösen Leser, von dieser grausamen Todes-Art, eine kurtze Vorstellung zu thun, so beliebe er zu wissen, daß man zu Algier an einem gewissen Ort, Babel Sund genannt, da man aus der Stadt gehet, oben in der Mauer, verschiedene eiserne Hacken befestiget sein, die wie die gekrümten Gänse-Hälse, oder fast wie die Fisch-Angeln aussehen. Wenn nun die Türcken einen Missethäter haben, der wol offt nur was gantz geringes verbrochen, so führen sie ihn auf die Mauer, ziehen ihm die Kleider ab, und werffen ihn herunter, daß er nothwendig in einen Hacken fallen, und daran hangen bleiben muß. Geschiehet es, daß ihn der Hacken an einem rechten Ort trifft, so kommt er der Marter bald loß, hänget er herentgegen, nur an einem Fusse, Arm, oder an dem Hintern, wie ich dergleichen nach der Hand mehrmalen mit Entsetzen wahrgenommen, so muß ein solcher armer Mensch offt zweyen, drey oder mehr Tage, mit der äussersten Pein daran beharren, bis er elendiglich verschmachtet; wobey bisweilen die Türcken die verdammte Boßheit ausüben, daß sie solchen Unglückseeligen, die unter sich hängende Köpfe, mit Stricken in die Höhe heben, damit sie das Geblüte nicht ersticket, und sie desto länger leiden müssen. Den Tag zuvor, als man mich wieder aus meinem Loche geschleppet, verfügte sich mein Herr mit mehr andern

andern Türcken zum erwehnten Thor bey Babel Sund auf die Mauer, einen rechten Vortheil auszusehen, wie er mich auf den Fall meiner Standhafftigkeit, in die daran herausragende Hacken werffen lassen möchte, damit ich fein langsam daran gemartert würde. Er bückte sich zu dem Ende sehr weit über die Mauer hinüber, bezeigte sich aber entweder so unvorsichtig dabey, oder es schickte es vielmehr die wunderbahre Fügung GOttes, der seine Grausamkeit nicht mehr dulten konte, daß er schnell herunter stürtzte, und mit entsetzlichen Geschrey unter der Brust an dem Bauche, in einem der spitzigsten Hacken hangend blieb; worüber er, ehe man ihm Hülffe zu leisten vermochte, seine verfluchte Seele ausbließ, mithin ich meines tyrannischen Verfolgers los wurde. Ich handelte wider die Wahrheit, wenn ich nicht gestünde, daß mich die Nachricht hievon in meinem Hertzen heimlich erfreuet: allein ich ließ mich dieses nicht im geringsten mercken, sondern ich sagte vielmehr, gegen die um mich befindliche Türcken und Sclaven, wie ich darum mit seinem Unglücke ein Mitleiden trüge, weil ich ohnerachtet seiner mir angethanenen Strengigkeit, doch immer in der Hoffnung gestanden, daß er sich noch entschlüssen würde, mich mit weitern Verfolgungen, wegen meines Glaubens zu verschonen. Mit dergleichen Schmeichelen, machte ich mir einen sehr guten Handel. Denn der nechste Anverwandte meines in den Hacken gefallenen Herrn, Cadem

Hamet

Hamet, genannt, der ein überaus reicher Kauff-mann war, und zu Algier in grossen Ansehen stunde, als er hieraus urtheilete, daß ich nichts Rachgieriges im Schilde führete, wie sonst die mehresten geplagten Sclaven, wider ihre un-barmhertzige Patronen zu thun pflegen, nahm mich alsobald zu sich in seine ohnweit der gros-sen Kirche Schemma Haqueer gelegenes Haus, wo ein Portugiesischer Sclave, der ein Schiffs-Barbier gewesen, meiner warten und pflegen muste: der mich auch durch die verordnete Artzeneyen, die mir Cadem Hamet auf seine Un-kosten reichen ließ, dergestalt wieder zurecht brachte, daß ich nach Verlauff einer Monats-Frist, die mir anbefohlene Arbeit, bey vollkom-mener Gesundheit verrichten konte.

Cap. XLVII.

Gustav kriegt wider Vermuthen einen neuen sehr gütigen Herrn, bey dem er un-ter andern eine Kinds-Magd, und einen Italiänischen Sprach-Meister bey sei-ner schönen Tochter abge-ben muß.

JE grösser die Noth: je näher ist GOtt. Dieses unter den Christen bekannte Sprichwort hatte dazumal seine Erfül-lung auf eine recht wunderbahre Weise bey mir erreichet, und ich sahe gantz deutlich, wie mächtig sein Schutz und Schirm über mir gewaltet

gewaltet hat, da es eben an dem war, daß ich gleichsam schon mit dem Tod rang, und ihn auf eine erschröckliche Art nur gar empfinden solte. Es schien nunmehro, als ob das feindselige Glücke über die mir zugefügte Verfolgungen müde geworden, weil ich in die sieben Jahr lang, bey dem Cadem Hamet lebte, ohne daß mir eine sonderbare Verdrüßlichkeit zugestossen ist. Ich wuste durch meine demüthige und willige Aufführung sein Hertze dergestalt zu gewinnen, daß er in Warheit recht Christlich mit mir umgieng, und mir nicht mehr zu thun befahl, als was in meinen Kräfften gestanden, oder ich ohne Verletzung meiner Gesundheit thun können. Unter vielerley Verrichtungen, die mir aufgetragen wurden, muste ich, worüber ich offt heimlich selber lachte, und welches vielleicht auch den curiösen Leser, eine Kurtzweile machen wird, bey dem Sohne meines sanfftmüthigen Herrn, eine Kinds-Magd abgeben, oder doch wenigstens selbigen auf den Armen tragen, mit ihm spielen, und auf der Strasse herum gehen. Dieses Kind, welches ohngefehr fünff oder sechs Jahr alt war, liebte mein Herr über alle massen, und er bezeigete ein innigliches Vergnügen darüber, wenn ich ihm zu allerhand Ergötzlichkeiten oder lustigen Zeit-Vertreib Anlaß gab. Da mir nun dieses junge Türckchen deßwegen sehr gewogen war, auch Tag und Nacht um mich zu seyn begehrte, so konte es nicht fehlen, daß mir nicht lauter gute Vortheile daraus

zuwachsen solten, darüber ich mir meinen Sclaven-Stand gantz aus dem Sinne schlug, und weit mehr Freyheit genoß, als viele, die ich dessen versichere, mir es nicht glauben dürfften. Es währete solche Zufriedenheit in die neun bis zehen Monathe; also das ich mich nun schon fast in drey Jahre zu Algier befand, ohne daß es mir möglich war, von meinen oben angeführten Marquis und den übrigen Personen, die mit mir auf dem Malthefer-Schiffe unter die Barbaren gerathen, nur die allergeringste Kundschafft einzuziehen; welches mich bewegte zu Muthmassen, daß sie entweder mitlerweile gestorben seyn, oder daß man sie anderswohin verkaufft oder versendet haben müste. Mein aus Teutschland mitgebrachtes, und noch immer verborgen-gehaltenes Geld schaffte mir keinen Nutzen, und ich hielte es, aus allen Umständen, nicht vor zulänglich, mich damit loßzukauffen, und wieder auf den Christlichen Boden zu kommen. Da es mir auch dazumal bey meinem Herrn so gar gut gieng, so würde ich schwerlich ein Verlangen getragen haben, mich von ihm loß zu wickeln, wenn ich nicht der Gelegenheit zu Ubung meines Gottesdienstes, entbehren müssen, und mir nicht die Betrachtung so vieler abscheulichen Sünden und Laster, die unter den Türcken häufig im Schwang gehen, zur grossen Aergerniß gereichet hätten. Mein Herr gab mir zwar bishero öffter Hoffnung zur Freyheit: allein er ließ es sich zugleich gar zu deutlich mercken, daß er dafür ein ansehnliches Stücke Geld begehrete, so mir aufzubringen

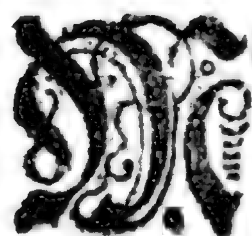
unmöglich schien. Man muß wissen, daß die Türcken, ob sie schon noch so viel Geld und Gut besitzen, doch die geitzigsten Leute von der Welt seyn: drum konte er es auch nicht über das Hertze bringen, mir die Freyheit umsonst mitzutheilen: vielmehr meynte er immer einen Vortheil zu kriegen, der ihm den Verlust meiner Person, mit einem nahmhafften Löse-Geld erstattete. Hievon will ich aber weiter nichts gedencken, sondern erzehlen, was mir kurtz vor meiner Entfernung aus Algier begegnet ist. Mein Herr Cadem Hamet hatte, neben seinem angeregten Sohne, eine Tochter von achtzehen Jahren, Ahamula Zaine genannt, die er ehedem, mit einer zur Türckischen Religion übergetrettenen Engeländerin, Names Anna Galwin, erzeuget, und bishero in dem Mahometanischen Irrthum auferzogen. Sie war ein recht schönes, munteres und behertztes Weibsbild, welches tausenderley Liebenswürdigkeiten besaß; die vielleicht niemand als ich so genau in Betrachtung gezogen, weil ich sie täglich unverwehrt zu Gesichte gekriegt, und öffter mit ihr sprechen durffte. Wer jemalen unter den Türcken, oder wenigstens in Algier gewesen, dem wird es aus der Erfahrung bekannt seyn, daß es bey ihnen eben so viel als eine Sünde ist, wenn ein lediges oder verheurathetes Frauenzimmer bey ihnen, sich von einem Christen, in dem Gesichte sehen lässet; es wäre denn daß eine Frau, ein Alter von sechzig bis siebenzig Jahren erreichet, da man dieses nicht so genau mehr mit ihr nimmt. Wenn sie aus-

ser dem über die Strasse in das Bad, zu dem Grabe eines Verstorbenen, und zu einem Maribout, oder Türckischen Ordens-Mann, die man heiligen Leuten gleich achtet, in ein und anderer Absicht Wallfahrten gehen, so müssen sie das Antlitz mit einem oder zweyen Tüchern verhüllen, die die Stirne und die Nase, samt dem Kinn bedecken: zu Hause herentgegen, legen sie solche Masque ab; anerwogen die Türcken die Christen allda vor blind achten, und in dem Wahn stehen, als ob dadurch ihnen, ihren Weibern und Töchtern, nichts Nachtheiliges dadurch begegnen könte. Sonderzweifel hat mein Herr eben dergleichen von mir gemuthmasset, und mir deßwegen gar nicht verwehrt, seiner Tochter, dann und wann die Zeit zu verkürtzen, oder mit ihr in dem an seinem Hause angelegten kleinen Garten, in den kühlen Morgen- oder Abend-Stunden herum zu spatzieren. Die vornehmste Ursache zu sothaner Vergünstigung, bezog sich darauf, daß ich ihr die Italiänische Sprache nach und nach lehren solte. Hierinn brachte ich es währenden Aufenthalts bey ihm so weit, daß sie das mehreste davon begriff; zumal da ich noch vor dem Anfang meiner Unterweisung, mich in der Türckischen Sprache ziemlich feste gesetzet, und sie dadurch mich, ich aber sie, desto besser verstehen konte. Als ich noch in Jena studirte, lernte ich das Italiänische wegen der nahen Verwandtschafft mit der Lateinischen

nischen Sprache, durch Beyhülffe einer Grammatic und eines Wörter-Buches von mir selber: aber hier in Algier, durffte ich der schönen Ahamula nichts von Declinationibus und Conjugationibus oder andern Schul-Füchsereyen erwöhnen, sondern ich muste ihr dasjenige, was sie zu wissen verlangte, nur Italiänisch vorsagen; wovon sie denn die Worte und Redens-Arten unvermerckt in den Kopf kriegte, mithin diese Sprache, sich meistentheils bekannt machte; weßwegen ich also in Algier ausser der Kinds-Magd, auch einen unschuldigen Sprach-Meister abgegeben; wiewol mir ausser dem noch mehr andere ungereimte Verrichtungen aufgetragen worden, mit deren Erzehlung ich jedoch das Papier nicht ausfüllen mag.

Cap. XLVIII.

Gustav stehet bey der Tochter seines Herrn in grosser Gunst; die ihm offenbaret, daß sie Verlangen trüge, eine Christin zu werden, und sich mit ihm aus Algier hinweg zu begeben. Worauf er eine Unterredung vom Christenthum mit ihr hält, und sich mit der Unmöglichkeit entschuldiget, daß er zu ihrer beyderseitigen Freyheit, nicht könte behülfflich seyn.


Ein erst-erwehnter Scholar, die schöne Ahamula, wurde in dem stetem Umgange so vertraulich gegen mich, daß sie mir

mir einsmals von freyen Stücken offenbarete, es hätte ihr ihre Mutter, von der freyen Lebens-Art der Christen, und von der Hochachtung, die man dem weiblichen Geschlechte in Engeland bezeigte, so viele angenehme Dinge erzehlet, daß sie eine grosse Begierde in ihr erwecket, sich derselbigen theilhafftig zu machen. Ich erschrack von Hertzen, über die freymüthige Erklärung, weil ich besorgte, sie begehrte mich nur auf das Eis zu führen, dadurch ich leichtlich in grosse Ungelegenheiten, oder in ein neues Elend gerathen könte, woferne ich sie in ihrer Einbildung stärckte. Um mich nun bey Zeiten in Sicherheit zu stellen, so bemühete ich mich, sie von dergleichen Reden abzulencken, und gab ihr einen gantz kurtzen Bescheid, woraus sie alsobald schloß, daß ich ein Mißtrauen in ihrer Aufrichtigkeit setzte. Du beleidigest mich sehr Gustav, fieng sie darauf an, daß du ein so schlechtes Vertrauen gegen mich, bey dir hegest, und vielleicht urtheilest, als ob ich dich mit der Genehimhaltung meines Vortrages, in ein Unglück zu stürtzen trachtete. Wenn du erwegest, daß mich nicht der freye Wille, sondern die Geburt zur Türckin gemacht, so wirst du mir es etwan auch desto eher glauben, daß ich über die Sitten und Gebräuche meines Volckes ermüdet bin, und gerne eine Christin heissen möchte. Ich darff dir nicht bey dem Mahomet schwören, daß ich die Warheit und im würcklichen Ernst rede; ich bekenne aber bey demjeni-

jenigen GOtt, der Himmel und Erden erschaffen hat, und dem du dienest, daß ich nichts Arglistiges im Schilde führe, auch gar nicht billiche, daß meine Mutter, von ihren angebohrnen Glauben abgefallen ist. Es ist mir zwar der Vortheil dadurch zugewachsen, daß sie mich zur Welt gebracht: allein ich sehe nicht, was mir weiter vor eine Glückseeligkeit daraus angediehen. Ich muß nicht viel besser als eine Sclavin leben, oder ich bin gleichsam eine Gefangene, die nicht eher aus dem Kercker, darinn man mich eingeschlossen, etwas heraus tretten darff, bis es mir der Hütter erlaubet. Da mir meine Mutter gesagt, daß es bey euch Christen eine unverwehrte Sache ist, wenn das weibliche Geschlecht mit dem männlichen öffentlich umgehet, so muß eure Religion gegen der unserigen viel besser beschaffen seyn. Denn sonsten würdet ihr eine solche Freyheit schwerlich zustehen, sondern das Ubel sorgfältig verhüten, welches davon entspringen möchte. Es ist dannenhero mein wahrhaffter Ernst, daß ich mich sehne, eine Christin zu werden: und würdest du mich zu einer unaufhörlichen Danckbarkeit verpflichten, woferne du mir einen guten Rath ertheilen woltest, auf was vor eine Art ich die Vollziehung meines Vorsatzes sicher bewerckstelligen, und mich nebst dir aus Algier bald entfernen kan. Das Anerbieten der Ahamula, daß sie entschlossen wäre, mir auf mein Einrathen, den Weg aus Algier zu bahnen, machte mich über die massen aufmercksam: und

ich

ich bin nicht in Abrede, daß mein nach der Freyheit begieriger Sinn, mich zur Genehmhaltung ihres Begehrens, nicht wenig aufgemuntert. Wenn ich aber darneben die Ursache in Betrachtung zog, warum sie sich sehnete eine Christin zu heissen, so konte ich mir von dem Himmel keinen günstigen Beystand versprechen, anerwogen sich ihre Absichten mehr auf eine irrdische als göttliche Zufriedenheit gründeten. Gleichwie nun ihre Betheuerung mein zu erst gehegtes Mißtrauen gegen ihre Aufrichtigkeit meistentheils vertilget: als wagte ich es getrost, ihr mit einigen Einwürffen und Vorstellungen zu begegnen. Ihr habt euch geirret, Ahamula, antwortete ich, wenn ihr meine vorige Reden vor eine Beleidigung angenommen, weil ich gar wol weiß, was ich euch vor die mir bishero geschenckte Gnaden-Bezeugungen, vor eine grosse Verbindlichkeit, Lebenslang schuldig bin; allein ihr werdet mir gleichwol darneben erlauben zu sagen, daß euere Neigungen auf etwas zielen, welches kein Stück meiner Religion ist. Es ist allerdings wahr, daß in der Christenheit das weibliche Geschlecht, mit dem männlichen, was einen erbaren und tugendhafften Umgang betrifft, einerley Freyheit geniesset, indem sie einander, sowol zu Hause als an öffentlichen Orten, bey allen vorfallenden Gelegenheiten, unverwehrt Gesellschafft leisten. Ihr müsset aber darneben wissen, daß das Christenthum oder die Christliche Religion, keines weges in dieser Erlaubniß allein, sondern in weit wichtigern Din-

gen bestehet. Man muß vielmehr unter den Christen, durch Worte und Wercke, öffentlich und heimlich erweisen, daß man nichts anders thun wolle, als was vor GOtt und der Welt unsträfflich heisset. Dieser GOtt, der zwar einig im Wesen, aber dreyfach in den Personen ist, und den man über alles fürchten, lieben und ehren muß, hat uns Christen, in seinem durch die von Ihm erwählte Propheten und andere heilige Leute, auch durch seinen eingebohrnen Sohn, den er deßwegen auf die Welt gesandt, und um unserer Sünden willen eines schmählichen Todes sterben lassen, aber ihn auch den dritten Tag hernach wieder von den Todten erwecket, allerhand heilsame Gesetze fürschreiben lassen, nach denen wir, so viel als immer Menschen möglich ist, unser Leben einrichten müssen, wenn wir anderst nach unserm Hintritt aus der Welt, zu Ihm, in die Seeligkeit kommen, und der ewigen Freude, die Er uns versprochen, theilhafftig machen wollen. Ihr werdet also vielleicht schon hieraus einigermassen abnehmen können, daß das Christenthum sich nicht auf irrdische Lust und Ergötzlichkeit beziehet: drum habt ihr keinen gnädigen GOtt, noch ein wahres Wolseyn zu gewarten, wenn ihr nur deßwegen eine Christin zu seyn wünschet, damit ihr die Erlaubnis krieget, mit eurem und dem männlichen Geschlechte, einen selbst beliebigen Zeit-Vertreib zu geniessen. Wie ich schon gesagt, so ist euch derselbe in der Christenheit niemal verbotten: aber wenn ihr darneben euch nicht ernstlich zu entschlüssen begehret, einen frommen

züchtigen und untadelhafften Lebens-Wandel zu führen, alle Laster und Untugenden zu meiden, und an deren statt die Gottesfurcht, Keuschheit und rühmliche Sitten auszuüben, so werdet ihr mitten in der Christenheit nichts anders als eine Türckin, oder ein solcher Mensch verbleiben, den unser GOtt dermaleinst in die Hölle zu allen verdammten Teuffeln stürtzen wird; woraus nimmermehr eine Erledigung, sondern eine unaufhörliche Qual, Pein und Marter zu erwarten ist; von deren erschrecklichen Beschaffenheit, man sich nicht einmal einen Begriff machen kan. Dafür bewahre mich GOtt der Christen in allen Gnaden, redete die Ahamula hier dagegen. Indessen erzittere ich von deinen Worten, mein Gustav, und läugne dir nicht, daß du mich hefftig damit erschrecket hast. Dessen ohnerachtet, bin ich gleichwol entschlossen, von meinem dir anvertrauten Verlangen, noch nicht abzuweichen. Ich sehne mich durchaus nicht aus wollüstigen oder üppigen Absichten, eine Christin zu werden, und schwöre bey deinem GOTT, daß ich gesinnet bin, mich allen den Gesetzen willig zu unterwerffen, die er euch Christen geoffenbaret hat. Denn ausser dem, daß ich durch die Erfahrung überzeuget bin, daß es unter den Türcken nicht so gerecht und billig hergehet, als wie du erwehnet, daß es in der Christenheit geschiehet, so bedüncket mich, es lauffe der natürlichen Freyheit entgegen, daß wir Türckinen gleichsam nur verborgen in der Welt leben müssen. Muthmasse demnach ja nicht, als ob ich aus Antrieb

der fleischlichen Lüste, oder aus andern ungebührlichen Neigungen, der Lebens-Art meiner Glaubens-Genossen zu entweichen wünsche. Es solten mir zur Ausübung und an den würcklichen Genuß derselbigen, die Gelegenheiten nicht mangeln, weil mir ohnedem mein Vater immer mit einer Heurath in den Ohren liegt: ich spüre aber keine Begierden darzu bey mir, und sehne mich deßwegen nach keinem Manne, weil ich mich dadurch der Einsamkeit nur desto mehr widmen müste. Findest du nun meine ungeheuchelte Rechtfertigung vor hinlänglich, so kömmt es jetzt bloß auf deine Vorschläge an, wie ich aus einer armen Mahometanerin, eine glückselige, und nach der wahren Verehrung deines GOttes, sehnlich seuffzende Christin, werden möge; die ich hernach mit meinem Beytrage zu unterstützen, alle ersinnliche Bemühungen anwenden will. Was ihr von mir begehret Ahamula, versetzte ich darauf, das scheinet mir eben so unmöglich zu seyn, als daß ich ohne Schiff über die See kommen solte. Heimlich mit euch zu entfliehen, weiß ich erstlich kein Mittel darzu: hätte ich aber ja eines, so dürfte es mir wieder eben so ergehen, als es mir vor einigen Jahren bey dem Ismael Asan geschehen ist. Ist es euer würcklicher Ernst, mich und euch in die Christenheit zu bringen, so muß der allmächtige GOTT hierzu der Rathgeber und Wegweiser seyn. Denn mein blöder Verstand und der Mangel aller behörigen Hülffs-Mittel, ist eine Hinderniß, die sich von mir nicht

nicht überwinden lässet, dahero ich mich zu der Vollziehung eures Vorhabens, und zur Erlangung meiner eigenen Freyheit, noch zur Zeit, nicht die allergeringste Hoffnung mache. Die Ahamula mißbilligte meine Gedancken zwar gar nicht; allein weil sie bey ihrem einmal gefaßten Schluß beharrete, und sie mich vollkommen versicherte, daß ich ihr trauen dürffte, so begab sie sich dißmal mit dem Bescheide von mir hinweg, daß sie ihr Vorhaben reiffer überlegen, und mir bey bequemer Zeit, ihre Meinung schon im Geheim kund thun wolte.

Cap. XLIX.

Gustav erlangt bey der Ankunft eines Portugiesischen Jesuiten, durch die Vermittelung der Tochter seines Herrn, nach einer acht-jährigen Verweilung in Algier, seine Freyheit, und bringet die Türckin listiger Weise glücklich mit sich fort, worzu er sich und ihr, durch Geld behülfflich gewesen ist.

Es verstrich eine geraume Zeit, daß die aufrichtige Ahamula keinen Vortheil zur Bewerckstelligung unserer Flucht ausfindig machen konte, worüber sie sich sehr beklagte, so offt sie eine vertraute Unterredung mit mir gepflogen. Mittlerweile richtete sie alle Unterredungen mit mir auf das Christenthum ein, darinnen ich sie, auf ihr inständiges Begehren, unterrichten, und eine rechte Erklärung

rung davon geben muste. Indem ich dafür hielte, daß ich GOtt einen Dienst dadurch erwieß, und mich meine Schuldigkeit eiferig anmahnte, eine Person, die bishero auf den Wegen der gefährlichsten Irrthümer gewandelt, auf die Bahn des Himmels zu leiten, so wendete ich mein Aeusserstes daran, ihr von den vornehmsten Puncten eine Erkäntnis beyzubringen, die ein rechtschaffener Christ auszuüben verbunden ist. Meine Feder muß zu ihrem beständigen Nachruhme erwehnen, daß sie überaus begierig gewesen, sich eine rechtschaffene Erkänntniß von der Christlichen Religion zuzueignen, und sie nahm auch dergestalt darinnen zu, daß ich mich darüber verwunderte. Sie sagte mir einsmals, wie sie ein unaussprechliches Vergnügen daraus empfände, daß ich ihr ein so helles Licht in der Erkänntniß GOttes, und seines Willens angezündet; und ob sie schon eines reichen Mannes Tochter wäre, der ihr einen Stand verschaffen könte, woraus ihr ein hohes Ansehen zufallen müste, so wolte sie doch tausendmal lieber die elendeste Magd in der Christenheit, als das vornehmste Weibs-Bild unter den Türcken seyn. Sie wuste mir hierüber die gerechteste Ursachen anzuzeigen, und es schmertzte mich nichts mehrers, als daß ich mich nicht in dem Stande befand, sie nach ihrem Wunsch derjenigen Zufriedenheit theilhafftig zu machen, worauf sie alle ihre Gedancken richtete. Wie wir nun ziemlich lange mit der Beförderung unserer Freyheit umgiengen,

muste

muste sichs unvermuthet fügen, daß ein Portugiesischer Jesuite, mit Namen Xaverio Arbasor, zu Algier anlangte, der um das von Christlichen Personen gesammelte Allmosen, eine Anzahl armseeliger Sclaven loß zu kauffen begehrte. Nachdem er die Vergünstigung erhalten, an das Land zu tretten, und sein Vorhaben in der Stadt kund zu machen, so kam er auch in meines Herrn Haus, um einen seiner Sclaven, der ehemals ein Constabel oder Büchsen-Meister auf einem Portugiesischen Schiffe gewesen, die Freyheit zu befördern, als worzu ihm seine Freunde, die zu Lisabon wohnten, einen guten Beytrag gethan. Berührter Sclave, der sich Emanuel Reimira nennete, hatte durch meine Vermittelung viel Gutes bey dem Cadem Hamet genossen; anerwogen ich ihm fast täglich von Essen und Trincken etwas zugestecket/ und es dahin gebracht, daß er keine allzu schwere Arbeit verrichten durffte, gleichwie die übrigen Sclaven thun musten; dafür er sich verpflichtet, mir bey vorfallender Gelegenheit alle Erkenntlichkeit zu widmen. Als nun der Pater Xaverio Arbasor, diesen bey vier Jahren in der Dienstbarkeit gelegenen Emanuel Reimira nach vieler Bemühung um zweyhundert Portugiesische Cruisaden daraus erlediget, war er so mitleidig gegen mich, daß er den Jesuiten ersuchte er solte GOtt zu Liebe die Barmhertzigkeit an mir thun, und auch mir meine Freyheit verschaffen; massen er nicht zweiffelte, daß ich ihm das vor mich erlegte

Geld

Geld wieder erstatten würde, wenn er mich in die Christenheit brächte. Der Pater Xaverio versprach ihm, vor mich zu sorgen, und erkundigte sich bey meinem Herrn, wie hoch er mich hielte? Cadem Hamet, der noch keinen Lust hatte, mich zu verliehren, vermeinte den Pater damit abzuschröcken, da er dreyhundert Ducaten in Türckischer Müntze forderte, die dazumal in höhern Werth als sonsten stunden. Dem Jesuiten bedünckte der Preiß viel zu hoch zu seyn: drum brach er bald von den Tractaten ab, und die Hoffnung zu meiner Erledigung wurde eben so schnell wieder zu Wasser, als sie entstanden war. Die Tochter meines Herrn kriegte von dieser Anforderung Wind, und entledigte mich von aller meiner daraus erwachsenen Traurigkeit, da sie sich erbot, mir die dreyhundert Ducaten zu verschaffen, wann ich ihr anderst nur möchte behülfflich seyn, daß sie, nebst mir auf dem Portugiesischen Schiffe aus Algier kommen könnte. So freudig als mir das erste war, so sehr betrübte mich hingegen das letztere: und ich muste ihr rund heraus bekennen, daß mir zur Erfüllung ihres Begehrens, die Unmöglichkeit in dem Wege stünde. Dessen ohnerachtet, lieferte sie mir die dreyhundert Ducaten, die ich dem Pater zustellete, und ihm darneben mein Anliegen offenbarte. Er verwunderte sich über den Entschluß der Ahamula nicht wenig: fügte aber hinzu, daß er, nebst seinem gantzen Schiffe, darüber verlohren gehen könnte, wenn man erführe, daß er eine Türckin mit

sich hinweg zu nehmen begehrte. Ich redete ihm einen Muth ein, und versprach ihm darneben funffzig Ducaten von meinem eigenen Gelde, woferne er eine List aussinnen möchte, der armen Ahamula fortzuhelffen. Das Geld, welches die Klügesten bethöret, machte auch den guten Pater so willfährig und treuhertzig, daß er sich verpflichtete, auf ein dienliches Mittel, zur Bewerckstelligung meines Ansuchens zu gedencken. Zum guten Glücke, und aus einer sonderbaren Fügung GOttes, ereignete sichs den andern Tag hernach, als mich mein Herr auf die von dem Pater Xaverio in Empfang genommene dreyhundert Ducaten, der bisherigen Sclaven-Kette erledigen lassen, daß derselbige in wichtigen Handlungs-Angelegenheiten eine Reise nach Salée antretten muste. Er war zwar willens, seine Tochter mit sich zu führen, aber sie stellte sich kranck, und blieb dahero unter Aufsicht einer alten fast sechzig-jährigen Türckin zurücke, und leistete ihm ausser zweyen Sclaven, nur seine oben-benahmte Concubine, die Englische Anna Galwin, als die Mutter der Ahamula, Gesellschafft, die das einige Weibsbild war, mit welcher er vertraulich umgieng. Niemand ist jemals in seinen Sinne dazumal freudiger gewesen, als die von zweyen scharffen Aufsehern befreyte Ahamula, indem sie nunmehro die beste Gelegenheit von der Welt vor sich sahe, die Flucht aus Algier anzutretten. Weil mir der Zutritt in ihrem Hause unverwehret war, und die alte Türckin kein

Wort

Wort von der Italiänischen Sprache verstanden, so durfften wir von unserem Vorhaben ausführlich mit einander reden; welches sich dahin bezog, daß sie ihrer Aufseherin einen starcken Schlaff-Trunck beybringen, sich hernach als ein Portugiesischer Matrose verkleiden, und bey der Abreise des Pater Xaverio, mit mir zu Schiffe gehen wolte; wobey sie weiter nichts, als die benöthigten Kleider von mir verlangte. Ich gab dem Pater unverzüglich Nachricht davon, der über die Arglistigkeit meiner schönen Türckin lachte, und mir den Habit von einem Boots-Manne verschaffte. Diesen steckte ich der Ahamula heimlich zu, und empfieng dargegen von ihr, eines von ihren Türckischen Kleidern, worinnen sie verschiedene Jubelen, etliche tausend Ducaten werth, eingenähet hatte. Dieselbigen brachte ich unvermerckt an den Boord des Portugiesischen Schiffes worinnen sie der Pater an einem sichern Ort versteckte, ohne daß ausser mir und ihm jemand etwas davon wuste, damit der gantze Handel desto verschwiegener blieb. Etliche Stunden vor unserer Abreise, die gegen Abend geschahe, weil es der Wind also mitbrachte, hatte die alte Türckin den aus einer Art Dutroi und von Opio verfertigten Tranck bereits eingeschlucket, und lag in einem tieffen Schlaff vergraben, der, wenn man sie inzwischen durch dienliche Mittel nicht wieder munter gemacht hat, wol bey die 24. Stunden wird gewähret haben. Die Ahamula

mula zog derohalben den Matrosen-Habit auf das eilfertigste an; ließ ihre gewöhnliche Kleidung, die sie mit Schaafs-Blut begoß, damit man sie vor ermordet halten solte, in ihrem Zimmer hin und her zerstreuet, zurücke, und öffnete auch die Küste, woraus sie die Jubelen genommen; um diejenigen, so sie nachgehends suchten, auf die Gedancken zu bringen, als wären sie gewaltsamer Weise entwendet worden. Alles dieses geschahe, die besorgte Nachstellungen zu verhindern, und den Verdacht einer Flucht in die Christenheit von sich abzulehnen; welches doch, wie ich ihr hernach erwiesen, nicht wahrscheinlich genug eingerichtet gewesen, ob sie schon ihren Entzweck damit erreichet hat. Wir giengen mit einander durch die hintere an einem sehr engen Gäßchen gelegenen Thüre, aus dem Hause, und trug sie etliche Pflaster in ihrem mit Fleiß beschmutzten Gesichte, damit man sie um so viel weniger erkennen möchte. Wer es weiß, wie Volck-reich Algier ist, daß man auch offt vor der grossen Menge der Leute, kaum durch die ohne dem enge Strassen kommen kan, der wird leicht erachten, daß die Ahamula in tausend Aengsten gestanden, bis sie ohnerkannt zum Thore hinaus kommen ist. Inzwischen gieng unser kühnes Unterfangen nach Wunsch von statten, und wir liessen uns gleich in dem hierzu schon in Bereitschafft gestandenen Boot, nach den vor Ancker liegenden Portugiesischen Schiff übersetzen, wo uns der Pater Xaverio, samt seinen 54 erlöseten Sclaven, mit

Schmertz

Schmertzen erwartete. Die gewöhnliche Durchsuchung des Schiffes, ob sie keine entlauffende, oder heimlich darauf practicirte Sclaven darinnen befänden, war von denen darzu bestellten Türcken bereits geschehen; und weil man ihnen gesagt, daß von dem darzu gehörigen Volcke nur noch ein Matrose und ich fehlte, die man nach der Stadt geschickt, um vor den Capitain etwas Toback zu kauffen, den ich auch würcklich bey mir hatte: so muthmassete man bey unserer Ankunfft nichts Widriges von uns sondern ließ uns, wie gedacht, ohngehindert überfahren; da wir denn die Ancker aufhuben, von der Stadt Algier mit etlichen Canon-Schüssen Abschied nahmen, und mit einem vortheilhafften Winde nach Lissabon unter Seegel giengen.

Cap. L.

Gustav dancket GOtt vor seine Erlösung und andere erzeigte Wohlthaten, als er aus Algier abreiset. Trachtet nach Engeland oder Holland zu kommen, und wird, nebst der mit ihm entflohenen Türckin kranck, doch langen sie endlich alle beyde gesund in Lissabon an.

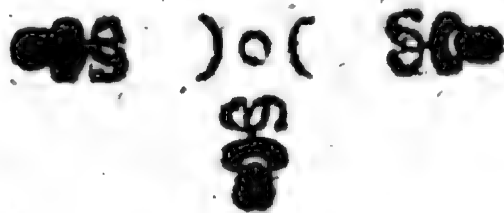
SOlchergestalt kam ich durch die Barmhertzigkeit des grossen GOttes, auf eine unvermuthete Weise aus meinem elenden Sclaven-Stande, worinnen ich nicht gar acht

acht Jahre zubringen, und wie aus meinen vorhergehenden Erzehlungen zu ersehen, in dem Anfang, bey dreyen unterschiedlichen Herren, Jammer und Hertzenleid genug ausstehen müssen, bis ich bey dem vierdten, ein desto leichteres Joch tragen können. Es solte mir zwar nicht schwer seyn, noch etliche Bögen damit anzufüllen, was mir bey dem Cadem Hamet, in der Vollführung seiner Dienste, manchmal vor Begebenheiten zugestossen seyn, und was mir andere Sclaven, unter die ich gerathen, oder die neben mir gearbeitet, vor Verdruß zugefüget, die bisweilen gar Schlägereyen nach sich gezogen: allein sie sind von dem Gewichte nicht, daß ich Weitläufftigkeiten daraus mache. Ich mag also weder dem Leser noch mir damit verdrüßlich fallen, sondern will dafür zu wichtigern Dingen schreiten, daraus man die Grösse meines widrigen Verhängnisses, und die wunderbahre Schickuug GOttes, besser beurtheilen kan. Demselben stattete ich bey der Abseegelung aus Algier, in meinem Hertzen stillschweigend, den demüthigsten Danck vor seine mir geschenckte Gnade ab, daß er mich in die Freyheit gebracht, und mich bey der schweresten Dienstbarkeit zu einem Werckzeuge erwählet, zween zu den Greueln des Alcorans übergetrettene Spanier, wieder von ihren verdammlichen Irrthümern abzubringen, und dem Schoose der Christlichen Kirchen auf das neue einzuverleiben. Ich rühmte darneben auch seine väterliche Güte, daß er der Aha-

mula, eine so eifrige Begierde nach den Christenthum, in die Seele gepflantzet, um dessentwillen sie Vater und Mutter verlassen; ihrem zugehörigen Reichthum, und was sie daraus vor zeitliche Vortheile zu erwarten gehabt, freywillig mit dem Rücken angesehen: hingegen durch meine geringe Vorstellungen, nur nach demjenigen ringen wollen, was ihr das ewige Wolseyn beförderte. Vor diese und noch unzählich andere Woithaten, deren er mich gewürdiget, preisete ich seinen heiligen Namen, und rief ihn darneben inbrünstig an, daß Er mich ferner auf seinen Händen tragen, auch mir bey meiner Ankunfft in Portugall, Mittel und Wege zeigen wolle, wie ich eine Gelegenheit finden möge, entweder nach Holland oder Engeland zu kommen, um allda, nebst der Ahamula, seinem Dienste getreulich abzuwarten, und mir den benöthigten Lebens-Unterhalt auf eine ehrliche Weise zuzueignen. Denn ich war nunmehro gesonnen, in einem Lande, worinnen meine Religion frey geduldet würde, mich entweder bey einem Herrn in Dienste zu begeben, oder mich sonsten nach einer Lebens-Art umzuthun, darinnen ich mir mein Brod erwerben könnte. Vor die Ahamula war mir nicht leid. Ich wuste, daß sie um etliche tausend Ducaten Jubelen bey sich hatte, und darneben so wol jung als sehr schön von Person war: drum glaubte ich, daß sie etwann ihr Glück durch eine gute Heurath machen würde. Man wird vielleicht gedencken, warum ich mich

mich nicht selber vor einen Freyers-Mann bey ihr aufgeworffen, weil ich ja dadurch den Vortheil in die Hand gekriegt, mir zu meinem Auskommen ohne sonderliche Bemühung beförderlich zu seyn? Man beliebe aber zu hören, daß ich erstlich dazumal zum Heurathen gar keinen Lust bezeiget; und vor das zweyte, bildete ich mir ein, ich handelte sehr unrecht, wenn ich mich an ein anderes Weibs-Bild verbände, da ich doch der oben erwehnten Fräulein von W*** eine ewige Beständigkeit verheissen, und sie sich gleichergestalt eydlich verpflichtet, Lebens-lang keinen andern als mich zu heurathen. Diese zwo angeführten Ursachen zogen die Würckung nach sich, daß ich die schöne und liebenswürdige Ahamula, mit gantz gleich gültigen Augen ansahe, und mich fest entschloß, ihr zu seiner vortheilhafften Partie, aus allen Kräfften behülfflich zu seyn; um ihr die grosse Gefälligkeit dadurch einigermassen zu erwiedern, daß sie mich mit ihren eigenen Gelde aus der Sclaverey loß gekauffet. Wie ihr Hertze in gegenwärtiger Materie gegen mich gesinnet gewesen, davon wird es bald zu reden die Gelegenheit geben. Jetzt muß ich anführen, daß wir in der Nacht nach unserer Abreise aus Algier, alle beyde zugleich etwas erkranckten. Das gute Kind, welches des Wassers ungewohnt war, muste sich öffters brechen, wie den mehresten wiederfähret, wenn sie das erstemal auf die See kommen. Hievon wurde sie sehr matt, und konte sich kaum

in die Höhe richten. Weil man auf dem Schiffe wuste, daß ihr Zustand nichts zu bedeuten, und sich selbiger schon bald verliehren würde, so bekümmerte man sich nicht sonderlich darum. Ich, meines Ortes hingegen, kriegte eine Art der Colica, die mir nicht geringe Schmertzen verursachte; und wir waren die Meeres-Enge bey Gibraltar schon passiret, als ich erst davon loß kam, und in dem Schiffe herum gehen konte. Die Ahamula war wol auch von ihrer Mattigkeit befreyet: allein man muste ihr doch noch mit einigen Artzeneyen beystehen, ehe sie ihre vorige Gesundheit wieder erreichte. Solches erfolgte in der Gegend des Capo de St. Vincente, welches das äusserste Vor-Gebürge, von Europa ist; allwo wir alle beyde von unserm vorigen Zustande nichts mehr verspüreten, auch bald darauf, ohne einiges auf der gantzen Reise zugestossenes Unglück in erwünschtem Wohlstande in dem vortrefflichen Haven zu Lissabon anlangten; von dar wir gar auf dem Fluß Tagus, der sich in die See ergiesset, auf einem kleinen Schiffe weiter hinauf gefahren, und in vollkommener Gesundheit an das Land getretten seyn.



Cap. LI.

Gustav kömmt mit der aus Algier entflohenen Türckin glücklich nach Lissabon. Daselbst trifft er gleich bey seiner Ankunfft, einen Dänischen Schiffs-Capitain an, der ihn zu einer Reise nach Ost-Indien unter vortheilhafften Versprechungen beredete, dahin er auch samt seiner Türckin unter Seegel gehet.

DA ich nach meiner Ankunfft, kaum ein wenig auf die Seite getretten war, und GOtt vor seinen Schutz und Beystand mit einem andächtigen Vater Unser auf meinen Knien gedancket hatte, traf ich bey der Zurückkunfft, ohnweit dem Ufer des Tago, eine fremde Manns-Person, mit zweyen hinter ihm stehenden Matrosen an, welche in Dänischer Sprache, davon ich einige Worte verstunde, mit einander redeten, und zugleich mich, samt die bey mir befindliche Türckin, genau betrachteten. So wol ihre Person, als mein miserabler Aufzug, machte den Fremden, den ich vor einen See-Officier hielte, so neubegierig, daß er mir mit dem Finger winckte, und mich auf Frantzösisch fragte: Ob ich vielleicht auch ein aus Algier erlöster Sclave sey, der mit dem Portugiesischen Schiffe erst angelanget wäre? Ich sagte ja, und ertheilte ihm auf sein Begehren, auch eine kurtze Nachricht von der Ahamula, und ihrem Vorhaben. Dieses setzte ihn nicht wenig in Verwunderung. Er rühmte die gantz

besondere Schönheit der Türckin, und wolte mein Vaterland und meine Religion wissen. Ich bin ein gebohrner Schwede, mein Herr, versetzte ich dargegen, mithin ein Protestante, den das feindselige Glücke bishero sehr verfolget hat. Doch verliehe mir GOtt die Gnade daß ich gleichwol unverändert und standhafft bey meinem Glauben geblieben bin. Schweiget augenblicklich stille davon, erinnerte der Fremde, und saget ja niemanden, daß ihr ein Lutheraner seyd. Denn ihr befindet euch jetzt an einem Orte, wo den Ketzern übel gewartet wird, wenn man sie in die Hände krieget. Ich erschrack hefftig darüber, weil ich dazumal von der scharffen Inquisition zu Lissabon keine Kundschafft besaß, und daneben demjenigen, der mit mir redete, vor einen Catholicken hielte. Er stelte mich aber deßwegen bald wieder zufrieden, da er mir andeutete, daß er auch ein Protestante und Dänischer Schiffs-Capitain wäre, der eine Fahrt nach Ost-Indien thun müste. Woferne mir es nun beliebte, könnte ich mich nebst der Türckin auf sein Schiff verfügen, damit ich um so vielmehr aller gefährlichen Nachstellungen befreyet bliebe. Er sey erböthig, das vor mich und die Türckin ausgezahlte Löse-Geld und die Reise-Unkosten, den Portugiesen wieder zu erstatten, und solte ich nur gleich sagen, er hätte mich in seine Dienste genommen, und er wolte auch der Ahamula Unterhalt verschaffen. Die Verwirrung, darinnen ich mich befand, und die Gefahr, so ich

mir

mir einbildete, wenn man zu Lissabon meine Religion erführe, brachte mich dahin, daß ich dem letzten Begehren des Capitains, stehenden Fusses, ein Genügen zu leisten, versprach; welches er um so viel lieber hörete, weil ich ihm meldete, daß er kein Löse-Geld vor mich erstatten dürffte, sondern daß ich den Portugiesen, nur den Transport, vor mich und die Türckin bezahlen müste, worzu wir schon die Mittel in Handen hätten. Der Türckin die von unserer Unterredung nichts verstanden, gab ich mit wenig Worten auf Italiänisch, von unserm gegenwärtigen Zustande Nachricht; endeckte ihr des Capitains Anerbieten, und kriegte von ihr den Bescheid: sie sey mit allem demjenigen zufrieden, was ich vor gut erachtete, und sie habe sich schon in Algier entschlossen, mir willig zu folgen wohin ich verlangte, wenn sie sich gleich bis an das äusserste Ende der Erden, verfügen müste, um dadurch die Gelegenheit zu kriegen, daß sie mich ihrer Redlichkeit und Aufrichtigkeit, vor den Dienst, den ich ihr erwiesen, Lebenslang vollkommen versichern könnte. Weil der Capitain auch die Italiänische Sprache verstunde, so bezeigte er ein sonderbahres Wolgefallen, über die großmüthige Erklärung der Türckin. Er lobte ihr gutes Gemüthe, versprach ihr allen benöthigten Schutz und Beystand, und begab sich hernach mit uns Zweyen, zu dem Portugiesischen Capitain mit dem wir aus Algier abgefahren waren; bey dem er alles zu Richtigkeit brachte, daß wir uns ungehindert bey ihm aufhalten durfften. Vorhero vermeinte er uns wol auf sein

in dem Haven vor Ancker liegendes Schiff zu schicken: allein nunmehro, da er uns vor Leute ausgab, die unter seiner Herrschafft stunden, und man ihm auf Seiten der Portugiesen, keine Einwendung dargegen machte, nahm er uns mit sich in sein Quartier, welches man ihm vom Hofe angewiesen. Daselbst en musten wir ihm von demjenigen, was sich mit uns zugetragen, eine ausführliche Erzehlung thun, und am Ende hinzu fügen, wohin wir uns nunmehro hinwenden wollen. Ich sagte ihm, daß ich meinen Sinn entweder nach Engeland oder Holland gerichtet/ allwo ich nebst der Ahamula, bey ehrlichen Leuten unterzukommen verhoffte, bis ich ein dienliches Mittel fände, entweder eine Reise zu meiner Mutter nach Dantzig zu verrichten, oder mir anderswo einen beständigen Aufenthalt zu verschaffen. Der Dänische Capitain, der sich Johann Peter Rosencrantz nennete, stellte mir nachdrücklich für, wie er glaubte, daß die Vollziehung meines Vorsatzes, viele Schwierigkeiten bey sich führe, die ich mir etwan der Zeit nicht einbildete, und wodurch ich mich leichtlich in ein neues Unglück stürtzen könnte. Nach vielen darüber angeführten Beweißthümern, trug er bey mir darauf an, ich solte mich entschlüssen, mit ihm nach Indien zu reisen, und die Türckin mit mir nehmen. Hierzu bezeigte ich schlecheen Lust, und suchte mich durch allerhand Entschuldigungen loß zu wickeln: er wuste mir aber dergestalt darauf zu antworten, daß ich die bey meinem Abzug aus Algier

Algier genommene Resolution veränderte, mithin mich erklärete, die Fahrt nach Indien mit zu verrichten, wenn ich anderst das Wort von ihm bekäme, daß er mich ohne Entgeltung, in einer guten Station dahin bringen, und wenn es mir allda nicht gefiel, mich wieder mit sich zurücke nehmen solte. Mein Herr! sagte ich unter andern zu ihm, ich stehe in den Gedancken, ich sey durch eine sonderbahre Fügung allhier in seine Bekanntschafft gerathen, und er zeige mir durch ihn ein Mittel, zu meiner künfftigen Versorgung. In diesem Vertrauen nehme ich sein Anerbieten willig an, und verlasse mich auf seine Redlichkeit, die er mir von freyen Stücken zu widmen begehret; allein ich bitte ihm darneben, er lasse sich auch die Türckin Ahamula befohlen seyn, wenn sie bey mir zu verharren sich entschlüsset. Ich habe ihr meine Freyheit zu dancken, und bin dahero verpflichtet, mich ihrer in allen Fällen getreulich anzunehmen, die sie, mein Herr, wenn wir zusammen nach Indien verreisen, an meiner statt verrichten müssen. Er schone ihrer Ehre, wenn sie sich nebst mir, seiner Bottmässigkeit unterwirfft, und erzeige ihr so wol hierinnen, als durch andere Beweißthümer, daß die Christen Leute seyn, die sich der Keuschheit, der Tugend und Gottesfurcht befleissigen. Vor allen Dingen trachte er dahin, sie zu einer wahrhafften Christin zu machen, weil sie ein so grosses Verlangen darnach trägt, und bloß um dessentwillen, aus der Türckey entflüchtet ist.

Verspricht mein Herr mir und ihr darinnen eine geneigte Willfährigkeit, so wollen wir uns ernstlich dahin bemühen, ihm dafür alle ersinnliche Danckbarkeit und Erkenntlichkeit zu widmen, und ich verpflichte mich absonderlich, mein Blut willig zu seinem Dienste aufzuopffern, wenn es die Nothwendigkeit erfordert. GOtt ist mein Zeuge, Gustav, antwortete der Capitain, daß ich euer beydes Wolseyn zu befördern suche, ja ich glaube selber, daß mich der Himmel, um eurentwillen hieher geführet. Setzet also nur ein wahres Vertrauen auf mich, und argwohnet nichts Böses von mir. Was euere Person anbelangt, so gebe ich euch hiermit das Wort mit Mund und Hand, ich will euch auf der Reise, vor nichts anders, als meinen guten Freund tractiren, und euch ohne die höchste Noth, keine Dienste aufbürden. Meine Kost und mein Beutel, soll zu eurer Versorgung überall bereit stehen, ohne daß ich eine Vergeltung dafür fordere. Gefällt es euch in Indien nicht, und kan ich euch allda euer Glück nicht machen: so nehme ich euch wieder mit zurücke nach Europa, um euch darinn einen beständigen Unterhalt an einem euch selbst beliebigen Orte zu verschaffen, darüber ich euch zu mehrerer Gewißheit, eine schrifftliche Versicherung von meiner Hand lieffern will. Wegen der bey euch befindlichen Türckin, seyd gar nicht bekümmert. Ich habe zween Geistliche bey mir auf dem Schiffe, davon der eine nach meines allergnädigsten Königs Befehl in Indien verbleiben, der andere aber den Gottesdienst auf der

Hin-

Hin- und Herreise verrichten muß. Diese werden schon vor die Seele eurer Ahamula sorgen, und sie nach euern und ihren Begierden zur Christin machen. Ich bin kein Mensch, der die Unkeuschheit liebet: drum hat sie sich auch wegen ihrer Ehre, nichts Widriges von mir zu befürchten: vielmehr will ich ihr zu deren Beschützung allen Beystand leisten, und sie übrigens an allen denjenigen Gefälligkeiten Theil nehmen lassen, die euch von mir versprochen worden. Es that der Capitain Rosencrantz noch mehr andere gute Anerbietungen hinzu, die ich jedoch hier mit Fleis mit Stilleschweigen vorbey gehe. Ich nahm sie nebst der Ahamula, die sie mit angehöret, und sich sehr darüber vergnügte, in geziemender Danckbarkeit an; hernach verzehrten wir die Abend-Mahlzeit mit einander, und legten uns darauf zur Ruhe, die mir Zeit meiner Abreise aus Jena, oder vielmehr aus Erfurt, nicht einmal so gut, als diesesmal bekommen ist, weil ich nunmehro ohne sonderliche Sorgen schlaffen können. Gleich den andern Morgen, da wir das Gebet verrichtet, verschaffte mir der Capitain ein dienliches Reise-Kleid; wie denn auch die Türckin, einen saubern Frauenzimmer-Habit, nach Frantzösischer Mode kriegte, der ihr über die massen artig anstunde, und worein sie sich gut zu schicken wuste, ob sie schon dergleichen ihr Lebtage nicht gesehen, noch am Leibe getragen hatte. Da sich nun unser Dänischer Wolthäter mit uns ein paar Stunden lang in Lissabon herum fahren lassen, verfügte

er

er sich an den Königlichen Hof, um allda seine Abfertigung zu kriegen, um derentwillen er zu Lissabon an das Land gestiegen. Selbige betraf eine Streitigkeit, mit dem Portugiesischen Vice-Roy zu Goa, in Ost-Indien, der sich vor ungefehr zwey Jahren eines Dänischen Schiffes unrechtmässiger Weise bemeistert, und bishero in Handen behalten hatte, um dessen Auslieferung und Ersetzung des den Dänen dadurch zugewachsenen Schadens, der König in Dänemarck, die gehörigen Vorstellungen durch den Capitain Rosencrantz thun lassen. Weil er ein kluger Kopf war, der die Sache bey dem rechten Ort anzugreiffen wuste, so kam er nicht lang hernach mit guten Verrichtungen zu uns zurücke, und stellte darauf Ordre an sein in den Haven liegendes Schiff, die benöthigten Verfassungen zur Abreise zu machen, damit man bey dem ersten guten Winde, unter Seegel gehen könte. Wir bedienten uns inzwischen der frischen Land-Lufft, bey gutem Essen und Trincken: versahen uns mit ein und den andern Sachen, die uns nothwendig zu seyn schienen: und begaben uns endlich An. 1666. zu Anfang des Februarii, auf eine Chaloupe, an dem Boord des Dänischen Schiffes, zogen die Ancker auf, beehrten die Castelle mit den gewöhnlichen Canonen-Schüssen; wornach wir uns gegen Westen in die tiefe See wendeten: und also im Namen und unter dem Geleite des allmächtigen GOttes, die Reise nach Ost-Indien antraten.

Cap.

Cap. LII.

Gustav trifft auf dem Dänischen Schiffe einen bekannten Prediger an; welcher die Türckin in dem Christlichen Glauben unterrichtet und hernach derselbigen, so wol die Tauffe als das heilige Nachtmahl ertheilet.

Weil mir fast überall, wo ich in meinem Leben in der Fremde hinkam, etwas Merckwürdiges aufstieß, so solte mir auch gleich bey der ersten Betrettung des Dänischen Schiffes, dergleichen begegnen. Denn so bald ich nur den Fuß darein gesetzet, erblickte ich eine Person, deren Gesichte mir nicht unbekannt zu seyn schiene. Diese war der eine Prediger, der dem Capitain Rosencrantz entgegen gieng, und ihm zur Reise Glück wünschte. Indem er mich ebenfalls genau betrachtete, so konte ich mich nicht enthalten, ihn nach verrichteter Begrüssung auf Lateinisch zu fragen: Ob ich mich nicht irrete, wenn ich gedächte, daß ich ihn sonst sölte gesehen haben? Der Prediger erwiederte: Er muthmasse seines Ortes ein gleiches, und erkundigte sich darauf, ob ich nicht vor ohngefehr acht oder neun Jahren, in des Herrn Doctor Carpzovs Hause zu Leipzig gewesen? Da ich nun mit Ja geantwortet, und mir seinen Namen ausbat, sagte er: Er hiesse Andreas Crunius; und verlangte zu wissen, ob ich nicht Landeron, ein Schwedischer Edelmann, wäre? In demselbigen Augenblicke erinnerte ich

ich mich der alten Bekanntschafft, die ich Zeit meines kurtzen Aufenthaltes zu Leipzig, mit diesem Crunio gepflogen, der bey dem Doctor Carpzov zu Tische gegangen, dahin mich der höfliche, aus Görlitz gebürtige Studiosus, Monsieur Faerber, geführet hatte. Ich bestättigte dannenhero seine Meinung, fiel ihn küssend um den Hals, und verwunderte mich sehr darüber, daß uns GOTT so unverhoffet, an einem so weit entlegenen Orte, auf freyer See wieder zusammen gebracht, und einen Vortheil gezeiget, daß wir nun länger bey einander bleiben könnten. Monsieur Crunius wuste seine Freude nicht gegen mich zu verbergen. Er küssete mich ebenfalls auf das Zärtlichste; begab sich mit mir, dem Capitain, samt der Türckischen Ahamula und den zweyten Dänischen Prediger, in die Cajoute, und ersuchte mich allda, ich möchte ihm doch entdecken, durch was vor ein Schicksal, ich zu ihm herkäme, und was sich vor ein schönes Weibs-Bild in meiner Gesellschafft befände? Gleichwie die wunderwürdigen Zufälle, die mir seit meiner Geburt zugefallen seyn, nicht so bald erzehlet werden konten, als sichs der gute Crunius einbildete, so gab ich ihm deren Weitläufftigkeit zu verstehen; versprach aber, weil wir auf dieser weiten Reise Zeit genug hievon zu reden hätten, daß ich ihm alles, was mir von Jugend auf wiederfahren, mit allen Umständen erzehlen wolte; worzu ich auch dazumal gleich den Anfang machte, und in den folgenden Tagen, mit dem übrigen, bis

bis zu meiner Ankunfft in dem Schiffe, continuirte. Mittlerweile ermangelten die zween Prediger nicht, täglich den Gottesdienst, mit Lesen, Beten und Singen zu halten, um sich dadurch von dem Höchsten im Himmel, eine desto glücklichere Reise auszuwürcken. Hierzu kam ferner, daß der Capitain Rosencrantz nach seiner Zusage, die Türckische Ahamula in dem Christenthum unterrichten ließ; welches nützliche und wichtige Werck, der Prediger Crunius, gantz allein über sich nehmen muste, indem der andere, die Italiänische Sprache, die ich der Ahamula zu Algier beygebracht, nicht verstunde. Damit man aber dieses Weibsbild, zu desto bequemerer Beförderung ihres künfftigen Wohlergehens geschickter machen könte, entschloß ich mich nebst dem Prediger Crunio, ihr eine Anleitung zur Erlernung der Hochteutschen Sprache zugeben, worzu der Capitain Rosencrantz, daß seinige treulich beytrug; weswegen die Cajute, wo wir beysammen lebten, zu gewissen Stunden eine Capelle, und zu andern eine Schule abgab, worinn die Ahamula, ihre Unterweisung im Christenthum und in der Teutschen Sprache bekam. GOtt verliehe ihr die Gnade, daß sie zu dem einem, wie zum andern grosse Lust bekam: und ihr guter Verstand, nebst dem fähigen Gedächtniß, brachte sie so weit, daß sie in der fünfften Woche so geschickt war, von den Haupt-Stücken der Christlichen Religion, auf alle fürgelegte Fra-

gen, Rede und Antwort zu geben. Dieweil nun der Prediger Crunius nach reiffer Uberlegung, und mit Einwilligung seines Collegen dafür hielte, daß man an der Türckin die heilige Tauffe verrichten, und ihr das heilige Abendmahl reichen dürffte: so wurde das dazumal eingefallene heilige Oster-Fest darzu erwählet, welches wir den 15. April in der Gegend der südlichsten Capo Verdischen Inseln celebrirten. Zu früh, nach verrichteten Morgen-Gebethe, hielte der zweyte Schiffs-Prediger, Magister Daniel Hohenbach, aus Jütland gebürtig, eine kurtze Predigt von der Wichtigkeit der Auferstehung JEsu Christi, in hochteutscher Sprache, darinnen er zugleich dem Volcke, von dem vorhabenden Tauf- und Communion-Actu, der zum Christenthum übergetrettenen Türckin, Nachricht gab, und selbiges nachdrücklich erinnerte, es solte ein jeder GOTT hertzlich anruffen daß er diejenige Seele, welche man ihm nun durch die Tauffe und das heilige Abendmal zuführte, ewig in seiner Gnade erhalten, und mit seiner Barmhertzigkeit, nimmermehr von ihr weichen wolle. Nach der Predigt, brachte man die Ahamula auf das Ober-Theil des Schiffes, allwo sie ihr Glaubens-Bekänntniß, unter freyen Himmel in Italiänischer Sprache, beyläufftig in folgenden Worten, in Gegenwart des gesamten Schiff-Volckes ablegete. Ich Ahamula Zeine, eine in den Mahumetanischen

Irrthü-

Irrthümern, gebohrne und erzogene Türckin aus der Stadt Algier, erscheine allhier vor den Augen des Allsehenden GOTTES werffe mich vor dem Thron seiner höchsten Majestät im Geiste darnieder, und bekenne vor ihm und euch Anwesenden, freywillig, ungezwungen, und aus unverfälschten Hertzen, daß ich von itzt an und künfftig allezeit, der Türckischen Religion, mit allen dem / was nur den geringsten Schein davon haben mag, vollkommen, verfluche, verdamme und vermaledeye. Herentgegen wende ich mich zu den wahren, allein seeligmachenden, Evangelischen Christlichen Glauben; bekenne darinnen, einen dreyeinigen GOTT, Vater, Sohn und Heiligen Geist, der mich arme Sünderin erschaffen, erlöset und geheiliget hat; widme demselbigen meinen Leib und Seele, mit allen meinen Thun und Lassen; verspreche ausser ihm, sonst keinen andern GOTT zu dienen, ihn allein zu rühmen, zu loben und zu preisen; nach seinen Geboten einig und allein zu wandeln, mich vor Sünden, so viel möglich zu hüten, auch durch keine menschliche Gewalt und Verblendung, mich von ihm und seinem geoffenbahrten Worte abwendig machen zu lassen; sondern in allen Pflichten und Schuldigkeiten, die ein rechtschaffenes Christenthum von mir fodert, zu leben und zu sterben. Auf diese theuere Zusage, will ich itzt die heilige Tauffe und das hochwürdige Abendmal, als die von meinem

Erlöser JEsu Christo, eingesetzte Sacramenta empfangen; nicht zweifflende, daß er mir hierzu seinen Beystand verleyhen, und mich würdig machen werde, meine Seeligkeit unumstößlich darauf zu gründen. Vereiniget derohalben, ihr, die ihr hier zugegen seyd, euer andächtiges Gebet mit mir: und seyd hinfürs vor den Menschen die Zeugen, daß ich eine Christin worden bin; mich aus den Klauen des Teuffels, in die Hände des Dreyeinigen GOTTES übergeben, und von ihm mich nimmermehr trennen lassen will. Bey diesen Entschluß beharre ich im Leben und Tod, ja bis in die unendliche Ewigkeit. Es legte zwar die Ahamula ihr Glaubens Bekäntniß weitläufftiger und weit kräfftiger ab: allein ich habe die eigentlichen Worte und deren Inhalt, durch die Länge der Zeit vergessen, daß ich mich derselbigen kaum so weit mehr erinnern kan. Indessen kan ich den günstigen Leser aufrichtig versichern, daß vielen von dem Schiffs-Volcke die Augen vor Freuden übergangen, als ihnen der Prediger Crunius, dieses Glaubens-Bekänntniß in Teutscher Sprache wiederholet, und ihnen den Eiffer der Türckin vor die Christliche Religion erkläret hat. Er verrichtete alsdenn den Tauf-Actum, wie er in unserer Kirche gebräuchlich ist, und muste dabey seines Collegen Weib, die er auf dem Schiffe bey sich führete, die Gevatter seyn, von welcher sie den Namen Catharina/ mit

mit dem Zusatz, Christin bekam, um sich durch den Zunahmen, ihres erlangten Christenthums jederzeit desto besser zu erinnern. Nach vollbrachter Tauffe hielte der Prediger Cronius eine kurtze Dancksagungs-Rede, und machte die Vorbereitungen zum heiligen Abendmahl; daß er auch mir, wie ich vorhero erinnern sollen, einige Tage nach meiner Ankunfft auf dem Schiffe, auf mein sehnliches Verlangen, gereichet hat; nachdem ich dieser unschätzbaren Speise, schon so viele Jahre, zu meiner nicht geringen Bekümmerniß, entbehren müssen. Die getauffte Catharina, empfieng es mit der äussersten Hertzens Andacht, auf ihren Knien; und als man auch GOtt dafür den geziemenden Danck abgestattet, und die Ceremonien völlig geschlossen hatte, so wurde der Uberrest des Tages mit lauter geistlichen Beschäfftigungen zugebracht; da mittlerweile das Schiff wegen des guten Windes, einen ziemlichen Weg zurücke geleget, also daß wir uns Hoffnung machten, um so viel eher an den Capo bonæ spei anzulangen, um allda einige Erfrischungen einzunehmen.



Cap. LIII.

Gustav wird wegen einer Heyrath mit der getaufften Türckin befragt. Als er nun sich entschuldiget, warum er sich nicht darzu entschliessen könte, nimmt sie der Dänische Schiffs-Capitain zum Weibe, und celebriret auch auf der See seinen Hochzeit-Tag mit ihr.

Als etliche Tage verstrichen waren, schickte es die Gelegenheit, daß ich mich einsmals bey dem Capitain Rosencrantz, gantz allein in der Cajute befand, und wir von der getaufften Catharina zu reden kamen. Er brachte dabey die unvermuthete Frage auf die Bahn: ob ich nicht Belieben trüge, mich an sie zu verheyrathen? Ich gab zur Antwort, daß ich an ihrer Person nichts auszusetzen fände, auch nicht laugnete, wie ich ihr von Hertzen gewogen wäre, und sie vor ein liebens-würdiges Weibsbild hielte: allein die Gewogenheit, so ich gegen sie hegete, rührete bloß daher, weil sie mich aus der Algierischen Sclaverey, um ihr eigenes Geld errettet, und sich zum Christlichen Glauben gewendet hätte. Daß ich aber eine Heyraht mit ihr treffen solte, daran hinderte mich nicht allein mein gegenwärtiger Zustand, darrinnen mir die Vortheile zur Versorgung eines Weibes mangelten; sondern es hielten mich auch die Versprechungen davon

ab,

ab, die ich einem gewissen Frauen-Zimmer in Teutschlande gegeben, welchem ich nicht untreu zu werden begehrete, wenn ich sie auch schon mein Lebtage nicht mehr zu Gesichte kriegte; anerwogen sie sich gleicher Gestalt eidlich verpflichtet, ausser mir, ihr Hertze nimmermehr einen anderen abzutretten. Der Capitain lächelte hierüber, und ich merckte an ihm, als ob er meinen Worten keinen Glauben zustellete. Als er mir auch einige Einwendungen dargegen machte, und ihm darneben von mir zu muthmassen beliebte, als ob ich mich gegen ihm verstellte, so brachte ich bessere Gründe auf die Bahn, ihm seine übel-gegründete Muthmassungen zu wiederlegen, und ihm vollkommend glaubend zu machen, daß ich nie gesonnen gewesen, mit der Christina in ein ehliches Bündniß zu tretten. Er gestunde endlich, daß er meinem Vorgeben Glauben zustellete; ersuchte mich aber darneben, ich möchte mich von ihm entfernen, und ihm vergönnen, daß er die Christina darüber zu Rede setzte. Ich leistete seinem Begehren alsobald ein Genügen, und schaffte ihm Raum, sich gantz allein mit ihr zu sprechen. Wie sein Discours mit ihr beschaffen gewesen ist, davon kan ich keine Nachricht erstatten, weil ich ihn nicht mit angehöret. Immittelst erfuhr ich nach der Hand, daß die Christina zwar gestanden, wie ich noch niemal ein Wort von einer Heyrath gegen sie erwehnet: allein sie ihres Ortes hätte geglaubet, ich würde es noch thun, und sie sey bereit

gewesen, mir ihr Hertze zu überliefern, so bald ich es nur von ihr abforderte; worzu sie jedoch nun darum alle Hoffnung fahren ließ, weil sie gehöret, wie sich das Meinige nicht mehr in meiner Gewalt befände. Auf sothane offenhertzige Erklärung, muste ich in der Catharina Gegenwart, wieder in die Cajute tretten; da mich denn der Capitain nochmal fragte: ob es mein warhaffter Ernst sey, daß ich keine Neigung bey mir befände die anwesende Catharina zu heyrathen? Mein Herr! antwortete ich, an der Neigung mangelt es mir nicht: aber es fehlet mir die Erlaubniß darzu, die ich ihm bereits offenbahret, und die ich mir ohne Verletzung meines Gewissens nicht nehmen kan. Ich liebe die redliche Catharina, so hoch als mich selber, und bin es überzeuget, daß ich in ihrer Gegen-Gunst auf das beste angeschrieben stehe, aber ich dürffte mich nebst ihr unglücklich machen, wenn ich sie zum Weibe erwählte; sintemal ich dadurch unumgänglich meineidig heissen müste. So wenig sie dieses von mir fordert, noch vielweniger mag ich sie darzu anreitzen; und wenn ihr ja daraus ein Verlust zuwüchse, daß sie mich nicht zum Manne bekäme, so wird ihn GOtt ihr solchen schon auf eine andere und vortheilhafftere Art zu ersetzen wissen. Wohlan! brach alsdenn der Capitain heraus, weil ihr so aufrichtig gegen mich handelt, und es GOtt anheim stellet, daß er der Catharina einen Mann geben soll, so will ich mich dafür aufwerffen. Ich biete euch,

wehr-

wehrteste Catharina, mein getreues Hertze zum Eigenthum an. Gehet mit euch und dem Gustav, oder mit wem ihr selber wolt, darüber zu Raht, und saget mir alsdenn morgen wieder, was ihr zu thun entschlossen seyd. Ich begehre euch euere Einwilligung nicht abzuzwingen, sondern versichere euch vielmehr, daß ich gleichwol vor euer zeitliches Wohlergehen, auf das beste sorgen will, wenn ihr euch schon nicht mit mir zu verbinden begehret. Denn die Liebe zweyer Personen, die sich durch das unauflößliche Band der Ehe an einander verknüpffen wollen, muß die freye Willkühr zum Grunde haben, dannenhero ich euch eben eine Zeit zur Uberlegung bis morgen, oder wol noch länger einräume. Ich und die Catharina, musten uns über diesen unerwarteten Vortrage nicht wenig verwundern, und das Begehren des Capitains billig vor eine Schickung GOttes erkennen; da ich demnach der Catharina meine Gedancken hierüber eröffnete, und sie nichts erhebliches dargegen einzuwenden fand; über dieses die Person und der Stand des Capitains ihr auf das beste gefiel, zumal da der Prediger Crunius bishero so viel Gutes von ihm gesprochen: so gab sie ohne weitern Aufschub ihr Ja-Wort von sich, daß sie im Namen des Dreyeinigen GOttes, die Seinige bis zum Sterben verbleiben wolte. Auf eine solche Weise wurde zwischen dem Capitain Rosencrantz und der Catharina, eine Heyrath geschlossen, da die letztere am allerwenigsten dar-

an gedacht; darzu ihnen die zween zu Zeugen herbey geruffene Prediger, Glück wünschten, und von denen hernach der Herr Crunius den folgenden Tag die Priesterliche Copulation verrichtete. Viele, welche die erst-erwehnte Begebenheit lesen, werden ohnfehlbar einen deutlichen Beweiß daraus ziehen, daß GOTT auf eine wunderbahre Weise vor die Menschen sorget, und die Ehen ihren Ursprung in dem Himmel nehmen. Als der Capitain Rosencrantz aus Coppenhagen abgefahren, hat er vielleicht an nichts wenigers gedacht, als daß er so viel hundert Meilen weit von seinem Vatterlande auf der offenbahren See eine getauffte und zum Christenthum übergetrettene Türckin, zum Weibe bekommen solte. Nichts desto weniger hat es die unerforschliche Fügung des Himmels also geschickt, und dadurch zu erkennen gegeben, daß nur er derjenige Künstler sey, dem nichts unmöglich fällt. Wir alle, die wir uns auf dem Schiffe befanden, erkannten daraus seine weise Vorsehung, und konten uns nicht entbrechen, unsere Freude darüber an den Tag zu legen. Damit sie aber desto vollständiger heissen, und der Capitain mit dem gesamten Volcke, welches aus hundert und drey und zwanzig Seelen bestanden, seine Zufriedenheit theilen möchte, so gab er selbigem ein Faß voll Spanischen Wein, samt einer gewissen Anzahl Holländischer Käse, und eine hinlängliche Portion Biscuit, zum besten; ich meines Orts hingegen, wohnete mit den

zweyen

zweyen Predigern und den Schiffs-Officiern, dem Hochzeit-Mahl bey; darzwischen einige Canonen bey dem Gesundheit Trincken, abgefeuert, und mehr andere Freudens-Bezeugungen auf eine erlaubte Art ausgeübet worden.

Cap. LIV.

Gustav verfolget seine Reise. Betritt die Insel Sanctæ Mariæ d' Agosta, und stehet einen schweren Sturm aus; wornach er, an dem Vorgebürge der guten Hoffnung glücklich anlanget, und allda von dem Holländischen Gouverneur tractiret wird.

Bißhero war es uns auf der Reise nach Wunsch und Willen ergangen; allein ausser dem, daß wir bisweilen widrige Winde kriegten, und von Tag zu Tag, wegen der Annäherung gegen die Linie oder Mittel-Strich der Erd-Kugel, mehrere Hitze empfanden, daß wir die mehresten Kleider von Leibe werffen, und aus ermangelten kühlen Regen, der in dasiger Gegend selten herab fällt, andere Erfrischungen suchen musten: so kamen wir hernach auch so nahe an die Küsten von Brasilien, daß wir sie bey dem hellen Wetter von ferne sehen konten. Es sind selbige überaus gefährlich zu passiren, massen sie in die 70. bis 80. Meilen lang, aus blinden Klippen bestehen, deren man unmöglich entweichen kan, sondern nur alle Bemühungen und Sorgfalt anwenden

den muß, damit ein Schiff nicht gäntzlich von dem Strohm dahin gezogen wird, uud darinnen zu Grunde gehet. Aus dieser Ursache, nennet man berührte Klippen, oder den Strich, den sie auf der See innen haben, in Portugiesischer Sprache Abrolhos, welches so viel bedeutet, daß man die Augen aufthun, und sich vor ihnen in acht nehmen soll. Unser Capitain spahrte also keinen Fleiß, sich hier aller Vorsichtigkeit zu bedienen, die so glücklich ausschlug, daß wir uns ohne Anstoß davon entferneten, und hernach GOTT vor seinen Schutz, den demüthigsten Danck sagten. Unter der vorher passirten Linie, wo wir die Sonne zu Mittage, just über unserm Kopffe hatten, und ein gerade eingesteckktes Messer, keinen Schatten von sich warf, war die Hitze fast unerträglich; zumal da wir gegen der stets anhaltenden Wind-Stille, bey vierzehen Tage lang nicht fortkommen konten, und in solcher Zeit, ob wir schon alle Seegel beymachten, nur wenig Meilen von dem Strom hin und her getrieben wurden. Ich beleidigte die Wahrheit, wenn ich läugnete, daß mich dazumal die Einwilligung zur Reise nach Ost-Indien zu gereuen anfieng, indem ich vor der durchdringlichen Hitze zu verschmachten vermeinete. Ob ich wol nicht so grossen Durst, wie das gemeine Schiffs-Volck leiden durffte, so war doch das Wasser und der Wein so matt und abgeschlagen, daß ich nicht die geringste Labung davon verspührete. Die an den Capitain verheyrathete Catharina erkranckte

kranckte gar darüber, daß man bereits an ihrem Aufkommen zweiffelte; wovon mein Verdruß und meine Bekümmerniß noch mehr anwuchs, indem sie durch mich in dergleichen Lebens-Gefahr gerathen war. Gleichwie aber GOTT alles zum besten kehret, so schickete er uns endlich einen guten und darneben ziemlich kühlen Wind, zumal in den Nacht-Stunden, der uns insgesamt über die massen erquickte, und bey der Todt-schwachen Catharina, mehr als alle ihre verordnete Artzeneyen ausrichtete; gestalten sie nach denen zurücke gelegten Abrolhos oder verborgenen Brasilianischen Klippen, da wir uns über etliche 100. Meilen weit von der Linie entfernet hatten, gleichsam ein neues Leben empfieng, und ihre vorige Gesundheit immer vollkommener erhielte; welches mich und ihren Mann, der sie recht inbrünstig liebte, unbeschreiblich erfreuete. In währender Fortreise kriegten wir einsmal zu früh ein unbekanntes Land zu Gesichte, und fand man bey näherer Untersuchung, daß es die Inseln Sanctæ Mariæ d' Agosta, und Martin Vazio waren, dahin wir unsern Cours richteten, damit wir der Africanischen Küsten desto weniger verfehlten. Je näher wir zu ihnen kamen, je deutlicher sahen wir, daß sie aus zugespitzten kahlen Felsen bestunden. Weil die Catharina ein sehnliches Verlangen trug, auf einer dieser Inseln den Fuß an das Land zu setzen, um sich ihrer Meinung nach, ein wenig zu erfrischen, auch die Schiffs-Leute begierig wünschten,

ten, daß man ihnen erlauben möchte, eine Provision von Fischen, die allda vor Menge wimmelten, zur Abwechselung der bisherigen Speisen einzunehmen; so ließ sich der Capitain endlich datzu bereden, und schickte zehen Personen, darunter ich mich, nebst der Catharina befand, in der Chaloupe, an die Insel der Maria d' Agosta, wo ich sie aber wegen des erhöheten Ufers, mit harter Mühe aussetzen konte. Mittlerweile, da die Matrosen eine genugsame Quantität Fische fiengen, stiegen wir beyde auf dem felsigten Lande herum, welches fast gantz von Graß und Gesträusse entblösset war, und genossen allda schlechte Ergötzlichkeit: dahero wir bald wieder zurücke nach unsern Schiff fuhren, und uns von diesen Inseln entferneten. Wir kriegten gegen die anbrechende Nacht einen schweren Sturm mit hefftigen Donnern und Blitzen, daß jedermann auf Rettuug bedacht seyn muste. Die erschreckliche Wellen schlugen über das gantze Schiff hin, daß wir meinten, wir müsten alle darunter begraben werden. Fünff Boots-Knechte, und des Steuermanns Sohn, die sich nicht genugsam in acht nahmen, warff eine grosse Welle über den Boort in die See, worinn sie augenblicklich zu Grunde giengen: ja es fehlete nicht viel, daß der Capitain selber ein gleiches Unglücke gehabt hätte, anerwogen er sich mit harter Mühe so lange an einen abgerissenen Stricke erhielte, bis man ihn zu Hülffe kommen konte. Es war dieser Sturm

weit

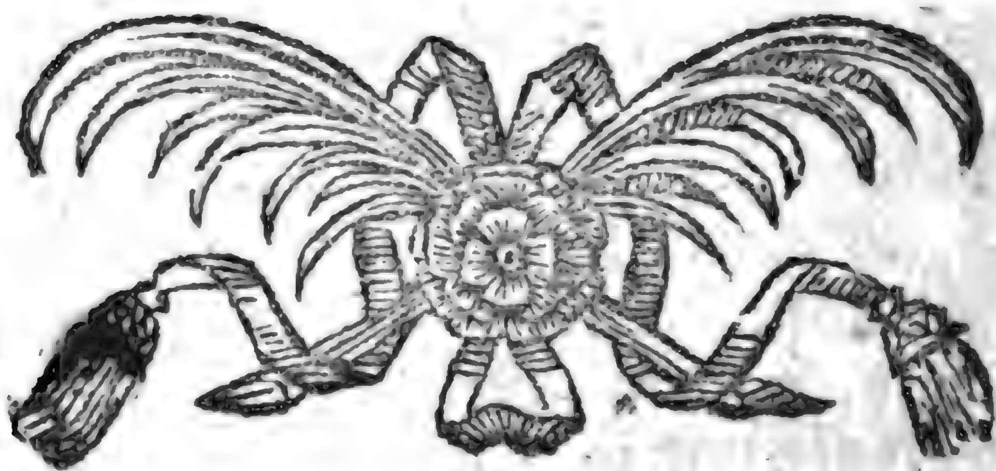
weit entsetzlicher, als derjenige, den ich auf meiner ehemaligen Reise aus Livorno nach Maltha ausgestanden, und continuirte die gantze Nacht durch, bis gegen den folgenden Mittag, da wir uns weiter vor keiner Gefahr fürchten durfften. Wir reparirten das beschädigte Schiff, so gut als es möglich war, und hegten eine unbeschreibliche Sehnsucht nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung, indem wir aus ermangelender Heiterkeit des Himmels nicht recht zu erfahren wusten, ob uns der Sturm nicht von dem rechten Wege abgelencket, gleichwie wir aus der Abweichung der Magnet-Nadel urtheilten. Es verhielte sich auch solches zu unsern äussersten Verdruß in der That also; sintemal wir einige Tage hernach, aus einer abgemessenen Sonnen-Höhe fanden, daß wir bey dreyßig Meilen, unter die Insel Tristan de Cunha verschlagen worden: deßwegen wir uns genöthiget sahen, wieder umzukehren, und den gehörigen Cours zu erlangen. Wir kamen der erst bemeldten Insel ziemlich nahe, worüber das Schiffs-Volck sich sehr freudig bezeigete. Denn nunmehr waren wir versichert, daß wir das Capo bonæ Spei, nicht so gar weit mehr von uns hatten, auf welches wir den Lauf sehr sorgfältig einrichteten. Mittlerweile sturben in zweyen Tagen 7. Personen auf dem Schiffe/ die man den Fischen zur Speise, mit gewöhnlichen Ceremonien in die See versenckte, und der Capitain wurde mit einem

einem starcken Seitenstechen überfallen, daß er das Lager hüten muste. Seine Frau zog sich dieses sehr zu Gemüthe, und stunde in tausend Aengsten, sie möchte ihn etwan einbüssen: Allein der Schiffs-Barbier, welcher in der Artzney-Kunst wol erfahren war, brachte ihn eher wieder zu rechte, als wir alle vermutheten, dafür ihm auch der Capitain eine ansehnliche Vergeltung überreichete. Ausser dem, daß uns des Capitains erlangte Gesundheit, die Beschwerlichkeit der bisherigen Reise, um ein merckliches verringerte, so wurden wir einsmals in der Nacht von einem dicken, naß-kalten Nebel versichert, daß wir uns nicht weit mehr von dem Capo befänden: und der Ober-Steuermann erboth sich zu wetten, daß wir in einem oder höchstens zweyen Tagen das Land sehen müsten, woferne der Wind sich nicht unvermuthet veränderte. Seine Prophezeyung traf auch richtig ein. Denn als sich der Nebel den folgenden Vormittag gegen 10. Uhr gäntzlich geleget, und der Himmel vollkommen heiter war, fieng der oben auf dem Mast die Wache haltende Boots-Geselle; aus vollen Halse an zu ruffen: Land! Land! Land! wofür er hernach eine Bouteille Spanischen Wein, und ein Stück Geld zur Belohnung bekam. Bald darauf kam der am Capo befindliche hohe Tafel-Berg zum Vorschein, weßwegen wir unter beständigem Frolocken, mit gehöriger Vorsichtigkeit auf das Land zusegelten, aber

doch

doch wegen allerhand Hindernissen, nicht eher als den andern Morgen, in dem Hafen der Tafel-Bay einlauffen können. Nach einen und den andern Umständen, wurde uns von dem allda in dem Holländischen Castell wohnenden Gouverneur vergünstiget, an das Land zu tretten; der auch meinen Capitain und seine Frau; deßgleichen mich, die zween Schiffs-Prediger, und noch etliche See-Officier, in seinen überaus schönen Garten, auf das beste tractirte, und uns allerhand Ergötzlichkeiten machte, die ich aber hier anzuführen vor unnöthig erachte. Mir meines Ortes, erweckte nichts eine grössere Lustbarkeit, als da der Gouverneur einen Troupp schmieriger Hottentotten mit ihren Weibern, bey der währenden Mahlzeit herbey holen ließ; die, nachdem ihnen vorhero eine Portion Arack, oder Indianischer Brandewein, deßgleichen etliche Pfeiffen einer gewissen Art Toback, den sie Buschbasch nennen, gereichet worden, auf die abentheuerlichste Art, vor uns tantzen musten; worüber ich, nebst der Catharina, dermassen lachte, daß uns vor den wunderlichen Grimaçen, fast der Othem ausgeblieben ist. Indem von der Beschaffenheit des Vorgebürges der guten Hoffnung, und von dessen eigentlichen Innwohnern, den bemeldten Hottentotten, ihren seltsamen Gebräuchen, und andern Merckwürdigkeiten, die sich unter ihnen und in dem Lande ereignen, alle Indianische Reise-Beschreibungen umständ-

lich handeln, so will ich hier gäntzlich davon stille schweigen; und dafür melden, daß wir Zeit unserer Anwesenheit an diesem lustigen Vorgebürge, unsere meiste Sorge dahin eingerichtet, wie wir uns auf das schleunigste, mit frischen Wasser und Lebens-Mitteln, auch mit Früchten und andern Nothwendigkeiten auf unsere weite Reise versehen möchten. Wir brachten durch die gutwillige Vermittelung des Gouverneurs, bey dem sich unser Capitain, mit Uberreichung einiger Europäischen Geschenke bestens zu insinuiren wuste, nicht länger als drey Tage damit zu; begaben uns hernach den 5. Junii Anno 1666. wieder zu Schiffe, passirten das bey der Einfahrt der Tafel-Bay gelegene Robin Eyland, und seegelten in GOttes Namen, mit wenig Krancken, unter einem favorabeln Winde, in die grosse Indianische See; in dem festen Vertrauen zu dem Allmächtigen, daß er uns ohne Unglück und Gefahr, zu rechter Zeit an die Küste von Coromandel, bringen würde.



Cap. LV.

Gustav seegelt von dem Vorgebürge der guten Hoffnung ab. Stehet abermal einen erschrecklichen lang-anhaltenden Sturm aus, wodurch das Dänische Schiff an eine unbekandte Insel verschlagen wird. Wie er allda mit dem Capitain und mehr andern Personen an das Land gestiegen war, flieget das vor Ancker liegende Schiff in die Lufft, daß nicht meh als 9. Personen mit dem Leben davon kommen seyn; die auf der unbekandten Insel verbleiben musten.

Ich hege gegen einen jeden unpartheischen Leser, das zuversichtliche Vertrauen er werde aus denenjenigen Erzehlungen, die ich bis anhero mit warhaffter Feder vorgetragen habe, offenhertzig bekennen, daß ich ein vollkommenes Muster unglückseeliger Menschen, in meinem Leben gewesen bin; über den man sich billig verwundern muß, daß er nicht schon längsten unter der Last seines Elendes und der ausgestandenen Wiedrigkeiten darnieder gelegen, oder gar zur Grube gefahren ist. Zwar wenn man meine verrichtete Reise aus Lisabon, bis an das Capo bonæ Spei erweget, so muß ich selber gestehen, daß mir eben nichts darauf begegnet, worüber ich mich sonderlich beschweren darf. Denn die darüber verstrichene Zeit, von etwas mehr als vier Mona-

 then,

then, wurde noch ziemlich vortheilhafftig hingebracht; ausser daß mir die unter der Linie ausgestandene grosse Hitze, und der hernach zugestossene schwere Sturm, sehr beschwerlich und schreckhafft gefallen ist. Nichts desto weniger hatte GOtt in seinem allerweisesten Rath beschlossen, so wol mein Christenthum als meine Gedult und Standhafftigkeit, noch mehr auf die Probe zu führen, und mich eines Zufalles zu unterwerffen, den die wenigsten Menschen, so lang als es von mir geschehen, zu ertragen fähig seyn. Allein nächst dem; daß er dadurch seine vätterliche Züchtigung, wegen meiner begangenen Sünden, an mir ausüben wollen, so gebrauchte er mich zugleich zu einen Exempel seiner allmächtigen Beschirmung, die so kräfftig gewesen ist, daß mein Vermögen nimmermehr zureichet, ihm genugsamen Danck dafür abzustatten, wenn er mir schon mehr als tausend Zungen, und ein Alter von vielen Seculis darzu verliehe. Worinnen sie nun bestanden, oder wie es mir nach meiner Abreise von dem Vorgebürge der guten Hoffnung ergangen ist, welches ich vielmehr die Thüre meiner vergeblich-gesuchten Hoffnung nennen sollte: davon will ich in den nachfolgenden Zeilen eine ausführliche Nachricht mittheilen, die den neu begierigen Leser gewißlich zur äussersten Bewunderung verleiten wird. Bey unserer Absegelung von dem Capo bonæ Spei, richteten wir unsern Cours in dem Æthiopischen Meer gegen die Inseln Madagascar und Mauritius, wel-

welches nach Aussage der See-fahrenden ein Weg ist, worauf der Orcan oder allerhefftigste Sturm-Wind, gleichsam seine Residentz hält, darüber schon so viele Schiffe, elendiglich zu Grunde gegangen seyn. GOtt war uns so gnädig, daß er unser Gebet erhörete, und uns anfänglich damit verschonete, weil wir uns auf das äusserste bemüheten, nicht zu weit gegen Süden zu kommen: allein den 10. oder 11ten Tag hernach, da wir am allersichersten zu seyn vermeinten, kriegten wir einen widrigen Nord-Westen Wind, der immer mehr anwuchs, daß wir uns genöthiget sahen, die Seegel zu vermindern, und absonderlich die Maars-Seegel einzunehmen; dergleichen wir bald darauf wegen des würcklich eingebrochenen Sturms, mit allen übrigen thun musten; also daß nur die Focke, an dem Vorder-Theile des Schiffes stehen blieb, die man mit dicken Stricken verwahrte, damit sie von dem Seegel-Baum nicht loß gerissen würde. Die Stangen, Ober-Maste und Seegelbäume, wurden niedergestrichen, und das Ruder, indem man es nicht mehr durch Menschen-Hände bewegen konte, starck angebunden; daß wir uns demnach einig und allein GOtt und dem Winde übergeben, und erwarten musten, was die Wellen mit dem Schiffe machen wolten. Hier lehrte uns die vor Augen schwebende Todes-Noth, rechtschaffen beten, weil wir den völligen Untergang augenblicklich erwarteten, und dahero auf das be-

weglichste von einander Abschied nahmen. Wie gräßlich der Wind tobete, und wie erschrecklich die aufgethürmte und stets an einander schlagende Wellen, die über unser Schiff ohne Unterlaß hingiengen, auf die allerfurchtsamste Weise prausseten, das vermag die geschickteste Feder unmöglich auszudrücken. Die immerzu an das Schiff anpressende Wellen, erregten einen weit stärckern Knall, als der Donner einer gantzen Chartaune: und befürchteten wir bey einem jeglichen Stoß, es würde das Schiff in tausend Stücke zersplittern, oder umstürtzen. Bald fuhr es Berg-hoch hinauf, bald wieder in den finstern Abgrund hinunter, und bald war es mit einer Welle bedecket, die uns zu ersäuffen drohete. Mein GOtt! in was vor einer unaussprechlichen Angst, befand ich mich dazumal? Weil ich jeden Augenblick den Tod erwartete, so befahl ich dem Himmel meine arme Seele, und gedachte an die Welt, und an die Erhaltung meines Lebens, nicht im geringsten mehr. Mitten unter den gewaltigsten Stürmen, wurde ich durch einen vehementen Wind-Stoß, dermassen wider die Wand geschmissen, daß mir Hören und Sehen vergieng, und ich etliche Minuten lang auf der Erden liegen blieb, ehe ich wieder zu mir selber kam, und noch ein Leben an mir verspürete. Inzwischen fuhr der Wind mit seiner Raserey immerzu fort, welches einige von dem Schiffs-Volcke bewog, mit Beilen und Aexten herbey zu eilen, um die Mastbäume abzuhauen, ehe sie der Wind darnieder

nieder rieß; welches jedoch der Capitain noch verwehrete, und die äusserst bestürtzte Gemüther durch seine mehr als menschliche Unerschrockenheit aufmunterte. Als solche unaussprechliche Noth etliche Stunden lang gewähret, tobte der Wind zwar nicht so gar grausam mehr: allein er stürmete doch bis den folgenden Tag fort, und ließ uns weder ruhen noch rasten, wovon wir nicht wenig abgemattet wurden. Den dritten Tag liessen sich unsere Seegel wieder etwas gebrauchen: die übrigen hingegen, durfften wir noch nicht loß machen, viel weniger die obern Maste, nebst ihren zugehörigen Stucken wieder aufrichten: und musten darzu an der Regierung des Ruders bey 20. Personen arbeiten. Ich verwunderte mich dazumal über die massen, wie schnell der Wind das Schiff fort trieb; massen es auf dem Wasser gleichsam hinflog, daß mir davon ein Schwindel in den Kopf stieg. In währenden Sturm hatte es niemand schlimmer als unsere Krancken, die bey ihrer grösten Mattigkeit nicht in ihren Betten bleiben konten. Die gewaltsame Bewegung des Schiffes, warf sie allezeit wieder heraus, so offt sie hinein stiegen, weßwegen man ihnen Stricke um den Leib legte, sich derselbigen zum Anhalten zu gebrauchen. Eben dergleichen Hülffs-Mittel bediente sich meines Capitains, und des Predigers Hohenbachs Weib, die in der Cajute vor Angst und Bangigkeit fast verzweiffelten. Die erste rief nach Aussage der zweyten, GOtt inbrünstiglich

um Barmhertzigkeit und Errettung an; hielte sich darneben zum Sterben in guter Bereitschafft, und bath den Himmel, daß er zum wenigsten nur ihren lieben Mann beym Leben erhalten wolle. Wir brachten es aber endlich alle davon, und meinten, den vierdten Tag aus aller Gefahr befreyet zu seyn, da der Sturm sich gäntzlich geleget hatte. Unsere erste Verrichtung bestunde alsdenn darinnen, daß wir uns bemüheten, das sehr beschädigte Schiff, in den vorigen Stand zu setzen, und GOtt unsern Danck, vor seine gnädige Erettung aufzuopffern. Als solches geschehen war, musten wir uns hauptsächlich dahin bestreben, auf eine zuverläßige Weise zu erforschen, wo wir uns nunmehro eigentlich auf der See befänden. Dem Magnet durfften wir aus verschiedenen Ursachen gar schlecht trauen, und es traf uns das Unglück wie auf der Reise nach den äussersten Africanischen Vorgebürge, daß uns die Sonne und Sterne, als die besten Wegweiser der Seefahrenden, noch etliche Tage, hinter den Wolcken verborgen blieben. Wir muthmasseten freylich den Umständen nach, daß wir ziemlich weit gegen Süd-Osten dürfften verschlagen worden seyn: allein wir vermochten nicht zu errathen, wie viel der Abweg austrug, und wohin wir den Cours richten müsten. Nichts befremdete uns dabey mehrers, als daß nun auf den erschrecklichen Sturm in der Nacht des 24. Junii An. 1666. eine unvermuthete Windstille einfiel, daß es uns bedünckte, als ob das Schiff

unbeweglich stille stünde, oder wir uns gar nicht auf dem Wasser befänden. Der Capitain Rosencrantz, schloß nebst dem Ober-Steuermanne nichts Gutes daraus, doch verborgen sie ihr Urtheil vor dem gemeinen Volck, damit es nicht zu frühezeitig in eine Kleinmüthigkeit geriethe. Was war aber wol in dergleichen Zustande anzufangen? Man konte nichts anders thun, als daß man sich dem Willen GOttes unterwarf, und darneben den Tag mit Schmertzen erwartete. Dieser war fast der allermerckwürdigste in meinem gantzen Leben, indem er den Anfang zu einer Begebenheit gemacht, die wegen ihrer gantz ausserordentlichen Beschaffenheit und Seltsamkeit, vielen unglaublich und fabelhafft scheinen dürffte. So bald als er recht angebrochen war, daß sich Himmel und Wasser deutlich unterscheiden ließ, rief der die Wache haltende Boots-Knecht, zu jedermanns höchster Verwunderung: Land! mit dem Zusatz: Nahe bey uns! der Capitain, und wer es nur hörete, eilete auf das obere Theil des Schiffes, um das endeckte Land, desto besser in Augenschein zu nehmen. Nun sahen wir es freylich gantz deutlich vor uns, indem wir kaum eine Viertel-Meile davon entfernet waren: allein weder der Capitain, noch die Steuer-Leute, wusten zu sagen, was dieses wider Vermuthen angetroffene Land, vor einen Nahmen führte, oder unter was vor einer Höhe es liege. Die letztern zogen ihre See-Charten zu Rath, und brachte der eine diese, der andere jene Meinung

auf die Bahn, ohne daß sie einen gewissen Schluß fassen konten. Um inzwischen das Schiff bey einem so nahe gelegenen Lande, nicht muthwillig in Gefahr zu stürtzen, oder zu verhindern, daß es nicht auf eine Sandbanck oder verborgene Klippen gelangte, so warf man das Senckbley aus, und fand 50. bis 60. Klafftern tief, sandichten Grund; welches den Capitain bewog, daß er bey der über aus grossen Windstille, alle Mühe anwendete, dem Lande noch ein wenig näher zu kommen. Da man ihm aber mittlerweile andeutete, daß der Grund nunmehro nur 18. Werck-Schuhe tief wäre, beschloß er, die Ancker fallen zu lassen, und auf GOttes Gnade so lange liegend zu bleiben, bis man wieder den benöthigten Wind zum seegeln kriegte, oder aber durch einen Sonnenblick, den Ort, wohin uns der Sturm verschlagen, in Erfahrenheit zu bringen. Wir betrachteten das Land auf das genaueste, so wol mit blossen Augen, als durch ein Perspectiv; fanden es etwas bergigt, oder vielmehr mit einigen Hügeln besetzet, hinter deren einem, ein danckler, nicht allzu starcker Rauch in die Höhe stieg; woraus wir eben so wol, als aus dem grünen und mit Bäumen erfüllten Ufern muthmasseten, daß es ohnfehlbar bewohnet seyn müste, weil wir anderst nicht zu errathen vermochten, wo der gedachte Rauch herrührete. In dergleichen Betrachtungen und Uberlegungen, zertheilte sich das Gewölcke, daß die Sonne mit ihren Strahlen etliche Minuten lang, herfür brach. Die

Schiff-

Schiff-Leute, griefen dahero hurtig nach ihren Instrumenten, massen die Höhe dieses allgemeinen Welt-Lichtes über dem Gesichts-Creise, und schlossen aus der hiervon hergeleiteten Rechnung, daß sie, wenn ich die Zahl recht gemercket habe, unter einer südlichen Breite von ohngefehr 32. Graden, und in der Länge von 118. bis 119 Graden wären. So viel ich mich dermalen noch erinnere, so habe ich in der mir dazumal von dem Ober-Steuer-Manne vorgelegten See-Charte gesehen, daß der Ort, wo unser Schiff vor Ancker lag, schier die Mitte von einer Linie betrug, die man von dem untersten Theil der Insel Madagascar, an die westliche niedrigste Küste von Neu Holland gezogen. In gedachter Charte aber, fanden wir unter solcher Länge und Breite, kein Land verzeichnet, welches, wie leicht zu erachten, uns zu desto grösserer Verwunderung Anlaß gegeben hat. Mein Capitain hielte es endlich vor eine unbekandte Insel, und wurde dadurch zu einer hefftigen Begierde anreitzet, durch die Betrettung derselben, eine gewisse Kundschafft einzuholen, und sich die Ehre der Erfindung dieser Insel zuzueignen; auch sie, wenn es practicabel und vortheilhafft schien, vor seinem Könige, als eine neue Conquete in den Orientalischen Ländern zu behaupten. Der Ober-Steuermann, munterte ihn hierzu nachdrücklich auf, und es wurde nach einigen Berathschlagungen beschlossen, die Chaloupe unseres Schiffes in die See zu lassen, und mit einiger Mannschafft auf die Insel über zusetzen. Der

Capi-

Capitain war so ehrgeitzig, daß er in eigener Person mit wolte, und mich nebst zehen andern hertzhafften Soldaten und Matrosen, davon sieben Holsteiner, die drey übrigen aber, zween Dänen, und ein Lübecker waren, in die Gesellschafft nahm. Er ließ zur Vorsichtigkeit, oder vielmehr aus einer besondern Fügung GOttes, verschiedene Nothwendigkeiten in die Chaloupe bringen. Zum Beyspiel, einem Doppelhacken, mit den darzu gehörigen Kugeln. Ein Fäßlein Pulver, und das benöthigte Bley zu unsern Feuer-Röhren. Etwas Biscuit und Trinck-Wasser. Etliche Bouteilles Brandewein, verschiedene Aexte, Hauen und Schauffeln, um sich deren allenfalls zum Verschantzen, oder bey andern Begebenheiten zu bedienen; desgleichen noch mehr andere Dinge, und unter andern ein kleines Küstchen mit so genandten Nürnberger-Waaren, welche den Indianern und Heydnischen Völckern so angenehm seyn, damit man die Einwohner der Insel/ damit beschencken, und sie desto tractabler machen könte. Mit einem Worte/ wir machten uns gefast, Freunden und Feinden zu begegnen, und wolten uns gleich im Anfang in einen Stand setzen, der die Vollführung unseres Vorsatzes mit Nachdruck unterstützte. Nichts schien uns darinnen hinderlicher zu seyn, als daß sich des Capitains Weib auf keine Weise bereden ließ, auf dem Schiffe zurücke zu bleiben. Er ersuchte sie zwar inständig, sie möchte von ihren Begehren, ihm zu folgen, abweichen, und erwegen, daß sie eine schwan-

gere Weibs Person wäre, die vielmehr Ursach hätte, sich vor Gefährlichkeiten zu hüten, als sich muthwillig darein zu verwicklen, und so wol sich selber/ als ihrer Leibes-Frucht ein Unglück zuzueignen: allein sie gab ihm kein Gehör, und sagte: ihr unveränderlicher Entschluß gienge dahin, bey ihm zu leben und zu sterben, und sie liebte ihn viel zu zärtlich, als daß sie an seinem Schicksal nicht gleichen Antheil nehmen wolte; mit welchen Reden, sie endlich so viel ausrichtete, daß der Capitain in ihr Begehren willigte, und sie zu sich in die Chaloupe nahm. Ehe es noch geschehen, hielten wir Betstunde, und empfiengen nach der gestrigen Vorbereitung, das heilige Nachtmahl. Weil wir nun mit GOtt versehnet, und wenn er es über uns verhienge, zum Sterben geschickt waren, so ruderten wir mühsam von unserm Schiff hinweg, und traffen an der Insel einen etwas niedrigen Ort an, wo wir gantz bequem an das Land steigen konten. Wir sahen als wir auf einen in der Nähe befindlichen Hügel kamen, eine überaus anmuthige, mit Bäumen, Gesträusse und Gras besetzte Gegend vor uns, ohne daß wir eine lebendige Seele wahrnahmen. Der zuvor gedachte Rauch, fuhr hinter einigen kleinen Bergen noch immer empor; da sie aber dem Augenmaase nach über tausend Schritte von uns entfernet lagen, getraueten wir uns mit so wenig Volck nicht, darauf hin zu gehen; glaubten jedoch sicherlich, daß sich Menschen allda befinden müsten. Indessen schleppten wir den mitgenom-

genommenen Doppelhacken auf dem Hügel, wo wir Posto gefasset; machten auf der nach dem Lande gerichteten Seiten, einen etliche Schuh tiefen Graben, und richteten hinter uns eine bequeme Retirate ein, damit man uns allenfalls den Rückweg nicht abschneiden könte. Nach Verlauff etlicher Stunden, die wir mit unserer Arbeit zugebracht, wagten sich drey Soldaten, mit ihren bey sich habenden Feuer-Röhren und grossen Hau-Degen in das freye Feld, durchstriechen selbiges hin und her, und kamen mit dem Bescheide wieder zu uns, daß sie nirgends eine menschliche Spuhr angetroffen, ausser daß sie bey einem Gebüsche, ein niedergedrücktes Gras wargenommen, gleich als ob Leute allda gelegen wären. Dieser Bericht bestärckte den Wahn bey dem Capitain, daß die Insel bewohnet seyn, und hinter den entfernten Hügeln, ein besseres Land, als an dem Ort unseres Aufenthalts seyn müste. Gleichwie er sich aber an Mannschafft zu schwach zu seyn bedünckte, die Gewißheit hievon einzuholen, als schickte er die Chaloupe mit 5. Personen die man zum rudern unumgänglich nöthig hatte, zurücke an das Schiff, mit dem Befehl, daß noch zehen Personen herüber kommen, und ihre Provision auf ein paar Tage mit sich nehmen solten. Wie die Chaloupe das Volck empfangen, und man dazumal auf unserm Schiffe beschäfftiget war, eine ohngefehr entdeckte Oeffnung bey der Constabel Kammer, die vielleicht der neuliche Sturm gemacht, wiederum zu verstopffen, hatte sie sich kaum

kaum zwanzig Ellen weit wieder davon entfernet, als das Schiff mit einem entsetzlichen Knall in die Lufft flog, dasjenige Theil aber davon welches auf dem Wasser blieb, augenblicklich in Feuer und Flammen stunde. Wir sancken auf der Insel vor Schrecken fast in die Erden, weil wir uns alle vor verlohren schätzten. Ob wir nun schon, da der dicke Rauch sich meist verzogen, die Chaloupe noch in der See erblickten, so merckten wir doch alsobald, daß es auch darinnen nicht zum besten stünde; anerwogen der Capitain durch sein bey sich habendes Perspectiv, nicht mehr als eine Person darinnen rudern sahe, und aus deren Kleidung schloß, daß es einer von denen zweyen Predigern seyn müste, den er mit an die Insel zu bringen, vorhero befohlen hatte. Mein redlicher Capitain der sonst, wie ich in dem letzten Sturm genugsam angemercket, eines standhafften Muthes war, ließ doch dazumal die Flügel ziemlich hängen, und sich ausdrücklich vernehmen: er wisse sich nunmehro weiter nicht zu helffen, deßwegen wir uns der Barmhertzigkeit GOttes anbefehlen solten. Was dieses bey uns allen vor ein unbeschreibliches Hertzenleid verursachet, daß wird man sich gar leicht einbilden, und darneben glauben können, daß wir die gerechtesten Ursachen gehabt, alle Hoffnung zu unserer Errettung in den Wind zu schlagen. Mittlerweile näherte sich die Chaloupe allmählich bis auf 50. Schritte weit von der Insel, darinnen der Prediger Cru[illegible]ius beym Ruder saß,

und erbärmlich um Hülffe rief, weil es ihm nicht möglich wäre, gar an das Land zu gelangen. Ein so klägliches Geschrey bewog zween bey uns befindliche Matrosen, daß sie ihre Kleider vom Leibe warfen, in die See sprungen, auf die Chaloupe hinschwammen, und da sie drinnen waren, selbige an die Insel brachten. Mein GOtt! wie entsetzte ich mich, als ich an das Ufer trat, von dem Prediger Crunio, die Ursach unseres schweren Unglückes anzuhören? Denn unter denen in der Chaloupe befindlichen funfzehen Soldaten und Boots-Knechten, lagen eilf elendiglich zerschmettert tod auf den Boden ausgestrecket, und die übrigen vier, waren gleicher gestalt so abscheulich zugerichtet und an dem Ober-Leibe verbrandt, daß sie ihren Geist aufgaben, ehe man sie an das Land brachte. Solcher gestalt, war von den sechzehen Personen, die in der Chaloupe gewesen, der einige Prediger Crunius, wiewol in dem Gesichte und an den Händen ziemlich versenget, mit dem Leben davon kommen; da herentgegen von der gesamten Equippage, die noch aus 86. Personen bestanden, sonst keine Seele mehr errettet worden. Wir haben unter Vergiessung unzählicher Thränen gesehen, wie nicht lang nach dem geschehenen Schlag, der Uberrest, des in die Lufft geflogenen Schiffes untergesuncken! und weil wir darneben wahrgenommen, daß kein eintziger Mensch auf dem Wasser geschwommen, so war es uns ein deutlicher Beweiß, daß sie alle zugleich, und so zu

sagen,

sagen, in einem Augenblicke, ihr Leben jämmerlich eingebüsset haben. Wie uns der Prediger Crunius, von dem bey der Constabel-Kammer gefundenen Loch, Nachricht erstattet, schloß der Capitain Rosencrantz alsobald, es müste allda vorhero, da man einsmals Pulver heraus geholet, etwas davon auf den Boden gefallen, und durch Unvorsichtigkeit des Volcks, sonderzweiffel durch Toback-Rauchen, ein Funcken darein kommen seyn, daß sichs entzündet, und den Lauf in die Pulver-Kammer genommen hätte, wovon der in die 16000. Pfund schwehre Vorrath, der in das Magazin nach Indien gewidmet war, in den Brand gerathen, und solches unverschmertzliche Unglück, nach sich gezogen. Es mag sich aber die Sache auf diese oder eine andere Art zugetragen haben, so hiessen wir nunmehro die elendesten Leute von der Welt. Wir hatten nur auf wenig Tage Lebens-Mittel, befanden uns an einem gantz unbekannten Ort, und sahen nicht die allergeringste Hoffnung vor uns, ein Hilffs-Mittel zu unserer Erlösung, in die Hände zu kriegen. Wir musten dannenhero unser einiges Vertrauen auf GOttes Allmacht setzen, und in möglichster Gedult erwarten, was er nach seinen allerheiligsten Willen in das künfftige mit uns anfangen wolte.

Cap. LVI.

Gustav, nimmt die unbekannte Insel mit dreyen seiner Gefährten in Augenschein. Trifft bey seiner Zurückkunfft, zween Tode von der Gesellschafft an; wornach noch zween andere sturben. Hierauf begiebt er sich nebst den übrigen, auf eine kleinere an der grössern liegende Insel, wo sie zusammen ihre Wohnung aufgeschlagen.

Noch ehe wir etwas anders vornahmen, befestigten wir die Chaloupe, an zween bey dem Ufer stehende Bäume, und brachten die Todten heraus; die wir nicht weit davon, in die Erde einscharrten, damit sie, wenn wir sie in die See würffen, den Fischen nicht zur Speise würden. Wir verfügten uns alsdenn auf den Hügel, wo wir unsern Doppelhacken gepflantzet, und berathschlagten uns mit einander, wie wir uns in Sicherheit setzen, und ob wir es wagen solten/dem in der ferne aufsteigenden Rauche nachzugehen? hätten wir kein Weibsbild bey uns gehabt, so dürffte es uns viel leichter gefallen seyn, einen Schluß abzufassen; allein da wir nach der Absegelung von dem Capo bonæ Spei, von ihrer Schwangerschafft Nachricht empfangen, und deßwegen nunmehro auf ihren gegenwärtigen Zustand Achtung geben musten, damit wir die Verwahrlosung ihrer Leibes-Frucht nicht beförderten, so thaten sich allerhand wichtige Schwü-

rig.

rigkeiten hersür, die unsern Unternehmungen, einen Stein in den Weeg legten. Doch, nach vielen Uberlegungen, behielte die Noth, darinnen wir stacken, die Oberhand, und wir sahen kein anderes Mittel vor uns, als daß wir uns vereinigten, besser in das Land hinein zu rücken, und entweder Menschen, oder einen Unterhalt vor unsere Leiber aufzusuchen, ehe wir nächstens vor Hunger und Durst verschmachteten, oder doch sonsten elendiglich umkämen. Indem aber der mehreste Theil des Tages schon verstrichen war, so erachteten wir nicht vor dienlich zu seyn, des Abends aufzubrechen: wir verspahrten vielmehr die Vollführung unserer Resolution, auf den folgenden Tag, und verfertigten indessen aus den Zweigen der Bäume, und des in der Nähe wachsenden dick-belaubten Gesträusses, eine ziemlich geräumte Hütte, darinnen wir nicht nur unsere mitgebrachte Sachen verwahrten, sondern uns auch derselbigen zu einem Schlaf-Zimmer bedieneten. Es schmeckte uns die Ruhe noch besser, als wir uns eingebildet; die wir auch desto ungehinderter genossen, weil einer nach dem andern, bis auf den beschädigten Prediger Crunium, und des Capitains Weib, die Nacht über, die Wache vor dem Eingang in die Hütte, halten muste. So bald als die Morgenröthe, den Anbruch des Tages verkündigte, weckte die Schildwache, die Schlaffende, der genommenen Abrede gemäß, auf: und der Prediger Crunius, verrichtete ohnerachtet seiner Unpäßlichkeit, das Mor-

gen-Gebeth; nach dessen Vollendung, er uns aus der bey sich habenden kleinen Hand-Bibel, den 23. Psalm kürtzlich erklärete, und uns dadurch einen Trost, bey unserem gegenwärtigen Zustande einprägte; mithin uns einen Muth einsprach, daß wir an GOttes Hülffe und Beystande noch nicht verzagen solten. Dieweil es beliebt worden, nicht mit unserer gantzen aus 9 Personen bestehenden Armee aufzubrechen, sondern hierzu nur die Hälffte zu erwählen: als muste man die zum Marsch bestimmte Mannschafft, durch das unpartheyische Loos erwählen, welches gleich zu erst mich, hernach einen Dänen, Christian Paulsan, drittens einen Holsteiner, Simon Walster, und zuletzt den Lübecker, Johann Martin Caan genannt, getroffen hatte. Mein Capitain, sahe es nicht gerne, daß er zurücke bleiben muste. Denn er war zu neugierig und zu Ehrgeitzig, und hätte also willig einem andern von uns seine Stelle überlassen, wo ihn nicht seine Frau, davon abgehalten. Diese weinte wie ein Kind, da wir uns beurlaubten, und also Abschied nahmen, als ob wir zum Tode giengen, oder uns doch auf Lebenslang von ihr und den übrigen entferneten. Wir steckten etwas Biscuit zu uns, versahen uns auf zehen Schuß mit Pulver und Bley, vor jede Person, und hielten bey einem Schluck Brandewein den Valet-Schmauß; worauf wir in dem Nahmen des Allerhöchsten, und zwar unter meinem Commando, fortwanderten, weil ich gleichsam zum Anführerer erkohren worden

den. Damit wir erfahren möchten, ob sich in der Gegend, wo der Rauch hinter den oben-erwehnten Hügeln, noch immerzu auf-stieg, Leute befänden, so hat der Capitain, sich mit uns dahin beredet, einen Schuß aus dem Doppelhacken zu thun, so bald wir an die Hügel gelanget, und einer von uns, sein Rohr allda lösen würde, um dadurch etwan die verborgene Inwohner, durch den Knall dahin zu vermögen, daß sie zum Vorschein kämen. Wie wir derohalben nach einer halben Stunde, mit vieler Beschwerlichkeit, die das Gesträusse und der ungebahnte Weg verursachte, die Hügel erreichet, und den Höchsten davon bestiegen hatten, gab ich mit meinem Rohre, in das darunter liegende Thal Feuer, davon ein starcker Widerhall entstanden, gleich als ob eine halbe Compagnie Soldaten geschossen hätte. Alsobald darauf, hörten wir die Antwort auf unser Zeichen, aus dem Doppelhacken, der bey nahe einen Thon gab, als ob es in der Ferne donnerte. Ich verrichtete mit meinem Rohre unverzüglich die Ladung, und wir sahen uns sehr begierig nach Leuten um, die wir hinter den Hügeln, ohnfehlbar anzutreffen vermeinten: allein an deren statt, zeigte sich zu unterst im Thal ein Loch, woraus der öffters ermeldte Rauch, nicht anderst als aus einem Schorsteine in die Höhe wallete, und bisweilen einige Funcken mit sich führete. Meine Gefährten wunderten sich ziemlich darüber; ich sagte ihnen aber, daß es nichts anders, als ein Höhle

wäre, die, wie einige Berge, Feuer und Rauch von sich werffen, weil es die Entzündung ihres schwefflichten Grundes also mit sich brächte. Um hievon eine nähere Kundschafft einzuziehen, stiegen wir in das Thal hinab, und fanden, daß ich mich in meiner Meinung, nicht geirret. Wir giengen hierauf weiter gegen Süden fort, und kamen auf einen steinigten Boden, der sehr hart zu betretten war: weßwegen wir uns auf die lincke Hand nach den grünen Hügel wendeten, wo wir einen lustigen, mit Bäumen besetzten Weg, gleich einer Alèe antraffen. Erwehnte Bäume, sahen fast wie die Eichen aus, und hiengen voller Birn-förmigen Früchte, deren wir etliche mit unsern Röhren herab schlugen, und sie kosteten. Sie waren von Farbe röhtlicht, mit braunen Flecken, und hatten einen Zucker-süssen Geschmack, der jedoch auf die letzte etwas saueres zurücke ließ. Diese Birnen, wenn ich sie anderst so nennen darf, linderten uns den Durst ziemlicher massen: allein wir getrauten uns nicht viel zu geniessen, indem wir nicht wusten, ob sie gesund oder schädlich wären. Nach Verlauf zweyer oder dreyen Stunden, gelangten wir zwar an das östliche Ende der Insel, wir fanden aber, daß gleich gegen über noch eine andere kleinere war, die ein Arm oder Bach von der See, etwan 30. bis 40. Schuhe breit, von der gegenwärtigen absonderte. Wir konten sie völlig übersehen, und schätzten sie erstlich im

Umfang

Umfang nicht über drey Meilen groß: da hingegen diejenige, wo wir angelandet waren, nach den gemachten Uberschlag, wol zwey bis drey mal so viel Raum mag getragen haben, wiewol wir sie nach der Hand weitläufftiger befunden. Nicht gar in der Mitte, der neuentdeckten Insel, stunden zween Berge, in der Höhe eines mittelmässigen Hauses, mit Büschen und niedrigen Bäumen besetzet, und an dem Ufer des darzwischen befindlichen Wassers, erblickten wir einige Thiere, schier wie die Haasen, doch dickleibichter, und mit zugespitzten Köpffen, an Farbe dunckel braun. Wie der Holsteiner, Simon Walster, einen Schuß auf sie gethan, nahmen sie schleunig die Flucht in das nächste Gebüsche, kamen aber bald wieder zum Vorschein, und suchten ihre Nahrung an denen bey dem Wasser wachsenden Kräutern, woraus wir schlossen, daß sie nicht sonderlich schüchter seyn müsten. Weil wir nun ein neues, mit lebendigen Creaturen bewohntes Land entdecket, entschlossen wir uns zurücke zu gehen, und es dem Capitain Rosencrantz zu hinterbringen: Um ihn dahin zu vermögen, gedachte Insel in Besitz zu nehmen, und unseren Unterhalt darauf zu suchen. Nach unserer Meinung, wollten wir leichtlich wieder zu ihm gelangen: allein wir verfehlten den Weg, und geriethen in eine starcke Wildniß, worinnen wir den Uberrest des Tages, und die gantze Nacht sehr verdrüßlich zubringen mu-

sten. Wir hörten wol den Abend vorher einen Schuß aus dem Doppelhacken, den wir vor eine Erinnerung zu unserer Zurückkehre auslegten, es war uns aber nicht möglich, selbige eher, als den folgenden Tag zu bewerckstelligen, da wir hungerig und über die massen durstig, und zween meiner Cameraden, nehmlich der Däne, Christian Paulsan, nebst dem erst-benahmten Holsteiner, Simon Walster, sehr unpaß, heim kamen. Wir trafen unsere Compagnie dazumal gar traurig an, immassen sichs gefüget, daß zween Soldaten, ein Holsteiner, Adam Hermansen, und ein Däne, Reinhard Rickloff, in der verwichenen Nacht von einer vergiffteten Otter gebissen worden, daß sie kurtz vor unserer Ankunfft, den Geist aufgeben musten. Es bedünckte uns ihr Hintritt ein mercklicher Verlust zu seyn, der um so viel höher anwuchs, weil auch noch denselben Tag, der Walster und Paulsan schleunig dahin sturben. Ich schrieb die Ursache ihres Todes nichts anders, als den zuvor erwehnten Birnen zu, deren jeglicher, ihres süssen Geschmacks und des Durstes wegen, wol 10. bis 12. Stücke verzehret, da ich herentgegen, nebst dem Lübecker, Johann Martin Caan, nicht mehr als ein einige genossen; wiewol wir nachgehends auch davon ein starckes Reissen im Leibe verspühreten, das nicht eher nachließ, bis wir einen Schluck Brandewein darauf gethan. Wir bekamen

also

also vier Leichen auf einen Tag, die wir unter dem Hügel, in die Erde vergruben, und keinen andern Vortheil dadurch erlangten, als daß wir zur Verzehrung unserer Provision, vier Mäuler weniger kriegten. Ich will indessen andere davon urtheilen lassen, was wir dazumal vor Calender machten, als wir sahen, daß unsere Compagnie, noch aus fünff Personen bestanden, darunter des Capitains Weib, keine Dienste thun konte? Vorhero furchten wir uns etwan, vor den vermeinten Inwohnern der Insel: nun aber lebten wir wegen der vergiffteten Ottern in Sorgen, die nur bey der Nacht zum Vorschein kamen, weil wir bey Tage keine erblickten, so fleissig als wir uns auch darnach umgesehen. Wie ich dem Capitain Rosencrantz von der neu entdeckten Insel Nachricht erstattet, so entschloß er sich mit Genehmhaltung der übrigen, den gegenwärtigen Ort unseres Aufenthaltes zu quittiren, und sich dahin zu verfügen; zumal weil er gehört, daß wir daselbst lebendige Creaturen gefunden, deren man sich könte zur Speise bedienen. Die Resolution gieng leicht von statten, allein mit deren Bewerckstelligung, hatte es mehr zu sagen; gestalten die Umstände zu erkennen gaben, daß man auf dem Wasser dahin kommen müste. Die Chaloupe, bedünckte uns darzu, viel zu groß und unbequem zu seyn, und wir

waren auch nicht starck genug, selbige zu regieren: absonderlich da sich nunmehro die Windstille verlohren, und die See, wieder sehr ungestüm wurde. Nach allerhand Uberlegungen, vereinigten wir uns, den künfftigen Tag mit einander aufzubrechen, und einen bequemen Ort zum Ubersetzen zu suchen, da wir denn schon ein Mittel auszusinnen gedachten, der zur Vollendung unseres Vorsatzes dienlich schien. Mittlerweile trugen wir viel dürres Holtzwerck auf einen Hauffen, zündeten es zu Nachts in unserer Hütte an, und trachteten uns dadurch von den Ottern sicher zu stellen; wobey der Prediger Crunius, und der Capitain Rosencrantz, wechselsweise die Wache hielten, um zu verhüten, daß mir, der Catharina, und den Lübecker Caan, im Schlafe, kein solches gifftiges Thier, auf dem Leib käme. Zu früh, verwahrten wir alle diejenigen Sachen, die sich nicht mit tragen liessen, in einer aufgeworffenen Grube, die wir mit Steinen und Erden bedeckten, steckten etwas Zwieback oder Biscuit zu uns, hiengen unsere scharff-geladene Feuer-Röhre auf den Rücken: nahmen dargegen die Aexte in die Hände, und giengen darnach an dem Ufer der Insel, mit gehöriger Behutsamkeit, damit wir den bisherigen Ort unsers Aufenthaltes, auf den Fall der Wiederkunfft, wieder finden könten; so lang fort, bis wir die

zweyte

zweyte Insel zu Gesichte kriegten. Je näher als wir hinzu kamen, je besser gefiel sie dem Capitain, und er erachtete sie so wol anmuthig als fruchtbar zu seyn. Der Arm von der See, so sie von der grössern absonderte, war da, wo wir itzt stunden, viel breiter, als an den Ort, wo wir sie gestern betrachtet: allein wie wir uns etwas besser gegen Süd-Osten hinunter verfügten, präsentirte sich gleichsam eine Meer-Enge, die in der Länge ohngefehr dreyßig, in der Breite aber kaum zehen Schritte betrug. Wir verfielen hier auf die Gedancken, es möchten etwan die vor zwey gehaltene Inseln nur eine einige seyn, und irgend, mit dem Lande an einanader stossen, wir fanden aber, bey näherer Untersuchung das Gegentheil, und sahen, daß es würcklich zweyerley Inseln waren, die der darzwischen durchstreichende See-Arm, entzwey theilte. Bey dieser Beschaffenheit, kehrten wir wieder zurücke zu dem schmalen Zwischen-Raum; worüber der Lübecker Caan hinschwamm, ein wenig in der neuen Insel recognoscirte, und den Bescheid brachte, daß wir darinnen kein unanständiges Quartier erlangen würden. Hier stunden die Ochsen abermal am Berge. Denn ob wir Manns-Personen uns schon hinüber zu kommen getrauten, so fehlte uns doch ein Mittel, die unglückseelige Catharina, sicher mitzunehmen, oder ihr ei-

einen bequemen Weg zur Uberkunfft zu machen, auch unsere zurück gelassene Sachen herüber zu bringen. Mit unserer Chaloupe war durchaus nichts anzufangen, anerwogen wir sie mit grosser Mühe und Arbeit, nicht hieher geschafft hätten. Es that zwar der Prediger Crunius den Vorschlag, man sollte sie zertrümmern, und einen kleinen Boot daraus verfertigen; allein ausser dem, daß der Capitain Rosenkrantz die Arbeit nicht vor practicabel hielt, so begehrte er die Chaloupe darum nicht zu zerbrechen, weil man nicht wuste, wo man sich ihrer noch zu was nützlichers bedienen könte. Nach allerhand Rathschlägen schien der Lübecker noch der Klügste unter uns zu seyn. Er sagte nemlich, man müste etliche Bäume umhauen, und einen Floß daraus machen; fieng auch alsobald an, seine Invention in das Werck zu stellen: wobey ich und der Capitain ebenfalls hinüber schwammen, und ihm, in seinem Vornehmen behülfflich waren, da indessen der Prediger Crunius mit der Capitains Frauen zurücke blieb. Wir brachten den Floß mit vieler Mühe in den Stand, stiessen ihn in das Wasser, und befestigten ihn mit einem aus Schilff geflochtenen Strick, an das Ufer der neuen Insel, worauf wir den Prediger Crunium, und unser Frauenzimmer gantz bequem und sicher herüber zogen. Solchem nach, befanden wir uns nun auf einem andern Grund

und

und Boden, wo wir dieselbe Nacht, aus Ermangelung besserer Gelegenheit, unter freyen Himmel, auf das sorgfältigste schlaffen, oder vielmehr nur ausruhen musten. Die folgende Tage, holten wir mit nicht geringer Beschwerlichkeit, unsere übrige Sachen ab, und schlepten sie nach den zweyen in der Insel befindlichen Bergen, die aus einem nicht gar zu harten Felsen bestanden, und mit Bäumen und Buschwerck ausgezieret waren. Wir trafen zu unserer grossen Freude, an deren Wurtzel, nicht nur eine kleine helle Quelle von süssen Wasser an, sondern es zeigte sich auch an der Nördlichen Seite des höchsten Berges, eine von der Natur formirte enge Höhle, die wir nachgehends etwas weitläufftiger ausarbeiteten, und unsere Wohnung darinnen aufschlugen, als wir die gewisse Versicherung eingeholet, daß weder auf der grossen, noch auf der gegenwärtigen kleinern Insel, sich einige Menschen aufhielten.



Cap. LVII.

Gustav, richtet sich mit seiner Gesellschafft auf der neuen Insel ein. Erzehlet die wunderbahre Hülffe in der heran nahenden Hungers-Noth, und den Tod des Capitain Rosencranzes, samt seiner beweglichen Abschieds-Rede.

Ob wir nun wol unsere kleine Republic ziemlich bequem eingerichtet, und weder von gifftigen oder andern Raub-Thieren, nichts zu befürchten hatten, so schien doch unser Elend sich dadurch zu vergrössern, als unser weniger Vorrath von Biscuit völlig aufgezehret worden, ohnerachtet wir auf das sparsamste damit umgegangen seyn, und an dem Hunger-Tuche gewaltig nagen musten. Die oben gedachte Art der Haasen, liessen sich selten sehen, und wenn wir ja bisweilen einige erblickten, und sie zu schiessen vermeinten, wusten sie uns doch sehr geschicklich zu entweichen, und sich in die Gebüsche zu verbergen; dahero es uns bey zwey Wochen lang nicht möglich war, nur einen einigen zu erlegen, und eine Probe anzustellen, ob uns ihr Fleisch zur Nahrung dienen könte. Es stunde derohalben mit der Erhaltung unsers Lebens sehr mißlich; wie denn zu Ende der zweyten Woche, der Lübecker Johann Martin Caan, ein unerschrockener, hertzhaffter und aufrichtiger Mensch, der uns viel ersprießliche Dienste geleistet, würcklich erkranckte,

kranckte, und seinen Geist aufgab. Gleich nach seiner Beerdigung, welches billich vor was merckwürdiges zu achten ist, kamen zehen bis zwölff so genannte Haasen, gemächlich daher marchirt, ohnweit der Wasser-Quelle, ihren Durst zu löschen, und sich, wie offt mehr andere Thiere zu thun pflegen, darinnen zu baden. Weil ich und mein Capitain auf dem Wege begriffen war, uns nach Lebens-Mitteln umzusehen, erblickte ich sie hinter einem Busche, und erinnerte ihn, ohnverzüglich Feuer auf sie zu geben. Der Schuß gerieth so wohl, daß drey auf der Stelle todt blieben, und der vierdte, den wir an den hintern lincken Schenckel getroffen, muste unser Gefangener heissen, weil er den übrigen, welche die Flucht nahmen, nicht folgen konte. Diese Beute war uns lieber, als wenn wir eine grosse Summa Geldes gefunden hätten. Ich nahm die drey todten Haasen, oder was sie sonst vor Thiere seyn mochten, mit zusammen gebundenen Füssen, an meinem Rohre über die Schulter, und der Capitain trug den Lebendigen, wie einen Hund, auf den Armen, ohne daß er ihm zu beissen, oder sonsten wild zu thun begehrte. Als wir zurücke in unsere Höhle gelangten, legten wir den Lebendigen, mit einer Schnur um den Hals, auf einen Hauffen dürres Laubwerck, wuschen ihm die Wunde mit ein wenig Wasser und Brandewein aus, und umwickelten sie mit etwas Leinwand, weil wir trachteten, ihn beym Leben zu erhalten. Die übrigen todte, fiengen wir

wir an auszuweiden, die Haut abzuziehen, und das Fleisch in Stücke zu zerschneiden. Nachdem wir etliche davon aus Ermangelung des Saltzes mit See-Wasser gewaschen, verfertigten wir einen höltzernen Spieß, zündeten ein Feuer an, worzu in der Insel Holtz genug vorhanden war, und machten uns einen Braten zurechte, der uns dazumal eben so gut schmeckte, als der delicateste Bissen auf einer Fürstlichen Tafel. Wir danckten GOtt hertzlich vor diese geschenckte Wohlthat, ob wir schon darum vor das erstemal wenig davon genossen, weil wir nicht wusten, ob uns solches Fleisch wol bekommen möchte oder nicht, und auch den Magen, mit warmer ungewöhnlicher Speise, nicht überladen wolten. Den Uberrest unsers Wildpräts, hiengen wir an Stricken von Schilf in unserer Höhle auf, wo wir unsere Küche, oder derselben Heerd angerichtet, damit es von den aufsteigenden Rauche des Feuers geräuchert, mithin von dem Verderbniß oder der Fäulung bewahret würde, worzu das See-Wasser, darinnen wir es etliche Stunden gleichsam beitzen liessen, das seinige beytrug. An Trincken fehlte es uns dabey nicht, sintemal wir einen Keller von süssen Wasser, so zu reden, vor der Thüre hatten, und kam uns solches bey der beständig warmen Lufft in der Insel, trefflich zu statten, weil es aus einer ziemlich kühlen Quelle herfür floß. In dergleichen Zustande, brachten wir bey dem Genuß unsers Haasen-Fleisches, dessen wir uns auf die vor-

vorhergehende Weise, noch mehr zueigneten, fast ein gantzes Viertel Jahr zu, und vertrieben uns die Zeit theils mit Spatzieren-Gehen auf die Haasen-Jagd, theils mit Lesung der heiligen Schrifft, die uns der Prediger Crunius täglich erklärete, und uns daraus in unserm einsamen Leben kräfftig tröstete. Indessen gefiel es dem unerforschlichen Rath-Schluß GOttes, daß er unsere Gedult noch besser auf die Probe stellen, und uns weiter versuchen wollte, ob wir wider seine allerheiligste Fügung nicht murreten. Er schickte es nemlich eines Tages, daß der Capitain Rosencrantz gantz allein ausgieng, den südlichen Theil der Insul biß an das Ufer zu besichtigen, und etwan einen so genannten Haasen zu schiessen: Ich bediene mich aber der Wörter: So genannt, darum, weil die Thiere, die wir zur Speise gebrauchten, keine Haasen, wie die in Teutschland waren, sondern nur einiger massen eine Gleichheit mit ihnen hatten, und noch darzu vornen auf dem Kopffe zwischen den Ohren, zwey Hörner, ohngefehr zwey Glied lang trugen. Als er in dergleichen Absichten etwann eine starcke Meile weit fortwanderte, kam er auf einen Felsen, der aus zweyen Theilen bestunde, die nicht gar zween Schritt weit voneinander entfernet, und bey zehen Ellen hoch waren. Weil er gegenüber, im Thal, einen Haasen erblickte, den er mit seinem Feuer-Rohre recht zu fassen vermeinte, wagte er einen Sprung von dem einen Gipffel des Felsen nach dem andern, verrichtete ihn aber

aber zu kurtz, und fiel herunter; wobey er den Kopf dergestalt an einen Stein schlug, daß er ohnmächtig muste liegend bleiben, und erst nach einer guten Stunde wieder zu sich selber kam. Ich und der Prediger Crunius vermutheten in seiner Abwesenheit nichts Widriges: allein, da er zu lang aussen blieb, und seine Frau sich um ihn zu bekümmern anfieng, begab ich mich durch ihr Ansuchen auf die Beine, und gelangte an die zwey Felsen, zwischen denen er lag, und mir seine Anwesenheit durch Krächtzen und Seufftzen zu erkennen gab. Wie ich ihn sehr blutig und entkräfftet antraff, und er mir sein Unglück erzehlete, nahm ich ihn auf den Rücken, und trug ihn, wie leicht zu erachten, mit grosser Mühe zurücke, bis an unsere Wohnung, wo wir ihm mit dem wenigen Reste des Brandeweins, den wir bishero sorgfältig aufgehoben, die Wunde auswuschen, und nach Möglichkeit verbunden. Weil wir wahrgenommen hatten, daß er sich den Hirn-Schädel durch den Fall gewaltig zersplittert, woraus er sich den Tod selber prognosticirte, so verfiel seine Frau in eine unbeschreibliche Traurigkeit, daß sie der Prediger Crunius durch sein Zureden kaum zu trösten vermochte. Der gute Capitain erdultete etliche Tage, den heftigsten Schmertzen, und wurde endlich so schwach, daß man ihn heben und legen muste. Es gab ihm wol der Prediger Crunius etwas von einem Hertz-stärckenden Pulver, so er in einer silbernen Büchse, aus Dännemarck zu seinen eigenen Nutzen auf die Reise mitgenommen: allein

allein er erreichte diejenige Würckung nicht damit, die er sich wünschte; des Capitains Kranckheit vermehrte sich vielmehr von Tag zu Tage, und seine Schmertzen nahmen dermassen überhand, daß er GOTT um ein seeliges Sterbe-Stündlein anrieff, auch darneben uns ersuchte, daß wir den Himmel um seine Auflösung anflehen möchten. Da hätte jemand sehen sollen, wie sich seine Catharina geberdete! Ich rede nicht zu viel, woferne ich spreche, daß sich auch die Steine über sie erbarmen sollen. Sie fiel auf die Knie nieder, schlug die Hände zusammen, und rieff GOTT um seine Genesung mit viel tausend heissen Thränen an. An statt daß der Capitain ein Wolgefallen über die deutliche Eröffnung ihrer zärtlichen Liebe bezeigete, tadelte er vielmehr ihre Aufführung, und sagte mit schwacher Stimme zu ihr: Du meinst es nicht gut mit mir, mein Kind, wenn du GOTT um mein Leben bittest. Erinnere dich des elenden Zustandes, darinnen wir uns befinden, und der absonderlich mich unglückseeligen Menschen, auf das empfindlichste betrifft. Die Zähren, so du über mich armen Wurm vergiessest, bedüncken mich nicht unrecht zu seyn: aber du must wissen, daß sie meine Qual nur vergrössern. Soll ich eine Linderung verspühren, so must du deine Betrübniß mäßigen, und erwegen, daß mein Leiden von GOtt herrühret, den ich etwann mit meinen begangenen Sünden darzu bewogen, daß Er mich so nachdrücklich züchtiget. Gefällt es Ihm, mich gar von der Welt hinwegzu nehmen, so lasse

ihm seinen freyen Willen. Er meynete es dadurch recht gut mit mir, und will mir vor die gegenwärtige Trübsal die ewige Freude geben. Mein Tod, kan dich nicht unglückseeliger machen. Wo du vielleicht auf mich ein grösseres Vertrauen als auf seine Güte setzest, so beleidigest du seine väterliche Barmhertzigkeit, und achtest bey menschlichen Schutz höher, als seinen allmächtigen Beystand. Beschirmet und ernähret Er so viel tausend Menschen umb Thiere in der Welt, so wird Er auch an dich gedencken, und dich nicht versaumen oder verwahrlosen, wenn ich schon nicht mehr um dich bin. Lasse mich also getrost sterben mein Kind, und beharre bey deinem Christenthum, gleichwie du er bishero so rühmlich ausgeübet. Ich befehle dich deinem Erlöser Christo JEsu, als dem rechten Helffer in allen Nöthen, und darneben dem Ehrwürdigen Herrn Crunio nebst meinem wahren, aufrichtigen Freund, dem redlichen Gustav, durch welchen ich mit dir aufs genaueste vereiniget worden bin. Diese zwo Personen, werden sich deiner, wie ich festiglich hoffe, getreulich annehmen, und dich nicht verlassen, so lang sie leben. Bringest du das Pfand unserer ehelichen Liebe zur Welt, so werden sie auch um GOttes- und meinetwillen um dessen Erhaltung sorgen, bis ihnen etwann des Himmels Beystand, den Rückweg aus dieser einsamen Insel weiset. Geschiehet aber das letztere ja nicht, so seyd deßwegen insgesamt unverzagt. Denn die Hand des HERRN ist nicht verkürtzet, daß

Er

Er darinnen nicht euere Hülffe seyn solte. Setzet nur ein festes Vertrauen auf Ihm. Betet fleißig. Hütet euch vor muthwilligen Sünden, und fürchtet seine Gebote, so muß es euch jederzeit am Leib und Seele gut gehen. Ich wünsche euch dieses vom Grunde der Seelen: beurlaube mich darneben von euch auf ewig, und halte mich weiter an nichts, als an das Verdienst meines Heilandes, der vor mich gestorben, und wieder auferstanden ist. Dir aber, mein Schatz, sey hiermit aller gebührender Danck vor deine unverfälschte Liebe und Treue abgestattet. Nimm GOtt zum Vergelter an, und seuffze nicht darüber, daß du durch mich hieher gerathen bist. Du kennest meine Unschuld, und bist überzeuget, daß unser Verhängniß von einer höhern Gewalt herrühret. Diese errette dich aus allen Nöthen, und mache mich so glückseelig, daß ich dich in jener Welt freudiger umarmen kan, als ich dich jetzt zurücke lasse. Gute Nacht zu tausendmalen: und ihr, meine wertheste Freunde, bleibet meiner - - - - - - Hier konte der gute Capitain, indem er sich über seine Kräfften angegriffen hatte, nicht weiter mit der Zunge fortkommen. Es erblaßten ihm Lippen und Wangen. Die Augen brachen, und er erlosch wie ein Licht, daß man sein Sterben kaum vermerckte. Wir musten ihn aber gleichwol etwas liegen lassen, und uns bemühen, seine äusserst betrübte Wittib zu trösten. Hier wendete nun der Prediger Crunius alle ersinnliche Beredsamkeit

keit an; die so viel in ihrem Hertzen fruchtete, daß sie sich endlich dem Willen GOttes in demüthiger Gelassenheit unterwarff, und uns inständig ersuchte, daß wir die letzte Bitte des verstorbenen Capitains, niemalen in die Vergessenheit stellen, und uns ihrer getreulich annehmen möchten. Hierüber bekam sie von uns die nachdrücklichsten Versicherungen, und wir machten alsdenn ohne weitere Verweilung, Anstalten, den Cörper des braven Capitains in die Erde zu bringen; über dessen Grab ich einen grossen Stein aufrichtete, und darinnen seinen Namen, seinen Stand, und die Zeit seines Todes eingrub; damit wenn auch wir hier stürben, und jemand über kurtz oder lang auf unsere Insel geriethe, man doch eine Nachricht von ihm erlangen könnte. Ob es nun nachgehends geschehen, das weiß ich nicht, zum wenigsten ist es Zeit meiner Anwesenheit nicht erfolget: und ich glaube, es dürffte dasjenige, was ihm begegnet ist, nimmermehr ruchbar worden seyn, wo ich es nicht nachgehends offenbahret hätte.



Cap.



Cap. LVIII.

Gustav kriegt einige schwermüthige Gedancken, wegen seines künfftigen Unterhaltes. Muß bey der Niederkunfft der Capitainin, einen Gevattern bey ihrem Söhnlein abgeben, welches bald nach der Geburt, nebst dem Prediger Crunio, vom Donner erschlagen wird; worüber er die Capitainin kräfftig tröstet: und darneben erzehlet, wie es ihn weiter mit ihr ergangen ist.

Nach der Begräbniß des Capitain Rosencrantz, dem GOtt vor sein erlittenes Ungmach, und die an mir erwiesene treue Freundschafft, eine fröliche Auferstehung zum ewigen Leben verleihen wolle, kam das meiste zu unserer zeitlichen Versorgung auf mich an. Denn nechst dem, daß ich den Prediger Crunium aus Ehrerbietung verschonete, daß er auf das Haasen-Schiessen ausgieng, so dünckte es auch mich, dem Wohlstande und der Ehrbarkeit gemässer zu seyn, daß ich die Gelegenheit verhütete, bey einer Weibs-Person in einer unbewohnten Insel allein zn seyn. Zwar kennet GOtt mein Hertze, daß ich niemal, so lang ich mit ihr umgegangen, keinen fleischlichen Gedancken in dem Schilde geführet; Allein ich wolte dessen ohnerachtet, allen bösen Schein meyden, und hatte gegen den Prediger Crunium das gute Vertrauen, daß er sich noch weniger als ich, an ihr versündigen würde.

Bey meinem Herumspatzieren hegete ich vornemlich die Absicht, einen Haasen, weiblichen Geschlechtes, lebendig zu kriegen, mit dem sich derjenige, den wir neulicher Zeit gefangen, etwann gatten, und uns Junge, mithin durch die Vermehrung derselbigen, eine desto bequemere Nahrung befördern könnte. Erst-erwehntes gefangenes Haasen-artiges Thier wurde von uns völlig geheilet, und so zahm gemacht, daß es wie ein Hund mit uns herum lieff, auch gar nicht von uns hinweg begehrte. Wir versorgten es mit Gras und Kräutern, die es gerne fraß, im Uberfluß; stellten ihm auch in einem ausgehöhlten Steine, den Tag über etlichsmal frisches Wasser für, und ermangelten in keinem Stücke, es nach unserm Sinne abzurichten. So sehr ich mich aber bemühete, ihm ein Weiblein zu verschaffen, konte ich doch auf keinerley Weise eines lebendig kriegen, und muste darneben, offt lang genug herum lauffen, bis mir eines in den Schuß kam; welches, wie es der Erfolg lehrte, daher rührete, weil wir ihre Vermehrung mit dem Hinwegschiessen verhinderten. Indem es nun mit der Einbringung einer Beute, bey mir so schwer hergieng, so kriegte ich bißweilen ziemlich schwermüthige Gedancken, was wir würden anfangen müssen, wann wir keine solche Thiere mehr kriegten. Von andern Nahrungs-Mitteln wuste ich nichts aufzutreiben, ich hätte es denn wagen wollen, die Früchte einiger Bäume zu versuchen, wovon mich aber das trau-

rige

rige Exempel, des oben-bemeldten Walsters und Paulsan abschreckte. Doch verließ ich mich endlich auf GOTTES Vorsehung; ließ allen Zweiffel an seiner Allmacht fahren, und entschloß mich, den Ausgang unseres Verhängnisses getrost zu erwarten. Hierüber nahete die Zeit heran, daß meines seeligen Capitains Weib, ihrer weiblichen Bürde solte entlediget werden. Solches verursachte uns neue Sorgen, massen wir nicht wusten, wie wir ihr bey der Niederkunfft helffen, und wie wir mit dem Kinde umgehen solten, damit es nach der Geburt bey dem Leben bliebe. Es bilde sich nur jemand ein, er hätte sich dazumal an unserer Stelle befunden, so wird er leichtlich errathen können, wie uns zu Muthe gewesen ist. Doch wie die gute Catharina zuletzt einen jungen Capitain zur Welt gebracht, so gieng es uns in gewissen Stücken besser, als wir zuvor vermeynet: sintemal der Prediger Crunius, die Stelle einer Heb-Amme so glücklich vertrat, daß der Mutter nicht das geringste Leid widerfuhr. Das gebohrne Söhnchen war frisch und gesund. Dessen ohnerachtet hielte es gleichwol der Prediger Crunius vor nothwendig zu seyn, daß man es durch das Bad der Widergeburt, dem Schoose der Christlichen Kirche, als einen Erben des ewigen Lebens unverzüglich einverleibte, ehe solches ein widriger Zufall verhinderte. Die Kindbetterin wünschte dieses selber mit sehnlicher Begierde, und bezeigete

eine gantz besondere Freudigkeit darüber, als man die Tauffe vor ihrem armseeligen Lager verrichtete; dabey ich den Gevattern abgeben muste. Ich kan es mir mein Lebtage nicht aus dem Sinne schlagen, wie wehe es mir geschehen, als ich dazumal das zarte Kind, und seine gute Mutter, in einem so Erbarmungs-würdigen Zustande vor meinen Augen sahe. Es war nicht das geringste vorhanden, welches zu ihrer beyderseitigen Erquickung diene, sondern es muste die unglückseelige Kindbetterin, eben so wol als vorher, mit einem Stückchen geräucherten Haasen vorlieb nehmen, und ihre Labung in einem Trunck frischen Wasser suchen. Hier hätte manche zärtliche Weibs-Person zugegen seyn, und betrachten sollen, wie GOTT mit ihr umgehen könnte, wann Er es thun wolte. Ob nun schon der entbundenen Catharina ihre zugestossene Noth anfänglich etwas kränckte, so richtete sie doch der Prediger Crunius dadurch wieder auf, als er ihr sagte, daß es der Mutter GOTTES, bey der Geburt ihres Sohnes JESU, nicht viel besser ergangen wäre, mit welcher sie sich doch gar nicht vergleichen dürffte. Und damit ich es kurtz gebe, so tröstete er sie auf alle ersinnliche Weise, und brachte sie mit seinen Vorstellungen aus der heiligen Schrifft dahin, daß sie sich dem Willen GOTTES gäntzlich unterwarff, auch wider die grösten Beschwerlichkeiten, nicht im geringsten weiter murrete, oder sich darüber beklagte,

klagte. Immittelst setzten wir unsere Lebens-Art, wie bishero, fort. Der Prediger Crunius gab die Kinds-Magd ab, und ich war gleichsam der Haus-Vater, der vor die Erhaltung und Versorgung unserer aus vier Personen bestehenden Familie sorgte: weswegen ich mich täglich auf das Feld verfügete, und mich nach frischen Wildprät umsahe. Ehe ich aber in meinen Erzehlungen weiter fortfahre, muß ich noch gedencken, daß unter der währenden Niederkunfft der Capitainin, unser zahm-gemachte lebendiger Haase, die Untreue an uns begieng, und sich unsichtbar machte. Es verdroß mich solches über die massen, und ich entschloß mich dahero, ihn, wo möglich, wieder in meine Gewalt zu kriegen, wenn ich ihn gleich schon auf dem Beltz brennen müste. Zween Tage hernach, begab ich mich weit von unserer Wohnung hinweg, weil ich nirgends einen Haasen in der Nähe antraff. Hierüber überfiel mich ein grausames Donner-Wetter, dergleichen ich mein Lebtage weder gesehen oder gehöret habe. Es regnete sehr wenig dabey, und ich verspührete auch kaum einen Wind: allein die Donner-Schläge knalleten und prasselten so erschröcklich, daß ich vermeynte, es würde Himmel und Erden darüber zu Grunde gehen. Ich kehrte deßwegen schleunig um, befahl mich dem allmächtigen Schutz GOTTES durch andächtige Seufftzer, und fieng das bekannte Lied an zu singen: Wenn wir in höchsten

Nöthen

Nöthen seyn, 2c. Das Donnern währte beständig fort, und geschahe ein Schlag nach dem andern. Wie ich nun etwann noch zwantzig Schritt weit von unserer Wohnung war, woselbst ich den Prediger Crunium mit dem Kinde auf den Armen, vor deren Eingang erblickte, und der sich nach mir umgesehen hatte, ob ich nicht bald nach Hause käme, fuhr ein entsetzlicher Strahl aus den Wolcken, der ihn, mit samt dem Kinde, an der Stelle todt zur Erden stürtzete, und zugleich ein grosses Stück Stein von dem Felsen herab schlug. Der durchdringliche Knall betäubte mich darneben so sehr, daß ich ebenfalls niederfiel, und mich anfänglich verletzet zu seyn gläubte: allein ich ermunterte mich bald wieder, lieff auf die Höle zu, und traff den Prediger Crunium, nebst dem Kind, ohne Leben, die Capitainin aber auf ihrem Lager so erschrocken und bestürtzt an, daß sie kein Wort reden konte, sondern nur die Hände weinend in einander schlug, und sich recht erbärmlich gerdete. Allmächtiger GOTT! fieng sie endlich an, bist Du denn so gar grausam gegen mich erzürnet, daß ich ein Unglück nnd Hertzenleid nach dem andern erleben muß? Ach barmhertziger Vatter, erlöse mich von der grossen Trübsal, darinnen ich mich befinde! Nimm das Leben, so Du mir geschencket, wieder von mir hin. Denn ich bin doch nicht fähig, deine Züchtigungen länger auszustehen. Ach! grundgütiger GOtt, erhöre mich! Ach HErr!

sey

sey mir armen Sünderin gnädig! Verwirff mich nicht von deinem Angesichte: und erlöse mich durch den Tod von allem Ubel! Getrost! getrost! kleinmüthige Catharina, rief ich ihr hierauf zu, GOTT lässet sich von uns Menschen keine Gesetze fürschreiben, wie Er seinen gerechten Willen einrichten soll. Ihr irret euch, wenn ihr meynet, als ob Er euch zu viel thäte. Seine Hand zu helffen hat kein Ziel, wenn der Schaden schon noch so groß wäre. Die Wunden, so Er euch schläget, kan Er auch wieder verbinden und heilen, und euch eben so bald aus aller Trübsal heraus reissen, als Er euch darein verwickelt hat. Ihr seyd es überzeuget, daß ich an allem dem, was euch begegnet, gleichen Antheil nehme: aber ich will doch nicht eher aufhören, GOTT und seiner Hülffe zu vertrauen, biß ich nicht mehr auf der Welt bin. Ermuntert euch derohalben, und lasset euch kein Unglück anfechten. Alles, was GOTT thut, das ist wol gethan. Wir sind in seiner Gewalt, Er mache mit uns, was ihm beliebig ist. Nach diesen Tröstungen, fragte mich die Capitainin: Ob der Prediger, nebst ihrem Kinde, würcklich von dem Donner erschlagen worden? Ich konte nicht anderst als mit Ja antworten: fügte aber gleich allen Trost hinzu, so kräfftig, als ich ihn auszusinnen vermöchte, damit ihre Alteration und Betrübniß, nicht noch höher anwuchs. GOtt gab ein so kräfftiges Gedeyhen darzu, daß meine Worte auf das beste bey

ihr

ihr anschlugen, und sie immer besser zufrieden stellten. Währender dieser Zeit verzog sich das Gewitter allmählich, und ich muste dahin bedacht seyn, den zweyen todten Cörpern ein Grab zu bereiten, weil ich sie wegen der durchdringlichen Hitze, die bey einer Zeit her angehalten / nicht lang in freyer Lufft durffte liegen lassen. Ich entkleidete den Prediger Crunium, wie wir bishero bey allen unsern Verstorbenen gethan, deren Kleider wir zu unserer Nothdurfft aufhuben; fassete seinen todten Leichnam auf meinen Rücken, und trug ihn bey die funfftzig Schritt weit von unserer Höhle, an denjenigen Ort, den ich zu seiner Ruhe, gleich neben dem Begräbnisse des Capitains bestimmet hatte, und brachte auch das entseelte Kind dahin, nachdem es vorhero von seiner Mutter, zu guter Letzte, noch gehertzet und geküsset worden. Nach dieser Verrichtung, muste ich mich bemühen, daß grosse Stück Stein von dem Eintritt der Höhle wegzuschaffen, welches der Strahl von dem Felsen herunter geschlagen. Ich darff kühnlich sagen, daß es etliche Centner gewogen, drum schaffte es mir Arbeit genug, ehe ich es gantz allein, durch Beyhülffe eines abgehauenen Baum-Astes, einige Schritte auf die Seite geschoben, und den Eingang wieder frey machte. Der Abend, welcher darüber eingebrochen, erlaubte mir nicht mehr auf das Schiessen zu geben, ohnerachtet wir kaum auf ein paar Tage Lebens-Mittel in Vorrath gehabt, und ich

mei-

meine armseelige Kindbetterin, gerne von allen Mängel befreyen wolte. Aus angeregter Ursache blieb ich vor dißmal daheime, und wendete die Zeit zu ihrer Befriedigung an. Da ich vorhero aus untadelhafften Absichten Scheu getragen, mich allein bey ihr aufzuhalten, muste ich mich nun gleichwol darzu bequemen, und noch darzu, auf ihr inständiges Begehren, gantz nahe bey ihr schlaffen, indem sie als ein Weibs-Bild, etwas furchtsam war. Was sie mir aber dabey vor tugendhaffte Erinnerungen gab, und wie beweglich sie mir die Beschützung ihrer Ehre anbefohlen, das kan ich mit Stillschweigen nicht vorbey gehen. Sie sagte unter andern, daß es zwar wider die Gesetze der Ehrbarkeit und der Keuschheit zu lauffen schiene, wenn sie mir verstattete, an ihrer Seite zu liegen: allein ausser dem, daß sie die Zaghafftigkeit ihres Geschlechtes zu solcher Vergünstigung bewegete, so lebte sie der gäntzlichen Zuversicht, daß ich mein Gewissen vor GOTT rein behalten, und ihr niemal was ungebührliches zumuthen würde. Ich versprach ihr dieses mit Mund und Hand, und kan auch vor dem allwissenden GOtt bezeugen, daß ich niemal eine Begierde bey mir verspühret, von meiner Zusage im geringsten abzuweichen, weil die Noth, darein mich das widrige Verhängniß verwickelt, mich an nichts anders, als die Erhaltung meines elenden Lebens gedencken lassen. Den nächstkommenden Morgen, da ich auf die Jagd

gehen

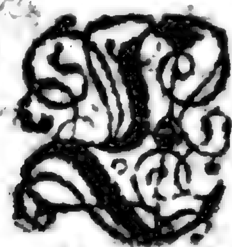
gehen wollen, verfügte ich mich an den Ort der Höle, wo unser Väßlein Pulver, an einem, in den Felsen gehauenen Loch, zu nächst bey dem Lager der Capitainin, in Verwahrung gestanden, und sahe mit Erstaunen, daß es von dem gestrigen Wetter-Strahl, auf eine unbegreiffliche Art, von aussen beschädiget worden. Denn es war einer von den höltzernen Reifen, der es beysammen hielte, zersplittert, und gantz schwartz gefärbt, als ob man ein brennendes Licht daran gehalten. Ich zeigte es der Capitainin, nicht ohne grosse Bestürtzung, und gab darneben zu erkennen, wie gnädig GOtt gewesen sey, daß Er die Entzündung des Holtzes abgewendet, und das Feuer des Blitzes nicht in das Pulver gebracht, anerwogen sie sonsten ohnfehlbar um ihr Leben kommen seyn dürffte. Denn es waren zum wenigsten noch zwanzig Pfund Pulver darinnen, die den Felsen zerspringen, und sie an der Stelle todt schlagen können. Dieses gab uns genugsam Anlaß, GOTT von Hertzen zu dancken; darneben wir das Väßlein, zu desto besserer Vorsorge, in etliche Haasen-Bälge einwickelten, die Oefnung darzu mit einem Steine verwahreten, und der Zwischen-Raum, mit gleb-richten Meer-Schaum, darunter wir Sand mischten, auf das beste verschmierten, daß vor menschlichen Augen kein Feuer darzu gelangen konte. Denselbigen Tag war ich auf der Jagd glücklicher, als es noch jemahlen geschehen. Ich schoß in kurtzer Zeit fünff Haasen, die ich etliche Stunden in See-Wasser gepeitzet,

und bis auf etwas weniges, so wir frisch zu geniessen begehrten, in den Rauch hieng. Den nächst folgenden Tag, stiessen mir noch vier dergleichen Thiere auf, aber ich kriegte nicht mehr als zwey davon, mit denen ich denn, wie mit den vorigen verfuhr, und also einen Vorraht an Speise, auf etliche Wochen beysammen hatte. Denn der geneigte Leser muß wissen, daß diese so genannten Haasen, von der gemeinen Art, auch hierinnen unterschieden waren, daß ein jeglicher zehen bis zwölff Pfunde an Fleisch wog, ohne was das Fett austrug. Wir gebrauchten das letztere zum brennen bey der Nachtzeit, und verfertigte ich gleich bey der Ankunfft in der Insel, aus einem Steine eine Lampe, die ich mit einem Dacht, aus dürren Schilf versahe, und welche uns gar gute Dienste leistete, indem sie bishero nicht einmal erloschen ist. Als wir uns noch in der vorigen Insul aufhielten, traf ich ohnweit der Rauch auswerffenden Hohle, etliche Klumpen des reinesten Schwefels an, die ich zu mir gestecket, und nachgehends Schwefel-Höltzchens daraus gemacht. Wenn ich ein Feuer verlangte, nahm ich zween überaus harte Kisel- oder Feuer-Steine, die auf der grössern Insel im Überfluß auf der Erden lagen, schlug sie aneinander, daß die Funcken, auf die darunter liegende ausgebrandte Kohlen, von dünne geschnitzten Holtze fielen, und kriegte dadurch sehr bequemlich Feuer, worauf ich dürres Laub und Reißicht legte, und selbiges in Brand setzte. Es that

freylich in der erste nicht gleich so gut als ich wünschte: aber die Noth lehrete uns allerley Vortheile erdencken, bis wir die Sache recht in den Gang brachten. Es ist in Wahrheit die Noth ein vortrefflicher Lehr-Meister in vielen Dingen, uud wenn ich alles erzehlen wolte, wie ich mir Zeit meiner Verweilung auf der Insel in allerhand Angelegenheit geholffen, so dürffte sich der curiose Leser nicht wenig verwundern: allein ich muß den Raum des Papiers, zu wichtigern Begebenheiten sparen, wovon itzt gleich eine folgen soll, die billich mit unter die merckwürdigsten: oder doch wenigstens, unter die seltsamsten, zu rechnen ist.

Cap. LIX.

Gustav, verfällt in eine grosse Leibes-Schwachheit und Scorbutische Kranckheit, daß ihn die Capitainin in die neun Monath lang, mit der Milch aus ihren Brüsten ernähren muß. Nach seiner Genesung, und erlangten neuen Lebens-Mitteln, entstehet ein Erdbeben, darinn seine benachbarte Insel fast völlig zu Grunde gehet: doch geschiehet ihm und der Capitainin kein Leid, vielmehr brachten sie ihr einsames Leben ziemlich bequem zu



Es mochten etwann acht Tage, nach den Verlust des Predigers Crunii und des neugebohrnen Kindes meiner Capitainin, verflossen seyn, als ich durch GOttes

Verhäng-

Verhängniß, in eine schwere Kranckheit gefallen bin, die mich von Tag zu Tage dermassen entkräfftete, daß ich mir nichts gewissers als den Tod einbildete. Ich konte von unserm geraucherten Fleische nicht einen Bissen geniessen; theils weil mir vor aller Speise eckelte, theils weil mir die Zähne, wie sonsten bey Scorbutischen oder mit dem Scharbock behaffteten Personen zu geschehen pfleget, gantz los und wacklend wurden, und mir keine Kauung verstatteten. Meine sorgfältige Capitainin, die sich in einem weit bessern und vollkommenen gesunden Zustande befand, versuchte allerhand Mittel, mir zu helffen. Sie zerschnitt das gebrattene Fleisch in die kleinste Stücke; steckte sie mir, wie einen Vogel, den man ätzet, in den Mund, und meinte, ich solte sie hinunter schlingen, um meinem leeren Magen, eine Nahrung dadurch zu verschaffen. Allein wenn ich mich gleich zwang, ihrem wolmeinenden Begehren ein Genügen zu leisten, so folgte doch bald nach der genossenen Speise, ein hefftiges erbrechen, welches mich noch matter machte, und dem Eckel vor dem Fleische, vergrösserte. Hierüber bekümmerte sie sich über die massen, und sie schätzte mich selber für verlohren, weil sie leicht schlüssen konte, daß ich ohne Genuß einer Speise, nicht lange mehr leben würde. Ich nahm recht zusehens an meinen Gliedern ab. Das Fleisch verlohr sich, und ich schien einem Sceleton sehr ähnlich zu seyn, daß ich selber ein Mitleiden mit mir Armseeligen, und von

aller menschlichen Hülffe entblösten krancken Cörper haben muste. Wie meinet aber wol der günstige Leser, wie es zugegangen, daß ich ohne einen eintzigen Bissen Brod, Fleisch oder andere sonst gewöhnliche Speise, in die 9. Monath lang, nicht nur lebendig geblieben, sondern gar wieder zu Kräfften kommen und gesund worden bin? Will ihm schon die nachfolgende Antwort eine unglaubliche oder erdichtete Sache zu seyn bedüncken, so kan ich mich auf kein besseres Zeugniß, als die Wahrheit selber beruffen: und ich hege darneben die ungezweiffelte Zuversicht, er werde nicht von mir muthmassen, daß unter so vielen wahrhafften Begebenheiten, die ich bishero erzehlet, ich itzt erst ohne den geringsten Vortheil, etwas verfälschtes einzumischen begehrte. Damit ich ihn nun nicht zu lang, mit meinem Bericht aufhalte, so wisse er, daß die um meine Erhaltung auf das äusserst besorgte Capitainin, sich einsmals zu früh, da ich so beweglich über Hunger geklaget, vor mich hin gekniet, und weinend bekannt, daß ihr mein miserabler Zustand unaussprechlich zu Hertzen gieng. Armseeliger Gustav, sagte sie, wie fang ich es doch immer an, daß ich euch dem Tode, noch eine Zeitlang aus dem Rachen reisse? Zwar weiß ich wol, daß euch und mich, nichts eher als der zeitliche Tod von allen Trübseeligkeiten erlösen konte: allein es ist mir nicht bekannt, ob GOTT hierzu nicht andere Mittel im Sinne hat, und ob unser Sterbstündlein, schon so weit heran

genahet

genahet ist. Vor menschlichen Augen, möchte es wol bey euch nicht lange mehr aussen bleiben, aber bey mir, ist dermalen noch keine Hoffnung darzu vorhanden. So nahe als ihr aber dem Tode immer seyn möget, so lässet mich doch das starcke Vertrauen zu der Hülffe des HERRN keines weges zweiffeln, es könte sich mit euch bessern, und er hat mir ein Mittel eingegeben, euch eine Nahrung zu verschaffen. Ich biete euch nemlich meine Brüste an, womit ich meinem seeligen Kinde, seinen Unterhalt, durch die von der Natur darein geflößte Milch, darreichen sollen. Schämet und scheuet euch nicht, bey euern erwachsenen Jahren wieder ein Kind abzugeben; lasset vielmehr bey euch die äusserste Noht, zu einer Entschuldigung, und bey mir, die hefftige Begierde, zur Errettung eures Lebens, zu einer Rechtfertigung meines Vortrages dienen. Ihr seyd es überzeuget, daß wir alle beyde dadurch nichts sündliches oder ärgerliches begehen: und ob ich schon meinen Leib vor euern Augen entblöse, so geschiehet es doch zu keinem andern Ende, als daß ihr nicht gar elendiglich verschmachten dürfft. Säumet euch dannenhero nicht, mir in meinem Anerbieten zu willfahren. Denn es hat mir vielleicht GOtt mein Leben bishero geschencket, daß ich euch das euerige dadurch erhalten soll. Irre ich mich schon darinnen, so habe ich es doch nicht böse, sondern wie GOtt weiß, redlich, treu und unverfälscht gemeinet, und bin ich erböthig mit Freuden zu sterben,

wenn ich nur euern Tod dadurch verhindere. Uber diese Worte schossen mir die Thränen in die Augen. Ich sahe die Capitainin, mit wehmütigen Blicken an, und sprach, wie ich es nicht begrief, womit ich mir bey ihr, eine so ausserordentliche Christen-Liebe erworben hätte? Ich danckte ihr auf das verbündlichste, vor ihr eröffnetes Wolmeinen; wägerte mich auch gantz nicht, ihre angebotene Hülffe anzunehmen, und machte alsobald den Anfang darzu. Dazumal tranck ich so begierig von ihren Brüsten, daß ich meiner selber darüber vergaß, und verspührete, daß diese süsse Nahrung, mich mercklich erquickte. Hierinn fuhr ich nachgehends von Tag zu Tage fort, daß ich nach Verlauf einiger Zeit allmählich wieder zu Fleische kam, und meine verlohrne Kräfften, immer besser anwuchsen. Mittlerweile, wurde von der Capitainin das geräucherte Wildpret, bey nahe völlig aufgezehret, indem sie etwas stärcker als sonsten essen muste, damit sie mich, als ihr 29. bis dreyßig jähriges Kind, desto besser säugen konte. Dadurch stieg aber bey uns zweyen eine neue Sorge auf, daß ich mich zu bekümmern anfieng, wo meine Wohlthäterin, Lebens-Mittel herkriegen möchte. Sie fassete zwar alle ihre Hertzhafftigkeit zusammen, nahm mein Feuer Rohr, und gieng hinaus, an meiner statt, Haasen aufzusuchen. Allein wenn sich schon einer sehen ließ, so schos das gute Kind doch allezeit neben hin, und verlohr die Kugeln, deren ohnedem nicht viel über hundert

hundert Stücke mehr übrig waren, ohne Nutzen; womit sie mir einen schlechten Gefallen erzeigte, weil ich dazumal Pulver und Bley, höher als alle ihre kostbahre Jubelen schätzte, die sie noch immer, in ihren Kleidern bey sich trug. Gleichwie ich es aber in meinem Leben, durch so vielerley Exempel in der That erfahren, daß die Hand des HERRN nicht verkürtzet, sondern allezeit bereit ist, einem Nothleidenden Menschen, beyzustehen, wenn er sich in einem festen Vertrauen, auf den Beystand des Himmels gründet: als erwieß sich GOTT wiederum so barmhertzig und mitleidig gegen uns zwo elende Creaturen, daß er uns einen andern Brod-Korb vorlegte, woraus wir unsern Hunger stillen, und dem angedroheten gäntzlichen Verderben, entweichen solten. Es schickte es nemlich seine unergründliche Fügung, daß die höchstbekümmerte Catharina, in der Gegend, wo unser Quellen-Wasser mit einem zween oder drey Finger breiten Bächlein, sich in die See ergoß, ein unbekanntes Gewächse, mit langen, krausen etwas röthlichten Blättern antraf, welches sehr feste in der Erden stack, daß sie es nicht anderst als durch Vermittelung eines bey sich habenden Messers, heraus zu bringen vermochte. Es hatte selbiges eine dem Meer-Rettige ziemlich ähnliche Wurtzel, ausser daß sie viel dicker, und mit einer dunckel-rohten Rinde bedecket war. Berührte Wurtzeln, wuchsen in dasiger Gegend häuffig, und sahe man an den Blättern gar deutlich, daß die

Haasen sich ihrer Speise bedienen. Die Capitainin, ließ sich aus einem besondern Appetit dahin verreitzen, daß sie ein Stück davon kostete, und sie so wol schmack als nahrhafft befand: allein die äussere harte Rinde, muste sie vorhero davon absondern, und also nur den Kern versuchen. Von dieser neuen Speise,, grub sie ein gute Portion aus der Erde, und brachte sie zu mir in die Höhle; wovon sie auch wider meine Erinnerung, den Tag über, eine von den Wurtzeln völlig verzehrte. Sie hat hierinnen weit mehr Hertzhafftigkeit als ich besessen. Denn wenn ich sie gleich hätte beissen können, so würde ich es doch nicht, wie sie, gewagt haben, mich ihrer Geniessung theilhafftig zu machen. Da sie ihr aber wol anschlug, trug ich weiter kein Bedencken, ihr die übrigen Stücke zu vergönnen, die sie jedoch vorhero, auf mein Einrathen auf glüende Kohlen legte, welche die harte Rinde oder Schaale ablöseten, und dem Kern, einen weit annehmlichnrn Geschmack gaben, daß sie sich nach ihrem eigenen Geständnisse, nach keinen Haasen-Fleisch mehr sehnete. Indem sie nachgehends etliche solcher Wurtzeln mit der Blüthe fand, so sammelte sie den Saamen davon, womit sie ein von Steinen und Unkraut gereinigtes Feld, bey die 20. Schuh im Umfang besäete, und sich davon einen guten Vorrath zulegete. Hierzu kam ferner, daß ihr etliche Bäume in das Gesichte fielen, die eine Art von Cocus-Nüssen trugen, und deren sie sich ebenmäßig zur Speise bediente.

bediente. Sie wurde hievon am Fleische viel stärcker als zuvor, und sie reichte mir eine so grosse Quantität Milch, daß ich mich ohne ihren Schaden, reichlich davon unterhielte, und stets bessere Kräfften kriegte. Wie ich in die drey viertel Jahr lang, nichts anders als den Safft aus ihren Brüsten genossen, so verlohr sich allmählich der üble Zustand meiner Zähne: drum fieng sie an, mich an die Wurtzeln und Nüsse zu gewöhnen, die mir eben so gut als ihr schmeckten: doch muste ich dabey noch an ihr saugen, damit ich die Speise nicht zu schnell veränderte. Ich zweiffele, ob jemals ein Kind die Mutter-Milch so gerne als ich getruncken, gestalten ich mich recht erfreuete, wenn mir die Capitainin ihre Brüste darreichete. Hierdurch mag es aber geschehen seyn, daß die Gewogenheit, so ich jederzeit zu ihr getragen, sich in eine viel grössere Liebe verwandelte, daß ich mir dazumal in den Stande zu seyn gewünschet, mich durch ein eheliches Bündniß, völlig mit ihr zu verknüpffen. Endlich sahe ich mich gezwungen, die Milch mit den Wurtzeln und Nüssen zu vertauschen, und gieng ich selber mit ihr hinaus, einen Vorrath davon einzusammlen; dabey ich zugleich bisweilen einen Haasen mit heimbrachte, dessen geräuchertes Fleisch, wir gleichsam nur zu einer Sonntags-Speise gebrauchten. Es ist hiernächst als was ausserordentliches anzumercken, daß zu Anfang des 1668. Jahres, der uns ehemals entlauffene zahm gemachte Haase, aus einem

freyen Antrieb, sich wieder bey uns einstellt, und ein schwangeres Weiblein mit sich brachte, welches sich ohne Schwerigkeit fangen, und an einer Schnure, in der Höhle verwahren ließ. Wir entschlossen uns, die Jungen, so es zur Welt brächte, aufzuziehen, und durch ihre Vermehrung, eine einheimische Wildbahne anzulegen. Wir verfertigten zu dem Ende, ohnweit der Höhle ein hohes Gehege, von ausgegrabenen und dahin versetzten Buschwercke, welches wir wie eine dicke Hecke einrichteten, und worinnen unsere Haasen frey herum lieffen. Etliche Wochen darauf, kriegten wir drey Junge, nehmlich ein Männlein und zwey Weiblein, die zu unserer Verwunderung in kurtzer Zeit, so starck wuchsen, daß wir von den zweyen Weiblein, wieder 5. Junge kriegten; und haben wir nach der Hand beobachtet, daß sie in fünff viertel Jahren dreymal geworffen. Unterdessen trug sich um die Mitte des Octobers des benahmten 1668. Jahres, in unserer benachbarten Insel, etwas zu, welches uns eine grosse Noth dräuete. Es entstunde nemlich einsmals zu früh mit anbrechenden Tage, ein hefftiges Getösse darinnen, gleich, als ob man viele grosse Steine untereinander würffe. Wir wusten nicht was wir daraus urtheilen solten; stiegen also auf den Gipffel unseres Felsens, darunter wir wohneten, und sahen, daß die allda befindliche Höhle, gewaltig rauchete, und eine brennende Flamme in die Höhe stieß, die einen durchdringlichen Schwefel-

fel-Geruch von sich gab. Ich bildete mir den Berg Aetna daran ein, der bey meiner ehemahligen Anwesenheit in Sicilien, den Inwohnern, nicht wenig bange gemacht, weil er viele Steine und Aschen von sich warf. Ein paar Stunden darnach, wuchs das Getösse so starck in der Insel an, daß wir darüber erschracken, zumal als wir beabachteten, daß die zu nächst bey der Höhle stehende Hügel sich erschütterten, und über einen Hauffen fielen. Ich sagte gleich, daß ein würckliches Erdbeben vorhanden seyn müste: und eilte derohalben mit der Capitainin von dem Felsen herunter in das freye Feld, damit, wenn es etwann auch in unsere Insel käme, wir uns desto eher vor einen Unglücke hüten könten. GOtt hat mir diese Vorsichtigkeit zur selbigen Zeit nicht vergeblich eingegeben. Denn wir hatten uns kaum 50. Schritte weit von dem Felsen, zu unserm Haasen-Gehege entfernet, als die Erde unter unsern Füssen zu zittern anfieng, und der an unsere Wohnung stossende Felsen, sich mit grossen Krachen entzwey theilete, und die Hälffte des einen Theiles herab stürtzte. In eben diesem Augenblicke, verwandelte sich die grosse Insel in lauter Feuer und Damnff, der die Lufft verfinsterte, und uns in die äusserste Bestürtzung versetzte, weil wir uns einbildeten, der jüngste Tag sey nunmehro herangenahet. Wir warffen uns auf die Knie! rieffen GOtt um die Vergebung unserer Sünden an, und erwarteten, das Ende unsers Elendes, mit unaussprech-

licher Bangigkeit des Hertzens. Es war aber weder die Stunde unserer Erlösung, noch der Untergang der Welt vor der Thüre, sondern das Erdbeben verzehrte nur die grosse Insel, daß sie bis auf ein Stück, einer viertel Meile groß von der See überschwemmet, und in Wasser verwandelt wurde; woraus hier und dar die Gipffel einiger Bäume hervor ragten, die sich bald hernach völlig verlohren, und nicht das geringste Merckmal von ihnen zurück liessen. Wir gläubten nichts anders, als daß es unserer Insel eben so ergehen dürffte, allein so blieb, wie er gedacht, unverändert stehend, und trug sich nichts anders darinnen zu, als was ich von dem Felsen erzehlet habe. Da sich die Erschütterung völlig geleget hatte, wagten wir uns zurucke in unsere Höhle, wo wir noch alles in dem vorigen Stande antraffen. Ich bezeigte einen schlechten Lust, künfftig ferner darinn zu wohnen, und that den Vorschlag zur Erbauung einer geräumlichen Hütte auf dem freyen Felde: es hielte mich aber die Capitainin dadurch davon ab, da sie sagte, daß uns GOtt, wenn er uns zu tödten begehrte, auf dem Felde, eben so leicht, als in der Höhle finden könte. Ihre Einwendung war nicht zu tadeln: drum erweckte sie ein grösseres Vertrauen, zu dem Schutz des Allerhöchsten in mir, und wir fuhren fort, den Ort unsers Aufenthaltes, wie bishero zu geniessen; verschafften uns darneben viel bessere Bequemlichkeit als sonsten, und richteten uns so ein, als ob wir Lebenslang an diesem einsamen Ort zu verbleiben gedächten.

Cap. LX.

Gustav giebt Nachricht wie er mit der Capitainin seine Zeit auf der Insel zugebracht: und wie dieselbige, nebst ihrer Kleidung, eigentlich beschaffen gewesen ist.

Hieruber verstrichen acht völlige Jahre, ohne daß wir in der Zeit einen fremden Menschen, oder ein Schiff auf der See wahrnehmen können, so fleißig wir uns auch darnach umgesehen. Wenn wir nicht nach Lebens-Mitteln ausgiengen, oder wegen des regnerischen Wetters, daß doch selten erfolgte, daheim bleiben musten, so laß ich in des seel. Predigers Crunii hinterlassenen Bibel, deren Inhalt ich der Capitainin, so weit als ich ihn verstunde, erklärete, und in welches Buch, auf die am Ende beygebundene leere Blätter, ich die Tage unserer Verweilung auf der Insel, an statt eines Calenders, mit einen Bleystiffte, den mein Capitain bey sich getragen, verzeichnete. Die übrigen müßigen Stunden, verwendeten wir halb auf die Verbesserung unserer Wohnung, bald auf den Feldbau mit den gepflantzten Wurtzeln, oder auf unsere Haasen-Zucht; welche Beschäfftigungen, uns nicht viel müßig gehen liessen: und fuhr ich darneben noch immer fort, die Capitainin, in Erlernung der Teutschen Sprache, immer fester zu setzen, worinnen sie sich stets mit mir unterredete, und sich dadurch die Worte und Redens-Arten, in das

das Gedächtniß prägen muste. Weil ich bishero von der eigentlichen Beschaffenheit unserer Insel, noch keinen Bericht erstattet, so will ich es itzt in möglichster Kürtze bewerckstelligen. Ihr Umfang, den wir anfänglich auf drey Meilen geschätzet, erstreckte sich nach näherer Untersuchung, wol noch um den halben Theil so groß, und hatte sie an allerhand uns unbekannten Gewächsen keinen Mangel; wovon die rothen Wurtzeln, samt der Art von Cocus-Nüssen, deren Kerne, wie gebratene Castanien schmeckten, uns den besten Nutzen gegeben. Von Thieren, besaß sie sonst nichts als die dickbäuchigten, und mit zugespitzten Köpffen versehene Haasen, auch einige kleine grünlichte Vögelchen, die uns bisweilen, mit ihrem lieblichen Pfeiffen, eine Music machten. Wir konten bis dato noch keinen fangen, ob wir ihnen schon auf verschiedene Weise nachgestellet, und das Pulver, war uns zu kostbar, daß wir es ihrenthalben verschiessen solten. Von Fischen war an den Ufern der See, nichts zu sehen noch zu hören, da sie sich doch sonsten bey den mehresten Inseln in der See aufhalten. Doch wenn wir auch einige angetroffen hätten, dürffte es uns doch sehr schwer gefallen seyn, selbige zu fangen. Was die Witterung belanget, so weiß ich mich nicht sonderlich darüber zu beschweren; ausser das öffters eine lang anhaltende Hitze einfiel, die uns sehr abmattete, wenn wir unserer Nahrung nachgehen musten. Nach den Jahres-Zeiten in den Nördlichen Ländern

von

von Europa zu reden, fehlte es bisweilen im Junio bis in den Augustum an rauhen Winden, und schauerischen Regen nicht: Doch kan ich nicht sagen, daß ich jemalen einen Schnee oder Hagel gesehen. In dem Martio, April und Majo, deßgleichen im September, gab es vielfältig, schwere Donner-Wetter, absonderlich aber im December, da wir die Sonne am höchsten am Himmel erblickten: doch habe ich auch harte Gewitter, in den erst-benahmten kalten Monathen erlebet; die jedoch vor was ausserordentliches zu achten seyn. Der Wachsthum der Früchte, gieng vortrefflich von statten. Theils weil die warme Lufft alles bald zeitigte; theils, weil der Erdboden, eine ziemliche Fettigkeit bey sich führete, die fast täglich zu gewissen Jahres-Zeiten, ein starcker Nacht-Thau befeuchtete. Das frische, süsse Wasser, war uns in dieser Insel der gröste Schatz; und ob es schon die Quelle nicht überflüßig gab, so mangelte es uns doch niemal daran, und verschaffte uns bey der Hitze, eine ungemeine Erquickung. Daß ich vieles mit wenig Worten ausdrücke, so gestehe ich offenhertzig, daß ich in Betrachtung der scheinbahren Unmöglichkeit, jemals aus dieser Insel wieder hinweg zu kommen, mir dieselbe stets annehmlicher geschienen: und gewohnte ich die Lebens-Art, so ich darinnen führen muste, dergestalt, daß ich keine besondere Beschwerlichkeit davon verspührete, und es mit gelassenen Gemüthe, in GOttes Willen stellte, wenn er mich wollte allda ster-

ben lassen. Meine Capitainin, hegte mit mir einerley Gedancken, und übte eine Standhafftigkeit aus, darüber ich mich öffters zum höchsten verwunderte, massen ich mir von einer Weibs-Person, nimmermehr dergleichen eingebildet hätte. Bey unserer Ankunfft auf der Insel, trugen wir gute Kleider auf dem Leibe, wie man sie auf der Reise nach Indien zu brauchen pfleget: allein die Länge der Zeit, und weil wir sie nicht verwechseln konten, ruinirte sie dermassen, daß wir in dem sechsten Jahre, unsere Blöse, nicht ferner damit zu bedecken vermochten. Bishero, leisteten uns die Kleider unserer verstorbenen Reise-Gefährten gute Dienste, weil es uns aber an der Bequemlichkeit mangelte, sie vor dem Verderben zu verwahren: als waren sie von schlechter Dauer, weßwegen wir unumgänglich auf andere Hülfs-Mittel bedacht seyn musten. Darinnen kamen uns die Haasen-Felle trefflich zu statten, die wir mit See-Wasser öffters ausgewaschen, in der Sonne getrocknet, und Kleider daraus verfertigten. Ich meines Ortes gab hierzu den Schneider ab, ob ich gleich weder Scheere, noch Zwirn und Nadel in Handen hatte. An statt der zwey letztern Stücke, gebrauchte ich eine Gabel, womit ich Löcher, in die Haasen-Felle gestochen, und sie hernach mit zerrissenen Schilf, in einander geknüpffet. Zur Sommers-Zeit, trugen wir die Haare der Felle auswerts; stellten sich hingegen die rauhen Winde, oder das Winter-Wetter ein, so kehrten wir

wir die Felle um, und bedeckten den Ober-Leib, der stets nackicht war, mit einem aus erwehnten Fellen zubereiteten Mantel, den wir vornen auf der Brust übereinander schlugen, und mit einer aus Schilf geflochtenen Schnure zusammen gebunden. Ich gläube, unser posierlicher Aufzug hätte sich schon zu einer Masquerade geschicket, dergleichen man in einem Carneval noch nie gesehen. Aus Ermangelung eines Barbiers, wuchs mir der Bart von den beyden Ohren an, biß an den Nabel; und meine Haupt-Haare, reichten mir biß an den Hintern, deßwegen ich sie von einander theilete, und sie um den Hals, wie eine Krause schrenckte, davon mein ungeheuerer Bart noch dicker wurde. Die Haare der Capitainin, giengen ihr biß an die Füsse, wenn sie selbige frey hängen ließ. Ich flochte sie ihr aber in zween Zöpffe, die sie, wie ich, um den Hals wickelte, daß die beyden Ende, über ihre Brüste herunter hiengen. Von Strümpfen und Schuhen wusten wir nichts; ausser in der kalten Jahres-Zeit, da wir die Füsse in Haasen-Felle verhülleten, und uns aus Baum-Rinden, eine gewisse Art Pantoffeln zubereiteten, worauf wir etliche Wochen herum gehen konten, ehe wir neue brauchten. Das Haupt bedeckten wir mit Filtz-Hüten, wie wir sie auf dem Schiffe getragen, die wegen ihrer Dicke vor allen unsern ehemaligen Kleidern, am beständigsten geblieben. Ihr Stulp, gieng gantz in die Runde herum, wie bey den Bauern in Teutschlande, wodurch wir zugleich

verhinderten, daß die heissen Sonnen-Strahlen, uns nicht so sehr in das Gesicht stachen, oder der Regen den Kopff naß machte. Mit einem Worte, wir halffen uns so gut wir konten, und die Noth, gab uns allerhand Erfindungen ein, die uns zur Versorgung unseres Leibes dienlich schienen: und lache ich noch öfter darüber, wenn ich zurücke gedencke, wie unsere a la mode Kleider sind beschaffen gewesen, auch was wir darinn, vor galante Leute fürgestellet haben. Nichts destoweniger danckten wir dazumal GOtt, daß wir nicht gantz nackend herumlauffen dürffen, und daß er uns ein Stück Landes gleichsam zu unserm Eigenthum eingeraumet, welches mancher grosser Potentat nicht durch viel Menschen-Blut erobern, oder unter seine Bottmäßigkeit bringen kan. Indem wir nun, wie zuvor gedacht, keine andere Meinung geheget, als daß wir das Ende unsers Lebens, auf dieser Insul erwarten müsten, so sparten wir, weder Müh noch Fleiß, sie durchgehends zu unserer Bequemlichkeit einzurichten, und verfielen stets auf neue Vortheile, die uns unsere ausgestandene Verdrüßlichkeiten, wo nicht erleichterten, jedoch auch keinesweges vergrösserten; worbey uns nach der Hand weiter kein Unglücke aufgestossen ist.

Cap. LXI.

Gustav kriegt auf der unbekannten Insul unvermuthet ein fremdes Schiff zu Gesichte, welches ihn und die Capitainin mit hinweg nimmt.

Nachdem wir in unserer Einsamkeit, die Zeit, auf erst angeregte Weise hinbrachten, bekamen wir einsmals in die vierzehen Tage lang, ein überaus stürmisches Wetter, wovon die See gewaltig tobete, und stunden wir wegen eines darneben verspührten Erdbebens, in tausend Furchten. Da aber der ungestümme Wind sich wieder geleget, und eine merckliche Hitze darauf erfolget, begab ich mich durch GOttes sonderbahre Fügung, einesmals zu Abends, auf den Gipffel unsers Hügels, darinnen wir wohnten, und erblickte von ferne in Ost Nord Osten, ein Schiff, welches meines Bedünckens den Cours gegen unsere Insul richtete. Ich gerieth vor Freuden und Bestürtzung fast ausser mir selber; recolligirte mich aber bald wieder, eilete vom Hügel herab, und gab nicht nur der Capitainin Nachricht davon; sondern ich hohlte auch Pulver, samt einem Stücke glühende Kohlen, stieg mit der Capitainin zurücke auf den Hügel, lud unsern allda in guter Verwahrung gestandenen Doppelhacken, und that daraus zween Schüsse hinter ein ander, welche das auf uns zuseeglende Schiff, mit einem eintzigen beant-

wortete. Hierauf gab ich zwar zum drittenmal Feuer: allein das Schiff schwieg stille darzu, und legte sich endlich einen starcken Canon-Schuß weit von der Insel vor Ancker, setzte einen Boot aus, und fertigte darinnen sechs bewehrte Personen an uns ab, welche die Feuer-Röhre auf den Armen trugen, und uns, da wir immittelst in unserm seltsamen Aufzuge an das Ufer traten, auf Portugiesisch zu riefen: ob wir Inwohner dieser Insel wären, und uns als Freunde oder Feinde, gegen sie aufzuführen begehrten? Weil ich die Sprache nicht verstanden, so sagte ich, sie solten ihre Worte, entweder auf Teutsch, Lateinisch, Frantzösisch, Italiänisch, Schwedisch oder gar Türckisch widerholen, damit ich ihnen eine Antwort darauf geben könte. Hierüber schienen die guten Leute etwas verwirrt zu seyn, und konten vielleicht nicht begreiffen, woher die Wissenschafft so vieler Sprachen, bey uns anzutreffen seyn solte. Da sie nun ein wenig zusammen gemurmelt, trat einer auf und sprach auf Frantzösisch: Wir haben gefragt, ob ihr Inwohner gegenwärtiger Insel seyd, und euch als Freunde oder Feinde, gegen uns zu bezeigen begehret? Wir müssen uns freylich vor Inwohner der Insel erklären, versetzte ich: allein wir haben es schon lange genug gewünschet, daß wir es nicht Lebenslang bleiben möchten, und erfreuen uns dahero über euere unvermuthete Ankunfft weit höher, als wir es auszudrücken vermögen: woraus dann sattsam

erhellet,

erhellet, daß wir nichts feindseeliges im Schilde führen: und wir versehen uns nun auch ebenfalls einer aufrichtigen Freundschafft, die wir nach Möglichkeit zu erwiedern, wollen geflissen seyn. Wer seyd ihr denn? begehrte der Unbekandte weiter zu wissen. Unglückseelige Menschen, gab ich zur Antwort, die sich viele Jahre, kümmerlich allhier aufhalten musten, aber nun von euch aus aller unserer Trübsal können erlöset werden, wenn ihr anderst dergleichen Barmhertzigkeit, an uns zweyen armen Christen ausüben wollet. Wer befindet sich denn sonsten bey euch in der Insel? fuhr der Fragende fort. Niemand, versetzte ich, als ich und diese Weibs-Person. Trettet dahero getrost an das Land, ihr habt euch, so war als der gerechte GOtt im Himmel lebet, nichts Böses zu befürchten. Trauet ihr aber unsern Worten nicht, so bringet uns nur in euer vor Ancker liegendes Schiff, damit wir euch von allem demjenigen, was uns begegnet ist, eine ausführliche Nachricht erstatten können. Solches Anerbieten, wurde von ihnen alsobald beliebet. Wir liesen zu mehrerer Versicherung, daß wir auf nichts Böses zieleten, unsere Feuer-Röhre zurücke, stiegen in den Boot, und setzten bey unserer Ankunfft auf dem Schiffe, alle Anwesende in die äusserste Verwunderung, weil sie die Ursache unserer abentheuerlichen Gestalt, nicht zu begreiffen vermochten. Der Commandeur mit Namen Adrian van der Taas, ein Holländer betrachtete

tete uns aufs genaueste, und konte sich des Lachens nicht enthalten, weil wir eher Wald-Teufeln als Menschen ähnlich sahen; wie ich bald hernach an meiner eigenen Person, durch einen fürgelegten Spiegel, bekennen, und mich selber über mich verwundern muste. Als er uns ein Glaß voll Arak oder Indianischen Brandwein reichen lassen, führte er uns beyde in Gesellschafft der vornehmsten Officier in die Cajute, und begehrte, daß wir ihm von unserm Zustande Erzehlung thun solten. Ich verrichtete dieses, wie es die Ordnung und die Beschaffenheit der Sache erforderte, worüber ich eine gute Stunde zubrachte, und endlich den Schluß mit der beweglichsten Bitte machte, daß uns der Commandeur, mit sich in ein bewohntes Land bringen, und uns durch seine Vermittelung, die Gelegenheit nach Europa zu kommen, verschaffen möchte. Nachdem er mir hierinn zu willfahren versprach, auch sich unsern bißhero erlittenen elenden Zustande sehr zu Hertzen gehen ließ, erfuhr ich, daß das Schiff oder Fregatte, worauf er commandirte, aus Batavia nach dem Capo bonæ spei abgesegelt war, um von dem General-Gouverneur derer Herren Staaten von Holland in Ost-Indien, eine gewisse Ordre dahin zu überbringen, welches auf der Reise von hefftigen Sturm-Winden überfallen, und an unsere unbekandte Insel verschlagen worden. Den Holländischen Commandeur van der Taas, trieb die Neugierigkeit dahin, daß er sich den

nächstfolgenden Morgen, auf dieselbige übersetzen ließ, und unsere Einrichtung in Augenschein nahm. Er gabe eine nicht geringe Verwunderung darüber zu erkennen, und bezeigte ein sonderbahres Wohlgefallen darüber, als wir ihn mit unsern Wurtzeln, Nüssen und dreyen Haasen regalirten, die ich noch den vorhergehenden Tage, und zwar an statt der Kugeln, deren ich schon lang keine mehr hatte, mit kleinen Kiesel Steinen, geschossen hatte. Wie wir nun nachgehends unsere in dem Gehege befindliche lebendige Haasen insgesamt tod geschlagen, und den auf den Hügel gepflantzten Doppelhacken herunter genommen hatten, luden wir sie in das Boot, und wurden von dem Commandeur erinnert, ihm nach seinem Schiffe zu folgen, weil er wegen des bequemen Windes seine Reise fortzusetzen begehrte. Ich verrichtete demnach weiter nichts mehr, als daß ich mich gar nicht scheuete, nebst meiner Capitainin, auf die Knie nieder zu fallen, und GOtt vor seinem bißherigen Schutz, demüthiglichen Danck abzustatten, und ihm Lob und Preiß zu sagen, daß er uns wider unser Vermuthen, die hohe Gnade geschencket, aus einem so gar einsamen Orte, gesund hinweg zu kommen. Gleichwie ich nach den obigen Berichte alle meine übrige Stunden, mit Lesung der von dem Prediger Crunio ererbten Bibel zugebracht, und mich in meinem Unglücke daraus erbauet, so konte ich dazumal mich billich der Worte bedienen, als ich mein Dancksagungs-Gebet zu

GOtt abschickte: wo dein Wort nicht mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elende. Wie ich auf dem Wege begriffen war, auf dem Boot nach der Fregatte überzuschiffen, stimmte ich mit freudigem Munde das Lied an: Nun lob mein Seel den HErrn, was in mir ist den Namen sein: ja ich war vor Vergnügen über unsere Erlösung, so empfindlich gemacht, daß mir die Thränen über die Wangen herunter rolleten. Meine Capitainin that ein gleiches: und sie sagte, wie sie nun ein wahrhafftes Zeugniß erlebet hätte, daß die Barmhertzigkeit GOttes sich höher erstreckte, als die Menschen sich einbildeten. Wie solte sie auch nebst mir etwas anderes urtheilen? Und wer will uns verdencken, daß wir GOtt nicht genugsam zu dancken gewust? Ich zählte in meiner Bibel, wo ich die Zeit unserer Verweilung aufgezeichnet, daß wir nunmehro vier tausend zwey hundert und zwey und viertzig Tage, seithero den 25. Junii A. 1666. und also 11. Jahre 7. Monath und 8. Tage in der Insel gelebet; welches gewißlich eine Zeit ist, die man in Betrachtung dessen, was wir immittelst ausgestanden, vor weit länger achten muß, und hätte ich anfänglich nimmermehr vermeinet, daß wir sie erleben würden. GOtt sey aber ewig dafür gepreiset, daß er auch an dem abgelegensten und unbekandtesten Ort der Welt, für uns so vätterlich gesorget, und uns den Vortheil zugewendet, seine an uns erwiesene Wohlthaten, daraus erkennen zu lernen, die ich biß an

an den letzten Augenblick meines Lebens, beständig rühmen will, weil ich mich sonsten vor die undanckbareste Creatur gegen ihn erklären müste.

Cap. LXII.

Gustav verläst mit der Capitainin Christina, seine bißhero in Besitz gehabte Insel. Wird auf der Reise einem abermaligen Sturm unterworffen, und gelanget dadurch auf die Insul Mauritius; von dar aber an das Capo bonæ spei, wo ihm der Gouverneur ein freyes Quartier in dem Siech-Hause anweiset, mit welchem sie jedoch sehr schlecht zu frieden seyn.

Um aber den neu begierigen Leser, mit meinen Erzehlungen nicht aufzuhalten, so beliebe er zu wissen, daß wir bey unserer Ankunfft auf der Holländischen Fregatte, oder wie ich es sonst nennen kan, auf dem Batavischen Jagd-Schiffe A. 1678. den dritten Februarii, von unserer Insel, deren eigentliche Lage unbekand geblieben, nach aufgehabenen Anckern, mit guten Winde abgeseegelt seyn. Weil wir trüben Himmel hatten, und nicht wusten wo wir waren, so richteten wir unsere Reise etwas behutsam ein, kehrten uns jedoch so viel als möglich von Süden ab, damit wir von dem Africanischen Küsten, nicht zu weit herunter kommen möchten. Den vierdten Tag

 hernach

hernach, kriegten wir einen harten Sturm aus Süd-Osten, der uns grosse Furcht einjagte, weil er etliche Tage anhielte, und uns mehr als einmahl den Untergang drohete. Allein GOtt war uns so gnädig, daß wir unser Leben davon brachten, und nachgehends, als sich die Lufft meist ausklärete, zu unserm Troste befanden, daß wir nicht weit von der Insul Mauritius in der Gegend Madagascar seyn müsten. Nun hätte der Commendeur freylich gerne gesehen, daß wir gegen das Capo bonæ spei, fortseegeln können, zumal da es seine aufhabende Ordre mit sich brachte, dieses Vorgebürge, so bald es möglich zu betretten: allein, die Beschädigung, so unser Schiff, bey dem letzten Sturm erlitten, daß wir es kaum gehörig fortzubringen vermochten, nöthigte ihn, wider seinen Willen, sich bey der Insul Mauritius, welche sich bey der Anfahrt am Strande sehr felsicht und bergicht præsentirt, vor Ancker zu legen, und uns am Lande eine Erfrischung zu gönnen. Wir traffen bey unserer Ankunfft, ein zum Abseegeln fertiges Holländisch Schiff an, welches einige Missethäter von dem Vorgebürge der guten Hoffnung dahin überbracht, daß sie das allda häuffig wachsende Ebenholtz fällen, und andere schwere Arbeit an statt der sonst verdienten Straffe, verrichten solten. Denn es ist zu wissen, daß man am Capo bonæ spei, den Gebrauch hat, wenn jemand etwas verbricht, daß man ihn nach Mauritius verschicket, allwo er unter der Aufsicht

eines

eines von der Compagnie verordneten Commendanten, das Ebenholtz, wovon gantze Wälder voll wachsen, schneiden und hauen muß, auch so leichtlich nicht wider in Freyheit gestellet wird, zumal wenn er vorhero einen Banditen daselbst abgegeben. Berührte Insul, welche bey 500. Meilen von dem äussersten Africanischen Vorgebürge entfernet ist, und einen weitläufftigen Umfang von 30. biß 60. Meilen hat, kam uns treflich wol zu statten, indem wir vielerley Dinge darinnen antraffen, die uns zur Erfrischung dieneten: allein sie ist darneben, mit einer solchen Menge Ratten und Mäuse angefüllet, daß man sich ihrer offtmals nicht erwehren kan. Wir sahen Fleder-Mäuse an den wilden Feigen-Bäumen, die an Grösse den Tauben in Europa nichts nachgaben, und die man ohne Scheu zur Speise gebrauchet, wie sie mir denn sehr gut geschmeckt haben. Wir kosteten auch das Fleisch von den See-Kühen, das fast dem Kalbfleische gleich kömmt, und an Fischen war kein Mangel. Ich verwunderte mich absonderlich über die Grösse einiger See Schild-Kröten, welche auch gut zu essen seyn; davon ich eine gesehen, auf deren Schilde sich zwo starcke Personen gestellet, ohne daß sie dem darunter enthaltenen Thiere, eine Verhinderung am Fortkriechen verursachet. Als wir uns ein paar Tage allda aufgehalten, und der Commandeur durch das abgehende Schiff, dem Gouverneur am Capo, seine Nachfolge immittelst zu wissen machen

lassen,

lassen, traten wir mit unserem ausgebesserten Schiffe, die Reise ebenfalls dahin an, und waren durch GOttes Beystand so glücklich, daß wir nach verflossenen 14. Tagen, frisch und gesund in der Tafel Bay anlangten; von dar der Commandeur mit der Ruder Chaloupe, vom Boord an das Land getretten, und seine anbefohlene Commission bey dem Gouverneur ablegte. Wir musten wol bey die drey Stunden noch im Schiff bleiben, ehe wir die Vergünstigung bekamen, unsern Fuß an das Ufer zu setzen. Doch war ich nebst meiner Capitainin die ersten, die man abholete, indem uns der Gouverneur am Capo, wegen besonderer Recommendation des Commandeurs van der Taas, zu sehen und zu sprechen verlangte. Ich weiß es nicht zu behaupten, ob berührter Gouverneur, dem auch einige nur den Titel eines Commandeurs gegeben, van der Stell oder van der Sel geheissen: es ist aber an seinem Namen nicht so viel gelegen, als daß ich sage, er habe sich unser erlittenes Ungemach, eben nicht gar viel zu Gemüthe gezogen, und mehr seine Kurtzweil mit uns getrieben, als daß er uns dafür trösten oder aufrichten mögen. Da ich ihm von unsern fatis, eine kurtze Nachricht erstattet, bestunde sein gantzer Zuspruch darinnen: wir solten bedencken, daß es mehr Leuten in der Welt übel ergangen, die gleichwol wie wir, die Haut davon getragen. Indessen wolle er uns so lang einen Auffenthalt am Capo verstatten, biß wir den Rückweg

weg in das Vaterland nehmen könten. Ich lasse den geneigten Leser urtheilen, wie uns die kaltsinnige Conduite dieses Herrn müsse gefallen haben? Wir giengen traurig genug von ihm hinweg, und wurden durch den Commandeur van der Taas erinnert, seiner unten bey der Thüre zu erwarten, weil er noch etwas mit dem Herrn Gouverneur zu reden hätte. Es ließ sich selbiger unsere Versorgung bey ihm angelegen seyn, und brachte, ich weiß nicht durch was vor Vorstellungen, es zu wegen, daß wir in das Siechhauß kamen, wo wir unsern Unterhalt, biß zu unserer Abreise, ohne Entgeld kriegen, aber auch dafür bey den Krancken, auf erfodrenden Fall, manchmal Dienste thun solten. Wir nahmen das Anerbieten willig an, damit wir durch unsere Wägerung, weder den Gouverneur noch den Commandeur van der Taas, vor den Kopff stiessen: und erlangten hieraus den Vortheil, daß uns der letztere aus eigenem Antrieb und Mitleiden, hundert Gulden schenckte, um dafür eines und das andere so wir brauchten, anzuschaffen, oder uns sonsten einen Nutzen damit zu befördern. Hätte er von der Capitainin ihren Jubelen und meinen Ducaten etwas gewust, dürffte er auch nicht so freygebisch gewesen seyn. Diesen unsern heimlichen Reichthum, trugen wir bißhero noch immer bey uns verborgen; und ob uns schon die ehemaligen Kleider, auf der unbekandten Insel völlig zu Schanden gegangen, haben wir doch Mittel gefunden, das Geld und die

Jubelen

Jubelen, versteckt zu behalten. Mir kam hierzu des seel Capitain Rosencrantz ledernes Degen-Gehänge trefflich wol zu statten, welches überaus starck, und aus einem gedoppelten Riemen zusammen gesetzet war. Hievon machte ich mir nach des Prediger Crunii Absterben, einen Leib-Gürtel, und vernähete unsern beyderseitigen Reichthum darein. Das wenige Geld hingegen, so wir bey den Verstorbenen gefunden, und etwan aus zwölff Gulden Holländischer Müntze bestanden, thaten wir nicht darzu, sondern verwahrten es nur in unserer Höhle, damit wir es auf dem Nothfall gleich bey Handen hätten, und es in anderer Leute Gegenwart, nicht aus unserem verborgenen Schatz-Kasten heraus nehmen dürfften. An den gedachten Gürtel, befestigte ich nachgehends, meine aus den Haasen-Fellen zubereitete Bein-Kleider; die ich jedoch gleich nach der Ankunfft auf der Holländischen Fregatte ablegte, weil der Commandeur van der Taas, so wol mir als der Capitainin gewöhnliche Schiffs-Kleider reichen ließ, und sahe sich die letztere gezwungen, in einem männlichen Habit aufzuziehen, weil keine weibliche Tracht vorhanden war. Die von der Insul mitgenommene Kleider, solten wir zwar nach des Commandeurs Begehren in die See werffen; da wir aber deren Schätzbarkeiten besser als er verstunden, und das Geheimniß, so in den meinigen versteckt lag, nicht offenbahren wolten, so machte ich die Einwendung dargegen,

wie

wie wir entschlossen wären, diese wunderliche Kleider zu einem ewigen Angedencken unserer ausgestandenen Noth, bey uns zu behalten, damit wir bey unserer Zurückkunfft in dem Vatterlande, curiösen Leuten zeigen könten, wie elendiglich wir uns behelffen müssen. Doch weil diese und mehr andere darzu gehörige Dinge, Sachen von schlechter Wichtigkeit seyn, und eine nothwendige Erzehlung unterbrechen: so schweige ich auch billig stille davon, und hege das Vertrauen zu jedermann, daß man sich ohne Mühe selber einbilden kan, was wir aus Mangel aller zu dem menschlichen Leben gehörigen Materialien, vor seltsame Hülffs-Mittel zu unserer Versorgung ersonnen und gebrauchet haben. Ich wende mich itzt zurücke zu meinem vorigen Bericht, da ich gemeldet daß der Capische Gouverneur, uns das Siech-Hauß zur freyen Wohnung angewiesen. Wir kriegten aber darinnen ein so schlechtes Quartier, daß wir viel lieber in unserer Insel als daselbst geblieben wären. Denn ausser dem, daß wir zehen, an allerhand Kranckheiten und Gebrechen darnieder liegende Personen, zu Haußgenossen hatten, vor denen wir weder ruhen noch rasten konten, so mußten wir ihnen auch fast Tag und Nacht zu Gebothe stehen, und einen unleidentlichen Geruch einnehmen. An Essen und Trincken gieng uns nichts ab, und ob schon die Speisen nicht zum besten gekochet waren, so gewohnten wir doch in Ansehung unserer vorigen Kost die Tractamenten gar bald: hin-

gegen der Ort unseres Aufenthaltes, kam uns fast jeden Augenblick verdrüßlicher und beschwerlicher für, und meine Capitainin bath mich inständig, ich möchte dahin bedacht seyn, daß wir so bald es immer möglich aus dem Siechhause kämen. Es fiel mir sehr hart, ihr darinnen zu willfahren, anerwogen, ich in einem so fremden Lande, nirgends hinaus wuste. Ich hatte zwar Nachricht, daß man sich bey dem Capischen Bürgern einquartieren durffte, ich wolte es aber nicht gerne wissen lassen, daß uns das Geld zu unserer Verkostung nicht mangelte: und ich trug auch Bedencken, den Herrn Gouverneur auf die Muthmassung zu bringen, als ob wir seine geschenckte Gnade verachteten. Es zeigten es ohnedem alle Umstände, daß er ein empfindlicher und eigennütziger Mann war, der sich nicht vor den Kopff stossen ließ: drum erfoderte es die höchste Nothwendigkeit, unser Anliegen so lang zu verbergen, biß wir ein Mittel fänden, uns mit guter Manier von ihm loß zu wickelen; und ich ließ mittlerweile keine Gelegenheit aus den Händen gehen, mir bey einem und den andern am Capo, eine Bekandtschafft auszuwürcken.

Cap. LXIII.

Gustav, trifft an Capo bonæ spei, ohngefehr einen alten Reise-Gefehrten an, der ihn und die Capitainin in sein Hauß aufnimmt, und ihnen ohne Entgelt, alles gutes thut.

Gleichwie sich aber alles in der Welt wunderbahr fügen muß, so begab sichs auch einsmals, daß ich mit meiner Capitainin spatzieren gieng, und ohnweit des Capischen Castells einen feinen Mann antraf, der mich in Teutscher Sprach anredete, oder befragte, ob ich nicht ein Dantziger wäre? Ich stutzte über seine Anfrage ziemlicher massen; betrachtete ihn auf das genäueste, und konte mich nicht erinnern, daß ich ihn jemals gesehen hätte. Da ich nun festiglich gläubte, er würde sich an meiner Person irren, so antwortete ich, er solte nicht übel deuten, wenn ich mich erkundigte, warum er solches zu wissen verlangte. Der Fremde versetzte: es käme ihm meine Gesichts-Bildung nicht unbekannt für, dahero ich es ihm zu gefallen thun, und mich zu erkennen geben solte. Er versicherte mich, wenn es in seinen Kräfften stünde, daß er nicht ermangeln würde, mir seine Dienste zu widmen, und durch die That zu bekräfftigen, daß er es nicht übel mit mir meine. Dergleichen Anerbieten machte mich so behertzt, daß ich ihm vertrauete, wie ich zwar von Geburt kein Dantziger wäre, ich hätte mich aber eine Zeitlang allda aufgehalten. Der Frem-

de ließ sich dadurch von seinen Muthmassungen nicht abschrecken, und sagte mir, wie ich ihm bald aus dem Traum helffen könte, woferne ich ihm nur kund thun möchte, zu was vor einer Zeit ich in Dantzig gelebet hätte? Es mögen ohngefehr 20. Jahr verstrichen seyn, erwiederte ich, daß ich mich zu Dantzig befunden, ich bin aber um selbige Zeit von dort hinweg gereisset. Ist es nicht auf der Post geschehen, erkundigte sich der Fremde, und haben sie ihren Weg nicht nach Berlin genommen? Allerdings, war meine Gegenrede. Was braucht es aber so viele Worte, fügte ich hinzu, daß sie nicht deutlicher mit der Sprache heraus gehen. Wenn sie mir mein Herr, ihren Namen und ihren Stand andeuten, so wird es bald erhellen, ob ich derjenige bin, vor den sie mich halten. Ich heisse Bernhard Flitter, sprach der Fremde, und stehe in den Gedancken, sie wären ehemals mit mir aus Dantzig biß nach Berlin gereisset, wo ich mich als ein Apothecker-Geselle, mit ihnen bey meinem Vettern aufgehalten. In demselben Augenblicke, erinnerte ich mich, daß ich von Dantzig biß Berlin, einen Apothecker-Gesellen zum Reise-Gefehrten gehabt: und wie wir uns durch einige Umstände, näher gegen einander erkläret, so fand sichs, daß ich an ihm eben die Person wieder vor Augen sahe; doch durffte ich nicht läugnen, daß er mir vom Gesichte nicht mehr bekannt wäre: und ich glaube, er würde eben das gesagt haben, wenn ich meinen grossen Bart und die langen Haare, wie ich sie auf der unbenannten Insel

getragen,

getragen, und die ich mir auf der Holländischen Fregatte abschneiden lassen, noch gehabt hätte. Alles dieses hinderte aber nicht, daß wir einander nicht umarmeten, und ich ihm anzeigte, durch was vor einen Zufall, ich mich auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung aufhalten müste, und wie es mir und meiner Gefehrtin allhier ergienge. Der ehemalige Apothecker-Geselle, Bernhard Flitter, verwunderte sich zum höchsten darüber: und offenbahrte mir, durch was vor eine Veranlassung er an das Capo gelanget. Als ich mich nach meiner Abreise von Dantzig, sagte er, drey Jahre zu Berlin aufgehalten, bin ich mit eines gewissen braven Mannes Tochter in Bekanntschafft gerathen, mit welcher ich in geheim ein eheliches Bündniß aufgerichtet. Es war dieselbe nicht von Berlin gebürtig, sondern sie lebte nur bey einem ihrer Freunde in der Kost allda, der es gar nicht zugeben wolte, daß ich mit ihr umgieng. Die Jungfer, deren Namen ich aus erheblichen Ursachen verschweige, liebte mich auf das zärtlichste, und ich sie wiederum: aber es fand sich ein anderer, der sich bemühete, mich bey ihr aus dem Sattel zu heben. Er brachte es auch so weit, daß er sie wanckelmüthig machte, mithin mir den Bissen, so zu reden, vor dem Maule hinweg zu nehmen trachtete. Hiedurch wurde ich so wol eifersüchtig, als rachgierig, und trug kein Bedencken, der Jungfer anzuzeigen, daß entweder ich oder mein Mitbuhler sterben müste, wenn

sie ihr mir geschencktes Hertze wiederum zurücke foderte. Meine Drohungen fanden aber keinen Glauben, und sie ließ mich würcklich fahren. Dergleichen Verachtungen, machten mich desto erbitterter, deßwegen ich, als sie zu ihren Eltern heimreisete, und die Heurath allda vollziehen wolte, ihr auf dem Fusse folgte; ihrem Bräutigam bey der Nacht, da er von ihr gieng, auf den Dienst lauerte, und ihn zu Boden stieß. Ich richtete hiedurch nichts anders aus, als daß ich mich auf die Flucht begeben, und mein Leben in Sicherheit zu stellen trachten muste. Zu dem Ende, wendete ich mich nach Holland, schrieb an meine Eltern, offenbahrete ihnen mein Verbrechen, und deutete ihnen an, daß ich den Teutschen Boden mein Lebtage nicht mehr zu betretten, sondern nach Indien zu reissen begehrte. Meine Mutter, war so barmhertzig, daß sie mir 1000. Thaler überschickte, mein Vorhaben zu unterstützen und zu verhindern, daß ich dem Scharff-Richter zu ihrer Beschimpffung nicht unter die Hände käme. Ich gab mich also zu Amsterdam bey den Bewindhebbern, der Holländischen Orientalischen Compagnie an, und hatte das Glücke eine Anweisung von ihnen zu bekommen, daß ich mich an gegenwärtigem Vorgebürge, zur Vermehrung der angerichteten Colonien, häußlich niederlassen solte; dahero sie mich auch an eines Hauptmanns Tochter, verheurathet, die sich in dem Amsterdamischen Waisen-Hause aufgehalten, und sich mit ihrer Freunde Bewilligung,

willigung, an gedachtes Vorgebürge verfüget. Nun lebe ich also die gantze Zeit über mit ihr allhier sehr vergnügt. Habe drey Kinder mit ihr erzeiget, welche mir aber GOTT wieder genommen, und bin so wol eingerichtet, daß ich mein Lebtage nicht mehr nach Europa begehre. Weil ich ausser der Apothecker-Kunst auch die Chirurgie erlernet, so bin ich nunmehro so gut als ein Doctor Medicinæ angesehen, und besitze darneben ein feines Stück Land, welches ich von der Illustern Compagnie, an mich gekaufft, und davon ich mich gar gut ernehren kan. Gefällt es ihm nun mein Herr, daß sie sich bey mir aufzuhalten begehren, biß ein Schiff, aus hiesigem Hafen nach den Vaterland absegelt, so stehet ihm meine Wohnung und mein Tisch zu Diensten. Wir wollen uns hernach über dasjenige, was sie bey mir verzehren, schon also abfinden, daß wir beyderseits können damit zu frieden seyn. Bißhero, hatte ich einen aufmercksamen Zuhörer abgegeben. Als aber der Chirurgus oder Doctor, wie ich ihn nennen soll, seine Rede geschlossen, nahm ich sein Anerbieten mit danckbaren Gemüthe an: allein ich vertrauete ihm darneben meine Muthmassungen, wegen des Herrn Gouverneurs, und sagte ihm, daß ich von meiner Capitainin, die ich billich die Erhalterin meines Lebens nennen durffte, mich nicht trennen möchte, weswegen er sich gefallen lassen müste, auch derselben, neben mir einen Aufenthalt bey ihm zu vergönnen, wenn ich anderst

an seiner unverdienten Gütigkeit Antheil nehmen solte. Das letztere, sagte mir Monsieur Flitter, gleich zu, und wegen des Herrn Gouverneurs, gedachte er, daß es gar nicht Noth wäre, etwas nachtheiliges zu vermuthen. Denn ausser dem, daß er es gerne sehen würde, wenn wir ihm aus dem Brode kämen, so that er mir den Vorschlag, ich solte mich nur vor einen Anverwandten von ihm ausgeben; und wir redeten es hierauf mit einander ab, was ein jeder vor Entschuldigungen bey ihm fürbringen müste. Er machte auch gleich selber mit uns die Aufwartung bey ihm, und kriegte die Vergünstigung uns zu beherbergen; wie wir denn nach abgelegter Dancksagung, vor die geschenckte Gnade, uns von ihm beurlaubten, und dem Monsieur Flitter, nach seiner Behausung folgten. Ich weiß es nicht genug zu rühmen, wie gütig, leutseelig und freundlich, seine Frau sich gegen uns aufgeführet, als sie von ihrem Manne eine kurtze Nachricht von unserm ausgestandenen Unglücke eingezogen. Was sie nur in ihrem Vermögen hatte, das stunde uns zu Diensten, und ich kan mit Grunde der Wahrheit bezeugen, daß ich die gantze Zeit über, als ich im Elende herum gewandert, keinen Menschen angetroffen, der ein grösseres Erbarmen über mich verspühren lassen, als diese Madame Flitter. Sie schenckte meiner armseeligen Capitainin, die bißhero noch immer in Manns-Habit aufgezogen, eines

von ihren Kleidern; verehrte ihr zwey neue Hemden, und that ihr mit einem Worte alles gutes, welches ihr GOtt gewiß nicht unbelohnet lassen wird. Ich begehrte zwar von Monsieur Flitter; er möchte mir anzeigen, wie viel er wochentlich vor Kost und Quartier von uns foderte, damit wir mit unserm Beutel darüber zu Rathe gehen, und uns prüfen könten, ob er zur Vergeltung solcher guten Bewirthung hinlänglich genug wäre: allein er wolte davon nichts hören, sondern sagte, er tractire uns als Gäste; er verlange auch weiter keine Erkänntlichkeit von uns, als daß wir ihn und seine Frau in unser Gebet einschlüssen und ihnen einen gnädigen GOTT erbitten möchten; welches wir zu thun uns auf das nachdrücklichste verpflichteten.

Cap. LXIV.

Gustav, geräth währenden seines Aufenthaltes am Capo, durch ein Tyger und 2. Löwen in Lebens-Gefahr, die jedoch mit Nutzen erleget werden; worauf er einen harten Biß von einem Bavian bekömmt; der alsdenn seinen Tod von zweyen Hunden empfängt.

Mittlerweile, da wir uns bey diesen ehrlichen und gutwilligen Leuten aufhielten, und recht vätterliche Wohlthaten von ihnen empfiengen, langten immer einige Schiffe aus Ceylon und Batavia an, die auf die rückständigen Indianischen Retour-Schiffe war-

warteten, um alsdann nach dem Vaterlande abzusegeln. Oberwehnter Commandeur van der Taas, der nach einem acht tägigen Verweilen am Capo, wieder nach Batavia verreisset war, hat uns ein Recommendations-Schreiben an den Capitain Claas Nieukerk seinen guten Freund, in Händen gelassen, um ihm selbiges, wenn er aus Batavia anlangte, zu überreichen, damit er uns auf seinem Schiffe, die Stadt Harlem genannt, mit nach Europa überbrächte. Weil wir nun Nachricht hatten, daß selbiges nach seiner Ankunfft, wenigstens ein halbes Monath am Capo verweilen würde, so war Monsieur Flitter dahin bedacht, wie er uns einen und den andern Zeit-Vertreib verschaffen möchte. Er führte uns etlichsmal zu den Wohnungen der Crallen der Hottentotten, damit wir ihre seltsame Sitten und Gebräuche, samt der wunderlichen Lebens-Art genau betrachten konten: und wolte ich von demjenigen, was ich bey ihnen beobachtet, sehr vieles erzehlen, wenn es nicht schon andere Scribenten bereits weitläufftig gethan hätten. Wir wohnten unter andern dem Hochzeit-Feste, eines Hottentotten bey, worüber ich mich beynahe fast kranck gelachet, indem sie sich einer Trauungs- oder Copulations-Ceremonie dabey bedienet, die versichert ausserordentlich wunderlich und garstig zu nennen ist. Es formirten nehmlich so wol die Männer als die Weiber von den Hottentotten, jedes Geschlechte einen besondern Creiß, in dessen Mitte, der Bräu-

tigam.

tigam und die Braut, mit hauchenden Knien, in ihrem schmierigten und stinckenden Fellen oder Mänteln zu sehen war. Zu denen nahete sich ein anderer Hottentott, der die schöne Copulation verrichtet; hub die vor der Scham hängende Decke, die sie Kulcros nennen, in die Höhe, und besprengte sie, unter einem eilfertigen Gemurmel allerhand kauderwelschen Worte, mit seinem natürlichen Wasser, über den gantzen Leib, welches sie in ihre Felle und auf den blosen Leib hinein rieben. Er wiederholte solche unflätige Einweyhung zu dreyen verschiedenen mahlen, daß ich glaube, er habe das Wasser darzu etliche Tage zusammen sparen müssen: und wunderte ich mich sehr, wie geschäfftig sich Braut und Bräutigam bezeigten, die mit den Nägeln auf ihrer Haut gezogene Streiffe, bey der Hineinreibung des Urins, auf das sorgfältigste auszulöschen oder zu vertilgen, damit ja kein Merckmal davon übrig blieb. Nach vollendeter Copulation, giengen sie mit den Hochzeit-Gästen an die Tafel, dafür mir aber noch grauet, wenn ich daran gedencke. Ob sich schon der Bräutigam bey seiner Braut, unter den Weibern befand, da hingegen die übrigen Manns-Personen besonders speiseten, so durffte er gleichwol nicht mit ihr essen, sondern genos die Speise aus einem eigenen Topffe. Nach der Mahlzeit, hielten sie keinen Tantz, sie rauchten vielmehr Toback; und zwar dergestalt, daß nur ein Mann oder Weib eine Pfeiffe ansteckte, etliche Züche daraus

 that,

that, und sie alsdenn den Nachbarn überreichte. Sie behielten dabey den Rauch lang in dem Munde, ehe sie ihn wieder heraus bliesen, ja etliche schluckten ihn gar hinunter, welches denn ein starckes Husten, und andere üble Würckungen verursachte. Erwehntes Tobackrauchen continuirten sie unter stetswährendem Plaudern und Schreyen, fast die gantze Nacht durch, biß sie endlich gegen den Tag, in ihre Hütten giengen, und sich nebst dem Bräutigam und der Braut, zu schlaffen niederlegten. Was weiter passirt, und was die Hottentotten, sonsten vor abentheuerliche Gewohnheiten ausüben, das will ich, wie ich zuvor gesagt, andern zu erzehlen überlassen, damit ich um so viel eher fortfahren kan, von meinen eigenen Angelegenheiten zu reden. Bißhero, da ich mich bey Monsieur Flitter aufgehalten, lebte ich sehr vergnügt, und meiner Capitainin, kam es trefflich gut zu statten, daß sie nach so vielen ausgestandenen Trübseeligkeiten, eine so süsse Erquickung genos, und an der Madame Flitter, eine so gute Freundin gefunden. Da wir uns aber der besten Zufriedenheit theilhafftig machten, wurde sie uns durch einen unvermutheten Zufall nicht wenig versaltzen, daß wir bey nahe unser Leben darüber einbüssen müssen, wenn uns nicht der Schutz des Höchsten, durch seine allmächtige Hand davon errettet hätte. Es ist etwann schon bekannt, daß es an dem Capo bonæ spei, welches sonst ein vortreffliches fruchtbares Land heisset, sehr

viele

viele Löwen, Tyger und andere grimmige Thiere giebt, die sich nicht scheuen, ihrem Raub sogar zu nächst bey dem Holländischen Castell zu suchen, und bißhero manches Unheil angestellet hatten. Da nun einsmals ich, die Capitainin und Monsieur Flitter, über Land giengen, um von den Hottentotten, einige Ochsen zu erhandeln, begab sichs, daß ein hungeriger Tyger aus einem Busch sprang, die Capitainin rückwerts anfiel und sie gleich zu Boden warf. Indem nun ich und Monsieur Flitter, jeder ein geladenes Rohr bey sich trug, so hörte ich meine bißherige Reise-Gefehrtin kaum schreyen, als ich mich mit unerschrockenen Muthe umwendete, und das Tyger an der Stelle durch den Kopffe schoß, daß es auf dem Rücken der Capitainin augenblicklich tod liegend blieb. Wir meineten nicht anders, als daß sie von diesem grimmigen Thiere, wäre gefährlich verwundet worden: allein wir fanden sie unbeschädiget; ausser daß sie nur einen Riß am Halse bekommen, welchen das herausfliessende Blut, zu erkennen gab. Kaum hatte ich mein Rohr wieder geladen, so erblickten wir zween Löwen vor uns, die ihre Mahnen schüttelten, und mit dem Schwantze wächelten, mithin, wie es die Erfahrung gelehret, dadurch zu erkennen gaben, daß sie nach unserm Leben strebeten. Sie waren etwan noch 20. Schritte von uns, als Monsieur Flitter, mir die grosse Gefahr, darinnen wir uns befanden, zu erkennen gab,

und mich darneben erinnerte, daß ich bey Annährung der Löwen, bedächtlich auf den einen Feuer geben solte, wenn ich anderst mein Leben zu erretten begehrte. Hierüber bezeigte sich, die ohne dem erschrockene Capitainin, sehr bestürtzt, und weil sie kein Schies-Gewehr in Handen hatte, so ergrieff sie ein Messer, und fassete den Vorsatz, sich so gut als möglich zu wehren. Die zween Löwen giengen uns darauf auf den Leibe, und wolten uns mit einem erschrecklichen Gebrülle anfallen. Monsieur Flitter, drückte nebst mir zugleich los, war aber nicht so glücklich wie ich, sondern verfehlte seinen Feind: da ich herentgegen den Meinigen, zwischen die Augen in den Kopff traff, daß er zur Erden stürtzte. Der übrige Löwe, kehrte sich nicht im geringsten an den Schuß, sondern richtete sich mit den zweyen vördern Füssen ein wenig in die Höhe, blieb mit den Klauen in den Kleidern des Monsieur Flitter hangend, und rieß ihn auf die Erden. Es war aber die Capitainin so großmüthig, daß sie des Löwens herausgeschlagene Zunge erwischte, und sie mit ihrem Messer abschnitt; da ich meines Ortes zu gleicher Zeit, mit umgekehrten Rohre, dem Löwen einen so nachdrücklichen Schlag, auf den Kopff versetzte, daß er recht entsetzlich brüllte, und bey dem zweyten gleich darauf folgenden Schlag, seinen grimmigen Geist aufgab. Ich machte alsdenn meinen auf der Erden liegenden Freund aus seinen Klauen

los,

los, und sagte ihm, daß beyde Löwen getödtet wären; worbey er, als er die Gewißheit meines Vorgebens, mit eigenen Augen sahe, mich umarmete, und mich samt der Capitainin, vor die Erhalter seines Lebens erklärete. Indem er aber dieses unverletzt davon getragen, so wolte er sich einer weitern Gefahr nicht unterwerffen; massen er besorgte, daß in dasiger Gegend sich mehr dergleichen Thiere aufhielten, und entschloß sich deßwegen, die Erhandelung der Ochsen, biß auf eine andere Zeit auszustellen, und immittelst zurücke zu gehen. Zu unserm Glücke, kam eben ein lediger Wagen daher gefahren, der in dem Castell einige Sachen abholen muste. Auf solchen Wagen, luden wir unsere getödteten Feinde, und brachten sie vor den Gouverneur, der uns die von der Holländischen Compagnie, auf die Erlegung dieser Thiere gesetzte Premie, nehmlich fünff und zwantzig Gulden von jedem Stücke, und vor das Tyger, die Helffte davon, alsobald auszahlete; welches Geld der Herr Fitter hernach mir und der Capitainin, zur Belohnung vor den ihm erwiesenen Beystand aushändigte, und welches wir annehmen musten, ob wir uns schon noch so sehr wider seine Freygebigkeit setzten. Auf dergleichen Art haben wir unser Leben glücklich davon gebracht; da es doch nicht viel besser, als an einem Haare gehangen, und läugne ich nicht, daß mir der Lust darüber vergangen, an dem Capo ferner in das freye

Feld zu spatzieren. Aus der Ursache, wagte ich mich niemal über einen Büchsen-Schuß weit von der Wohnung des Monsieur Fliter hinweg: konte aber gleichwol dadurch nicht verhüten, ohne Unglücke von dem Capo hinweg zu kommen. Die Veranlassung darzu, will ich kürtzlich vorstellig machen. Mein Hauß-Wirth, hatte vor etlichen Jahren, nicht weit von seiner Wohnung, einen Garten angeleget, und verschiedene Früchte, als Melonen, Granat-Aepffel, Kirbisse, Gurcken und dergleichen, darinn gepflantzet, worinn ich mich in den kühlen Morgen-Stunden öffters erlustigte. Ohngefehr vierzehen Tage vor meiner Abreise, gieng ich gantz allein dahin, und traf bey einem Granat-Apffel-Baum, einen überaus grossen Bavian an, der denen daran hangenden Früchten, einen Schaden zufügte, und so frech war, daß er sich auf mein Schreyen nicht verjagen ließ. Ich hatte nichts bey mir als ein Spanisches Rohr, und gieng derohalben auf ihn zu, drohete ihn zu schlagen, und hub auch den Stock würcklich auf, als er sich gar nicht von der Stelle hinweg begeben wolte. Dieses garstige und zornige Thier, stellte sich aber behertzt zur Gegenwehre, sprang mir, da ich fehl geschlagen, auf den Leib, und versetzte mir einen Biß in die lincke Hand, daß ich vor Schmertzen überlaut zu schreyen anfieng. Der Bavian, nahm hurtig die Flucht, und sprang zu Ende des Gartens auf einen Amandel-Baum, und gab daselbst eine Stimme von sich, als ob er mich nur auslachte. Indem, daß ich meine blutige Hand, mit dem

Schnup-

Schnuptuche umwickelte, nahete Monsieur Flitter mit zweyen Hunden heran, dem ich meinen Zufall eröffnete, und ihm den Bavian auf dem Baume zeigte. Er erinnerte mich, ihm dahin zu folgen, mit der Versicherung, daß die Bestie, welche mich so hart gebissen, das Leben dafür hergeben müste. Dergleichen Rache an ihm auszuüben, sammlete er seinen Hut voll Steine, und ängstigte damit den Bavian so lange, biß er sich endlich entschlossen, von dem Baume herab zu springen, und sich anderwerts in Sicherheit zu begeben. Allein er hatte kaum den Erdboden erreichet, als ihm die zween Hunde, die, wie ich hernach erfahren, schon mehr solche Garten-Diebe massacriret, den Paß dergestalt verrennet, daß er sich ihrer Discretion übergeben, und unter erbärmlichen Aechtzen und Seufftzen, den Geist ausblasen muste; daß ich mich auch zum höchsten darüber verwunderte, wie eine unvernünfftige Bestie, sich so gar wehemütig bey ihrem Tode anstellen konte. Ob aber nun schon der Bavian tod war, so behielte ich gleichwol meinen Biß, der biß auf das Bein hinein gegangen, und mir grosse Schmertzen verursachte; ja ich hatte aller angewendeten Hülffs-Mittel ohnerachtet, bey 8. Tage lang zu thun, ehe ich meine Hand, wieder wie zuvor gebrauchen konte.

Cap. LXV.

Gustav, erzehlet seine Reise vom Capo bonæ spei biß nach Amsterdam, und was sich mit der Capitainin Christin ereignet hat.

Da sich diese Begebenheiten zugetragen, nahete inzwischen die Zeit heran, daß die so genandten Orlammen, oder die Ost-Indische Retour-Schiffe, von dem Capo nach dem Vaterlande zurücke segeln solten. Selbige hatten bereits ihre Erfrischungen und ihr Nothdürfftiges, an Victualien, Wasser und Brenn-Holtz eingenommen, und warteten nur auf guten Wind, die Reise anzutretten. Da nun mein Entschluß feste gestellet war, mit dieser Flotte abzugehen, so verfügte ich mich vor allen Dingen, zu dem oben benahmten Capitain Claas Nieukerk, an den mich der Commandeur van der Taas schrifftlich, auch wie ich erfuhr, auf seinem Rückwege nach Batavia, mündlich recommandiret, und traf einen Mann an ihm an, der billig alles Lobes und Ruhmes würdig ist; welches unter andern daraus zu schlüssen, weil er versprochen, mich und meine Capitainin vor 300. Holländische Gulden, die offt eine Person allein bezahlen muß, unter einer guten Verkostung, biß nach Amsterdam zu lieffern, wo ich ihm erst dieses Geld bezahlen solte. Als ich die Sache wegen unseres Transports zur Richtigkeit mit Monsieur Flitter zu schlüssen, und

ihm

ihn wegen der bishero genossenen Verkostung zu befriedigen. Allein der ehrliche Mann ließ sich nicht erbitten, einen Pfenning von mir zu nehmen. Er schaffte mir vielmehr noch allerhand Nothwendigkeiten zu meiner Reise an, und übte an mir und der Capitainin, eine fast väterliche Gütigkeit aus, die wir mit nichts anders, als der verbündlichsten Danckbarkeit belohnen konnten. Doch versprach ich ihm, bey meiner Heimkunfft, aus Europa etwas zum Angedencken zu überschicken, welches ich auch nachgehends gehalten habe. Unser Geld, welches wir aus der unbekannten Insel, von unsern verstorbenen Reise-Gefehrten, mit an das Capo gebracht; deßgleichen dasjenige, so uns der Commandeur van der Taas geschencket, belief sich mit der Premie vor die 2. getödteten Löwen und den Tyger, über 170. Gulden, wovon wir Zeit unseres Aufenthaltes an Capo, nicht mehr als etwas über acht Gulden ausgegeben. Den Uberrest, behändigten wir bis auf vierzehen Gulden, dem Capitain Nieukerk, auf Rechnung der accordirten 300. Gulden vor unsern Transport, also, daß wir ihm die Helffte der Bezahlung in Holland, schuldig blieben. Wie wir von dem Monsieur Flitter und seiner guthertzigen Frauen, auf das zärtlichste Abschied, und von ihnen einige Briefe nach Europa in Empfang genommen, auch dem Herrn Gouverneur noch ein Compliment gemacht, begaben wir uns im Namen des Dreyeinigen GOttes, auf das Holländische Schiff,

die Stadt Harlem genannt, in die Flotte; worauf der Admiral vorher die blaue Flagge, als das Zeichen des Aufbruches, wehen lassen, und giengen unter Abfeuerung der Canonen, A. 1678. den 20. April, unter Seegel, nachdem wir nicht gar vier Wochen, an dem Vorgebürge der guten Hoffnung zugebracht, und uns in den Stand gesetzet haben, eine so weite Reise anzutretten. Wie inbrünstig ich GOTT angeruffen, daß er uns ferner vor allem Unglücke Leibes und der Seelen bewahren, auch uns glücklicher davon hinweg helffen wolle, als wir zum zweyen malen allda angelanget seyn, das ist ihm am besten bekannt. Daß er aber mein armes Gebet in Gnaden erhöret, daß lässet sich daraus einiger massen schlüssen, weil wir in dreyen Tagen, über hundert Meilen, von dem Capo zurück geleget, und den 14. Maji, die Insel S. Ascension erreichet hatten, welche schon ziemlich nahe bey der Linie lieget. Unser Admiral lies sich von einigen Schiffs-Officiern bereden, daß er zwo Chaloupen im Voraus dahin abschickte, welche einen grossen Vorrath von allerhand Fischen und Schild-Kröten einsammleten, die er unter das Volck austheilete, um es dadurch desto williger und munterer zu machen. Mir schmeckten absonderlich die Eyer der Schild-Kröten wol, die man allda in dem Sande häuffig antrifft, und die eben so gut als die Hüner-Eyer zu geniesen seyn. Doch ist zu beklagen, daß ich derer nicht eine gute Anzahl kriegte, und mich nur mit einem einzigen

gen vor meine Person begnügen muste, welches mir mein Capitain aus ausserodentlicher Gewogenheit zueignete; dergleichen auch der Catharina wiederfahren ist. Als wir den 25. Maji die Linie erreichet hatten, spürten wir kaum einen Wind, und das Meer machte nicht die geringsten Wellen: hingegen war die Hitze so durchdringlich, daß wir fast alle Kleider vom Leibe warffen, auch einige Matrosen in die See sprangen, um sich durch Schwimmen abzukühlen; welches jedoch die Capitains bald verbotten, massen eines davon bey nahe ertruncken wäre, wenn man ihm nicht zeitliche Hülffe geleistet, und wieder in das Schiff gezogen hätte. Wie ich die Linie auf meiner Reise mit dem seeligen Capitain Rosencrantz das erstemal passiret, hatten wir wol auch ein überaus heisses Wetter, allein man darff es schier in Betrachtung der Hitze, die ich nunmehro empfunden, nur temperirt nennen, indem ich vor Wärme kaum recht Othem hohlen konte. Meine gute Capitainin wurde hievon abermal ziemlich unpäßlich, und machte sie mir damit nicht wenig Sorgen, weil ihr der Schiffs-Barbier, nichts gutes prophezeyete: doch als wir einen bessern Wind kriegten, und nach etlichen Tagen uns einige Grade von der Linie gegen Norden entfernet hatten, so nahm ihre Besserung stets zu, und konte man deutlich spüren, daß ihre Kranckheit, blos von der übermäßigen Hitze hergerühret; die auch in Warheit,

nicht ein jeder Mensch auszustehen oder zu erdulten fähig ist, wenn er schon eine noch so tauerhaffte Natur besitzet, oder lang in warmen Ländern gelebet hat. Immittelst continuirte unsere Reise noch immer auf das beste, wiewol nicht zu läugnen, daß wir bisweilen allerhand Beschwerlichkeiten erdulten müssen; die man aber darum nicht groß achtete, weil wir an Essen und Trincken, bessere Portiones kriegten, als sonsten gebräuchlich ist. Ich könnte hievon unterschiedliche Erzehlungen thun, und berichten, was sich so wol in unserer Fahrt, wegen des Windes und Wetters, als auch auf diesem und jenem Schiff, unter dem Volck zugetragen. Da es aber Dinge seyn, die entweder nichts wichtiges bey sich geführet, oder zu meinem Lebens-Lauff nicht gehören, so wird es der geneigte Leser, verhoffentlich im besten vermercken, daß ich davon stille schweige, und ihn zu andern Reise-Beschreibungen verweise, darinnen dergleichen Materien vollständig aufgezeichnet seyn. Den 5ten Julii, da wir schon eine Nördliche Breite von mehr als 40. Graden übersegelt hatten, fieng ein Matrose auf unserm Schiffe, einen Muthwilligen Streich, mit der Capitainin Catharina, oder wie sie insgemein genennet wurde, mit der Frau Christin an; der, weil er zugleich mich mit betroffen, hier nicht unerörtert bleiben darf. Es geschahe nemlich, daß gedachter Matrose, der ein recht böser

und

und gottloser Bube war, die Gelegenheit kriegte, mit der Capitainin allein zu reden. Da sie nun ohnerachtet ihres ausgestandenen Elendes eine Person war, die in ihrem saubern Gesichte etwas liebreitzendes und gefälliges bey sich führte, so ließ der Matrose sich seine unkeusche Neigungen dahin verleiten, daß er ihr etwas ungebührliches zumuhtete, und ohne viele Umstände, ehe andere Leute darzu kämen, befriediget heissen wolte. Eine Weibs-Person, die so tugendhafft und züchtig, wie die ehrliche Capitainin war, konte sein verdammliches Ansinnen, nicht anderst als mit dem äussersten Abscheu anhören, dahero sie ihn sehr nachdrücklich anfuhr, und sich zugleich augenblicklich von ihm entfernen wolte. Der ungeschwungene Matrose gerieth theils vor übermässiger Brunst, theils durch die Empfindlichkeit von ihren ausgestossenen Schelt-Worten, in eine Raserey; zog sein Messer heraus, und drohete ihr mit einem entsetzlichen Fluch, das Leben an der Stelle zu nehmen, wenn sie nicht, ohne den geringsten Verzug, seinem Begehren ein Genügen leistete. Ja was noch mehr, so kriegte er sie bey dem Leibe zu fassen, warff sie, ob sie schon aus vollem Halse um Hülffe rief, auf den Boden nieder, und bemühete sich zu seinen Zweck zu gelangen. Ich befand mich nicht weit davon bey zweyen Constabeln, denen ich meinen Auffenthalt auf der Insel erzehlet, und sprang auf das entstandene Geschrey, nebst ih-

nen eilfertig hinzu, um zu sehen, was der Capitainin müste widerfahren seyn. Gleichwie es nun der Augenschein zeigte, was der Matrose vor eine Gottlosigkeit im Schilde führete, so sprang der eine Constabel auf ihn zu und suchte ihm das Messer aus der Hand zu reissen: er empfieng aber einen so harten Stich von ihm in das dicke Bein, daß das Blut häuffig heraus schoß. Ich kriegte ihn darauf bey der rechten Hand, und hielte ihn aus allen Kräfften sehr feste; da ihn inzwischen der zweyte Constabel, bey der Gurgel erwischte, und so lange würgete, bis er das Messer aus der Hand fallen ließ, und die Capitainin aufstehen konnte. Der hierüber entstandene Lermen lockte noch mehr Matrosen herbey, die sich ihres Mitgesellens annahmen, aber durch ihr hefftiges Getöse verursachten, daß der Capitain Nieukerk, nebst den Schiffs-Lieutnant, ebenfalls darzu kam, und ihnen kein anständiges Compliment machte. Die Capitainin, samt den einen Constabel, klagte über die an ihnen verübte Gewalthätigkeit, und ich bat den Capitain, er möchte durch seine Autoritæt, den Missethäter zur Raison bringen. Die Matrosen stiessen aber sehr ungebührliche Worte aus, und waren so kühne, daß sie dem Capitain, allen Gehorsam aufkündigten, wenn er ihrem Mitgesellen, unseret wegen, ein Leid zufügete. Hierüber wurde alles im Schiffe rege, und die Matrosen übten grossen Muthwillen aus, daß ich nicht wenig

nig fürchtete, es dürffte dem Capitain und uns zweyen, nicht zum besten ergehen. Der erstere kehrte sich hingegen wenig daran. Er ließ gleich den übrigen Schiffen, absonderlich dem Admiral, durch ein gewisses Zeichen zu erkennen geben, daß er sich einer Rebellion vermuthete, und dahero Beystand verlangte. Seine Soldaten grieffen indessen zum Gewehr, und man sahe auch von dem nächsten Schiffe, Leute herbey kommen, welche die aufrührischen Matrosen dermassen bestürtzt machten, daß sie sich bis auf 2. die bey dem Missethäter blieben, an ihre zugehörige Stelle verfügten. Man nahm alsdenn die 3. unruhigen Kerls beym Kopffe, schlug sie in die Eisen, und drohete die übrigen an der Stelle todt zu schüssen, woferne sie sich im geringsten weiter regen würden, und worüber von dem Admirals-Schiffe, die Bestättigung anlangte. Den andern Tag / ließ der Admiral, den man vorhero von dem gantzen Verlauff der Sache Nachricht gegeben, die blaue Flagge wehen, und die geschlossenen Matrosen zu sich bringen, allwo ihnen der versamlete Schiffs-Raht das Urtheil sprach, daß die zwey Aufrührer vor den grossen Mast gesetzet, ein jeglicher 50. Schläge mit einen dicken Strick auf den Hintern bekommen, und der Urheber des Streites, welcher den Constabel gestochen, dreymal hintereinander von der grossen Rhaa lauffen, das ist, in die See geworffen, und untergetaucht, hernach aber alle drey geschlossen, zu waren

Straffe, auf andern Schiffen nach Holland gebracht werden solten; welches Urtheil hernach in Gegenwart des Admiralis, Vice Admiralis und des gesamten Schiff-Rathes, auf unserem Schiffe, seine Vollziehung erreichete, damit die übrigen unruhigen Köpffe, sich desto besser daran spiegeln, und von weitern Meutereyen abstehen möchten. Vielleicht ist es dem curiösen Leser nicht entgegen, wenn ich ihm erzehle, wie es zugehet, wenn man das so genannte Rhaa fallen oder Untertauchen bewerckstelliget. Man bindet nehmlich dem Missethäter, einen starcken Riemen miten um den Leib, und befestiget auf dem Rücken, ein langes Seil daran, welches oben durch die grosse Rhaa gehet. Als denn stösset man dem Verbrecher über Boort, da zugleich etliche Personen, mit dem langen Seil fortlauffen und ihn ausser dem Schiffe, bis an das Ende der Rhaa oder des grossen Seegel-Baumes, in die Höhe ziehen. Hierauf lassen sie das im Schiff befestigte Seil schiessen, und den Missethäter tief in die See fallen; doch ziehen sie ihn durch gedachtes Seil gleich wieder heraus in die Höhe, und wiederholen solches, so offt als es das Urtheil ausgesprochen, und machen ihn endlich wieder loß, damit er entweder in die vorige Freyheit gelanget, oder in die vorige Verwahrung kan gebracht werden. Derjenige Matrose, welcher auf unserm Schiffe diese Straffe ausgestanddn, und dem man nach seiner Ankunfft in Holland, das Zuchthauß zuerkannt hatte, um seinen Frevel-Muht darinnen genug-

genugsam zu büssen, wurde bald darauf so kranck daß er das Leben darüber verlohr. Seine 2. Gefehrten hingegen, brachten es durch Vermittelung anderer, dahin, daß man sie von weiterer Züchtigung los sprach, nachdem sich ein jeder gefallen lassen, noch 50 Schläge auf dem Hintern einzunehmen. Nach verrichteter Execution, seegelten wir ohne fernere Unruhe fort; und weil wir unsern Weg hinter Schottland und Irrland hinweg nehmen musten, so kriegten wir an statt der neulichen Hitze, stets kälter Wetter, welches bey dem Volck allerhand Kranckheiten verursachte; wie denn nur allein auf unserm Schiffe, funffzehen Personen an der Wassersucht darnieder lagen. Den 23. Julii, wusten wir uns vor Frost kaum mehr zu bewahren, massen wir schon unter einer nördlichen Breite von mehr als 60. Graden seegelten, worzu noch ein so harter Sturm kam, daß wir fast alle Seegel einnehmen, auch unser Schiff GOTT und dem Wasser anvertrauen musten. Unsere Flotte, war seithero der Abreise vom Capo bonæ spei, stets beysammen geblieben, aber nunmehro wurden die Schiffe, durch den Sturm von einander getrennet, also, daß wir Abends nicht mehr als drey sahen, und zur Verhüttung aller Gefahr, bey dem starcken Nebel, fast stets eine Canone loßschiessen musten, damit wir nicht auf einander stiessen. Mit anbrechenden Tag, verlohr sich Sturm und Nebel, und zu Mittage, kamen wir wider zu un-

sern abgesonderten Schiffen, die sehr übel zugerichtet wurden, daß die Capitains, sich hertzlich nach Holland zu kommen sehneten. Denn 29. Julii endeckten wir vier grosse Schiffe, ohngefehr 6. Meilen von uns, die aus allen Kräfften auf uns zuseegelten, und erkannten wir, da sie sich näherten, daß es Holländische Kriegs-Schiffe waren, die uns gar nach Hause begleiten solten. Nach abgelegten See Ceremoniel, kriegten wir allerhand Erfrischungen, darüber wir uns über die massen erfreueten; unsern Cours etwas anders einrichteten, und endlich mit der vereinigten Flotte, den 11. Augusti in dem Texel einliessen; von dar ich mich samt der Catharina, mit dem Capitain Nieukerk, nach Amsterdam verfügte; mich vor alles gute, so er uns beyden auf der Reise erwiesen, auf das verbindlichste bedanckte, und ihm die rückständigen 150. Gulden, von meinem schon so viele Jahre her verborgen gehaltenen Gelde, gebührend auszahlete, und mein Quartier in der Wermuth Strasse, in der mittelsten Lusfeldischen Bibel nahm.



Cap. LXVI.

Gustav langt mit seiner Capitainin glücklich in Amsterdam an, allwo er ihre Jubelen zu Gelde machet, und durch einen Dantziger Kauffmann, nicht allein den Tod seiner Mutter, und den Verlust ihres gesamten Vermögens, sondern auch darneben erfähret, daß er wegen Ermordung des Mayntzischen Officiers, um die Erhaltung seines Lebens, nicht weiter bekümmert sein dürffte.

NAch meiner Ankunfft in Holland, war meine erste und vornehmste Verrichtung, daß ich mich nebst der Capitainin zu GOTT wendete, und ihm mit wahrer Hertzens-Andacht, den grossen Danck abstattete, welchen wir ihm vor seinen geleisteten Beystand, auf unzählbare Weise schuldig waren. Wofern sich der geneigte Leser erinnern mag, wie es uns beyden unglückseeligen Personen, bishero in der Welt ergangen; was wir vor Noht, Elend und Gefahr ausgestanden; wie offt er uns dem Tode und gäntzlichen Verderben aus dem Rachen gerissen, und wie väterlich er vor uns gesorget, daß wir mit gesunden Leibe, in der Christenheit angelanget seyn: so wird er es nicht mißbilligen, wenn ich spreche, daß ich nicht Worte genug auszusinnen gewust, dem allmächtigen und barmhertzigen

GOTT

GOTT im Himmel, meinen Danck dadurch vorzutragen. Wie offt, sprach ich bishero mit David in meinen Zagen: Ich bin von deinen Augen verstossen: allein GOTT hörte meines Flehens Stimme, da ich zu ihn schrye. Er bewahrte mich und erhielte mich beym Leben, da seine Fluthen daher rauscheten, daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe, brausete. Ob ich es schon mit meinen Sünden nicht um ihm verdienet, so vergalt er mir doch nicht nach meiner Missethat, sondern er war niemal ferne von mir. Er demüthigte mich wol und züchtigte mich, aber er halff mir auch wieder, und machte mich zu einem Wunder aller Menschen. Zum wenigsten hielten mich diejenigen in Holland dafür, denen ich bey Gelegenheit, einige Nachricht, von der Beschaffenheit meines widerigen Verhängnisses zugeeignet, und es fanden sich unterschiedliche vornehme Leute, denen ich mein Leben erzehlen muste. Indem ich nicht wuste, wie es mit meiner Sicherheit ablauffen möchte, so übergieng ich dabey die Ermordung des Officiers bey Waymar, jedesmal mit Stillschweigen, und erdichtete eine gantz andere Ursache, die zu meinen Reisen Anlaß gegeben. Hievon ist es aber hier nicht Zeit zu reden, und man wird es auch nicht von mir zu wissen verlangen, wie ich meine Erzehlungen, hier und dar eingerichtet habe. Man dürffte mich vielmehr fragen, was sich denn nach meiner Ankunfft in Amsterdam,

weiter

weiter mit mir zugetragen hat? Hierauf diene ich zur Antwort, daß ich mich nebst meiner Capitainin, zu einem Protestantischen oder Lutherischen Prediger verfüget, um uns durch denselbigen, des schon so lang entrathenen Genusses des heiligen Abendmahls theilhafftig zu machen; der es uns auch, nach angehörter Beicht reichete, und uns darneben in seinen Hause, viele Gutthaten erzeigete. Ich bestellte alsdenn, die von dem Herrn Flitter und seiner Frauen, mir an dem Capo mitgegebene Briefe, und muste hernach Anstalten vorkehren, meiner Capitainin aus Algier mit hinweg gebrachte, und bishero glücklich erhaltene Jubelen, zu Gelde zu machen, damit wir die zu unserer Versorgung gehörige Hülffs-Mittel in Händen hätten, und uns so viel eher zu einer gewissen Lebens-Art, entschliessen könnten. Gedachte Jubelen, bestunden in zweyen schönen Diamanten, die man Dicksteine nennet; deßgleichen in dreyen grossen, überaus reinen Sapphiern, etlichen Türckisen und einen saubern Rubin, der ablänglicht, wie Sapphier geschnitten war. Wir zeigten sie erstlich einem Iublier, der sie alle zusammen, vor funffzehen tausend Holländische Gulden schätzte, und vor den einen Demant, gleich neun tausend zu bezahlen sich erboth. Nachdem wir aber eine höfliche Entschuldigung fürgebracht, warum wir uns noch nicht zum Verkauf entschliessen könnten, wendeten wir uns zu einem Portugiesischen Juden, der mit nichts anders als Edelgesteinen

hann-

handelte, und die unserigen um 600. höher, den Diemant hingegen um tausend Gulden geringer als der Jubilier taxirte. Wir zeigten sie zwar noch mehr andern Jüden: allein es wolte sie keiner theuerer als der Amsterdamische Jubilier halten: drum giengen wir wieder zu ihn hin, und schlugen den Diemant um 9000. und funfftzig Gulden loß: die übrigen Steine aber, weil sie uns doch nicht so viel als das Geld nutzten, und weil wir befürchteten, daß ihr Wehrt sich leichtlich vermindern könnte, verhandelten wir dem Portugiesischen Juden durch einander gerechnet, vor 6150. Gulden, wodurch wir, nach der Schätzung des Jubiliers, 200. Gulden profitiren, und zugleich zu einem ansehnlichen Capital gelangten, welches wir nicht lange vor todt wolten liegen lassen. Indem wir zu Amsterdam, noch gar schlechte Bekanntschafft hatten, so wusten wir auch nicht, wo wir unser Geld sicher unterbringen solten: Wir nahmen unsere Zuflucht zu dem Evangelischen Prediger Nicolai, und ersuchten ihn, er möchte uns mit einem guten Raht an die Hand gehen. Dieser erzeigte sich hierzu sehr geneigt, und verschaffte uns einen vornehmen Mann, von Witzen genannt, der gegen eine ausgehändigte schrifftliche Obligation, 14000. Gulden, um die Landes übliche Verzinsung von uns empfieng, und die vortheilhaffte Bedingung von sich gab, daß er jederzeit bereit seyn würde, das Capital wieder auszu-

auszulieffern, wenn wir es ihm nur ein Monath zuvor zu wissen thäten. Es erhellet aus denen bishero erwehnten Umständen, daß es uns nunmehro GOTT Lob! an Gelde nicht gemangelt: allein es ist darneben zu erwegen, daß es eigentlich meiner Capitainin zugehöret, dahero ich keine freye Gewalt hatte, mir die Abnutzung zuzueignen, oder meinen künfftigen Unterhalt daraus zu suchen. Das wenige, so mir von meinem Eigenthum übrig geblieben, war in einem Lande, wo theuer zu leben ist, vor nichts zu achten, und sahe ich nicht, wie ich mich lange damit fort bringen wolte. Solchem nach entschloß ich mich, einen Herrn aufzusuchen, und mir in seinen Diensten mein Brod zu erwerben; inzwischen aber von dem Zustande meiner Mutter in Dantzig Kundschafft einzuziehen, und mir von ihr einen Beytrag von Gelde, auszuwürcken. Ich eröffnete dannenhero meine Gedancken der Capitainin, und deutete ihr damit an, daß ich mich genöthiget befände, mich nunmehr von ihrer Gesellschafft zu trennen. Das gute Weib erschrack über die letzten Worte nicht wenig, und sie fragte mich mit einer traurigen Mine: ob ich sie denn darum aus Algier hinweg, hieher in die Christenheit geführet hätte, daß sie meiner Gegenwart solte beraubet werden? Ich sagte ihr aufrichtig, was mich darzu bewog, und setzte hinzu, wie ich ihr durchaus nicht zumuthen könnte, daß sie ihr Geld auf meinen Unterhalt verwendete. Se-

het

het ihr mich mein werther Gustav, sprach sie, vor so eigennützig an, daß ihr meynet, ich verlangte dasjenige, was mir eigenthümlich zugehöret, nicht mit euch zu theilen, da ich doch bey zwölff Jahren her, durch so viele Beweißthümer erfahren, wie treulich ihr euch meines zeitlichen und ewigen Wohlergehens angenommen? In Wahrheit, ihr begehet dadurch eine grosse Beleidigung an mir, die sich nicht so leicht, als ihr etwann urtheilet, vertheidigen lässet. Suchet ihr euch davon los zu machen, so entschliesset euch ohne die geringste Einwendung, mich, weil ich lebe, ja nicht zu verlassen, sondern mir ferner treulich und redlich beyzustehen. Alles Geld so ich vor die verkauffte Edelgesteine bekommen, betrachtet nicht anderst als euer Eigenthum, und schaltet damit, wie es euch beliebet, ohne daß ich jemals eine Rechenschafft darüber fodere. Ich kenne euer gutes Gemüthe, und bin es vergewissert, daß ihr allezeit mein Bestes suchet. Zu dem Ende, will ich mich euch ferner anvertrauen, und meinen Willen durchgehends nach den eurigen einrichten. Gefällt es euch nicht in Holland zu verbleiben; wohlan! so sagt nur wohin ihr euch zu wenden begehret. Ich erbiete mich euch zu folgen, euch nirgends zu verlassen, und mich euerm Gutachten, nicht eher zu entziehen, bis der Tod eine Trennung zwischen uns beyden anstifftet; alsdenn soll es dem überbleibenden Theile erst frey stehen, sich nach eigenen Belieben einzurichten.

Vor

Vor euere gantz ausserordentliche Gütigkeit, war meine Gegen-Rede, nenne ich mich auf das äusserste verbunden, und läugne nicht, daß ihr mich unglückseeligen Menschen, besser damit aufrichtet, als die wenige Dienste, so ich euch geleistet, verdienet haben. Ich weiß es aus der Erfahrung, wiewol ich bey euch angeschrieben stehe, und ich werde es nimmermehr in die Vergessenheit stellen, daß ich euch vor die Erhaltung meines Lebens auf unserer ehemals bewohnten Insel stets zu dancken schuldig bin. Wie es aber scheinet, so begnüget ihr euch an dieser grossen Wohlthat noch nicht, sondern ihr seyd bereit, mir noch mehr wichtige Gefälligkeiten zu leisten. Könte ich mir zur genugsamer Vergeltung Hoffnung machen, so wolte ich mich nicht wegern, eurem Anerbieten ein Genüge zu leisten: allein da mir alle Vortheile darzu abgeschnitten seyn, so dürfft ihr es mir nicht verargen, daß ich mich deßwegen beunruhiget bezeige. Dessen ohngeachtet, will ich mittlerweile, euer Verlangen zu befriedigen, mich noch nicht von euch scheiden, und mir euere Freygebigkeit zu Nutzen machen, wenn ihr mir anderst nur die Liebe erweiset, daß ihr mit mir aus Holland hinweg gehet. Denn wenn ich auf euere Unkosten, in Freyheit leben soll, so sehne ich mich nach einem Land, worinn unsere Religion die Oberhand hat, und da man etwas bequemer, als in Amsterdam lebet. Findet ihr es vor gut, so lasset uns den Weg

nach meinem Vatterlande, oder vielmehr zu meiner Mutter nehmen, indem ich mich unaussprechlich sehne, sie vor meinen Ende noch einmal zu sehen, wenn sie sich anderst noch im Leben befindet. Stehet es uns nicht an, bey ihr zu bleiben/ so ist die Welt groß genug, einen andern Aufenthalt zu suchen, wo wir unsere Zeit in Ruhe zubringen können, und ich will mich jedesmal willig erzeigen, mein Thun und Lassen nach euern Sinn einzurichten. Uber diese und mehr andere Worte, schien die Capitainin wieder vollkommen befriediget zu seyn, und sie erklärete sich nochmalen, sich nicht eher als im Tode von mir trennen zu lassen. Bald hernach gieng ich einsmals von ihr aus unserm Quartier hinweg, und besuchte die Kauffmanns-Börse, um jemand zu erfragen, der sich gefallen ließ, künfftig bey vorfallender Gelegenheit, durch ein nach Ost-Indien gehendes Schiff, etwas von mir an den Monsieur Flitter und seine Frau, an das Vorgebürge der guten Hoffnung, auf Versicherung richtiger Bestellung, mitzunehmen, oder es doch sonsten durch seine Vermittelung dahin zu übermachen. Weil mir der Herr von Witzen, einen Amsterdamischen Kauffmann genennet, der einige Wahren an das Capo absenden würde, und der mir zu meinem Vorhaben am besten könte behülfflich seyn, so erkundigte ich mich um ihn auf berührter Börse, und traf ihn bey einem andern Kauffmanne an, mit dem

er

er in einem Gespräch begriffen war, und hörte ich im Hinzunahen, daß sie von Dantzig redeten. Nach meiner verrichteten Anfrage, darinnen mir der Amsterdamer Kauffmann in Regard des Herrn von Witzen, zu willfahren, sich erboth, gebrauchte ich die Kühnheit, daß ich nach einer kurtzen Entschuldigung, bey dem andern zu wissen verlangte, ob er eine Correspondenz nach Dantzig hätte? Der Unbekannte antwortete, er sey zu Dantzig Haussässig, und in seinen Handlungs-Geschäfften, vor etlichen Wochen von dort abgereisset; weil er aber nächstens wieder dahin zu geben gesonnen, so könte er es, wenn ich etwas dahin zu bestellen, mit sich nehmen. Ich sahe mittlerweile den Fremden genau an, allein ich fand nichts bekanntes in seinem Gesichte. Ich bedanckte mich vor sein gutes Anerbieten, und damit ich mich nicht selber verriethe, so erwehnte ich, daß ich vor vielen Jahren durch Dantzig gereisset, und mich bey ihm nur um einen guten Freund, den ich mir allda gemacht, erkundigen wollen. Da er nun seinen Namen zu wissen verlanget, sagte ich einem erdichteten an, und bekam zur Antwort, wie ihm von solcher Person nichts bewust wäre, welches jedoch vielleicht daher rühete, weil er als ein Kauffmann, sich um Leute von andern Stande wenig bekümmere. Weiß mein Herr denn auch nicht, fragte ich hierauf, wer der Herr P * * * ist,

der in der H. Geist-Gasse wohnet? Nur gar zu wol, erwiederte der Dantziger, ob er sich schon nicht mehr im Leben befindet, und habe ich seine Tochter zum Weibe. Ist der Herr ehemals mit ihr bekannt gewesen? Erkundigt er sich bey mir? Ich habe ihn etlichsmal gesprochen, war meine Gegen-Rede, da er mir bey meinem Aufenthalt in Dantzig einen Wechsel ausgezahlt, und war dazumal seine Tochter noch ledig; doch erinnere ich mich, daß man sie mit unter das schönste Frauenzimmer in Dantzig gerechnet hat. Ich bin meinem Herrn, vor dieses Lob verbunden, sprach der Dantziger, und werde ich es meiner Frauen bey meiner Zurückkunfft, erzehlen, was man ihr zu Ehren, hier in Amsterdam erwehnet hat. Daß sie schön gewesen, darff ich der Wahrheit gemäß nicht läugnen, und war ihr Gesicht eine mit von den Ursachen, warum ich mich aus Lübeck hinweg begeben, und mich mit ihr verheurathet; weil ich aber schon 20. Jahre lang mit ihr in der Ehe lebe, so ist leicht zu erachten, daß der Zeit eine mercklicke Veränderung mit ihr vorgegangen. Wenn der geneigte Leser, sich annoch erinnert, was ich ihm von einer schönen Kauffmanns-Tochter in Dantzig erzehlet, so wird es alsobald erhellen, daß ich zu Amsterdam ihren Mann angetroffen, der sie nach der Zeit, als sie mir den garstigen Streich mit der Wollenkrämers Tochter gespielet, geheurathet hat. Ich ließ mich hievon gegen den Dantziger, welches der oben

gedachte

gedachte Kauffmanns Sohn aus Lübeck war, nicht das geringste mercken: und brachte es mit guter Manier herum, daß ich von meiner Mutter Erwehnung that, um von ihm zu erforschen, wie es dermal mit ihr stünde. Die Frau Obristin, ließ er sich verlauten, ist mir den Namen und der Person nach wol bekannt: allein ich kan meinem Herrn, nichts gutes von ihr berichten. Ausser dem, daß ihr einiger Sohn, den sie kurtz vor meiner Verheurathung, auf eine Sächsische Universitæt geschickt, wie verlautet, einen teutschen Officier erschossen, darüber er, ohne daß man noch diese Stunde weiß wohin, flüchtig gehen müssen, hat sie noch ein anders Unglück erlebet, welches den Verlust ihres Sohnes desto mehr vergrössert, und ihr Hertzenleid um so viel vollkommener gemacht. So bald das Verbrechen ihres Sohns, zu Dantzig ruchbar worden, zog sie sich selbiges über die massen zu Gemüthe, und es kränckte sie unbeschreiblich, da es die Anverwandten des Entleibten Officiers dahin gebracht, daß sie sich genöthiget befunden, zwey tausend Thaler zu bezahlen, damit ihr Sohn, wenn er zum Vorschein käme, sich wieder öffentlich sehen lassen, und vor der verdienten Lebens-Straffe, nicht weiter fürchten dürffte. Solches ausgezahlte Geld, schaffte ihn aber keinen Vortheil, massen ihr Sohn, der vielleicht von seiner erkaufften Sicherheit nichts erfahren, aller Erkundigungen ohnerachtet, dennoch

noch aussen geblieben, so daß es noch bis dato unbekannt, ob er lebendig oder tod ist, weil nicht die allergeringste Nachricht von ihm eingelauffen, und muste ich mich seinetwegen selber allhier in Holland erkundigen, ob er nicht mit einem Schiffe nach Ost-Indien abgeseegelt. Es ist leicht zu erachten, wie dem betrübten Weibe, müste in dergleichen Zustande zu Muthe gewesen seyn. Anfänglich, war sie gesonnen, sich ihres Sohnes gar nicht mehr anzunehmen: allein sie konte es gleichwol nachgehends nicht über ihr Hertze bringen, ihn ihrer mütterlichen Zuneigung vollkommen verlustiget zu machen, und entschloß sich daher die angeforderten 2000 Thaler, vor seinem Kopff auszuzahlen. Wie sie nach Verfliessung einiger Jahre gesehen, daß sie dieses Geld umsonst hergeschossen, wuchsen ihre Bekümmernissen von Tag zu Tage, bis sie durch ein neues Unglück, gar auf das höchste stiegen. Sie hatte nemlich ihr Capital, welches sich auf ein nahmhafftes erstrecket, einen gewissen Dantziger Kauffmann, gegen Verzinsung anvertrauet, der ihr die Abnutzung davon, bey jedem Termin richtig ausgeliffert: Dahero sie, wie die andere Leute mehr, geurtheilet, daß ihr Geld an keinen bessern Ort stehen könte. Nachdem aber berührtes Kauffmann, sich in eine wichtige Handlung nach Engeland einließ, wovon er keine genugsame Kundschafft besessen, auch sonsten nicht zum besten Hauß hielte, so machte er sich einsmal unvermuthet unsichtbar,

ar, und hinterließ ein Fallement, von hundert und 93. tausend Thalern. Seine Creditores fielen zwar gleich zu, um sich ihres Schadens, so gut als möglich zu erholen: allein da man sein gesamtes Vermögen aufs genaueste inventirte und zu Geld verwandelte, so betrug es doch nicht mehr als 26. bis 27. tausend Thaler, wovon 18. tausend, seiner Frauen zugehörte, darauf niemand einen Anspruch formiren durffte. Mit einem Worte, die Creditores kriegten von dem Uberrest sehr wenig, und die gute Frau Obristin, gar keinen Heller, weßwegen sie ihr Silber-Geschmeide und ihren Schmuck verkauffen muste, damit sie was zu leben bekam. Ein gewisser Medicus zu Dantzig, der sich ihrer jederzeit getreulich angenommen, erbarmte sich in so weit über sie, daß er den Accord mit ihr traf, wie er sie um dasjenige Geld, welches sie aus dem Silber und Jubelen erlanget, und etwan 2000. Thaler betragen mochte, auf Lebenslang, mit Wohnung, Kost und Kleidern versorgen wolte; darzu sie sich gantz willig verstanden, und sich zu ihm in das Hauß verfüget. Wäre sie lang bey ihm geblieben, so hätte der Medicus wenig profitiren können; so aber starb sie gleich in dem darauf folgenden Jahre, und blieb der Rest von dem, was sie nicht verzehret, sein Eigenthum. Es mag etwan 9. oder 10. Jahre seyn da man sie begraben, und zwar mit nicht geringen, vieler Leute in Dantzig, bey denen sie ihres Christlichen und tugendhafften

Wandels wegen, sehr beliebt gewesen. Kömmt ihr Sohn einmal wieder zurücke, so wird es ihm schmertzlich genug fallen, wenn er höret, daß er keine Erbschafft von ihr zu hoffen. Ich wünsche dahero selber, daß er entweder tod seyn, oder anderwerts seinen Unterhalt gefunden haben möchte, weil er in Dantzig keinen Heller mehr von dem Seinigen zu suchen hat. Alle diese Worte, die der Dantziger Kauffmann gegen mich gebrauchte, waren lauter Donnerschläge in meinem Hertzen, und es kostete mich Mühe und Zwang genug, meine Betrübniß gegen ihn zu verbergen. Mein einiger Trost war, daß ich mich wegen des hingerichteten Officiers, an meinem Leben nichts befürchten dürffte: Drum richtete ich mich dadurch ziemlich wieder auf, ließ mich aber bey dem Kauffmann, nicht das geringste davon mercken, und richtete meine Reden so ein, daß er nicht argwohnen dürffte, als ob ich mit der Obristin von Landcron, oder ihrem Sohne in genauer Bekanntschafft gestanden; sondern ich sagte, daß ich die erste nur von ohngefehr ehemals in Dantzig kennen lernen, weil ich ihr einen Brief aus Stockholm behändigen müssen. Ich nahm auch gleich darauf von ihm und dem Amsterdamer Kauffmann meinen Abschied, und verfügte mich in mein Quartier, wo ich der Capitainin Christin von der eingezogenen Neuigkeit, Nachricht gab, und mich über den mir daraus erwachsenen Verlust, nicht wenig betrübete. Sie tröstete mich so gut als es in ihren Kräfften stünde: allein sie

war

war darneben einiger massen bekümmert, ob es ihr nicht mit ihrem Gelde in Amsterdam, eben so, wie meiner Mutter mit dem ihrigen in Dantzig ergehen möchte? wir nahmen dahero noch selbigen Tag Gelegenheit mit dem Prediger Nicolai zu reden, und ihm unsere Sorgfalt kund zu machen; der uns aber nicht nur mit vielen Beweißthümern versicherte, daß wir dem Herrn von Witzen vollkommen trauen dürfften, sondern er both sich freywillig zu einen Bürgen an, und gab es schrifftlich unter Verpfändung aller seiner Haabe und Güter von sich, daß er allezeit Mann vor unser Geld heissen wolte; durch welches Anerbieten, wir von allen Sorgen gäntzlich entlediget worden.

Cap. LXVII.

Gustav kömmt mit seiner Capitainin nach Münster, woselbst er durch einen unvermutheten Zufall in die Hände seiner ehemals in Jena gewesenen Magd verfällt, die ihn, da er sie nicht heurathen wollen, zu ermorden gedrohet. Er fand aber ein Mittel, in der Gestalt eines Geistes zu entwischen, und bringt noch darzu seine Widersacher in das Gefängniß; worauf er nach Cassel abgereiset ist.

Als wir uns etliche Wochen lang in Amsterdam aufgehalten, uns mit Kleidern weisser Wäsche und andern Nothwendigkeiten versehen, ich auch indessen gleich nach meinen ehemaligen Gutthäter, den Marquis de Vallemont, nach Paris geschrieben, um zu erfahren, ob er nicht der Zeit aus der Türcken Gewalt

wieder nach Franckreich kommen sey, woran mich jedoch die aussengebliebene Antwort zweiffliend gemacht: so hat es unsere Rechnung gewiesen, daß wir schon ein merckliches Geld verzehret, ob wir schon den öffentlichen Gast-Hof, mit einem geringern Quartier bey einem Bürger, verändert hatten. Damit wir nun an einem so kostbahren Orte nicht noch mehr vor die lange Weile verzehren möchten, so kamen wir beyde miteinander überein, daß wir uns nach Sachsen wenden, und uns entweder in dem schönen Leipzig, wo es mir ehedem so wol gefallen, häuslich niederzulassen, oder uns in diesem Lande ein kleines Gütlein ankauffen wolten, um darauf unsere übrige Lebens-Jahre in Ruhe zuzubringen, und uns von dessen Einkünfften zu nehren. Ich kan es nicht bergen, daß ich bey dieser Absicht, an mein allerliebstes Fräulein von W*** gedacht, gegen welche meine alte Liebe nunmehr auf das neue entbrandte, ob ich gleich nicht ohne Grund muthmassete, daß sie vielleicht in meiner Abwesenheit entweder gestorben seyn müste, oder aber sich wider ihre Zusage, an einen andern verheurathet hätte, weil sie von mir keine Nachricht einziehen können. Ich erinnere mich zwar ihres letzten Briefes noch gar wol, darinn sie ihr mündliches Versprechen gegen mich schrifftlich wiederholet; allein wenn ich mir von der veränderlichen Gemüths-Beschaffenheit des Weiblichen Geschlechtes, eine Vorstellung machte, und darneben, mein bisheriges Stille-

schweigen

schweigen gegen sie in Betrachtung zog, so ließ ich alle Hoffnung fahren, daß ich jemals zu ihrer würcklichen Besitzung gelangen würde, wenn sie sich auch schon am Leben befände, massen ich ihr nimmermehr eine so grosse Beständigkeit zutrauete, als sie gegen mich auszuüben, ehedem entschlossen war. Aller dieser Einbildungen und Muthmassungen ohnerachtet, sehnte ich mich unaussprechlich eine Kundschafft von ihr zu erlangen: hingegen erwehnte ich, gegen meine Capitainin nicht ein Wort davon, weil ich besorgte, daß sie heimlich auf eine Verheurathung mit mir zielen, und wenn sie meine Absichten merckte/ sich von mir trennen möchte. Inzwischen reiseten wir Anno 1678. den 9. October von Amsterdam über Arnheim nach Münster, allwo wir, wegen einer meiner Capitainin zugestossenen Unpäßlichkeit, etwas stille liegen musten. Unser Quartier nahmen wir in einem Gasthofe in der Zout-Strasse, dessen Nomen mir entfallen, und ist mir allda ein wunderlicher Handel zugestossen, den ich hier nicht unberühret lassen kan. Ich besahe nemlich den dritten Tag nach meiner Ankunfft die Dohm-Kirche, und gelangte dadurch an zween Catholische Geistliche, die mich anfänglich herum führten, und mir alle Merckwürdigkeiten zeigten, hernach aber allerhand Gespräche auf die Bahn brachten, bis sie endlich von der Lutherischen Religion zu reden kamen, und mich fragten, ob ich vielleicht derselbigen zugethan wäre? Indem ich wider mein Gewissen zu handeln vermeynete,

wenn

wenn ich es läugnete, und aus meinem Bekanntniß nichts widriges vermuthete, so erklärte ich mich für einen Lutheraner, suchte mich aber gleich von ihnen los zu wickeln, damit ich aller Verdrüßlichkeiten überhaben bliebe. Die zween Geistliche, begehrten mich nicht aufzuhalten, erwehnten jedoch darneben, wie sie es mit Schmertzen höreten, daß ich bey meinem vermeintem Christenthum, auf so gefährlichen Irrwege wandelte, und sie riethen mir, ich solte bey Zeiten trachten, mich davon zu entfernen, widrigen falls, dürffte es um mein ewiges Wohlseyn geschehen seyn. Ich bedanckte mich vor ihr gutes Wolmeinen, so sie gegen mich hegten, und gieng ohne ein mehrers hinzu zu fügen, mit einem kurtzen Compliment von ihnen hinweg, beobachtete aber wol, daß sie mir auf dem Fusse nachfolgten, um vielleicht mein Quartier auszuforschen. Damit ich ihnen ihr Concept verrückte, so nahm ich einen weitläufftigen Umschweif in der Stadt, und begab mich endlich, da sie stets hinter mir her wandelten, in ein gantz unbekanntes Haus, allwo ich zum Schein nach einer Person fragte, die ich selber niemal nennen hören. Ich that solches einig und allein darum, damit ich den zweyen Geistlichen aus dem Gesichte kommen, und mich dessen unvermerckter, nach meinen rechten Quartier erheben könte, ohne daß sie dessen eigentlichen Namen ausforscheten. Diejenige Weibs-Person, so ich bey meinem Eintritt in das Haus

antraf, begegnete mir mit gantz besonderer Höflichkeit, nöthigte mich, in die unten auf der Erden erbauete Stube zu gehen, und hieß mich so lang in Gedult stehen, bis sie ihren Mann herbey geruffen, dem es etwan besser, als ihr bewust wäre, wo die Person wohnte, nach welcher ich fragte. Gleichwie sie mir hiedurch eine Gelegenheit zur Verweilung in dem Hause verschaffte, so begehrte ich mich ihrem Anerbieten nicht zu wiedersetzen, und blieb also gantz allein in der Stube, trat an das Fenster, und beobachtete, bey dessen Eröffnung, daß die zween Geistlichen nicht mehr zu sehen waren. Die Weibs-Person, mit welcher ich vorhero gesprochen, blieb ziemlich lang aussen, dahero ich mittlerweile in der Stube herum gieng, und aus verschiedenen Umständen schloß, daß ein Mahler in dem Hause wohnen müste, gestalten ich einen Reib-Stein, Pinsel und Farben, auch allerhand Zeichnungen auf Papier erblickte. Nach einer guten halben viertel Stunde, kam das Weibs-Bild in Begleitung einer feinen Manns-Person zurucke, die ich in dem Gesichte nach nicht über viertzig Jahre schätzte, und mochte das Weibs-Bild, etwan auch nicht viel älter seyn, und da ich sie recht betrachtete, dünckte es mich, als ob ich sie vor dessen einmal gesehen hätte. Ihr Mann, wie sie ihn nennete, erwieß sich aber so freundlich gegen mich, als sie, und sagte mir, wie ihn leyd wäre, daß er mir nicht kund thun könte, wo diejenige Person

im

in Münster wohnte, nach welcher ich Nachfrage gehalten; woferne es mir aber beliebte ein wenig in Gedult zu stehen, wolle er jemand auf die Post schicken, weil man allda am ersten Kundschafft kriegte, wo sich dieser oder jener aufhielte. Vor solches Anerbieten, bedanckte ich mich höflich, schützte für, ich gienge heute selber auf die Post, und gedachte mich von diesen willfährigen Leuten zu beurlauben; die mich jedoch dadurch daran verhinderten, da sie von mir zu wissen begehrten, ob ich kein Liebhaber der Mahlereyen wäre, und nicht einige Stücke zu sehen verlangte? Sothane Anfrage, bestättigte mein voriges Vermuten, und ich ließ mich von der Neugierigkeit dahin verleiten, daß ich mich entschloß, die Arbeit des Mahlers, zu dem ich von ohngefehr gerahten, in Augenschein zu nehmen; Zumahl da ich jederzeit an Betrachtung sauberer Schildereyen ein Belieben getragen, ob ich schon die Kunst selber nicht verstunde. Wie ich mich demnach darzu verstanden, führte mich der Mahler, nebst seinem muntern Weibe, zwey Treppen hoch hinauf über einen Gang, in das Hinter Gebäude, öffnete allda ein kleines Zimmer, und hieß mich hinein treten. An statt / daß ich Gemählde darinnen anzutreffen vermeynte, sahe ich vielmehr, ein von allen Meublen entblößtes Gemach, welches wegen der vor den zweyen kleinen Fenster befindlichen eisernen Güttern und wegen des wenigen Liechts, so an dieses finstere und widerwärtige

Ort fiel, viel besser mit einem Gefängnüsse, als mit einer Mahler-Stube zu vergleichen war; ja ich erblickte in dem gantzen Zimmer nichts zierlichers, als ein niedriges, an der Wand stehendes Ruhe-Bett, welches aber sehr zerwielet, und über und über blutig aussahe. Hierüber gerieth ich in ziemliche Verwirrung, und vermuthete nichts Gutes, legte dahero die eine Hand an den Degen, und entschloß mich augenblicklich vom Leder zu ziehen, wann mir hier etwas gefährlich scheinendes aufstossen solte. Meine gefasste Resolution, nutzte mich aber sehr wenig. Denn indem ich dergleichen Gedancken hegte, tratten zween starcke Kerls, mit geschwärtzten Gesichtern in das Gemach, deren jeglicher ein gespanntes Pistohl in der Hand, und zwo andere in dem Degen Gehänge steckend hatte, die mir bey Verlust meines Lebens, den Degen abforderten, und mich an der Stelle zu massacriren droheten, woferne ich schreyen, oder mich ihrem Begehren widersetzen würde. So groß als meine Courage vorher gewesen, so verzagt muste ich mich nunmehro aufführen, weil ich mich übermannet sahe, und keines Weges in dem Stande befand, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Ich fragte aber gleichwol, bey Darreichung meines Degens, was denn solche Gewaltthätigkeit zu bedeuten, und ob man es nicht auf eine andere Art suchen könte, wenn man etwas an mir zu fordern hätte? Du guter Kerl, gab das Weibs-Bild, mit einer verächtlichen Mine zur Antwort,

du meynest vielleicht dißmahl so wolfeil von mir zu kommen, als es vordessen in Jena geschehen ist, da du mich meiner Ehre beraubet, und mir mit funffzig kahlen Thalern, ein Stilleschweigen, wegen deiner an mir verübten Schwängerung, abzukauffen gedacht hast? Nein, nein du sauberer Vogel, es sind jetzt andere Zeiten, und es hat dich das Schicksal nicht umsonst, so unvermuhtet in meine Gewalt geführt. Wirst du dich nicht bald nach meinem Sinn bequemen, so wollen wir dich schon anderst pfeiffen lehren. Indem dieses nichtswürdige Weibs-Bild also redete, erinnerte ich mich, und meine Augen bestättigten es auch, daß sie vormals, in dem Hause, wo ich zu Jena gewohnet, die Magd gewesen bey welcher ich mich an der Fräulein von W * * * so gröblich versündiget; wunderte mich aber dabey über die massen, daß sie mich noch kennen solte, ohnerachtet ich meine Gesichts-Bildung wenig verändert, ausser daß ich nur etwas bräuner an der Farb worden bin. Dessen allen ohnerachtet, erkühnte ich mich sie zu bereden, daß ich die Person nicht wäre, vor die sie mich hielte, und sagte, ich wißte gar keinen Ort der Jena hieß, noch weniger hätte ich mich daselbst aufgehalten, oder mit ihr eine Gemeinschafft gepflogen. Hierüber bezeugte sie sich nicht wenig entrüstet, schalt mich einen Lügner; und da sie mich bey meinem Namen genennet, gab sie mir zu verstehen, daß ich nur nicht weiter läugnen solte,

in

in dem mich die Narbe an der Stirne über dem lincken Auge verriethe, daß ich der Landcron seyn müste. Ob ich schon einwendete, daß mehr Menschen dergleichen Narbe haben könnten, so richtete ich doch mit meiner Rechtfertigung nichts aus, und sie deutete mir endlich an, ich möchte mich vor den Landcron erklären oder nicht, so sey es doch genug, daß ich es wäre: und es käme nur darauf an, daß ich mich ohne weitere Umstände erklärete, ob ich sie heurahten, und ihr dadurch die zugefügte Schmach ersetzen; oder aber erwarten wolte, daß sie es der Obrigkeit hinterbrächte, wie sie an mir diejenige Person gefunden, der den Mord an einem Officier bey Weymar ausgeübet hätte? Der letztere Punct, gab mir einen ziemlichen Stich durch das Hertz, und er bekräfftigte es zugleich bey mir, daß die Weibs-Person, so mir mein Verbrechen aufmutzte, mich nicht vor dem Unrechten hielte. Da ich hingegen wuste, daß diese Sache schon von meiner Mutter abgethan war, so ließ ich mich die ersterwehnte Drohung nicht sonderlich anfechten, sondern ich war nur bekümmert, wie ich das erste Begehren von mir abwendete. Gleichwie wie ich einmal geläugnet, daß ich der Landcron nicht wäre, so durffte ich meine Worte nicht füglich zurücke ziehen. Ich sagte derohalben, daß ich mich zu der Heyrath darum nicht entschliessen könnte, weil man sich an meiner Person irrete; worüber ich keinen bessern Beweiß anzuführen wüste, als wenn man

mich wegen des fälschlich aufgebürdeten Mordes, in die Hände der Obrigkeit lieferte, wo ich mich schon nachdrücklicher zu verantworten und darzuthun getrauete, daß ich vollkommen unschuldig sey. Das nichtswürdige Kätchen, oder die gegenwärtige Weibs Person/ die ich zu Jena also geheissen, tractirte mich hierauf sehr höhnisch, und fragte mich mit funcklenden Augen: ob ich es noch ferner läugnete, daß ich der Landcron wäre, der sie vordessen in Jena genohtzüchtiget hätte? Ich bin es nicht, gab ich zur Antwort, bekam aber eine derbe Maulschelle zum Tranck-Geld, ohne daß ich dargegen nur einen Finger regen durffte. Du Bestie! sprach sie vor Zorn gantz schäumend, soltest du mir in das Angesicht eine so grobe Unwahrheit sagen? Harre du Bösewicht, ich will dich massacriren, als wie erst in voriger Nacht, einem andern Schelmen deines gleichen, hier in diesem Bette von mir geschehen ist. Damit du aber gleichwol erkennest, daß ich deines Blutes zu schonen begehre, so will ich dir die Gnade anthun, und dir 24. Stunden Bedenck-Zeiten einräumen. Wägerst du dich alsdenn ferner mich zu heyrahten, so sey dir hiemit zugleich dein Tod angekündiget, den du grausam genug empfinden wirst. Derjenige, den ich bishero vor einen Mahler, und vor dem Mann des gottlosen Kätchen gehalten, schwieg immerzu stille: allein nunmehro fieng er sich auch an zu regen, und gab mir die schönsten Worte von der Welt, ich solte

mein Bestes behertzigen, und mich durch mein Läugnen nicht muthwillig in das Verderben stürtzen. Er wäre verpflichtet, seiner gegenwärtigen Muhme, die er so sehr als ein Mann sein Weib liebte, in ihren Ansoderungen beyzustehen, und könne er unmöglich dulden, daß man sie beleidigte; wie er denn in verwichener Nacht selber einen Kerl ermorden helffen, der sie zu heyrahten versprochen, und ihr hernach untreu worden sey. Wenn ich also nicht ein gleiches Unheil zu erleben begehrte, so solte ich die zugestandene Bedenck-Zeit nicht mißbrauchen, und ihn von aller Schuld loßsprechen, woferne er seines Ortes, zu meiner Hinrichtung die Hand mit anlegen müste. Alle anwesende Personen, gaben mir zu meiner Verantwortung kein Gehöre. Sie giengen vielmehr aus dem Zimmer; vor dessen Thüre, wie ich deutlich merckte, sie einen Riegel fürschoben, und mir dadurch den Vortheil zur Flucht abzuschneiden vermeynten. Hier stund ich nun gantz allein in tausenderley Aengsten, und wuste mir vor Bestürtzung weder zu rahten noch zu helffen. Der Anblick, des vor meinen Augen befindlichen blutigen Bettes, und die Nachricht von dem darinn verübten Mord, war fähig genug, mir allerley furchtsame Gedancken einzugeben, die mich mit ihren Vorstellungen unaussprechlich quäleten: Wer will mich auch wohl darum verdencken, daß ich nicht behertzter gewesen bin? So man erweget, daß ich mich nicht in dem Stande

befunden, weder mich selber zu schützen, noch jemand anders zum Beystand anzuruffen, so werde ich bald den Beyfall erlangen, daß ich überflüßige Ursach gehabt, mir mein aufgestossenes Unglück zu Gemüthe zu ziehen. Ich bin längstens in der Meynung gestanden, daß mir das Jenische Kätchen, weiter nichts schaden könnte; nachdem ich ihr auf ihr eigenes Begehren, wegen dessen, was zwischen mir und ihr passirt, ein Stück Geldes ausgezahlet, darüber sie mich auch quittiret, und von allen weiteren Anforderungen auf Lebenslang losgesprochen hat. Nichts desto weniger ereignete sich itzt das Widerspiel, und zwar auf eine so unvermuhtete Weise, daß ich es bis diese Stunde nicht begreiffe, wie ich ihr in die Hände fallen müssen. Jemehr ich dazumahl dem Handel nachdachte, je grössere Verwunderung verursachte er bey mir, und ich durffte an nichts anders gedencken, als daß es sehr gefährlich mit meinem Leben aussehen würde. Alle Umstände bestärckten mich in meinem Argwohn, ich befände mich itzt in einer rechten Mörder-Gruben, darinnen so wohl das Kätchen, als die Manns-Person, die ich vor ihren Mann und vor einen Mahler gehalten, ihren Nutzen aus der Hinrichtung dererjenigen zu ziehen begehrte, die sie in ihre blutgierige Gewalt kriegen; wobey es mir unbegreifflich fiel zu errathen, wie sie mich so gleich erkannt, und wie sie so geschwind Anstalten machen können, sich meiner Person zu bemeistern. Damit sie

nun

nun ihren Zweck nicht erreichten, so nahm ich meine Zuflucht zu dem Gebet, und rief GOtt inbrünstig an, er solte sich über mich erbarmen, und mir auch dißmahl seinen Beystand nicht entziehen, den er mich schon so vielfältig in allerhand Gefahr geniessen lassen. Hernach öffnete ich ein Fenster, sahe mich überall herum, und vermeynte in einem benachbarten Hause, jemanden meine Noth kund zu thun. Es zeigten sich aber meinen Augen nichts als Mauern von den Seiten-Gebäuden, woran ich weder Fenster noch sonst eine Oeffnung erblickte: und es war alles so stille und einsam, gleich als ob ich mich in der abgelegensten Wildniß befände, darinnen ausser mir, sonst kein Mensch wohnete. Solchem nach fieng ich eben an, an meiner Errettung zu zweiffeln, als ich in den verschlossenen Zimmer hin und her gieng, und an der Thüre desselben, die Gegend des von aussen fürgeschobenen Riegels an den Nägeln wahrnahm, womit die Klammern desselbigen befestiget waren. Hierüber fiel mir ein Mittel ein, mir meine Freyheit zu verschaffen, die mir unter GOttes Beystande glücklich gelungen ist. Ich ergriff nehmlich mein Messer, machte damit in die Thüre eine Oeffnnng, ohngefehr eines Groschen groß, wodurch ich mit gedachten Messer den Riegel zurücke schieben, und die Thüre eröffnen konte. Gleichwie es aber noch Tage war, den ich zu meiner Flucht nicht bequemlich zu seyn erachtete, so schloß ich sie wieder sachte zu; und verwahrte innenwendig die

ausgeschnittene Oeffnung dergestalt mit einem Stückchen Holtz, daß man sie kaum vermerckte; um dadurch zu verhüten, daß mein Vorhaben nicht verrathen würde, wenn ich allen Falls einen Zuspruch, vor Verfliessung des gesetzten Termins zur Bedenck-Zeit, kriegte. Dieser erfolgte auch in der That. Denn als die Nacht bereits eingebrochen war, kamen die oben erwehnte zween Kerls, in ihren schwartz gefärbten Gesichtern, mit den Pistohlen in der Hand, zu mir, liefferten mir auf einem Teller ein Stück Brod und Schüncken, samt einem Glas Wein, und sagten, das ich meine Nacht-Mahlzeit halten, und hernach mich in das gegenwärtige Bette, zur Ruhe legen solte. Nach Mitternacht, sprachen sie, werden wir uns wol wieder bey euch einfinden; allein ihr dürfft versichert seyn, daß wir euch kein Leid anzuthun begehren, indem wir nur etwas abholen müssen. Kehrt euch also nicht daran, wenn gleich mehr Leute mit uns kommen. Wir werden uns gar nicht lange aufhalten, und euch nur etliche Augenblicke an dem Schlaffe stöhren. Ich vermochte nicht zu errathen, was unter diesen Räthsel-hafften Worten verborgen lag; wagte es aber gleichwol nicht, sie darum zu befragen, sondern bath sie vielmehr, sie möchten mir zu meiner Freyheit behülfflich seyn, dafür ich ihnen, wenn sie mich nach meinem Quartier brächten, eine ansehnliche Belohnung reichen wolte. Dieses Begehren schlugen sie mir rund ab. Sie entschuldigten sich, das es nicht in ihrem Ver-

mögen stünde, und begaben sich wieder von mir hinweg. Hatte ich vorhero viele Grillen gemacht, so hegte ich deren itzt noch mehr aus, ja ich war vor Verwirrung gantz ausser mir selber, und lief mir der Angst-Schweiß über das Gesichte herab. Ohnerachtet ich den Tag über nichts gegessen und getruncken hatte, so spürte ich doch weder Hunger noch Durst, sondern wünschte mir nur immer, mich je eher je lieber aus diesem Mörder-Loche zu entfernen. Ich ließ die Speise und den Tranck stehen, wie ich sie empfangen; zog meine Kleider vom Leibe, nahm hernach daß weisse Hembde, als ich sie wieder angezogen, stürtzte es über mich, und entschloß mich in der Gestalt eines Geistes fortzugehen; welche Erfindung ich vor das beste Mittel hielte, meine Freyhiit ungehindert zu bewerckstelligen, und denen, die mir begegneten, einen Schrecken dadurch einzujagen. Ich glaube sicherlich, GOTT habe sie mir eingegeben. Denn in der Angst, als ich mich dazumal befand, hätte ich dergleichen List, nicht von mir selber aussinnen können. Als die Glocke, wie ich deutlich hörete, zehen Uhr geschlagen, ergrief ich mein Messer und öffnete damit so wol den Riegel, als die Thür selber, darzu ich im Finstern, nicht wenig Mühe brauchen muste. Währender solcher Beschäfftigung merckte ich gar deutlich, daß sich in dem Zimmer, hinter dem Bette, etwas regte, und mit gantzer schwacher Stimme seufftzend sagte! Ach HErr JEsu hilff mir! Ich erstarrete über

 diese

diese Worte wie ein Stein, und wuste nicht ob ich fortgehen oder da bleiben solte. Indem ich mich aber geschwinde wieder erholete, und den in voriger Nacht ermordeten Menschen, hinter dem Bette vermuthete, der entweder spückte oder wieder zu sich selber kommen war, weil er etwann nicht recht getroffen worden: so wagte ich mich aus Entsetzen, beherzt vor die Thüre, ließ sie völlig offenstehen, und gieng im Finstern gantz sachte über den Gang, dessen Beschaffenheit ich mir noch gar wohl einbildete, die zwo Treppen hinunter, und gelangte ohne den geringsten Anstoß bis an die Hauß Thüre, welche ich offen und nach meinen Vermuhten das Kätchen, nebst einer Manns-Person, die ich vor den vermeinten Mahler hielte, antraf, und mit den Worten: packet euch! die ich mit grober Stimme aussprach/ zwischen ihnen beyden durch und zum Hause hinaus sprang. Der laute Schrey, den sie von sich gegeben, deutete mir genugsam an, daß sie über mich sehr erschrocken seyn, und mich vor ein wahrhafftes Gespenste gehalten haben müssen: allein ich erachtete es vor mich nicht nützlich zu seyn, daß ich stille gestanden, und mich näher um ihre Bestürtzung bekümmert. Ich wandelte vielmehr ohnverzüglich fort; zog das übergestürtzte Hemde vom Leibe, steckte es in den Schub-Sack, und entfernte mich bis in die nächste Gasse; wo ich zweyen Weibs-Personen, die mir mit einer Laterne begegneten, anzeigte, daß zu-nächst in der engen Strasse, in demjeni-

gen

gen Hause, welches unten auf der Erden eine Stube mit zweyen Fenstern hatte, eine mir unbekannte Person mörderisch tractirt worden, die sich aber in einem kleinen Zimmer, zwo Treppen hoch, dahin man über einen Gang gehen müste, annoch etwas lebendig befände, dannenhero sie es gehöriger Orten anzeigen, und ihr zu Hülffe kommen solten. Die Frauens-Personen entsetzten sich sehr über meine Nachricht, und ersuchten mich, ich möchte mich mit ihnen auf die Haupt-Wache verfügen um allda die Sache kund zu machen: allein ich entschuldigte mich, daß ich eilends nach Hause zu einem Krancken müste, und solten sie die Gutheit haben, den Gang vor mich zu verrichten; mit welchen Worten ich schleunig forteilete, und so lang in der Irre herum wanderte, bis ich einen Mann antraf, der mich vor ein versprochenes Tranck-Geld, wieder zu meiner Capitainin in das Quartier brachte. Diese war bishero meinetwegen in tausend Aengsten, und hatte den Tag über, hin und her Leute ausgeschicket, die mich aufsuchen, oder doch nur eine Nachricht von mir nach Hause bringen sollen. Ich entschuldigte mein Aussenbleiben, in Gegenwart des Wirths damit, daß ich ohngesehr einen Bekannten angetroffen, der mich mit sich heimgeführet, und mich nicht eher von sich hinweg gelassen. Da wir uns aber allein befanden, erzehlte ich ihr den gantzen Verlauff der Sache mit einigen veränderten Umständen, wegen des ehemaligen vertraulichen Umgangs

mit dem Jenischen Kätchen: ließ mir darauf etwas zu essen und zu trincken reichen, und legte mich hernach zur Ruhe; kan aber wol sagen, daß ich vor Alteration die Nacht über, sehr wenig schlaffen können. Den folgenden Tag zu Abends, erfuhr ich von dem Wirthe, es sey gestern eine traurige Begebenheit ruchtbar worden, die sich in einem gewissen Hause zugetragen, da man einen aus Gotha gebürtigen Schreiner-Gesellen, ermorden wollen; den man zwar noch etwas lebendig angetroffen, aber er seye nunmehro gestorben: doch hätte man diejenigen, welche ihn so übel zugerichtet, beym Kopffe genommen, und dürffte es ihnen, dieses grausamen Verbrechens wegen, sehr übel ergehen. Ich stellte mich an, als ob ich nicht das geringste davon wüste, bath jedoch den Wirth, er möchte mir eine nähere Nachricht davon mittheilen. In einem bishero sehr verdächtig gehaltenen Hause, ohnweit dem Creutz-Thore, sagte er, wohnen bey einem halben Jahre her, zwo Personen, ein Manns- und Weibs-Bild, wovon die letztere, dem Vorgeben nach aus Jen gebürtig ist. Diese lebten als Mann und Weib beysammen: allein ich habe schon öffter gehöret, und hat es nun der Ausgang bekräfftiget, daß sie keine würckliche Ehe-Leute seyn, ohnerachtet sie einen Trauungs-Schein aufgewiesen. Der Mann giebt sich für einen Mahler aus, hat aber so wenig zu thun, daß man sich in der Stadt gewundert, wie er sich fortbringen könne. Zu

die-

diesen zweyen Personen nun, ist vor ein paar Wochen ein Schreiner-Geselle aus Gotha kommen, um sich von dem Mahler im Zeichnen unterweisen zu lassen, dahero er zu desto besserer Bequemlichkeit, sich völlig bey ihm einlogiret, bis er Gelegenheit fände, auf seinem Handwercke allhier zu arbeiten. Vorgestern Nachts, sassen sie in guter Vertraulichkeit beysammen; da denn der Mahler dem Schreiner-Gesellen offenbahrte, daß das Weibs-Bild, die sich bey ihm befände, seine Frau nicht wäre, und er trug ihn an, daß er sie heurathen solte. Der Schreiner-Geselle, der vielleicht mehr Reputation als sein Kuppler im Leibe trug, nahm solches seltsame Anerbieten übel auf, und sagte, er hätte nicht Ursache, ein Weib zu nehmen, die bishero eines andern seine Hure gewesen, drum möchte er ihm künfftig mit dergleichen wunderlichen Zumuhten verschonen. Diese schimpfliche und anzügliche Rede, machte den Mahler und das Weibs-Bild sehr verbittert, und zündeten ein so hefftiges Rach-Feuer in ihren Hertzen an daß sie vermeynten, es könne nicht anderst, als mit dem Blute des Schreiner-Gesellens, ausgelöschet werden. Wie er sich nun darauf zu Beite begeben, kamen sie mit noch zweyen bewaffneten Kerlen, ihres Gelichters, die, damit sie unerkannt blieben, sich das Gesichte schwartz gefärbt, zu ihm, in ein kleines Stüblein, welches sie ihm eingeräumet; fielen ihn mörderisch an, und gaben ihm mit Messern so viele Stiche in den Leib, bis sie kein Leben mehr

an

an ihm verspürten; da sie ihn denn hinter das Bette warffen, und vorige Nacht heimlich aus dem Hause schaffen wolten. Weil aber zwo vorbeygehende Weibs-Personen Nachricht von dem Mord empfangen, zeigten sie es auf der Haupt-Wache an, drum schickte man gleich etliche Soldaten dahin, die das Hauß besetzten, und nicht nur die Mörder beym Kopffe kriegten, sondern auch den noch etwas lebenden Schreiner-Gesellen, hinter dem Bette in seinem Blut antraffen, der den Verlauf der Sache erzehlet, und bald darauf verschieden ist. Auf diese Erzehlung hätte ich Ursache genug gehabt, mich bey der Obrigkeit zu melden, und über dasjenige zu klagen, was mir von den erstbenahmten Personen wiederfahren ist; allein ich erachtete es vor mich nützlicher zu seyn, wenn ich stille schwiege, und mich nicht muthwillig in Weitläufftigkeiten vermengte, die mir nur Verdruß und Unkosten erwecket, wenn das Jenische Kätchen, meine ehemalige Affaire mit dem Officier, auf die Bahn gebrache hätte. Ich ließ mich dahero gegen den Wirth, von meinem gestrigen Unglück, nicht das geringste mercken; brach auch bald von der vorgetragenen Materie völlig ab, und wünschte, daß meine Capitainin in dem Stande seyn mögte, daß wir uns aus Münster entfernen könten, ehe wir in diesen schlimmen Handel verwickelt würden. Damit ich aber alle Gelegenheit darzu vemeidete, gieng ich unter dem Vorwande eines Schmertzens am Fusse, gar nicht aus dem Wirths-Hause

sondern blieb stets um die Capitainin; die nach
yen Tagen, in so weit wieder genesen, daß
ich mit mir auf die Reise nach Cassel begeben
nte.

Cap. LXVIII.

ıstav trifft zu Cassel einen Uhrma- er an, der vor dessen in Algier auch ein Sclave bey seinem lezten Herrn gewesen; von dem er dessen Tod erfähret, und alsdenn seine Abreise aus Hessen anstellet.

DEr geneigte Leser/ wolle mir es zu gute halten, daß ich ihm mit der vorhergehenden Erzehlung, so lange beschwerlich allen bin. Es geschahe aus keiner andern Ur-he, als daß ich ihm dadurch erweise, wie das drige Verhängniß, noch nicht aufgehöret ha-, mich unglückseeligen Menschen zu verfolgen, d meine Standhafftigkeit auf die Probe zu llen. Wenn er erweget, wie offt ich schon e Zeit meines Lebens über, auf die Spitze ge-ınden bin, dem Tode auf eine entsetzliche Zeise in den Rachen zu kommen, so wird er llig ein grosses Mitleiden gegen mich bezeigen, ıd erkennen müssen, daß es wenig Menschen, übel als mir, in der Welt ergangen ist. Der inbildung nach, durffte ich mir bey meiner breise aus Münster, schlechte Hoffnung ma-en, daß es mir in das künfftige besser erge-n würde: drum wurde ich auch bey mir lbst, sehr kleinmühtig, und wünschte heimlich,

daß mich GOTT einmal nach seinem heiligen Willen, von allem Ubel erlösen möchte. Indessen reisseten wir unter seinem Geleite über Lippstadt nach Hessen, und langten den ersten December in Cassel an? daselbst wir uns in dem Adler logirten, und eine gantze Wochen lang stille lagen, indem ich eine starcke Geschwulst an dem rechten Backen kriegte, die sonder zweiffel von der rauhen Lufft und dem feuchten Wetter hergerühret. Den Tag vor unserm Aufbruch, giengen wir in der Stadt herum, dieselbige etwas in Augenschein zu nehmen, dabey sich meine Capitainin, ein paar Winter-Strümpffe kauffen wolte. Wir kamen in eine Bude, wo dergleichen Waaren feil lagen, da sich denn die Capitainin unterschiedliche Gattungen zeigen ließ. Indem wir nun mit dem Kauffmanne wegen des Preisses handelten, trat eine unbekannte Manns-Person, die einem Mantel auf dem Leibe trug, neben uns hin, und fragte nach ein paar Filtz-Stieffeln. Meine Capitainin, war eben in dem Begriff, das Geld vor die Strümpffe darzu zehlen, als der Unbekannte, der sie etwas genau angesehen hatte, die Hände in einander schlug, und in Türckischer Sprache überlaut schrye: Um GOttes willen! Ahamula Laine, wie kommen wir hier zusammen? Die Capitainin erschrack, da sie ihren ehemaligen Namen in Türckischer Sprache nennen hörete; schüttelte den Kopff gegen mich, und gab mir dadurch zu verstehen, wie sie nicht wüste, wer diese Manns-Person

n seyn müsse. Ich selber, gerieth darüber in
ne Verwirrung, und der Kauffmann, konte
h in uns drey gar nicht schicken. Da nun die
apitainin keine Antwort gab, und der Un-
kannte muthmassete, er müsse sich an ihrer
erson geirret haben, so fragte er sie mit einer
rtzen Entschuldigung wegen seiner kühnen An-
de, ob sie nicht Ahamula Laine hieß, und aus
lgier gebürtig wäre? Mein Herr, versetzte
e dargegen, es mag wol beydes wahr seyn:
arf ich aber nicht wissen, woher sie solches ur-
eilen, und was sie vor einen Nahmen führen?
Wohlan! erwiderte der Fragende, wenn sie
ch vor die Ahamula Laine, und vor die Toch-
r eines Algierischen Kauffmannes, Cadem Ha-
net genannt, erklären, so werden sie sich viel-
icht auch noch einer Person erinnern, die zu
lgier Gabriel geheissen. Wie? erkundigte
ch die Capitainin, sind denn etwann sie derselbi-
e Gabriel? Ja freylich bin ich es, war seine
egen-Rede. So erfreue ich mich denn von
ertzen, sprach die Capitainin, daß ich sie hier
i der Freyheit antreffe, und ihnen vermelden
an, daß ich GOTT sey Lob und Preiß dafür,
un auch eine Christin bin; welches ich hier ge-
enwärtigem Herrn zu dancken, der das erste
icht zur Erkenntniß des Christlichen Glau-
ens, in meinem Hertzen angezündet, und sich
ebst mir aus Algier entfernet hat. Sie wer-
en ihn zwar schwerlich kennen, weil sie nur etli-
he Wochen vor unserer Abreise aus Algier, in
neines Vatters Dienstbarkeit gerahten seyn,
aber

aber wenn sie sich erinn , daß sie ihn einsmal bey mir in dem Garter ngetroffen, da ich sie gefraget, ob sie nicht it ihn bekannt wären, so dürfften sie sich noch ool einen Begriff von ihm machen können, zumal wenn ich ihnen sage, daß er Gustav geheissen. Ja, ja, vermeldete Gabriel, ich bin noch eines wie des andern eingedenck, kan mich aber itzt nicht genugsam darüber verwundern, daß wir einander hier so unvermuhtet angetroffen haben, und daß ich sie als eine Christin vor mir sehe, da ich doch von ihrem Vater gehöret, daß sie sich zu Algier an einen vornehmen Türcken verheurahten sollen. Hier ist kein bequemer Ort, fügte er hinzu, daß wir ausführlicher mit einander reden können: drum erzeigen sie mir beyde die Gütigkeit, und verfügen sich mit mir nach Hause zu meinen Eltern, allwo wir einander umständlicher erzehlen wollen, wie wir wieder in die Christenheit gelanget seyn: und vielleicht erfahren sie alsdenn etwas neues von mir, welches ihnen dermalen noch gantz unbekannt ist. Ich nahm hierauf die Gelegenheit, dieser Fremden Person auch mein Compliment zu machen, ob ich mich schon seiner und seines Namens gar nicht erinnerte; gieng hernach mit der Capitainin, als wir die erhandelten Strümpffe und er seine Filtz-Stieffeln bezahlet, mit ihm heim, und war sehr begierig zu hören, was er uns vor eine Neuigkeit hinterbringen würde. Da wir in sein Haus traten, sahen wir alsobald, daß er seiner Profession ein Uhrma-

cher

er war, seine Eltern, sassen als betagte Leute
y dem Ofen: Hingegen kam uns gleich eine 34.
ß 36. jährige Weibs-Person entgegen, die der
genannte Gabriel, seine Frau nennete, und dar-
ben so wol zu ihr, als seinen Eltern sagte: wie
hier an uns zwo Personen mit heimbrächte,
e ihn u nicht wenig Verwunderung verursa-
en dürfften. Sein Eißgrauer Vatter, rich-
te sich in die Höhe, bewillkommte uns gar
eundlich, und begehrte von seinem Sohn, er
lte ihm offenbahren, was sich mit uns zugetra-
n, oder was wir verlangten. Mein lieber
Vatter, sprach er, als wir uns zusammen nieder-
setzet, hier dieses Weibs-Bild, ist desjenigen
ürckischen Kauffmanns Tochter, bey dem ich
r 15. Jahren, ein armer, elender Sclave
wesen, als ich auf meiner Reise von Marseille
ich Engelland, vorhero den See-Räubern, in
e Hände gerathen bin. Ich traf sie erst,
bst den bey ihr befindlichen Herrn, an dem
rte an, wo ich meine Filtz-Stiffeln erhan-
lt, und hörte mit nicht geringer Freude, daß
ihr darzu behülflich gewesen, aus dem ver-
ichten Raub-Neste Algier, zu entweichen, und
e Christliche Religion anzunehmen, nachdem
allda auch ein Sclave wie ich, gewesen ist,
nerwogen ich ihn selber mit der Kette an den
uß gehen sehen, ob ich schon nicht mit ihm in
Bekanntschafft gestanden. Dieweil mich nun
e Neugierigkeit angetrieben, von ihnen zu
fahren, wie sie sich ihre Freyheit zu wegen
ebracht, und ich ihnen etwann auch eines

und das andere kund thun kan, wovon sie vielleicht keine Nachricht erlanget, so habe ich sie mit nach Hause genommen; ich will sie auch zu Mittage bey der Mahlzeit behalten, damit wir uns desto bequemer mit einander unterreden können. Die Eltern und das Weib des Gabriels, waren mit dieser Erklärung auf das beste zu frieden; und ob ich mich schon samt der Capitainin entschuldigte, daß wir ihnen keine Ungelegenheit machen, auch die bereits bestellte Mahlzeit in unserm Quartier geniessen, hernach aber uns wieder bey ihnen einfinden wolten, so musten wir doch das Anerbieten des Gabriels gelten lassen, der auch gleich einen Jungen, in das Wirthshause zum Adler abschickte, und den Wirth benachrichtigte, daß wir dißmal bey ihm speisen würden, dahero er mit dem Essen auf unsere Zurückkunfft nicht warten dürffte. Weil es noch eine gute Stunde auf den Mittag hatte, so wolten wir indessen die Zeit nicht müßig zu bringen. Der Uhrmacher Gabriel, machte auf mein Begehren, dem Anfang zu seinen Erzehlungen, die sich dergestalt verhielten. Als ich, sagte er im Jahr 1660. zu besserer Erlernung meiner Kunst nach Franckreich gereiset bin, kriegte ich nach einen anderthalbjährigen Aufenthalt zu Paris, eine gute Gelegenheit mit einem Kauffmanns Sohne, der ein grosser Liebhaber von Uhren war, auf seine Unkosten nach Marseille zu kommen, wo ich meine Profession trieb, und mir ein paar hundert Frantzösische Livres zusammen spahrte.

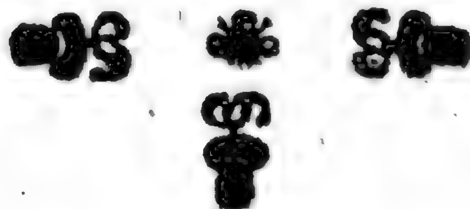
Ich kriegte alsdenn Lust, eine Reise nach Engelland zu thun, damit ich auch allda, noch ein mehrers, sehen und lernen könte. Wie ich mich auf ein dahin seeglendes Kauffarthey-Schiff verdinget hatte, fuhren wir Anno 1663. im Februario von dannen ab, begegneten aber den vierdten Tag hernach, drey grossen Raub-Schiffen aus Algier, die uns umringten, die Blutfahnen aussteckten, und uns unter einem entsetzlichen Canoniren, zur Ubergabe auffoderten. Ob wir uns nun schon bey zwo Stunden lang, auf das äusserste wehrten, und den Barbarn viel zu thun machten, so musten wir doch endlich der Gewalt weichen, und uns die Sclaven-Fessel anlegen lassen. Man brachte uns nach Algier, verkauffte uns allda öffentlich auf dem Marckte, und mich an einen Seegelmacher, der mich, weil ich sein Handwerck nicht begreiffen konte, sehr übel tractirte. Ich bemühete mich zwar auf das äusserste, mir meine Freyheit wieder zu beförderen, und würckte mir auch die Erlaubnuß, um mein Löse-Geld, welches der Seegelmacher vor 600. Thaler angeschlagen, nach Hause zu schreiben, allein da keine Antwort erfolgte, muthmaßte ich, es müste der Brief meinen Eltern nicht zu Handen kommen seyn, wie auch würcklich geschehen ist. Es wäre viel zu weitläufftig, wann ich alles erzehlen wolte, wie es mir bey diesem Seegelmacher ergangen, allein wer die Sclaven-Ketten, als wie ich, in Algier getragen, der wird leichtlich erachten, daß ich wenig gute Stunden erlebet, und wünschte ich

es meinen ärgsten Feinde nicht, dasjenige zu erdulten, was ich ausstehen müssen. Nichts destoweniger hielte ich biß gegen das Ende des 1665. Jahres, bey meinem unbarmhertzigen Seegelmacher aus, da er mich zufälliger weise vor 400. Thaler an Cadem Hamet, als an den Vatter gegenwärtiger Weibs-Person verkauffte, der mich als ein leutseeliger Mann, gantz gelinde tractirte, indem ich keine andere Arbeit thun durffte, als daß er mich auf das Land schickte, seiner Schaafe und Kühe zu hüten, doch muste ich ihm auch in der Stadt bißweilen Wasser zutragen, und das Hauß reinigen, wodurch es eben geschehen, daß ich einsmal in seinem Garten, hier diesen Herrn bey seiner Tochter zu sehen kriegte, die mich auch nachgehends gefragt, ob er mir nicht bekannt wäre? bald darauf, muste mein Patron, eine Reise nach Salée thun, dahin er ausser mir noch einen Sclaven, David Borcken genannt, der aus Rotterdam gebürtig war, und seine Concubina, eine abgefallene Engelländerin, Namens Anna Galwin, oder wie man sie auf Türckisch hieß, Atdalla Riza, mit sich nahm, seine mit ihr erzeugte Tochter aber, die allhier vor uns sitzende Ahamula Zaide, unter der Aufsicht einer alten Türckin, zu Hause ließ. Das Glück, welches alles wunderbar in der Welt füget, schickte es, daß wir auf dem Wege, fünff Frantzösischen Schiffen, die aus Smirna kamen, in die Hände fielen, die uns zu meiner unbeschreiblichen Freude, in Marseille aufbrachten, nachdem vorhero mein Herr, der Cadem Hamet, durch eine Stück-

Kugel,

Kugel, seinen rechten Fuß verlohren, darüber er, den andern Tag, nach seiner Ankunfft in Marseille gestorben, und allda begraben worden ist. Wie? fuhr hier die Capitainin dem Gabriel in die Rede, so ist mein Vatter tod? Nicht anderst, antwortete Gabriel, denn ich habe es mit eigenen Augen gesehen, wie man seinen Cörper eingescharret. Hierüber lieffen der guten Catharina, die Thränen aus den Augen, allein sie sagte, wie sie nicht so wol seinen Tod, als vielmehr sein Unglück beweinete, daß er als ein Türcke, sterben und verderben müssen. So wol ich, als der Gabriel, trösteten sie deßwegen auf das beste, und wir befriedigten sie so weit, daß der Gabriel in seinen Erzehlungen fortfahren konnte. So bald ich zu Marseille angelanget, redete er weiter, verfügte ich mich zu denjenigen Kauffmanns-Sohn, mit dem ich aus Pariß gereiset bin, berichtete ihn, was mir begegnet, und machte ihn dadurch so treuhertzig, daß er mir gegen eine schlechte Handschrifft, so viel Geld fürstreckte, als zu meiner Heim-Reise nöthig war; wie ich mich denn auch unverzüglich aufmachte, und ohne weitern Anstoß, in mein Vatterland kam, allwo ich nunmehr ruhig lebe, und mich itzt nicht wenig darüber vergnüge, daß ich Leute angetroffen, die zu meiner Zeit in Algier gewesen, und sich ein gleiches Glücke, mit mir erworben haben. Mit diesen Worten beschloß der Uhrmacher seine Erzehlung, und ließ darauf noch verschiedene Fragen an uns gelangen, über deren Beantwortung die Zeit herannahete, daß

wir uns zu Tische setzen musten. Nach geendigter Mahlzeit, kam die Ordnung an uns, daß wir von unsern Begebenheiten reden solten, deren Vorstellung ich gantz allein über mich nahm, und mit deren seltsamen Umständen, diejenigen, so uns zuhöreten, in die gröste Verwunderung setzte, daß sie insgesamt gestunden, man könte sich keine widerwärtigere und abentheurlichere Zufälle einbilden. Die Weitläufftigkeit der Materien, davon ich gleichwol nur das vornehmste und wichtigste auf die Bahn brachte, verkürtzte die Zeit dermassen, daß die Nacht einbrach, und wir unsern Abschied nehmen musten. Die Leute im Hause, vernahmen es sehr ungerne, daß wir den folgenden Tag, aus Cassel abreisen wolten, da ich ihnen aber sagte, daß es dißmalen die Nothwendigkeit also erfodere, und ich ihnen Hoffnung machte, daß ich etwann bald wieder zu ihnen kommen, und mich länger aufhalten könte, so liessen sie uns desto williger von sich, wünschten uns eine glückliche Reise, und der Uhrmacher Gabriel, begleitete uns biß in das Wirths-Hause; allwo wir noch ein Glaß Wein mit einander getruncken, uud alsdann geschieden seyn.



Cap.



Cap. LXIX.

Gustav, verfällt nach seiner Abreise aus Eysenach, in die Hände dreyer Strassen-Räuber, die ihn und die Capitainin, nicht nur völlig ausplünderten, sondern auch sehr verwundeten, also daß sie durch einen Fuhrmann, übel zugerichtet, in die Schencke bey einem Edelmanns-Sitz, gebracht worden.

Es brauchte nach seinem Abtritt viele Mühe, biß ich die Capitainin, wegen des Todes ihres Vaters, hinlänglich zu frieden stellen konte. Denn ohnerachtet sie nunmehro eine Christin, er aber ein Türcke war, so vermochte sie doch in gewiesen Stücken, ihre kindliche Liebe zu ihm nicht zu verbergen, und beschämte damit viele Kinder, die sich über das Absterben ihrer Eltern, mehr erfreuen, als betrüben, oder doch eine schlechte Traurigkeit deßwegen an den Tage legen. Am allermeisten beklagte sie, daß er in der Hegung seiner Mahumetanischen Irrthümer verschieden, und also nothwendig verdammt seyn müste. Ich sagte ihr aber, daß die Barmhertzigkeit GOttes unergründlich, und wir Menschen, niemand verdammen dürfften: dahero es noch gar wol seyn könte, daß ihr Vatter, ob er schon kein Christe gewesen, dannoch seelig worden; zumal wenn es ihm an der Gelegenheit gemangelt, sich eine Erkänntniß von dem Christenthum zuzueignen, und was der Vorstellungen mehr waren, deren ich mich entweder, nicht mehr erinnere, oder die ich

hier anzuführen nicht vor nothwendig erachte. Immittelst stellte sie sich nach und nach, immer besser zu frieden, und ließ sich von mir bereden, sich schlaffen zu legen, um morgen diese Reise desto ausgeweckter, fortzusetzen. Als wir zu frühe aufgestanden waren, assen wir etliche Löffel Suppe, bezahlten den Wirth, und fuhren nach Allendorff, einen an der Werre gelegenen Hessen-Casselischen Ort, wo gute Saltz-Brunnen sind, die ich mir aus Curiositæt zeigen ließ. Von dar begaben wir uns nach den eine Meile davon entfernten Eschwege, wo man uns wol von einen goldenen Saale auf dem Schlosse etwas sagt, daß ihn Fremde pflegten in Augenschein zu nehmen, allein ich empfand doch eine schlechte Begierde, ihn zu sehen, sondern sehnte mich nach dem Sächsischen Gebiete, um von den Fräulein von W*** oder ihrem Aufenthalt eine Kundschafft einzuziehen: drum verweilten wir an diesem Orte nur etliche Stunden, und miethete eine eigene Chaise, mit welcher wir uns nach der Fürstlichen Residentz Eisenach wendeten, wo wir den 11. Decembr bey sehr unfreundlichen Wetter anlangten. Weil ich wuste, daß der Vatter des Fräuleins von W*** an diesem Hofe vormals bekannt gewesen, so fragte ich bey dem Wirthe, wo wir logirten, nach seinem Namen: allein er konnte mir nicht die geringste Nachricht von ihm mittheilen, und entschuldigte seine Unwissenheit damit, daß er vielleicht schon lang gestorben wäre. Das gar zu miserable Wetter, welches der mit Schnee vermengte

Regen

Regen verursachte, zwang uns, daß wir wider unsern Willen stille liegen, und die Zeit höchst verdrüßlich zubringen musten. Hierzu kam noch eine neue Hinderniß, die uns noch länger aufhielte. Es kriegte nemlich meine Capitainin so grausame Zahn-Schmertzen, daß ich vermeinet, sie würde mit dem Kopffe an die Wand lauffen. Alle Mittel, die man anwendete, sie davon zu befreyen, verschafften ihr gar schlechte Linderung, ja es wütete der Schmertzen, drey Tage lang, so gar entsetzlich, daß sie nicht einen Augenblick schlaffen konnte. Nach Verfliessung dieser Zeit, kriegte sie durch ein von aussen übergeschlagenes Pflaster, nach und nach merckliche Erleichterung, die sie wieder etwas ruhen ließ, allein sie war dabey so schwach und matt, daß ich mir nicht getrauen durffte, die Reise weiter mit ihr fortzusetzen. Mittlerweile, da sie sich der verordneten Artzeneyen eines Medici bediente, gieng ich bißweilen ein wenig in der Stadt herum, damit ich mich nur einiger massen von meinem Verdruß befreyete. Weil ich gehört, daß in Eisenach ein vortrefflicher Mahler wohnte, der sich schon bey dreyßig Jahren her, an verschiedenen Höfen durch seine Kunst, in Verfertigung der Conterfaits vornehmer Leute, sehr berühmt gemacht, so entschloß ich mich zu ihm zu gehen, um ihm das Portrait der Fräulein von W*** zu zeigen, welches sie mir ehemals in Jena verehret; um bey ihm zu erforschen, ob ihm das Gesicht, und auch ihr Aufenthalt, nicht bekannt wäre. Gedachtes Portrait, hatte

ich noch immer auf das sorgfältigste in meinem Bein-Kleidern eingenähet verwahrt. Es war auf einem silbernen Plätchen gemahlt und in einer dergleichen vergoldeten Capsul eingeschlossen, auch ziemlich klein, daß ich es desto füglicher verbergen konnte. Ob schon die Farben von der Länge der Zeit, und durch andere Zufälle, etwas verändert aussahen, so ist doch der Mahlerey selber, kein Schaden zugestossen, welches in Betrachtung meiner vielen Fatalitæten, billich vor was merckwürdiges zu achten ist. Wie ich nun damit zu dem Mahler kam, reinigte er es mit Eyer-weiß, und sagte mir hernach, er hätte es vor vielen Jahren in Leipzig gemahlet, und zwar, so viel er sich erinnere, vor ein gewisses Fräulein, deren Name, ihm nicht mehr beyfiele. Ich fragte ihn, ob sie sich nicht von W*** genannt? Welches er gleich bejahete, ihrem gegenwärtigen Aufenthalt herentgegen wuste er mir nicht kund zu thun, vielmehr sagte er, daß sie der Zeit vielleicht schon längst gestorben wäre. Hieraus wuchs mir ein schlechter Trost zu, dahero ich auch sehr verdrüßlich von ihm hinweg gieng, und mir auch weiter keine Hoffnung machte, das gute Fräulein, jemals mehr anzutreffen. Wenn ich erwog, wie zärtlich sie mich geliebet, und was ich ihr durch die Ermordung des Mayntzischen Officiers, vor einen Kummer in das Hertze gepflantzet, so durffte ich kühnlich muthmassen, daß sie sich über mein Unglück zu Tode gegrämet. Je mehr ich nun dergleichen Einbildungen nach-

nachdachte, je mehr wurde ich in der Gewißheit bestärcket: drum fassete ich eben den ernstlichen Vorsatz, mir mit ihrer Besitzung nicht länger vergeblich zu schmeicheln, sondern ihr nur alle Erkenntlichkeit und Danckbarkeit zu widmen, daß sie mich vor dessen ihrer unschätzbaren Gegen-Gunst, gewürdiget hat. Ich weiß es wol, wie ich mir ihren Verlust zu Gemüthe gezogen, und wie viele heisse Thränen ich ihr aufgeopffert. Ob wol biß anhero kein Tag vergangen ist, da ich nicht an sie gedacht, so erinnerte ich mich itzt ihrer noch weit öffter, und bereuete es unendlich, daß ich ihr durch mein Verbrechen Anlaß gegeben, sich um meinet willen, alles Vergnügen zu berauben, und dem Grabe zuzueilen. Daß ich meine Gedancken aber kürtzlich ausdrücke, so sage ich, ich habe dazumal den ernstlichen Vorsatz gefasset, künfftig ein stilles, eingezogenes Leben zu führen, mich der menschlichen Gesellschafft so viel möglich zu äussern, und allen weltlichen Ergötzlichkeiten, gute Nacht zu geben; um den Höchsten im Himmel desto besser zu dienen, und den geziemenden Danck, vor seine mir geschenckte Gnade abzustatten. Nach einem zwölff Tägigen Verweilen in Eisenach, hatte meine Capitainin, ihre vorige Gesundheit wieder völlig erlanget, und ich inzwischen Anstalten zur Fort Reise gemacht. Da ich nun das Fräulein von W*** nicht weiter aufzusuchen begehrte, so veränderte ich auch meine March-Route, die ich vorher nach Gotha gerichtet, und wolte nun über das Städtgen Hain, nach Ringleben gehen, damit ich

durch

durch solchen Umweg nicht nach Erfurt, als die Quelle meiner schweresten ausgestandenen Unglücks-Fälle, kommen durffte. Wir bedienten uns der Gelegenheit, eines aus Sultza ohnweit Naumburg gebürtigen Fuhrmannes, der einen Karren mit Saltz nach Eisenach gelieffert, und nun wieder leer dahin zu fahren verlanget; auch, um sich einen extra Pfenning zu verdienen, uns um drey Thaler dahin zu liefern versprach. Den 23. Decembr. reiseten wir bey schönen, aber ziemlich rauhen Wetter, von Eisenach ab, und blieben über Nacht zu gedachten Hayn. Den folgenden Tag, wendeten wir uns ferner auf Ringleben zu, musten aber der Kälte wegen, fast mehr gehen, als fahren, ob es schon der Fuhrmann nicht von uns foderte. Ich glaube auch, wenn wir stets auf den Karrn sitzend geblieben, und uns keine Bewegung gemacht hätten, daß uns Hände und Füsse erfrohrn wären, ob wir schon die letzten, in Heu und Stroh verhüllet, und wir uns beyde mit meinen in Eisenach erkaufften Mantel, auf das beste vor den Frost verwahret hatten. Den heiligen Abend, ohngefehr Nachts gegen 9. Uhr, passirten wir ein dickes Gebüsche, woraus drey Kerls zum Vorschein kamen, die sehr trotzig zu uns sagten, daß wir entweder gleich unser Geld hergeben, oder des Todes gewärtig seyn solten. Der Fuhrmann, welcher ein behertzter, unerschrockener Mann war, grieff hurtig nach seiner unter dem Karrn angehängten Hacken, deren sich die Fuhrleute gemeiniglich zu bedienen pflegen, und gedachte sich zur Gegenwehr zu stellen; wie denn auch ich, mich

in

in die Höhe richtete, den Degen entblössete, und Gewalt mit Gewalt abzutreiben vermeinte. Allein wie der Fuhrmann, die Hacken in die Hand kriegte, versetzte ihn einer von den Strassen-Räubern, mit einem dicken Prügel, einen so harten Streich auf den Kopff, daß er an der Stelle maus tod liegend blieb, und keine Sylbe mehr reden konnte. Hierauf fielen sie alle drey mich an, und bekam so wol ich, als die arme Capitainin, die wehemüthig um Gnade und um ihr Leben bath, so viele Schläge von ihnen, daß uns das Blut über das Gesichte floß, und wir uns nichts gewissers, als unsern Tod einbildeten. Da sie aber sahen, daß wir ausser Gegenwehr gesetzet waren, rissen sie uns von dem Karren herab, durchsuchten unsere Kleider, nahmen uns alles Geld, welches sich über 500. Thaler belauffen; mir auch noch über dieses meinen Mantel, spanneten das Pferd aus den Karren, und eileten damit in das Gebüsche hinein, nachdem sie uns in den elendesten Zustande, auf der Erden in Schnee und Eiß liegen lassen. Es urtheile der mitleidige Leser selber, ob nicht abermal aus der erst-erwehnten Begebenheit erhellet, daß ich mich unter die unglückseeligsten Menschen, auf den gantzen Erdboden, rechnen darf, weil mir überall, wo ich mich nur in der Welt hingewendet, ein Hertzenleid nach dem andern, auf dem Fusse nachgefolget ist. Ich weiß keine Worte auszusinnen, mich sattsam darüber zu beklagen, und es reichet meine Beredsamkeit lange nicht zu, daß ich dadurch die wahre Beschaffenheit meiner

ner erdulteten Trübseeligkeiten, auch nur einiger massen ausdrücken kan. Dazumal, *als* sich die Strassen-Räuber von uns entfernet, befand ich mich gantz ausser mir selber, und es verstrich eine gute halbe Stunde, ehe ich mich zu besinnen vermöchte, was in der gegenwärtigen Noth anzufangen sey. Meine Capitainin seufftzte und ächzete ohne Unterlaß. Sie klagte über ihre geschlagene Wunde auf dem Kopf; sagte, sie könne die Arme kaum in die Höhe heben, und bildete sich ein, sie müste vor Schmertzen ihren Geist aufgeben. Ich selber hatte zwey Löcher im Kopffe, und der Streich, den ich auf die rechte Hand gekriegt, davon ich den Degen muste fallen lassen, hatte sie bey nahe unempfindlich gemacht, massen es nicht in meinen Kräfften stunde, einen Finger daraus zu bewegen. Der beste Vortheil, wenn er anderst einer in unserm Unglücke zu nennen, bezog sich darauf, daß die Kälte, uns an statt einer Blutstillung dienete, und dessen Ausfluß durch ihre zusammen ziehende Krafft verhinderte. Wir richteten uns zwar nach und nach wieder in die Höhe, und lehnten uns an den Karren, biß wir uns immer besser erholeten, allein wir wusten nicht, was wir thun oder anfangen solten, indem uns nicht allein die Gegend unbekannt war, sondern es gab uns auch der Geld-Mangel zu erkennen, daß wir nirgends Hülffe und Beystand zu hoffen hätten. Wie wir uns mitten in der grösten Bekümmerniß befanden, kam ein Bauer mit einer brennenden Fackel gefahren,

den

den wir unser Unglück kund machten, und ihn auf das beweglichste bathen, daß er uns unter ein Obdach bringen möchte. Er entschuldigte sich anfänglich, als er gehöret, daß wir nach Ringleben reisen wolten, wie er seinen Weg auf Gotha zu nehmen müste, allein da wir ihm sagten, daß er uns nur in das nächste Dorf führen solte, so nahm er uns aus Mitleiden auf, und brachte uns gegen 11. Uhr in der Nacht auf ein adeliches Schloß, oder vielmehr in die dabey befindliche Schencke, wo wir den Wirth um ein Nacht-Lager ansprachen, und zugleich nach einen Bader fragten, damit unsere Wunden verbunden würden. Nachdem man diesen eine gute Stunde weit hergeholet, wendete er allen Fleiß an, uns auf das beste zu versorgen, und gab uns den Trost, daß wir uns bald Hoffnung zu unserer Genesung machen dürfften. Daß dieser Mann seine Profession besser als mancher Chirurgus in einer Stadt verstanden, das hat der Erfolg gelehret; wie er uns denn gleich bey der ersten Besichtigung solche gute Mittel verordnete, daß wir eine merckliche Erleichterung unserer Schmertzen davon empfanden; doch ist darneben zu vermuthen, daß der Ort, dahin uns der Gothische Fuhrmann geführet, das mehreste zu unserer Genesung beygetragen, wie aus der nachfolgenden Erzehlung mit mehrern erhellen wird.

Cap. LXX.

Gustav gelanget unvermuthet, zu seinem geliebtesten Fräulein von W***, die ihn und die Capitainin mitleidig aufnimmt, und sich ihm entdecket, wornach sie bald an einem hitzigen Fieber stirbt, nachdem er ihr vorher versprechen müssen, daß er die Capitainin, an ihrer statt heurathen wolle; welches Gustav nachgehends gethan, und weil ihn das Fräulein zum Erb, ihrer Verlassenschafft eingesetzet, erlangt er dadurch den Vortheil daß er nunmehr ein glückseeliges und vergnügtes Leben anfangen konte, davon er eine kurtze Nachricht gibt, und seine bißherige Erzehlung, völlig beschlüßt.

Ich habe gesagt, daß uns der nach Gotha fahrende Fuhrmann, in die bey einem Edelmanns-Sitz gelegene Schencke gebracht: ich war aber vor Bestürtzung und Verwirrung nicht so bedachtsam, daß ich unsern Wirth fragte, welchen Herrn er zugehörte. Inzwischen hatte er seiner Herrschafft, von unserm zugestossenen Unglücke Nachricht ertheilet, die am nächstfolgenden Heiligen Christ-Tage, nach dem Mittags-Essen, uns in der Absicht vor sich fodern ließ, daß wir den Verlauf der Sache umständlich erzehlen solten. Der Wirth führte uns auf das Schloß, in eine feine warme Stube; darinn eine Weibs-Person Unpäßlichkeit halber auf dem Bette lag, und uns bey ihr niedersitzen, Befehl ertheilete. Da wir uns

ns nun vor die Gnade bedanckten / die sie uns
urch ihr Herbeyruffung erzeiget, so ersuchte ich
e, die Gedult zu haben, meinen Vortrag willig
nzuhören. Ich stattete hierauf einen ausführli-
hen Bericht ab, wie es uns ergangen, und bath
ıständig, sie solte uns erlauben, daß wir so lange
ı der Schencke beharren dürfften, bis unsere
Wunden geheilet, und bis wir die benöthigten
Mittel erreichet, unsere Abreise anzustellen. Das
deliche Frauenzimmer, ließ ein sonderbahres Er-
armen gegen uns spüren. Sie both uns zu desto
esserer Bequemlichkeit, ein Zimmer auf ihren
Schlosse an, und sagte, daß sie bereit wäre, uns
hne Entgeld, mit allem demjenigen zu versorgen,
as wir so wol zu unserer Genesung, als zu unserm
nterhalt gebrauchen würden. Hernach fragte
e, wer wir eigentlich wären, und wohin wir uns
wenden begehrten? Gnädige Frau, sagte ich,
eil ich sie vor verheurathet hielte, welches sie mir
er gleich wiedersprach und sich vor eine unvereh-
gte Person ausgab, sie sehen an mir und gegen-
ärtigem Weibsbilde, zwo Personen vor sich, de-
n Herkunfft, und ihre ausgestandene Fatalitä-
n, so viele Merckwürdigkeiten bey sich führen,
ıß etliche Tage darzu gehören, wenn ich ihnen
ne ausführliche Nachricht davon ertheilen soll.
leichwie ich mich aber verbunden erachte, dero
ıfgetragenem Befehl ein Genügen zu leisten, so
ill ich ihnen dermalē nur einen allgemeinen Ent-
urff davon machen, um zu erfahren, ob dero Ge-
ılt sich so weit erstrecket, daß ich nachgehends
ne ausführliche Erzehlung von allen Umständen

bey-

beyfügen darf. Ihr machet mich sehr neugierig, gab sie zur Antwort; doch möchte ich gleich anfänglich wissen, ob ihr beyde Ehe-Leute und aus was vor einen Lande ihr gebürtig seyd? Was das erste anbelanget, versetzte ich, so wird es Ew. Gnaden, nicht wenig befremden, wenn ich melde, daß gegenwärtige Weibs-Person, zwar bey 12. Jahren her eine Wittib ist, allein ich habe mich fast diese Zeit über, gantz allein ohne menschliche Gesellschafft, überhaupt aber, in die 13. Jahre lang bey ihr aufgehalten; und gleichwol, wie dem allwissenden GOtt im Himmel bekannt ist, keine verbottene Gemeinschafft mit ihr gepflogen, oder ihr was ungebührliches zugemuthet. Solches geschahe aber aus keiner andern Ursache, als weil ich vor ohngefehr 20. Jahren, einem überaus schönen tugendhafften und vornehmen Frauenzimmer, die mich ihrer Gegengunst gewürdiget, nach dem Beyspiel, wie sie gegen mich gethan, eine ewige Treue und Beständigkeit geschwohren, die ich auch bis in mein Grab ferner unverrückt ausüben will, ob mir schon alle Umstände zu erkennen geben, daß sie sich nicht mehr am Leben befindet. Auf das andere Stück von Ew. Gnaden Frage, muß ich antworten, daß ich und das anwesende Weibsbild, in zweyerley Theilen der Welt gebohren seyn. Ich meines Orts bin ein Europäer, sie aber hat ihre Eltern zu Algier in Africa gehabt, woselbst ich ihr als einer gewesenen Türckin, in meinem elenden Sclaven-Stande, das Licht zur Erkenntniß der Christli-

chen

en Wahrheit angezündet, und ihr nachgehends
ach unserer Entfernung aus Algier, die Gele-
enheit verschaffet, daß sie auf empfangene Tau-
, die man in einem nach Ost-Indien gewidme-
n Schiffe, in der Atlandischen See an ihr ver-
chtet, zu der allein seeligmachenden Evange-
hen Religion übertretten können; dabey sie
ich bishero standhafftig beharret, und nebst mir
ne Lebens-Art ausgestanden, die man nicht
underwürdig genug nennen kan. Das sind
cht seltsame und abentheuerliche Sachen,
rach das adeliche Frauenzimmer, die mich aus
rschiedenen Ursachen anreitzen, die wahre und
ollständige Beschaffenheit derselbigen anzuhö-
n: drum erweiset mir den Gefallen, und thei-
t mir eine ausführliche Erzehlung davon mit.
st sie schon weitläufftig, so habe ich doch über-
üßige Zeit sie anzuhören, und ich will mich vor
e Bemühung, die euch daraus zuwächset, ge-
ißlich nicht unerkentlich bezeigen. Ich wieder-
olte meine obige Ecklärung, daß ich in Be-
achtung der uns gewidmeten Gütigkeit, sol-
es zu thun schuldig sey, und fieng alsdenn an,
r meinen gantzen Lebens-Lauf / abzuschiltern.
s kam mir aber dabey nicht wenig fremde für,
aß sie unter Anhörung meines Vortrages, öff-
r einen tieffgeholten Seuffzer von sich gab, und
y Erwehnung meiner Flucht aus Jena, bit-
erlich zu weinen anfieng, daß ihr auch die Thrä-
en häuffig über das Gesichte herunter flossen,
e sie stets mit ihrem Schnupf-Tuch abtrock-
en muste. Indem ich ihr nun hierzu nicht wei-

ter Anlaß geben wolte, so stund ich von dem Stuhle auf, entschuldigte mich, daß ich sie so empfindlich gemacht, und bath daß sie mir erlauben möchte, meine Erzehlung einzustellen, weil die übrigen Unglücks-Fälle, so mich betroffen, noch weit wichtiger und empfindlicher wären, daß ich ohne die äusserste Betrübniß, fast selber nicht daran gedencken könte. Dessen ohnerachtet hieß sie mich gleichwol darinnen fortfahren, und sie entschuldigte ihre Thränen damit, da sie sagte, daß ihr zärtliches und mitleidiges Hertze sie nöthigte, an meiner ausgestandenen Trübsal Theil zu nehmen. Dergleichen Befehl und Vorgeben munterten mich auf, weiter fort zu reden; worüber sie sich gantz gelassen bezeigete, bis ich berichtete, wie es mir bey dem Ismael Asan zu Algier, wegen meiner Religion ergangen ist. Du allmächtiger GOtt! sprach sie dazumal weinend, wie langmüthig bist du gewesen, daß du diesen Türckischen Blut-Hund, seiner Grausamkeit wegen, nicht mit Donner und Blitz in die Erden geschlagen? ja wie ist es wol immer möglich, daß du dergleichen entsetzliche Tyranney erduldet? und daß du nicht schon längsten, aus demjenigen Orte, wo man die Christen so schrecklich martert und quälet, ein Sodoma und Gomorra gemacht hast? Ich unterbrach ihren Eiffer, mit der Continuation meiner Erzehlung, welche sich bald darauf auf die Begebenheit mit meiner Capitainin bezog, und wie sie mich auf der unbekannten Insel, drey Viertel Jahre lang, mit ihren Brüsten gesäu-

get,

get hat. Hierüber ließ sie einen neuen Thränen-Strohm aus ihren Augen fliessen, und sprach: daß GOtt der Capitainin, ihre dadurch an mir erwiesene Hülfeleistung, gewißlich nimmermehr unbelohnet lassen, sondern ihr es wo nicht zeitlich, doch ewig vergelten würde. Sie fügte noch mehr andere nachdenckliche Reden hinzu, sagte aber alsdenn weiter nichts mehr darzwischen, und ließ mich meine Erzehlung völlig zu Ende bringen; die so viele Zeit hinweg genommen, daß man wegen der bereits eingebrochenen Nacht, Lichter anstecken muste. Indem sie dazumal vom Bette aufstehen wolte, so deutete sie uns beyden an, wir möchten uns ein wenig in die an ihr Zimmer stossende Kammer verfügen, und gab einem bey ihr befindlichen Aufwart-Mägdchen Befehl, uns hinein zu führen, und ihr hernach ihre Nacht-Kleider anzulegen, weil sie gesonnen, mit uns ausser dem Bette, die Abend-Mahlzeit zu verzehren. Als sie uns wieder zu sich ruffen, und das Mägdchen aus den Gemach tretten lassen, saß sie an einem kleinen Tischgen, gar artig mit einem Nacht-Habit, umgeben, und hieß uns auf die zween neben ihr stehende Stühle niedersetzen. Ihr werdet wol gemercket und gesehen haben, hub sie gegen mich an zu reden, wie nachdrücklich ich mir eure zugestossene Unglücks-Fälle zu Gemüthe gezogen, und wie empfindlich ich dadurch gerühret worden bin. Ich möchte aber wohl wissen, ob ihr glaubet, daß dasjenige Frauenzimmer, welches ihr ehemals geliebet, und noch bis an euer Ende

zu lieben begehret, auch eben dergleichen Erbarmen zu erkennen geben dürffte, wenn ihr derselben euere gantz unerhörte Fata fürtrüget? daran zweiffele ich nicht im geringsten, war meine Antwort. Denn weil sie mich wie ihre eigene Seele geliebet, und ihr Hertze jederzeit ein rechter Sammel-Platz aller Tugenden gewesen ist, so bin ich vergewissert, daß sie hierinnen Ew. Gnaden vollkommen ähnlich seyn würde. Trauet ihr aber selbiger keine Eiffersucht, oder einen schlimmen Verdacht zu? erkundigte sie sich, woferne sie wissen solte, daß ihr so lange Zeit eine Weibs-Person in euerer Gesellschafft gehabt? Meynet ihr nicht, sie dürffte argwohnen, als ob ihr wieder die Gesetze der Keuschheit und Erbarkeit gehandelt hättet? Ich könte sie nicht darum tadeln, sagte ich dargegen, wenn sie es muthmassete; da aber GOtt selber ein Zeuge meiner Unschuld hierinn ist, so glaube ich nicht, daß sie mich eines Verbrechens bezüchtiget, welches sich nur auf die Einbildung mißtrauischer Gemüther gründet, die einen falschen Wahn über sich herrschen lassen, davon jedoch mein allerliebstes Fräulein jederzeit eine Feindin gewesen ist? Wie? erkundigte sich hier, daß mir annoch unbekannte Frauenzimmer, verstehet ihr etwann mich, unter dem Namen Fräulein? Ich bitte demüthig um Verzeihung, erwiederte ich, daß gegen Ew. Gnaden, ich mich dieses Titels bedienet, und den Stand meiner ehemahligen Gebieterin, aus Ubereilung und Unachtsamkeit dadurch verrathen habe; woraus die Antwert von

selb-

selbsten erhellet, daß dero vornehme Person ich mit meiner Rede nicht gemeynet habe. Weil ihr euch denn so weit gegen mich herausgelassen, fügte sie hinzu, daß ihr euch ein adeliches Fräulein zu lieben erwehlet, so bitte ich euch um der Hochachtung willen, die ihr noch unveränderlich gegen sie heget, ihr wollet mir eine Beschreibung von ihrer Person machen, damit ich untersuchen kan, ob sie mir unbekannt gewesen ist. Durch blose Worte, ließ ich mich verlauten, bin ich nicht in dem Stande, einen deutlichen Entwurff von ihrem Portrait zu machen; ich will aber Ew. Gnaden Verlangen besser zu befriedigen, ihnen ihr eigentliches Bildniß, recht natürlich und ähnlich gemahlt, itzt vor die Augen legen; wobey es mich unaussprechlich erfreuen solte, wenn sie mir alsdenn sagen könten, daß sie sich noch am Leben befände. Unter diesen Worten, stund ich von dem Stuhle auf, gieng auf die Seiten, und nahm das Conterfait der Fräulein von W*** aus dem verborgenen Fach meiner Bein-Kleider, und überreicht es ihr zur Besichtigung. Kaum als sie einen Blick darauf geworffen, sagte sie: dieses wäre das Portrait der Fräulein von W*** ihrer vertrautesten und allerbesten Freundin, wie sie in ihrer Jugend gestaltet gewesen. Solle selbige euere ehemalige Liebste seyn, fragte sie mich? Nein! ihr betrüget mich, setzte sie gleich hinzu. Denn ich weiß, daß sie sich einen andern Bräutigam erwehlet, dessen Gesichts-Stellung, mit der eurigen nicht überein trifft. Gedultet euch

ein kleinwenig, ich habe sein Conterfait in Händen, und will euch solches vorlegen. Hierüber erblaßte ich ziemlicher massen, ja ich gerieth in die äusserste Verwirrung, als ich hörte, daß mein Fräulein wider ihr eidliches Versprechen solte gehandelt, und ihr Hertze, ausser mir, einem andern abgetretten haben. Immittelst schloß das adeliche Frauenzimmer, an der Wand einen Schranck auf, öffnete ein darinn befindliches Schmuck-Kästchen, worinnen sie gedachtes Portrait verwahrte, und gab es mir in die Hände. O Himmel! rief ich aus, da ich es ansahe, dieses ist mein wahrhafftes Bildniß, welches ich der Fräulein von W*** vor diesen zugestellet. Und das gegenwärtige, sprach sie dargegen, welches ihr mir überreichet, ist bey GOtt das meinige, so ihr aus meinen eigenen Händen zu Jena empfangen, da ich euch mein Hertze, zu einem Unterpfande ewiger Treue geschencket. Hier schauet ihr das wahrhaffte Fräulein von W*** in leiblicher Gestalt vor euch, die ihre Freude unmöglich länger verbergen kan, daß sie nach Verlauf vieler Jahre, wiederum mit euch vereiniget worden ist. Mein wehrtester und allerliebster Monsieur Landcron, redete sie weiter, es ist nunmehr Zeit, daß ich meine bisherige Verstellungen ablege, und ihnen eröffne, daß ich sie aus ihren bisherigen Erzehlungen, habe erkennen lernen. Ich bin noch die ihrige, wie ich sie ehemals gewesen, und es stehet mir weiter keine Hinderung in dem Wege, daß ich mich nicht öffentlich vor die ihrige erklären darf. Ich hege

ge

ge das Vertrauen zu GOtt, daß alle Widrigkeiten, die ihnen zugestossen seyn, itzt ihr Ende erreichet. Drum vergessen sie alle erlittene Trubsal, und seyn versichert, daß ich bereit bin, mein Leib und Leben, Gut und Blut, vor ihre beständige Zufriedenheit, mit Freuden aufzuopffern. Ich kam mir bey Anhörung dieser Worte, nicht anders als ein Träumender für, und wuste vor Bestürtzung nicht ob ich reden oder schweigen solte. Meine Capitainin, die bishero nur dann und wann einige Worte zwischen die Meinige vermenget, und sonst nichts gesagt, als was nur eigentlich sie betroffen, gerieth vor Verwunderung gantz ausser sich selber, und gab mir stilleschweigend zu erkennen, daß sie sich in einen so seltsamen und unerwarteten Handel, gar nicht zu schicken wisse. Das Fräulein von W*** merckte eines wie das andere, dannenhero sie uns beyderseits aufmunterte, und sich bey mir erkundigte, ob ich etwann an der Gewißheit ihres Vorgebens zweiffelte? oder ob sie sich denn, Zeit meiner Abwesenheit, so gar sehr in dem Gesichte verändert hätte, daß sie mir unerkänntlich fürkäme. Woferne ich die Wahrheit gestehen soll, fieng ich darauf an, so haben sie meine Gedancken meistens errathen. Das gegenwärtige Bildniß, so derer Person fürstellen soll, siehet ihnen nicht recht gleich. Zwar glaube ich wohl, daß die Länge der Zeit, dergleichen Veränderung kan verursachet haben; da aber mein Gesichte, mit demjenigen Gemählde, so sie mir unter die Augen geleget, noch gar gut übereinstimmet,

wie sie selber bekennen müssen: so bin ich vielleicht nicht zu verwegen, wenn ich einen Zweiffel in mir herrschen lasse. Sie reden gantz vernünfftig, mein vertrautester Landcron, versetzte sie; halten sie aber die Sorgen, die Kümmernissen, und die Schmertzen, die mir bishero ihrentwegen zugewachsen, nicht vorhinlängig, daß ich mir nicht mehr ähnlich bin? GOtt weiß es am besten was ich erdultet, und wie ich mich um sie gegrämet; wie viele Milionen Thränen ich ihrenthalben vergossen; und was vor eine Marter, ich über die stete Betrachtung ihres unglückseeligen Verhängnisses, Tag und Nacht ausgestanden, daß es gar kein Wunder wäre, wenn ich schon längstens im Grabe läge. Ich habe sie anfänglich, da ich sie vor mich ruffen lassen, auch nicht gleich erkannt: allein die Umstände ihrer Erzehlungen, öffneten mir die Augen immer besser, und ich weiß es nur gar zu gewiß, daß sie mein allerliebster Landcron seyn. Damit sie sich nun zu eben dergleichen Geständniß entschlüssen können, wohlan! so will ich ihnen ein noch bessere Erkänntniß darzu verschaffen. Schauen sie, hier ist der Brief, den sie nach ihrer Flucht aus Jena an mich geschrieben. Hier ist auch der Entwurff der Antwort, die ich darauf gestellet. Betrachten sie beedes auf das genaueste. Was gilts so wird ihnen kein Zweiffel mehr übrig bleiben? Die Uberreichung meines und ihres Schreibens, und meine von ihr wiederholte Worte, die ich bey dem Abschied in Weymar gegen sie gebrauchet; deßgleichen der Vortrag anderer

par-

particularien, die ausser mir und ihr, sonst keinem Menschen bekannt waren, samt der genauen Betrachtung ihres Gesichtes, überzeigten mich endlich, daß sie das Fräulein von W*** würcklich seyn müste. Ich fiel ihr derohalben mit tausend Freuden um den Hals; küssete sie auf das inbrünstigste, und danckte hernach nebst ihr, den grossen GOtt im Himmel demüthiglich, daß er uns die Zeit erleben lassen, darinnen wir einander wiederum antreffen können. Die Capitainin, erfreuete sich von Grund der Seelen darüber, drum legte sie alsobald ihre Gratulation deßwegen bey uns ab, und bath sich darneben weinend die Gnade aus, daß sie in unserer Gesellschafft, als eine geringe Magd ersterben dürffte. Das Fräulein von W*** die sichs über die massen zu Gemüthe gezogen, daß mich die Capitainin, auf der unbekannten Insel, so lange Zeit zur Erhaltung meines Lebens, mit ihren eigenen Brüsten, wie eine Mutter ihr Kind gesäuget und ernehret hatte, hertzte sie fast eben so zärtlich, als sie mir gethan; und bekräfftigte es mit einem theuren Schwur, daß sie ihr auf Lebenslang, eine unzertrennliche Gewogenheit und Erkänntlichkeit widmen; sie als ihre leibliche Schwester lieben, und sich sonst weiter um nichts eyferiger bekümmern wolte, als wie sie, so wol ihr als mir, die vollkommenste Zufriedenheit widmen könte. Indem ich nun also mit meinem allerliebsten Fräulein, auf eine gantz unvermuthete Weise wieder vereiniget worden bin, und mir die Sonne meiner Beruhigung, bey finsterer Nacht, vom neuen

durch

durch ihre unschätzbare Gegenwart aufgegangen ist, so kan sich der günstige Leser ohne Mühe die Rechnung machen, daß ich dazumal mein bishero ausgestandenes Elend, auf einmal vergessen, und die allergerechtesten Ursachen gehabt habe, alle Traurigkeit in Freude und Vergnügen zu verwandeln. Er erkennet vielleicht zugleich daraus, die wunderbahren Fügungen des barmhertzigen GOttes; der, ob er schon menschlicher Weise davon zu reden, wo nicht mein Feind gewesen, doch das Schicksal mich feindseelig genug tractiren lassen, sich auf einmal wiederum vor meinen Feind erkläret, und mich aus dem Staube der Trübsal, erwünscht herfür gezogen. Seine unermäßliche Güte, sey dafür ewig gelobet uud gebenedeyet. Ich will ihn preissen so lang ich lebe, und seinen Ruhm verkündigen, weil er so grosse Dinge an mir ausgerichtet, die den mehresten unglaublich scheinen dürfften. Damit ich aber in meinen Erzehlungen weiter fortfahre, so diene dem geneigten Leser zur Nachricht, daß das Fräulein von W*** alsobald Befehl ertheilet, mir ein bequemes Zimmer, auf ihrem Schloße einzuräumen, und der Capitainin wurde ein Bett, in der Kammer ihres eigenen Gemaches angewiesen, darinn sie schlaffen solte, um desto näher bey ihr zu seyn. Wir nahmen darauf, als der Bader vorhero unsere Haupt-Wunden, aufs neue verbunden, die Abend-Mahlzeit mit ihr ein, und legten uns hernach zeitlich zur Ruhe, nachdem sie mir versprochen, daß sie mir den

folgen-

folgenden Tag, ihr bisheriges Schicksal kund thun, und darneben sich erklären wolte, wie sie meynte, daß wir künfftig hin, unsere angetretene Zufriedenheit, gar zur Vollkommenheit bringen könten. Es werden viele die dieses lesen, urtheilen, daß ich dazumal eine gute Nacht gehabt hätte. Allein ich kan vielmehr im Gegentheil sagen, daß mich theils die übermäßige Freude, theils meine Wunden, nicht so ruhig schlaffen lassen, als ich mir es selber gewünschet. Unterdessen führte ich doch keine Klage darüber, und machte mich den andern Tag zu frühe, zeitlich aus den Federn, weil ich mich sehnete, fein bald wieder bey meinem allerliebsten Fräulein zu seyn. Selbige war/ wie ich oben erwehnet unpäßlich, und muste sich bey einem viertel Jahre her, mit Mutter-Beschwernüssen schleppen, die ihr sehr viele Ungelegenheiten und verdrüßliche Stunden verursachten, anerwogen sie meistentheils das Bette hütten muste. Wir traffen sie darinnen liegend an, als sie mich und die Capitainin, morgens vor sich fodern ließ; und nachdem sie sich deßwegen entschuldiget, so fieng sie an, ihrer gestrigen Zusage ein Genügen zu leisten. Als sie mein Schatz, sagte sie zu mir, nach meiner Abreise aus Jena, ehemals in Weymar Abschied genommen, und sich eines so verliebten Adieu gegen mich bedienet, setzte mich mein Herr Vatter deßwegen im Fortfahren gleich zur Rede, und wolte ernstlich von mir wissen, ob wir nicht ein geheimes Liebes-Verständniß, mit einander aufgerichtet hätten?

Die

Die Furcht ihn zu erzürnen, nöthigte mich solches zu läugnen; allein da wir nach Hause kamen, fuhr er mir etliche Wochen so hart mit, daß ich ihm endlich den gantzen Handel bekennen muste. Er schlug mir aber seine Einwilligung rund ab; schnitt mir alle Gelegenheit ab, an sie zu schreiben, und war so übel mit mir zu frieden, daß mir daraus das verdrüßlichste Leben von der Welt zuwuchs, und ich mir mehr als tausend mahl den Tod wünschte, damit ich nur, durch eine andere Heurath, die er mir aufzudringen suchte, nicht untreu an ihnen werden dürffte. Einige Zeit hernach, muste mein Herr Vatter wieder nach Jena reissen, dahin er mich aus unbekannten Absichten mit sich nahm. Wir erfuhren gleich nach unserer Ankunfft, was sich mit ihnen und dem Officier kurtz zuvor zugetragen hat; und kan ich wol sagen, daß ich mein Lebtag nicht hefftiger erschrocken bin, als dazumal, da mir ihr zugestossenes Unglücke, zu Ohren kam. Mein Herr Vatter, der sich unaussprechlich darüber ärgerte, als man die Beschuldigung öffentlich über sie ausgestossen, daß sie einen Mord begangen, redete deßwegen sehr hart mit mir, und gab mir zu bedencken, wie unvernünfftig, ich gehandelt, daß ich eine Person zu heurathen vermeynet, die mir, ihm und unserer gantzen Freundschafft, einen so unauslöschlichen Schandflecken würde angehänget haben. Die Liebe, so ich dessen ohnerachtet beständig in meinem Hertzen gegen sie hegete, erweckte aber gleichwol keinen so grossen Haß gegen

gen sie, daß ich sie aus meinem Andencken, völlig verbannen solte. Ich trug vielmehr ein unbeschreibliches Mitleiden mit ihnen, und hätte vielleicht ihren Brief, den sie aus Nürnberg an mich geschrieben, nicht so hart beantwortet, wenn es nicht mein damaliger Zustand also erfodert. Was mich nach der Hand mercklich aufrichtete, das bestunde in der Nachricht, daß ihre Frau Mutter sich ihrer angenommen, und durch ein ansehnliches Stück Geldes es dahin vermittelt, daß sie ihres Lebens wegen, wenn sie wieder zum Vorschein kämen, sich nichts widriges befürchten dürfften. Ach! wie gerne hätte ich den Ort ihres Aufenthalt gewust, ihnen eine so angenehme Zeitung kund zu thun. Da ich aber nicht das geringste mehr von ihnen gehöret, und das gemeine Geschrey gieng, sie wären nach Ost-Indien verreisset, so brachte ich meine Zeit mit nichts als weinen und seuffzen zu; zumal, da es meines Herrn Vatters ernstlicher Wille war, daß ich mich an einen meiner Vettern verheurathen, und unser völlig ausgestorbenes Geschlechte, durch ihn wieder empor heben solte. Ich that mein möglichstes, mich darwieder zu setzen, und den ihnen geschwornen Eyd nicht zu brechen: allein man trieb mich so sehr in die Enge, daß ich mich fast schon so gut als gezwungen gesehen, dem ernstlichen Willen meines Herrn Vatters nachzugeben, wenn nicht GOtt durch eine unvermuthete Fügung darzwischen getretten wäre/ und mir den Vortheil verschaffet hätte, daß ich vor sie konte aufgehoben blei-

bleiben. Es geschehe nehmlich, daß nicht gar ein Jahr nach ihrer Flucht aus Jena, mein Hr. Vatter an einem Schlag-Fluß, seinen Geist aufgegeben; durch dessen Tod, ob er mir schon im Betrachtung meiner kindlichen Liebe, höchst-schmertzlich fiel, ich nicht nur in die Besitzung aller seiner Güter, sondern auch in meine vollkommene Freyheit kam, nnd mich wegen der angetragenen Heurath weiter keines Verdrusses befürchten durffte. Ich gieng gleich nach der beerdigten Leiche, vom Hofe hinweg, und erwählte mir gegenwärtiges Schloß, zu meinen künfftigen Aufenthalt; allwo ich mich seit meines seeligen Herrn Vatters Tode befinde, und nicht einmal mehr in eine Stadt kommen bin. Es mangelte mir zwar an Besuchungen von allerhand Standes-Personen nicht; weil sie aber gemeiniglich vom Heurathen redeten; und mir sonderlich mein Vetter allerhand Leute auf den Hals schickte, die mich zu einem Bündnisse mit ihm, zu persuadiren vermeynten: so wuchs mir eine schlechte Ergötzlichkeit daraus zu, die mich endlich dahin bewog, daß ich sie mir insgesamt, mit einer guten Manier vom Halse schaffte, und meine Zeit in der Einsamkeit zubrachte. Mein Herr Vatter hinterließ mir ein Vermögen von 20. tausend Thalern; die ob sie schon meistentheils in liegenden Gründen bestehen, mir doch weit mehr abwerffen, als ich zu meinem Unterhalte benöthiget bin: drum erspahre ich auch von demjenigen, was mir bishero jährlich übrig blieb, noch ein kleines Capital, welches

es ihnen mein werthester Landcron, nebst mir,
un gäntzlich eigen heissen soll, und will ich, so
ald mir GOtt meine vorige Gesundheit verlei-
et, sie durch die würckliche Vollziehung unsers
orlängst abgeredeten ehelichen Bündnisses, zum
Besitzer alles desjenigen machen, was mir GOtt
und das Glücke eigenthümlich zugewendet hat.
Es soll auch ihre bisherige Reise-Gefehrtin, so
viel davon geniesen, als zu ihrer Versorgung er-
fodert wird, ohne daß sie das, was sie aus ihrem
Vatterlande davon gebracht, und gegenwärtig zu
Amsterdam lieget, anzugreiffen nöthig hat. Mei-
ne Capitainin, bedanckte sich vor dieses Anerbie-
ten auf das verbündlichste, und ich nennete mich
gleicher gestalt, auf das höchste verpflichtet, daß
sie mir zur Beförderung meines künfftigen be-
ständigen Wohlergehens, wolte behülfflich seyn.
Kurtz um, ich erklärte mich also gegen sie, wie es
die Umstände erforderten, und ich war in meinen
Gedancken ein Mensch, den das Glücke selber
nunmehro auf den Händen trug. Wir brachten
nachgehends die folgende Tage, mit den ange-
nehmsten Unterredungen zu; da inzwischen mei-
ne und der Capitainin ihre geschlagene Wunden,
geheilet wurden, und wir in längst gewünschtem
Wohlseyn bey einander lebten; mithin auf mei-
ner Seiten nichts mehr übrig war, als daß ich mit
der Fräulein von W***, Hochzeit halten solte.
Just 3. Wochen nach meiner Ankunfft bey ihr,
welches der 7. Febr. des 1679. Jahres war, fiel
meine kurtz genossene Freude, auf einmal wieder
über den Hauffen. Denn es gefiel GOtt, daß

er meiner Fräulein bisherige Maladie, gäntzlich in eine gefährliche Kranckheit, nemlich in ein hitziges Fluß-Fieber verwandelte, daß ihr der Medicus gleich das Leben absprach. Sie war in die 4. Tage lang, ihrer Sinnen gar nicht mächtig; begieng in der Hitze allerhand ungereimte Dinge, und sie hätte sich etlichemal, zum Fenster herab gestürtzet, wenn sie nicht wäre durch meine und der Capitainin stete Anwesenheit, daran verhindert worden. Den 12. Febr. kam sie gleichsam von neuen wieder zu sich selber, und ließ sich den folgenden Tag darauf, von ihrem Herrn Beicht-Vatter das Heil. Nachtmal reichen. Den 14. Febr. vermerckte sie, daß ihr Ende heran nahete, drum wolte sie nicht länger verziehen, ihr Testament zu machen, und foderte derohalben einen Notarium samt den gehörigen Zeugen zu sich, der ihren letzen Willen zu Papier bringen muste. Als solches in meiner und der Capitainin Abwesenheit geschehen war, musten wir vor ihrem Bette erscheinen, und ihre Abschieds-Rede anhören. Mein allerliebster Landcron, sagte sie mit behertzter Stimme zu mir, sie sehen wie es mit mir stehet, und ich weiß gewiß, daß ich sterben muß. Die Zeit hat es gewiesen, daß ich ihnen getreu verblieben bin, wie ich ihnen geschworen habe, und es fehlte an der Erfüllung meiner Zusage weiter nichts, als daß uns des Priesters-Hand verknüpffen solte. Dieses habe ich allezeit so sehnlich als sie gewünschet: aber GOtt, der alle Dinge regieret, hat in seinem unerforschlichen Raht, etwas anders beschlossen, und mich zu seiner Himmels-

Braut erwählet. Verdencken sie mich nicht darum, daß ich ihnen denselbigen vorziehe, und betrüben sie sich nicht zu sehr, daß er die Trennung zwischen uns verursachet. Sein Wille ist gerecht, und was er thut, daß kan nicht getadelt werden. Findet er es schon nicht vor gut, daß wir auf der Welt vereiniget leben, so wird er uns doch in dem Himmel nicht voneinander scheiden, und uns dorten ewig beysammen bleiben lassen. Indem ich aber dahin eile, so will ich mir zu guter letzte, noch etwas von ihnen ausbitten, und gar nicht zweifeln, daß sie mir darinnen willfahren werden. Ich begehre nehmlich von ihnen, daß sie an meiner Stelle, gegenwärtige Christin, nach meinem Tode heurathen sollen, die ihnen zu Algier ihre Freyheit befördert und nachgehends gar ihr Leben erhalten hat. Sie verdienet billich eine solche Belohnung, und es wäre von ihnen unrecht gehandelt, wenn sie die an ihnen ausgeübte Treue, nicht auf dergleichen Art vergelten. An einem Heurath-Guthe, fehlet es ihr nicht. An Tugenden gehet ihr gar nichts ab, und ihre Leibes-Gestalt, ist ihrer Gegen-Liebe allerdings würdig. Bilden sie sich an ihr meine Person ein. Erzeigen sie ihr die Gewogenheit, so sie mir gewidmet, und trennen sie sich nicht eher von ihr, biß es durch den Tod geschehen muß. Ich habe sie nebst ihnen, zum einigen Erben aller meiner Verlassenschafft eingesetzet, die hinlänglich genug ist, sie auf Lebenslang zu erhalten. Nehmen sie solches als ein Merckmal meiner Aufrichtigkeit an, und lassen mich aus ihrem Munde die Versicherung

hören, daß meine Bitte nicht vergebens gewesen ist. Den Willen meines Fräuleins, antwortete ich, habe ich allezeit vor meinen Befehl gehalten, und weil ich denn ja nicht in ihren Armen ruhen soll, so bin ich mit der mir fürgeschlagenen Partie auf das beste zu frieden. Ich schwöre ihnen mein Fräulein, bey dem grossen GOtt im Himmel, daß ich keine andere Wahl zu treffen begehre, und statte ihnen hiemit unzählichen Danck ab, daß sie mir nicht nur so viele Jahre über, alles gutes gegönnet, sondern mich auch nach ihren Tode noch glückseelig zu machen verlangen. Ich läugne nicht, daß mir dero unschätzbarer Verlust, etwas sehr schmertzliches zu seyn scheinet: allein, ich will den hierüber benöthigten Trost von GOtt erwarten, und mich damit aufzurichten trachten, daß alles was mich kräncket, von seiner hohen Fügung herrühret. Wenn sie dieses thun, redete das Fräulein darzwischen, so sterbe ich höchst-vergnüget. Was sagen aber sie darzu, meine wertheste Freundin, fragte sie die Capitainin, daß sie künfftig meine Stelle vertretten sollen? Nichts anders, erwiederte sie, als daß ich mich einer so grossen Ehre nicht würdig achte. Doch weil dero gantz besondere Gütigkeit, mir dieses unerwartete Glücke unverdienter weise zueignet, so dancke ich ihnen viel verbündlicher dafür, als ich es durch Worte auszudrücken fähig heisse. GOtt sey der Vergelter vor alles, was sie mir gutes gethan, und was mir durch dero Vermittelung noch gutes wiederfahren soll. Er belohne sie dafür mit dem Genuß der ewigen Freude: mich hingegen

ma che

mache er stets geschickter zur Ausbreitung dero preißwürdigen Ruhmes, und verhelffe mir darzu, daß ich ihnen bald in der Seeligkeit, nachdrücklicher als auf der Welt dancken kan. Da es hiernächst meinem bißherigen Reise-Gefehrten gefallen, auf dero Genehmhaltung mit mir in ein eheliches Bündniß zu tretten, so verspreche ihm hiemit alle schuldige Treue und Liebe, und versiegele meine Zusage, mit der theuren Verheissung, daß ich mich nicht anderst gegen ihn aufzuführen begehre, als wie ich deßwegen vor GOtt und vor der Welt Rechenschafft geben soll. Mehr erlaubet mir meine schwache Zunge nicht zu reden, doch werde ich das übrige mit dem Hertzen und in der That selber sagen, und meine Beruhigung darinnen suchen, wenn seine Redlichkeit, jederzeit mit mir übereinstimmet. Zweiffelt nicht daran, ließ ich mich gegen sie verlauten. Weil mich mein geliebtes Fräulein an euch verschencket, so gebe ich euch die Hand darauf, daß ich nach ihrem Befehl, der Eurige bleiben will. Im übrigen thue GOtt mit uns, was ihm gefällt, und verleihe uns die Glückseeligkeit, daß wir in kurtzer Zeit, ewig mit ihr vereinbahrt bleiben können. Da wir beyde also durch wiederholten Handschlag uns an einander verbunden, und wir nochmal mit tausend Thränen, von dem Todschwachen Fräulein Abschied genommen, sie aber uns ein unzählbares Glücke hertzlich angewünschet hatte, so entschlug sie sich aller irrdischen Gedancken, redete stets von GOtt und dem Himmel, und schlief den 16. Febr. gegen Abend, sanfft und seelig in ihrem Erlöser

ein; nachdem ich seithero meiner Ankunfft aus Holland, nicht gar 23. Tage lang um sie gewesen bin. Wir liessen sie darauf, nach ihrer eigenen Verordnung, ohne sonderliches Gepränge zur Erden bestatten, und beklagten sie also, wie es unsere Schuldigkeit erfoderte. Mache ich schon von der Beschaffenheit meiner damaligen Traurigkeit und Betrübniß, hier nicht viel Worte, so ist es doch GOtt bewust, mit was vor einer schmertzlichen Empfindlichkeit, ich mir ihren Verlust zu Gemüthe gezogen: und wie wenig ich mich darüber erfreuet, daß ich der Besitzer ihres völligen Vermögens worden bin. Ich sahe alles, was ich von ihr erblickte, mit nassen Augen an, und konte mich bey weiten nicht so über ihren Hintritt trösten, als sich mancher von meinen Lesern einbilden wird. Ihr Bildniß schwebete mir stets vor Gesichte, und die Treue, so sie mir bey 21. Jahren her erwiesen, bedünckte mich eine Sache zu seyn, die sich nimmermehr verschmertzen lässet. Ich fand an meiner Capitainin nichts auszusetzen, und ich muste mich verpflichtet erkennen, ihr die aufrichtigste Gewogenheit zu widmen: allein es war mir nicht möglich, sie meinem seel. Fräulein alsobald gleich zu achten. Der Unterscheid zwischen ihnen beyden, gründete sich auf etwas, daß ich selber nicht zu nennen weiß, und indem ich ihn in meinem Gemüthe betrachtete, so zog er allezeit die Würckung nach sich, daß ich mich sehnete, sie wieder bey mir zu haben. Meine Capitainin merckte alles dieses gar wol, ohne daß sie sich im geringsten darüber beschwehrete. Sie pflichtete mir gantz willig bey, wenn

wenn ich die Eigenschafften der sel. Fräulein rühmete; ja sie strafte mich gar etlichsmal darum, wenn ich 1. oder 2. Tage lang nichts von ihr redete. Hieraus wird die Hochachtung, so sie vor sie getragen, deutlich genug erhellen; die mich hernach angereitzet, daß meine Liebe zu ihr, immer in stärckere Flammen ausschlug, bis ich endlich nach einem halbjährigen Zeit-Verlauff, die Heuraht mit ihr vollführete, und in einem Ehestand tratt, der nicht ruhiger, einträchtiger und vergnügter heissen könne. Itzt da ich dieses schreibe, leben wir schon in den sechsten Monat, auf unserm ererbten Schlosse beysammen; und weil meine Frau sich gesegneten Leibes befindet, so hoffe ich, daß mir GOtt durch sie ein solches Kind schencken werde, welches sich an unserm ausgestandenen Unglücke spiegeln, und an dem darauf erfolgten Glücke, Theil nehmen kan. Damit aber nicht allein meine Nachkommen, sondern auch andere Menschen, um so viel eher beurtheilen mögen, wie wunderbahr es mir, von meiner ersten Geburt an bis hieher, da ich ein Alter von 42. Jahren erreichet, auf so mancherley Arten ergangen ist, so habe ich nach meiner getroffenen Heuraht, täglich etliche Stunden darauf verwendet, meine Fata, so gut ich mich ihrer noch erinnert, eigenhändig zu Papier zu bringen; jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß sie niemand eher, als nach meinem Tode, zu Gesichte kriegen solte. Das Geld, so meine Frau von ihren verkaufften Jubelen in Amsterdam niedergeleget hatte, und davon wir die Interessen alle Quartale, durch Wechsel-Briefe über Leipzig richtig bekommen, foderten wir, weil es so gut verwahret war, nicht zurücke, ja wir würden auch dasjenige, so uns das Fräulein hinterlassen, dahin übersendet haben, wenn es sich nicht schon an sichern Orten befunden. Unser Einkommen wirfft ein mehrers aus, als wir brauchen. Wir leben aber gleichwol nicht verschwenderisch, sondern spahren es fleißig zusammen, damit, wenn uns GOtt Kinder beschehret, wir die benöthigten Mittel haben, sie was rechtschaffenes lernen zu lassen, und sie desto vortheilhaffter zu versorgen. Mit einem Worte, der Tod der Fräulein von W***,

machte

machte uns zu den glückseeligsten Leuten von der Welt, und ich hegte stets die Meynung bey mir, daß ich aus keiner andern Ursache in ihre Bekanntschafft gerathen, als daß mir GOtt durch sie meine Trübsal belohnen, und mir darneben einen offenbahren Beweiß vor die Augen legen wollen, wie wachsam er, vor die Beförderung meines Wohlseyns gewesen ist. Ich statte ihm dafür unendlichen Danck ab; rühme seine Barmhertzigkeit ohne Aufhören, und erinnere darneben ein jedweden, der diese meine Lebens-Beschreibung künfftig in die Hände krieget: er wolle GOtt, sein Wort und gute Sitten, stets vor Augen haben, und von denjenigen Wegen zeitlich abweichen, worauf ich in meiner Jugend unbedachtsam gewandelt, und dadurch in so erschreckliche Widerwärtigkeiten gefallen bin. Er dencke ja nicht, daß ihm die Rückkehre, so wol, wie mir gelingen werde, wenn er mir vorsetzlich zu folgen, und auf Gnade zu sündigen vermeynet. Ich gestehe es gar gerne, daß ich meine erreichte Glückseeligkeit keinesweges verdienet, ob ich schon mein ehemaliges Ver[…]chen, von Hertzen bereuet, und alles was ich von Jugend auf böses gethan, meinen GOtt mit den bußfertigsten Thränen abgebetten, auch mich nach der Hand, der Frömmigkeit und Gottseeligkeit, aus äussersten Kräfften beflissen habe. Es jammerte aber den mächtigen Herrscher des Himmels mein Elend, drum erbarmete er sich endlich aus Gnaden über mich, und zeigte mir, daß er selbige vor Recht ergehen liesse. Diese wünsche ich allen nothleidenden Menschen von Grunde der Seelen, und flehe ihn darneben eifrig an, er wolle noch ferner mit seiner unermäßlichen Liebe über mir walten, mich an Leib und Seele schützen und beschirmen; mein Thun und Lassen zu seines Namens Ruhm und Ehre regieren, und mir endlich durch den Tod, die Thüre zum ewigen Leben aufschliessen, da ich ohne Aufhören bey ihm seyn, und mich mit allen Engeln und Auserwählten, einer unendlichen Glückseeligkeit theilhafftig machen kan.

E N D E.

